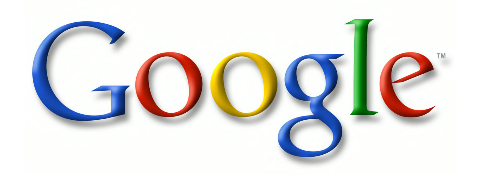
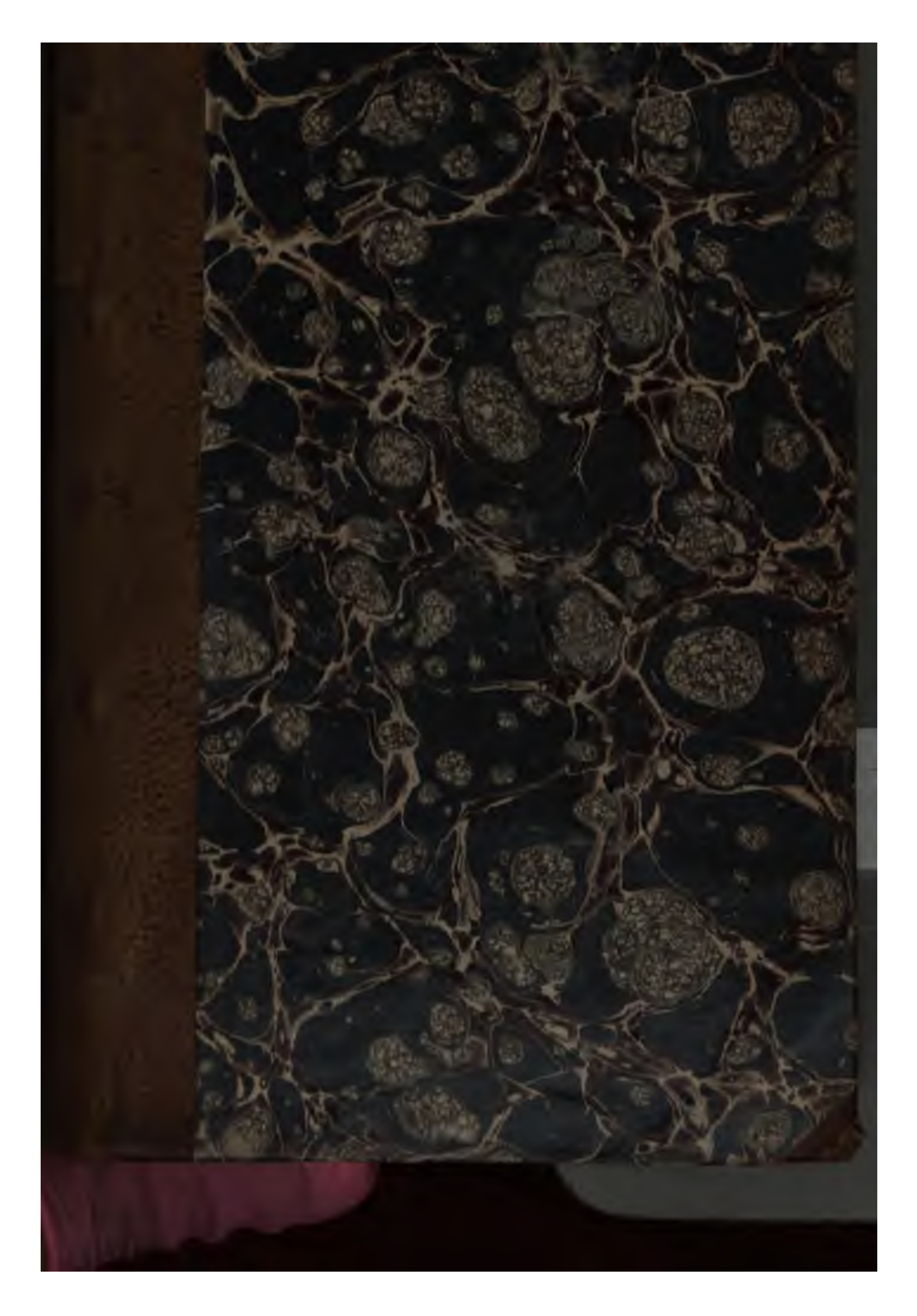
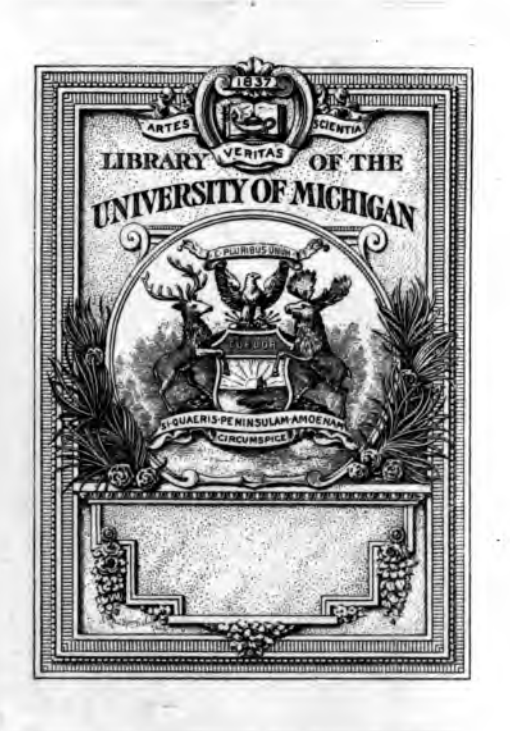





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1827.

LXIV. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1827.
Gedruckt *und verlegt* bei G. Reimer.

I.

Von
den Krankheiten der Ungeborenen
und
der Vorsorge
für das Leben
und die Gesundheit des Menschen
vor der Geburt.

Von

C. W. Hufeland. *)

Wir sehen Kinder im Mutterleibe sterben, durch äufsere Einwirkungen, die sie durch den Körper der Mutter erhalten. Wir sehen sie krank werden, und die Krankheiten selbst bei der Geburt mit zur Welt bringen. Ja wir sehen bestimmte äufsere Ursachen, die während der Schwangerschaft auf sie wirkten, bestimmte nachtheilige Wirkungen hervorbringen. — Warum sollten nun nicht eben so gut heilsame, Gesundheit und Leben fördernde, Einwir-

*) Das verborgene Leben hat von jeher meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Zu Anfang meiner Laufbahn die Sorge für das unsichtbare Leben nach dem Tode, jetzt, zum Schlufs derselben, die für das unsichtbare Leben vor der *Geburt.*

kungen in dieser Zeit auf sie gemacht werden können?

Jedermann wird wohl mit mir übereinstimmen, dafs es für den Arzt sehr unschicklich seyn würde, das Leben eines menschlichen Wesens erst, wie die Kirchenbücher, von dem Zeitpunkt an zu datiren, wo es das Licht der Welt erblickt; sondern, dafs es für den Arzt schon mit dem ersten unsichtbaren Anfang seiner Erzeugung da ist, lebt, und Ansprüche an seine Aufmerksamkeit und Vorsorge macht. — Warum wenden wir aber diese ihm nicht früher zu, sondern gewöhnlich erst dann, wenn es ein sichtbares und hörbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden ist?

Ja, ich trage kein Bedenken zu behaupten, dafs diese vorgeburtliche Behandlung noch wichtiger ist als die nachherige, in sofern hier noch das *Werden*, die ganze künftige Anlage und Organisatien, des Menschen bestimmt, verschlechtert oder verbessert werden kann.

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten schon lange meine Seele und leiteten mein Handeln, und ich mache hiermit einen Versuch, sowohl das darüber Gedachte als Beobachtete dem Publikum vorzulegen, zufrieden, wenn es mir gelingt, dadurch die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diesen Gegenstand zu leiten.

Der Gang der Untersuchung soll folgender seyn: Zuerst die Mittel und Wege, wodurch auf das Kind im Mutterleibe gewirkt werden kann; dann die Gefahren und Krank-

heiten, denen es während dieses Aufenthalts unterworfen ist; und endlich die Hülfen und Verbesserungen, die es in unserer Macht steht, ihm während dieser Zeit zukommen zu lassen.

I.

Wege der Einwirkung auf die Frucht.

Das erste und wichtigste ist unstreitig die Untersuchung, *durch welche Mittel und Wege kann auf die Frucht im Mutterleibe eingewirkt werden*, sowohl schädlich und Krankheiterregend, als vortheilhaft und heilbringend, welches auf eines hinausläuft, da in der Medizin dasselbe, was schadet und krank macht, auch unter andern Verhältnissen und Anwendungsarten wieder Heilmittel werden, und zur medizinischen Behandlung benutzt werden kann. — Es erhellt von selbst, dafs sich hieraus zugleich die *Pathogenie* und die *Materia medica des Fötus* ergeben würde.

Hierzu aber gehört vor allem ein richtiger Begriff von der *Verbindung der Frucht mit der Mutter und durch sie mit der Aufsenwelt*, und von dem *Verhältnifs beider zu einander.*

Grofs ist die Weisheit der Natur, mit welcher sie ihr heiligstes Kleinod, den Keim des werdenden Menschen, geschützt, und vor Gefahren und nachtheiligen Einwirkungen, sowohl von aufsen als selbst von der es in sich schliefsenden Mutter, gesichert, und es gleichsam isolirt hat.

Es schwimmt in Wasser. — Schon dadurch ist, theils die freie Entwickelung gegeben, theils die Fortpflanzung mechanischer Erschütterungen und Gewalten gebrochen und es dafür geschützt. — Seine Verbindung mit seiner Mutter ist ferner durchaus nur mittelbar, nicht unmittelbar, weder ein unmittelbarer Uebergang von Nerven noch von Gefäſsen aus dem Körper der Mutter in den des Kindes, sondern ein Zwischenkörper, *die Placenta*, gleichsam ein *eigner*, *dazu geschaffner organischer Boden*, aus welchem die Frucht ihre Nahrung zieht. — Es ist also zwar ein Leben in einem andern Leben, aber ein parasitisches, in sich geschlossenes, und mit dem anderen nur so zusammenhängendes, wie die Pflanze durch Wurzeln mit dem Boden.

Dennoch aber ist Einwirkung und Uebertragung möglich, ja oft die allerbestimmteste und augenblicklichste, wie es die Erfarung, zum Beispiel der plötzliche Tod des Kindes durch Schreck der Mutter, unleugbar darthut. Ja selbst mit der *Auſsenwelt* ist Verbindung und Einwirkung, zum Beispiel der alles durchdringenden Naturagentien, der mechanischen Gewalt, nicht ganz ausgeschlossen. Es ist daher wohl der Mühe werth, und für unsere gegenwärtige Untersuchung unerläſslich, zu fragen, Wie? — denn hieraus allein lassen sich die Wege bestimmen, wodurch es uns möglich wird, theils mittelbar, theils unmittelbar auf die Frucht einzuwirken und sie medizinisch zu behandeln. Wir wollen versuchen, dieſs erfarungsmäſsig festzustellen.

Alle *Verbindungs-* und *Uebergangswege* lassen sich in ihren Grundprinzipien auf folgende zurückführen:

1. *Blutübergang.*

Wenn wir auch zugeben, dafs kein unmittelbarer Uebergang der Blutgefäfse der Mutter in die des Kindes existirt, so ist es doch immer das Blut der Mutter, was das Kind erhält, und es ist leicht begreiflich, dafs eine Ueberfüllung der Placenta mit Blut von Seiten der Mutter auch eine Ueberfüllung in dem Körper des Kindes hervorbringen wird. Eben so wird die Qualität des Blutes wichtig seyn, ob das Kind reines oder krankhaft verdorbenes Blut von der Mutter erhält. Ja auf diesem Wege öffnet sich selbst ein Weg für den Uebergang mancher Nahrungs- und Arzneistoffe aus dem Körper der Mutter in das Kind, da doch nicht ferner geleugnet werden kann, dafs manche dieser Stoffe, wenn auch mit mannichfaltigen Veränderungen, substanziell in die Säfte aufgenommen werden. — Sehr merkwürdig sind hierüber *William's* neuere Versuche, welcher Oel in die Adern eines trächtigen Hundes einspritzte, und dasselbe in den Nabeladern und Blutgefäfsen des Fötus wieder fand.

Sehr belehrend und beweisend für diesen Verbindungsweg sind die Erscheinungen, die sich uns bei der *Verbindung der Mutter mit dem Säugling* darbieten. Sie ist die Uebergangsstufe zu einem ganz selbstständigen Leben, zum Theil schon getrennt von der Mutter, zum Theil aber noch ein Theil von ihr. Das Mittel der Verbindung ist die Nahrung, die Milch, diese aber ein Produkt des mütterli-

chen Blutes, also immer noch Verbindung durch das Blut. Hier aber sehen wir auf die auffallendste Weise, dafs Nahrungs- und Arzneimittel auf diesem Wege selbst specifisch einwirken können. Geniefst die Mutter Wein, so schläft das Kind (Narcose, Rausch); nimmt die Mutter Purgiermittel, so laxirt der Säugling; nimmt sie Schwitzmittel, so schwitzt er; geniefst sie blähende Sachen, so wird er von Winden geplagt; Säuren, so leidet er an Säure. Ja selbst Seelen- und Nervenaffekt kann auf diesem materiellen Wege dem Kinde mitgetheilt werden, wie die Wirkungen der Leidenschaften der Säugamme auf den Säugling beweisen. — Diefs sind Beobachtungen, die ich unzählige Male gemacht habe. Ja noch kürzlich heilte ich einen Säugling von der Krätze blofs dadurch, dafs ich der Mutter Schwefel nehmen liefs.

Hier ist keine Nerven- und keine Gefäfsverbindung. Belebte Nahrung, belebte Materie allein, ist Leiter oder Vehikel des Uebergangs.

Was aber bei dem räumlich getrennten Säugling geschieht, das mufs noch viel mehr bei dem, noch von dem mütterlichen Organismus umschlossenen und eines mit ihm ausmachenden, Fötus geschehen.

2. *Nerveneinflufs.*

Ohnerachtet die Anatomen noch immer über das Daseyn der Nerven in der Placenta in Streit sind, — wiewohl ganz neuerlich *Everard Home* sie wirklich entdeckt zu haben glaubt — folglich eben so wenig wie bei den Blutgefäfsen eine unmittelbare Verbindung der Mutternerven mit den Kindesnerven nachzu-

weisen ist; so ist doch der *Nerveneinfluſs* der Mutter auf das Kind gar nicht zu leugnen, was jeder Schrecken oder anderer Gemüthsaffekt beweiset, der oft augenblicklich verstärkte Bewegung des Kindes hervorbringt. Das Wie? ist nur dadurch zu erklären, wenn wir eine Nervenatmosphäre annehmen, das heiſst ein Aus- und Ueberströmen der Nervenkraft auch über ihre sichtbaren Leiter hinaus, — eine Annahme, die durch viele andere Erscheinungen des organischen Lebens, aber gewiſs am meisten durch die gegenwärtige, gerechtfertigt wird.

3. *Mechanische Einwirkung.*

Daſs heftige Erschütterungen, Stöſse, Fälle auf den Unterleib der Mutter ein Kind im Mutterleibe tödten können, ist bekannt genug. Ja selbst ein Knochenbruch ist auf diese Art möglich, wie nachher gezeigt werden wird.

4. *Allgemeine Naturagentien, Imponderabilien.*

Dahin gehört die unmittelbare Durchdringung und Durchströmung der Wärme, der Electricität, des Magnetismus. Sie sind alles durchdringend vermittelst der allgemeinen Porosität, bedürfen weder Nerven noch Gefäſse zum Uebergang, und können also unmittelbar auch auf die Frucht im Mutterleibe einwirken.

Aber auch die Flüchtigkeit mehrerer anderer Naturstoffe und Medicamente ist so groſs, daſs sie nur die einfache Porosität der Häute nöthig zu haben scheinen, um einzudringen.

innern Form, der Neigungen, ja selbst zufällige Fehler, von der Mutter auf das Kind übertragen werden können. Wir werden davon in der Folge mehr sagen.

Es ergeben sich hieraus folgende *Mittel*, die wir in unserer Gewalt haben, um auf das Kind im Mutterleibe zu wirken.

1. Vermehrung oder Entziehung der Nahrung.

2. Vermehrung oder Verminderung des Blutandranges.

3. Veränderte Qualität der Nahrung und der Luft.

4. Mechanische Mittel, z. E. verschiedene Lagen der Mutter, Binden.

5. Die allgemeinen Naturagentien.

6. Medicamente. — Sie können auf dreifache Art in den Fötus einwirken, theils durch den Eindruck auf die Nerven, theils durch wirkliche Aufnahme in das Blut und Uebergang durch dasselbe, und endlich durch einfache Penetration, wie dies z. B. bei den flüchtigsten Aether, Ammonium, Moschus, Kampfer u. dergl. der Fall zu seyn scheint.

7. Seeleneinflufs. — Er kann nur durch die Nerven vermittelt werden, und unmittelbar, am wenigsten willkührlich, ist keiner vorhanden. Aber in dem Sinne, als auch bei den innern, dem Gangliensystem unterworfenen, und dem Bewufstseyn entzogenen, Eingeweiden, ein Seeleneinflufs Statt finden kann, mag er *auch hier existiren*. Wenig-

stens zeigen die Wirkungen der Leidenschaften und der Phantasie auf das Kind, dafs er möglich sey,

II.

Krankheiten der Ungebornen.

Wir gehen nun zu dem zweiten Gegenstand unserer Untersuchung über: Die *Krankheiten* und *Gefahren*, welchen ein Kind im Mutterleibe ausgesetzt ist. — Die *Pathologie des Foetus.*

Die *erste Klasse* begreift die *Abweichungen* und *Ausartungen* der Form, gewöhnlich *Monstrositäten*, *Mifsbildungen*, im höhern Grade *Mifsgeburten*, genannt. — Sie sind insgesammt Wirkungen des in seinem Wirken entweder gehemmten, oder übertriebenen, oder von der Norm abweichenden, Bildungstriebes.

Die Ursachen können mannichfaltig seyn: *Entweder* angeerbte Disposition des Keims, oder fehlerhafte Richtung gleich bei der ersten Entwickelung. — Dahin gehört die Ausartung in Mola, das Verwachsen mit dem zweiten Zwillingsembryo, die Aufnahme des Zwillings in den zweiten Körper (Fötus im Fötus), oft bis zum erwachsenen Alter; Selbst die angeerbte Anlage zu oft erst in der Folge des Lebens sich ausbildenden Deformitäten, z. B. die örtliche Anlage zu Verwachsungen und Verkrümmungen des Rückgrades, die, sogar ganzen Familien eigene, Anlage zu verdorbenen Zähnen u. s. w. — *Oder* äufsere *Gewaltthätigkeiten*, z. E. festes Schnüren, Stofs;

Oder

Oder störende und hemmende Einwirkungen von Seiten der Mutter, als Gemüthsaffekten, sowohl heftige Aufregungen als auch anhaltend wirkende, besonders nagender Kummer und Gram, Krankheiten der Mutter; *Endlich* Ein- und Nachbildungen, gewöhnlich Versehen genannt — gleichsam Reflexe von dem Organismus der Mutter auf den Organismus der Frucht.

Ich berühre hier einen Gegenstand, der freilich schon lange ein Stein des Anstofses und des Streits unter den Gelehrten gewesen ist, und es noch ist — die Frage, über die Möglichkeit des Versehens, oder, richtiger gesagt, die Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf das Kind, und zwar zur Erregung einer bestimmten Nachbildung desselben. — Die ganze alte Welt, von *Hippokrates* an, glaubte daran; die neuere im Ganzen nicht, und in der That sind die Beweise sehr schwer zu führen und in der Regel unzureichend. — Mir scheint die Sache viel Aehnliches mit dem Daseyn der Gespenster zu haben. Je mehr man daran glaubt, desto mehr sieht man sie. Und so auch hier. Je mehr man daran glaubt, desto mehr findet man Aehnlichkeit zwischen einer Deformität des Fötus und einer vorhergegangenen äufseren Ursache. Aber nicht blofs der Schein, die Sache selbst, kann dadurch begünstigt werden; Je mehr Glauben die Mutter an die Sache hat, desto lebhafter wird ihre Einbildungskraft davon ergriffen, und desto leichter wird eine solche Einwirkung auf das Kind möglich seyn. Daher es auch nach meiner Meinung Pflicht ist, diesem Glauben im Publikum entgegen *zu arbeiten* und den Müttern

die Sache als unmöglich darzustellen, eben zu Verhütung derselben. — Dafs überhaupt eine lebhaft ergriffene Phantasie der Mutter und die dadurch erregte Affektion ihres Nervensystems auf das Kind, dessen Organisation und Ausbildung, wirken könne, das ist wohl keinen Zweifel unterworfen. Dafs aber dadurch die bestimmte ähnliche Formveränderung hervorgebracht werden könne, die das Phantasiebild hatte, das ist sehr zweifelhaft, aber dennoch an manchen unleugbaren Beispielen kaum zu verkennen. Noch neulich wurde uns ein merkwürdiger Fall der Art in *Henke's Archiv* erzählt, von einer Mutter, die in den ersten Monaten der Schwangerschaft übermäfsig enge Schuhe getragen, und deren Kind zusammengewachsene Zehen zur Welt brachte.

So viel ist gewifs, die bildende Natur arbeitet nach einem Typus. Dieser Typus ist der durch das mütterliche Leben gegebene. Also *Nachbildung*. So gut also als das Normale, kann auch wohl das Innormale nachgebildet werden.

Die *zweite*: *Lebensschwäche*, *Mangel an gehöriger Ernährung*, *Atrophie*.

Wir sehen Kinder zur Welt kommen, ungewöhnlich klein, mager, elend und schwach. Die Ursachen sind entweder Krankheiten der Mutter (übermäfsige Ausleerungen, Fieber, Dyscrasien), oder Mangel gehöriger Nahrung, oder Gemüthskummer, oder auch angeborne Schwächlichkeit.

Die *dritte*: das Gegentheil, *Hypertrophie*, übermäfsige Ernährung und Zunahme, entwe-

der einzelner Theile oder des Ganzen, wodurch oft die Geburt erschwert, ja verhindert werden kann.

Die *vierte*: *Dyscrasien.*

Da das Kind sein Blut und seine ganze organische Materie von der Mutter erhält, so ist wohl kein Zweifel, dafs auch die Qualität derselben gleich seyn mufs, und folglich das Kind einer reinen Mutter reine, das einer unreinen Mutter unreine Säfte haben müsse. — Ja es läfst sich dieses selbst von specifischen und miasmatischen Dyscrasien darthun.

Die *skrofulöse* Dyscrasie habe ich oft bei Kindern skrofulöser Mütter, entweder schon bei der Geburt, oder wenigstens bald nachher, ehe noch äufsere Ursachen sie erzeugen konnten, in Drüsenknoten und Hautausschlägen dargestellt gesehen. Dahin möchten auch die Gekrösdrüsen-Verhärtungen, die Lymphgeschwülste, ja viele Fehler der Mifsbildungen, zu rechnen seyn.

Ueber die Uebertragung der *syphilitischen* Dyscrasie von der Mutter auf das Kind während der Schwangerschaft, sind die Meinungen getheilt. Ich will nur anführen, was ich selbst beobachtete. Ich sah bei vielen Kindern venerischer Mütter, dafs sie Augenliederentzündungen, Hautausschläge verschiedener Form, oder Drüsengeschwülste, oder Atrophie, oder Wasseranhäufungen zur Welt brachten, oder dergleichen bald nach der Geburt bekamen. Selbst die Augenentzündung der Neugebornen sah ich oft gleich nach der Geburt und ohne äufsere Veranlassung *entstehen*, bei Müttern,

die während der Schwangerschaft syphilitisch waren, und ohne Lokalaffektionen der Genitalien. Sie wich am schnellsten dem innern Gebrauche des Merkurs in kleinen Gaben. Sind diefs nicht Beweise genug für den syphilitischen Ursprung? — Ich sah ferner Kinder mit Hautausschlägen geboren werden, welche hierauf den ganzen Körper bedeckten, die eigenthümliche syphilitische Kupferfarbe annahmen, unheilbar waren, und die Kinder atrophisch tödteten. Besonders merkwürdig aber war mir folgender Fall: Eine Mutter wurde, ohne es zu ahnden, bei der Empfängnifs, oder während der Schwangerschaft, syphilitisch angesteckt. Sie bekam *Fluor albus*, der aber, als nicht specifisch betrachtet, blofs mit supprimirenden und adstringirenden Injektionen behandelt wurde. Er verlor sich hierauf. Die Mutter schien geheilt, aber im achten Monate wurden die Bewegungen des Kindes immer schwächer, es starb ab, und nach einigen Tagen erfolgte die Geburt eines todten Kindes, dessen ganze Haut psorisch afficirt und brandigt abgestorben, zum Theil abgelöset, erschien. Und nun erst, nach glücklich überstandenem Wochenbette, traten bei der Mutter alle Symptome einer syphilitischen Dyscrasie, *Fluor albus* und Hautausschläge hervor, welche durch eine Merkurialkur geheilt werden mufsten. — Zeigt sich hier nicht offenbar eine, durch die Suppression der äufseren Symptome der Syphilis bei der Mutter bewirkte, Uebertragung der Krankheit auf die Frucht? Und stimmt diefs nicht mit der überhaupt gemachten Bemerkung überein, dafs während der Schwangerschaft die Syphilis der Mutter, so wie alle Reproduktionskrankheiten

(Phthisis u. dergl.) stille steht, indem die ganze Produktivität ihres Organismus während dieser Zeit nach innen gerichtet und auf das Kind reflektirt ist, wodurch nothwendig auch der Krankheitsprozefs eine Ableitung erhält; wobei es aber um so leichter möglich ist, dafs *auch* die Krankheit sich mehr auf die Frucht wirft. — Ein merkwürdiger Fall der Art wurde im Poliklinischen Institute zu Berlin beobachtet: Ein Kind kam mit syphilitischen Excoriationen zur Welt. Es folgten hierauf abwechselnd, bald Geschwüre im Halse, bald Ophthalmien, bald Drüsengeschwülste, bald Exantheme. Wenn eins geheilt war, erschien das andere. Es wurden im Verlauf mehrerer Jahre alle erdenklichen Merkurialmittel, freilich unordentlich, angewendet. Aber immer kam ein neues Uebel. Endlich fixirte sich die Krankheit auf die Knochen, und es entstanden kariöse Geschwüre, die erst im 14ten Jahre vollkommen durch das *Zittmann*'sche Dekokt geheilt wurden. — Auch *Siebold's* Erfahrungen stimmen hierüber ganz mit den meinigen überein.

Niemand zweifelt wohl mehr daran, dafs eine, einmal tief eingedrungene, venerische Vergiftung dem Organismus so eigen werden kann, dafs sie oft nie ganz wieder ausgelöscht werden kann; dafs sie unter vielerlei ganz andern Formen und Ausartungen erscheinen kann, ja dafs dieses furchtbare Gift — eben so wie wir es bei dem Hydrophobischen bemerken — Jahre lang gleichsam ruhend und gebunden bleiben, und dann wieder mit erneuerter Kraft erwachen und belebt werden kann. Aber man denkt hierbei gewöhnlich nur an

das einzelne Individuum, und nicht an
traurigen Folgen, die eine solche verborg
Vergiftung auf das künftige Geschlecht ha
könne. Nachstehende Geschichte wird c
erläutern. Eine Frau von 20 Jahren wı
von ihrem Manne angesteckt, der vener
war, und an dieser Krankheit starb. Sie
kam von ihm Schanker, von dem sie du
eine mehr örtliche als gründliche Kur befı
wurde. Ein Jahr darauf erschien, ohne ʼ
tere Veranlassung, ein schankröses Gesch
zwischen den Brüsten. Sie ward davon ʼ
der durch eine ähnliche Kur befreit. Nun
rathete sie wieder einen gesunden Mann, v
bald darauf schwanger, und gebar ein K
bedeckt mit Excoriationen, so dafs sich
Haut ablösete, und es nach 14 Tagen e
elenden Lebens starb. Hierauf eine zw
Schwangerschaft. Das Kind kam scheinbar
sund zur Welt. Aber nach 10 Tagen entsl
ein bösartiger borkigter Ausschlag im Ges
und ganzen Körper. Er hatte schon 5 ʼ
chen im zunehmenden Grade und mit al
meinen atrophischen Zustande gedauert,
sie es der Behandlung des Poliklinischen
stituts übergab. *Die Mutter war während b
Schwangerschaften völlig gesund und frei von je
syphilitischen Symptom gewesen, und war es ı*
— Dieser Fall zeigt deutlich, einmal, dafs
syphilitische Keim, oder wenigstens die sy
litische Produktivität, nach einer scheinb
Kur Jahre lang im Körper zurückbleiben,
zweitens dafs die Krankheit sich gleich
metastatisch auf die Frucht übertragen,
diese eine Art von Ableiter und pathologis
Secretionsorgan für den mütterlichen Orga
nus werden kann, wodurch die Mutter, w

auch nicht von der Krankheit, doch von den Wirkungen und Syptomen derselben frei bleibt.

Sehr merkwürdig sind hierüber die neuerlichst in den *Transactions of the Association of Physicians Vol. IV. Dublin.* mitgetheilten Beobachtungen der Herren *Bealty* und *Colles* über die Wirkung der syphilitischen Infektion auf die Erzeugung von frühzeitigen und faulen Geburten, ja auf die *Verhinderung der Empfängnifs*, und die Heilung dieser unglücklichen Disposition durch Quecksilberkuren, mit mehreren Beispielen belegt. Interessant hierüber ist das Geständnifs einer berüchtigten Courtisane, welche, nachdem sie ein todtes Kind zur Welt gebracht hatte, und sie durchaus keine Mittel brauchen wollte um dies zu verhüten, und man sie fragte: „Welches die besten Mittel seyen, den Tod der Frucht im Mutterleibe zu verhüten?" antwortete: „das Quecksilber."

Von der Uebertragung der *Pockenansteckung* von der Mutter auf das Kind sind unleugbare Thatsachen vorhanden. Mütter, die die Pocken hatten, gebaren während oder nach der Krankheit Kinder mit allen Zeichen der vorhandenen oder eben überstandenen Pocken. *)

*) Höchst merkwürdig sind die zwei Fälle, welche *Ed. Jenner* selbst (in den *Mediz. Chirurg. Abhandlungen der Med. Chir. Gesellschaft zu London, übersetzt von Osann, Berlin.* 1811) erzählt, wo zwei vaccinirte Mütter, die während der letzten Zeit der Schwangerschaft mit wahren Pockenkranken in nahe Berührung gekommen waren, Kinder zur Welt brachten, welche die vollkommene Pockenkrankheit hatten, und also, was das merkwürdigste ist, im Mutterleibe angesteckt worden waren, ohne dafs die Mütter die *Krankheit hatten.*

Die *fünfte: Nerven-* und *Seelenkrankheiten.*

Es ist kein Zweifel, dafs bei nervenkranken und hysterischen Müttern das Kind schon im Mutterleibe convulsivische Bewegungen erleiden kann, und dafs die Anlage zu Nervenschwäche und Nervenkrankheiten, ja selbst wirkliche Krämpfe dem Kinde von der Mutter mitgetheilt werden können. Ich sah selbst ein solches trauriges Beispiel: Eine Mutter, die in Kriegszeiten die letzte Hälfte ihrer Schwangerschaft in beständigem Kummer und Angst zugebracht hatte, gebar ein Kind, welches gleich von der Geburt an an Krämpfen litt und am 9ten Tage unter Krämpfen starb. — Die ganze nervöse Constitution der Zeit, wenigstens in den höhern Ständen, läfst sich ja nur aus dieser Ursache erklären, dafs den Kindern, schon im Mutterleibe diese Anlage mitgetheilt wird. Die Kinder kommen jetzt schon klüger zur Welt, sagt man, und das ist in manchen Regionen vollkommen wahr, aber eben ein Beweis der schon zu frühen Nervenentwickelung.

Auch *Lähmungen* kommen vor. Ich sah ein Kind mit völlig gelähmten unbeweglichen Extremitäten geboren werden, welches 6 Wochen nach der Geburt starb. Die Mutter war im achten Monat der Schwangerschaft auf den Leib gefallen. Bei der Sektion fand sich Wasser im Kopf und Rückgrad.

Zu den Nervenkrankheiten gehören auch die Fehler der höheren und niederen *Sinnlichkeit* und der *Seelenthätigkeit.* Auch sie können schon im Fötus, wenigstens in ihrer An-

lage begründet werden. Der angeborne Blödsinn, die angeborne Taubheit und Taubstummheit, der erbliche Kretinismus, sind traurige Beweise davon.

Die *sechste*: *Wasseranhäufungen.* *)

Es ist etwas gar nicht selten vorkommendes, dafs Kinder Wasseransammlungen im Kopf, im Rückgrad, in den Höhlen der Brust, des Unterleibes, der Haut, mit zur Welt bringen. Besonders merkwürdig sind die Beispiele der Uebertragung der Wassersucht der Mutter auf das Kind, wovon noch neulich Hr. *Olivier* im *Propagateur* 1825. Sept. folgenden Fall mittheilte: Eine während der Schwangerschaft hydropische Frau, gebar im 8ten Monat ein Kind mit sehr aufgetriebenem Unterleibe. Es fand sich im *Peritoneo* und *Omento* eine bedeutende Menge seröser Flüssigkeit mit albuminösen Flocken vermischt. Die Vesica war gesund, nur bleich.

Die *siebente*: *Blutcongestionen* und *Entzündungen.*

Man hat im Gehirn, in den Lungen, in den Eingeweiden des Unterleibes, so beträchtliche Blutcongestionen gefunden, dafs sie wie injicirt erschienen. Ebenso Augenentzündungen, Hämorrhagien, Blutextravasate, selbst

*) Ich habe über die organischen Krankheiten des Fötus, aufser meiner eignen Erfarung, die gütigen Mittheilungen meines geehrten Freundes und Collegen, Hrn. *v. Siebold*, benutzt, dessen ausgedehnte geburtshülfliche Praxis ihm so manche Gelegenheit zu dergleichen Beobachtungen darbietet.

Hämorrhoiden, worüber ich mich auf meiner Freunde *Siebold* und *Rudolphi* Erfarungen berufe. Selbst Gangrän des Magens beobachtete ersterer einmal.

Die *achte*: *Hautkrankheiten.*

Furunkeln, Pemphigus, flechtenartige Ausschläge, Mitesser, Pocken, wurden mit auf die Welt gebracht.

Die *neunte*: *Würmer.*

Man fand Intestinalwürmer schon im Fötus.

Die *zehnte*: *Desorganisationen*, *Pseudorganisationen.*

Balggeschwülste, Lymphgeschwülste, Blutschwämme, Vergröſserungen innerer Eingeweide, Verhärtungen der Eingeweide, der Drüsen, Herzpolypen, örtliche Atrophien, wahre und falsche Brüche. Selbst einen angeborenen Kropf hat man neulich beobachtet.

Die *eilfte*: *Mechanische Verletzungen.*

Es kann äuſsere Gewalt so heftig auf das Kind wirken, daſs dadurch selbst Trennungen der festen Theile hervorgebracht werden. — Die gebrochenen Knochen eines Kindes, welches *Digby* dem Versehen der Mutter zuschrieb, die einen Menschen hatte rädern sehen, mögen dadurch erklärbar werden; und ein merkwürdiges Beispiel der Art wird mitgetheilt vom Leibmedicus *Sachse*: *)

*) S. *Journal d. pr. H.* 1800. XI. Bd. mit einer Abbildung des Beinbruchs.

Eine gesunde Bauerfrau von 42 Jahren, die schon 8 Kinder glücklich geboren hatte, fiel im dritten Monat ihrer Schwangerschaft auf dem Eise, auf die linke Seite, doch ohne nachher Beschwerden zu fühlen. In der ersten Woche nach der Hälfte (sie hatte etwa 8 Tage lang Bewegungen gefühlt) fiel sie abermals von einer Leiter, 3 Sprossen hoch, so dafs die nämliche Seite auf einen grofsen Holzblock schlug. Gleich beim Aufstehen fühlte sie eben da im Unterleibe ein heftiges Stechen, welches sie nöthigte 8 Tage im Bett zu bleiben. Sie mufste auf dem Rücken liegen, weil das Stechen bei jeder Seitenlage unerträglich war. Am dritten Tage ging etwas Blut ab, doch erfolgte kein Abortus. Acht bis zehn Tage spürte sie gar keine Bewegungen der Frucht, aber, so wie sich dieselben *nachher* wieder einstellten, oder sie bei Bewegungen den Unterleib zusammenbog, empfand sie jederzeit an derselben Stelle stechende Schmerzen, bis zur Entbindung, welche sie nur dadurch zu erleichtern vermochte, dafs sie den Leib zusammendrückte, oder links wegzuschieben suchte. Sie kam zur gehörigen Zeit nieder, und gebar ein kleines und schwaches, aber lebendes Kind. An diesem fand sich nun ein schiefer Bruch der *Tibia* und *Fibula* des rechten Fufses, so dafs die beiden untern Knochen ganz herauf gezogen waren. Das abgebrochene scharfe Ende der *Tibia* hatte die Haut durchbohrt und dadurch den bei jeder Bewegung empfindlichen Schmerz der Gebärmutter erzeugt. Die Knochen waren übrigens mit den abgebrochenen Enden an der Vorderfläche verwachsen, so dafs sie eine breite Fläche darstellten. Die

Länge des gesunden Fusses vom Knie bis zum Plattfuss betrug $3\frac{1}{4}$ Zoll, die des kranken vom Knie bis zum Bruch 2 Zoll, von da bis zum Plattfuss 1 Zoll. Auch war der kranke Fuss $\frac{1}{2}$ Zoll dünner, und hatte nur 3 Zehen, war also in seiner ganzen Entwickelung zurückgeblieben.

Auch die rechte Hand, die wahrscheinlich auch denselben Stoss erlitt, ist kleiner als die linke, und hat nur 3 Finger.

Ein neues Beispiel erzählt *Watkinson*: Am 29sten Decbr. 1824 wurde ich zu Frau — gerufen, welche ohngefähr 20 Jahr alt war, in Kindesnöthen lag, und im vorhergehenden April sich verheirathet hatte. Bald nach 5 Uhr nahm ich die erste Untersuchung vor, und fand die Membranen unversehrt. Die Geburtsarbeit ging langsam von Statten bis 7 Uhr, wo die Ruptur der Membranen erfolgte, der Kopf herabkam und das Kind ohngefähr nach halb 8 Uhr auf natürliche Weise ausgetrieben wurde. Da entdeckte ich, dass der linke Fuss ein wenig über den Knöchel abgetrennt, und der Theil fast, aber doch nicht ganz (vielleicht weil die Knochen hervorragten) geheilt war. Das Kind war lebendig und athmete 20 Minuten lang, wornach es starb. Die Mutter, sagte, dass sie nur 7 Monate schwanger gewesen sey, was mit dem Aussehen des Kindes vollkommen übereinstimmte. Bei der Untersuchung nach der Geburt entdeckte ich den Fuss in der Vagina und zog ihn heraus. Er war fast auch geheilt, doch ragten hier ebenfalls die Knochen hervor. Es schien nicht, dass eine Austretung von Blut aus dem Gliede Statt gefunden habe. Dieser Fuss (der linke)

war viel kleiner als der andere, welcher etwas einwärts gedreht war. Er hatte keine Zeichen von Fäulniſs, und aus der Vergleichung beider Füſse vermuthete ich, daſs er sich vor 2 Monaten von dem Körper abgelöſst habe. Es war nicht die geringste Verfärbung des Fuſses vorhanden, und er hatte sich vollkommen erhalten.

Die Mutter sagte, sie sei nicht erschreckt worden, und es sei während ihrer Schwangerschaft nichts Unangenehmes in ihrer Familie vorgekommen, was einen üblen Eindruck auf sie habe machen können. Der Mann ist ein Tagelöhner; die Familie nährt sich durch ihren Fleiſs gut, ohne daſs die Frau ihren Körper mehr anzustrengen brauchte als in einem gut eingerichteten Haushalt nöthig ist.

Die Herausgeber des *London medical and physical Journal*, *Julius*, woraus obiges entnommen, versichern, das Präparat gesehen zu haben, und fügen die Abbildung bey.

Die *zwölfte*: *das Absterben*, *der Tod vor der Geburt*.

Was man gewöhnlich *Abortus* und *frühzeitige Geburt* nennt, das sollte man nach meiner Meinung in den meisten Fällen *Absterben des Kindes* nennen. Denn mehrentheils geht der Tod des Kindes vorher, und der Abortus ist nur die Folge davon, die Wirkung des Triebes zur Ausstoſsung, den nun der Fötus im Uterus, so wie jeder fremde Körper, erregt. Der beste Beweis ist, daſs in der Regel zuerst die Bewegungen des Kindes, seine

Lebensäufserungen, aufhören, dann das Gefühl von Kälte im Unterleibe und Schauern im Kreuze — das Gefühl des örtlichen Todes wie bei andern Absterbungen — eintritt, und nun erst die *Molimina Abortus*, die Reactionen von Seiten des mütterlichen Körpers zur Ausstofsung, nachfolgen.

Leider gehört dieses Sterben vor der Geburt zu den häufigen Fällen. Schon die Todtgeborenen machen eine beträchtliche Zahl in den Todtenlisten. — Ich kann hier nicht umhin, auf das schreckliche Mifsverhältnifs aufmerksam zu machen, was zwischen den Todtgeborenen bei ehelichen und bei unehelichen Kindern Statt findet. Bei ehelichen ist das 25ste ein Todtgeborenes, bei den unehelichen, die man gewöhnlich Kinder der Liebe — Kinder der Thierheit sollte man sie nennen — nennt, und die das Vorurtheil sogar für kräftiger hält, kommt das 10te schon todt zur Welt. Der Grund liegt lediglich in der Unregelmäfsigkeit, Vernachläfsigung, ja selbst absichtlichen Zerstörung, der diese unglückliche Klasse der dem Verderben geweiheten menschlichen Wesen ausgesetzt ist. — Aber wie viel zahlreicher sind die vorgeburtlichen Todesfälle, die gar nicht in die Rechnung kommen, die unzeitigen und frühzeitigen Geburten! Es wird selten eine Familie seyn, in der nicht einmal ein solcher Fall existirte, und wie viele, wo er mehrmals vorkam, und noch mehr, wo er gar nicht bemerkt wurde. Ich glaube nicht zu viel anzunehmen, wenn ich den zehnten Embryo darauf rechne.

Die Ursachen, wodurch ein Kind im Mutterleibe getödtet werden kann, können folgende seyn:

Heftiges Schrecken oder jeder andere *erschütternde Gemüthsaffekt*. Eine der häufigsten. Wie oft sehen wir unmittelbar nach einer solchen Gemüthsbewegung sogleich die Bewegungen des Kindes aufhören, Schauern entstehen und bald darauf den Abortus erfolgen. Die Wirkung eines heftigen Gemüthsaffekts und die Todesart davon, sind ganz ähnlich den Wirkungen und der Todesart vom Blitz; Und so kann hier ein Kind im Mutterleibe durch einen solchen Seelenblitz der Mutter erschlagen werden.

Mechanische Gewaltthätigkeit, ein Schlag, ein Fall auf den Leib.

Lebensschwäche. Der erste Lebenskeim kann so schwach gelegt seyn (durch Alter, Entnervung, Schwäche, Kränklichkeit, Dürftigkeit der Eltern), daſs die Frucht ihr Leben nicht bis zur völligen Entwickelung fortsetzen kann.

Krankheiten der Mutter. Heftige Fieber, Krankheiten, welche die Ernährung der Mutter lange verhindern, starke und entkräftende Ausleerungen, können ein Absterben des Kindes herbeiführen. Hieher gehören auch Dyscrasien, miasmatische Vergiftungen, besonders die syphilitische. Ja sie können selbst die Empfängniſs hindern. *Dzondi* erzählt das merkwürdige Beispiel einer Frau, die, früher fruchtbar, während 10 Jahre, wo sie an einer lar-

larvirten, nicht erkannten, Syphilis litt, nicht schwanger wurde, aber, als diese gründlich gehoben war, wieder fruchtbar wurde. Man sehe hierüber auch das obige Beispiel.

Vor allen aber *Blutüberfüllung*, eine Ursache, welche nach meiner Erfarung zuverläſsig die häufigste des Kindestodes und so des Abortus ist. Meine lange medizinische Erfarung hat mir dieſs unleugbar bewiesen, so daſs ich das Verhältniſs dieser Ursache des Abortus zu den übrigen wohl wie 3 zu 1 stellen kann, und mein geehrter Freund *Rudolphi* hat dasselbe bei den Leichen der durch Abortus geborenen Kinder bestätigt gefunden. Die sämmtlichen Eingeweide des Unterleibes und das Gehirn waren wie mit Blut injicirt.

III.

Behandlung.

Wenden wir uns nun zu unserem Hauptzweck: *Was kann geschehen für das Leben und die Gesundheit des werdenden Menschen, während seines Aufenthalts im Mutterleibe, und wie kann es geschehen?*

Das *erste* ist: *Erhaltung des Lebens.* — Blicken wir hier zurück auf die Hauptursache des Absterbens des Fötus, so zeigt sich als eine der häufigsten der *Andrang* und die *Ueberfüllung mit Blut.* Sie findet am meisten in den ersten Monaten, genug in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, Statt, wo durch das Ausbleiben der monatlichen Blutausleerung ein Ueberschuſs von Blut im mütterlichen Körper erzeugt wird, der zur Ernährung der Frucht

Frucht bestimmt ist, den aber die noch so kleine Frucht nicht zu verbrauchen im Stande ist. Hier ist es gewifs, und durch die Erfarung hinlänglich entschieden, dafs mäfsige am Arm angestellte Aderlässe, indem sie den Mangel der monatlichen Blutentziehung ersetzen und den Andrang ableiten, verbunden mit Ruhe und horizontale Lage, am gewissesten das Leben der Frucht erhalten. Ich habe oft gesehen, dafs, wenn sshon die Bewegungen des Kindes schwächer geworden, ja ganz aufgehört hatten, solche gleich nach der Blutentziehung mit grofser Lebhaftigkeit wiederkehrten.

Aber auch wahre *Lebensschwäche* kann die Ursache des Absterbens werden. Unstreitig ist hier die allgemeine Stärkung und Kraftbelebung des mütterlichen Organismus die Hauptsache. Aber auch unmittelbar auf das Leben des Kindes kann gewirkt werden, und ich erinnere hier nur an die tägliche Erfahrung, dafs bei mangelnder oder unbemerkbarer Bewegung des Kindes durch Auflegung einer kalten Hand auf den Unterleib dasselbe gleichsam augenblicklich aus dem Schlafe erweckt und zur Bewegung gebracht werden kann. Auch sehen wir bei andern krankhaften Affektionen innerer Eingeweide, besonders solcher, die, ohne Knochenbedeckung, der Haut nahe liegen, wie schnell und wie stark äufsere Applicationen auf sie einwirken. So kann der heftigste Magenkrampf, das heftigste Erbrechen, durch blofse äufserliche Applicationen gehoben werden. So habe ich oft Magenschwäche, Appetitmangel, durch das fortgesetzte Tragen aromatischer Kräutersäckchen, Pflaster, spirituöse Einrei-

bungen völlig beseitiget. — Auf diese Ansicht mich gründend, habe ich auch bei Schwäche des Fötuslebens und Uterinsystems denselben Weg befolgt, und täglich, oft die ganze Schwangerschaft hindurch, ähnliche Einreibungen in die Muttergegend machen lassen, und die beste Wirkung davon gesehen. Ich bediene mich dazu gewöhnlich folgender Formel: *Rec. Unguent. de Alth. Bals. Nucist. ana Unc. semis, Balsam. vit. Hofm. Drachm. ij. Ol. Menth. crisp. Scrup. semis. M.* Täglich 1 Theelöffel voll einzureiben. Oder: *Spirit. matrical. Spir. Serpill. ana Unc. ij. Balsam. vit. Hofm. Unc. semis. M. D. S.* Täglich den Unterleib und das Kreuz damit zu waschen. Man sieht, die Idee unseser Alten mit ihrem *Balsamum Embryonum*, und der noch dauernde Glaube des Volks daran, war keineswegs so verwerflich; nur muſs die Anwendung bei Vollblütigen vermieden werden. — Ist, wie es oft geschieht, groſse Reizbarkeit und Convulsibilität mit der Schwäche verbunden, so ist es sehr heilsam, noch etwas Opium-Tinctur hinzuzusetzen.

Hierbei kann ich aber nicht umhin, noch eines Mittels zu erwähnen, was, wie mir es scheint, ganz specifisch geeignet ist, das Leben des Fötus und den zu seiner Erhaltung nöthigen Apparat zu stärken und zu bekräftigen. Dieſs ist das *Eisen.* — Dieses groſse einzige Mittel besitzt in der That eine specifische Wirkung auf die *Produktivität*, auf die *Schöpferkraft des Organismus*; nicht allein zur *Erweckung* der Procreationskraft in beiden Geschlechtern, sondern auch zur *Erhaltung* und *Bekräftigung* des Erzeugten. — Es giebt bekanntlich eine eigne Schwäche des Uterinsy-

stems, welche immer in einer gewissen Periode der Schwangerschaft ein Absterben des Fötus und einen Abortus bewirkt; weil die Kraft zur Erhaltung seines Lebens und zur Tragung desselben nur bis zu einer gewissen Zeit zureicht. Man nennt sie *Dispositio abortiva*, *Abortus habitualis*, und sie hat die traurige Folge, dafs Weiber drei - vier - ja zehn Mal immer zu derselben Zeit abortiren. Unter allen Mitteln, diese traurige Disposition aufzuheben, kenne ich keins, was dies so gewifs bewirkt, ja was ich einzig hierin nennen möchte, als den gehörigen Gebrauch des *Pyrmonter* oder *Driburger Wassers* an der Quelle, zum Trinken und Baden. Ich habe mehrmals Frauen, die 3—4 mal nacheinander das Unglück des Abortus erlitten hatten, diesen Gebrauch machen lassen, und der Erfolg war die glücklichste bis ans Ende durchgeführte Schwangerschaft. — Ja selbst während der Schwangerschaft solcher äufserst geschwächter Personen sind mir Beispiele bekannt, wo ein anhaltend fortgesetzter Gebrauch eines sehr feinen Eisenmittels in kleinen Gaben, z. E. der *Tinctura aetherea martialis*, von dem gröfsten Nutzen zur Erhaltung des Fötuslebens und zur Verhütung des Abortus war *); Nur sei man hierbei vorsichtig, und aufmerksam auf die durch das Eisen mögliche Blutcongestionen nach dem Uterinsystem, und halte ein, sobald man Anzeige davon hat.

Das *zweite* ist: *gehörige* und *normale Entwickelung* und *Ernährung*.

*) Man sehe hierüber noch eine merkwürdige Erfahrung im *Journal d. prakt. Heilk.* 1818. Octob.

Dahin gehört, aufser der Verhütung gewaltsamer Eindrücke, die störend darauf wirken können, besonders die Verhütung einer zu *übermäſsigen Ernährung* und dadurch entstehenden *enormen Gröſse* des Kindes, welche Schwierigkeiten der Geburt erzeugen könnte. Doch gilt dieſs nur bei Müttern, deren enges oder verwachsenes Becken schwere Geburten fürchten läſst oder schon erzeugt hat. — Hier kann die Kunst unleugbar wohlthätig einwirken, indem sie die Ernährung des Kindes beschränkt und dadurch die zu groſse Anhäufung der Masse verhütet. Dieſs geschieht theils durch Mäſsigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, besonders der sehr nahrhaften, theils durch viele Leibesbewegung und Verbrauch der Kräfte und Säfte, theils durch Ableitung und Entziehung eines Theils der Säfte auf künstlichem Wege.

Dieſs letztere ist von vorzüglicher Wichtigkeit und von entschiedenem Einfluſs. Den besten Beweis davon gab uns in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ein Charlatan, Namens *Lehnhard*, welcher einen geheimen Gesundheitstrank für Schwangere verkaufte mit der Versicherung, dadurch leichte Geburten bewirken zu können. Und in der That, das Mittel bewirkte dieſs bei vielen Weibern, die früher sehr schwer geboren hatten. Sie hatten darnach sehr leichte Geburten. — Aber die Erklärung war sehr einfach. Der geheime Trank bestand aus einer Auflösung von Glaubersalz und Sennesblättern, muſste besonders in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft täglich gebraucht werden, und es war also eine viele Monate hin-

durch fortgesetzte Purgierkur, welche nothwendig Säfte entziehend auf die Ernährung des Kindes wirken, und so kleine Kinder hervorbringen mufste, die dann natürlicher Weise leichter geboren werden konnten.

Diese Methode würde also in ähnlichen *Fällen*, mit gehöriger Vorsicht, mit Nutzen anzuwenden seyn.

Hier mufs aber auch der *örtlichen Abnormitäten* der Entwicklung und Ausbildung Erwähnung geschehen, die allerdings während der Schwangerschaft, besonders durch mechanischen Druck, veranlafst werden können. Daher die sorgfältigste Vermeidung alles festen Schnürens und Bindens — die eisernen Blanchetts sind wegen des isolirten Drucks am schlimmsten — während der Schwangerschaft *höchst* nöthig ist.

Das *dritte*: *Stärkung der Constitution*, besonders *des Nervensystems*, *Verhütung der angebornen Nervenschwäche.* — Ein Hauptpunkt für unsere Zeiten. —

Im Allgemeinen gilt hier das Grundgesetz der Diätetik: *Einfache Nahrung und Luftgenufs stärken, Reizmittel schwächen.* — Es ist eins der verderblichsten Vorurtheile, dafs man glaubt, durch Wein Kinder stark zu machen. Vielmehr ist der frühzeitige Genufs des Weins das sicherste Mittel, ihnen für ihr ganzes Leben schwache Verdauung und schwache Nerven zu verschaffen, und, wer sein Kind lieb hat und einen wahrhaft kräftigen Menschen erziehen will, der lasse ihn in den Jahren der Kindheit keinen Wein trinken. — Diefs gilt

aber auch schon von dem Kinde im Mutterleibe, denn das Kind trinkt mit, wenn die Mutter Wein trinkt. Und ich halte es daher für übrigens gesunde Mütter, wenn sie kraftvolle Kinder haben wollen, für sehr rathsam, sich der spirituösen Getränke während der Schwangerschaft zu enthalten. — Bei allen alten Völkern war es Gesetz, wenn man Menschen von ausgezeichneter Kraft an Leib oder Seele (Heroen, Propheten) erziehen wollte, sie keinen Wein trinken zu lassen, und schon während der Schwangerschaft wurde *Simson's* Mutter der Befehl gegeben, den Wein zu meiden.

Ich habe oben gezeigt, daſs die Anlage zu Nervenschwäche und Convulsibilität durch die Zeugung und durch nachtheilige Einflüsse während der Schwangerschaft mitgetheilt werden kann. So gut nun durch schädliche Einwirkungen das Krankhafte erzeugt werden kann, eben so läſst sich mit Recht erwarten, daſs, wenn während der Schwangerschaft auf alle Weise so auf das Nervensystem der Mutter eingewirkt wird, daſs es in einem Zustand von Kraft, Gleichgewicht und normaler Thätigkeit erhalten wird, dieser Zustand auch dem Nervensystem des Kindes sich aneignen werde, ja daſs dadurch der Uebergang des von der Mutter zu besorgenden kränklichen Nervenzustandes, selbst constitutionelle erbliche Nervenschwäche, verhütet werden könne. — Man lasse also nervenschwache Mütter während der Schwangerschaft eine nervenstärkende Diät führen, wozu hauptsächlich das Leben in reiner freier Luft, das Landleben und hinreichende Bewegung des Körpers, die Ver-

meidung angreifender trauriger Gemüthsaffekte, des Uebermaafses, der physischen Liebe, des vielen Kaffee- und Theetrinkens, gehören; wende wöchentlich ein- bis zweimal nervenstärkende Bäder an, und dem Grade und den Umständen angemessene innere Stärkungsmittel, als *China*, *Valeriana* u. dergl., und man wird sicher davon die heilsamste Wirkung auf das Kind wahrnehmen. Ich habe davon mehrfache günstige Erfarungen gemacht, und eine davon ist mir besonders unvergefslich. Eine Frau, die während der Schwangerschaft die deprimirendsten Gemüthsbewegungen und andere nervenschwächende Einwirkungen erleiden mufste, daher auch fast immer, theils an Krämpfen, theils an einem wiederkehrenden Wechselfieberanfalle litt, war ich genöthigt, fast immerfort China und andere nervenstärkende Mittel nehmen zu lassen, und, statt dafs, wie wir erwarteten, ein nervenschwaches, zu Krämpfen geneigtes, Kind zur Welt gekommen wäre, gebar sie vielmehr ein so kräftiges starkes Kind, dafs es nie an Krämpfen gelitten hat, kein Symptom von nervöser Constitution gezeigt hat, und überhaupt, es ist jetzt 18 Jahr alt, eine fast ununterbrochene Gesundheit, und eine ausgezeichnete Kraft, sowohl der physischen als geistigen Funktionen, zeigt.

Das *vierte*: *Reinheit der Säfte.*

Es ist überhaupt Pflicht einer Schwangeren, dafür zu sorgen, welches am besten durch eine allgemeine gesunde Diät erreicht wird, die sie selbst führt. Dahin gehört der Genufs einfacher, gesunder, frischer Speisen und Ge-

tränke, mit Ausschlufs scharfer, gesalzener sehr gewürzter Speisen und spirituöser Getränke, der Genufs reiner freier Luft und hinreichende Leibesbewegung. — Besonders aber gehört hieher Befreiung von bestimmten Dyskrasien und Krankheitsstoffen, die von der Mutter auf das Kind übergehen können; vorzüglich die syphilitische und skrofulöse, welche aber wieder häufig in Eines zusammenfallen, indem ich die gleich nach der Geburt sich zeigende Scrofulosis immer für eine Degeneration der Syphilis halte.

Auch hier ist es Pflicht, während der Schwangerschaft alles anzuwenden, was die Kunst zur Heilung derselben vermag. Nur hüte man sich vor zweierlei: Einmal vor unvorsichtiger oder zu reichlicher Anwendung des Quecksilbers, welches leicht Abortus erzeugen kann; zweitens vor der blofs örtlichen Heilung örtlicher syphilitischer Symptome, besonders an den Genitalien, z. E. *Fluor albus*, Schanker, wodurch sehr leicht eine desto gewissere Uebertragung der Krankheit auf das Kind bewirkt werden kann.

Das *fünfte*: *Einwirkung auf die geistigen Anlagen des werdenden Menschen*, seine *Gemüthsstimmung*, *Temperament*, *Neigungen*, *Karakter*.

Ich rede hier nicht von den *höheren* Geisteskräften, obwohl auch diese von der ersten Entwickelung der Organisation sehr abhängig sind, wie diefs auf der einen Seite der angeborne Blödsinn und die Taubstummheit, auf der andern die sogenannten Wunderkinder beweisen. Hier sehen wir offenbar, dafs durch

Einwirkungen vor der Geburt der Grund sowohl zu einer Unterdrückung, als zu einer zu frühzeitigen und aufserordentlichen Entwickelung des geistigen Lebens gelegt werden können.

Hier sei nur die Rede von den sogenannten *niederen*, von dem, was wir unter Gemüthsart, Temperament, Neigungen, verstehen. Und dafs diese gar sehr mit der Organisation verbunden, ja von ihr abhängig sind, das, glaube ich, kann man als entschieden annehmen, ohne eben deswegen Materialist zu seyn, oder an die besonderen *Gall*'schen Organe zu glauben. Dafs ferner die Seelen- und Gemüthsstimmung der Mutter während der Schwangerschaft einen bestimmten Einflufs auf die Seele und Gemüthsstimmung des Kindes habe, auch dieses ist nicht zu leugnen. Ich habe selbst beobachtet, dafs Kinder, deren Mütter während der Schwangerschaft tiefen Gram erduldeten, für ihr ganzes Leben eine gewisse Neigung zur Traurigkeit, ein melancholisches Temperament, behielten. — Warum sollten wir nun nicht auch diesen Weg benutzen, um einen vortheilhaften Einflufs auf das Geistige des werdenden Menschen — gewifs das Wichtigste von allem, — und dadurch auf sein ganzes künftiges Leben zu erhalten? — Die Natur wirkt ja nach dem Typus der Mutter, nicht allein im Körperlichen, sondern auch im Geistigen, und so glaube ich, dafs selbst folgende Eigenschaften der Seele des werdenden Kindes während der Schwangerschaft begründet werden können:

Die *Richtung des Geistes*.

Sie kann entweder nach oben oder nach unten gehen. *Nach oben*, zum höheren Le-

ben, zum Geistigen, zur Gottheit, zum Unsichtbaren; nach unten, zur Welt, zum Sichtbaren, Sinnlichen. Die erstere, die Richtung nach oben, ist das Einzige, wodurch der Mensch sich von den Thieren unterscheidet. *)

Und so könnte der höchste Vorzug des Menschen, der Sinn für das Höhere, Unsichtbare schon während der Schwangerschaft durch eine ähnliche Richtung der Mutter genährt und gestärkt werden; So wie umgekehrt die Richtung zum Sinnlichen.

Die *Gemüthsart*.

Sie kann entweder sanft und mild, oder heftig und leidenschaftlich seyn. — Je mehr sich die Mutter dem einen oder dem andern während der Schwangerschaft hingiebt, desto mehr läſst sich erwarten, daſs auch die eine oder die andere Gemüthsart bei dem Kinde vorherrschend seyn werde.

Ebenso die *verschiedenen Neigungen* des Menschen.

Niemand wird leugnen, daſs der Mensch angeborne vorherrschende Neigungen haben kann, ja daſs jeder Mensch ein solches Grundprinzip hat. Der eine mehr zur List und Schlauheit, der andere zum Stehlen, der dritte zur Wollust, der vierte zum Zank und Streit u. s. w. Es zeigt sich diese verschiedene Anlage oft in der ersten Kindheit, und

*) *Pronaque cum spectent animalia caetera terram,*
Os homini sublime dedit, coelumque tueri
Jussit, et erectos ad sidera attollere vultus.

Ovid. Metamorph. I.

bei Geschwistern, die unter gleichen äufseren Verhältnissen aufwachsen. Eben so auch gute Neigungen. — Ist es nun nicht wahrscheinlich, dafs die während der Schwangerschaft in der Mutter vorherrschende Neigung auch hierauf einen grofsen Einflufs haben könne, ihrem Kinde eine solche zu geben? Ja ich habe bestimmte Beispiele gesehen, wo diefs unleugbar der Fall war. Und sollte nicht jede Mutter es sich hieraus zur Pflicht machen, die nachtheiligen möglichst zu unterdrücken und Reinheit der Seele, Liebe und Güte, herrschen zu lassen?

Die *Seelenstimmung*, das *Temperament*.

Sie kann heiter oder traurig, froh oder ernst seyn, und es ist unleugbar, dafs es hierin zwei dem Menschen angeborne Anlagen, zwei gleichsam verschiedene Menschenarten, giebt, die schon von alten Zeiten her durch den Namen, sanguinisches und melancholisches Temperament, unterschieden wurden; Menschen, mit frohem Herzen, denen es Natur ist, alles leicht und heiter zu nehmen, und Menschen vom Gegentheil. Dafs diese Anlage in der ersten Conformation der Organisation und also während der Schwangerschaft begründet sey, und dafs folglich nach dem obigen die verschiedene Gemüthsstimmung der Mutter während derselben, einen sehr bedeutenden, ja vielleicht entscheidenden Einflufs haben könne, ja müsse, ist wohl keine Frage. Wir sehen Kinder, von derselben Mutter geboren, unter ganz gleichen Umständen aufgewachsen, dennoch vom Anfang an diese Verschiedenheit des Temperaments darstellen. Sollte nun nicht jede Mut-

ter sich's angelegen seyn lassen, durch eigne Heiterkeit während derselben auch ihrem Kinde den grofsen Schatz eines frohen Herzens zu verschaffen?

Also *Seelenreinheit*, *Frömmigkeit*, *Sanftmuth*, *Heiterkeit*, würden die Seelenstimmungen seyn, deren sich eine Mutter während der Schwangerschaft am meisten zu befleifsigen hätte.

Das *sechste* endlich; *Schönheit* und *Regelmäfsigkeit* der *äufsern Form*, besonders des *Angesichts*.

Schon die Alten hatten die Gewohnheit, wie uns *Oppian* von den Spartanern erzählt, ihren schwangern Weibern schöne Gemälde von *Nireus*, *Narcissus*, *Hyacynthus*, *Castor* und *Pollux*, zum beständigen Ansehen hinzustellen, damit sie schöne Kinder gebären. Sie glaubten also an diesen Einflufs der mütterlichen Phantasie auf die sich bildende Frucht, deren äufsere Bildung allerdings erst das Werk der Schwangerschaft ist. — Ebenso will man bemerkt haben, dafs in den katholischen Ländern, wo die frommen Weiber während der Schwangerschaft oft mit grofser Inbrunst vor den Madonnenbildern beten, die weibliche Nachkommenschaft etwas Madonnenartiges im Gesichte trage. — Sollte nun bei der unleugbar grofsen Kraft der Phantasie nicht in der That ein solcher Einflufs auf die äufsere Bildung des Kindes anzunehmen und es daher sehr gerathen seyn, die Augen und Einbildungskraft der Mutter während der Schwangerschaft mit schönen Formen zu erfüllen?

Dieſs sey genug. — Der einzige Zweck dieser Worte war, mehr Aufmerksamkeit auf diesen bis jetzt zu wenig beachteten Gegenstand, und mehr Vorsorge für den unsichtbaren Menschen, sein Leben und seine Ausbildung vor der Geburt, zu erregen. Habe ich dieſs bewirkt, so ist mein Zweck erreicht.

II.

Des Freiherrn von Wedekind Fortgesetzte Bemerkungen über den Sublimat, die Lustseuche, und Dzondi's Methode.

Herr Professor *Dzondi* mufste durch seine *neue, zuverläfsige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen*, *Halle* 1826, meine Wifsbegierde um so mehr reizen, als ich von Andern vernahm, dafs die Ausbeute seiner zehnjährigen Erfahrung zum Erstaunen mit dem überein käme, was ich seit 40 Jahren her ausgeübt, gelehret und auch zum Theil in diesem Journal (s. 1824. I. S. 38.) mitgetheilt habe. Nachdem ich nun das obige Werkchen des sehr verdienstvollen Mannes selbst gelesen habe, fühle ich mich angeregt, über Verschiedenes, worin wir in unsern Ansichten und Ausübungen übereinkommen, oder abweichen, den Leser zu unterhalten.

Die *Dzondi*'sche Methode, die Lustseuche zu heilen, soll, wie der Grundsatz, auf welchem sie beruhet, nämlich „dafs es bei der Kur dieser Krankheit nicht auf die Menge des dabei nach und nach genommenen Quecksilbers, sondern auf die hinreichend grofse Gabe desselben, die auf einmal genommen wird, ankomme", *neu*, von Niemand vorher aufgestellt worden seyn. Siehe die Vorrede S. IV. — Wenn man den Satz so aufstellt: „Nur in hinreichend starken Dosen gegebenes Quecksilber kann die Lustseuche heilen," dann ist derselbe nicht neu, und auch von mir behauptet worden (s. a. a. O. S. 44—49.). Ich gebe das Quecksilber (den Sublimat) in steigenden Dosen bis der Athem darauf einen besondern Geruch annimmt, womit ein besonderer Geschmack, wie nach Kupfer, und ein etwas beschleunigter Puls verbunden sind; und wenig erwarte ich von kleinen, obige Erscheinungen nicht hervorbringenden Gaben zur Heilung der Lustseuche eben so wenig, als ich von der Chinarinde in der Dosis von einigen Granen die Heilung eines Wechselfiebers erwarte — so wenig darf ich sagen, als ich von irgend einer Arznei Wirkung erwarte, die *nicht* in hinreichender Menge gereicht wird.

Wie bestimmt nun Hr. *Dzondi* das *Hinreichende?* Oder was giebt er als Merkmal an, woraus zu beurtheilen steht, *wie viel* Sublimat man auf ein Mal geben müsse? Ich nehme an, man solle in der Dosis so hoch steigen, als es der Magen und der Darmkanal verträgt und kein Abweichen entsteht, sei es auch mit Beihülfe des Mohnsaftes. Hr. *D.* bestimmt das Hinreichende in den Dosen *aus*

dem wahrnehmbaren Abnehmen der Krankheitserscheinungen; bis diese Abnahme merklich eintritt, soll man mit der Gabe steigen. In 99 unter 100 Fällen, schreibt er, wird man nicht über anderthalb Grane zu geben haben, und in den seltenen Fällen höchstens 3 Grane. — Wenn ich nun Hrn. *D.* darin Beifall gebe, daſs man die Dosen so lange erhöhen müsse, bis Abnahme in den Krankheitserscheinungen sichtbar wird, so frägt es sich doch wohl, ob man denn nicht durch Steigerung der Gaben diese Abnahme *beschleunigen* könne und solle? Ich urtheile nach meiner Erfahrung: allerdings soll dieses geschehen und so lange mit dem Steigern fortgefahren werden, als der Unterleib das Mittel verträgt, und bis die erwähnten Zufälle, *Vorboten* der Salivation, eintreten. Dabei ist keine Gefahr, wenn der Kranke ein gehöriges Regimen führt, wenn man zu gehöriger Zeit mit dem Sublimat aussetzt, und wenn man zeitig genug die dem Mercurialscorbut entgegenwirkenden Mittel — ein Getränk mit Salpetersäure, die Sabinapillen und die Schwefelblumen — anwendet, wie ich in meinen Aufsätzen angegeben habe. Hat der Athem darauf seinen Gestank verloren, so fange ich wieder mit dem Sublimat an, und bemerke rasche Fortschritte in der Kur.

Es gibt eine Menge von Fällen, wo die Aerzte darum mit dem Quecksilber nichts ausrichten, weil eine skorbutische Auflösung des Bluts vorhanden ist, und zu diesen Fällen gehören die häufig vorkommenden, wo das Quecksilber, durch nicht gehörige Anwendung, diesen Scorbut selbst veranlaſst hat. Hier wird die *Dzondi*'sche Methode nichts ausrichten, wenn nicht

nicht vorher dieser Scorbut gehoben ist. Vorzüglich fand ich hier die *Sabina*, den Calmus, die Salbei und die Salpetersäure, auch das *Haller*'sche Sauer, heilsam, und ich konnte demnächst mit Erfolg Sublimat geben. In einigen Fällen mufste ich mehrmals damit aussetzen und die obigen Mittel nehmen lassen, bis ich doch endlich zum Ziele kam. In der gehörigen Erkenntnifs und Würdigung des Zustandes, worin man kein Quecksilber geben darf, oder mit dessen Gebrauch aussetzen mufs, liegt vornämlich mein Arcanum in der Behandlung der venerischen Krankheiten, welches zu errathen sich Manche umsonst bemüht haben, weil das einfache Wahre leicht verkannt wird. Ich durfte damit um so weniger hinter dem Berge halten, da ich ein alter Mann bin und ich nicht darauf auszugehen brauche, aus der *Praxis* Gewinn zu ziehen.

Der Mercur ist dem venerischen Gifte *entgegen*, weil er es vertreibt, obgleich beide in der nachfolgenden Wirkung, der skorbutischen Cachexie übereinkommen. Es folgt, dafs man den Mercur so geben mufs, dafs dessen nachfolgende, secundaire, Wirkung nicht eintreten kann, und dafs da, wo ein ähnlicher Zustand schon vorhanden ist, dieser erst zu beseitigen ist, bevor Mercur angewandt wird. — *Warum* ist der Mercur dem venerischen Gifte entgegen? Aus einer *besondern Reizkraft* desselben, wie Hr. *D.* urtheilt (wiewohl er in der Folge eine chemische Wirkung annimmt), weifs ich dies nicht zu erklären. Der Nutzen des Mercurs, örtlich bei venerischen Geschwüren und Ausschlägen angewandt, liegt doch wohl zu Tage, dafs derselbe das

venerische Gift so verändere, daſs es venerisches Gift zu seyn und als solches zu wirken aufhören muſs, d. i. daſs er es auflöse oder doch zur Ausleerung geschickt macht. Das im Körper vom Mercur aufgelösete, oder demselben anhängende venerische Gift wird nun mit demselben ausgeleert, durch Haut und Lungen fortgeschafft. Würde es nicht fortgeschafft, so wäre keine Heilung möglich, oder so müſste eine Mercurialkrankheit entstehen. Beides geschieht bei gehörigem Gebrauche nicht: also wird dann der Mercur mit dem ihn anhangenden venerischen Gifte ausgeleert. Diese Ausleerung, durch Haut und Lungen, wird durch Verstärkung des Blutumlaufs (das sogenannte Mercurialfieber) befördert. Es ist daher von Wichtigkeit, den Mercur so zu geben, daſs er den Umlauf des Bluts und die Ausdünstung vermehre — wobei allerdings mit der allergröſsten Sorgfalt alles zu vermeiden ist, was die Ausdünstung zurückhalten kann!! Geschieht dies, und wird der Mercur mit dem von ihm zur Ausleerung geschickt gemachten venerischen Gifte fortgeschafft, so hat man sich weder vor secundairer venerischer Krankheit noch vor Mercurialkrankheit zu fürchten. Weil aber da, wo bereits groſse Anlage zu dieser Art von Cachexie vorhanden ist, die Anwendung des Mercurs dennoch nachtheilig werden kann, so muſs man besonders hier sehr aufmerksam seyn, mit dem Mercur aussetzen und die oben erwähnten Mittel geben, sobald sich der stinkende Athem, als erstes Merkmal der skorbutischen Auflösung, einfindet. — Mir ist noch keine venerische Krankheit vorgekommen, die ich, wenn der Kranke gehörige Folge leistete, bei Anwendung

dieser Heilart nicht bald besiegt hätte. In dieser Hinsicht habe ich nichts mir Neues erlernt.

Warum ich den Sublimat allen andern mir bekannten Mercurialmitteln vorziehe, habe ich zu seiner Zeit in diesem Journale angegeben (s. S. 39—42 am a. O.). Es beruhet darauf, daſs hier, der Quantität nach, die geringste Menge von Mercur eingegeben wird, deren Wirksamkeit sich aber, durch die von der Salzsäure bewirkte Theilung desselben in äuſserst feine Partikeln, vergröſsert, indem die Berührungspunkte der Mercurialkügelchen, nach physischen Gesetzen, mit ihrer Theilung zunehmen, und indem die Verbindung dieser Kügelchen mit andern Stoffen um so leichter geschehen muſs, je mehr sie mit ihres Gleichen auſser Zusammenhang gesetzt sind. Es leuchtet ein, warum man vom Sublimat am wenigsten die Mercurialcachexie zu befürchten hat, weil hier der Masse nach am wenigsten Quecksilber gegeben wird, weil hier das gegebene Quecksilber am leichtesten wieder ausgeleert wird — auch wohl weil die Salzsäure ein antiseptischer Zusatz ist.

Wenn nun in jeder Hinsicht der Sublimat den Vorzug verdient, so muſs ich doch eingestehen, daſs sich, zwar *höchst selten*, Fälle ereignen, wo derselbe wegen zu starker Einwirkung auf den Magen und Darmkanal nicht in gehöriger Menge gegeben werden kann, wenn auch alle Vorsicht angewandt und der Mohnsaft zu Hülfe genommen wird. Hier ist nun der Fall, wo ich die *Sublimatbäder* zu Hülfe nehme.

Hr. *D.* nimmt zu seinen Sublimatpillen die Hälfte Krumen von ungesäuertem Weifsbrod und die andere Hälfte Zucker. Ich ziehe dem Zucker den wohlgereinigten Liquiritiensaft vor, weil die Mischung eine bessere Pillenmasse giebt. Uebrigens kann man auch diesen weglassen, wenn man Krumen von trockenem Gerstenbrod nimmt, wie *C. L. Hofmann* es vorschrieb, weil das Gerstenbrod keine so harte und schwere auflösbare Pillen giebt, als das Weizenbrod. Milchbrod darf nicht genommen werden.

Hr. *D.* giebt seine Pillen ein Mal im Tage und nur einen Tag um den andern, gleich nach dem Essen. Ich pflegte täglich, meistens 3 Male, Morgens, Nachmittags und Abends, meine Pillen nehmen zu lassen, und ich rieth darauf ein Stück Weifsbrod, mit oder ohne eine Tasse Milch, zu essen. Allerdings darf der Sublimat nicht in dem leeren Magen kommen, und es kann derselbe *gleich* nach dem Frühstücke, dem Mittagsessen und der Abendmahlzeit genommen werden.

Ohne auf meine längere Erfahrung zu pochen, will ich nur fragen: Warum verfahren wir beide hier verschieden, da wir doch beide von dem Grundsatze ausgehen, dafs der Sublimat in den möglichst gröfsten Dosen gegeben werden müsse? Hr. *D.* glaubt, er könne stärkere Dosen geben, wenn er nur einen um den andern Tag giebt. Warum? Etwa weil die Materie der Krankheit hier einen um den andern Tag und zu gewisser Zeit im Körper erzeugt würde? Nein, sondern darum, weil nach 48 Stunden die durch den Sublimat bewirkte Reizung des Magens ganz vorüber sey.

– Ist es aber nicht besser die schädliche Reizung der ersten Wege zu verhüten, indem man auf ein Mal weniger Sublimat giebt? Die Wirkungsart des Sublimats ist nicht mit der eines Reizmittels, eines Brechmittels, womit Hr. *D*. dieselbe S. 40. vergleicht, zu verwechseln. Durch absorbirende Gefäſse soll er in die Blutmasse, aus dieser in die Organe, welche nützliche Säfte abscheiden, aus diesen durch die lymphatischen Gefäſse ins Blut zurück und aus dem Blute in die aussondernden Gefäſse der Lungen und der Haut aufgenommen werden. Ein langer dynamisch-chemischer Prozeſs findet hier Statt, durch welchen das venerische Gift aufgelöset und fortgeschafft werden soll. Dieses, nicht aber die Reizung der ersten Wege, ist unsere Absicht, und Hr. *D*. kommt darin demnächst mit mir überein. Wohlan, worauf haben wir denn weiter zu sehen? daſs der Mercur auf eine der ununterbrochen fortdauernden Erzeugung des venerischen Gifts angemessene Art gegeben, aber auch daſs die Mercurialcachexie verhütet werde. — Wird diese aber darum leichter entstehen, weil ich in 24 Stunden in 3 Gaben die halbe Menge Sublimat nehmen lasse, die Hr. *D* in 48 Stunden auf einmal giebt? Ich wüſste nicht warum; im Gegentheil von dem in *refractis dosibus* gereichten Quecksilber ist auch schon ausgeleert worden, wenn das neue genommen wird. — Aber so viel weiſs ich, daſs ich gewöhnlich einen halben Gran Sublimat auf einmal, oft in 24 Stunden anderthalb Grane gebe; eben so viel als Hr. *D*. in 48 Stunden, und daſs ich mich bei dieser Methode gut befinde. — Ein anderes freilich ist es, wenn ich den Sublimat in so kleinen Ga-

ben reiche, dafs die Menge des dadurch veränderten und fortgeschafften venerischen Gifts weniger beträgt, als die Menge des sich immer *neu erzeugenden*. Hier kann ich wohl durch langen Gebrauch des Mittels die Blutmasse auflösen ohne das venerische Gift zu tilgen. Völligen Beifall gebe ich Hrn. *D*. wenn er die Sache so nimmt, völligen Beifall gebe ich ihm, wenn er behauptet, dafs man durch solche der Stärke der Krankheit nicht angemessene Merkurialkuren das gröfste Unheil anrichtet. —

Hinsichtlich der Milchspeisen sind wir auch verschiedener, aber leicht auszugleichender Meinung. Zwei bis 4 Stunden nach genossener Milchspeise erregt der Sublimat leicht Leibweh, nicht aber wenn derselbe unmittelbar darauf genommen oder Milch nachgetrunken wird. — Ich bemerke noch, dafs die Sublimatpillen leichter Magenweh u. s. w. erregen, wenn sie 2—3 Stunden nach der Mahlzeit, als wenn sie gleich darauf oder nach ganz vollendeter Magenverdauung, zur Zeit des Vesperns, mit Weifsbrod, genommen werden. Leicht nimmt ein Paar Stunden nach dem Essen der Chymus eine Säure an in Verbindung mit welcher der Sublimat den Magen angreift.

Dafs man, wenn die Erscheinungen der venerischen Krankheit verschwunden sind, noch eine Zeitlang den Sublimat fortsetzen müsse, finde auch ich, und zwar darum, zur Sicherung für angemessen, weil in solchen Fällen wohl noch immer etwas venerisches Gift zurück ist, obgleich so wenig, dafs es, in der kleinen Menge, keine Krankheitserscheinun-

[en hervorzubringen vermag. Weil aber der [k]leine Rest die Erzeugung neuen Giftes im Körper hervorbringen kann, und weil das wie[de]r in hinreichender Menge hervorgebrachte sich thätig zeigen würde, so mufs dafür gesorgt werden, dafs *Nichts* zurück bleibe. Aber [e]s ist einleuchtend, dafs zur *Nachkur kleine* [G]aben Sublimat hinreichen, wobei ich noch [d]ie Chinarinde zu geben pflege. Aus der [s]ichtlich verbesserten Ernährung des Körpers [s]chliefse ich auf völlige Tilgung des veneri[s]chen Gifts. Oft habe ich auch zur Nachkur [S]ublimatbäder nehmen lassen.

Hr. *D.* stellt als zwei zum Gelingen der [K]ur höchst nothwendig erforderliche Grund[s]ätze auf, S. 49. „Das Quecksilber darf nicht [i]n Körper bleiben, sondern mufs so schnell [a]ls möglich wieder *herausgeführt* werden, wo[fer]n es nicht Krankheiten erregen soll, wel[ch]e weit fürchterlicher als die Lustseuche, ja [mei]st unheilbar sind;" und S. 54. „Die *Auf[sa]ugungsthätigkeit* im Organismus mufs möglichst [le]bhaft und rege erhalten werden, damit die [u]nseligen *Stoffe*, *das mit dem Quecksilber ver[a]lgamirte Contagium der Lustseuche*, *gegen des[se]n Aufsaugung die Lymphgefäfse sich sträuben*, [vo]n denselben aufgenommen, in die Blutmasse [zu]rückgeführt und durch die Ausdünstungsor[ga]ne ausgeworfen werden mögen." — Also [vo]n der einen Seite Beförderung der Ausdün[st]ung durch Haut und Lungen, und von der [a]ndern Seite, vermehrte Thätigkeit des Sy[s]tems der absorbirenden Gefäfse!

Was Hr. *D.* hinsichtlich des ersten Stücks [v]erlangt, wird Jeder ihm gern zugeben und [n]ur noch hinzufügen, *dafs* der Kranke, der

viel ausdünsten soll, um dadurch schädliche Stoffe fortzuschaffen, auch reichlich trinken müsse, weil das genossene und in die Säftemasse übergegangene Wasser das Vehikel ist, womit die schädlichen Stoffe abgehen. Wenn er dann verlangt, der Kranke solle an Speise nur höchstens die Hälfte von dem geniefsen, was er sonst zu sich zu nehmen gewohnt ist, damit die absorbirenden Gefäfse stärker wirken, so kann ich ihm nicht ganz beistimmen. Allerdings hat es seine Richtigkeit, dafs vorher in die Blutmasse übergehen müsse, was aus ihr fortgeschafft werden soll; allerdings ist es ferner wahr, dafs nirgends eine *örtliche* Säfteverderbnifs eintreten könnte, aus welcher in der Folge eine *allgemeine* wird, wenn allenthalben, wohin nur eine Partikel des venerischen Gifts abgesetzt wird, diese früher, ehe sie, durch Zumischung, andere Säftetheilchen des Organs sich assimiliren könnte, eingesogen, in die Blutmasse übergeführt und aus dieser durch die Ausdünstungsorgane fortgeschafft würde; allerdings hat es endlich seine Richtigkeit, dafs alles Fortschaffen und Ausleeren des in die Blutmasse übergegangenen venerischen Giftes unzureichend seyn würde, wenn dasselbe aus den inficirten Organen nicht so zeitig eingesogen wird, dafs die darin enthaltenen noch unverdorbenen Säftetheilchen gegen Anstecknng geschützt bleiben können — — aber, mufs ich hier fragen, wird nicht die *Hungerkur* von der einen Seite eben so viel, oder noch mehr, schaden, als sie von der andern nützt?

Vermehrt die Hungerkur die Einsaugung? — Antwort: Ja! — Vermindert sie die Aus-

dünstung? — Auch Antwort, Ja! — Was wird aber erfolgen, wenn, wegen der verstärkten Absorbtion, von der einen Seite, der Uebergang des venerischen Gifts aus den Organen, worin es (weil es sich lange genug darin aufhielt, um durch Assimilation seines Gleichen zu erzeugen) sich befindet, in die Blutmasse, vergrößsert, aber nun auch im umgekehrten Verhältnisse, weniger von ihr ausgeleeret wird? — Das wird erfolgen, dafs das nicht ausgedunstete und in der umlaufenden Blutmasse zurückgebliebene venerische Gift, auch nun andern bisher unangesteckt gebliebenen Organen mitgetheilt wird, dafs also an Menge die Organe, worin durch Verderbnifs und Assimilation venerisches Gift erzeugt wird, zunehmen, d. i. dafs die Lustseuche im Körper immer mehr allgemein gemacht wird.

„Diesem wirke ich durch das diaphoretische Verhalten entgegen," wird Hr. *D.* antworten. Aber auch hinreichend? frage ich, und bemerke überdies, dafs ich in meiner glücklichen Praxis den meisten Kranken rieth, so viel an Speise und Trank zu sich zu nehmen, als sie gewohnt waren, d. i. so viel, als sie aus eigener Erfahrung ihrer Constitution für zuträglich fanden; aber sorgfältigst Ueberladung und den Genufs schwer verdaulicher und die Ausdünstung vermindernder Speisen, wie aller zur Fäulnifs besonders geneigter Nahrungsmittel zu meiden. Solchen, die zu starke Esser waren, rieth ich durchaus nichts als Suppe, Gemüse und einerlei Fleisch zu geniefsen, damit nicht durch Mannichfaltigkeit der Speisen die Efslust vergröfsert würde.

Was das Trinken betrifft, so sehe ich gern, wenn meine Kranken etwas mehr trinken, als sie gewohnt sind; ich erlaube ihnen Morgens und Abends Thee mit Milch, ich verordne auch wohl eine nicht unangenehme Ptisane aus Sarsaparille, Guajac und Süfsholz. Wenn ich auch den Mifsbrauch des Ptisanetrinkens in Frankreich manchmal zu tadeln Veranlassung hatte, so ist doch wohl nicht zu verkennen, dafs erfahrungsmäfsig etwas vermehrtes Trinken die Kur fördere.

(Bei dieser Gelegenheit erlaube mir der verehrte Herausgeber dieses Journals nachstehendes Thema für eine Preifsaufgabe in Vorschlag zu bringen: „*Da es seine Richtigkeit hat, dafs durch die sogenannte* H u n g e r k u r *die Einsaugung vermehrt, die Aussonderung aber vermindert wird; so frägt es sich, welche Folgerungen hieraus hinsichtlich der Anwendbarkeit der Hungerkur erfahrungsmäfsig gezogen werden können?*"

Um die Ausdünstung zu vermehren, ist aufser dem sogenannten subdiaphoretischen Regime auch mäfsige Leibesbewegung zu empfehlen. Dadurch wird auch die Absorbtion befördert. Wer an viel Bewegung gewöhnt ist, und nun, der Witterung wegen, bei der Kur das Zimmer hüten soll, mufs sich zu Hause Bewegung geben. In den Militairspitälern wird zumal gegen diese Regel gefehlt, und ich halte dafür, dafs darin eines der wichtigsten Hindernisse der Kur der Venerischen gegründet sey. Man sollte darauf denken, diesen Menschen durch zweckmäfsige Arbeiten, auch durch Spiele, Bewegung zu geben.

Ueber die Schädlichkeit der *äufserlichen* Anwendung des Quecksilbers zur Heilung von

Lokalzufällen, z. B. des Schankers, bin ich auch mit Hrn. *D.* nicht gleicher Meinung. Es läfst sich allerdings annehmen, dafs aus jedem Schanker, wo auch nur einer ist, aus diesem in die allgemeine Säftemasse venerisches Gift übergehe, und dafs man nicht wissen könne, ob dieses vollständig ausgeleeret, oder ob davon in andere Organe etwas abgesetzt werde, welches auch in diesen zur Erzeugung des venerischen Gifts Gelegenheit giebt. Darum pflichte ich der Meinung derer bei, die es für die Sicherheit gemäfs finden, auch da, wo auch nur ein Schanker sich gezeigt hat, eine antisyphilitische Kur anzuwenden. — Aber der einzelne Schanker ist doch die Quelle, wo das venerische Gift erzeugt wird, der erste Krankheitsheerd desselben. Soll man nicht auch eilen diese Quelle zu vertilgen? Ist es *nicht* besser auch hier das Gift durch das *Quecksilber*, wie Hr. *D.* sich ausdrückt, zu amalgamiren und unschädlich zu machen? Warum soll dem innerlichen Gebrauche alles allein überlassen bleiben, da man doch mit dem äufsern allein die venerische Krankheit völlig heilen kann? Der Einwurf, dafs man alsdann das Merkmal, den Barometer, welcher vom Daseyn der Lustseuche zeugt, verliere, ist unzureichend, weil fluggs unternommene Heilung des Schankers durch den Gebrauch des Sublimatwassers *wahrscheinlich* hinreicht, weil man nur um ganz sicher zu gehen, den innern Gebrauch dieses Mittels hinzufügt. — Soll man aber etwas, welches, weil es allerdings eine Vorsicht erfodert, die nicht gegen *zufällige* Ereignisse sichern kann, immer als *unsicher* betrachtet werden kann, ich meine die *vollständige* antisyphilitische Kur

selbst einer bloſsen *Besorgniſs* wegen unternehmen? Der örtliche Gebrauch des Sublimatwassers war doch in manchen Fällen hinreichend, wo man es nicht hätte vermuthen sollen, wovon, damit ich auch einen andern Gewährsmann angebe, *C. L. Hofmann* in seiner Abhandlung von den Arzneikräften des Quecksilbers u. s. w. S. 56. §. 98. ein gar merkwürdiges Beispiel erzählt. — Ich denke die Anwendung des alten Sprichworts: *Medio tutissimus ibis*, finde auch hier Statt. Wenn einer mit einem frischen Schanker zu mir kommt, so lege ich mein Sublimatwasser auf und lasse ihm 8 Tage lang eine kleine Dosis Sublimatpillen Abends nehmen. Damit langte ich bisher aus.

Was die übrigen venerischen Hautkrankheiten anbelangt, so habe ich das Benetzen mit Sublimatwasser und die Sublimatbäder dagegen (neben dem innerlichen Gebrauch) immer angewandt. Man muſs löschen, wo es brennt! Nichts Gutes wird da absorbirt. Die äuſsere Behandlung der örtlichen Uebel durch den Sublimat würde dessen innern Gebrauch entbehrlich machen, wenn man damit auf alle die Organe wirken könnte, worin bereits die Erzeugung der venerischen Krankheitsmaterie angefangen hat. Es geht dies aber darum nicht immer an, weil die Menge des Sublimats, die man zur Heilung eines Schankers äuſserlich anwendet, unzureichend ist, um das bereits eingesogene venerische Gift zu tilgen; und nur darum nehme ich den innern Gebrauch, oder meine Sublimatbäder zu Hülfe.

Was Hr. *D.* von der Identität des den *Schanker* erzeugenden Contagiums mit dem,

welches der Tripper hervorbringt, behauptet, finde ich noch immer mit meinen Beobachtungen im Widerspruche, und dadurch noch nicht widerlegt, was ich schon vor bald 40 Jahren in *meinen Fragmenten über die Erkenntnifs der venerischen Krankheiten*; herausgegeben von Dr. *Domeier*. Hannover 1790, vorgetragen habe. Wir haben seitdem in der Diagnostik dieser Krankheiten keine Fortschritte gemacht, wenn sich nicht das bestätigen sollte, was ich in *Rust's* Magazin (s. Bd. XVI. 2. S. 336) über die Tripperdrüschen angegeben habe — angegeben habe, nicht als etwas Ausgemachtes, sondern als etwas durch fernere genaue Beobachtung zu Erforschendes, worauf ich die Aufmerksamkeit Anderer hinlenken wollte, um schneller hinter die Wahrheit zu kommen.

Da Hr. *D.* den Tripper nicht mit Sublimat behandelt, ohnerachtet er denselben von eben dem materiellen Stoffe herleitet, welcher dem Schanker zum Grunde liegt, so würde seine Meinung für die Praxis keinen Nachtheil haben, wenn sie nicht Veranlassung gäbe, den Sublimat gegen die (vermeintlich) Zufälle anzuwenden, welche von ihm als syphilitische Folgen des Trippers betrachtet werden, wie auch gegen die sogenannten verlarvten venerischen Krankheiten. Hinsichtlich letzterer verweise ich auf meine vorhin angeführte Schrift. — Bei chronischen Schmerzen, Entzündungen und Geschwüren, wobei an keinen venerischen Ursprung zu gedenken war, habe ich zu oft den Sublimat hülfreich gefunden, als dafs ich darum, weil ich ihn so fand, die Uebel für verlarvte venerische Krankheiten hätte halten mögen. Der Subli-

mat tilgt eben so gewifs, und wohl noch gewisser, die gewöhnliche Krätze, als wie die Lustseuche. Darf man daher schliefsen: oft ist die Lustseuche scabiösen Ursprungs? Mit Sublimatwasser vertreibe ich die Sommersprossen. Sind diese deswegen eine verlarvte venerische Krankheit?

Was ich aber lobe, ist, dafs Hr. *D.* auch gegen die Einsprützungen bei dem Tripper, unter Ausnahme des Nachtrippers, eifert. Genaue Beobachtung hat auch mich überzeugt, dafs diese schaden. Zum Auswaschen der Harnröhre dient der Urin.

Uebrigens hoffe ich, dafs Hrn. *D.* Schrift vielen Nutzen bringen und zur Verbesserung der Heilart der Lustseuche viel ausrichten werde. Möge er dafür Dank einärndten! Es ist mir angenehm, dafs wir in so Vielem übereinstimmen, und ich darf auch wohl den Leser bitten, nachsehen zu wollen, was ich über die Anwendung des Sublimats in dieser Zeitschrift früher mitgetheilt habe.

Dem Obigen erlaube ich mir noch ein Paar Worte *über die Wirkungsart des Sublimats* zu dem, was *G. L. Hofmann* in seiner Schrift von den Arzneikräften des Quecksilbers, des Sublimats, des abgesüfsten Quecksilbers und der Quecksilber-Panacee, Mainz 1796, §. 48. 50. mit der ihm eigenen Gründlichkeit den Zeitgenossen und der Nachwelt übergeben hat, hinzuzufügen.

Dafs das Quecksilber nicht durch *Reizkraft* gegen die Syphilis wirke, läfst schon daher sich vermuthen, weil diese eine Krankheit von materieller Ursache, eine ansteckende Krankheit ist, deren Materie (das venerische Gift), im Körper des Lebendigen, aus gesunden Säften desselben, erzeugt, wieder, als Contagium, ansteckend auf andere lebendige Körper wirkt. Dazu kommt, dafs weder erhöhte, noch verminderte Reizbarkeit und Reizung, dafs kein Mohnsaft und keine Blausäure, kein Camphor, Phosphor, Canthariden u. s. w. wie es die Erfahrung lehrt, eine venerische Krankheit hervorzubringen vermögen. Durch ausleerende Mittel gelangt man auch nicht zur Ausrottung des venerischen Giftes. Aus dem Nachtheile der abführenden und aus der Erleichterung von diaphoretischen Mitteln läfst sich zwar schliefsen, dafs das venerische Gift durch die Ausdünstung abgehe, dafs aber dessen Erzeugung im kranken Körper gehindert werden müsse, wenn die Krankheit aufhören soll.

Es kann also das Quecksilber die Lustseuche nur dadurch heilen, dafs es durch dynamisch-chemische Einwirkung das venerische Gift verändert oder unwirksam macht und mit sich aus dem Körper führt. — Dynamisch nenne ich die Wirkung, in sofern das Quecksilber absorbirt, an den Ort der Erzeugung des venerischen Gifts gedacht werden mufs u. s. w.; *chemisch* nenne ich dieselbe aber, in sofern das durch Assimilation hervorgebrachte venerische Gift durch Verbindung mit dem Quecksilber verändert wird.

Zuverläſsig ist es, daſs man durch gehöriges Waschen der Zeugungstheile mit Sublimatwasser die Ansteckung verhüten kann.

Zuverläſsig ist es ebenfalls, daſs man mit diesem Mittel allein venerische Geschwüre, Ausschläge, Feigwarzen, Hautflecken, ja oft auch Knochengeschwülste, fortschaffen kann.

Warum soll denn das innerlich genommene Quecksilber nicht ebenfalls auf die hier obwaltende Krankheitsmaterie unmittelbar, auf physische oder chemische Weise wirken, wie solches bei dem äuſsern Gebrauche nicht in Abrede zu stellen ist? — Um so weniger wird man dieses im Ernste leugnen können, da in den meisten Fällen wo das Quecksilber gegeben wird, keine (dynamische) Wirkung auf die lebendige Faser wahrgenommen wird, und da aus einer geringen Vermehrung der Pulsschläge eben so wenig als aus der Reizung der Speicheldrüsen, die antisyphilitische Kraft sich herleiten läſst.

Wir müssen also annehmen, daſs das Quecksilber das venerische Gift auflöse und mit sich aus dem Körper fortnehme, indem es durch Haut und Lungen ausgedunstet wird.

Bei der Kur der Syphilis wird es also darauf ankommen, „daſs die Menge des zu nehmenden Quecksilbers der des vorhandenen venerischen Gifts angemessen sey, nämlich daſs immer mehr Quecksilber in den Körper hineingebracht werde, als darin venerisches Gift erzeugt wird."

Hier machte man mir folgende Einwürfe:

1)

1) „Zu einer vollständigen Kur durch Friktionen mit der neapolitanischen Salbe werden ungefähr 3 Loth Quecksilber erfodert — aber wie gar wenig Quecksilber reicht nicht hin, wenn mit Sublimat die Kur unternommen wird! folglich kann das, was von der Wirkungsart des Quecksilbers gesagt ist, auf den Sublimat nicht angewandt werden; Antwort: Soll denn nicht darum der Sublimat das venerische Gift durch Auflösung desselben zerstören, zur Ausleerung geschickt machen, und dadurch die Krankheit heilen, weil er so leicht den Magen und den Darmkanal reizt? Im übrigen bringt er die nämlichen Erscheinungen (stinkenden Athem, beschleunigten Puls, Salivation) hervor, wenn man in hinreichender Menge ihn giebt. Die Ursache aber, warum hier eine gar geringe Menge Quecksilber hinreichende Dienste leistet, liegt *in der äufserst feinen Zertheilung* des Quecksilbers; denn *a*) in der Salzsäure, die den andern Bestandtheil des Sublimats ausmacht, kann sie nicht liegen, weil die Salzsäure nicht antisyphilitisch ist, wohl aber *b*) mufs diese Ursache in der Feinheit der Theilung des Merkurs liegen, weil rohes Quecksilber ganz unwirksam ist, die übrigen Präparate aber viel mehr Quecksilber enthalten. Sublimat, versüfstes Quecksilber und die sogenannte Panacee sind alle 3 nur aus Quecksilber und Salzsäure zusammengesetzte Präparate, nur mit dem Unterschiede, dafs in den beiden letzteren viel mehr Merkur als in den ersteren enthalten ist. Oft müfsten sie auch wirksamer seyn, als Sublimat, wenn in diesem nicht durch die feine Theilung des Metalls ersetzt würde, was ihm an der Menge desselben abgeht. Durch diese

unglaublich feine Theilung wird der Merkur des Sublimats geschickt gemacht, in die feinsten Gefäfschen und Zwischenräume der festen Theile einzudringen und zu wirken. Wem dieses noch nicht einleuchtet den frage ich; warum der Aethiops und die gummöse Solution, bei der grofsen Menge des Quecksilbers das sie enthalten, so schwach in der Wirkung sind?"

2) „Wenn das syphilitische Gift durch Merkur direct chemisch zersetzt, neutralisirt, oder sonst unwirksam gemacht würde, so müfste dasselbe unbedingt in allen Fällen, selbst bei cachektischen, skorbutischen und hectischen Personen, die Lustseuche heilen, und wir würden dabei niemals eine Verschlimmerung nach seiner Anwendung bemerken." Antwort: Das Quecksilber in hinlänglicher Menge und lange genug fortgesetzt, Gesunden gegeben, giebt dem Blute zuerst die Beschaffenheit, wie bei Entzündungskrankheiten, und es bekommt dasselbe eine von Verdünnung der Lymphe durch Verminderung ihres Zusammenhanges zeugende *Crusta inflammatoria* *). Nachher verliert es allmählig seine Gerinnbarkeit, der Körper wird schwach, schlecht genährt und skorbutisch. Hat aber bereits das Blut, wie bei Cachektischen, Hektischen und Skorbutischen, einen beträchtlichen Grad von Auflösung aus andern Ursachen erlitten, so ist gar wenig Mercur hinreichend, die Auflösung des Bluts bis zu dem Grade schnell zu

*) S. meine allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge. Leipzig 1791. S. 19—30. wo der Beweis vollständig geliefert worden ist.

...t; und es muſs diesen Nachtheil bringen, ...es ohne die *Mischung der Blutmasse zu zer-...n, nicht in einer bei der Menge des vorhan-...n venerischen Gifts erforderlichen Quantität ge-...n werden kann.* Der Sublimat wird hier ... allen Präparaten am wenigsten nachthei-...; weil hier weniger Quecksilber in den ... gebracht wird, und weil ihm die anti-...che Salzsäure beigemischt ist. Gelingt ...aber dem Arzte, durch dienliche Mittel ...Auflösung des Bluts bis auf einen gewis-...d zu vermindern, und giebt er seinen ...mat abwechselnd mit solchen Mitteln, so ...t er zum Ziele; am sichersten manch-...durch Sublimatbäder, vielleicht darum, ... hier der Sublimat mehr auf die Lymphe ... weniger auf das Blut wirkt. Ich pflege ...m Bade ein halbes oder ganzes Pfund von ... antiseptischen Camphorspiritus, oder ei-... Absud von Sabina zuzusetzen."

3) „Personen, welche Merkur gebrauch-... könnten ...

nun keine Schankers mehr hat, einen Schanker durch neue Ansteckung bekommen könne, so erwäge man auch, dafs die Materien der ursprünglichen und der nachfolgenden Lustseuche verschiedenartig sind (s. dieses Journal 1824. I. S. 47—48.), obgleich der Mercur der einen wie der andern entgegen ist. Auch ist nicht einzusehen, warum der *innere* Gebrauch des Quecksilbers die Wirkung des Einschmierens der Zeugungstheile mit Schankermaterie ganz unmöglich machen, d. i. deren Aufnahme hindern und sie abhalten solle, eine lokale Wirkung hervorzubringen. Der äufsere Gebrauch des Sublimatwassers gleich nach dem Beischlafe, *ist* aber allerdings wirksam.

4) „Oertliche syphilitische Uebel müfsten durch örtliche Application des Merkurs immer geheilt werden." Antwort: Schanker, Ausschläge, Feigwarzen, lassen sich auch durch Sublimatwasser und Sublimatbäder heilen. Wenn aber die örtliche Behandlung eines Schankers nicht immer die Entstehung der Lustseuche hindert, so wird dieses daher rühren, weil vor und während der Behandlung schon von dem venerischen Gifte aus der ursprünglich angegriffenen Stelle absorbirt und auf andere Theile abgesetzt worden war. — Ich kann hier die Analogie mit dem Krebsgifte zur Beleuchtung nehmen. Der Wundarzt schneidet einen Knoten aus der Brust zu einer Zeit, wo weder unter den Achseln, noch sonst wo, etwas von Mittheilung des Krebsgiftes bemerkt wurde. Indessen war dennoch diese Mittheilung ge-

*n und Absetzung des Giftes auf andere
heile.

III.

Ueber
den Weichselzop
von
Ebendemselben.

Was ich über den Weichselzopf und des Behandlung in den Rheinischen Jahrbüch von *Harlefs*, B. 2. St. 1. S. 62. mitgeth habe, ist durch einen Aufsatz des Hrn. *Flies* zu Perleberg in diesem Journal 1 St. 1. S. 129. bestätigt worden. — Die ju liebenswürdige Gräfin B., die im Jahre 1 von ihren Eltern aus Rufsland nach Da stadt gebracht wurde, um meiner Hülfe vertraut zu werden, und deren Weichsel von mir dem Museum der Universität zu B verehrt worden ist, befindet sich also noch dem Zustande blühender Gesundheit, w sie Darmstadt verliefs, und erfreuet sich schönsten langen blonden Haare! — Die gelang vollständig, ohnerachtet die *Plica* du Ansteckung von der Amme herrührte, höchst inveterirt, und ohnerachtet dies mit einer Knochenkrankheit verbunden in einem Zeitraume von beinahe 5 Mon ihres Aufenthalts in Darmstadt.

Sehr merkwürdig ist es, daſs, nach gröſster Wahrscheinlichkeit, späterhin durch den Gebrauch von inficirten Kleidungsstücken sowohl eine junge Frau u. s., als lange nachher auch die 60jährige Frau Gräfin Mutter, angesteckt wurden, obgleich die junge Gräfin selbst gesund blieb, und auch, denn es sind nun über 8 Jahre seit ihrer Genesung verflossen, hoffentlich gesund bleiben wird.

Aus allen mir bekannten Thatsachen geht hervor, 1) daſs der Plica wie der Syphilis, der Krätze u. s. w. eine besondere Krankheitsmaterie zum Grunde liege; 2) daſs diese Krankheitsmaterie unter Begünstigung endemischer Ursachen von selbst im Körper entstehen könne; 3) daſs sie das Vermögen besitze, auf andere gesunde Körper ansteckend su wirken, wobei jedoch eine besondere Disposition mitwirken muſs, wie aus dem vorliegenden Falle zu entnehmen ist, indem die Frau Gräfin Mutter, die immer der Pflege ihrer Tochter ohne alle Furcht sich widmete, nicht früher angesteckt worden ist; 4) daſs die Krankheitsmaterie viel früher im Körper erzeugt seyn und allerlei Zufälle, durch Einwirkung auf Drüsen, Knochen und Nerven, hervorbringen kann, bevor deren Einwirkung auf die Haare *sichtbar* wird; 5) daſs nach dieser sichtbaren Einwirkung die übrigen Zufälle nachlassen; 6) daſs nach erfolgter Heilung wahrscheinlich der Mensch gegen die Rückkehr der Krankheit gesichert bleibt, wie nach überstandener Pokkenkrankheit gegen die Pocken, worüber ich jedoch, weil hinreichende Erfahrung mir abgeht, nichts zu bestimmen wage, so merkwürdig es auch bleibt, daſs die junge Gräfin,

wenn sie durch die vor ihrer Heilung getragenen und aufbewahrten Kleidungsstücke nachher Andere angesteckt hat, nicht selbst angesteckt worden ist. — Ich bemerke übrigens, dafs ich der Frau Gräfin vor ihrer Abreise aus Darmstadt anrieth, sie möchte alle Kleidungsstücke vernichten, die während der Krankheit von ihrer Tochter getragen worden waren, zumal die Kopfbedeckungen.

Meine bisherigen Beobachtungen berechtigen mich zu der Annahme, dafs der Sublimat den Weichselzopf, wie die Lustseuche, die Krätze, u. a. Krankheiten die nicht venerisch sind, heile, wenn bei dessen innerer Anwendung der von mir aufgestellte Grundsatz, denselben in so starker Dosis als möglich zu geben, befolgt wird (s. dieses Journal 1824. St. 1. S. 44. u. s. w.). Nämlich ich steigere die Dosis allmählig so lange, als der Magen und die Eingeweide ihn vertragen und der Athem nicht stinkend wird — wo ich dann damit aussetze, und so lange, bis der Athem den angenommenen specifischen Geruch verloren hat, Schwefel, Calmus *und Sabina* reichlich einnehmen, und wohlgereinigte Salpetersäure in Zuckerwasser trinken lasse.

Ich hoffe von andern Aerzten in Polen und Rufsland, zumal von Hrn. Dr. *Flies*, Dank zu verdienen, wenn ich darauf aufmerksam mache, dafs es nicht hinlänglich sey, Sublimat zu gebrauchen, sondern dafs es hier wie bei der Syphilis, darauf ankomme, *wie* man ihn gebraucht. Bei der jungen Gräfin habe ich vielleicht sechs Male, eingetretenen stinkenden Athems wegen, den innern Gebrauch des Sublimats aussetzen und meine

Antiscorbutica geben müssen. Warum sollte bei der Frau Gräfin Mutter mein Grundsatz keine Anwendung leiden? —

Ich bemerke noch, dafs bei dem Abnehmen des Weichselzopfes der jungen Gräfin derselbe noch an einigen Stellen fest safs, und dafs es daselbst etwas blutete. Compressen mit lauem Sublimatwasser wurden auf diese Stellen gelegt und feucht erhalten. Den behaarten Theil des Kopfes liefs ich mehrere Wochen lang öfters abrasiren und täglich ein paar Male mit Sublimatwasser waschen. — Es frägt sich, ob man nicht, nachdem etwa 14 Tage lang der Sublimat gebraucht worden ist, auch den noch ganz fest aufsitzenden Weichselzopf ohne Gefahr abscheeren könne, wenn man gleich den äufserlichen Gebrauch des lauwarmen Sublimatwassers zu Hülfe nimmt? Ich vermuthe es.

In meinen alten Tagen mufs es mir gar erfreulich werden, wenn ich zu dem vollen Bewufstseyn gelange, durch Erfindung einer sicheren Heilart des Weichselzopfes, auch in entfernten Gegenden der Menschheit genützt zu haben.

Erfreuen werden mich daher direkte, nach unten stehender und die Verwechselung mit einem andern Geheimen-Rathe *von Wedekind* verhütender Adresse) mir sicher zukommende Nachrichten von Aerzten, welche den Weichselzopf öfters zu beobachten Gelegenheit haben, und gern werde ich denselben meine Meinung mittheilen. — Recht sehr beklage ich es von der Familie des Hrn.

Grafen von B. seit langer Zeit, wahrscheinlich wegen liegen gebliebener oder nicht gehörig abgelieferter Briefe, keine unmittelbare Nachrichten empfangen zu haben, ja nicht einmal von dem dermaligen Aufenthalte derselben unterrichtet zu seyn.

Darmstadt den 12. November 1826.

Dr. *Georg Freiherr von Wedekind*,
Grofsherz. Hessischer Geheimer Rath und Leibarzt; Grofskreuz, Commandeur und Ritter mehrerer hohen Orden.

IV.

Krankheitsgeschichte

von einem

durch die Luftröhre in die Lunge gefallenen, und nach 4 Monaten durch Husten ausgeworfenen Knochensplitter.

Beobachtet

von

Dr. Dicke,

prakt. Arzte, Ober-Wundarzte und Geburtshelfer zu Wesel.

Nebst

einem ähnlichen Fall,

von

C. W. Hufeland.

I. H., ein gesundes Mädchen von 17 Jahren, noch nicht menstruirt, hatte am 5ten Octbr. 1823, beim Essen einer Rindfleischsuppe, das Unglück, ein Stück eines Röhrknochens von ¾ Zoll im Durchmesser und von dreieckiger Form (die eine Seite des Knochens glatt und concav, die andere convex, rauh und hökerigt, der ganze Rand desselben feinzackigt und

hin und wieder sehr scharf), niederzuschlukken. Noch ehe dieser Körper den Schlund ganz erreichte, bemühte sie sich durch Würgen denselben wieder zurück zu bringen, und bei dieser Anstrengung fiel der Knochensplitter in die Luftröhre.

Aufgetriebenes rothes Gesicht, heftiger Husten, der sie zu ersticken drohte, rauhe Stimme, beschwerliches Athemholen, waren die ersten Zufälle.

Des folgenden Tages fand ich sie in einem fieberhaften Zustande, Gesicht und Augen sehr roth, das Athemholen äufserst erschwert; hiebei quälte ein beständiger Husten, der den Croupton hatte, das unglückliche Mädchen sehr. Einige Tage späterhin empfand sie bei jedesmaligem Husten einen heftig stechenden Schmerz in der Brust, und zwar an der rechten Seite und unterm Theile des Brustbeins.

Es war daher aufser allem Zweifel, dafs der durch die Luftröhre in die Bronchien gedrungene fremde Körper sich schon ziemlich tief gesenkt hatte. Der Auswurf bestand aus Schleim mit Blut vermischt.

Meine Prognose, die ich jedoch den bekümmerten Eltern noch nicht mittheilte, fiel natürlich unter diesen Umständen übel aus.

Um einer heftigen Entzündung u. s. w. vorzubeugen, ergriff ich einen streng antiphlogistischen Heilapparat. Allgemeine Blutentziehungen machten den Anfang, zum innerlichen Gebrauch verschrieb ich ein Decoct aus *Althaea* mit *Salmiak*, *Extr. Hyoscyam. Vin*,

Sal. etc., und ordnete eine strenge und milde Diät an.

Nach einigen Tagen minderte sich zwar das Fieber, die übrigen Umstände aber blieben sich gleich, und ich wagte es jetzt, obgleich nicht ohne Sorge, der Patientin ein kräftiges Brechmittel zu geben; erwartend — dass vielleicht durch die starke Erschütterung der Splitter noch ausgeworfen werden mögte. Wenn das Vomitiv ihr auch nun weiter keinen Schaden verursachte, so wurde ich doch in meiner dunkeln Hoffnung getäuscht, indem der Knochen nicht zum Vorschein kam.

Mehrere Wochen gingen jetzt hin, ohne dass der Zustand der Kranken sich merklich änderte. Am Ende des Novbr. indessen stellten sich schleichende Fieber ein, die Körperkraft schwand mehr, der Husten wurde heftiger, die Heiserkeit nahm zu, der Auswurf, der bis dahin aus Schleim und Blut bestand, wurde jetzt eiterartig, und ich sah einer förmlichen Lungensucht und einem unvermeidlichen Tode entgegen. In dieser traurigen Lage verblieb die Patientin bis Ende Decembers. Wenn ich nun auch von keinem Arzneimittel unter jenen Umständen viel Hülfe erwartete, indem ich das Ursachliche dieser Krankheit nicht zu heben vermochte, so hielt ich mich dennoch verpflichtet, den Symptomen gewissenhaft zu begegnen, und zu dem Ende wurden während jener Zeit, je nachdem es die Umstände erheischten. — *Polygal. amar.* — *Lic. alb.* — *Lich. Island.* — Wasserfenchel, *Extr. Tarax.* — *Hyoscyam.* — Antimonialmittel — *Aq. Lauro-ceras.* — erweichende Dämpfe etc., vor und nach in Anwendung ge-

bracht. Bei öfters wiederkehrenden Beklem mungen, und drohender Erstickung, innerlich Camphor mit Opium, äufserliche Reizmittel Fufsbäder u. s. w. in Anspruch genommen.

Mit dem Anfange des Januars liefsen die Fieberwegungen nach, der Husten und der Aus wurf minderten sich, der stechende Schmerz in der Brust beim Husten würde ebenfalls ge ringer, und das Befinden im Allgemeinen besser.

Da sich dieser bessere Zustand bis zum Anfange des Febr. erhielt, so schöpften die Eltern und meine Kranke Muth, den der Arzt aber noch nicht mit ihnen theilen konnte; — desto gröfser aber war meine Freude, als am 6ten Febr. mir das Mädchen entgegen kam und sagte: heute bekam ich, ohne sonderlich Veranlassung, noch einmal einen heftigen An fall von Husten, wobei ich ein sonderbare Gefühl hatte, gleichsam als ginge etwas lo in der Brust, ich warf viel Schleim, etwa Blut, und zugleich auch Eiter aus, und mi demselben diesen Knochensplitter —, den si mir nun mit innigster Wonne überreichte.

Das Mädchen befand sich von dieser Stun de an besser, ich empfahl ein zweckmäfsige Regimen und verschrieb ihr blofs noch eine Kräuterthee aus *Lich. Island.* — *Alth.* — *Li quir.* — *Flor. Rhoead. etc.*, bei dessen Gebrauch der Husten und alle übrigen Beschwerden im mer mehr und mehr sich minderten, der Auswur von besserer Beschaffenheit wurde, und die Genesung bald zurückkehrte. Auch noch jetzt, am 15ten März, ist ihre Gesundhei vollkommen.

Sollte mit dem Anfange des Januars, als allmählig die stürmischen Symptome nachliessen, sich vielleicht ein Kapsel-Geschwür gebildet haben, welches den Knochen in sich faſste, und sich dadurch die Minderung der Zufälle erklären lassen, — und möchte nun dieses Geschwür bei dem erneuert heftigem Anfalle von Husten am 6ten Febr. geplatzt seyn?

Als höchst wahrscheinlich möchte dies zu betrachten seyn; — ohne jedoch diesen Gegenstand in physiologisch-pathologischer Hinsicht weiter zu berühren, begnüge ich mich, diese kleine Krankheitsgeschichte ganz treu, und ohne alle Ausschmückung, dem ärztlichen Publicum vorlegen zu dürfen.

Ein ähnlicher Fall,

von

C. W. Hufeland.

Ich kann dieser Beobachtung noch eine Geschichte hinzufügen, die ich leider selbst an einer geliebten Tochter erlebte, und an die ich noch nicht ohne Schauder zurückdenken kann. Es war am 28ten Dec. 1822, als dieselbe, ein Mädchen von 18 Jahren, beim Mittagsessen, wahrscheinlich durch das Lachen während dem Essen, eine Gräte von einem

Hechte in der Luftröhre bekam. Fürchterlic war die erste nun folgende Scene, Vollkommene Erstickungszufälle bis zu Krämpfen dauerten mehrere Minuten lang. Sie minderten sich nach und nach, und es blieb nun ei empfindliches Stechen in der Luftröhre, höchs beschwerlicher pfeifender Athem, unaufhörlicher Reiz zum Husten, zurück. Das Schlukken war frei, zum desto sicherern Beweis, daß der fremde Körper nicht im Schlunde, sondern in der Luftröhre steckte. Alle gewöhnlichen Mittel ihn wieder herauszubringen waren vergeblich. Auch wurde eine Fischbeinsonde mit einem Schwämmchen in den Schlund gestoſsen, ebenfalls ohne Nutzen. Endlich wurde noch ein Brechmittel gegeben, um zu versuchen, ob vielleicht die dadurch erregte gewaltsame Erschütterung den fremden Körper mit herausstoſsen könnte, aber auch dieſs war umsonst. — Es blieb also nichts anders übrig als das angstvolle Abwarten des Erfolgs möglichste Besänftigung des Reizes, Verhütung der Entzündung, und wenn neue Erstickungszufälle einträten, die Operation der Tracheotomie. Sie erhielt erweichende Dämpfe zum Einathmen, erweichende narcotische Umschläge um den Hals, und innerlich eine antiphlogische Mixtur mit *Extr. Hyoscyam.*

Die Nacht war ziemlich ruhig, und am folgenden Morgen fühlte sie das Stechen tiefer und mehr rechter Seits, Abends noch tiefer, und die Respiration ward freier, der Husten seltener.

Es lieſs sich hieraus schlieſsen, daſs der fremde Körper tiefer gerückt sey, wo bekannt-

kanntlich die Empfindlichkeit der Luftröhre abnimmt, und wahrscheinlich bei dem Eingang in die Spaltung der Luftröhre seinen Sitz genommen habe.

Den 30ten. Gut geschlafen. Kein Schmerz mehr, aufser bei starkem Husten, der jedoch seltner kommt. — Keine Spur von Fieber oder sonstiger Anzeige von Entzündung. Es wurde also das Aderlafs, was beabsichtigt war, unterlassen, und blofs die obigen innerlichen und äufserlichen Mittel fortgesetzt.

Den 31ten. Weniger gut geschlafen. Früh Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch. Mehr Husten, doch geringern Schmerz, nur bei langsamen tiefem Athemziehen. Uebrigens der kurze Husten und die fliegenden Brustschmerzen, welche sie gewöhnlich bei strenger Kälte und Nordostwind zu haben pflegte. Und diefs war heute der Fall. Es war plötzlich 10 Grad Kälte und Ostwind eingetreten.

Den 1ten und 2ten Jan. Das Befinden leidlich. Der Husten selten und mit geringen Schmerzen.

Den 3ten. Die Kälte war auf 14 Grad gestiegen und der Wind Nordost. Die Stiche waren heftiger, und zwar bald links bald rechts, doch immer mehr rechts auf der oben bezeichneten Stelle, der Reizhusten häufiger, Abends fast unaufhörlich, beim tiefen Einathmen Gefühl von Schwierigkeit und Schmerz. Kein Fieber. Es wurde ein öligter *Linctus* mit *Extr. Hyosc.* verordnet und öftere Wiederholung der Inhalationen.

Den 4ten. Stechen und Husten vermehrt. Der Puls voller, härtlich, doch nicht fieberhaft. — Offenbar hat die jetzt eingetretene atmosphärische entzündliche Constitution auch hier mehr Entzündlichkeit an der gereizten Stelle hervorgerufen. Es wurde daher zur Verhütung der Entzündung ein Aderlaſs am Arm gemacht, die übrigen Mittel fortgesetzt, und Abends ein Fuſsbad genommen. Abends war nach dem Aderlaſs der Husten seltener und lockerer, auch erfolgte zum ersten Mal einiger Schleimauswurf.

Den 5ten. Des Nachts Schlaf und kein Husten. Aber am Tage mehr und trockner, wovon die vermehrte Spannung der Atmosphäre (das Barometer 28 Zoll 7 Lin.) und die strengere Kälte (Thermom. 15 Grad) Ursache seyn mochten. Auch mehr Stiche auf der Stelle der Luftröhre, wo der fremde Körper seinen Sitz hatte.

Den 6ten. Die Kälte und trockne Luftspannung dauern fort. Der Husten auffallend häufiger und trocken, endlich so häufig, daſs jede Minute ein Anstoſs erfolgte, dabei die Stimme heiserer, und die Stiche nicht bloſs rechts, sondern auch der linken Seite sich mittheilend, Puls etwas häufiger, doch kein Fieber. — Das einzige was hier die Kunst thun konnte, schien folgendes zu seyn: Einmal, die Trockenheit und reizende Qualität der Luft zu mindern, sodann, die innere Spannung und Reizbarkeit der innern Luftröhrenhaut zu mindern, und endlich eine Vermehrung der Schleimabsonderung dieser Haut zu bewirken, um den fremden Körper mehr zu

wickeln, dadurch seine Reizkraft zu mindern, ja vielleicht durch die Verbindung und Umwickelung des Schleims sein Aushusten möglich zu machen: Es wurde daher nun angefangen, das Zimmer immer mit Wasserdämpfen anzufüllen, die erweichend narkotischen Inhalationen wurden öfterer wiederholt, fleifsig schleimigte Getränke und der Gebrauch einer Auflösung des *Succ. Liquirit.* mit 30 Tropfen *Aqua Lauro-ceras.* und *Extr. Hyoscyam. gr. v.* binnen 24 Stunden angeordnet. Diefs hatte auch den Nutzen, dafs schon Abends der Husten viel seltner und lockerer, und die Stimme lauter und kräftiger wurde.

Den 7ten. Die Kälte hatte zugenommen, auch das Barometer war noch höher gestiegen (zu 29 Zoll). Der Husten wieder heftiger, Stiche die sich tiefer in beide Lungenflügel verbreiteten. Nachmittags erfolgte ein äufserst heftiger und eine Stunde anhaltender fast unaufhörlicher Hustenanfall, der aber nachher nachliefs, ja des Abends und die Nacht hindurch sehr seltner Hustenreiz. Wahrscheinlich hatte die Gräte eine andere Lage angenommen, anfangs die Spitze mehr gegen die Schleimhaut gekehrt, nachher weniger.

So ging es abwechselnd den ganzen Monat hindurch, bald mehr bald weniger Husten, bald mehr bald weniger Schmerzen, wobei offenbar der hohe Barometer- und der tiefe Thermometer-Stand den auffallendsten Einflufs zeigten, so wie jede Anstrengung der Stimmwerkzeuge mit Sprechen. Der Ort des Stechens aber blieb genau der nehmliche, rechts bei dem Eintritt der Luftröhre unter das *Ster-*

um, so dafs man mit Recht hier den S
les fremden Körpers annehmen mufste.
Die Lage war peinlich und die Aussicht tr
rig. Man konnte nichts wesentliches zu E
fernung der Ursache thun, denn zu einer c
mischen Auflösung der Gräte konnte nur v
leicht das Einathmen saurer Dämpfe wirk
diese aber vertrug die übergrofse Reizbar
der Luftröhre nicht. Die Operation der *T
rheotomie* war jetzt, wo keine dringende I
bensgefahr vorhanden war, und doch n
die Möglichkeit einer naturgemäfsen Aus
rung Statt fand, nicht angezeigt, ja nicht
laubt. Also nur Erweichung, Beförderung
Schleimabsonderung in der Luftröhre, um
Reiz der Gräte zu mindern, und sie d
vielleicht mit einem Schleimklumpen umw
kelt zum Aushusten geschickt zu mach
Besänftigung des Reizes, und Verhütung
Entzündung, das waren die einzigen Ind
tionen, die einzige Heilform, die man anw
den konnte. In letzter Hinsicht wurden
ruhigste Verhalten, antiphlogistische Diät,
bei zunehmendem Stechen zuweilen ei
Blutegel an der leidenden Stelle angewen
— Aber leider blieb das wahrscheinlichste
traurige Aussicht, dafs entweder der i
dauernde Reiz eine chronische Entzündun
der Luftröhre zunächst auf der Stelle des fr
den Körpers, dann aber weiter sich in
Bronchien verbreitend, allmählig einen chr
schen Eiterungsprozefs, und so zuletzt e
phthisischen Zustand erzeugen würde;
aber dafs auch einmal plötzlich die Gräte,
jetzt eine günstige Lage in einer tiefern
niger reizbaren Stelle des Larynx erhalte
haben schien, diese verändern, sich queer

legen, und, selbst bei dem Bestreben sie durch Husten auszustofsen, höher hinauf gestofsen werden, und plötzliche Erstickung erregen konnte.

Den 1ten Febr. wurde bei gelinder Witterung zum ersten Male eine Spazierfahrt gemacht. Aber schon unterwegs bekam sie mehr allgemeine Brustschmerzen, die ihr die Fahrt nicht lange aushalten liefsen, und den ganzen Abend war Husten und Schmerz stärker.

Gegen den 8ten wurde der stechende Schmerz ein isolirter auf der oben bezeichneten Stelle, und, selbst wenn man äufserlich darauf drückte, entstand Reiz zum Husten. Auch fand sich früh und Abends ein übelriechender und schmeckender Schleimauswurf ein, der Spuren von anfangender Eiterung verrieth.

Plötzlich entstand den 16ten früh (als eben *die* 7te Woche geendigt war), ein fürchterlich heftiger Husten, mit wahren Erstickungszufällen und den heftigsten Stichen in der Luftröhre, und mit diesen wurde endlich ein $\frac{3}{4}$ Zoll langer $\frac{1}{2}$ Zoll breiter, dünner, und plattgedrückter, im Umkreis zackigt-spitziger, Knochen aus den Kopf des Hechts, ausgestofsen.

Und so war also mit einem Male die arme Leidende gerettet und Sorge, Angst und Gefahr glücklich gehoben. Es war ein Moment der höhsten Freude voll Dank und Preifs gegen Gott. —

Die Schmerzen hörten nach wenig Tagen auf, und so verlor sich auch der Husten und Auswurf, ohne alle weitere übele Folgen.

V.

Ueber die Veränderungen, welche d Harn durch den Gebrauch gewiss Arzneimittel erleidet.

Von

F. Wöhler, M. D.

zu Berlin.

Bei Versuchen, welche ich über den Uel
gang von verschiedenen Substanzen in den I
anstellte *), haben sich, unter andern, a
einige Resultate ergeben, die vielleicht bei
medicinischen Behandlung der, durch kra
hafte Ablagerung von Harnsäure entstehen
Gries- und Steinbildung in den Harnwerk
gen, eine Anwendung finden könnten. 1
wendet zwar bekanntlich in diesen Fällen
mittelbar Auflösungen von kohlensauren
kalien an, welche die Auflösung der aus H
säure gebildeten Concremente bezwecken
len. Aber es ist bekannt, wie wenig 1
damit bis jetzt zum Zwecke gelangt ist,

*) *Zeitschrift für Physiologie, von* Tiedem *und* Treviranus. *B. I.* p. 125 und 290.

dem Grunde, weil man nur geringe Quantitäten dieser Mittel gebrauchen kann, und weil sie bald nachtheilig auf die Verdauung zu wirken anfangen. Wenn sich uns also Mittel darbieten, die auf der einen Seite die Verdauung weniger oder gar nicht stören, und auf der andern Seite dieselben guten Wirkungen, vielleicht in einem noch höheren Grade, äufsern zu können scheinen, so mufs diefs wenigstens Veranlassung seyn, diese Mittel hinsichtlich ihrer Anwendung einer näheren Prüfung zu unterwerfen.

Nachdem ich bei jenen Versuchen gefunden hatte, was auch zum Theil schon bekannt war, dafs die meisten der mit den sogenannten Mineralsäuren gebildeten Salze unverändert in den Urin übergehen und in demselben wieder nachgewiesen werden können, so versuchte ich auch in dieser Hinsicht die Salze, welche durch die Pflanzensäuren gebildet werden. Da *Marcet* die Vermuthung geäufsert hatte, dafs die Pflanzensäuren bei der Assimilation zersetzt würden, so stellte ich zuerst Versuche mit den reinen Säuren an. Ich liefs einen Hund mit seinem Futter 2 Drachmen Weinsteinsäure fressen. Nach 5 Stunden wurde er getödtet, die mit etwa 4 Unzen Urin gefüllte Blase ausgeschnitten und der noch warme Urin in ein Glas gegossen. Beim Erkalten setzte er eine grofse Menge kleiner, weifser Krystalle ab, die sich bei der Untersuchung auf das Bestimmteste als weinsteinsaure Kalkerde charakterisirten. Ein ganz gleiches Resultat wurde mit Kleesäure erhalten. Auch hierbei setzte sich in dem erkaltenden Urin ein Niederschlag ab, der aus lau-

ter weiſsen, microscopischen Krystallen v
kleesaurer Kalkerde bestand, woraus sich g
leicht die Kleesäure abscheiden lieſs. El
so fand ich die Bernsteinsäure und die G
äpfelsäure in dem Urine von Hunden, die
vor diese Säuren zu fressen bekommen hatt
Der Urin des Hundes, welcher Galläpfelsä
bekommen hatte, wurde, mit einem Trop
Eisenauflösung vermischt, sogleich schw
wie Dinte. — Hieraus geht also hervor, d
die Pflanzensäuren, wenn sie in freiem Z
stande in den Magen gebracht wurden, ni
assimilirt werden, sondern unzersetzt in V
bindung mit den Basen, zu denen sie
gröſste Verwandtschaft hatten, und die
wahrscheinlich im Blute aufnahmen, in d
Urin übergehen.

Ganz anders aber verhalten sich di
Pflanzensäuren, wenn man sie schon in V
bindung mit den Alkalien, d. h. als pflanz
saure Salze, in den Magen gelangen lä
Ich fand zuerst bei Hunden, daſs ihr U
alkalisch wurde, wenn sie essigsaures Nat
zu fressen bekamen. Da aber der Hunde
ohnediefs nicht selten alkalisch ist, so tr
ich selbst eine Auflösung von 1 Drachme
sigsaurem Natron in Wasser. Der, eine St
de nachher gelassene Urin reagirte noch,
gewöhnlich, sauer, aber der hierauf nach z
Stunden gelassene, reagirte ziemlich stark
kalisch, und brauste mit Säuren auf.
wiederum nach einer Stunde gelassene U
war wieder sauer. — Viele meiner Beka
ten, deren Urin sonst immer sauer war,
ich selbst, haben diesen Versuch öfters
auch mit gröſsern Quantitäten des Salzes v

erholt, und dabei ohne Ausnahme den Urin alkalisch werden gefunden. Dasselbe Resultat wurde auch durch die andern, folgenden pflanzensauren Alkalien erhalten; nämlich: *Cremor Tartari*, *Tartarus tartarisatus*, *Tartar. boraxatus*, *Sal de Seignette*: machten alle, zu 1 bis 3 Drachmen genommen, den Urin alkalisch. Außerdem hatte ich öfters Gelegenheit zu beobachten, daſs der Urin von Kranken, die einige Zeit lang die sogenannte *Potio Riverii*, mit Essig oder Citronensaft bereitet, einnahmen, alkalisch wurde, und sich bald durch Absatz von phosphorsauren Erden trübte.

Der nach dem Einnehmen dieser Salze alkalisch gewordene Urin ist meistens, doch nicht immer, trübe durch niedergerchlagene erdige phosphorsaure Salze. In der Regel wird er aber nach dem Erkalten trübe, und oft findet man nach einigen Stunden darauf eine Haut, die, bei näherer Betrachtung, aus kleinen weiſsen Krystallen besteht, die phosphorsaure Ammoniak-Magnesia sind, dasselbe unauflösliche Salz, welches sonst Steine bildet. Es geht zugleich hieraus hervor, daſs der Arzt, beim Gebrauche obiger Mittel, in der Beurtheilung der Beschaffenheit des Urins vorsichtig seyn müsse, indem er leicht für ein Symptom halten kann, was nur eine Folge der gegebenen Arznei ist.

Wenn man eine Säure in den nach der Einnahme eines solchen Salzes alkalisch gewordenen Urins gieſst, wird viel Kohlensäure entwickelt, und er braust so stark auf, wie eine stark moussirende Flüssigkeit. Ein solcher Urin löst nicht allein pulverförmige, künstlich dargestellte Harnsäure ganz leicht

und in ziemlicher Menge auf, sondern es wurde dadurch auch ein Stück eines festen, aus Harnsäure bestehenden Blasensteines innerhalb weniger Tage auf der Oberfläche ganz deutlich angegriffen. Diese auflösende Kraft wurde noch bedeutend vermehrt durch einen Wärmegrad, der ungefähr dem des lebenden Körpers gleich kam.

Die Zeit, in welcher der Urin nach der Einnahme eines solchen Salzes alkalisch wird, ist verschieden nach der verschiedenen Constitution der Individuen. Zwei Stunden nach der Einnahme scheint die kürzeste Zeit zu seyn. Bei manchen Subjecten wurde er erst nach 6 Stunden alkalisch.

Es geht also aus diesen Erscheinungen hervor, dafs die pflanzensauren Alkalien bei der Assimilation zersetzt werden, und in kohlensauren Alkalien verwandelt in den Urin übergehen. — Es war, besonders in physiologischer Hinsicht, interessant zu erfahren, in welchen Wegen diese Verwandlung dieser Salze in kohlensaure vor sich gehe, ob in den ersten Wegen, oder im Blute, oder in den Nieren. Indessen kann man, bis jetzt, nur mit der Vermuthung antworten, dafs sie wahrscheinlich im Blute, vielleicht hauptsächlich in den Lungen durch den eingeathmeten Sauerstoff der Luft geschieht. Sollte auch diese Zersetzung schon in den ersten Wegen vor sich gehen, so geschieht es doch gewifs nicht in dem Magen. Nachdem ein Hund 1 Drachme *Natron aceticum* mit Fleisch gefressen hatte, bekam er nach einer Stunde 1 Gran *Tart. emeticus*, worauf er alles Gefressene wieder ausbrach. Die davon ablaufende

flüssigkeit war nichts weniger als alkalisch, sondern reagirte sauer. Bei einem andern Versuche liefs ich den Hund erst nach 3 Stunden abrechen, und auch hier ergab sich dasselbe Resultat. Wäre das Salz schon im Magen zersetzt worden, so hätte der, besonders beim zweiten Versuche schon entstandene Chymus alkalisch seyn müssen.

Im Verlaufe dieser Versuche hatte ich Gelegenheit zu beobachten, dafs der Urin auch nach dem Genusse von süfsen Kirschen alkalisch werde, und dafs ein Pfund Kirschen bei mir und mehreren andern hinreichend war, den Urin eben so alkalisch und mit Säuren aufbrausend zu machen, wie etwa 2 Drachmen essigsaures Natron. Diese Erscheinung liefs sich am wahrscheinlichsten dadurch erklären, dafs die Kirschen ein pflanzensaures Alkali enthielten, welches, bei der Verdauung der Kirschen, in kohlensaures verwandelt wird. Und in der That fand ich auch durch eine einfache Analyse ziemlich viel Kali in den Kirschen, welches ohne Zweifel mit der in denselben enthaltenen Aepfelsäure zu äpfelsauren Kali verbunden, und also die Ursache ist, dafs der Urin nach dem Genusse von Kirschen kohlensaures Kali enthält. Man kann hierbei zugleich noch einen merkwürdigen Uebergang des rothen Färbestoffs in den schwarzen Kirschen in den Urin beobachten. Nach dem Genusse von schwarzen Kirschen hat der Urin seine gewöhnliche Farbe, so wie man aber einige Tropfen einer Säure, z. B. Salzsäure, zusetzt, so wird er dunkelroth, wie rother Wein. Dasselbe ist nach dem Genusse von Heidelbeeren (*Vaccinium Myrtillus*) der Fall.

Nicht allein die Kirschen haben die Eigenschaft, den Urin alkalisch zu machen, sondern auch die Erdbeeren, wiewohl in einem geringeren Grade, und wahrscheinlich noch viele andere süfse Früchte, oder überhaupt alle diejenigen, welche ein pflanzensaures Alkali enthalten. Diejenigen Früchte dagegen, welche eine freie Säure enthalten, wie die Citronen und Johannisbeeren, machen, wie diefs auch aus den oben angegebenen Versuchen folgen mufste, den Urin nicht alkalisch. — Aus dieser Erfahrung läfst sich vielleicht auch der gute Erfolg, der in manchen Ländern üblichen, sogenannten Kirschenkur erklären. Auch ist bekannt, dafs sich *Linné* durch die Erdbeerenkur von seiner schon lange dauernden Gicht befreite, einer Krankheit, die in naher Beziehung mit der krankhaften Erzeugung und Ablagerung der Harnsäure zu stehen scheint.

Wenn es also darauf ankommt, bei der krankhaften Absetzung von Harnsäure ziemlich grofse Mengen von Alkali in die Harnwerkzeuge zu bringen, so steht uns eine ziemlich grofse Auswahl von Mitteln zu Gebote, und es ist gleichviel, ob man zu diesem Endzwecke eines der oben genannten Salze, oder ob man Kirschen verordnet. Ich brauche nicht auseinander zu setzen, dafs diese Materien, gerade wie die unmittelbar angewendeten kohlensauren Alkalien, nur bei der auf Absetzung von *Harnsäure* beruhenden Stein- oder Gries-Disposition zu gebrauchen sind, und dafs sie Steine oder Gries aus z. B. phosphorsauren Erden natürlicherweise nicht allein nicht auflösen, sondern selbst vergröfsern könnten.

Ueberhaupt bin ich weit entfernt zu glauben, daſs es uns je gelingen werde, durch die chemischen Mittel einen schon vorhandenen, einigermaſsen groſsen Stein aufzulösen. Wendet man die Alkalien an, um einen aus Harnsäure bestehenden Stein aufzulösen, so schlagen diese wiederum die phosphorsauren Erdsalze nieder, und es kann so durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel ein neuer Stein von anderer chemischer Natur erzeugt, oder der vorige durch eine darauf abgesetzte Rinde von phosphorsauren Erdsalzen vergröſsert werden. Daſs dies nicht bloſs eine supponirte Vorstellung sey, beweisen die Steine von Kranken, welche lange Zeit die Alkalien gebrauchten, wodurch sich der alte Stein, statt aufgelöst zu werden, durch einen, durch die Alkalien bewirkten rindenförmigen Absatz von phosphorsauren Erdsalzen vergröſsert hatte. Umgekehrt können die Säuren wirken, wenn sie zur Entfernung von erdigen Steinen gegeben werden, indem sie dann die Harnsäure niederschlagen und so einen harnsauren Stein mit einem Kern von phosphorsauren Erdsalzen hervorbringen können. — Die chemischen Mittel werden also höchstens kleine Steine mit gutem Erfolge auflösen können. Aber als Palliativmittel und prophylactische Mittel scheinen sie alle Aufmerksamkeit zu verdienen. Denn, es ist wohl nicht zu zweifeln, daſs man dadurch die, sonst erfolgende Vergröſserung eines Steines verhindern, und z. B. dem Anwachsen von Grieskörnern vorbeugen könne.

Es sei mir noch erlaubt, einige Fälle anzuführen, welche die gute Wirkung der pflanzensauren Alkalien bei der Griesdisposition dar-

zuthun scheinen. Den ersten Fall hatte *Chelius* in Heidelberg zu beobachten Gelegenheit, bei einem Patienten, dem schon seit längerer Zeit constant Gries aus Harnsäure mit dem Urine abging. Bei dem reichlichen und täglichen Genusse von Kirschen verschwand der Gries schon in den ersten Tagen vollkommen, und mit demselben Erfolge trank der Patient später Limonade von *Cremor Tartari*. Die zweite Beobachtung hierüber machte *L. Gmelin* bei einem Studenten, der beständig Gries aus Harnsäure ausleerte. Als der Patient 2 Drachmen *Cremor Tartari* nahm, verschwand der Gries für etwa eine Woche lang, erschien aber dann wieder, und blieb wieder für ungefähr eben so lange aus, als dieselbe Dose vom Salze von Neuem genommen wurde. Auf diese Art verhinderte er, durch von Zeit zu Zeit genommenen *Cremor Tartari*, die Bildung von Gries eine ziemlich lange Zeit hindurch. Eine ähnliche Beobachtung habe ich selbst bei einem Manne gemacht, der Nierensteine zu haben schien, und dem beständig Gries aus Harnsäure abging. Sobald er *Cremor Tartari* nahm, wurde sein Urin klar, ohne Gries, und schon den folgenden Tag ging ein kleiner eckiger Nierenstein aus Harnsäure ab. — Diese Fälle scheinen wenigstens zu zeigen, dafs man durch diese Mittel eine solche Quantität Alkali's in den Urin bringen könne, die hinreicht, um einen Absatz von Gries aus Harnsäure auflösen zu können.

VI.

Einige Krankheitsfälle,

als Beiträge

zu der in diesem Journal Jahrgang 1826. im II. und VI. Stücke mitgetheilten Krankheit einer eigenthümlichen jetzt häufiger werdenden Art der Lähmung.

Von

Dr. Gierl,

Stadtphysikus zu Lindau am Bodensee.

Diese Fälle werden auf die Einladung des verehrlichen Hrn. Herausgebers mitgetheilt, welcher wünscht, dafs seine Collegen ihre Erfahrung darüber mittheilen möchten. Die hier angeführten drei Fälle sind nicht chronologisch, sondern nach der Wichtigkeit der Fälle geordnet. Ob wir nicht vielleicht andere Fälle, die diesen verwandt scheinen, dafür genommen haben, überlassen wir dem Urtheile der Leser selbst, sehen uns aber eben dadurch veranlafst, die Kranken- und Heilungsgeschichten dieser Unglücklichen etwas umständlicher anzugeben.

1) N. H. Ein schöner blonder Jüngling, 22 Jahre alt, von mittler Statur, und beson-

ders zartem Hautorgane, aber brei
fer Brust, reifte, von gesunden l
mend, bei voller ungetrübter Ges
an, und entwickelte seine Gesch
im Umgange von vielen jungen
mern, denen dieser Jüngling wege
ziehenden blühenden Gesichtsfarb
wohl gefiel, schon zwischen dem
15ten Lebensjahre. Mit dieser Pe
ein Kopfweh, das täglich 8 bis
dauerte, sich ohne bestimmte V
alle Wochen einmal und gewöhnli
tage erneuerte. Dieses Leiden ei
mal mit einem Kribeln entlang
säule und einem langen Schlaf, u
Unstättigkeit der Hände und Fü
Kranken einen oder den andern T
etwas fest anzufassen, oder sicher
Den verschiedensten Mitteln wide
Schwäche, und auch die Entfernu
Frauenkreise, von denen übriger
ling sich wenig misbrauchen liefs
Linderung. Die beliebte Theorie
Entzündung zugegen, und das
kräftigste Mittel sey, bestimmte
unserm Kranken grofse Dosen
nerlich zu geben. Vielleicht i
sie auch Syphilis. Doch war n
vorhanden. Unter diesen Leide
gröfser bald kleiner waren, erre
17te Lebensjahr, als mit einem I
Pausen in den Anfällen eintraten,
4—5 Wochen ruhig vorübergingе
fall aber alsdann viel heftiger als
Migraine sich einstellte.

Im Monat Sept. 1819 machte
der sich eben wohl befand, eine

und ward plötzlich von einem Sturme überfallen, der ihm und seinen beiden Gefährten den Tod drohte; doch erreichten sie mit vieler Anstrengung das Ufer. Kaum an dasselbe gestiegen, empfand er in seinen nassen Kleidern einen leichten Schauer, ohne jedoch besonders darauf zu achten, setzte er seine Reise zu Fuſs weiter fort, und erlangte wohlbehalten das Ziel derselben, indem der kalte Schauer einer wohlthätigen Wärmeentwickelung Platz machte. Der Schlaf schien ebenfalls die Schrekken und Drangsale des vergangenen Tages vollends ungeschehen zu machen; allein plötzlich ward der Kranke durch sein gewöhnliches Kopfweh aufgeweckt, das den ganzen Morgen, bis gegen Abend desselben Tages anhielt, und den öfter wirksam gewesenen Mitteln einer strengen Diät, und einer halben Tasse starken schwarzen Kaffee hartnäckig widerstand. Der Schlaf allein, der gegen Abend sich einfand, brachte für wenige Stunden Erleichterung, ward aber, wie die frühere Nacht ebenfalls durch einen sehr heftigen Anfall von Migraine unterbrochen, die mit abwechselndem Fieberfroste den herbeigerufenen Arzt ein catarrhalisches Leiden erblicken lieſsen. Die angewendeten diaphoretischen Mittel steigerten die Schmerzen noch mehr, und brachten, anstatt den Schweiſs hervorzubringen, den Kranken dahin, daſs er vor Schmerzen laut aufschreien muſste. Dieser Zustand dauerte acht volle Tage, und weder die diaphoretischen noch antiphlogistischen Mittel *in extenso* angewendet, brachten die geringste Linderung. Nach acht jammervollen Tagen wechselte der Schmerz mit einer allgemeinen Schwäche der Glieder, die den Kranken nur mit Hülfe eines

Stockes zu gehen erlaubte, den er als die nöthige Stütze, um sich fortbewegen zu können, von diesem Augenblicke nicht wieder ablegen konnte. Der Gebrauch der Arme und Hände war gleichfalls im höchsten Grade unsicher. Ein Arzt der französischen Schweiz, wohin der Kranke als in ein besseres Klima gebracht wurde, rieth dem Kranken im Herbste dieses Jahres die Traubenkur; allein wie zu erwarten, brachte der Genuſs so vieler Trauben nicht bloſs keine Besserung, wohl aber eine Verschlimmerung des Leidens hervor. Der früher einige Zeit aussetzende Kopfschmerz hörte jetzt gar nicht mehr auf, wurde stechend und nahm die linke Hirnhälfte zu seinem bleibenden Sitze, zugleich beobachtete der Kranke deutlich ein eigenthümliches, eben nicht schmerzhaftes, aber doch unangenehmes ziehendes Gefühl durch den ganzen Rückgrath und die vier Extremitäten. Blutegel und Vesicatore wechselten ununterbrochen an den leidenden Stellen durch 6 Wochen mit einander ab, verschlimmerten aber vielmehr, als sie besserten; der Kranke schrieb einzig und allein den beständigen Priapismus der ihm quälte, den Canthariden zu, obgleich sie mit Camphor versetzt wurden, und er auch auſser ihrer Anwendung nicht frei davon war. Saamenabgang war nur höchst selten, und da nicht sehr copiös, schwächte aber auffallend.

Eines Abends, wo sich der Kopfschmerz bis zum Delirium steigerte, fühlte der Kranke nach dem Nachlasse der Schmerzen eine allgemeine Kälte über den ganzen Körper, so daſs die gewöhnlichen Bettdecken nicht hinreichten ihn zu erwärmen. Er wollte daher

mit Hülfe seines Stockes aufstehen und sich dem Schellenzuge nähern, da er wohl sah, dafs er für sich allein nicht im Stande sey, von dem nächsten Schranke wärmere Decken zu holen; allein alles Vermögen der Bewegung der Arme und Füfse war dahin, und der Körper, der ohnehin sehr mühselig sich fortbewegte, glich einem Stücke Holz. Bei diesem Anfalle blieben die geistigen Functionen ungestört, aber das ganze Nervensystem war dermafsen angegriffen, dafs jeder starke Laut, jedes grelle Licht ihm sehr empfindlich fiel; Periodenweise kehrten die heftigen Schmerzen des Kopfes zurück, und zwangen dem Elenden Schreie des Entsetzens und Erbarmens ab, bis er endlich in eine Art Ohnmacht fiel, die in einem etwas lindernden Schlaf überging. So wie aber eine halbe oder dreiviertel Stunden vorüber waren, so lange dauerte gewöhnlich der Schlaf, so weckten den armen Kranken Convulsionen an allen Gliedern, wobei die Erectionen des Penis selbst sehr schmerzhaft wurden. Dieser Zustand dauerte fünf Wochen, während welcher Zeit weder Appetit noch Durst, wohl aber ein unüberwindlicher Widerwillen gegen alle Fleischgerüche selbst zugegen war. Ein Umstand, den wir nicht vergessen dürfen, waren die *Palpitationes cordis*, die gleichzeitig nur etwas früher mit den Convulsionen der Extremitäten eintraten, und in ihrem Gefolge auch krampfhafte Athmungsbeschwerden jeder Art mit sich führten. Das Leiden versprach die erste anscheinende Besserung dadurch, dafs die Anfälle nicht mehr regelmäfsig jeden Tag 5—6 Mal wiederkehrten, sondern etwas seltner eintraten, bis sie endlich ganz wegblie-

ben. Aber mit ihren Verschwinden war die Lähmung der Arme und Beine noch nicht gehoben, sondern diese dauerte fort, so wie das erwähnte Gefühl im Rückgrath, das nie stärker und auch nie schwächer geworden ist. Eine Menge Arzneimittel wurden in dieser Zeit gebraucht, die sich alle unter die *remedia narcotica* und *nervina*, oder *antiphlogistica* subsumiren lassen; denn die Idee einer besondern Nervenkrankheit und der Myelitis war bei den Aerzten immer vorherrschend; jedoch ging auf alle diese Mittel die Besserung äufserst langsam, und der Kranke vermochte nur mit einem Stocke, und auf die Meubles des Zimmers gestützt, in demselben herumzukommen. Noch war er nicht im Stande sich frei auf den Füfsen zu erhalten, so kehrte schon wieder das alte Kopfweh bei ihm zurück, und nur allein die Heftigkeit fehlte, sonst wäre der Zustand ganz der nämliche mit dem frühern gewesen. *Asa foetida*, Calomel, Bäder, Lavements mit Brechweinstein, Sinapismen und Vesicatorien waren die Hauptmittel, nützten aber alle nicht so viel, als der Mercur schadete, denn eine heftige Salivation raubte oder verdarb dem Kranken den gröfsten Theil seiner Zähne, er trug nach der Meinung des Kranken mehr dazu bei, die Schwäche seiner Glieder zu vergröfsern als zu vermindern. Nach beiläufig 7 Wochen, wo sich die gröfste Heftigkeit minderte, durfte es der Kranke wieder wagen, mit seinen gewohnten Hülfsmitteln im Zimmer herumzukommen; dabei waren die ersten Schritte und Handgriffe immer fester und sicherer als die letzten, und übte er sich länger als $\frac{1}{4}$ Stunde, so trat die vollkommene Lähmung wieder ein, die jedoch

tark gesäuertes Fleisch mehr vertragen
le, ordinirte ihm ein Consilium von 4
en ein Setaceum in den Nacken, das 18
te getragen wurde, wovon aber der Ef-
lennoch zweifelhaft blieb; denn kehrten
i die Convulsionen nicht wieder, so dauerte
das Kopfweh und die Schwäche der Glie-
ort, und änderte sich nur wenig. Müh-
genug an einen wärmern Ort der südli-
Schweiz gebracht, wendete man dem
ken kalte Begiefsungen über die einzel-
Glieder an, und um ihre Wirkung zu er-
r, setzte man ihn noch obendrein in ein
es Bad. Nach der gewonnenen Ueber-
ng, dafs auch diese die Schwäche nicht
i können, griff man wiederholt zu allen
i von Frictionen mit Linimenten und Un-
en, und vergafs dabei auch die Electri-
nicht. Statt aller Besserung aber kehrte
neuer Anfall von Kopfweh und Convul-
n zurück, der heftiger, als alle frühern
n, und von einem Ameisen-Griebeln
icatio) in den Handflächen und Fufssoh-

lich verkürzte. Auf die übrige Schwäche der Glieder blieb er ganz ohne Erfolg; selbe nahm, wie die frühern Male auch dieses Mal wieder mehr zu, und brachte den Unglücklichen weiter zurück, als er sich in dem ruhigen Zeitraume von 4 Monaten erhohlt hatte. Die Aerzte selbst fingen an, an aller Heilung mit Medicamenten zu verzweifeln, und dachten, da alle innern Mittel nichts halfen, an chirurgische, und zwar an die Trepanation, die einer der Herrn aus dem Collegium mit dem Vorschlage eines Fontanells am Vorderkopf und der Brechweinsteinsalbe am Hinterhaupte und Nacken noch verdrängte; ein zweiter Vorschlag war die Moxa, doch konnte man nicht übereinkommen, wohin man sie anwenden wollte, indem sich die Meinungen zwischen dem Kopfe und Rückgrath theilten, obgleich letzteres nie besonders schmerzte. Die erstere Meinung ging durch, und die Brechweinsteinsalbe wurde über den ganzen Hinterkopf und Nacken längere Zeit eingerieben, aber die Besserung war nicht merklich, man versetzte sie dann auf die Arme und Füfse, auch hier war der Erfolg derselbe. Damit nichts unversucht bliebe, so wurde der Phosphor innerlich als Tropfen und äufserlich entlang der Wirbelsäule als Einreibung angewendet. Auch dieses Mittel durfte sich mit den andern um den Erfolg nicht streiten. Hierauf wurden zwei Cauteria in der Nierengegend zu beiden Seiten der Wirbelsäule aufgesetzt, die 6—7 Wochen nacheiterten. Ihre Wirkung auf die Schwäche der Glieder war nicht besonders, und gar keine, wenn man der fortdauernden Eiterung nicht das Ausbleiben jenes gribelnden Gefühles im Rückgrath zuschreiben wollte,

was die kleinere Anzahl der behandelnden Aerzte annahm. Ohne Rücksicht auf das immer, bald mehr, bald minder heftig andauernde Kopfweh wurde jetzt eine runde Moxa von 4 Linien im Durchschnitt und 7 Linien Höhe auf die Stelle aufgebrannt, wo sich die *Medulla spinalis* in die *Cauda equina* theilet. Der Erfolg war nicht glänzend, und wäre ihre Anwendung nicht gerade in eine ruhige Zeit gefallen, man hätte dieses Mittel, wie alle andern zu verlassen Ursache genug gehabt. So aber fing der Kranke allmählig sich zu bessern an, und nahm eine deutliche Zunahme der Sicherheit und Kraft seiner Füſse wahr. Dieses bestimmte ihn nach Heilung der ersten Brandwunde, seinen Arzt zur wiederholen Anwendung der Moxa zu vermögen, die man in gleicher Gröſse genau über die erste hinsetzte. Ihre gute Wirkung sprach sich dieses Mal schon viel deutlicher aus; es hörte jenes kribelnde Gefühl im Rückgrath an allen jenen Stellen auf, welche die Moxa berührt hatte, auch stellte sich eine auffallende Besserung der Gewandheit und Stärke der Füſse ein, so daſs der Kranke mit Hülfe des Stockes, und am Arme des Wärters wieder ganz ordentlich gehen konnte, nur durfte er kein Steinpflaster betreten. Die Rauhheit und Unebenheit desselben, oder die heftige Erschütterung machten ihn immer starke, den electrischen Stöſsen ähnliche, Schmerzen nach dem Kreislaufe der ischiadischen Nerven, und durch die ganze *Medulla spinalis* hinauf. Nicht unbemerkt darf gelassen werden, daſs mit jedem Vollmonde ein oder zwei Anfälle von Convulsionen eintraten, welchen auf etliche Tage *Constipatio alvi*, und Verschlimmerung der Locomotion

auf dem Fufse nachfolgte. So dauerte der kränkliche Zustand an zwei Jahre. Weder Patient noch Aerzte hatten grofse Lust zur neuen Anwendung der Moxa zu schreiten, die man seit diesen zwei Jahren noch 3 mal in von unten aufsteigender Richtung applicirte; um so geringer war das Verlangen darnach, als im Rückgrathe auch das Leiden nicht mehr so bedeutend war, und man auf eine allmählige Besserung sich schon darum grofse Hoffnung machte, weil keine Verschlimmerung eintrat. Erstere suchte man mit verschiedenen grofsen und kleinen Mitteln fest zu halten, wozu die Anwendung zweier Fontanelle auf die Arme gehören, die lange Zeit offen erhalten wurden. Allein mit einem Male, wo jede gegründete Hoffnung einer langsam voranschreitenden Heilung zugegen war, verminderten sich die Kräfte der Arme und Beine sichtlich, anstatt sich zu vermehren, und aufser einem kurz vorübergehenden traurigen Gemüthsaffecte war keine Ursache dieser Verschlimmerung aufzufinden. Das unangenehme Gefühl im Rückgrath kehrte mit dem Priapismus ebenfalls wieder, jedoch fixirte sich ersteres nur an den Stellen, wo noch keine Moxa aufgesetzt war, derer bereits fünf abgebrannt waren. Der Kranke verlangte nun selbst die 6te Anwendung derselben, und nicht ohne hinlänglicher Entschädigung für die vielen Schmerzen; denn nach circa 6—7 Wochen waren die Extremitäten zu ihrem frühern zwar immer schwachen Zustande zurückgekehrt, auch hatte dieses Mal das Kopfleiden nicht den frühern hohen Grad von Heftigkeit erlangt, und an die Fortdauer eines geringen Schmerzes war der Patient seit langer Zeit gewöhnt,

indem kein Tag verging, von dem er hätte sagen können, er sei für ihn schmerzlos geblieben. Die Besserung ging nach der 6ten Moxa, wie nach den erstern fünfen, nur allmählig, und mehr noch schritt die Kraft der Füfse voran, als die der Hände, die noch nichts mit Sicherheit halten konnten, wenn es ihnen auch ein oder das andere mal gelungen war, mit Bestimmtheit die Gegenstände anzufassen. In diesem Zustande sah der Kranke voll Hoffnung auf die Zeit hin, und that nichts weiter, als dafs er sich auch auf beide Waden Fontanelle anlegen liefs; sonderbar genug verordnete ihm kein Arzt, die Eiterung der Moxa zum Fontanelle umzugestalten. Die frohe Aussicht in die Zukunft trübte sich ihm nach fünf Monaten von Neuem, wo ein dem letzten nicht ähnlicher Krankheitsanfall ihn das Bett zu hüten nöthigte. Fieber mit wechselnder Hitze und Kälte, einer trocknen Haut, und eben solchen Husten, Schmerzen auf der Brust, und selbst etwas blutige Sputa liefsen über die Diagnosis keinen Zweifel. Wiederholte Aderlässe und ein streng antiphlogistisches Verhalten beseitigten die gefährlichen Symptome, aber die Crisis, die diese Krankheit machte, blieb ohne Wirkung auf das übrige Leiden; im Gegentheile minderten sich die Kräfte wieder bedeutend, und die vorige Lähmung der Extremitäten schien mächtig wieder einzubrechen, ohne dafs ihr irgend ein Mittel Einhalt thun konnte. Um nicht ganz und gar auf den frühern Zustand zurückgeführt zu werden, verstand sich der Kranke willig zur 7ten Moxa, deren Erfolg eben so günstig, wie die frühern Male war; denn bald auf die Application kehrte auch wieder mehr

Kraft in die untern Extremitäten zurück, welche gute Wirkung der Arzt durch ein leichtes Purgans zu unterhalten, wenn nicht zu vermehren glaubte. So ging die Besserung und Zunahme der Kräfte einen langsamen Schritt voran, nachdem bereits von unten herauf mehrmals die halbe Länge der Wirbelsäule mit Moxen gebrannt wurde. Die Besserung hielt dieses Mal auch über ein halb Jahr an. Nichts desto weniger waren alle Verrichtungen der Arme und Schenkel noch sehr unsicher, und besonders hatte der Gang des Kranken das Ausgezeichnete, dafs die obere Körperhälfte wie eine hohe aufgerichtete Stange immer hin und her schwankte, auch verlor sich das schmerzliche Gefühl am Rückgrathe da nicht, wo noch keine Moxa abgebrannt wurde; das Kopfweh und die besondere Schwäche der intellectuellen Kräfte hielten ebenfalls noch an, und liefsen immer neue Anfälle dieses jetzt ruhenden Feindes befürchten. Und so war es auch: Nach einer mühseligen Reise von mehrern Tagen, die der Kranke nicht ohne Aerger gemacht hatte, wobei er sich zwar alle Bequemlichkeiten verschaffen konnte, kehrte die alte Schwäche der untern Extremitäten langsam mit dem Kopfwehe zurück, und bot allen Mitteln, die man gegen *Myelitis* anwendete, hartnäckig Trotz. Die Gegenwart der letztern Krankheit schien der constante Schmerz an der Wirbelsäule allein anzudeuten. Nach Verlauf von 14 Tagen, in welcher Zeit die Abnahme der Kräfte allmählig weiter gedieh, war auch die Lähmung der untern Extremitäten vollständig, und der Kranke wünschte die wiederholte Anwendung der Moxa, die zum achten Male ange-

wendet wurde. Bewunderungswürdig war auch dieses Mal wieder der Erfolg derselben. Obgleich die äufsere Stelle der Wirbelsäule bei der Berührung ziemlich schmerzhaft war, so konnte der Kranke dennoch keinen tiefer liegenden Schmerz angeben; dieses Täuschende des Gefühles stand aber nicht im Wege, ihm auf die leidende Stelle eine mehr lange als runde Moxa von 3 Zoll in der Länge anzuwenden. Die Ausdauer, mit der der sonst schwächliche Kranke diese Marter des Feuers ertrug, erregte sowohl Bewunderung als Mitleiden. Kaum war die Moxa aufgebrannt, welche eine Eschera von 4 Zoll in der Länge und 1 Zoll in der Breite bildete, so hörten die Schmerzen auf, und von den Convulsionen, die sich auch schon von den ersten Finger- und Zehengliedern anfangend wieder gezeigt hatten, war alle Spur verloren. Die ungemein grofse Eschera fiel ab, und heilte ohne Beschwerde mit deutlich sichtbarer Rückkehr der Besserung und Stärke der Glieder. Man hätte glauben sollen, da die Moxa schon beinahe die ganze Wirbelsäule herauf abgebrannt wurde, das Leiden müfste nun ein Mal zum Schweigen gebracht worden seyn, oder die Moxa sey überhaupt das passende Mittel nicht gewesen; aber weder das eine noch das andere bestätigte der weitere Verlauf der Krankheit, die nach beiläufig acht Monaten einen neuen Anfall machte, ähnlich den frühern. Dieses Mal waren die Arme und die Brustorgane die vorzüglich ergriffenen Gebilde, und selbst die *Cephalalgia*, die noch immer, wenn auch nicht heftig, andauerte, war dieses Mal weniger heftig, desto mehr aber beängstigte dem Kranken ein heftiges Pochen des Her-



zens, das sich convulsivisch zusammenzuziehen schien, gleichsam zitterte.

Für alle andern vorhergegangenen Recidivfälle, und auch für den gegenwärtigen sei es erwähnt, dafs man die *Methodus antiphlogistica*, *evacuans*, *excitans*, *stimulans* etc. abwechslungsweise nicht aufser Acht liefs, und gerne in irgend einer dieser Heilmethoden nur eine gelinde Hoffnung erblickt hätte; aber vergebens. Die Füfse hatten zwar schon durch die wiederholte Anwendung der Moxa so viel selbstständige Kraft gewonnen, dafs sie nicht wieder ganz paralytisch wurden; aber desto höher stieg die Lähmung der Arme, die von den Fingern aufstieg, und wäre es nicht zu gewagt gewesen, mit der Moxa noch länger zu warten, so hätte vielleicht die Lähmung auch die Lungen und das Herz ergriffen; so viel liefs wenigstens die erschwerte Respiration, und das schwache Anschlagen des Herzens befürchten, mit dem ein Erblassen des bisher hochroth gefärbt gebliebenen Gesichtes gleichen Schritt ging. Weiter das Uebel anwachsen zu lassen und noch länger mit einem so oft bewährten Mittel zu warten, wäre mehr als medicinischer Eigensinn gewesen, den keine Erfahrung belehren kann. Wir brannten daher auf die Stelle, welche von den Brustwirbeln noch ungebrannt übrig war, eine neue Moxa von beiläufig zwei Zoll Länge und 1 Zoll Höhe und 1 Zoll Breite ab. Die Verfertigung einer solchen mehr länglichen als runden Moxa erforderte selbst manchen technischen Handgriff, den wir hier übergehen. Somit war nun an der ganzen Wirbelsäule vom ersten Brustwirbel an bis an das heilige Bein

eine Narbe an der andern, und die Eschera der zuletzt aufgesetzten Moxa machte am Halse den Beschlufs. Immer ein schrecklicher Anblick selbst für das Auge des mehr abgehärteten Chirurgen; aber wie Hülfe schaffen, wenn uns alle milden Mittel verlassen, und nur dem Glüheisen, und dem Feuer noch heilende Kräfte geblieben sind?

Man möchte der Therapie immer den Vorwurf machen können, dafs sie nicht anstatt der so häufigen Wiederholung der Moxa ein Fontanell angelegt hat. Auch dieses blieb die letztern zwei Male beim Abfallen der Eschera nicht unbeachtet, aber der Erfolg lohnte nicht; denn noch während die Fonticuli eiterten, brachen die neuen Recidive mit aller Fürchterlichkeit ein, und selbe thaten keine Wirkung mehr, und wurden unbeschadet vernarbt.

Die Besserung folgte auch dieses Mal der Moxa-Application auf dem Fufse nach, und machte in dem Mafse, als die Eschera wegeiterte, auch sichtliche Fortschritte, und zwar in einer solchen Schnelligkeit, dafs der Kranke nach 14 Tagen schon wieder so gut gehen und seine Hände so gut brauchen konnte, als jemals vor der letzten Verschlimmerung. Die Respirationsbeschwerden und die Semiparalysis des Herzens verlor sich unmittelbar nach der Anwendung der Moxa.

Seit der letzten Anwendung dieses Mittels bis auf gegenwärtige Zeit ist ein Zeitraum von 10 Monaten abgelaufen, ohne dafs der mindeste Anfall von dem frühern Leiden sich wieder eingestellt hätte. Obgleich das Kopfleiden noch nie ganz aufgehört hat, so ist es

doch bedeutend minder geworden, und d
somit weniger mit einem Rückfalle.
Schmerzen entlang der Wirbelsäule haben
aufgehört, und an den Halswirbeln, wo
nie zugegen waren, sind auch keine n
eingetreten. Die Gewandtheit der Hände
Füfse hat in dieser Zeit so zum Vortheile
Kranken zugenommen, dafs er allen Gese
ten jetzt ungehindert nachkommen kann,
er selbst im Gehen nur noch einige Unsic
heit wahrnimmt, die aber dem Beobach
den nicht auffällt. Die Unregelmäfsigkei
Sexualsystem hat sich ebenfalls dahin ge
net, dafs nur nach einem längern Umg
mit dem weiblichen Geschlechte, den der Kr
ke sonst aufmerksam meidet, sich diese I
gungen äufsern, aber bald wieder schw
gen; so dafs jetzt mehrere Wochen verge
können, bis eine nächtliche Saamenergiefs
eintritt, welche dem Kranken zum Bewe
dafs diese Function dabei eine Hauptrolle sp
immer auf mehrere Tage bedeutend schwä
Das übrige Aussehen dieses Märtyrers, d
so mufs ihn jeder nennen, wenn er sei
Rücken sieht, ist wieder so blühend
schön geworden, wie früher, auch seine ü
gen animalischen und intellectuellen Func
nen kehrten zu einer Integrität zurück,
vor 2½ Jahr kein Arzt und der Kranke se
nicht mehr erwartete. Der Kranke lebt j
wohlbehalten in der Schweiz, und hat ni
als den Verlust seiner zwei schönen Rei
Zähne zu beklagen, die ihm der häufige
zeitige Gebrauch des Calomels geraubt hat.

Zweite Krankheitsgeschichte. J. B., ein M
von 34 Jahren, aus K., einem Städtc

Bayerns, eben nicht sonderlich starker, aber eben so wenig von schwächlicher Körperconstitution und sanguinisch-cholerischen Temperamente, durchlebte seine Jugendjahre in ungetrübter Gesundheit, weniger seiner Profession, dem Kleidermachen, als dem Handel mit verschiedenen Artikeln ergeben. Im 30ten Jahre verheirathete er sich an ein, den Geschlechtsgenuſs heftig begehrendes Weib, und zeugte mit diesem 3 Kinder in einem Zeitraume von eben so vielen Jahren. Gleich die ersten Monate nach seiner Verehelichung verspürte er eine auffallende Schwäche in den Schenkeln, eine griebelnde Bewegung in diesen sowohl, als auch an den Armen, wo dieses Gefühl vorzüglich deutlich wurde, wenn er einige Stunden geschlafen hatte, oder überhaupt am Morgen etwas fassen wollte. Mit diesem Ameisenkriechen oder Eingeschlafenseyn der Hände und Füſse, wie er sich ausdrückte, war auch eine auffallende Unsicherheit derselben verbunden, so daſs er weder sicher gehen, noch etwas bestimmt anfassen, am wenigsten aber die Schneiderarbeit verrichten konnte. Wie es gewöhnlich unter den gemeinen Leuten geht, so wurde der Anfang dieses Leidens nicht beachtet, ob es gleich mehrere Wochen anhielt, sich aber doch nicht bedeutend höher steigerte. Eine längere Abwesenheit von seiner Ehehälfte, die unterdeſs in ihrer ersten Schwangerschaft auch weiter vorrückte, trug das meiste zur Besserung bey. Der junge Mann erholte sich bald wieder so weit, daſs ihm eine fühlbare Schwäche der untern Hälfte der Rückenmarkssäule das einzige Ueberbleibsel seiner erstern Krankheit schien, die er nie für so gefährlich gehalten

hatte, als sie sich nachher zeigte. E
Monate nach der ersten Entbindung der
stellte sich das früher erwähnte Leiden
der ein, und da des Kranken Handelsge-
ihn häufig zwang, vom Hause entfern
seyn, und sich überhaupt allem Ungemac
Witterung auszusetzen, so zog er sich
einer heftigen Erhitzung an einem str
Wintertage des Jahres 1823, wo er i
Nacht nach Hause reiste, ohne sich ge
vor der Kälte zu schützen, eine Erkältung
die sich vorzüglich an dem Rückenmark
rächen schien; denn kaum nach Hause
kehrt, war er auch schon nicht meh
Stande, auf den Füfsen allein sich fort
wegen, sondern konnte sich nur gestütz
zwei Stöcke unter vielen Schmerzen en
des Rückgraths von einer Stelle zur a
bewegen. Der Arzt des Ortes behan
diese Erkältung rationel, aber dennoch
Erfolg, ja selbst mit sichtlicher Verschlin
rung; denn zu der Lähmung der untern
tremitäten gesellte sich jetzt auch allm
eine Lähmung des optischen Nerven b
Augen, so dafs der Kranke nur mühselig
bekannten Wege noch finden konnte. I
Leidens willen suchte er jetzt bei mir I
allein alle ophthalmiatrische Behandlung
von der Idee einer Sexual-Schwäche,
mehr Erschöpfung ausging, brachte auf
Auge keine Besserung hervor, sondern
Uebel schritt rasch zur völligen Erblin
voran. Diesen schrecklichen Zustand wo
lich zu verhindern, brannte ich ihm au
Nervi frontales superciliares beider Seiten,
sie aus der Augenhöhle heraustreten,
Baumwollcylinder in der Gröfse eines Kre

Stü

Stückes ab, als die letzten Mittel, wenn noch, wie *Hippokrates* sagt, Etwas helfen sollte. Der Erfolg war wirklich günstiger als ich es nur erwartete; denn die Erblindung, die schnell voranschritt, blieb jetzt auf ihrer einmal behaupteten Stufe stehen, und that auch nach einem Jahre weder einen Schritt vor, noch rückwärts, obgleich der Patient sich den Geschlechtsgenufs auch bei seiner von vielen Aerzten für unheilbar erklärten halben Lähmung noch nicht versagen konnte, ja in diesem Zustande selbst noch ein Kind erzeugte.

Diese glücklichen Resultate der ersten Anwendung der Moxa bestimmten mich, dieses heroische Mittel ihm auch auf der Wirbelsäule abzubrennen, und zwar auf der Stelle, wo sich zuerst die Schwäche gezeigt hat, welche ungefähr auf den 4ten Bauchwirbel fiel. Die Anwendung dieser Moxa, welche bei einem Umfange von der Gröfse eines 40 Xr. Stückes 1 starken Zoll hoch war, erduldete der Kranke mit vieler Seelenstärke, und auch ohne besonderes Ergriffenwerden seiner übrigen Functionen.

Vor der Anwendung derselben war sein Körper vorwärts gebeugt, seine Füfse nicht im Stande, den Rumpf zu tragen, und versuchten sie es ja einmal, so schwankte der Oberkörper auf den Füfsen nicht anders, als wie eine lange perpendicular aufgerichtete Stange, deren Schwerpunkt nur mit harter Mühe im Gleichgewichte gehalten wird; die Füfse fanden dabei auch nur sehr schwer die ihnen entsprechende Stellung, und ohne einen oder den andern Stock war die aufrechte Stellung gar nicht möglich. Die übrigen Funk-

tionen waren alle in Ordnung, der Stu
etwas angehalten, der Sexualtrieb imme
und dessen Befriedigung scheinbares E
nifs. Ich finde nicht unnöthig es zu l
ken, dafs diese Lähmung, die man öft
Tabes dorsalis confundirte, mit allen v
Therapie empfohlenen Mitteln von de
fachsten Friction bis zur Moxa, und v
ner leichten Gabe Nitrum bis zum *Ext*
Nucis Vomicae behandelt wurde, ohne
ein lohnender Erfolg dem Kranken en
digte.

Kaum fing aber die Eschera der Mo
sich abzulösen, so kehrte eine auffallende
in die Rückenmuskel und in die Schenk
rück, und ehe noch die völlige Vern
der Wunde geschehen war, konnte d
tient schon einige Schritte frei ohne Hü
Stockes gehen, und dieses nicht blofs in
mer, sondern auch auf dem Steinpflaste
gleich daselbst alle Bewegungen heftig sch
ten und das Rückenmark sehr empfin
Stöfse fühlte. Auf das Gesicht blieb die
wohl, als die nachherige zum zweiten
auf die Rückensäule angewendete Moxa
Erfolg. Der Patient wurde nämlich dur
glücklichen Erfolg der Moxa so ermu
dafs er nach einem halben Jahre die W
hohlung derselben, die ich ihm anboth,
annahm, den Rest der Schwäche in den S
keln zu heilen, wenn er auch gleich u
bar blind bleiben müfste. Der Erfolg täu
ihn nicht, denn nach der Heilung der
ten eben so grofsen, und an eine etwa
tere Stelle eingebrannten Moxawunde
er Kranke als amaurotischer zwar noch

seinem Wärter geführt, aber nicht mehr auf ihn gestützt zu mir, wenigstens für diesen Theil der Heilung seinen Dank auszusprechen.

Dieser Mann wäre ohne Zweifel wie der erste durch die Moxa vollkommen geheilt worden, und es auch geblieben, hätte er es über sich gewinnen können, sich den Geschlechtsgenuſs zu versagen. Nach Jahr und Tag aber brachte man ihn wieder zu mir, schlimmer als je, und auch seine ganze übrige Constitution war der Art geschwächt, daſs eine wiederholte Anwendung der Moxa mir sehr gefährlich schien. Obgleich der Kranke inständig in mich drang, ihm dieses Mittel noch einmal zu appliciren, so stand ich gewarnt von seinem übrigen Zustande dennoch davon ab, und fand meine Weigerung durch das seltene Geständniſs gerechtfertigt, daſs er nach verweigerten Beischlaf von Seiten seiner Frau zu einem andern gewöhnlichen aber noch schädlichern Laster der Selbstbefleckung seine Zuflucht nahm. So viel ich aus einem Briefe seiner Frau erfuhr, lebte er noch ganz gelähmt mehr als ein Jahr, und starb an den Folgen des Decubitus, und einer Entzündung der Harnröhre und Blase, die durch ungeschickte Application des Catheters herbeigeführt wurde.

Dritte Krankengeschichte. Ein 30jähriger stark und schön gebauter bayerscher Officier, den die Strapazen mehrerer Feldzüge und die grimmige Kälte des Jahres 1812 an der Beresina in Ruſsland nicht beugen konnten, bestand, in seine Garnison zurückgekehrt, nur kurze Zeit den ungleichen Kampf im Felde thierischer Liebe mit einer schönen Circe des

Ortes; die unsern Helden erst in ihre Netze fafste, als er sich von den ausgestandenen Leiden ganz und gar erholt hatte. Doch dauerte dieser Kampf nur kurze Zeit, denn nach 4 Monaten nahmen Lendenschmerzen, Rückenweh, Schwäche in den Beinen, Ameisenkriechen in den Schenkeln und Armen, und zwar bis an die äufsersten Phalangen der Finger hinaus, ihren Anfang, und verkündeten eine zahllose Reihe harter Leiden. So nahe der Quell des Uebels lag, so wollte man ihn dennoch nicht für denselben erkennen, selbst dann noch nicht, als die glückliche Entfernung vom *Monte circello*, und der Aufenthalt in dem wunderbar wiederbelebenden Heilquell *Gastein im* Salzburger Gebirge das Uebel so weit wieder hob, dafs nur leise Mahnungen sich merken liefsen, die bald, nach 6 Wochen schon, als die alte Lebensweise wieder eintrat, zu strafenden Bufspredigten wurden. Das Leiden der Schenkel nahm der Art überhand, dafs sie nach dieser Zeit den Rumpf schon nicht mehr ohne Hülfe eines Stockes zu tragen vermochten; die Schmerzen im Rückgrath waren weniger heftig, als eine gewisse Steifigkeit lästig. Das Ameisenkriechen in den Fingern verwandelte sich in ein unaufhörliches eigenthümliches Zittern, so dafs der Leidende nach den zu fassenden Gegenständen auf eine ähnliche Weise greifen mufste, wie Kranke, die an *Chorea St. Viti* leiden. Alle möglichen Kraftbrühen und Arzneien, die die nimmersatte Schöne für ihren entnervten Mars bereitete, waren nicht im Stande, ihm die verlornen Kräfte wieder zugeben; auch die Wiederholung des Bades blieb fruchtlos, und der schöne Mann welkte am äufsern Ansehen eben

so schnell dahin, als seine Lähmung zunahm. Die Haare wurden grau und fielen aus, das Gesicht verlor seine Rundung, wurde runzelig und mifsfarbig, das Auge matt und trübe, das Gemeingefühl erlosch, der Appetit schwand und des Lebens Freuden verwandelten sich in Ueberdrufs, welcher mit der Lähmung der untern Extremitäten, die rasch ihrer Vollkommenheit entgegenging, gleichen Schritt hielt. *Sublata causa tollitur effectus*, wäre freilich die beste Indication gewesen, aber theils wurde sie nicht erkannt, theils nicht dafür gehalten. Ich wurde erst spät berathen; aber meine geäufserte Ansicht gefiel so wenig, als meine vorgeschlagenen Mittel. Frau Circe mochte vielleicht gemerkt haben, dafs ich der Sache am nächsten auf dem Grunde kam, und wufste es dahin zu bringen, dafs der Patient, der sonst nicht feuerscheu war, dieses Mal vor dem Feuer furchtsam bebte, und an allen 4 Gliedern gelähmt ein halbes Jahr nach meiner Consultation starb.

Diese Krankengeschichte hat zwar manche Verschiedenheit, die sie vor den übrigen auszeichnet, z. B. das schnelle Altern, und den Lebensüberdrufs, so wie die nicht charakteristische Hinfälligkeit des Kranken; dennoch bin ich der Meinung, dafs sie in der Wesenheit eine und dieselbe Krankheit beschreibt. — Die Section wurde nicht gemacht.

Vierte Krankengeschichte. Die Gattin des Chirurgus E.. aus St. in Bayern, eine blühend schöne Frau von 28 Jahren, Mutter von mehrern Kindern, die sie schnell hinter einander gebar, sprang von einer Bank herunter, gleitete

aus, und stiefs mit dem Steifs fest gegen
Bank. Nicht belacht zu werden, verbifs
ihren Schmerz im ersten Augenblicke sow
als später, bis sie endlich ein schmerzh
Gefühl entlang der ganzen *Columna vertel*
zum Geständnifs gegen ihren Mann vermo
Dieser legte nicht den gehörigen Werth
die Sache, oder verstand sie nicht besser
mit einem *Linimentum volatile camphoratum*
behandeln. Der Schmerz blieb sich i
gleich, nahm eher zu als ab, und al
Menses seit der Verletzung zum ersten
eintraten, war ihre Erscheinung, die
normal war, dieses Mal auch schmerzhaft,
verbreitete sich dieses unangenehme
wie eine Art ischiadischer Schmerz nach
Verlaufe der Cruralnerven, und stieg
den Zehen herab, die öfter einschliefen
dann jede Bewegung minderten. Nicht
und dieser Zustand ging in eine vollkom
Lähmung der untern Extremitäten übe
der auch das Sexualsystem Theil nahm,
nur noch fünf Male seit der Verletzung
die Menses immer sparsamer ein, und b
dann für immer ganz aus. Stuhlgang und
secretion blieben ungestört, eben so
litt die Verdauung eine andere Störung
die durch das beständige Liegen. Vi
Mittel wurden vergeblich angewendet, je
dem die behandelnden Aerzte von diese
gnosis und Indication ausgingen. Die
mung schritt immer weiter vor sich, un
ihr ein gänzlicher Verlust des Gemeinge
Man konnte in die gelähmten Füfse st
und kneipen, ohne dafs es die Kranke m
Nicht bei den Füfsen allein blieb diese
mung stehen, sondern sie ergriff auch in e

...kührliche Bewegung entbehren, und
... gebundenes Thier Tag und Nacht da
...üfste. Kaum dafs ihr noch die freie
...ng der Lippen und der Deglutitions-
...ge geblieben war. Die höhern Sinne
... alle ungestört; Auge, Ohr, Geruch
...chmack erlitten innerhalb drei Jahren
...e mindeste Veränderung. Noch war
... Leiden dieser Unglücklichen nicht auf
...ste Stufe gestiegen. So wie die Läh-
...lmählig weiter an dem Halse hinauf-
...rlor sich auch die Sprache, und da-
... Vermögen, das Wärter-Personale auf
...rlichen Bedürfnisse und ihren perio-
...tretenden Abgang aufmerksam zu ma-
...ngeachtet einer sehr sorgfältigen Pflege
...ch bei dieser am ganzen Körper ge-
... Frau, die wie eine Pflanze nur mehr
... bald ein bedeutender Decubitus, der
... jammernswerthen Leiden nach bei-
... Jahren ein Ende machte. — Die
...wies das früher immer angenommene
...n der Rückenmarkshöhle nicht nach;



geneigt, eine solche Einschrumpfung der *Medulla* anzunehmen, sondern glaubte vielmehr ein Exsudat zu finden, auch war ich eher geneigt, diese Lähmung für Folge der Erschütterung, als einer Sexual-Erschöpfung zu halten. Erst die Section, die den Uterus ganz klein, die Ovarien und *Ovula Grafiana* kaum bemerkbar zeigte, änderte meine Ansicht über die Entstehung dieses Leidens, das auch bei dem Frauengeschlechte so selten nicht ist, wie mancher glauben möchte, der die Idee hat, dafs das weibliche Geschlecht durch einen übertriebenen Sexualgenufs weniger als das männliche leide. Ich kenne gegenwärtig noch ein Paar Frauen, die ihren Hang zur sinnlichen Lust mit einer mehr oder minder ausgebildeten Lähmung der Extremitäten büfsen müssen. Vielleicht dafs ich seiner Zeit ihre Krankengeschichten nachtrage.

VII.
V a c c i n a t i o n.

(Fortsetzung. S. dieses Journal 1826 December.)

26.

Varioloide,
fälschlich als eine neue von aufsen in Europa eingeführte Krankheit dargestellt.

Ein Nachtrag zu den im Journalheft November aufgestellten jetzt herrschenden Meinungen.

Eine der sonderbarsten Meinungen lesen wir jetzt in mehreren öffentlichen Blättern mitgetheilt unter dem Namen des Herrn *Moreau de Jonnes*, und als Auszug aus seiner der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelegten Abhandlung: *Untersuchungen zu Bestimmungen der Kennzeichen und Wirkungen der Varioloiden und zu Entdeckung des Ursprungs dieser Krankheit.*

Nach dieser werden die Varioloiden für eine *neue Art Pocken* erklärt, welche seit etwa 10 Jahren nach *Europa* gebracht worden.

In Ostindien hat sie einen höchst mörder-schen Karakter, den sie aber in Europa ver-loren hat. Auch in Amerika hat man sie be-obachtet, und oft die Hälfte der Kranken dar-an sterben gesehen. Die Vaccine schützt nich dafür, aber macht die Krankheit leichter un gefahrloser. Hieraus lassen sich die viele Beispiele von Pockenkranken nach der Vacci-nation erklären, und sie beweisen folglic nichts gegen die Schutzkraft der Vaccine ge-gen die wahren Pocken.

Es scheint, dafs das letztere, die Rettun der Schutzkraft der Vaccination, der Haupt-zweck des Hrn. *Moreau* bei der Annahme die-ser Hypothese gewesen ist. Aber sie bedar dessen nicht, und am wenigsten wird die durch eine neue Hypothese geschehen, die a sich nicht haltbar ist, da uns die Entstehun der Varioloide sehr nahe liegt, und wir sie i der That nicht erst aus Ostindien zu hole brauchen. — Allerdings *ist die Varioloide ei neue Krankheit*, aber bei uns selbst erzeug und sich noch täglich erzeugend durch d Einimpfung des Pockensaamens auf einen va cinirten Boden; Eine Zwitterpflanze, erzeu durch die Pocken als Vater und durch di Vaccine als Mutter. Ihr Daseyn ist nur durc die Vaccine möglich, und durch sie allein i sie erzeugt, welches auch geschichtlich sel leicht darzuthun ist.

Vor der Einführung der Vaccination wa sie nicht vorhanden, aber sehr bald nach ih rer Einführung, also lange vor 10 Jahren zeigte sie sich. Schon im Jahre 1808 hab *ich sie beobachtet*, eben so *Willan* und ander

Engländer. Sie ist in den letzten Jahren häufiger vorgekommen, wegen der gröfsern Häufigkeit der Variola und der allgemein herrschenden variolösen Constitution. Aber eben dadurch zeigt sie am deutlichsten ihre Abkunft und ihre variolöse Natur. Was aber nun vollends entscheidend ist, ist das, dafs, wenn ein nicht Vaccinirter von der Varioloide angesteckt wird, er nicht Varioloiden sondern die wahre Variola-Krankheit erhält, weil hier der wahre Pockenkeim seinen natürlichen, nicht schon durch Vaccine modifizirten, Boden wieder erhält, in welchem er sich frei entwickeln kann. Diese Dinge sind durch Thatsachen vor unsern Augen so oft bestätigt worden, dafs darüber in Teutschland kein Zweifel mehr existirt. Wir wollen nur an das noch zuletzt von Hrn. *v. Stosch* *) mitgetheilte merkwürdige Faktum erinnern, wo durch variolöse Ansteckung ein ganzes Institut Varioloiden bekam, und die durch diese Varioloiden zuletzt angesteckte, nicht vaccinirte, Magd die wahre *Variola*.

H.

*) S. dieses Journal December 1826.

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichte und Arbeiten der Medizin. Chirurg. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1826.

Den 6*ten Januar.* Herr Staatsrath *Hufeland* gab eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vorigen Jahre, und theilte sodann seine Ansichten über die Homöopathie mit.

Den 20*ten Januar.* Hr. Professor *Osann* las eine vom Hrn. Medicinalpräsident *v. Wolff* aus Warschau als correspondirenden Mitglied der Gesellschaft eingeschickte Abhandlung über die in Warschau herrschende Krankheits-Constitution, den Nutzen des kohlensauren Eisens bei Neuralgien und der *Radix Artemisiae* bei der Epilepsie. Diesem fügte Hr. Prof. *Osann* noch einige Beobachtungen aus seiner eigenen Praxis über den Nutzen der Artemisia in der Epilepsie, und des Belladonna-Extrakts mit *Aqua Lauro-cerasi* in der Prosopalgie bey.

Den 3ten *Februar.* Hr. Geh. Rath *Erhard* über die Grundsätze bei Anfertigung der Arzneitaxen. Hr. Dr. *Bremer* eine Uebersicht des Gesundheitszustandes und der Mortalität von Berlin im vorigen Jahre.

Den 17ten *Februar.* Hr. Geh. Rath *Link*, eine Uebersicht der officinellen Pflanzen, welche im botanischen Garten zu Berlin gezogen werden. Ein Aufsatz vom Hrn. Dr. *Rademacher* über die *Cholera.*

Den 3ten *März.* Hr. Prof. *Schultz*, über die Wirkung des Speichels und seine giftige Natur; dann Bemerkungen über die Abstammung des Menschen und Beweis, daſs sie von einem Paar herrühren.

Den 17ten *März.* Hr. Dr. *Krause*, Bemerkungen über die Wassersucht und den Nutzen des *Mercurius nitrosus* in derselben. Hr. Staatsrath *Hufeland* fortgesetzte Bemerkungen über die Gleichzahl der Geschlechter.

Den 14ten *April.* Hr. Geh. Rath *Graefe* stellte der Gesellschaft mehrere interessante Kranke vor: ein Mädchen, dem eine Bohne in die Luftröhre gedrungen war, und die er durch die Tracheotomie glücklich davon befreiet hatte; einen Knaben, dem durch einen Baum der Hirnschädel zersplittert wurde, und der ohne Trepanation durch Absonderung der Knochensplitter vermittelst der Suppuration geheilt worden war; ein Mädchen, deren Thränenfistel durch *Dupuytrens* Methode in 3 Tagen gehoben wurde und eine kaum sichtbare Narbe hinterlieſs; und eine Frau, die an einer *Ranula* litt, und die dadurch geheilt wurde, daſs ein goldnes Röhrchen in den *Ductus Warthonianus* eingebracht wurde, welches nun schon seit einem halben Jahr eingewachsen ist. Auch legte er der Gesellschaft den in Paris verfertigten Apparat zur *Civiale*'schen Steinzermalmungs-Methode vor, welchen das medicinisch-chirurgische Institut der Universität der Gnade Seiner Majestät verdankt. Zum Schluſs theilte er seine Ansichten über den Kaiserschnitt mit, mehrere Verbesserungen, und besonders über die so nothwendige zweckmäſsigere Nachkur desselben.

Den 28*ten April.* Hr. Prof. *Eck*, einen merkwürdigen Fall von einem durch seine Heftigkeit ausgezeichneten Pemphigus bei einem Erwachsenen.

Den 12*ten Mai.* Hr. Dr. *Boehr*, Bemerkungen über die *Phlegmatia alba dolens*, nebst Erzählung eines Falles, wo die Anwendung der Vesicatorien und des *Arcanum duplicatum* von wesentlichem Nutzen waren. Hierauf wurde eine vom Hrn. Hofr. *Sulzer* eingesandte Abhandlung über die neue Methode des Hrn. Dr. *Urban* zur Heilung der Wasserscheu vorgelesen.

Den 26*ten Mai.* Hr. Dr. *v. Stosch*, Darstellung der seit Januar herrschend gewesenen Krankheiten, ihres Charakters und ihrer Behandlung. Hr. Hofrath *Meier* aus Petersburg, der die Gesellschaft mit seinem Besuch beehrte, theilte eine Uebersicht der in Rufsland gebräuchlichen Mittel zur Verhütung und Heilung der Hydrophobie mit.

Den 9*ten Juni.* Hr. Prof. *Hecker*, geschichtlich litterärische Notizen über die ältern lateinischen Aerzte von *Celsus* bis zu Ende des 4ten Jahrhunderts.

Den 23*ten Juni.* Hr. Prof. *Osann* theilte einen Aufsatz des Hrn. Medicinalrath *Fischer* in Erfurt mit, über die Verschiedenheit der Medicamente in den Officinen, willkührliche Veränderungen der Vorschriften durch die Apotheker, und genauere Aufsicht auf die Bereitung der narcotischen Extracte; darauf einen Aufsatz vom Dr. *Leo* über die Heilquellen in Carlsbad.

Den 7*ten Juli.* Hr. Regierungsrath *Neumann*, Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber, wozu ihm die in der Charité zwei Mal ausgebrochene Epidemie derselben Gelegenheit gaben.

Den 21*ten Juli.* Hr. Medicinalrath *Klaatsch*, über die Beurtheilung des Falles, wo ein praktischer Arzt Verdacht von eigener Gemüthsstörung giebt.

Den 18*ten August.* Hr. Prof. *Woehler*, Beobachtungen über die Wirkungen pflanzensaurer Stoffe auf den Urin.

Den 1*ten September.* Hr. Medicinalrath *Casper* über die medicinisch-statistischen Verhältnisse, der

Medicinalpersonen zu dem Publikum im Preufsischen Staate im Jahr 1824, woraus sich sehr interessante Resultate ergaben.

Den 15*ten September.* Hr. Staatsrath *Hufeland,* die neuesten Erfarungen von Dr. *Kanzler* und Dr. *Brosius* über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber, nebst seinen Bemerkungen über die dabei zu beobachtenden Regeln. Auch Mittheilung einer merkwürdigen Beobachtung, vom Dr. *Jahn* zu Güstrow, über eine Verhärtung eines grofsen Theils der Bauchmuskeln, welche durch eine höchst mühsame und langwierige Operation beseitigt wurden.

Den 29*sten Septbr.* Hr. Medicinalrath *Staberoh,* eine Darstellung der bisherigen Analysen der Bestandtheile des Opium mit Hinzufügung seiner eigenen neueren Versuche, die jedoch noch nicht beendigt sind.

Den 13*ten October.* Hr. Prof. *Hecker* geschichtlich litterärische Nachrichten über die spätern griechischen Aerzte.

Den 27*ten October.* Hr. Medicinalrath *Casper,* ein Gutachten über eine verheimlichte Geburt und die Zurechnungsfähigkeit der Mutter. Hierauf wurde vom Hrn. Dr. *Schmidt* der Gesellschaft ein Krankheitsfall zur Consultation vorgelegt.

Den 10*ten November.* Hr. Dr. *Weitsch,* Beobachtung über den *Diabetes mellitus,* wobei besonders seine günstigen Erfarungen über den Nutzen der frischen Rindsgalle neu und interessant waren.

Den 24*ten Novbr.* Hr. Dr. *Bremer* theilte die neuesten Nachrichten über die Epidemie zu Gröningen mit, welche ihm vom Hrn. Dr. *Baker* daselbst zugekommen waren. Hierauf Hr. Dr. *Krause* Beobachtungen über chronische Hämorrhagien des Mastdarms, bei denen am Ende Polypen in demselben als Ursache entdeckt wurden, und durch deren Wegnahme die Heilung bald erfolgte; desgleichen von einem Trismus, der durch einen cariösen Zahn erzeugt und durch Wegnahme desselben gehoben wurde.

Den 8ten December. Hr. Dr. *Krause*, Beo
tungen über den Gesundheitszustand der ju
Leute in Berlin vom 20ten bis zum 25ten Jahı
Gelegenheit der Untersuchungen zum Militaird
gemacht, wobei sich ergab, dafs Brustaffekti
Herzklopfen, chronische Halsentzündungen, Fle
und Hernien die häufigsten Krankheiten, hin
syphilitische Affektionen sehr selten waren, ı
12,000 nur 2. Hr. Dr. *Bremer* zeigte ein merk
diges durch den Mastdarm abgegangenes steina
Concrement vor, welches sich bei einer Fra
zeugt hatte, die der Säure wegen mehrere
lang grofse Quantitäten Magnesia verschluckt l
Zum Schlufs wurde eine Abhandlung des Freil
v. Wedekind über den Gebrauch des Sublimats
die *Dzondi*'sche Methode vorgelesen.

Den 22ten Decbr. Hr. Dr. *Romberg*, Beol
tungen über Hämorrhagien des Gehirns.

Die Gesellschaft hat, wie obiges Verzeicl
bezeugt, ihre Arbeiten ununterbrochen fortge
sich vieler belehrender Mittheilungen sowohl
den einheimischen als auch von auswärtigen
gliedern zu erfreuen gehabt, und so ihren Zw
Förderung der Wissenschaft und collegialische
einigung, redlich erfüllt. Die jedesmalige Be
mung der herrschenden Gesundheitsconstitution
Krankheiten, und des angemessensten Heilve
rens, war von vielem Nutzen für das Ganze, so
die Mittheilung einzelner interessanter und sch
riger Fälle aus der Privatpraxis, durch die gem
schaftliche Berathung, für einzelne Kranke.

Leider verlor die Gesellschaft in diesem J
drei ihrer würdigsten Mitglieder: den vortr
chen *Berends*, einen Mann von seltnem Geist und
hippokratischen Arzt; *Richter*, den Senior der
sigen Aerzte, einen durch seinen Karakter und
in das höchste Alter fortdauernde lebendige Tl
nahme an der Wissenschaft höchst achtbaren M
und *Schrader*, den als ausgezeichneten Chemiker
Naturforscher verehrten, und als Mensch gelieb

Als einheimische Mitglieder wurden aufgenommen: Die Herren Doctoren *Pauli*, *Burz*, *Haselof*, *Richter*, *Schmidt*. Zu correspondirenden Mitgliedern, die Herren: Hr. Dr. *Naderni* und Hr. Prof. *Krombholz* in Prag, Hr. Dr. *v. Isfordink*, Hr. Prof. *Zang*, *Kern*, *Raimann*, Hr. Dr. Graf *von Harrach*, Hr. Dr. *Schaffner* und Hr. Dr. *E. Pohl* zu Wien, Hr. Dr. *Eichheimer* zu München, Hr. Hofrath *Fischer* zu Lüneburg, Hr. Geh. Rath *Wenzel* in Frankfurth, Hr. Prof. *Heusinger* in Würzburg, Hr. Prof. *Sachs* in Königsberg, Hr. Prof. *Friedreich* in Würzburg, Hr. Prof. *Pfeifer* in Bamberg, Hr. Prof. *Jörg* und *Harper* in Leipzig, Hr. Prof. *Huschke* in Jena, Hr. Prof. *Röschlaub* in Landshut, Hr. Geh. Rath *Wurzer* in Marburg, Hr. Dr. *Weese* in Thorn, Hr. Prof. *Bartels* in Marburg, Hr. Medicinalrath *Krutge* in Breslau, Hr. Prof. *Schweigger* und *Schweigger-Seidel* in Halle, Hr. Oberhofrath *Kopp* zu Hanau, Hr. Hofrath *Trommsdorff* zu Erfurth und Hr. Hofrath *Brandes* zu Salzufeln.

Die Bibliothek erhielt durch mehrere interessante Geschenke auswärtiger Gelehrten einen schätzbaren Zuwachs.

2.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Wirkung des Cadmium sulphuricum. — Der Dr. *Burdach* zu Finsterwalde machte an sich selbst einen Versuch über die Wirkung des *Cadmium sulphuricum*. Er nahm bei völligem Wohlbefinden des Vormittags um 10 Uhr ⅛ Gran dieses Präparats, welches einen eigenthümlichen metallischen Geschmack hatte. Gegen 11 Uhr stellte sich ein häufiges Zusammenlaufen des Speichels im Munde ein, der fortwährend ausgeworfen werden mufste, um 12 Uhr ging dies in ein heftiges Würgen über, welches

alle 2 bis 3 Minuten wiederkehrte, und w(
mit vieler Anstrengung zäher Schleim aus(
wurde. Dieser Zustand dauerte fort, bis um
starkes Erbrechen mit Würgen erschien u
4 Uhr wiederkehrte, wobei sich heftige Schr
in dem Magen und Nabelgegend, mit Dran(
Stuhl einstellten. Durch das Erbrechen wurd
genossenen Speisen, nebst vielem sauren S
und Galle ausgeleert. Außer etwas Mattigkei
de an diesem Tage weiter nichts verspürt,
das Uebelseyn und die übrigen Symptome n
ssen. Am folgenden Morgen empfand der D
dach nur noch Schmerzen in den Halsmuskeln,
scheinlich von dem Würgen und Anstrenger
Erbrechen.

Vergiftung mit Taxus baccata. — Der
rungsrath Dr. *Hartmann* zu Frankfurt obduci
Mädchen, welches eine Abkochung von des
tern des *Taxus baccata L.* getrunken hatte, u
Fötus abzutreiben, und in Folge dieser Ver
gestorben war. Er fand das Gesicht liebl
chelnd, gleichsam verklärt, und behauptet
selbe Erscheinung schon zum dritten Male a
chen beobachtet zu haben, wo der Tod durc
giftung mit Taxusblättern herbeigeführt word

Uebrigens war die Person im Anfan(
Schwangerschaft, der Uterus stark entzünd
ein Eichen von der Größe einer Haselnuſs i
selben vorhanden, in welchem man zwar (
dimente der Placenta, aber noch keinen den
Fötus fand.

Brechmittel beim schweren Zahnen. — Die
mittel sind bei dem Connex von Sympton
schweren Zahnens, als: Convulsionen, fieb
Zufälle u. s. w., welche besonders bei Durc
der Zähne so häufig beobachtet werden,
viele Kinder hinraffen, von ausgezeichneter
samkeit, indem sie theils als *Evacuantia*, th(
Nervina wirken. Im Laufe des verflossenen
tals kamen dem Kreis-Physikus Dr. *Schmi*(
Neue 2 Fälle vor, in welchen die Kinder
Anschein nach verloren waren, durch Brec
aber fast augenblicklich von allen Gefahr (

den Zufällen befreit wurden. Die Zähne brachen hernach bald durch.

Lebensrettung einer Erhängten. — Der Dr. *Schuster* zu Hoierswerda wurde zu einem 18jährigen Mädchen gerufen, welches er, scheinbar entseelt, auf dem Fuſsboden liegend, vorfand, und erfuhr, daſs sich dasselbe aufgehangen hätte und eben abgeschnitten worden sey. In Verbindung mit dem Wundarzt *Kirsten* unternahm er sofort angemessene Rettungsversuche, welche, obgleich wenig Hoffnung zu einem günstigen Erfolg vorhanden war, beharrlich 3 Stunden hindurch fortgesetzt wurden. Nach Verlauf derselben hatte der Arzt die Freude, die ersten Zeichen des wiederkehrenden Lebens zu bemerken. Unter sorgfältiger Behandlung bekam das Mädchen am 3ten Tage das volle Bewuſstseyn wieder und wurde glücklich gerettet. Dieser Fall zeigt, wie nothwendig es sey, die Wiederbelebungsversucke bei Scheintodten mehrere Stunden hindurch fortzusetzen, da in vielen Fällen der Lebensfunke längere Zeit unterdrückt seyn kann, ohne ganz erloschen zu seyn.

Manches Leben bei Verunglückten würde zurückgerufen werden können, wenn man immer so beharrlich in den Rettungsversuchen wäre, wie der Dr. *Schuster* in dem erzählten Falle.

Aeuſserliche Anwendung des Tart. emet. bei Rheumatismen. — Bei Rheumatismus, der auf einer Stelle fixirt war, und warme Bedeckung des leidenden nicht entzündeten Theils sich wohlthätig zeigte, wandte der Kreisphysikus Dr. *Holzhausen* zu Soldin eine Auflösung von 1 Scrupel Brechweinstein in 1½ Unze Lavendelspiritus äuſserlich mit dem besten Erfolge an. Er lieſs die Auflösung auf einen wollenen Lappen gieſsen, täglich 3 Mal damit die Stelle einreiben, und sodann den Lappen auflegen. Es wirkte das Mittel als ein gelindes *Epispasticum*, und die Schmerzen verschwanden bald.

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Chiromanie.

Wer denkt sich nicht bei diesem Worte — di
Chiromantie, die Kunst aus der Hand wahr zu sa
gen? — Aber keineswegs. — Ein neuer Franzö
scher Schriftsteller bezeichnet damit — sonderba
genug — die *Onanie*, die *Masturbation*. — Also wi
der ein Beitrag zu der jetzigen Sprachverwirrun
unserer Wissenschaft, die, von der Pharmacie au
gehend, sich nun immer mehr über alle Thei
derselben verbreitet. Was soll am Ende daraus we
den? Verwirrung der Begriffe, und immer gröfser
Erschwerung des Studiums und der Litteratur. Fü
len denn diese Wortfabrikanten nicht, dafs ein al
tes einmal bekanntes und gebräuchliches Wort, ei
Terminus technicus, zehnmal besser ist, als ein neu
geschaffnes, gesetzt auch es wäre etwas Sprach
oder Sachrichtiger? Und dafs es nur dann erlaub
ist, ein neues Wort zu schaffen, wenn man wirk
lich eine neue Sache oder einen neuen Begriff z
bezeichnen hat? — Man lese und beherzige doc
was der grofse *Linné* und der würdige Herausgebe
seiner neuesten von ihm selbst aufgesetzten Biogra
phie, *Rudolphi*, hierüber sagt.

H.

4.

Neue Beobachtung von Vaccine aus der Pferdemauk

Ich habe kürzlich ächte Kuhpocken bei eine
Knecht aus der Pferdemauke entstehen sehen, d
sich auch bei der Fortimpfung als ächte Kuhpock
bestätigten. Bei mehrern dieser Geimpften habe i
nachher Versuche mit Impfung von Kuhpockenlym
phe gemacht, aber sie hafteten nicht. Eben so w
nig brachte die Maukelymphe Pocken bei denen he

ner, welche früher vaccinirt worden waren, oder die Menschenpocken gehabt hatten. Der erwähnte Knecht hatte übrigens weder geimpfte noch natürliche Pocken gehabt. — (Aus einem Briefe des Hrn. Prof. *Berndt* zu Greifswalde).

5.

Ueber Peschier's *neues Specificum gegen den Bandwurm.*

Eine briefliche Mittheilung aus Bern.

Wie sich wohl erwarten liefs, wird auch hier das von *Peschier* empfohlene ätherische Extrakt der *Rad. Filicis maris* viel und mit glücklichen Erfolg angewendet. Bei der Bereitung und dem Gebrauch dieses Präparates haben wir uns nach folgender mitgetheilten Vorschrift gerichtet: „*Si* „*vous voulez retirer de la racine de la fougère* „*le principe taenifuge, il faut la couper menue,* „*la faire digerer à froid pendant* 10 *à* 12 *jours* „*dans une suffisante quantité d'éther sulphurique,* „*retirer le liquide par l'expression, le concentrer* „*par la distillation et favoriser l'évaporation des* „*dernières portions d'éther, en plaçant le residu dans* „*une capsule sur un vase contenant de l'eau chaude.* „*Le residu fourni par une livre de racine de la fou*„*gère pèsera* 18 *gros, il sera d'un brun-verdâtre très* „*épais, aura toute l'odeur vireuse de la fougère et un* „*dénier (scrup. j.) du dit mèlé avec* 12 *grains de* „*poudres de fougères et de la conserve de cynorrho*„*de vous donnera* 12 *à* 16 *pillules, qu'on fait pren*„*dre en* 2 *fois à demie heure de distance au malade* „*le soir en se couchant, ne soupant point et ne pre*„*nant pas de nouriture des les* 5 *heures du soir. Le* „*lendemain on lui donne un lèger purgatif et sans* „*qu'il s'en apperçoive, il rend le ver dans la pre*„*mière selle. Plus de* 80 *taenias ont passé de leur* „*personnes depuis* 5 *mois.*"

Dieses neue Mittel gegen den Bandwurm hat in jeder Hinsicht vor vielen andern grofse Vorzüge. Nicht nur wird jeder Patient dasselbe leicht einnehmen, weil die Portion geringe und die Form gefällig ist, sondern es macht auch nach den bisher beobachteten Fällen durchaus keine üblen Wirkungen; die Patienten bemerken kaum etwas eingenommen zu haben. Das auf den folgenden Tag vorgeschriebene leichte Purgativ ist selbst nicht bei allen Personen nothwendig, indem es auch Fälle gab, wo der Wurm ohne diefs vollkommen abging. Sicherer mag es aber immer seyn, das Laxans nicht auszulassen.

Der Wurm geht, sey es blofs durch das Farrnkraut-Extract, oder mit Hülfe eines Abführungsmittels gewöhnlich in einen Knäuel geballt, bei den ersten Stuhlgängen ganz ab; der Patient hat des Abwindens nicht von nöthen, sein Feind wird mit einem Male aus dem Felde getrieben. Bei einem einzigen meiner Patienten wurde der Wurm gleichsam wie in einem Brey aufgelöst, ganz klein gehackt, wo man dessen ungeachtet an den einzelnen Stücken das Gliederartige wahrnehmen konnte, abgetrieben, obgleich in der Dosis und Anwendungsart des Mittels nichts abgeändert wurde. Welchem Umstande diese Auflösung, diese Zerstörung des Wurmes zuzuschreiben sey, habe ich noch nicht erforschen können; es trägt aber zur glücklichen Kur nichts weiter bey, der Kranke ward doch von seinem unwillkommenen Gaste befreit.

Wahrscheinlich ist es gleichgültig, welche Art von Laxans dem Patienten am folgenden Tage gereicht werde, in soferne es nicht aus drastischen Substanzen besteht und überdiefs dem Alter, der Constitution u. s. w. angemessen ist. Ich verordne gewöhnlich ein *Infusum Sennae* mit englischem Salze, Manna und etwas Anissaamen, auf einmal zu nehmen, was gemeiniglich 4 bis 5 Ausleerungen bewirkt.

Die Anwendung dieses neuen Farrnkraut-Präparats ist noch zu wenig verbreitet, die Resultate davon in noch zu geringer Menge, wenigstens in meiner Vaterstadt, vorhanden, um dieses Mittel als ein Specificum bei allen Personen und gegen jede Art von

tania anzuempfehlen, aber gewiſs ist es: daſs sowohl ich, wie mehrere meiner Herren Collegen selbst noch in keinem Falle genöthigt waren, eine wiederholte Anwendung des Mittels in dieser Form vorzunehmen.

Statt der in *Peschier's* Vorschrift angegebenen *Conserve de Cynorrhode* (*Conserva Cynosbatorum*) zur Bildung einer Pillenmasse, gebrauchen wir hier bloſs das Farrnkrautpulver, so viel als nöthig ist, um mit einem Scrupel des Extracts 20 Stück Pillen zu bereiten, wodurch freilich dieselben, da jenes nur dünne erhalten werden kann, das Volumen von Erbsen erhalten, welches bei vielen Personen, die ohnediefs schon nur mit Mühe Pillen schlucken, ein Hinderniſs zur Anwendung dieses *Anthelmintici* abgeben mag. Ob das Extract nicht auch in einer andern Form, z. B. mit Syrupen gemischt, wodurch es gewiſs, selbst bei Kindern und delikaten Patienten, die nur einnehmen was flüssig und süſs ist, allgemeiner anwendbar würde, mit gleichem Erfolge gegeben werden könnte, ist künftighin noch zu erproben, bis dahin hat man sich rein an die Vorschrift gehalten.

Aus meinen Erfahrungen, und denen meiner Herren Collegen, halte ich mich für berechtigt anzunehmen, daſs dieses Mittel in der Schnelligkeit, Zuverläſsigkeit uud Gelindigkeit seiner Wirkung alle bisher bekannt gewordenen Wurmmittel übertrifft. In andern Formen, als in Pillen, scheint dieses Mittel indeſs weniger sicher zu wirken; — in Genf soll es jetzt häufig mit *Ol. Ricini* gegeben werden, um dadurch den Patienten die am folgenden Tage zu nehmende Abführung zu ersparen. In einem Falle, wo ich zwanzig Gran des Extractes mit Eigelb und eine halbe Unze Syrup Abends auf einmal und Tages darauf ein Laxans nehmen lieſs, blieb die gehoffte Wirkung aus, — der Wurm ging erst ab, als nachher noch die Pillen genommen wurden.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Januar d. J. enthält:

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg. Dritte Sammlung.

Kurze literärische Anzeigen.

Clinique médicale, ou choix d'observations recueillies à la Clinique de M. Lerminier, et publiées sous ses yeux par G. Andral Fils. Troisième Partie. Maladies de Poitrine.

J. J. Cribb, Small-pox and Cow-pox, comprehending a concise history of those diseases and a comparison between inoculation for Small-pox and vaccination, etc.

A. Manson, Medical Researches on the effects of Jodine in Bronchocele, Paralysis, Chorea, Scrofula, Fistula lacrymalis, Deafness, Dysphagia, white Swelling et Distortions of the Spine.

F. A. M. Trautmann, de radice Bryoniae albae ejusque in Hemicrania arthritica usu.

Fr. Meurer, de vitandis in praescribendo Mercurio sublimato corrosivo vitiis.

J. F. F. Wenzel, de nervi sympathici dignitate in nonnullis morbis producendis.

Das
neral- und Kohlenschlamm-Bad
zu
Gleifsen
bei
Zielenzig in der Neumark.

Ein Bericht
über
die merkwürdigsten Krankheitsformen,
welche
in den Jahren 1824 — 1826
daselbst beobachtet wurden
vom

Dr. Zeuschner,
glichem Kreis-Physikus zu Meseritz im Grofsherzogthum Posen,
und
Dr. Reimann,
praktischem Arzte zu Zielenzig.

Berlin 1827.
Gedruckt bei G. Reimer.

Wenn gleich, wie alle neuen Anstalten, auch Gleifsens Bad anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so haben dennoch mehrjährige praktische Ergebnisse, bei weitem die Erwartungen übertroffen, welche man, nach den Bestandtheilen dieses Mineralwassers urtheilend, von der Heilkraft desselben zu erwarten sich berechtigt glaubte, und viele, zum Theil durch die Wichtigkeit ihres Uebels sehr merkwürdige Kranke, welche diesen Ort seit einigen Jahren besuchten, haben ihn gesund und seine Heilquellen segnend verlassen. Von diesen einige der wichtigsten Fälle zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen und dadurch die Aufmerksamkeit einer gröfseren Anzahl von Leidenden auf diesen nützlichen und wirksamen Badeort zu leiten, ist der Zweck der gegenwärtigen Blätter.

Die Gleifsener Mineralwässer sind nach der Untersuchung des Herrn Professors *John* als Eisenwässer zu betrachten, in welchen das Eisenoxydul zwar mit Kohlensäure verbunden, jedoch hauptsächlich in einem der *Tinctura martis alcalina* ähnlichen Zustande sich befindet. Sie enthalten freies Natrum und einige schwefel- und salzsaure, natri-

sche und bittererdige Verbindungen, v
sich noch ein pflanzensaures Salz, wel
Natrum und Magnesia zur Basis hat,
sellt *). Nach diesen Bestandtheilen, so
nach denen bereits über die Wirkung di
Wassers gesammelten Erfahrungen, zeig
sich vorzüglich in folgenden Krankh
wirksam:

1) Bei Affectionen des Nervensyste
sowohl solchen, bei denen ein aufgere
und gesteigertes Verhältniſs der Sensibi
zu den andern Systemen, und ein gereiz
oft überfülltes Blutsystem statt findet, wi
der Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie,
talepsie, St. Veitstanz etc.; als bei denje
gen Nervenkrankheiten, wo Erschöpfung
Mangel an Thätigkeit sich in einzelnen
bilden ausspricht, als in Lähmungen, we
Folge von Ueberreizung sind, nach Anfä
von Schlagflüssen, nach Erschöpfung
Kräfte durch vorhergegangene Nervenkr
heiten, nach syphilitischen Kuren und l
wierigen Mercurialkuren, so wie in a
Fällen, wo ein Allgemeinleiden sich du
Uebertragung auf ein einzelnes Gebild
eine örtliche Krankheit verändert hat.

2) Beim Magenkrampfe und Schwä
der Verdauungswerkzeuge.

3) Bei Gicht und Rheumatismus.

---

*) Das Mineralbad zu Gleiſsen bei Zielenzig
Dr. *J. F. John*, Professor der Chemie, Mitglied
rerer gelehrten Gesellschaften u. s. w., nebst Be
kungen über die Heilkräfte desselben von dem F
Dr. *Formey*, Geheimen Ober-Medizinal-Rathe, F
u. s. w., mit 1 Kupfertafel, Berlin 1821.

4) Bei Contracturen, vorzüglich solchen, welche als Folge von Gicht und Rheumatismus erscheinen.

5) Bei einigen Krankheiten, welche dem weiblichen Geschlechte eigen sind, als bei Beschwerden bei dem Ausbruche, und bei der jedesmaligen Wiederkehr der Menstruation und den damit verbundenen Nervenzufällen, Ohnmachten, hysterischer Affection, schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe. Besonders beim *Fluor albus*.

6) Bei langwierigen Hautausschlägen.

7) Bei hartnäckigen Fufsgeschwüren.

8) Bei krankhaften Drüsenaffectionen und überhaupt bei abnormen Vegetationskrankheiten, die vorzugsweise das kindliche und jugendliche Alter befallen, z. B. der Scrofelkrankheit, Rachitis, Atrophie.

9) Bei *Obstructio viscerum*, und

10) bei Kniegeschwülsten.

Besonders merkwürdig ist aber das Gleisener Bad seit der Entdeckung eines mineralischen Kohlenschlammes geworden, welcher von einer so ausgezeichneten Wirkung dafs diese Schlammbäder sich gewifs den wirksamsten und merkwürdigsten Bädern der ... an die Seite stellen. Nach der Untersuchung des Herrn Professors *John*, welche derselbe in einer besondern Abhandlung bekannt gemacht hat *), sind die Elemente des-

*) Ueber den neuentdeckten mineralischen Kohlenschlamm im Mineralbad zu Gleifsen von Herrn Professor *John*, Berlin 1824.

selben: Hydrogen, Azot und Oxygen
überwiegenden Carbogen.

Die vortreffliche Wirkung der Kohl
vielen äufserlichen Krankheiten liefs ve
then, dafs diese Schlammbäder bei unrei
faulen Geschwüren, bei chronischen, i
riechenden und feuchten Hautausschlä
bei Krätze, Flechten, Erbgrind und Knoc
frafs wohlthätige Wirkung äufsern wür
und wirklich hat eine mehrjährige Erfah
diese Erwartungen nicht allein hinläng
gerechtfertigt, sondern in manchen Bezieh
gen selbst weit übertroffen. Man mufs
oft wundervolle Kraft dieser Bäder se
beobachtet haben, um nicht nur ihren W
nach Verdienst schätzen zu können, sond
auch um ihre Kräfte und Wirkungen in
zelnen Fällen gehörig zu würdigen.

Die nachfolgenden Krankheits-Beri
welche aus denen zwei Sommer hindurc
Gleifsener Bade gemachten reichhaltiger
fahrungen ausgehoben sind, mögen für Fre
und Entfernte zur Bestätigung dessen die
was von der Wirkung der Heilquellen
Schlammbäder dieses Mineralbades gesag

Dasselbe wurde unter andern von
reren Kranken besucht, die an Bru
schwäche und Blutspeien litten, v
sich ein anhaltender Husten mit Schme
auf der Brust und Auswurf gesellte.
tägliche Baden und das Trinken des M
ralwassers der hiesigen Quelle, verbu
mit mäfsiger Bewegung in freier Luft,
sich hier der guten Lage wegen, beson

zum Einathmen eignet, stellten dieselben genügend her.

Einige an Cardialgie und Indigestion Leidende, klagten besonders über ein Gefühl von Vollheit und Schwere im Magen; die Magengegend zeigte sich aufgetrieben, und war bei der Berührung sehr empfindlich. Allgemeines Unbehagen, erschwerte Respiration, Kopfschmerzen, saures Aufstofsen, Kollern im Leibe, waren die Beschwerden, über welche sie besonders klagten. Der Gebrauch der Bäder und das Trinken des Brunnens bei strenger Diät während eines vier- bis sechswöchentlichen Zeitraums, brachten sie wiederum zur Genesung.

Rheumatismus und Gicht. Ein Mann von höherm Alter hatte seit mehreren Jahren abwechselnd an rheumatischen Schmerzen viel gelitten; nachdem er das hiesige Bad einen Sommer hindurch gebraucht hatte, so schrieb derselbe im nächstfolgenden Herbste: „Die Bäder haben mir mehr Wohlthaten verschafft als Töplitz; ich mufste seit 14 Jahren jede Nacht ein- bis zweimal wegen Reifsen und Brennen aus dem Bette, bis meine Füfse etwas erkaltet wurden, um halb zwölf Uhr fingen die Schmerzen an, und dauerten bis ein Uhr des Nachts. Jetzt bin ich schon sechs Nächte ruhig ohne Schmerzen im Bette, bei einem anhaltenden Schlafe geblieben. Gott gebe, dafs es so immer bleibt! Auch am Tage fühle ich nicht die Hälfte von diesen Schmerzen in meinem Innern; ich bin wie neu geboren, obschon ich acht und sechzig Jahre auf dem Buckel notirt habe. Sie können meinen Namen in Ihre Kurblätter

auf mein Gewissen aufnehmen.]
Menschenfreund etc. recht wohl."

Besonders merkwürdig ist folge
Ein Mann von 38 Jahren, dessen
es nothwendig machten, dafs er vi
Schiffen verkehrte, und der daher
renden Erkältungen ausgesetzt wa
in Folge derselben häufig Anfälle
serkeit, Husten und Geschwüre ir
welche zwar immer durch innere]
seitigt wurden, jedoch durch wiede
kältungen stärker wiederkehrten, ε
endlich die Sprache ganz verlor,
schwüre im Innern des Kehlkopfe
Auch äufserlich bildete sich in der G
selben ein grofses übelriechendes (
welches den Kehlkopf ganz blos l
diesem Zustande blieben alle ang
Mittel fruchtlos, und der Ausgan
völlige Halsschwindsucht war unve
Nachdem dieser Kranke 20 Bäder
genommen hatte, fand sich die Spr
der ein, die Geschwüre heilten,
Kranke wurde durch den fortgese
brauch der Bäder so vollkommen h
dafs er sie gesund verlassen und
schäfte ohne alle Stöhrung bis jet
gen konnte.

Ein an Gicht leidender Mann
Jahren wurde ebenfalls gänzlich h
Alle Gelenke waren ihm, in Fol
Krankheit wohl um das 6fache ihı
mens vergröfsert, so dafs er ganz st
mufste; aber auch dies vor grofsen S
nicht einmal konnte. Er mufste
ben hingetragen, und wie ein Kind

[...]rden. Der Appetit fehlte ganz und die Ver[...]ungswerkzeuge waren höchst geschwächt. Nachdem viele Medicamente vergeblich angewandt waren, brauchte er die hiesigen Mineralbäder in einer Temperatur von 28 bis 30 Grad Reaumur. Schon nach einigen Bädern war dieser unglückliche Mann von allen Schmerzen befreit, der Appetit stellte sich [...]in, und er vermochte anfangs an Krücken zu gehen; 40 Mineral- und einige Schlammbäder reichten zu seiner völligen Heilung hin!

Der gutartige weifse Flufs, *Fluor albus*, als vermehrte Absonderung des Schleims in den Geschlechtstheilen der Frauenzimmer, wurde unter den Verhältnissen, wo derselbe als Folge durch Schlaffheit des Geschlechts-Systems hervorgerufen worden, durch den Gebrauch der anfänglich warmen, später aber kalten Bäder mehrmals gehoben. Selten bedurfte es eines Zusatzes stärkender oder zusammenziehender Kräuter; zum innerlichen Gebrauch wurde nach Erfordernifs manchmal Cudowa's und in seltenern Fällen Pyrmonter Brunnen verordnet.

Lähmungen, oft durch Schlagflufs oder andere Nervenübeln erzeugt, fanden sich bei mehreren Individuen vor, die theils halbseitig, theils aber auch nur an einzelnen Theilen litten. Es wurden jedoch nur solche als Genesene entlassen, die in Folge plötzlicher Erkältungen, angreifender Gemüthsbewegungen oder durch entkräftende Durchfälle erkrankt waren. Das Reiben oder Frottiren der gelähmten Theile, welches nach Maafsgabe der Empfindlichkeit theils durch den Kranken selbst mit eigener Hand, theils

aber auch durch die Wärter, vermittelst Flanell oder Bürsten bewirkt wurde, erweckte bei dem anhaltenden Gebrauche der erwärmten Bäder und beim Genusse gewürzhafter, kräftiger Speisen und Getränke, besonders eines guten alten Weins und guten kräftigen Bieres, wiederum ein neues Nervenleben, und stellte die Leidenden wieder her.

Ein Knabe von 12 Jahren dessen Unterextremitäten, in Folge der Rachitis ganz gelähmt waren, konnte schon nach 12 genommenen Mineralbädern an Krücken, und nach 30 dergleichen, ganz allein ohne alle Stütze gehen.

Hypochondrie und Hysterie, diese fast nur in mittleren Jahren hervortretende, halb körperliche und halb geistige Krankheitsform, welche in mancherlei Umständen, vorzugsweise aber wohl in Stockungen der Unterleibsorgane ihren Grund hat, und deren verschiedenartige fast täglich neue Erscheinungen Ursach sind, dafs die Aerzte ihr Wesen noch nicht genau bestimmen können, hatten wir auch Gelegenheit hier zu sehen. Bei einigen schien Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge, oder Stockung in denselben, besonders in der Leber, als ursächliches Moment zum Grunde zu liegen, denn die Hauptsymptome sprachen sich in Appetitlosigkeit, Aufstofsen, hartnäckiger Leibesverstopfung oder Durchfall, erdfahler Gesichtsfarbe, Flecken auf der Brust, bei hysterischen Frauen aber in Brustkrämpfen und Kopfschmerzen aus. Leicht verdauliche Speisen, und zweckmäfsige Diät, Zerstreuung in munterer Gesellschaft, die in



Geifsen während der Badezeit hinreichend zu finden ist, und Verbindung des täglichen Gebrauchs der Bäder, mit dem Trinken des Quelles, befreiten dieselben gänzlich von ihren Leiden, weshalb mehrere diesen Ort mit zufriednem Herzen verliefsen.

Die Scrofel-Krankheit unter den Kindern, findet sich, besonders bei der niedern Klasse der Bewohner hiesiger Umgegend, häufig vor. Um die Wirkung der hiesigen Quelle auch auf diese Krankheitsform zu beurtheilen, fehlte es daher nicht an Gelegenheit. Kranke (Kinder) der Art, litten vorzüglich an Drüsenanschwellungen des Halses, deren mehrere schon exulcerirten. Der aufgetriebene Leib, die angeschwollenen Lippen und Nase, welche sich gleichzeitig vorfanden, so wie blafses Gesicht, denen wohl Mangel an Reinlichkeit in den engen Wohnungen, unzweckmäfsige Diät etc. als ursächliches Verhältnifs zum Grunde lag, verschwanden bald beim Gebrauch des Bades. Der Genufs freier gesunder Luft, häufige Bewegung des Körpers in derselben und der vier- bis sechswöchentliche Gebrauch des Brunnens brachten den Organismus in seine normale Stimmung zurück.

Ein äufserst merkwürdiger Fall, welcher zugleich die grofse Wirksamkeit der hiesigen Schlammbäder beweist, war der folgende:

Ein Knabe von 9 Jahren, scrofulöser Constitution, bekam in Folge eines wiederholten Falles auf das Knie und der dadurch bewirkten Quetschungen, eine Entzündung, welche sich über die Knochen selbst verbreitete und Knochenfrafs zur Folge hatte. Ein

geschickter Arzt behandelte das Kind ein Jahr hindurch, und erklärte endlich, dafs um das Leben des Kindes zu retten, der Fufs abgenommen werden müfste. Das Knie hatte bereits mehrere Löcher, aus denen eine dunkle stark riechende Jauche flofs, welche die Instrumente schwarz färbte; dabei hatte das Kind heftige Schmerzen bei der Berührung und bei der geringsten Bewegung, und mufste deshalb immer getragen werden. In diesem Zustande gebrauchte das Kind die hiesigen Schlammbäder zu einer halben und ganzen Stunde. Die Oefnungen im Knie wurden sorgfältig im Bade gereinigt und dann mit Schlamm ausgefüllt; aufser der Badezeit wurden sie mit trockner Charpie bedeckt. Bei dieser Behandlung verlor die Jauche bald den üblen Geruch, es flofs immer weniger aus, die Schmerzen verloren sich ganz und die Oefnungen schickten sich zur Heilung an. Das Kind fing endlich an zu gehen, konnte das Knie bewegen, und so war dasselbe nach 40 Schlammbädern fast ganz geheilt. Jetzt geht es mit der gröfsten Leichtigkeit, nur dafs es noch bald ermüdet. Ein kleiner Fleck an der Stelle, wo früher die gröfste und schlimmste Oefnung war, näfst noch etwas. Bei einem so entarteten und tief eingreifenden Uebel ist aber auch von einem einmaligen Gebrauche der Bäder die gänzliche Heilung nicht zu verlangen; indessen kann wohl mit Recht eine gründliche Heilung von deren wiederholtem Gebrauche im künftigen Sommer erwartet werden.

Ein Mann von einigen und dreifsig Jahren, der von seiner Jugend an, niemals mit

Hautkrankheiten befallen gewesen, bekam vor einigen Jahren einen ungewöhnlich hartnäckigen Gesichts-Ausschlag. Es wurde deswegen, weil der Ausschlag sich von Zeit zu Zeit vergröſserte, ein ärztliches Verfahren dagegen eingeleitet. — Verschiedene mit dem Kranken versuchte innerliche und äuſserliche Kuren bewirkten durchaus nichts; ja selbst eine zweimal durchgemachte Innunctions-Hungerkur hatte auch nicht die geringste Veränderung oder Verbesserung zur Folge. Anfangs Juni 1824 kam der Kranke nach Gleiſsen, wo ihm der Gebrauch des hiesigen Kohlenschlammbades, welches in ähnlichen Fällen, ja selbst auf dem ganzen Körper verbreitete Ausschläge, auffallend glücklich geheilt hatte, verordnet wurde. Eine besondere Dyscrasie schien im Körper nicht vorhanden zu seyn, so daſs deshalb auch kein anderweitiges Mittel zum innerlichen Gebrauche, mit dem Kohlenschlammbade in Verbindung gesetzt werden durfte. Nach einem vierzehntägigen Gebrauche des Bades und eines erwärmten Ueberschlages (*Epithema*) mit Kohlenschlamm bereitet, wurde der Ausschlag auffallend verringert, und dies so fortgesetzte achtwöchentliche Verfahren, beseitigte den Ausschlag ganz vollkommen, so daſs auch jetzt, nach Jahr und Tag der Ausschlag nicht wieder erschienen ist.

Ein Mann von 70 Jahren litt schon seit langer Zeit an einer bösartigen Flechte, die den ganzen Körper das Gesicht nicht ausgenommen, bedeckte, ihn sehr entstellte und die ihm der damit verbundenen Schmerzen wegen sehr lästig wurde.

Die Behandlung mehrerer Aerzte, so w
der Gebrauch der berühmtesten Bäder bli
ben ohne Erfolg, so dafs der Kranke d
Verzweiflung nahe war. Um noch ein
letzten Versuch zu seiner Heilung zu w
gen, gebrauchte er im verflossenen Somm
das hiesige Schlammbad. Schon nach d
ersten 10 Bädern erfolgte eine bedeuten
Besserung und nach 30 dergleichen war d
ganze Körper vom Ausschlage befreit. D
bei wurde die so länge krank gewesene Ha
so belebt, und der in einem hohen Gra
geschwächte Körper so gestärkt, dafs der P
tient bei seiner Rückkehr aus dem Bade vo
seinen Bekannten fast nicht wieder erk
wurde.

Eine sehr starke Frau von 40 Jahr
bekam in Folge des Druckes des sehr schw
ren Körpers und einer vorwaltenden bösar
tigen Hautschärfe, faulichte, heftig schmer
zende Geschwüre an den Füfsen, welche ei
sehr übel riechende Jauche absonderte
Mehrere Jahre hindurch wurden verschie
dene Heilmittel vergeblich angewandt; en
lich gebrauchte sie die hiesigen Schlammb
der, und wurde, nachdem sie einige 20 d
von genommen hatte, dadurch völlig wied
hergestellt.

Diese Beispiele heilsamer Wirkungen des Gleifsner-Bades, beweisen zur Gnüge, was sich ferner bei ähnlichen Krankheitsformen wie die angeführten waren, von demselben erwarten läfst.

Rücksichtlich der Art und Weise, wie es auf den Organismus einwirkt, so ist es

n so wohlthätig wirken unter ähn-
'erhältnissen die kalten Bäder Glei-
elche dem ganzen Körper durch Rei-
es Hautsystems eine wohlthätige Le-
me mittheilen.

Besitzer von Gleifsen hat bis jetzt
sten und Mühe gespart, um die An-
jeder Hinsicht zu vervollkommenen,
d auch gewifs fernerhin nicht ver-
n, dem zu genügen, was etwa zu
n übrig bleibt.

t sind die Preise der Bäder, Logis,
Restauration bedeutend herabgesetzt,

st daher zu hoffen: dafs diese, der
n Menschheit geweihte Anstalt, de-
iniger Zweck es ist, auf eine höchst
ützige Weise den Kranken Gene-
verschaffen, und dadurch das Allge-
hl zu befördern, immer mehr und
n Beifall des Publikums erlangen,
Aufmerksamkeit der Leidenden auf

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Verschiedenheit

zwischen

r rechten und linken Seite beim Menschen,

besonders im kranken Zustande.

Vom

Oberhofrathe Dr. G. H. Kopp,

Regierungs-Medizinal-Referenten zu Hanau.

---

rgetragen in der öffentlichen Versammlung der Wetterauer Gesellschaft f. d. g. N. am 30ten August 1826.

---

s ist eine bekannte Sache, dafs beim Men-
hen in der Regel der rechte Arm mehr Stär-
 hat, als der linke. Es findet diefs, so viel
t weifs, bei allen Nationen Statt. Die rechte
nd ist die gewandteste und gebrauchteste.
r rechte Arm wird von den Menschen —
it verhältnifsmäfsig geringen Ausnahmen —
 allen Arbeiten angewendet, die Kraft, An-
engung, Fertigkeit und Geschick verlan-
n. Der linke ist nur der Unterstützer des
hten; die linke Hand hilft der rechten.

Unsere Sprache, reich an metaphorischen Ausdrücken, nennt etwas *links angreifen*, wenn man es *nicht recht macht*. Das Kind setzt schon früh mehr den rechten als den linken Arm in Bewegung. Es thut dies nicht als Folge der Nachahmung, Erziehung, Gewohnheit, oder des Zufalls, sondern weil ihm die Neigung dazu angeboren ward, es sich stärker im rechten als im linken fühlt. Dem Kinde wird bald dieses Uebergewicht von Vermögen in dem rechten Arme merklich; allmählig greift es vorzugsweise mit der rechten Hand; beim Heranwachsen benutzt es sie am ehesten und häufigsten, und gewinnt endlich darin Geschick, Fertigkeit und Leichtigkeit im höheren Grade.

Nicht unbekannt ist es auch, daſs bei den meisten Menschen der rechte Arm — wenn ihn nicht eigenthümliche Krankheiten schwächten — und das Individuum nicht links ist — dickere und vollere Muskeln, so wie ausgewirktere Knochen hat, als der linke. Man kann dieſs im Uebermaaſse an Menschen wahrnehmen, die vorzugsweise den rechten Arm anstrengen, wie Fechtmeister u. a.

Weniger auffallend, aber merklich genug wird es, daſs gewöhnlich das rechte Bein stärker ist, als das linke. In der Regel gebraucht man vorzugsweise das rechte Bein, wenn nur ein Bein in Bewegung gesetzt werden soll, wie beim Treten etc. Im Gehen schreitet fast jeder mit dem rechten Fuſse zuerst vor; und die Mehrzahl der Menschen haben mehr Geschick und Gewalt im rechten Beine als im linken. Der rechte Fuſs ist auch, wie das rechte Bein, gemeiniglich etwas dicker, und

sichtige Schuhmacher werden daher meist
rechten Fuſs zum Anmessen wählen.

Der rechte Hode erscheint gewöhnlicher-
se stärker und gröſser als der linke.

Was ist nun die Ursache dieser überwie-
nden Kraft in der rechten Seite? Meines
achtens liegt sie darin, weil der rechte Arm
d der rechte Theil des Kopfes mehr Blut
halten, als die gleichnamigen Organe auf
r linken Seite. Der Zufluſs des Blutes nach
n letzteren ist erschwerter, als nach den erst-
nannten. Die Muskeln, Nerven etc. ziehen
ber ihre Nahrung aus dem Blute, und so
müssen auch die, welche mehr desselben ge-
winnen, gröſseres Wirkungsvermögen besitzen.

Wenn das Blut von der hinteren oder lin-
ken Herzkammer herausgedrückt wird, und die
Blutsäule in der Aorta aufsteigt, so gelangt die
Blutsäule zuerst an den gemeinschaftlichen
stamm (*Arteria anonyma*) der rechten Kopfar-
rie und der rechten Schlüsselbeinpulsader.
s Blut dringt in diesen gemeinschaftlichen
amm zuerst, mit der gröſsten Gewalt und
ter den geringsten Hindernissen; weil jener
erienstamm gerade über dem Aufsteigen
Blutes sich mündet, während nachher erst
nicht von ihm aufgenommene Blut durch
Aortabogen eine Biegung in seinem Stro-
macht, und überdieſs sich nun theilen
um in die linke Carotis und linke Schlüs-
einarterie — die getrennt, ohne gemein-
ftlichen Stamm in die Aorta münden —
kommen. Durch die vordere Stelle und
ch die begünstigte Richtung jenes gemein-
aftlichen Stammes für die Pulsadern der

rechten Arm- -und Kopfseite mufs let
die Kraft des Herzens im Zuführen voı
in höherem Grade zu Theil werden, a
nen der linken. — Hierbei ist noch :
rücksichtigen, dafs die rechte Kopfarterie
weiter als die linke, und die rechte S
selbeinschlagader gewöhnlich stärker a
linke ist.

Das Mehrvermögen im rechten Beine s
mir blofs eine secundäre Wirkung d
sprünglich gröfseren Kraft der obern
der rechten Seite des menschlichen K
zu seyn. Das Bein folgt dem Arme.
jene Theile mehr Blut als die linken a
men, entsteht ein Uebergewicht von Kr
der rechten oberen Seite, wodurch der I
unwillkührlich geneigt wird, auch das
Bein häufiger in Funktion zu bringeı
erst öfterer Gebrauch da, dann erlange
die Organe dieser Extremität in der Th
verstärktes Wirkungsvermögen. Denn
ein physiologisches Gesetz, dafs Uebuı
Organ stärkt und mehr ausbildet, dageg
ein Uebermaafs von Ruhe, Schwäche zı
und dafs ein Organ, welches gar nicht
Bestimmung nach gebraucht wird, am
die Fähigkeit zu seiner Funktion ein
kann.

Der vorgetragenen Ansicht von de
sächlichen der gröfseren Stärke und Ge
heit der rechten Seite könnte man deı
wurf machen, dafs wenn, wie es nicht
der Fall ist, ein Mensch links sey, d
dem linken Arme und in der linken
mehr Kraft und Geschick fühle, als i
gleichnamigen Theilen rechter Seits, eı

auch eine Varietät in der Stellung und Theilung der grofsen, dem Herzen nahen, Blutgefäfse zeigen müsse, was sich doch nicht allmit bestätigen dürfe. Darauf ist zu erwidern, dafs Varietäten in den Arterien und Venen häufig genug angetroffen werden, und dafs, wenn auch bei Menschen, die links sind, nicht gerade der gemeinschaftliche Stamm der rechten Kopf- und Schlüsselbeinarterie fehle, und letztere Pulsadern getrennt und einzeln aus der Aorta entspringen, auf andere Weise bei solchen Individuen ein regelwidriger geringerer Raum in den erwähnten Blutgefäfsen Statt finden, und dadurch den Zuflufs des Blutes nach der linken Seite lebhafter als zu der rechten ausnahmsweise seyn kann. — Uebrigens ist mir kein, von einem Anatomen genau beschriebener, Fall bekannt, worin die Beschaffenheit aller Blutgefäfse eines Menschen vollkommen normal gewesen, dessen linke Seite die stärkere war. Doch möchte es interessant seyn nachzuweisen, ob Menschen im Leben mehr oder minder das, was man links nennt, waren, deren Leichname die, bereits von Zergliederern gefundenen, Abweichungen im Arterienbau zeigen, dafs die rechte Kopf- und Schlüsselbeinarterie ohne gemeinsamen Stamm aus der Aorta entstehen, oder wohl gar, bei einer verkehrten Lage des Herzens, die linke Carotis und linke Schlüsselbeinschlagader einen gemeinschaftlichen Stamm haben.

Aber nicht allein im gesunden, sondern auch im krankhaften Zustande befindet sich die rechte Seite gegen die linke im Vortheile. Es ist dies ein Gegenstand, der in der That zu wenig bisher beachtet wurde, ob er gleich

unbezweifelt auf die physiologische Unt
chung der Verschiedenheit zwischen der
ten und linken Seite des menschlichen
pers einen bedeutenden Einfluſs hat. Wa
meine Erfahrung in dieser Hinsicht üb
ferte, will ich hier im Allgemeinen zu
menstellen. Natürlich dürfen dabei nur
che Krankheiten in Betracht kommen,
che beide Seiten betreffen können, und
an die eine Seite wegen der Lage des a
ten Organs gebannt sind, wie z. B. K
heiten des Blinddarms, der als einfaches
geweide nur auf der rechten Seite sich
findet.

Bei Entzündungen der Mandeln ist i
allermeisten Fällen die linke Mandel
entzündet, als die rechte; oder auch n
lein die linke und die rechte gar nicht.
kann wohl rechnen, daſs auf zwölf Fäll
Mandelbräune, wo die linke Mandel bloſs
hauptsächlich ergriffen ist, erst ein Fall ko
wo dies von der rechten gilt. Während
Reihe von Jahren war ich aufmerksan
diese Sache und fand sie in sehr vielen
len der erwähnten, häufig erscheinenden, K
heit bestätigt. *)

Eben so verhält es sich auch bei den
zündungen und Geschwülsten der Ohr

*) Bemerken muſs ich hier, daſs hinsichtlic
ses Gegenstandes meine Schrift: *Beobach
im Gebiete der ausübenden Heilkunde* (Fra
a. M. 1821. 8.), einen sehr entstellenden,
das Gegentheil von dem, was gesagt w
soll — vom eben Vorgetragenen — bezei
den, Druckfehler enthält. Seite 60 Zeile
es nämlich dort heiſsen: *linke Tonsille* statt
Tonsille, und Zeile 8 *rechte* statt *linke*.

als Absätze, wodurch sich die Krankheit
scheidet, zumal in bösartigen Nervenfiebern
kommen. Eine solche entzündliche An-
schwellung entsteht am gewöhnlichsten in der
nken, weit seltner in der rechten Ohrdrüse.

Bei allen langwierigen Leiden und Feh-
n der beiden Lungenflügel wiederholt sich
ie nämliche Beobachtung. Es ist in der Lun-
nsucht selten, dafs die rechte Lunge krank
nd die linke gesund wäre. In der Regel ist
ie letztere entweder am kränksten, oder auch
vohl allein krank, kurz mehr angegriffen als
lie rechte. Schon während der Krankheit tre-
en manche Beschwerden auf der linken Seite
auptsächlich ein. Die Leichenöffnung offen-
aret dann, dafs der linke Lungenflügel vor-
züglich der krankhafte Theil gewesen, und in
ihm die meisten Knoten und Vereiterungen
sich vorfinden.

In Unterleibskrankheiten, wo Organe lei-
len, die wie der Darmkanal in beiden Seiten
sich befinden, beobachtete ich ebenfalls, dafs
öftern die linker Seits gelegenen Organe mehr
ergriffen waren, als die rechte. Es hat sich
mir noch nicht gar lange diese Bemerkung bei
einer Sektion bestätiget, wo in Folge einer
ungeheuren Verdickung der Körper der Len-
denwirbel nach innen, mit Verknöcherung der
Aorta, die Därme in eine chronische Entzün-
dung übergingen. Sie zeigten auf der linken
Seite bei weitem die gröfsten Zerstörungen
und waren hier gänzlich unter einander ver-
wachsen.

Die linke Niere wird sich öfterer entzün-
et finden als die rechte.

Die Geschwülste — Wasseranhäufung, Verhärtungen —, durch welche die Eierstö erkranken, betreffen meist den linken Ei stock. — Ich habe eben jetzt wieder ei Frau in Behandlung, wo der linke Eierstö leidet. Die Krankheit dieses Organs war f her weit beträchtlicher, denn die Genes ist ziemlich nahe. Consensuell wurde die li ke Schulter ergriffen. Die oft zurückkehre den heftigen Schmerzen in der linken Bauc seite, im Kreuze und in dem linken Sch terblatte verbinden sich, wenn sie im hoh Grade einfallen, mit dumpfem Wehthun i linken Schenkel. Dem ganzen Uebel li veraltetes Lustseuchegift zum Grunde.

So kommen auch die Trompeten - Schwa gerschaften zum gröfsten Theile links vor.

In der Hypochondrie ist bei den viel chen empfindlichen Beschwerden des Unte leibs die linke Seite desselben die leidendst

Ich kenne eine Person, die von Jugen an auf der ganzen linzen Seite zu krankh ten Erscheinungen geneigt war. Das lin Auge ist das schwächere, das linke Ohr har hörend. Litt sie an Kopfschmerz, so safs e mehr links. Späterhin wurde sie von Mil beschwerden befallen, dadurch entstanden b ständige schmerzhafte Empfindungen im li ken Unterleibe. Das linke Bein war von j her kraftloser als das rechte. — Bei eine andern, der häufig von krampfhaften und ne vösen Uebeln heimgesucht wurde, erschien solche vorzüglich und fast ausschliefslich a der linken Seite.

Ich hatte einen Kranken, der an secundären Zufällen der Lustseuche litt, und selbst darauf kam: wie sonderbar es doch sey, dafs alle seine Krankheitserscheinungen die linke Seite beträfen. Er hatte Geschwüre auf der linken Mandel, einen Schmerz in der linken Weiche, früher hier eine Drüsengeschwulst — und schmerzhaftes Reifsen im linken Beine.

Wieder in einem andern Falle, wo eine Person von Kindheit an zu Krämpfen und Aeufserungen eines sehr reizbaren Nervensystems neigte, waren die Zufälle hauptsächlich der linken Seite eigenthümlich.

Noch ist mir Jemand bekannt, der seit vielen Jahren öfters blofs an der ganzen linken Seite des Körpers erhitzt wird, so dafs, während die rechte Hand eine nur gewöhnliche Temperatur hat, die linke brennt; so auch die ganze linke Hälfte des Körpers schwitzt und die andere nicht.

Dafs Nervenschmerzen oder Neuralgieen, besonders gern auf der linken Seite sich einfinden, habe ich vielfältig beobachtet. Auch läfst sich das Podagra, falls es nur einen Fufs ergreift, öfterer am linken als am rechten wahrnehmen und die Ischiadik liebt mehr das linke, als das rechte Bein.

Aus dem Vorkommen von Krankheiten dürfte sich sonach auch der physiologische Satz, dafs in der Regel beim Menschen die rechte Seite die stärkere und die linke die relativ Schwächere sey, befestigen. Denn es läfst sich bei aufmerksamer Beobachtung am

Krankenbette nachweisen, dafs die linke Seite des Menschen der Einwirkung von äufserlichen und innerlichen Schädlichkeiten geringern Widerstand leisten kann, als die rechte. Eine Erscheinung, deren Ursächliches ich nur in deren Abweichungen des Baues, Sitzes und der Verzweigung der gröfseren Arterien, wie ich in dem Eingange dieses Aufsatzes erörterte, aufzufinden vermag.

II.

Vergiftung eines Mannes durch das Rauchen eines mit Arsenik vermengten Tabacks und glückliche Behandlung dieses seltnen Falles.

Mitgetheilt
von dem Geheimen Hofrathe und Ritter etc.
Dr. J. H. G. Schlegel,
zu Meiningen.

Der Bäcker K. ging am 10ten Febr. 1806 Vormittags auf seinen Boden, holte sich einige Blätter Tabacks, um ihn zu rauchen; er schnitt denselben, legte ihn auf ein Papier und diefs in die Ofenröhre, damit er etwas abdampfen sollte. Hierauf that er ihn in seinen Tabacksbeutel und rauchte davon, ohne das mindeste davon zu spüren.

Als er diefs auch am 11ten d. M. in dem Hause eines Andern that, fragte ihn der Hausbesitzer, was er in der Pfeife habe — der

Taback stinke ja wie Knoblauch, und man könne es in seiner Nähe nicht aushalten. Der Tabacksraucher bemerkte nun diesen übeln Geruch auch selbst, konnte aber die Ursache davon sich nicht erklären. Gegen Abend eine Pfeife bei einem dritten Bewohner der Stadt rauchend, setzte ihn auch dieser über das Stinkende seines Tabacks zur Rede, nöthigte ihn, denselben aus der Pfeife zu thun und diese mit dem Seinigen zu stopfen. Als er aber am 12ten von jenem noch keine ganze Pfeife ausgeraucht, bekam er Uebelseyn und etlichemal heftiges Erbrechen; *es zog ihm der Rauch die Brust so zusammen, daſs er fast kein Wort reden konnte und beinahe ohnmächtig wurde.* Wie der Taback roch, so schmeckte er auch. Als er den wenigen, noch im Beutel übrigen Taback untersuchte, fand er auf dem Boden desselben Körnchen wie Zucker, welche ein Apotheker für Arsenik erklärte.

Da der Tabacksbeutel in derselben Stube zu liegen pflegte, in welchem der 76 Jahre alte Schwiegervater gedachten Tabacksrauchers mit wohnte, warf dieser auf jenen, welcher mit ihm seit geraumer Zeit in Uneinigkeit lebte, Verdacht, daſs es auf sein Leben abgesehen sey.

Sachkundige fanden den im Beutel befindlichen Taback am 13ten d. M. mit einem weiſslichen, glasartigen, etwas glänzenden Pulver vermischt, das auf Kohlen einen Geruch nach Knoblauch und Taback entwickelte. Sie lieſsen von 6 Gran desselben und von Brod bereiteten Kügelchen, einer ganz gesunden Taube verschlucken. Dieſs war Vormittags 11 Uhr. Nachmittags 2 Uhr erbrach sie sich

einigemal, und gegen 4 Uhr starb sie. Sie erklärten, jenes Pulver sei *Arsenicum album.*

Am 15ten dess. Mon. gestand der mehrerwähnte 76jährige Schwiegervater: am 2ten Febr. in der Apotheke der nächsten Stadt Mäusegift für 2 Albus (ohngefähr 7 Xr.) geholt, es am 10ten aus dem versiegelten Schächtelchen auf ein Papier gethan, auf den Backtrog gelegt zu haben, um es mit Mehl zu vermischen und es dann in verschiedenen Kammern den Mäusen hinzulegen. Als er in die Stube zurückkam, vermifste er das Papier mit dem Mäusegift. Sein Eidam, gab er vor, müsse seinen Taback darauf gelegt haben; gestand aber: den 11ten früh gegen 9 Uhr etwas von dem Arsenik in den Beutel aus dem Schächtelchen hineingestreut, das übrige Gift weggeworfen zu haben. Am 16ten Febr. lag es dem Tabacksraucher noch immer sehr auf der Brust; er klagte über Hüsteln und kurzem Athem, Müdigkeit in den Gliedern, als wenn ihm alles an dem Leibe zerschlagen wäre, so dafs er fast nichts arbeiten könne; wenn er die Treppen steige, würde es, als wenn ihm die Beine zusammenbrechen wollten, indefs er am 12ten, nach dem mehrmaligen heftigen Erbrechen, weiter keine besondere Empfindung gehabt, wenigstens nicht aufmerksam darauf gewesen war.

Am 18ten Febr. klagte er noch immer über beständiges Hüsteln und Zusammenziehen in der Brust; dabei hatte er Appetit, Ab- und Aussonderungen waren in Ordnung, doch der Schlaf unruhig, die Müdigkeit grofs. Es war zwar nicht zu leugnen, dafs von arsenikhaltigen Dünsten ein solcher Reiz in der Lunge

entstehen konnte, der ein Zusammenzie|
und Hüsteln verursachte — doch dürfte es
bemerken nicht überflüssig seyn, dafs dam
und auch noch am 18ten Febr. in dersel
Stadt noch mehrere Menschen an ähnlich
Zufällen aus andern Ursachen litten.

K. erhielt am 18ten d. M. folgen
Rec. Aquae Chamomillae uncias duas Olei Am
dalarum dulcium recentis unciam semis, Salis T
tari essentialis Scrupulum unum, Tincturae
baicae guttas quindecim, Syrup. Althaeae unci
dimidiam. M. S. Alle 2 Stunden 1 Efslö
voll zu nehmen. Am 21ten d. M. *Rec.*
chenis Islandici uncias tres, Radicis Althaeae
cias duas, R. Graminis Liquiritiae ana unci
unam. C. M. S. Species. S. Zum Trank in
Theile zu theilen und täglich einen zu
brauchen. — *Rec. Gummi arabici drachmas d*
solve in Aquae Chamomillae uncias quatuor,
Vini antim. Huxh. drachmam unam, Tinct.
thebaicae scrupulum unum, Syrupi Alth.
unam. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Auf diese Mittel verloren sich die Br
beschwerden, obgleich man dem Kranken
rathen hatte, sich warm zu halten, die
aber dennoch ausging.

Am 23sten klagte er über grofse Schm
zen, Reifsen und Steifigkeit in den Glied
als ob er diese nicht bewegen könne.
Puls ging ganz natürlich, nicht fieberhaft,
tient schwitzte sehr, seine Haut hatte nur
gewöhnliche Wärme, der Schlaf war unru
Appetit mittelmäfsig, Se- und Excretio
fand man ordentlich. Man leitete die besch
bene Empfindung in den Extremitäten von

Arsenik - Dämpfen her, zumal man mehrmals Contractionen, besonders bei Bergleuten, davon entstehen sieht.

Patient bekam am 23sten: *Rec. Amygdal. dulc. unciam semis, Aquae Flor. Sambuci uncias quatuor, Camphorae grana sex, M. f. emulsio, cui adde Antimonii diaphoretici n. a. scrupulum unum, Spiritus Nitri dulcis drachmam unam, Syrup. Alth. drachmas sex, M. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. — Man empfahl ihm Wärme. Dieser Rath ward befolgt am 23sten und 24sten, und der Kranke besserte sich. — Am 25ten nahm er *Rec. Rad. Serpentariae virgin. drachmas tres, coque in s. q. Aquae font. ad remanent. unc. quatuor, adde Camphorae, Salis volatilis Cornu Cervi ana grana sex, Spirit. Nitri dulcis drachmam unam cum dimidia, Syr. Alth. unc. unam. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel. — K. ging an diesem Tage kaum halb angekleidet in der Stadt herum, am 26sten in seine Heimath, am 28sten aber in seinen seitherigen Wohnort zurück, wo er nun die oben erwähnten Empfindungen in den Gliedern mehr, als vorher, klagte, und dafs er zu keinem Schweifse kommen könne. An demselben Tage: *Rec. Rad. Serpent. v. drachm. ij. coq. c. s. q. Aq. f. Col. unc. v. adde Camphor. scrup. j. Liq. an. min. Hoffm. drachm. iß. Vin. Ant. H. drachm. j. Syr. Alth. unc. j.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Am 9ten März 1806 litt der Kranke noch an Steifigkeit seiner Gelenke, besonders derer der Kniee und Füfse, abwechselnd mit reifsenden Schmerzen. Diese Leiden hinderten ihn sehr im Gehen. — Er nahm von folgenden Pulvern alle 3 Stunden eins in Wasser:

Rec. Radic. Valer. gr. xv. Camphorae gra quatuor, Sulphuris aurati Antimonii granum un M. f. pulvis disp. pulv. tales No. octo.

Am 10ten März besuchte ihn ein zwei Arzt; dieser fand ihn angekleidet und Tab rauchend. Er erzählte ihm jetzt den Herg der Sache so: er wäre vorigen Herbst mit sten und Sticken beschwert, doch seit 6- Wochen ganz gesund gewesen, habe am 10 Febr. ohngefähr eine grofse Hand voll Tab in seinen Tabacksbeutel gethan und davon ganzen Tag, d. h. wohl 10—12 kleine, k ze, thönerne Fuhrmannspfeifen, geraucht, Nachtheil davon zu empfinden, was auc 11ten, an welchem er wohl 15 Pfeifen te, der Fall war — ausgenommen Mittags, ihm übel wurde, so dafs eine ihn beob tende Person ihm zurief: „er sitze ja da, ein armer Sünder — man könne ihn in Todtenlade legen!" — Am 12ten fing er früh wieder an zu rauchen. Nach ohng 10 Pfeifen überfiel ihn, gegen 1 Uhr Mit indem er den Stall reinigte, eine Schw — die Arme waren wie gelähmt, es w ihm schwarz vor den Augen, ohnmächtig, mufste sich an die Wand lehnen, um n niederzusinken — die Weste wurde ihm eng, der Leib schwoll auf, seinem Munde e stieg ein blauer Dunst, er erbrach eine g Flüssigkeit, worauf sein Leib wieder zu menfiel und er sich dann zu seinen Leuten die Stube verfügte. Hierauf verlor sich Aufgetriebenheit des Leibes und jenes Gef von Ohnmacht, nur Frost blieb noch zur und hielt noch den darauf folgenden Tag Am 14ten empfand er eine krampfigt grübeln

ifsend ziehende oder springende Bewe-
n der Brust, in den Füfsen und Armen,
nd da in einzelnen Muskeln sogar sicht-
ckend. Nachdem schienen die Umstän-
llicher zu werden; er klagte nur über
ganz besonders grofse Neigung zu Schweifs
u Schwäche. Am 9ten März zeigte sich
m rechten, dann am linken Fufse eine
, rothblaue, grüngelbe, und sehr schmerz-
Geschwulst, welche sich jedoch nach
n Umschlag von warmen Kleien wieder
r. Bald darauf aber klagte er wieder
äche, kurzes Hüsteln, Zusammenziehen
Brust, Steifheit in den Gliedern, abwech-
d am stärksten in den Händen, den Ar-
, Füfsen und Waden. Am 11ten früh
er, nach einer ziemlich schlaflosen
heftig ziehenden, reifsenden Schmerz
n Hüften und im linken Fufse — ge-
itzt hatte er weniger als sonst; er früh-
kte mit Appetit, klagte stets Kopfweh,
ders in der Stirn und in den Schläfen;
mal Reifsen im Auge; nach einem oft
viertelstündigen Gehen, Zittern in den
dern.

Sein Aussehen war blafs, gelblich, cachek-
, wie jemand von hektischem Habitus, die
rein, feucht — sein Geschmack natürlich,
bis auf eine kleine Wolke, sein Harn
Stuhl, die Haut nicht übermäfsig feucht,
kühl als warm. Sein kleiner, weicher
schlug 76 mal in 1 Minute; seine Füfse
nicht geschwollen, nicht mifsfarbig,
am Knöchel beim Berühren sehr schmerz-

Der $1\frac{1}{2}$ Quent wiegende Rest des Tab
im Beutel wurde nun mit frischem Wa
übergossen; sogleich schwamm der leich
Taback oben und der Arsenik schlug sich
ein weifses, gröbliches Pulver zu Boden. Di
sorgfältigst gesammelt und gewogen, wog n
ein halbes Quentchen. Die zu dem Tab
gemischte Quantität Arsenik ist zwar ni
genau zu bestimmen, mag aber ohngefähr
was über 1 Loth betragen haben.

Obschon die Ausmittelung des eigen
chen Einflusses des Arseniks auf diesen Kr
ken, theils wegen der herrschenden Kra
heitsconstitution, theils in K's. unzuverlä
gen, und in mehrern Punkten gewifs übert
benen Aeufserungen über seine Empfindu
theils auch wegen des fehlerhaften, physisc
Verhaltens desselben sehr schwer seyn dürf
so sind doch mehrere der angegebenen Kra
heitszufälle eines Theils an und für sich
gewöhnlichen Krankheiten zu selten, an
Theils der Arsenik-Vergiftung zu genau
gemessen, als dafs man solch eine Vergift
wenn auch nur im 2ten Grade, nicht ann
men sollte und müfste. Zu diesen Sympto
sind namentlich zu rechnen: die Erschein
am 12ten und 14ten, besonders die son
bare, für K. nicht deutlich beschreibbare, g
belnde Empfindung, das stickende Hüst
und die Steifheit oder Halblähmung — Sy
tome, welche er nach allerlei modificirten F
gen immer fest behauptete, und einmal v
immer schilderte, auch wohl umschrieb. Di
Einwirkung des, im Innern des Organis
aufgenommenen Arseniks, schien in der T
noch fortdauernd und hinreichend zu se

Leben allerdings noch in Gefahr zu se-
. Er befand sich, dem Anscheine nach,
einem Schwäche-Zustand, welcher leicht
Abzehrung übergehen konnte. — Da nun
selbe, bis auf eine temporelle Brustbe-
werde im vorigen Herbste, sonst stets, und
onders in den letzten 6—8 Wochen ganz
und zu seyn behauptete, diejenigen Symp-
e bei ihm, welche man von epidemisch
wirkenden Schädlichkeiten herleiten konnte,
cht hervorstechend waren, des Kranken fie-
rloser Zustand mit seiner Schwäche in ei-
m gewissen ungewöhnlichen Mifsverhältnisse
tand, auch die herrschenden rheumatischen
Catarrhal-Fieber unter einer guten Behandlung,
und, wenn sie nicht schwer asthenisch (typhös,
nervös) sind, welchen doch K's. Munterkeit,
gestörter Appetit, freies Sensorium wider-
ach, nicht in jene Geneigtheit zur Hektik
zugehen pflegen — so durfte dieser nicht
ahrlose Zustand mit gröfserer Wahrschein-
keit auf Rechnung des Arseniks zu schrei-
seyn.

Dafs die blofsen Dämpfe, wenn sie in den
und kommen und mit Speichel verschluckt
erden, diese Zufälle, wie Arsenik in Sub-
nz, verursachen, beobachteten schon *Unzer*,
arquet u. a. m. — Zur Wiederherstellung
Kranken wurden nun vorzugsweise Sei-
wasser, Alkalien, besonders die alkalische
wefelleber und Milchdiät empfohlen, und
r: von der Schwefelleber am 11ten *März*,
oth in einer Bouteille Wasser aufgelöst,
alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll davon ge-
n, von folgenden Pillen Abends und Früh
tück: *Rec. Sapon. ven. Lact. Sulph. Salis*

Herbar. ana drachm. j. Opii pur. grana tri
f. c. Extr. Taraxac. pill. gr. ij.

Am 16ten *März.* An diesem Tage
grofse Müdigkeit in den Gliedern.

Am 10ten *Mai* gab der Kranke vo
habe ihm seit einiger Zeit wieder sta
der Brust gelegen, dieses sich nach den
neimitteln von der Brust in die Beine
gen, seit einigen Tagen daselbst unauss
che Schmerzen und in dem einen Bein
schwulst veranlafst, weshalb er beinahe
gehen könne. — Anfang Mai's versichert
Kranke, seit mehrern Wochen gesund zu
am 7ten Mai aber klagte er wieder über S
nen und Drücken auf der Brust, so wie
Anfang eines Catarrhs zu seyn pflegt. Er
es einer Erkältung zu, und benutzte
Thee aus *Lichen Island. Rad. Graminis,*
ritiae, Stipit. Dulcamarae,

Am 12ten hatten die Brustbeschw
nachgelassen; allein nun entstanden h
Schmerzen in den Füfsen und besond
den Gelenken derselben. Die Farbe der
hatte sich nicht verändert; der rechte
aber war angeschwollen. Man nahm jetz
der Fieber, noch Mangel an Appetit,
Störung in den Ab- und Aussonderungen
Pat. erholte sich nach und nach vollko
und lebt noch.

Wir sehen aus diesem hier mitgeth
Falle, dafs der mit Arsenik vermengte T
in Rauchgestalt ohngefähr so wirkte, wi
es bei dem Rösten, Brennen, Schmelz
senikalischer Eisen-, Kupfer-, Silber-,
und Kobalterze, bei dem Schmelzen des

Glases zur Schmalte, bei der Bereitung des Weifskupfers und anderer dergleichen Schmelzarbeiten, wobei Arsenik befindlich ist, wahrzunehmen pflegt.

Eine nicht seltene Erscheinung ist es zwar, dafs die Bergleute, die in arsenikalischen Gruben arbeiten; bei dem Loshauen des Erzes, bei dem Scheiden und Kochen, bei dem Reiben, Mählen und Verpacken des Arseniks, also durch den feinen Arsenikstaub sich alle Zufälle der Arsenikvergiftung zuziehen. Allein eben so unerwartet schädlich als seltsam, und daher einer besonderen Beachtung werth ist folgendes Ereignifs:

In einem im Jahre 1820 ganz neu besetzten Landgericht, ohnweit Augsburg, erkrankte plötzlich einer der Extraditionskommissäre, und es äufserten sich an ihm Anzeichen von Vergiftung, wovon er nur durch wirksame ärztliche Hülfe genafs. Bei näherer Untersuchung fand sichs, dafs derselbe *beim Durchsuchen einer Registratur manchen Aktenstaub einschluckte. nicht ahnend die sonderbare Methode des verstorbenen Beamten, welcher, um die Akten vor Beschädigung der Mäuse zu schützen, Arsenik auf dieselben streuen liefs.*

Da nun Gestalt und Umstände, unter welchen der Arsenik auf den menschlichen Organismus feindlich einwirkt, so mannichfaltig sind, so wäre es sehr zu wünschen, dafs, aufser den bekannten Gegenmitteln, auch die in Westindien, an mancherlei Thieren angestellten Versuche sich bestätigen mögten. Diesen zu Folge ist *der Saft des Zuckerrohrs* das beste Mittel gegen Arsenik-Vergiftung, wel-

che Eigenschaft besonders auf der Insel *Nevis* allgemein bekannt ist.

Wenn auch die Arsenik-Dämpfe nicht immer tödtlich wirken; so wirken sie doch immer — nach *Mackenzie's* Erfahrung — als ein langsames Gift, besonders auf das Nervensystem, erzeugen unausgesetzten fieberhaften Zustand, mit Verlust des Appetits, Schwäche, Brechen, und beinahe sichtliche Abmagerung, Reifsen und Kneipen im Magen und in den Eingeweiden, Zittern der Glieder, Kopfweh und Schwindel, erschwerte Respiration und oft förmliche Engbrüstigkeit. Wenn zur rechten Zeit die gehörigen Mittel nicht angewendet werden, so bricht bald ein heftiges Fieber aus und Patient stirbt bald an der Auszehrung.

Um alle diese Schmerzen zu entfernen oder zu lindern, gebe man zuerst ein gelindes Brechmittel, Kamillenthee oder Ipecacuanha; dann ein abführendes Mittel, wie Senna-Thee oder die Schwefelblüthen-Latwerge, um den Unterleib offen zu erhalten; bei eintretender Verstopfung, Beklemmung, oder anschwellendem Unterleib — ein Klystier, und suche durch kleine, aber oft wiederholte Quantitäten warmen Gerstenwassers, Milch und Wasser oder Leinsaamenthee Schweifs zu befördern. Abends reiche man 15 – 20 Tropfen Laudanum in einer dieser Flüssigkeiten, besonders wenn der Kranke viele reifsende Schmerzen im Unterleibe fühlt. *Warme Bäder* thun in solchen Fällen gute Dienste, auch ist es heilsam, wenn man einige Zeit hindurch ein bis zweimal täglich, 15—20 Gran Schwefelblüthe in ein wenig

ich nimmt. Auch wird Schwefelleber zu –5 Gran in Pillen und ein Glas warmes asser hinterher empfohlen. — — Die Diät wie bei Quecksilbervergiftung am besten: ich oder Milchspeisen. Um nach vollende- Kur die Kräfte wieder herzustellen, giebt bittere und Stahlmittel, z. B. *Rec. Ex- ct. Chinae drachmam unam, Salis Martis grana ndecim M. f. pil. No. viginti. S.* Früh und bends drei Stück zu nehmen.

Was im Jahr 1806 diesem Bäcker sein :hwiegervater mittelst des Rauchtabacks zu- dacht hatte, — *den Tod durch Arsenikdämpfe,* llte einst auch dem *Kaiser Leopold I.* in sei- m 30sten Lebensjahre, 1670, durch das rennen *mit Arsenik vergifteter Wachslichter* erden. Der Kaiser hatte nämlich vom 2ten s 28ten April 1670, also 26 Tage hindurch, nz unerwartet an starken Beängstigungen nd Beklemmungen gelitten, eingefallenes Ge- icht, dabei eine sehr ungleiche, bald starke, ald abwechselnd sehr schwache Stimme und inen sehr entkräfteten Körper bekommen, ines Leibarztes Rath, der auf verdorbene ifte schlofs und der Neigung auf Anschop- ing (ein uns Nordteutschen ganz sinnloses Vort) zuvorkommen wollte, weil, seiner An- abe nach, die Schwäche des Körpers keine izenden Mittel zu erlauben schien, vergeb- ch benutzt — als durch ein Ohngefähr der ailändische Cavalier *Joseph Franz Borri* dem Kaiser als ein sehr kenntnifsreicher, auch in er Heilkunde erfahrner Mann bekannt wurde.

Dieser sah den Kaiser zum ersten Male Abends zwischen 8 und 9 Uhr, am 16ten April 1670; er fand ihn in einem Schlafrocke, am Tische sitzend, die Füfse etwas eingebunden, auf dem Kopfe eine — eine Art von Lichtschirm bildende Mütze; hörte von demselben, dafs sich aufser den benamten Zufällen, täglich sehr oft kalte Schweifse einstellten. Er fand die Luft des kaiserlichen Wohn- und Schlafzimmers ganz anders, als in den andern Zimmern. Aus dem rothen heftigen Feuer der Flamme, dem davon schnell und fein aufsteigenden weifsen Dunst, der den natürlichen Wachskerzen nicht eigen ist; so wie aus einem grofsen Absatz, den dieser Dunst in diesem hohen Zimmer an der Decke angelegt hatte — schlofs er, dafs die Luft des kaiserlichen Schlafzimmers durch diese Wachslichter vergiftet sey.

Die Wachskerzen der Kaiserin brannten viel sanfter, ruhiger, ohne Dunst, und ohne das gewisse feine Spritzen. Der Vorrath der vergifteten Wachslichter bestand in 30 Pfund. Beim Trennen der Dochte von den Lichtern selbst sah man, dafs offenbar Arsenik zur Flüssigkeit gebracht, der Docht eingetunkt, sodann abgetrocknet, und dann erst das reine Wachs darüber gegossen war. Die Lichter waren seit Lichtmefs gekauft und seitdem aufgestellt worden. — *Einem kleinen Hunde gab man von dem, in ganz kleine Stückchen zerschnittenen Docht im Fleisch zu fressen*, und liefs ihm in einem Zimmer hinlängliches Wasser geben. Nach einer Stunde ward ihm schon das Zimmer vor Schmerzen zu eng — er schrie erbärmlich; *gegen 1 Uhr nach Mitternacht fand man den*

Hund, wie eine Kugel in sich zusammengezogen und todt. —

Borri liefs des Kaisers Zimmer mit einem geräumigern vertauschen, ihm darin etliche Stunden Bewegung machen und nach Mitternacht, so wie nach jedem Schweifs ein ganz frisches Bett benutzen. In der Apotheke wurden die Bestandtheile des Dochtes analysirt, wo sich bei der Absonderung, der Arsenik sogleich ins Reine setzte. — Das ganze Gewicht der Kerzen betrug 28 Pfund, die getunkten Dochte $3\frac{1}{2}$ Pfund, folglich mochte sich die Giftmasse auf $2\frac{1}{4}$ Pfund belaufen.

Borri trat dem Kaiser sehr nahe, um seine Gesichtsfarbe, die Lefzen und Augen zu betrachten; er versicherte, dafs nach 4 bis 5 Tagen die starken Beklemmungen und Beängstigungen nachlassen würden, nicht durch Brechen, sondern durch Schweifs, denn die Glieder wären mehr als der Leib afficirt.

Die dem Kaiser gereichte Arznei, welche er auf Einmal trank, bestand aus einem Achtel Maafs. *Borri* rieth ihm, nun sich im Zimmer so lange Bewegung zu machen, bis er bemerke, dafs ein Schweifs im Anzuge sey, alsdann sich aber sogleich niederzulegen, bei bemerkter geringer Ueblichkeit ein Decoct zu trinken, worauf sich jene verlieren würde; dann die Bewegung fortzusetzen und im Bette den Schweifs so lange auszuhalten, bis sich die Hitze zu legen anfinge, alsdann sich in das für ihn schon bereitete zweite Bett zu legen, wo die Mattigkeit den Schlaf ganz natürlich herbeiführen würde.

Nach Verlauf einer starken Stunde hatte des Kaisers Bewegungen den Schweifs wirklich zur Folge gehabt; der Kranke legte sich nun in das erste Bett; gegen 1 Uhr nach Mitternacht fing die Hitze an, sich zu vermindern. Nach einer kleinen halben Stunde erhob sich der Kaiser aus seinem Bette, liefs sich ein frisches Hemd anlegen und ging in das bereitete Bett zur Ruhe. — *Borri* nahm das Hemd, liefs sich ein Gefäfs mit frischem Wasser bringen, warf das Hemd hinein, liefs es in sein Zimmer tragen, um den andern Tag die Wirkung der Arznei aus der Untersuchung des Wassers zu bestimmen. — Der Kaiser fing an zu schlafen. Am 29ten früh sagte derselbe beim Eintritt der Aerzte; Gott gedankt, ich lebe noch und finde die Brust gegen die vorhergehenden Tage erleichtert. Ich war nach meinen vorigen unruhigen Nächten weit schwächer als heute — auch erinnere ich mich nicht, etwas geträumt zu haben. Die letztern Nächte waren voll der schwersten Träume.

Borri widerrieth Fleisch und Wein, empfahl dagegen Alles so viel möglich mit Milch zu trinken, besonders Chokolade, möglichst viel Bewegung, doch nicht in freier Luft.

Der Kaiser mufste sich nach Tische niederlegen, um Stärke für den Abend zu gewinnen. Abends 6 Uhr sollte er Arznei nehmen, dann sei, sagte *B.*, alles überstanden — Ew. Majestät, fuhr *B.* fort, sind chemisch verdorben worden und müssen also auch chemisch geheilt werden.

B. fand den Kaiser besser als gestern Abend

die Stimme etwas gleicher. Der Kaiser frühstückte.

Abends gegen 6 Uhr äufserte er: ich finde dieses Zimmer für meine Respiration weit zuträglicher.

Der Kaiser fand die Arznei von garstigem Geschmack. Es müsse ein wildes Gezeug seyn, sagte er. Meine Krankheit hätte mich in einigen Monaten *ad patres* schicken können. — Wie kommt's, dafs ich zum Wein während meiner Krankheit eine stärkere Lust, als jemals in meinem Leben hatte?

B. erwiederte: die Weinsäure wird durch das Depot des Gifts gereizt, dieses aber nur dadurch weit angreifender und schädlicher gemacht. Ew. Majestät werden die Lust zum Wein, je mehr die Giftmaterie hinweggetrieben wird, auch immer mehr verlieren.

Der Kranke war nach überstandenem Schweifse kaum eine Viertelstunde zu Bette gebracht, als er einschlief, um 3 Uhr früh erwachte und nachher die Ruhe durch ununterbrochenen Schlaf bis 7 Uhr fortsetzte.

Vom 30ten April bis auf den 12ten Mai schienen die Alterationen, und auch der Schweifs in gleichem Grade eine Stunde nach genommener Medizin einzutreten und fortzudauern; — vom 13ten bis 27sen Mai zeigte sich jeden Tag der Schweifs geringer, und ausgetriebene Giftmaterie nahm fast bis auf das Unmerkbare ab. Der Kaiser bekam nun auch stärkende Mittel und dann 6—8 Bäder; er fing den 19ten Mai schon an, alle Tage auszufahren, der Appetit nahm zu, wie sich die Weinlust verminderte. Die Heilung schien geendigt.

Am 14ten Jun. erhielt *Borri* seinen Abschied, rührend von beiden Seiten, und bezog jährlich 200 Dukaten so lange, als er lebte.

Garelli hörte von einem Augenzeugen, *daſs ein Jesuiten-Procurator zu Wien die Lieferung der Wachskerzen besorgt hatte.*

Sobald die Sache durch *Borri* entdeckt wurde, ist der Lieferant sogleich bei Seite geschafft worden, und auch nicht mehr ans Tageslicht gekommen. (S. *Breve relazione della vita del Cavagliere Gioseppe Francesco Borri, Milanese. Colonia appo Pietro del Martello.* 1681.).

Der Kaiser lebte noch 35 Jahre.

Charpentier-Cossigny's Reise nach China und Bengalen, a. d. Französ. Berlin 1801. S. 288. lehrt uns schon, daſs alle Völker, die sich des Opiums bedienen, es auch zum Räuchern gebrauchen, daſs es, in dieser Gestalt beruhigend und sehr narkotisch, übrigens nicht tödtlich und *der durch den Rauch des Opiums hervorgebrachte Schlaf* äuſserst angenehm und wollüstig ist.

Hr. Dr. *Ettmüller* zu Jüterbogk hat das Opium als Heilmittel in Rauchgestalt auch auf teutschen Boden versucht. Er lieſs nämlich zehn Grane Opium auf glühendem Eisen in der Nähe des Bettes einer jungen sehr zarten hysterischen Dame — die auſser den heftigsten Nervenbewegungen auch noch an Seelen-

leiden litt, so furchtbare Zufälle hatte., dafs die Erregbarkeit zerstört wurde, alles für sie zu fürchten war — verrauchen (S. Med. chirurg. Ztg. v. J. 1809. 3. B. S. 255.). Nach einer halben Stunde ward sie ruhiger, schlief mit einem äufserst frohen Gesichte eine Stunde ganz sanft, transpirirte aber dabei äufserst heftig und bekam zuweilen Zuckungen der obern Extremitäten. Auf einmal erwachend rief sie mit Hastigkeit: wo bin ich? Die Wärterin, die an ihrem Bette safs, stets einen mit Weinessig getränkten Schwamm im Munde hielt und starken Kaffee geniefsen mufste, war munter geblieben.

Mir ist sehr wohl, äufserte nun die Kranke, doch fühle ich, dafs ich noch mehr schlafen mufs, um hergestellt zu werden. Nachmittags 3 Uhr räucherte man wieder und zwar mit 15 bis 20 Gran reinen Opium, Pat. schlief bald wieder ein und erwachte erst nach Mitternacht gegen 3 Uhr. Noch 2 Mal wurden die Räucherungen innerhalb 5 Tagen wiederholt, worauf sie dann in Verbindung innerer zweckmäfsiger Mittel genas.

Seit dieser Beobachtung hat Hr. *E.* *das Räuchern mit Opium* öfter, vorzüglich *bei melancholischen Wöchnerinnen* und *bei Wahnsinnigen*, auch *in tumultuarischen Nervenfiebern und heftigen Krämpfen*, fast immer *mit grofsem Nutzen angewendet*. Der Schlaf solcher Personen war durchaus nicht schnarchend, das Blut nicht nach dem Kopfe getrieben. Aufser einem aufserordentlichen Wohlbehagen bemerkten die Kranken keine entzückende Exstase.

Dafs das Opium in Rauchgestalt auch, wie der oben erwähnte mit Arsenik vermischte Rauch-

taback, zu strafbaren Zwecken benutzt wurde, war wenigstens dem Verfasser dieses Aufsatzes erst seit dem, Jul. 1825 bekannt geworden, nämlich durch die in gedachtem Jahre erschienenen Nummern 80 und 81 der Justiz-, Cameral- und Polizei-Fama.

Bekanntlich sind die *Chinesen* die geschicktesten Betrüger und Diebe der ganzen Erde. Man könnte ein Buch mit den Kunststücken der Glücksritter und Beutelschneider von *Canton* anfüllen. Ein englischer Kaufmann, der im ersten Stockwerk der Faktorei seiner Nation wohnte, hatte seine Geldkiste in seinem Schlafzimmer stehen; alle Zimmer zur Seite und unter diesem waren von seinen Leuten bewohnt, und es schien unmöglich, unbemerkt bis zu ihm zu gelangen. *Chinesische Diebe* aber stiegen in der einen Nacht auf das Dach des Hauses, brachen durch, und *gelangten so, gerade über das Schlafzimmer*. Nun *machten sie eine kleine Oeffnung in die Decke desselben und bliesen, vermöge einer langen Röhre, so viel Opiumrauch in das Zimmer, daſs der Engländer alle Besinnung verlor*, dann erweiterten sie die Oeffnung, stiegen hinab und hoben ohne Hindernifs den Geldkasten auf's Dach hinaus. *Der Engländer versicherte* am folgenden Morgen, „*er habe ganz deutlich gesehen, wie die Chinesen seinen* Kasten *weggetragen, sei aber auſser Stand gewesen, eine Bewegung zu machen, oder einen Laut von sich zu geben.*

III.

III.
Beitrag zur Pathologie und Therapie der Herzkrankheiten, besonders in Beziehung auf Onanie.

Von
Dr. W. Krimer,
in Aachen.

Die in der letzten Zeit, mehrfach zur Sprache gekommene Häufigkeit der Herzkrankheiten in den jüngst verflossenen zwei Dezennien, und die allgemeine Klage der Aerzte über viele Herzkranke, an deren Heilung ihre Kunst scheitert, schien dazu aufzufordern, daſs man der Ursache beider Umstände nachforsche.

Es haben zwar achtungswerthe Männer, und namentlich der Herausgeber dieser Zeitschrift, Herr Staatsrath *Hufeland*, sich um die Menschheit recht verdient gemacht, indem sie diesen Gegenstand ihrer vollen Aufmerksamkeit würdigten, und unschätzbare Beiträge

für die Aetiologie der jetzt so allgeme
schenden Herzkrankheiten geliefert.
wir auch mit Dank erkennen, was di
ner auf dem Wege der Erfahrung u
schung für unsere Kunst geleistet.

Wenn nun aber auch durch das g
Streben die Pathologie der Herzkran
auf ihrer jetzigen Stufe, einen hoh
von Vollkommenheit erreicht hat, so
dies dennoch die Möglichkeit nicht a
sie Verbesserungen und Berichtigung
sey; denn obgleich die grosse Wahrsc
keit nachgewiesen worden, dass das
häufige Aderlassen, namentlich in
Lebensperioden, ferner viele direkt
Herz wirkende Leidenschaften in de
verhängnissvollen Jahren als Ursachen
stehens, von Herzkrankheiten angeseh
den müssen, so gilt dennoch diese
rungsschluss nicht auf alle Fälle die
und wir sind daher gezwungen nachzu
ob vielleicht anderweitige häufigere u
tigere Ursachen als jene an dem öfte
kommen dieser Krankheiten einen be
chen Antheil haben.

Von einigen Schriftstellern wird
den vielen andern Ursachen, deren
lung ausserhalb dem Zwecke dieses A
liegt, auch die Onanie als ein Mome
führt, welches Herzkrankheiten nach sic
indess scheint in den Schriften dem ge
Laster bei weitem noch nicht die Wic
in Beziehung auf die Entstehung jene
eingeräumt worden zu seyn, welche
reitig hat, so wie denn auch das
.. durch Onanie entstandenen Herzkr

noch nicht hinlänglich untersucht ist: ein
mstand, der zu mannichfaltigen Mifsgriffen
ranlassung geben kann.

Ziemlich allgemein ist die Meinung, dafs
ganischen Herzübeln immer entzündliche
stände des Herzens vorangehen müssen.
ein es will mich bedünken, dafs wir mit
Pathogenie derselben noch lange nicht im
einen sind; denn wie oft werden nicht in
unserer Zeit, wo die Herzkrankheiten, bei
n Aerzten, zur Mode geworden sind, chro-
nische Herzentzündungen, Erweiterungen,
Klappenfehler, und andere Krankheitszustände
dieses Organs angenommen, sobald sich bei
dem Kranken Herzklopfen, unordentlicher und
ungleicher Puls, Ohnmachten, Schmerzen in
der Herzgegend und in der linken Schulter,
Kurzathmigkeit, Angst, Unvermögen auf der
linken Seite zu liegen und dergleichen vorfin-
den? und bei der Section findet man keine
Spur einer solchen organischen Störung, son-
dern oft Uebel einer ganz andern Art. Auf-
richtig gestehe ich es selbst, dafs ich die De-
müthigung über einen solchen Mifsgriff mit
achtungswerthen Männern mehrmals erfah-
ren habe.

Auf der andern Seite will man von Herz-
krankheiten gar nichts wissen, und die mei-
s unbedeutend scheinenden Symptome der-
selben werden im Anfange für Rheumatismen,
kenes Asthma, Stockungen im Pfortader-
em, Wurmkrankheiten, Hypochondrieen,
stwassersucht u. s. w. gehalten, als solche
ndelt, und bei dieser Behandlungsweise
Uebel ein solches Fortschreiten einge-
nt, dafs wenn man endlich den Irrthum

erkennt, an eine Hülfe, die Anfangs viell
noch möglich war, nicht mehr zu denke

Aber selbst in denjenigen Fällen, wo
das vorhandene Herzleiden richtig und
genug erkennt, und wo noch Aussichten
Heilung vorhanden sind, ist man oft schl
daran, wenn jenes durch Onanie herbeige
worden, wenn dann der Kranke aus Sc
oder aus sonstigen Beweggründen, sein L
verschweiget oder leugnet, oder selbst
eine andere als die wahre Ursache seines
bels angiebt, in welchem Falle dann alla
gewandten ärztlichen Mühe ungeachtet,
fortdauernder Krankheitsursache diese
weicht, ja selbst schlimmer wird. Zuw
treibet der Kranke das Laster ohne es
zu halten, und ahndet es nicht, dafs e
die Ursache seiner Krankheit seyn kö
oder hält es für überflüfsig, so etwas
Arzte zu entdecken, falls ihn dieser nicht
nach frägt, bis er endlich durch vielfältig
fahrung selbst zur Erkenntnifs kömmt,
dann die Krankheit schon einen hohen
erreicht und die Prognose zehr zweif
wird. Zudem ist es nicht selten eine
schwierige und delikate Sache, das Vo
denseyn der Selbstbefleckung zu erfors
Jeder Arzt, der mit solchen Kranken öft
thun hatte, wird die Ueberzeugung davo
winnen und gefunden haben, wie weni
gewifs gut gemeinten Schriften von T
Salzmann, *Becker* u. A. genutzt, wie vi
aber dagegen geschadet haben. Knaben
Mädchen, welche das Laster früher nicht
ten, wurden durch diese Schriften auf das
aufmerksam; andere die es schon trieben,

nach den gräfslichen Schilderungen der [illegible]gen desselben fast verzweifeln. So schäd[illegible] es nun aber ist, durch abschreckende [illegible]derungen der Folgen der Onanie die Kran[illegible] von dem Laster abbringen zu wollen, so [illegible]lich erscheint es, wenn man selbst aka[illegible]che Lehrer behaupten hört: „die Onanie, [illegible]feren Jahren nicht zu häufig ausgeübt, [illegible] ihren Folgen von dem natürlichen Bei[illegible] nicht verschieden." Man frage nur [illegible] Ehemänner die früher Onanisten waren, [illegible] sie dieser Behauptung beistimmen; man [illegible] nur, ob öffentliche Dirnen, die der Wol[illegible] so oft fröhnen, in dem Grade mitgenom[illegible] sind, als Onanie treibende Mädchen! —

Es ist keine geringe Aufgabe für den Arzt, [illegible]nisten zu behandeln und von ihrem Uebel zu befreyen. Hier in diesen Fällen kann er [illegible] Scharfsinn zeigen, seine Gedult prüfen; [illegible] kann er wirken; aber vielleicht in kei[illegible] Falle mehr als hier bedarf er einer Ge[illegible]dheit und Uebung mit Menschen beider[illegible] Geschlechtes mit gröfster Delikatesse und Vorsicht umzugehen. Allein das sind freilich nothwendige Attribute eines Arztes, die auf Universitäten nicht erlernt werden können; wie denn überhaupt die Civilpraxis (nament[illegible]ich in den höhern Ständen) von der klinischen bedeutend unterschieden ist.

In dem Nachfolgenden theile ich meine Beobachtungen, die ich seit einem Dezennium über diejenigen Arten von Herzkrankheiten, welche durch die Onanie entstehen, zu ma[illegible]ben Gelegenheit hatte, meinen Kunstgenos[illegible]sen mit dem Wunsche mit, dafs sie in den Stand gesetzt würden, bei vorkommenden Fäl-

len ähnlicher Art, diese Herzleiden von (
nischen Herzkrankheiten, womit jene i
ren Erscheinungen die gröfste Aehnlichkei
ben, unterscheiden können, weil beide fi
Prognose sowohl, als auch in der Behand
sehr verschieden sind. Die nachfolgenden Kr
heitsgeschichten wird man vielleicht et
weitläuftig finden; allein ihr Zweck ist
genaues und treues Bild der Krankheit zu
ben, und darum glaubte ich, selbst den
ringsten Umstand anzuführen, für nöthig;
liefern zugleich auch den Beweis, dafs das
wähnte Laster in der jetzigen Zeit die H
krankheiten meistentheils nur bei jungen,
Aderlässen nicht gewohnte Personen, ins
sondere bedinge.

Erster Fall.

Vor etwa fünf Jahren frug mich ein
gefähr 22jähriger, dem äufsern Ansehen
kräftiger, untersetzter, blühender Mann,
gen eines heftigen nagenden Schmerzes in
Präcordien, Kopfschmerzen, Angst und I
klopfen, um ärztlichen Rath. Bei gena
Untersuchung fand ich: die Zunge rein,
Gesicht blühend, die Augen matt, die A
liederränder roth, den Blick unstät und s
das Athemholen frei, doch zuweilen seuf
den Herzschlag durch die Brustdecken
fühlbar und ausgebreitet, die Magengegen
dem leisesten Druck sehr empfindlich,
Unterleib nicht gespannt; Efslust und S
gang waren regelmäfsig; der Puls mach
Schläge in der Minute und war voll, u
seiner Stärke ungleich. Der Kranke erz
mir, dafs er früher als Soldat sehr viel Br

rnen Ziele, so wie auch häufiges Tur-
zugleich erzählte er, dafs sein Kopf-
nur zu gewissen Zeiten und dann in
el Morgens eintrete, zuweilen mehrere
ag ausbleibe, während welcher Zeit
an heftigen Reifsen in den Ellenbogen
dem linken Hüftgelenke dermafsen
afs er weder etwas thun, noch sich
Stelle bewegen könne; träte aber der
merz wieder ein, so sei er von den
ähnten Leiden frey. Besonders hef-
n das Reifsen in den Gelenken und
schmerzen in der Stirngegend, jedes-
h Mitternacht, gegen Mittag hörten
Zuweilen verspürte der Kranke zu
mten Zeiten ein Gefühl, als wenn ein
Drath mit Blitzesschnelle von der
chulter an queer durch die Brust hin-
tofsen würde, wobei er unwillkühr-
ammenschauderte. Häufig litt er an
en in den Achselhöhlen, die einen
zsauren Gase ähnlichen Geruch ver-
. Seine Kräfte waren gut, und er

langer Zeit erst heilten. Nach die
wurde er von der Krätze angesteckt
weil sie dem Gebrauche der Schw
nicht weichen wollte, nach einer vie
chen Dauer mit einer Salbe aus weifser
silberpräcipitat und Fett schnell heil
eben schlimme Folgen darnach gehab
ben. Aufserdem hatte der Kranke,
ner frühesten Jugend an mit Noth,
Kummer, und widrigen Schicksalen
pfen gehabt, die ihm jedoch seinen
nen Frohsinn nicht rauben konnten.
nem 14ten Lebensjahre an, hatte er
tiges Leben geführt; zwei Feldzüge
dat mitgemacht, und mufste jetzt, d
den akademischen Studien widmen w
anhaltend sitzendes Leben führen. Se
ter starb vor mehreren Jahren am Bl
der Vater erreichte jedoch ganz ge
hohes Alter.

Das äufsere Ansehen des Kra
wie das auffallende Umgehen alles des
Geschlechtsverhältnisse anbetraf, und
bestimmten Antworten, welche diese
stand betrafen, erregten in mir den
sein Uebel möge eine Folge von Ona
Ohne ihn gerade darüber zu befragen
ich, wie zufällig, einige Bemerkun
über, wie zuweilen das Uebel, woran
durch Onanie herbeigeführt werden
und schilderte die Folgen, welche
Fortsetzung desselben Uebels entsteh
lichst schonend, ohne die Hoffnung
gen Heilung abzusprechen, wobei e
nem Male so heftig erschüttert wurde

zerstreut, und ohne Antwort auf meine [illegible]ige Frage, mich verliefs.

Mehrere Monate hindurch wich er mir [illegible] aus; indefs erfuhr ich von seinen [illegible], dafs der sonst lebensfrohe Jüngling, Tag zu Tag trauriger und verschlossener [illegible], alle Gesellschaft fliehe, vom Morgen [illegible] Mitternacht studiere, besonders viel in [illegible]zinischen Werken seines Freundes lese, [illegible]lichen Umgang meide, und fortwährend [illegible] eine unsägliche Angst und Furcht klage.

Ich hielt es für Pflicht ihn aufzusuchen. [illegible] wenig erschrocken und verlegen über [illegible] unerwarteten Besuch, fand ich ihn [illegible]'s Handbuch der Augenkrankheiten das [illegible] über *Amaurose* lesend, übrigens blafs [illegible] schlaff von Gesicht, unstätt, seine Augen [illegible]liegend mit blauen Ringen umgeben und Thränen schwimmend, den heftigen Herz[illegible] konnte man an dem Heben und Sin[illegible] der Brustbedeckungen sehen, und zuwei[illegible] selbst einen Schritt vom Kranken entfernt, [illegible] hören; der Puls war voll, weich, un[illegible] und oft aussetzend. Jetzt versuchte ich durch freundliches Zureden sein Zutrauen gewinnen, und so gelang es mir, von ihm [illegible] verhülltem Gesichte das Geständnifs zu [illegible]alten, dafs er in seinem vierzehnten Jahre [illegible] beinahe sechszig Mitschülern das Laster Onanie kennen gelernt, seit dieser Zeit täglich (auch wohl mehrere male) seit zwei [illegible]ren aber nur über den andern Tag getrie[illegible]; meine neuliche Schilderung dieses Lasters [illegible] seinen Folgen, und die Schaam darüber, [illegible] ich den Grund seines Krankseyns sogleich [illegible]rathen, habe ihn so heftig ergriffen, dafs er

langer Zeit erst heilten. Nach dieser Zeit wurde er von der Krätze angesteckt, die er, weil sie dem Gebrauche der Schwefelsalbe nicht weichen wollte, nach einer viermonatlichen Dauer mit einer Salbe aus weifsem Quecksilberpräcipitat und Fett schnell heilte, ohne eben schlimme Folgen darnach gehabt zu haben. Aufserdem hatte der Kranke, seit seiner frühesten Jugend an mit Noth, Sorgen, Kummer, und widrigen Schicksalen zu kämpfen gehabt, die ihm jedoch seinen angeborenen Frohsinn nicht rauben konnten. Seit seinem 14ten Lebensjahre an, hatte er ein thätiges Leben geführt; zwei Feldzüge als Soldat mitgemacht, und mufste jetzt, da er sich den akademischen Studien widmen wollte, ein anhaltend sitzendes Leben führen. Seine Mutter starb vor mehreren Jahren am Bluthusten; der Vater erreichte jedoch ganz gesund ein hohes Alter.

Das äufsere Ansehen des Kranken, so wie das auffallende Umgehen alles dessen, was Geschlechtsverhältnisse anbetraf, und die unbestimmten Antworten, welche diesen Gegenstand betrafen, erregten in mir den Verdacht, sein Uebel möge eine Folge von Onanie seyn. Ohne ihn gerade darüber zu befragen, machte ich, wie zufällig, einige Bemerkungen darüber, wie zuweilen das Uebel, woran er leide, durch Onanie herbeigeführt werden könne, und schilderte die Folgen, welche aus der Fortsetzung desselben Uebels entstehen, möglichst schonend, ohne die Hoffnung zur völligen Heilung abzusprechen, wobei er mit einem Male so heftig erschüttert wurde, dafs er

ganz zerstreut, und ohne Antwort auf meine desfallsige Frage, mich verliefs.

Mehrere Monate hindurch wich er mir überall aus; indefs erfuhr ich von seinen Freunden, dafs der sonst lebensfrohe Jüngling, von Tag zu Tag trauriger und verschlossener würde, alle Gesellschaft fliehe, vom Morgen bis um Mitternacht studiere, besonders viel in medizinischen Werken seines Freundes lese, weiblichen Umgang meide, und fortwährend über eine unsägliche Angst und Furcht klage.

Ich hielt es für Pflicht ihn aufzusuchen. Nicht wenig erschrocken und verlegen über meinen unerwarteten Besuch, fand ich ihn in *Beer's* Handbuch der Augenkrankheiten das Kapitel über *Amaurose* lesend, übrigens blafs und schlaff von Gesicht, unstätt, seine Augen *tief liegend* mit blauen Ringen umgeben und *in Thränen schwimmend*, den heftigen Herzschlag konnte man an dem Heben und Sinken der Brustbedeckungen sehen, und zuweilen selbst einen Schritt vom Kranken entfernt, auch hören; der Puls war voll, weich, ungleich und oft aussetzend. Jetzt versuchte ich es durch freundliches Zureden sein Zutrauen zu gewinnen, und so gelang es mir, von ihm mit verhülltem Gesichte das Geständnifs zu erhalten, dafs er in seinem vierzehnten Jahre mit beinahe sechszig Mitschülern das Laster der Onanie kennen gelernt, seit dieser Zeit an täglich (auch wohl mehrere male) seit zwei Jahren aber nur über den andern Tag getrieben; meine neuliche Schilderung dieses Lasters mit seinen Folgen, und die Schaam darüber, dafs ich den Grund seines Krankseyns sogleich errathen, habe ihn so heftig ergriffen, dafs er

Nach dem bisher angeführten, schien
der Zustand des Kranken in einer durch
Onanie herbeigeführten erhöhten Empfindli
keit des Nervensystems, und in einem auf
Herz zurückgetretenem *Rheumatismus vagus*
gründet zu seyn. Ob ich richtig geurth
darüber möge der Erfolg meiner Behandl
entscheiden.

Vor allem suchte ich den Kranken
seine eingebildeten Krankheiten zu beruhig
und ihm Zutrauen in ärztliche Hülfe ein
flöfsen, nahm ihn zu dem Ende auch un
meine specielle Aufsicht, so dafs ich ihn
fortwährend, selbst Nachts, unter meinen A
gen hatte. Er mufste mir blinden Gehors
geloben. Nächstdem liefs ich ihn ein Ves
tor auf die Herzgegend legen, innerlich D
talis mit Camphor nehmen, und Fufsbäder
trockenem Sande anwenden; empfahl
mäfsige Bewegung im Freyen, mechani
Beschäftigung bis zur Ermüdung, und
ihn öfters Gesellschaften zu besuchen,
ich besonders bedacht war, ihn mit Fr
zimmern in nähere Conversation zu zie
was freilich Anfangs schwer hielt und
bittere Vorwürfe zuzog. Alles, was ihn
seinen Zustand erinnern konnte, wurde
lichst entfernt, und alle Abend mufste
spät als möglich schlafen gehen, nachdem
zuvor die Genitalien mit kaltem Wasser
waschen hatte; die Bettdecke war nur lei
und die ganze Nacht durch mufste neben
nem Bette ein Licht brennen, damit ich j
seiner Bewegungen in jenem sehen konn
Morgens mufste er sehr früh aufstehen.

Bei dieser Behandlungsweise hatten während drei Wochen die Krankheitserscheinungen allmählig so abgenommen, dafs ich die gegründetste Hoffnung hegte, den Kranken in kurzer Zeit vollkommen hergestellt zu sehen. Er konnte jetzt ohne Ermüdung anstrengende Arbeiten verrichten und weite Spaziergänge machen; sein Herzschlag und Puls waren beinahe normal; der Magenschmerz beinahe verschwunden; sein äufseres Ansehen lebhaft blühend; seine frühere Lebenslust kehrte zurück, und in weiblicher Gesellschaft war er, obgleich etwas unbeholfen und linkisch, doch unbefangen und schien diese selbst zu suchen. Allein die Freude über diese Besserung währte nicht lange; denn schon in den ersten Tagen der vierten Woche fing er wieder an zu klagen, und die früheren Beschwerden traten allmählig wieder ein. Ich nahm ihn scharf ins Examen, und da gestand er mir weinend, dafs er seit einigen Tagen auf seinen Spaziergängen, durch das Belegen einer Stute aufgereizt, das frühere Laster wieder zu treiben angefangen habe. Immer bei ihm seyn und ihn stets bewachen, konnte ich nicht, andere Wächter mochte er nicht dulden, defshalb sah ich mich gezwungen, meine Zuflucht zu einem desperaten Mittel zu nehmen, um ihn von seinem Laster abzubringen, wozu er sich sogleich bereitwillig zeigte. Vor allem war ich darauf bedacht, ihm das Ausüben der Onanie unter allen Umständen unmöglich zu machen, und dem zu Folge brachte ich nun an der ganzen Vorhaut seines Gliedes, mittelst Betupfen von Aetzstein ein ziemlich tiefes Geschwür hervor. Natürlich entstand darnach eine heftige Entzündung, der eine beträcht-

liche Eiterung folgte, und der Schmerz der Berührung des Gliedes benahm dem ken alle Lust, sein Laster fortzusetzen.

Sechs Wochen lang hätte ich nun reizende Salben das künstliche Geschw Eiterung unterhalten, und ungeachtet des Sc zes und sonstiger Beschwerden bessert der Kranke zusehends.

Jetzt rieth ich ihm, sich eine brave tin zu suchen, wozu ihm seine guten h chen Umstände sehr günstig waren. E wollte er sich aber durchaus nicht verst indem er zum Vorwande nahm: „dafs er, er auch von dem Laster der Onanie un ren Folgen befreiet würde, er doch als gungsunfähiger und Herzkranker nie heir und eine Gattin, die seine Krankenwä seyn müfste, nicht unglücklich machen k zudem (meinte er) habe er doch nur kurze Zeit zu leben, und so sey denn das überflüssig." Ich mufs gestehen, da mich mit den Ueberzeugungsgründen de gentheils in nicht geringer Verlegenhe fand. —

Doch um ihm wenigstens den Wah sei er ein unheilbarer Herzkranker, z nehmen, und in der Hoffnung, dafs wen ser Wahn verschwunden, sich alles A besser machen würde, beredete ich ihn mir eine Reise zu Pferde zu machen kostete viel Mühe, ihn hierzu zu bew weil er durch die Anstrengung beim l eine Zerreifsung des Herzens befürchtet defs gelang es doch.

Am ersten Tage der Reise klagte er alle
[...]enblicke über heftiges Herzklopfen und
[...]athmigkeit, und nur mit Gewalt konnte
ihn zum Reiten im Trabe bewegen. Ge-
Abend ging es aber schon besser. Ganz
[...]det von der Reise schlief er die Nacht
[...] sehr gut, und gestand mir am andern
[...]en, daſs es mit seiner Herzerweiterung
[...] so ganz richtig seyn könne. Ohne mein
[...]den ritt er an diesem Tage ziemlich rasch
[...] war ausnehmend heiter. Gegen Abend,
wir in einem Dorfe einkehrten wo gerade
[...]s gehalten wurde, zeigte er nicht ge-
[...] Lust, sich dem Reihen der Tanzenden
[...]chlieſsen. Zweifelhaft fragend sah er
[...] an, und auf das Beifallszeichen ergriff
[...] wackere Bauerndirne zum Tanze. An-
[...] sah ich ihn leichenblaſs werden, doch
[...] nach und nach seine Gesichtsfarbe wie-
[...] lebhafter. Nach geendigtem Tanze ver-
[...]rte er mich, daſs er in seinem Leben
[...] nie ein so fürchterliches Herzklopfen und
[...] so heftige Angst gefühlt, als am Anfange
[...] Tanzes; es wäre ihm zu Muthe gewe-
[...], als wollte ihm das Herz die ganze Brust
[...] einander sprengen, und nur die Schaam,
[...] einen Schwächling gehalten zu werden,
[...] ihn vermogt, sich von seiner derben
[...]zerin mechanisch fortschleppen zu lassen;
[...] bald sei es besser geworden, und jetzt,
[...]gleich sehr ermüdet, auſser Athem und trie-
[...]d von Schweiſs, fühle er sich doch recht
[...]aglich. Ich rieth ihm zu einem zweiten
[...]nze, den er auch viel leichter vollendete.
[...] den nachfolgenden brauchte ich ihn gar
[...]cht zu bereden, und als er um Mitternacht
[...]ch Hause kam, versicherte er: sich in

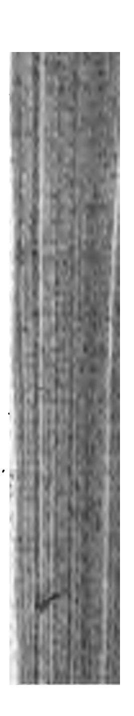
nem gänzen Leben nicht so wohl befunden zu haben; seine Herzerweiterung sei jetzt vertanzt und alle die berühmten Schriftsteller über Herzkrankheiten taugten nichts.

Am andern Morgen erklärte er mit besonderer Fröhlichkeit, er sei von seinem Herzübel befreit und sei nicht abgeneigt meinem Vorschlage zur Heirath Genüge zu leisten. Auch nicht eine Spur der früheren Krankheitserscheinungen waren mehr vorhanden, ausgenommen, daſs der Herzschlag etwas kräftiger wie im natürlichen Zustande und der Kranke abgemattet war, und mit nicht geringem Vergnügen führte ich den völlig Genesenen in den Schooſs seiner hocherfreuten Familie zurück. Er hatte jetzt nichts Angelegentlicheres als den Wunsch, daſs ich das Geschwür an seinem Gliede zuheilen mögte. Indeſs verschob ich dies doch aus Vorsicht bis zu seiner Verheirathung, und lieſs ihn die Zeit hindurch Chinapulver mit Eisen gebrauchen. Nachdem das Geschwür geheilt war, heirathete er, und jetzt ist er seit sieben Jahren ein gesunder glücklicher Gatte und Vater von zwei gesunden Kindern.

Nur einmal hatte er seit dieser Zeit über Schmerzen in der Herzgegend geklagt, die aber nach der Anwendung eines Vesicators sogleich verschwanden. An leichten rheumatischen Beschwerden in den Beinen und Armen leidet er jedoch im Frühlinge und Herbst, in Folge von Jagen und Naſswerden; doch schwinden diese sogleich, nach der Anwendung von Schwefelbädern.

Zwei-

ft, flüchtig, genufssüchtig, unstätt
innig, zuweilen vor Kleinigkeiten
ange, über ernstliche Gegenstände
asfahrend, trieb seit seinem 14ten
das Laster der Onanie und zwar
, ohne nur das Laster als solches
; später lernte er auch, durch eine
ihrt, den Geschlechtsgenufs kennen,
beide Laster wie es die Umstände
achten. Schon im 16ten Jahre be-
nach jeder Ausübung der Onanie,
en Tag lang, eine allgemeine Zer-
it des Körpers, namentlich der Knie
üften, Schmerzen und Drücken im
, und in der Magengegend, kurzen
mentlich beim Treppensteigen und
gungen; häufiges Seufzen, Gähnen
n, Dumpfheit im Kopfe, ein un-
hes Hinstarren der Augen ohne ei-
stand deutlich zu sehen, Schläfrig-
ung zum Weinen, ohne besondere
, Unlust zum Nachdenken und Spre-
rch diese Symptomen aufmerksam



Morgen (nach der Abends vollzogenen On
bis Abends 7 Uhr dauerten, und Nachmi
oder nach dem Genusse von geistigen G
ken, Speisen oder Tabackrauchen am
sten wurden; Ausfallen der Haare, und
pfindlichkeit derselben bei der Berührung;
rensausen, Mückensehen und Flimmern
kleinen Sternchen vor den Augen; vermin
Efslust; Neigung zum Erbrechen, Her
pfen, das durch jeden Effekt oder durch
wegungen, so wie durch das Liegen auf
linken Seite vermehrt wurde; ein nag
Magendrücken; wässeriger Stuhlgang, lei
Brennen beim Uriniren, schmerzhaftes Z
längs den Saamensträngen (besonders de
linken Seite) nach dem Rücken zu; S
heit des Hodensackes; Knacken in den
gelenken beim Treppensteigen; allgemein
magerung des Körpers; ein durch unang
me Träume unterbrochener Schlaf; un
kührliches Zusammenschaudern des Kör
Zittern der Hände und Füfse, und Ver
nach stärkenden und geistigen Getränken
Speisen; Trockenheit der Haut und H
Wallung des Blutes bei blassem Gesichte,
ein Geruch des Achfelschweifses, wie bei
genden Kindern. Die obenerwähnten A
tionen der geistigen Kräfte hatten jetzt
nommen. Noch später gesellten sich zu
sen Symptomen flüchtige rheumatische Sch
zen in der linken Schulter und im Hüftge
ke; ein Wehthun in der Herzgegend; zuwe
len ein Gefühl von einem heftigen Stofs g
gen das Herz, wobei der Puls aussetzte; e
ausgebreiteter, durch die Brustdecken leic
fühlbarer Herzschlag, ein ungleich und unr
gelmäfsiger Puls, *Pulsatio epigastr.* und ein G

fühl von Lahmseyn im linken Arm, so wie
Frösteln längs der Wirbelsäule. Alle diese
Symptome nahmen mehr oder weniger ab,
wenn der Kranke einige Tage lang sein La-
ger unterliefs. Nach der Ausübung des Bei-
schlafes, selbst wenn dies mehrmals in der
Nacht geschah, fühlte er sich bei weitem nicht
so heftig angegriffen, auch kamen jene Symp-
tome nicht alle und viel schwächer zurück,
als nach einer einmaligen Ausübung der Onanie.

Trotz dieser Erfahrung, trotz der beständigen
Zunahme seiner Krankheit, trotz dem,
dafs er Gelegenheit genug hatte, seine Geil-
heit zu befriedigen, war er (wie er treuher-
zig versicherte) nicht mächtig genug, sich zu
beherrschen, und trieb bei den Ausschweifun-
gen mit dem andern Geschlechte, noch die
Onanie fort. Es wäre ihm, sagte er, zu Mu-
the gewesen, als wenn eine unsichtbare Macht
wider seinen Willen und seines Abscheues
gegen das Laster ungeachtet, seine Hand zur
Berührung der Geschlechtstheile geführt hätte,
sobald er nur allein, oder zu Bette war, oder
sobald er nur etwas Sinnliches sah, hörte,
oder las; er habe jedesmal schon vor dem
Acte über dessen Folgen gebebt, und nach
diesem sei er wie verzweifelt gewesen. Mehr-
mals habe er den Vorsatz, sich zu bessern,
zur Ausführung bringen wollen, allein die ge-
ringste Veranlassung machte diesen wieder
scheitern.

In der Folge zog er sich durch Ansteckung
eine Gonorrhoe und Schankergeschwüre an der
Eichel zu, die, obgleich langsam, doch zweck-
mäfsig geheilt wurden. Diese Krankheit hin-
derte ihn an der Ausübung der Onanie, und

daher mag es gekommen seyn, dafs er
rend dieser Zeit an seinen früheren
wenig oder gar nicht litt. Mit dem For
des Lasters kamen sie jedoch wieder
und nahmen von da an bis zu der Zei
der Kranke in meine Behandlung trat, all
lig zu. Es wird unbegreiflich scheinen,
der Kranke, bei seiner körperlichen Con
tion, bis jetzt habe leben können, wenn
erwägt, dafs er in den lezten zwei Ja
regelmäfsig über den andern Tag Onanie
aufserdem noch bei liederlichen Dirnen
Coitus, gewöhnlich mehr als einmal hi
einander, ja in einer Nacht, seinem Ge
nisse nach, zehn Mal, ausübte; dafs er
Wein und Branntwein unmäfsig trank
berauscht war, viel tanzte und viele
durchschwärmte; dabei grofse Gaben vo
gitalis, Opium und Mineral-Säuren dur
ander brauchte, häufig Brech- und Abfüh
tel nahm, und wenigstens alle zwei Mo
regelmäfsig (oft auch mehrmal hintereinan
zur Ader liefs, auch Blutigel an die B
setzte: was ihm denn aber alles, aus sehr
türlichen Gründen, keine Besserung schaff

Endlich, nachdem er sich lange genug
diese Weise geschwächt, kam er so her
ter, und sein Leiden nahm dermafsen
dafs er bettlägerig wurde und zweckmä
ärztliche Hülfe suchen mufste.

Bei meinem ersten Besuche fanden si
bei ihm aufser den meisten der oben ang
benen Symptome: ein eingefallenes blasses G
sicht, glanzlose, tiefliegende ausdruckslose A
gen von blauen Ringen umgeben, haarlo
Vorderkopf, ein struppiges trocknes Haar; ei

zusammengekrümmte halb sitzende Lage im Bette mit vornüberhängendem Kopfe; kurzes, ächzendes zischendes Athemholen; ein trockener nicht häufiger kurzer Husten; ein fast über die ganze linke Vorderseite der Brust verbreiteter und äufserlich sichtbarer, stürmischer, unregelmäfsiger Herzschlag, der bei dem Ausathmen des Kranken sich durch kurze Absätze des Athems bemerkbar machte; ein ungleicher, unregelmäfsiger, fast über den vierten bis fünften Schlag aussetzender, meist voller und harter Puls von etwa 85—90 Schlägen in der Minute, der aber am linken Arme viel schwächer und unregelmäfsiger war als am rechten; bei dem Anlegen des Ohres an seine Brust hörte man ein fortwährendes Rauschen und Wallen, gleich dem in einer hydraulischen Maschine, das zuweilen durch einen heftigen Stofs unterbrochen wurde, wobei der Puls aussetzte, und den der Kranke fühlte; auch hörte man diese Stöfse, wenn man etwa zwei Fufs weit von dem Kranken entfernt stand; bei jedem Herzschlage hoben sich die Kleider in die Höhe; *Pulsatio epigastr.* war sichtbar, und die Magengrube so empfindlich, dafs der Kranke kaum die Bettdecke darauf liegend ertragen konnte. Aufserdem klagte er über Kopfschmerzen, öfteres Nasenbluten aus dem linken Nasenloche, blutigen Geschmack im Munde, zuweilen einen schaumigen Blutauswurf, Schmerzen in der linken Schulter, im linken Arme und Schenkel, Anschwellen des linken Fufses, Aufstofsen, Neigung zum Erbrechen, Unverdaulichkeit, Magendrücken, und Zunahme des Herzklopfens nach dem Genusse von Speisen und Getränken, Durst, brennende Hitze in der ganzen rechten und Kälte in der

linken Seite, Klopfen längs der ganzen belsäule, und Spannung im Umkreise der heftungspunkte des Zwerchfelles; der St gang war mäfsig, aber dünn, und der lichtbraun, ohne Bodensatz, durchsichtig.

Dafs ich unter solchen Umständen das bel dieses Kranken anfänglich für eine Erl terung des Herzens mit *Carditis subacuta* hi und demnächst Aderlafs, Blutigel auf die Br Sinapismen, Fufsbäder, innerlich Salpe Glaubersalz und Digitalis, so wie auch streng antiphlogistisches Regimen anordn ist wohl verzeihlich. Bald überzeugte m jedoch die Unwirksamkeit dieses Verfahr dafs es mit meiner Diagnose nicht so g richtig sey. Ich stellte daher eine neu tersuchung bei dem Kranken an, und äufs mein Bedenken über die Aufrichtigkeit Vollständigkeit seiner Aussagen, in Betref Krankheitsursache, ohne aber weiter auf genauere Erklärung zu dringen. Am an Tage erhielt ich die Erklärung schriftlich mündlich so, wie sie oben in gedrängter K angegeben worden ist.

Diesem nach hielt ich es für das R samste, vorläufig nichts weiter zu thun, den Kranken durch zwei seiner Freunde und Nacht strenge bewachen zu lassen; aller Arznei liefs ich ihm alle 2 Stund Efslöffel voll alten Rheinwein reichen, auf die Magengegend ein aromatisches Pfl legen. In der That besserte sich der Kr binnen 3 Tagen so weit, dafs er wieder stehen konnte; sein Puls und Herzschlag w de wieder ruhiger und regelmäfsiger, sein A sehen heiterer. Ueber diese Besserung,

moralischen Besserung des Kranken
, erfreut, sah ich schon einer mög-
lständigen Heilung des Kranken mit
it entgegen, als nach einigen Tagen
kheit in ihrer früheren Form wieder
ıd sich bei der Nachforschung der Ur-
ser Verschlimmerung ergab, dafs er
ner Vorsicht und Warnung das Laster
Abtritte ausgeübt.

t sah ich wohl ein, dafs ich bei einem
ı, der selbst bei völliger Ueberzeu-
ıer Schuld und bei dem besten Wil-
er zu werden, so wenig Selbstbeherr-
esitzt, um das Laster, das ihm so
es Leiden bereitet und dessen Folgen
sichern Tode allem Ansehen nach
entgegen führen mufste, zu meiden,
n Wege nichts ausrichten würde, und
daher, den Kranken durch gewalt-
tel zur Besserung zu zwingen, was
enn auch gern gefallen lassen wollte.

vurde demnach an seiner, von Natur
verlängerten Vorhaut die Circumci-
ıcht, und als nach einigen Tagen die
ng nachgelassen hatte, die Wunde,
eizender Salben in ein Geschwür ver-
Dabei gebrauchte der Kranke die
e Tinktur der Digitalis in Verbin-
Kampfer. Ungeachtet des schmerz-
rfahrens, das selbst den Schlaf und
it des Kranken störte, verminderte
Herzleiden täglich, und nach 14 Ta-
von der ganzen Symptomenreihe nur
Herzklopfen, selten aussetzender
eine grofse Empfindlichkeit der Ma-
l vorhanden. Körperliche und Gei-

steskräfte und mit diesen der Lebensmuth h
ten so zugenommen, dafs der Kranke
mit Lust seinen Studien widmete. Nach ei
dreimonatlichen Fortsetzung dieser Behandl
war er so weit hergestellt, dafs ich ihn
geheilt ansehen konnte, und auf seine f
Versicherung, dafs er von der Onanie vö
befreit sey und bleiben werde, liefs ich
Geschwür am Gliede zuheilen und die A
neien aussetzen. Ein ganzes Jahr nachher b
fand sich der Kranke unter meinen Au
recht wohl; nur bekam er bei geistigen A
strengungen und Treppensteigen noch st
kes Herzklopfen, aber selten mit aussetzend
Pulse. Nach dieser Zeit veränderte er sei
Wohnort. Zwei Jahre später schrieb er m
dafs er bisher von dem Laster völlig frei g
blieben, sein Herzleiden verschwunden, u
dafs er verheirathet sey; der natürliche, m
fsig genossene Beischlaf schadet ihm nich
und er kann beträchtliche Anstrengungen oh
Beschwerden vertragen. In der ganzen Z
litt er blofs in Folge eines Sturzes mit de
Pferde, an Bluthusten mit pneumonischen Z
fällen, die aber durch einen Aderlafs beseit
wurden, und zuweilen an rheumatischen B
schwerden mit Kopfschmerzen. Seine Ehe i
bisher kinderlos geblieben.

Dritter Fall.

Er betraf einen 19jährigen, schnell aufge
schossenen Gymnasiasten, der das Laster de
Onanie erst seit zwei Jahren trieb. Diese

scheint mir defshalb der Aufzeichnung
th, weil er beweiset, wie leicht die durch
mie herbeigeführten Herzübel mit organi-
n Herzkrankheiten und selbst mit Lungen-
windsucht verwechselt werden können, und
umsichtig man bei der Erforschung der
ren verfahren müsse.

Der Kranke, ein stiller pusilanimer, de-
thig höflicher, sehr fleifsiger, im äufsern
eben ordentlicher Jüngling, dessen Vater an
r Schwindsucht gestorben, und dessen Schwe-
ter (der Angabe nach) an der Zehrung litt,
atte das Laster der Onanie durch einen Bett-
nossen kennen gelernt, ohne das Abscheu-
che, Unnatürliche und Schädliche desselben
zu ahnen. Beide trieben das Laster Nachts
. auch bei Tage, in einem hohen Grade,
nach anderthalb Jahren unser Kranke so
lend wurde, dafs er zu Bette liegen bleiben
ufste. Sein damaliger Zustand glich dem des
Kranken in dem vorigen Falle, nur litt jener
aufserdem noch an häufigem Blutspeien, an
einem heftigen kurz abgebrochenen Husten mit
eiterartigem Auswurf. Kein Wunder also,
dafs sein damaliger Arzt den Zustand für eine
angeerbte *Phthisis tubercul.* mit einem Klappen-
fehler des linken Herzens hielt und ihn als
solchen behandelte.

Der Kranke wurde nun täglich elender
und magerer, was zwar den Arzt in seiner
Diagnose zu bestärken schien, allein das hef-
tige Ergriffenseyn der Verdauungswerkzeuge,
der eigenthümliche periodische Kopfschmerz
und die gesunkene Geistesthätigkeit, die zu-
weilen an Blödsinn gränzte, Symptome, die
bei Schwindsüchtigen in der Regel nicht vor-

kommen, waren seiner Ansicht nicht güns
Endlich trat ein heftiges Delirium ein, in w
chem ich den Kranken zuerst zu beobach
Gelegenheit hatte. Gleich bei dem ersten A
blicke desselben kam ich unwillkührlich
den Gedanken, hier möchte Onanie der Kra
heit zum Grunde liegen, und hierin bestät
ten mich nach einer kurzen Beobachtung, s
Reden und sein häufiges Berühren der G
schlechtstheile vollkommen. Vor allen ande
liefs ich ihm eine Zwangsjacke anziehn u
kalte Umschläge über den Kopf und die G
schlechtstheile machen und Senfpflaster auf d
Waden legen, worauf das Delirium nachlie
Als er wieder zu sich gekommen, verlang
er dringend das Abnehmen der Zwangsjack
und als ihm dies verweigert wurde, fing er
kindisch zu weinen, wie ein Kind, das
einem Vergehen ertappt wird. Allmählig fü
er sich in meine Anordnungen; aber obgle
ich ihn fortwährend bewachen liefs, und üb
zeugt war, dafs er jetzt sein Laster nicht
übe, bemerkte ich doch Saamenflecken in
ner Wäsche; woraus ich denn schlofs, daf
auch an *Polut. diurna* leide.

Mehrmals hatte er es versucht, seine W
ter zu täuschen und mit den Schenkeln
Geschlechtstheile zu reiben, tobte und schimp
über mich und über Gewaltthätigkeit; wo
auch die Umschläge an den Genitalien ni
leiden, wurde aber wieder ruhiger, als i
ihm drohte, ihm die Füfse binden zu lasse
Im Verfolge dieser Behandlung hatte er si
innen vierzehn Tagen beträchtlich gebesser
ine Geistes- und Körperkräfte nahmen z
er Herzschlag wurde ruhiger, der Puls rege

mäfsiger, der Husten war nicht so häufig, wenigstens störte er den Schlaf nicht mehr und der Auswurf erschien mehr schleimig.

Durch einen Zufall entdeckte ich in seiner Stube in einem verborgenen Behältnisse nächst einem Paar Bücher schmutzigen Inhalts, auch *Tissot's* Werk über Onanie, folglich mufste der Kranke das Laster schon kennen.

Mit der allmähligen Zunahme der Kräfte, die ich durch China, Rheinwein und kräftige Fleischbrühe zu unterstützen suchte, wurde auch seine Forderung, man möge ihn frei lassen und nicht wie einen Wahnsinnigen behandeln, ungestümer; mehrmals suchte er seinen Wächtern zu entwischen, so, dafs ich es jetzt, nach dreiwöchentlicher Behandlung, für zweckmäfsig hielt, ihm die Ursache dieses Verfahrens zu sagen. Aber weder Bitten und freundliches Zureden, noch eine Schilderung der bösen Folgen seines Lasters, falls er sich nicht bei Zeiten dem Arzte entdecke, noch Drohungen, harte Maafsregeln gegen ihn zu ergreifen, vermochten es ihn zum Eingeständnisse zu bringen, vielmehr schimpfte und tobte er wie ein Rasender, stiefs und bifs um sich herum, bis ich ihm seine schmutzige Wäsche und die erwähnten drei Bücher vorhielt. Da bebte er zusammen, wurde ganz kleinlaut, fing an kindisch zu weinen und gestand alles *), um nur wieder frei zu kommen. Nachdem ich ihm strenge Verschwiegenheit über das Vergangene gelobt, mufste er darein willigen, dafs ich ihn, trotz seines Schwures das Laster

*) Unter andern auch, dafs an dem Gymnasium, an dem er den Unterricht erhielt, über hundert Knaben Onanie trieben.

der Onanie für immer zu fliehn, die Zwan
weste noch vierzehn Tage lang tragen ließs.

Während dieser Zeit erholte er sich
jeder Beziehung; sein Kopf- und Magenschm
und die Symptome des Lungenleidens ve
schwanden, der Herz- und Pulsschlag wurd
beinahe normal, die Eſslust und das Ausseh
gut, seine geistige Stimmung heiter; auch fü
te er sich jetzt viel ruhiger in meine Anor
nungen. Jetzt erst lieſs ich ihn frei, de
noch immer in sorgfältiger Bewachung. E
halbes Jahr lang hielt ich ihn unter stren
Aufsicht, lieſs ihn China mit Eisen nehm
und später kalte Bäder gebrauchen. Näch
dem muſste er in dieser Zeit sein Studi
aufgeben, und bloſs mechanische Arbeiten fl
ſsig verrichten. Oft litt er jetzt noch an Po
lut. diurn. und an rheumat. Beschwerden, ab
auch diese verschwanden allmählig, so daſs
endlich am Schlusse der erwähnten Zeit, me
ner Ansicht nach, völlig hergestellt, blühe
und kräftig die Hochschule beziehen konnt
Ob er auch in der Folge von dem Laster fr
und gesund geblieben, weiſs ich nicht.

Vierter Fall.

In den Handbüchern und von den Lehr
stühlen herab, hat man gut vorzuschreibe
man solle immer, bevor man einen rationelle
Heilplan entworfen, zuerst die Ursache de
Krankheit aufsuchen; aber das *wie?* lehrte un
weder diese, noch die Schriften über das ärzt
liche *Savoir faire*; es läſst sich auch nicht leh

ren; die Erfahrung und eine tiefere Menschenkenntnifs sind hier die besten Lehrer. Hier gilt es eigne Gewandheit, ruhige Fassung, Vorsicht, Geduld, und wo es seyn mufs, unbiegsame Consequenz.

In solchen Fällen, wie in den nachfolgenden, kann ein zur Unzeit gesprochenes Wort, eine einzige Miene, eine unzeitige Nachgiebigkeit, oder Härte, den Arzt nicht allein in die Lage versetzen, dafs er das Zutrauen des Kranken und den Einflufs auf ihn, der vielleicht wichtiger als die Anwendung aller Medicamente ist, sondern sogar, seinen guten Ruf verliert, wenigstens die wahre Ursache der Krankheit, wenn er auch durch die Symptome von ihrem Daseyn völlig überzeugt ist, so leicht nicht erfährt, wenn ihm nicht ein besonderer Zufall oder besondere Verhältnisse des Kranken günstig sind. Dies gilt namentlich in der Frauenpraxis. Der nachfolgende erzählte Fall mag hier als Beweis des Gesagten gelten.

Zwei unverheirathete Schwestern, wovon die eine 19, die andere 21 Jahre alt war, consultirten mich, wegen einer schon lange her bestehenden Unverdaulichkeit mit allmähliger Abnahme der Kräfte. Beide waren sich in ihrem Wuchse, und in ihrem welken, abgelebten Aussehen ähnlich; ihre Klagen so wie die Zeit des Anfanges ihres Uebels, waren sich gleich.

Man erzählte mir, beide Frauenzimmer wären früher frisch und blühend gewesen, allein nachdem sie eine Zeitlang in einer Erziehungsanstalt sich aufgehalten, hätten sie gleich-

zeitig angefangen zu kränkeln und unr
fsig zu menstruiren. Da man die Ursa
Uebelbefindens in der Lokalität des Pe
suchte, so liefs man sie einen Somm
das Land beziehen; allein auch hier
sie nicht besser, im Gegentheil noch
mer, so dafs sie die Eltern wieder nach
beriefen, wo sie sich jetzt ein ganze
lang bereits aufhielten. Der ganze Sch
antihysterischen, analeptischen, tonisch
tiphlogistischen, auflösenden und auslee
Mitteln, Aderlässe, Blutigel, kalte,
Bäder, selbst Seebäder, und eine versch
artige Auswahl in der Kost und im R
alles blieb fruchtlos.

Bei meinem ersten Besuche fand
beiden Kranken auf ziemlich gleich
Weise folgende Erscheinungen ausgespr
trockenes, weiches, glanzloses, dunke
nes Haar, das sich schwer in Locken
und besonders am Vorderkopfe stark
fast alle Haarspitzen waren gespalten;
schmerzen, die von dem Genick an
durch den Kopf nach den Augenbraun
gen, in einzelnen Momenten stärker v
und dann wieder nachliefsen, die man so
derte, „als wenn ein Wurm in wellen
ger Linie von hinten nach vorn sich be
sich hier ausdehnte und einen langsamen
auf die Augen ausübte", die bei jedem
schlage zunahmen, durch Schlaf und die
te Ruhe vermindert, durch Bewegung,
Gerüche, Geräusch, heftiges Licht, g
Getränke und Kaffeegenufs vermehrt w
und von einer Neigung zum Erbreche
wirklichem Erbrechen begleitet waren,

elches sie aber sogleich beseitigt wurden; rmindertes Sehvermögen mit Mücken- und ernchen-Sehen; Lichtscheu; trübe, glanz-se, wässerige, unstätt bewegte oder unwill-ührlich stiere und tiefliegende Augen; gerö-tete Augenliederränder; blaugraue Ringe um ie Augenlieder; ein scheuer, unsicherer, mat-er Blick; eingefallenes, schlaffes, blasses Ge-icht; welke, leicht bebende Lippen; leicht belegte Zunge; häufiges Aufstofsen; Hüsteln; stark klopfende Carotiden; kurzes, seufzendes Athemholen; Kurzathmigkeit bei Bewegungen, besonders beim Treppensteigen, Tanzen und beim Liegen auf der linken Seite; *fast beständiges Herzklopfen*, das aber bei Bewegungen oder geistigen Aufregungen so wie auch Nachts beim Liegen auf der linken Seite, oder bei niedriger Rückenlage sehr heftig wird; häufiges Gähnen; unregelmäfsiger, wellenförmiger, weicher Puls; angeschwollene Venen an den Händen; dumpfe Schmerzen in der linken Schulter; Müdigkeit des linken Arms; Brennen in den Handflächen besonders Morgens; zuweilen ein heftiger Stich, der mit Blitzesschnelle von der linken Schulter aus queer durch die Brust und nach dem Halse schiefst, wobei der ganze Körper zusammenschaudert; *Pulsatio epigastr.*; ein beständiger, nagender Schmerz und grofse Empfindlichkeit in der Magengegend; Müdigkeit in den Lenden und Knien; Knacken der letzteren beim Treppensteigen; ein gutartiger aber copiöser weifser Flufs; Gefühl von Druck in der Uterinalgegend; Menstruation nicht regelmäfsig und beim Eintreten copiös, bis acht Tage lang anhaltend; falsche ... e Gemüthsstimmung; ... ne Ursache; kindi-

sche Aengstlichkeit; häufiges Schwitzen, namentlich in den Handflächen; der Schweifs wie die Ausdünstung von säugenden Kindern riechend, Schläfrigkeit bei Schlaflosigkeit in der Nacht; ängstliche Träume; Zittern der Hände, besonders Morgens; nachläfsige, schlaffe Haltung des ziemlich abgemagerten Körpers; eine schwache zitternde Stimme; Unlust zum Arbeiten; Verlangen nach Wein und stärkenden Speisen, die aber Magendrücken verursachen; grofse Empfindlichkeit und Wortkargheit. In dem Benehmen der Kranken zeigte sich etwas scheues, ängstliches, geheimthuend zurückhaltendes, besonders bei der genaueren Nachforschung über die Ursache ihrer Krankheit; eine eigenthümliche, keiner Beschreibung fähige Aengstlichkeit und Befangenheit, wenn über Geschlechtsverhältnisse gesprochen wurde, und eine Abneigung gegen männliche Gesellschaft. Beide Schwestern schliefen in einem Bette zusammen in einer abgesonderten Stube, und wollten sich in den gemachten Vorschlag, in zwei verschiedenen Stuben getrennt zu schlafen, unter keinem Bedingnisse fügen.

Alles dieses zusammen, und so manche andere Umstände, namentlich der Erfolg der früheren Behandlung und die Lebensweise der Kranken bestimmten mich zu dem Schlusse, dafs hier kein organisches Leiden Statt finde, dafs das ganze Heer von krankhaften Erscheinungen blofs secundär und Onanie oder gar das Laster der Tribaden die eigentliche Krankheitsursache sey.

Allein, mit dieser Erkenntnifs war ich in nicht geringer Verlegenheit, was zur Heilung der Kranken anzufangen sey. Ihnen die Schädlich-

nit und den Nachtheil ihres Lasters ge-
m vorhalten, hielt ich nicht für rathsam,
mufste ich erwarten, von den Kranken
wiesen und von den Aeltern für meinen
Willen noch schlimmer abgefertigt zu
, besonders da beide Sabinen in dem
besonderer Frömmigkeit und Züchtigkeit
n. Ihnen meine Ansicht unter den ob-
nden drängenden Umständen verschwei-
. konnte ich noch weniger, indem dann
rankheitsursache fortdauerte. Wollte ich
ranken heilen, so mufste ich ihr volles
en besitzen, ihr Geständnifs erhalten
ch ihres unbedingten Gehorsams verge-
n.

h hielt es demnach für das zweckmä-
, durch einen klugen Beichtvater auf die
ken einzuwirken, allmählig ihr Zutrauen
winnen und günstigere Umstände für die
ng abzuwarten. Vorläufig liefs ich blofs
pulver mit Eisen und Cascarilla gebrau-
und kalte Einspritzungen von einem Ei-
denabsud mit Alaun in die Vagina ma-
, wobei sich die Kranken etwas wohler
en; möglich ist es aber, dafs sie dies
vorgaben, um nur meines immerwähren-
Nachforschens entledigt zu werden.

Meine Hoffnung eines günstigen Erfolges
eiterte aber; denn die Einwirkung des Geist-
en, der die Kranken aufforderte, sich mir
mwunden zu entdecken, hatte nichts ge-
fen, und mit Leidwesen sah ich, dafs sie
n andern, ungebildeten Pedanten zum Beicht-
r gewählt, der ihnen, Gott weifs was in
Kopf gesetzt hatte.

So ging es also nicht! — Ich rieth daher zum Heirathen, liefs hin und wieder ein Wort über Forderungen der Natur, herrschende geheime Galanterien der Frauenzimmer fallen, und vergafs absichtlich einen (von mir selbst verfafsten) Brief eines Mädchens, worin nächst dem Geständnisse der Schuld, die Folgen der Onanie schauderhaft geschildert wurden; suchte auch durch freundliches Annähern meinem Ziele näher zu kommen, den Kranken begreiflich zu machen, wie geistige Reinheit die Schönheit des Körpers bedinge, und sie allmählig zum Geständnisse zu bringen.

Alle möglichen Hebel wurden in Bewegung gesetzt, und namentlich die stärksten: Eitelkeit und Gefallsucht; aber alles blieb vergebens und scheiterte an dem plötzlichen Entschlusse der Kranken: ins Kloster zu gehen, wozu denn auch die bigotten Aeltern sogleich ihre Einwilligung gaben. Jetzt war nichts mehr zu verlieren; es galt das Leben zweier verwirrten Menschen; ich mufste das äufserste versuchen. Doch bevor ich dies that, unternahm ich während der Abwesenheit der Kranken und Aeltern eine genaue Untersuchung in der Schlafstube jener, und liefs auf meine Verantwortlichkeit alles öffnen. Was ich vermuthet hatte, wurde mir bestätigt: in einer verborgenen Schublade fand sich ein verschlossenes Kästchen worin ein künstliches männliches Glied (Priap) nebst Bandage, enthalten war. Dafs ich mich des Kästchens sogleich bemächtigte, läfst sich denken, denn dadurch hatte ich die Kranken in meiner Gewalt; ich konnte das schmutzige Instrument zum Erzwingen des Geständnisses benutzen, und schnitt

Kranken auch die Gelegenheit zur Aus-
ıg des Lasters ab. Aber auch jetzt glaubte
mit jenem vorsichtig zu Werke gehen,
den Eindruck abwarten zu müssen, wel-
das Vermissen des Kästchens auf die
ken machen würde, und diesen als Be-
zu benutzen, weil sie mir sonst das Ei-
hum desselben geradezu hätten ableugnen
sen.

Desselben Abends noch, während ich mich
der einen Schwester unterhielt, kam die
von ihrer Stube zerstört und fast athem-
und frug jene ganz hastig, „ob sie bei der
mode gewesen und das bewufste Kästchen
legt," als dies aber verneint wurde, war
ner Ohnmacht nahe. Mit der möglich-
Gleichgültigkeit frug ich was denn fehle,
als mir die eine sagte, es sey ihnen ein
hlossenes Kästchen durch Erbrechen der
mode von der und der Gestalt gestoh-
worden, fragte ich nach dem Inhalte des-
. Da verstummte mit einemmale die ge-
gewordene Zunge; nur einzelne Worte
verlegen herausgestottert; — wie zwei
Sünder standen sie da. Jetzt galt es!
strengem Ernste gebot ich Ruhe und frug
ob sie sich keines Lasters bewufst, ob
mich noch länger täuschen wollten, und er-
te endlich nach mehreren solchen Fragen
heraus, das Kästchen hätte ich wegge-
men; sie würden es nie wieder bekom-
, und es stünde ihnen frei, mich gericht-
des Diebstahles zu belangen, was ich ih-
dadurch erleichtern wollte, indem ich so-
lich der Staatsbehörde davon Anzeige machte
d das Kästchen daselbst deponirte. Das

wirkte wie ein Zauberschlag! — Die e
fiel weinend vor mir auf die Knie, die and
wollte verzweifeln, drohte, bat, verwünsc
weinte und schimpfte auf mich. Ich b
kalt. Endlich löste sich der Jammer in W
nen und ein reumüthiges Bekenntniſs der S
de auf.

Beide hatten das Laster im Institute v
einer Pariser Freundin kennen gelernt,
ihr auch das saubere Kästchen nebst In
als Angedenken erhalten, und trieben
Sünde täglich, zuweilen drei bis vierm
einer Nacht. Daher das gleiche Leiden,
Zusammenhalten, die Scheu vor der Tr
die Abneigung gegen das Heirathen u
gen männliche Gesellschaft; daher der W
im Kloster beisammen zu seyn.

Nach einer derben Strafpredigt, der
die Verheiſsung einer völligen Heilung fol
lieſs; nach einer eindringenden Betrach
über religiöse Heuchelei und über die Wi
natürlichkeit der Selbstbefriedigung; nach
ich beide Sünderinnen auf den Antheil
Seligkeit schwören lieſs, nie wieder das
here Laster zu begehen, und baldigst
Pflichten gegen die Menschheit und für
Bestimmung ihres Geschlechtes, als brave H
mütter zu erfüllen, gab ich ihnen das V
sprechen eines unverbrüchlichen Versch
gens ihres Namens; — somit war der Gr
zu ihrer Heilung gelegt.

Das erste was ich jetzt verordnete w
die Trennung der beiderseitigen Schlafstätt
die auch ohne Widerrede vollzogen wur
Ferner sorgte ich für eine zweckmäſsige kö

perliche Beschäftigung und Lectüre, verordnete eine nahrhafte aber nicht reizende Kost, Bäder die allmählig bis zu kalten herabgesetzt wurden; gab innerlich Chinapulver mit ... und Catechu, und liefs Waschungen an ... äufseren Genitalien und Einspritzungen in ... Vagina von rothem Wein machen.

Nachdem sich die Kranken von dem ersten Schrecken etwas erholt hatten, zeigten ... die guten Wirkungen meiner getroffenen Maafsregeln. Schon in den ersten Tagen verwich der Kopfschmerz und die Müdigkeit der Glieder; der Blick wurde heiterer, die ... besser und der weifse Flufs liefs nach. Allmählig wurde auch das Athemholen freier, das Hüsteln hörte auf, nur blieb der Herzschlag und Puls noch mehrere Wochen lang unregelmäfsig, und die grofse Empfindlichkeit der Magengegend dauerte noch zwei Monate fort, liefs aber später nach. Allmählig verlor sich das vermeintliche organische Herzleiden mit der ganzen Reihe der oben angeführten Symptome; die Kranken bekamen wieder ein gesundes Aussehen, so dafs ich sie nach einer dreimonatlichen Behandlung zum Gebrauche der Seebäder nach Ostende entlassen konnte.

Bis zur Unkenntlichkeit wohl aussehend, kamen sie nach sieben Wochen wieder zurück. Das Herzleiden war verschwunden; nur litt die eine noch jedesmal nach der Menstruation einige Tage lang an weifsem Flufs mit Magenschmerzen und hatte dann ein blasses kränkliches Aussehen, welcher Zustand auch noch bis jetzt (nach drei Jahren) angedauert hat. Die andere Schwester ist jetzt eine glück-

liche Gattin, und gesunde Mutter zweier Kinder.

Ich könnte hier noch eine ganze Reihe von ähnlichen Fällen bei jüngeren Subjekten beiderlei Geschlechtes aufführen; doch glaube ich durch die (vielleicht etwas zu ausführliche) Darstellung der vorhergehenden, ein deutliches Bild des durch Onanie herbeigeführten Herzleidens dargestellt zu haben.

Bei der Zusammenstellung der bisher angeführten Krankheitsfälle, ergeben sich, wo ich nicht irre, nachfolgende pathognomonische Zeichen für die Diagnose solcher Herzleiden, welche durch Onanie entstehen, so wie auch die Unterscheidungszeichen dieser von anderen organischen Herzleiden, oder sonstigen Uebeln.

Ein glanzloses trockenes Haar mit gespaltenen Enden, das besonders am Scheitel leicht ausfällt; bei Schwindsüchtigen und organischen Herzkranken ist es fett und klebrig.

Glanzlose matte, in Thränen schwimmende leicht geröthete ausdruckslose tief liegende Augen mit rothen Augenliederrändern und blaugrauen tiefen Ringen um die Augenlieder. Herz- und Lungenkranke haben immer ein klares helles ausdrucksvolles selbst lebhaftes Auge. Menstruirende Mädchen haben zwar auch blaue Ringe um die Augen, aber ihr Blick ist frei.

Ein scheuer, unstätter, oft ins Blaue hinstarrender Blick, und die Unmöglichkeit einen fest fixirenden Blick eines Andern zu ertragen, was

enen Kranken nicht der Fall ist, denn sie n meistens einen verklärten Blick.

Ein eigenthümlicher periodischer Kopfschmerz, vom Hinterhaupte nach vorn hinzieht, und jenem Kranken nicht beobachtet wird.

Gestörtes oder vermindertes Sehvermögen; ge- Efslust bei leicht belegter Zunge; leichtes teln, bei der Möglichkeit tief einzuathmen, ob- h das Athemholen kurz und schnell ist.

Ganz vorzüglich ein fast immer andauernder der Magenschmerz oder grofse Empfindlichkeit Magengegend mit einem Gefühl von Druck Schwere, bei Abwesenheit organischer Störun- ser Gegend. Bei Herzkranken kömmt auch Magenschmerz vor, indefs ist er to constant, und nicht von solchen Symp- wie die vorerwähnten, begleitet.

Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder, ntlich in den Gelenken der Gliedmafsen und Kreuzbeins.

Ein, denen der säugenden Kinder ähnlicher her Geruch des Schweifses.

Die bekannten Zeichen der Onanie an den äu- Geschlechtstheilen und an der Wäsche.

Das scheue, zurückhaltende heimliche Wesen dem Benehmen des Kranken, und die Verle- heit, wenn man von dem Laster spricht.

Die Schläfrigkeit und Lässigkeit, so wie auch Trägheit des Verstandes.

Alles Erscheinungen, welche bei Lungen- und organischen Herzkranken entweder gar nicht oder in Verbindung mit andern Sympto- men nur einzeln vorkommen.

Allerdings kann ein einzelnes der e
ten Cardinalsymptome für sich, noch
das Entstehen des vorhandenen Herz
von Onanie bestimmen, sondern nur
Gesammtheit, und bei vollkommener Ue
stimmung der Erscheinungen mit der U

Die entfernte Ursache des in Re
henden Herzleidens wäre also Onanie
jetzt bleibt uns noch zu untersuchen
was eigentlich die nächste Ursache de
oder die eigentliche Krankheit sey.

Offenherzig gestanden, ich kann n
muthungen darüber aufstellen; denn b
habe ich, obgleich ich an zwanzig
Kranken behandelt, keinen verloren, u
durch die Section von dem Zustande d
zens und der Präcordien unterrichten z
nen. Mir ist es wahrscheinlich, dafs i
der heftigen Aufregung des Unterleib
vensystems, namentlich des Saamen-G
tes und des Rückenmarkes, durch die (
eine krankhaft erhöhte Empfindlichk
Kosten des Wirkungsvermögens, nam
in dem Bereiche der Muskelthätigkeit, (
und da der Act der Onanie bekanntlic
mit einer stürmischen Thätigkeit des I
verbunden ist, so wird es höchst wahr
lich, dafs in Folge der oftmaligen Wi
lung derselben, endlich eine Erschlaff
Muskelfasern des Herzens eintritt, di
eine unregelmäfsige Funktion dieses
zur Folge hat. Eine wirkliche organisc
rung des Herzens kann man wohl nic
lich annehmen, denn diese würde sch
ichen und eine vollständige Heilung
Aber annehmbar scheint es, dafs

cher Zustand sehr lange dauert, end-
Folge der Erschlaffung der Muskelwän-
ne Erweiterung des Herzens eintreten
Von diesem Gesichtspunkte aus las-
umn, meines Dafürhaltens, alle Sympto-
s mehr. dynamischen Herzleidens erklä-
Endlich ist es auch anzunehmen, dafs
das Leiden der Präcordialnerven und
ückenmarkes, eine Störung in den Funk-
der Verdauungswerkzeuge erfolgen müs-
aher die dyspeptischen Symptome und der
Schmerz der Präcordien und der Kreuz-
gend; daher die Müdigkeit in den Ex-
äten.

Die *Prognose* bei dem durch Onanie her-
brachtem Herzleiden ist schwierig und
ber., und hängt zu sehr von dem mora-
en Charakter des Individuums und man-
faltigen äufseren Umständen ab, als dafs
für alle Fälle festgestellt werden könnte.
der Arzt die Ursache richtig erkannt, ist
Stande diese zu heben und durch eine
mäfsige Anordnung, den Kranken vor
Laster der Onanie zu bewahren, hat das
noch nicht zu lange gedauert, sind die
lichten, dafs der Kranke in das Laster
wieder verfallen werde, genügend, so
ie Voraussage günstig.

Sehr ungünstig mufs sie aber aus leicht
tlichen Gründen werden, wenn der Arzt
Ursache nicht entfernen kann, und der
ke nicht Kraft genug oder keinen guten
n hat, dem Laster zu entsagen, oder den
dnungen des Arztes strengen Gehorsam
isten.

Therapie. Natürlich handelt es sich vor allen andern um die Hebung der ent ten Ursache, nämlich der Onanie. Allein dies in jedem speziellen Falle zu bewerk ligen und möglich sey, das läfst sich angeben. Hier mufs der Arzt nach seine dividuellen Ueberzeugung und Einsicht, Rücksichtnahme auf das Individuum und sen Verhältnisse, klug und umsichtig hand Wie er den Kranken behandeln solle, da ist die Antwort sehr leicht und sehr schw *Sehr leicht*, „er solle den Kranken von Laster der Onanie abbringen und durch sche Roborantia den gesunkenen Irritabili zustand so wie durch ein zwechmäfsiges wirken auf seinen Geist, seine Nerve heben;" das ist sehr leicht und hand mäfsig gesagt; in der Civilpraxis ist aber Ausführung des Gesagten *sehr schwer*, weil über den guten Willen und über die äuf und inneren Verhältnisse des Kranken so wie über seine Diät und seinen Arzn brauch schalten kann. Darum lassen sic solche Fälle keine Vorschriften geben. ich gethan, enthalten die vorhergehenden Kr heitsgeschichten, und was zu einer zwec fsigen Heilung der Folgen der Onanie n wendig ist, enthalten aufser den allgemei kannten Werken über dieses Uebel, die sten Handbücher der Therapie; daher hab nicht nöthig, hier noch etwas hinzuzufüg

Man heile den Kranken von dem L der Onanie, und sein Herzübel wird von s verschwinden.

Schliefslich noch einige Fingerzeige man (nach meiner Ueberzeugung) mit sol

nt ein Onanist zu wir, so stelle ich
eine sehr genaue Prüfung seines Ue-
doch ohne sein Laster zu berühren;
i einen guten Willen, wenn er ge-
und lasse mir seine Krankheitsge-
bloſs erzählen, ohne ihn zu unter-
Wird aus seinen Symptomen mein
bestärkt, so verwickele ich ihn mit
iber die Ursache seiner Krankheit,
ich gegen die von ihm angegebenen
weifel äuſsere, und lasse so nebenbei,
Beziehung auf einen Andern, etwas
lichen Galanterien, Selbstbefriedigung,
ng durch andere, u. s. w. einflieſsen.
nken fest fixirend schlieſse ich mit
, ob er denn wirklich nichts mehr
ung auf die Ursache seiner Krank-
gen habe? — Leugnet er, so breche
ab, und verordne etwas Unschädli-
i dem zweiten Besuche hat natürlich
i nichts gebessert, und daher äuſsere
n Zweifel gegen die Vollständigkeit

handlung aufgeben müssen und den Aeltern oder Geschwistern die Ursache meines Wegbleibens angeben. Gewöhnlich gelingt es auf solche Weise den Kranken zum Geständnisse zu bringen. Bei Frauenzimmern hält es indessen viel schwerer, und da nehme ich einen vernünftigen Beichtvater zu Hülfe; oder ich fasse sie bei der empfindlichsten Seite: bei der Eitelkeit und Gefallsucht. Mit Knaben, und namentlich mit Gymnasiasten, mache ich wenig Umstände und drohe sogleich mit der Anzeige an den Rector.

Es ist wahrhaft betrübend, wie fürchterlich das Laster der Onanie in manchen Gymnasien und Seminarien herrscht. Aus Erfahrung weiſs ich es, daſs in einer Klasse 123 Schüler sämmtlich Onanisten sind. Sollte es wohl von Seiten der Medizinal-Polizei nicht recht verdienstlich seyn, daſs ein Arzt allmonatlich das Gymnasium besuchte und die Onanisten, die sich schon durch ihr äuſseres Aussehen deutlich als solche beurkunden, von den noch Unverdorbenen trennte, und durch die Schilderung der Folgen von dem Laster abzubringen suchte?

Eine auffallende und constante Erscheinung bei Onanisten ist das Auftreten rheumatischer Schmerzen, die von einem Gliede zu dem andern hinüberspringen. Solle wohl das bei ihnen vorkommende Herzleiden nicht immer rheumatischer Art seyn?

Anmerkung von Hufeland.

Ich stimme vollkommen dem Hrn. Verfasser, und freue mich, dafs er auf eine, nur oft übersehene, Ursache der scheinbaren Krankheiten mehr Aufmerksamkeit erregt. Auch ich habe mehrere Fälle beobachtet, wo das heftigste Herzklopfen mit andern auf Herzkrankheit deutenden Zeichen blofs als Folge venerischer Excesse, doch *mehr noch* der *Onanie, der unnatürlichen erkünstelten Anstrengung der Geschlechtsorgane*, war, denn diese Vorzugsweise auf Schwächung der mit dem Herzen in Verbindung stehenden Nerven wirken. — Man sieht leicht ein, dafs ein antiphlogistisches Verfahren nur Krankheit vermehrend wirken müsse, und gerade das entgegengesetzte, tonisch stärkende, hülfreich seyn könne.

IV.

Medizinische Beobachtungen u. Vergleichung verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Großherzogl. Badenschen Hof- und Medizinal-Rathe zu Carlsruhe.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1826 Junius.)

In *Kausch's* sehr interessanten Memorabil. 2. B. S. 104. wird ein in physiologischer u. physikalischer Hinsicht höchst merkwürdig Fall vom Hrn. Hofrath Dr. *Ludwig* erzählt.

Es befindet sich ein Mädchen in der Näh wo der Blitz einschlug. Es ging nach de Entladung eine Treppe hinauf und herunte ohne daſs von diesem Gange demselben ein Wissenschaft beiwohnte, sank es dann zusam- men, verfiel in einen apoplektischen Zustand mit Bewuſstlosigkeit, Sprachlosigkeit und Läh-

mung. Auf Anwendung von zwei Aderlässen, Klystieren und Synapismen, stellte sich nach Verlauf von 6 Tagen vollkommene Genesung ein. Hr. *Ludwig* folgert aus dem Schwefelgeschmack, welchem alles, sowohl Speise als Getränke hatte, was die Kranke nur immer in den Mund nahm, dafs die Kranke wirklich von einem heftigen Strom von *Aura electrica* müsse ergriffen worden seyn.

Im 8ten B. von *Lichtenberg's* vermischten Schriften S. 152, findet sich ein ungemein belehrender Briefwechsel zwischen *Erxleben* und *Lichtenberg*. *Erxleben* war ein ähnlicher Unfall, als er bei einem ungemein heftigen Gewitter durch einen Wald ritt, widerfahren, nur nicht in dem hohen Grade. Es war ihm, als würde er mit einem harten Instrument auf den hintern Theil des Kopfs geschlagen, und er hatte das Gefühl eines elektrischen Schlags, welchen man durch die Maschine hervorbringt, nur aber in sehr vergröfsertem Maafse. Dieses konnte er bei der verursachten Betäubung nur angeben, den Donner vernahm er nur gleichsam wie im Traume. Die Muskeln des Gesichts waren verzuckt, und blieben es eine Viertelstunde. Den Schmerz im Kopfe fühlte er noch mehrere Tage hindurch. *Lichtenberg's* Meinung geht dahin: dafs bei gänzlichem Mangel der Merkmale der Versengung der Kleidungsstücke, der Haare, der Schmelzung der Metalle, blauer Flecken, Striemen und Brandblasen, keine unmittelbare Mittheilung der *Aura electrica* Statt gefunden habe, sondern „dafs der Strahl in einer nicht gar grofsen Entfernung hinter ihm niedergefahren sey." Dieses bringe nicht nur die fraglichen Erschei-

nungen im Organismus hervor, sonder
oft augenblicklichen Tod u. s. w. Jed
Behauptungen könne er mit einer Er
belegen.

So dürfte vielleicht auch obiger Fa
theilt werden. Der Schwefelgeschmack
die Sache nicht, diese schwefelichte G
plosion, der eine so gewaltige *Vis*,
man's auch anders, inwohnt, durchdri
les in dem Medium, wo sie vorgeht. —
leicht kann dieser Geschmack auch au
nung ideeller Nachempfindung kommei
oft nach reeller nämlich von Aufsen be
— Empfindung, die man bei höchst e
nem Gemüthe und gewaltig aufgeregter
tasie hatte, der Fall ist. Der Geruc
Geschmacksinn der Kranken mufste je
im Moment der Blitzentladung gewaltig
fen worden seyn. Es wäre in physik
Hinsicht von hohem Interesse gewesen
man dem Mädchen sogleich einige Gol
Silberplatten am Körper angebracht hä

Ich erlaube mir hiermit einen W
geben. Wer solche Vergleichung nich
Interesse liest, der wird wohlthun, de
reichen *Lichtenberg's* Raisonnement selbs
zuschlagen, oder im Fall ihm die Gele
gebricht, Dr. *Reimarus* Abhandlung vo

Im ersten Bande der Jahrbücher d
geschichte 1820 las ich:

„Ein Vorfall in Süd-Carolina in Nc
rika verdient beobachtet zu werden,

Baumwolle als Heilmittel gegen Brand-
nden kennen lehrt. Ein Kind war unver-
ns in Flammen gestürzt; die Mutter zog
heraus, warf es in ängstlicher Eile auf ei-
nahe liegenden Haufen roher Baumwolle
sprang fort, um einen Arzt zu holen.
er wohnte nicht in der Nähe, und die
er blieb daher ziemlich lange aus. Als
wieder kam, schlief das Kind ruhig auf
Baumwolle, und war beim Erwachen still,
bedeutende Schmerzäufserung. Die Baum-
le hatte sich indefs an dem ganzen Leibe
angesetzt, fiel jedoch nach einigen Tagen
selbst ab, und das Kind war geheilt."

Ich habe dieses Ereignifs in keinem me-
schen Journal, deren ich doch ziemlich
lese, erwähnt gefunden; ich theile es
ach hier mit, weil ich es beherzigens-
th halte.

Dafs die Baumwolle beim Entwöhnen der
der, wenn die von Milch strotzende Brust
in sie eingehüllt wird, ein gar schickli-
Vehikel zur Zertheilung ist, mag wohl
lich bekannt seyn.

Das was ich im Novemberheft 1823. S. 106
er den Rapport zwischen Leber- und Ge-
kleiden sagte, hätte ich, es wäre um so in-
essanter gewesen, mit *Hippokrates* 28ten
horismus B. 4. schliefsen sollen: „*Quibus*
osae sunt, dejectiones hac oborta surditate ces-
t; et quibus praecesserit surditas, exortis bilio-
dejectionibus, desinit." Halte ich es gleich-

wohl mit *Hippokrates* so ziemlich, so fiel
doch damals dieser Lehrsatz nicht ein.

Den Lesern, welche einen interessan
Aufsatz über die Kräfte der *Artemisia vulg*
gegen die Epilepsie gehörig gewürdigt hab
wird folgende Stelle aus *M. Ettmülleri O*
medic. T. I. Colleg. Pharmac. in Schroed
p. 519. nicht unwichtig scheinen:

Notum est, quod circa festum sancti Jo
nis Baptistae sub radice Artemisiae (unter d
rothen Beifufsstrauche) *Carbones reperiuntur, m*
tae laudis in epilepsia: vid. Simon Pauli in q
dripart. Botan. Classe 3. *pag.* 251. *Hi carb*
non sunt fabula, uti Hoffmannus de Medic
Officin. l. 2. *Cap.* 22. §. 4. *p.* 110. *voluit;*
nihil aliud, quam radices Artemisiae annosae
mortuae et ita exsicatae atque nigricantes,
adhuc refertae: Conf. Deckers in Comme
Praxeos Barbett. p. 7. *quae in epilepsia re*
juvant. Semper quidem anile figmentum pu
novi tamen non solum mulierem militarem h
loci, quae hosce carbones propriis infantibus e
lepticis cum fructu, cuspis culelli quantum e
propinavit; sed et Joel in Praxi C. de Epilep
commendavit, vir alias minus superstitiosus. Leg
tur etiam Tartaeus in Dissertat. Nosologicis.

Quaerunt vulgo hos carbones ipso festo J
Baptistae zwischen 12 und 1 Uhr; *sed a*
superstitio est. Non enim necesse est, ut prae
dies Johannis observetur. Conf. Welsch. He

3. *Similes carbones interdum reperiri so-
absinthio.*

s den Schriften der Aerzte der alten
weiſs ich nur folgende Stelle als in
Beziehung interessant anzuführen. *Alex-
Trallianus* sagt *Lib. I. C.* 15. *de Epilep-
na autem factitia, quae propomata Graeci
raro offerri debent, praeter solum absinthi-*
h kann mich keiner Stelle in den Schrif-
e alten Welt mehr entsinnen, wo der
sia in fraglicher Beziehung erwähnt
Die von *Ettmüller* citirten Schriften be-
ich nicht, ich kann sie demnach nicht
hlagen. Ich will aber mit einer Stelle
n *Thesibus de Materia medica* des berühm-
hyhistors *Schulze* schlieſsen. *Vulgus su-
is multis viribus offert, et praesertim Joh.
circa hanc plantam occupatur, vel corollis
nsia nectandis vel carbones amuletum an-
tum quaerendo.*

e Pflanze hat einen merkwürdigen Na-
sfuſs, Stabwurz, ein Stab in der Fall-
Es lieſse sich über die teutschen Be-
gen der Pflanzen ein niedliches Trak-
schreiben. Ein schicklich Motto wäre:
um delectando pariterque monendo." *Ho-
t. ad Pison.*

---

er wissenschaftlichen Uebersicht der me-
ratur der *Hufeland*'- und *Osann*'schen Bib-
lese ich: „Daſs man bei der hitzigen
lenwassersucht auch in der Periode der
on den Kranken nicht aufgeben dürfe,

beweist ein von *C. Krause* erzählter Fall Heilung eines Kranken dieser Art durch lomel, Digitalis und Senfteige. „Ich halte für, daſs der Fall, den ich in meinem satze: Ein Wort über *Febris nervosa hy phalica*, *Hufel. J.* 1823. April S. 41, m theilt habe, nicht minder beherzigungsw ist, und dieses im hohen Grade bestätigt habe angeführt, daſs die Kranke *Calomel*, *nica*, sehr viele Senfteige und kalte Ko mentationen erhielt. Bis auf die Stund das fragliche Frauenzimmer wohl. Ich früher schon einen Fall der Art von d *v. G.* angeführt. Ich führe dieses hier n um die Zahl der Fälle zu vermehren, d zu Beharrlichkeit in der Anwendung d in fraglicher Beziehung auffordern.

Ein oder der andere Leser erinnert vielleicht, daſs ich mich schon vor me Jahren bestimmt ausgesprochen habe, d Kranke nicht selten noch im dritten St zu retten sey.

W. T. Hiff sah einen 56jährigen nach dem Aushusten einer groſsen Men von einer Bronchitis genesen. Ich kenne Fall nur aus der *Hufel. Bibl.* Ich habe denselben höchst merkwürdigen Fall, wo keine Kunsthülfe Statt fand, im *Hufel. J.* December S. 94. mitgetheilt. Es wurden rere häutige Aftergebilde ausgehustet. nur nicht indolent am Krankenbett, nun auch besonnen thätig. Nur nicht: *Trepid*

ns, occupata in otio (natio) gratis anhelans, agendo nihil agens, sibi molesta et aliis ima. Phaedrus L. 2. F. 5.

Solche Fälle, wie die obigen von *Krause*, , und von mir angeführten, und diese letzteren, fordern uns auf, ja keinen ken aufzugeben. Die Natur ist allmäch- *Pretium est operae attendere!*

In der Recension der von Dr. *Carl Vogel* setzten Schrift über die gallertartige Magenerweichung von Dr. *J. Cruveilhier* lese ich *Magazin* 2tes Doppel-Heft S. 314. „Rec. es sich vor, über ein Mittel, das bei ungen in organische Bestandtheile (Gal-) so vortreffliche Dienste leistet, — die säure — auch in dieser verderblichen Krank- Erfahrungen mitzutheilen, wenn er erst Resultaten gekommen seyn wird, die auf holtes Experiment und ganz genaue und tirte Beobachtung, hier wahrlich keine te, aber doch so nothwendige Forderung, ündet sind."

Ich habe in meinen Vergleichungen etc. Gebiete der Medizin, wo ich der Andung der Säuren gegen Säureerzeugung Magen und Darmkanal und verwand- Krankheiten, December-Heft 1818, ge- hte, gesagt: Mit der Anwendung des *Hal*chen Elixir habe ich ein Kind von frag- her Krankheit befreit. Jetzt finde ich es gemäfs zu bemerken, dafs dieses Kind von sem Zeitpunkt an immer kränkelte, es stellte

sich kein deutliches Bild seines Krank
dar. Ich mufste nach meinem Kunst
mancherlei Mittel im Hauptcurplan einsch
während ich aber immer von Zeit zu Ze
Haller'sche Elixir gebrauchen liefs. Nach
Siechheit von einem Jahre starb das
Die Section wurde nicht gestattet. — Ic
handelte ein anderes Kind auf dieselbe W
Zu meiner innigsten Freude fing das Ki
zu genesen, aber nur bis zu einem gew
Grade — ich gab zwischenein auch *Ma*
rium Bismuthi — es schien als wolle es
ser werden — ich liefs viel Eichelkaffe
ken, liefs Bäder von Eichenrindendec
brauchen — das Befinden schwankte zw
Genesung und Auflösung; nach ein
heit von 9 Monaten starb das Kind. Di
lichst gewünschte Section wurde nicht
tet. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich
das Bild der Krankheit von *Cruveilhier*
trefflich entworfen ist, und ich bitte
Aerzte, ja diese Schrift zu lesen. Ich
meine Person hege Zutrauen zur Ho
Experientia doctura.

Astley Cooper bringt vermittelst eines
latorii Harnblasensteine aus der Blase, er t
mehrere Beispiele von der Leichtigkeit der A
dehnung der Harnröhre mit, *Medico chiru*
Transactions Vol. XII. Man vergleiche d
Dr. *Troussel* von der Ausziehung eines St
aus der Harnröhre eines Kindes. *Journal*
plément du Dict. de Sciences medic. 1823 Dec
ber. Magazin der ausländischen Literatur d

Januar und Februar 1824. S. 170. Ferner Beschreibung eines Instruments um kleine Steine aus der Blase zu ziehen, von Dr. *Blömer*. Journal für Chirurgie und Augenheilkunde, von Dr. *Gräfe* und Dr. *v. Walther*. 2. B. 4. H. S. 657. — In Bezug auf diese Angaben wird es doppelt interessant seyn, wenn ich hier vielleicht eine wenig bekannte Stelle aus *Prosperi Alpini de Medicina Aegyptiorum Lib. III. C. 14. de Lapidis e vesica extractione absque ulla incisione apud Aegyptios frequentata*, mittheile. „*Guilandinus.* Optarem priusquam de aliis sermonen haberes, ut modum, quo audio, Aegyptios lapides e vesica absque ulla incisione extrahere, nunc mihi explicares: summae enim utilitati hujus actionis cognitionem nostratibus medicis fore existimo: avide igitur id, quonam modo se habeat, audire expecto. *Alpin.* Certe hic modus extrahendi lapides e vesica valde utilis est, eo quod nulla incisione operetur. Extrahunt lapides e vesica colem in primis vento replentes, atque cum eo os etiam vesicae dilatantes, atque laxantes, ut per os vesicae lapis facile meare possit, colisque dilatatum et ampliatum meatum, ex quo ipsos lapides vento subreptos foras extrahunt, ipso continuo toto violenter evocato." *Guiland.* „Haud probe intellexi quid dixeris, usque adeo obscura oratione usus es. Duo tamen mihi videris dixisse, quorum alterum est illiusce regionis medicos, lapides e vesica extrahere volentes, in primis colis vesicaeque meatum vento laxare ac dilatare, per quem commode lapides exire possunt, atque eosdem lapides vento eodem foras educi, an non haec dixti? *Alpin.* Plane eadem, sed quid te dubii caepit?"

Guiland. „Quoniam vix credere possum os vesicae, colisque meatum tantum dilatari ac ampliari posse, ut magni lapides in vesica contenti, qui magnae nucis instar saepe cernuntur, commode exire queant: ex quo dubia fit apud me ea lapidum eductio, quoniam pacto ita possit administrari, maxime, cum tu etiam affirmaveris, eos vento subrepi, forasque educi, quod mihi haud fieri posse videtur. *Alpin.* Utrumque verum esse cognosces, neque omnino a veritate id alienum putavis, os vesicae, colemque eo modo dilatari posse, quando nervosa, ac pelliculosa substantia illi meatus constant. Admirandum magis existimare debemus, uteri os in mulieribus nervosum durum, atque ita angustum, tempore partus tantum ampliari, augeri, ut foetus per ipsum exeat, atque foras propellatur. Unum hoc scio, me colis meatum ita dilatatum inspexisse, ut per eum facile magna avellana transiisset. At utilius erit, ut nunc modum ostendam, quo ad extrahendum lapidem ii uti soleant. *Guiland.* Hac eadem de causa apertis auribus tuum hunc sermonem expecto. *Alpin.* Eo tempore, quo ego in Agypto moram faciebam, Arabs quidam Haly vocatus ad extrahendos lapides sine incisione celeberrimus erat, quem ego sane cuidam duci Turcarum, Horam Bei vocato multos lapides extraxisse vidi. Quo in opere absolvendo ille ligneam canulam accipiebat, longitudine octo digitorum et latitudine digiti pollicis. Quam colis canali admovebat, fortiterque insufflabat, atque ne flatus ad interiora perveniret, altera manu extremum pudendi perstringebat, foramen deinde canulae claudebat, ut virgae canalis intumesceret, et latior fieret, ac appareret. Quo facto minister digito

in suo posito, lapidem paulatim ad canalem virgae, atque in ejus extremum deducebat. Qui ubi praeputio lapidem appropinquasse sentiebat, canulam a virgae canali fortiter impetuque amovebat, ut magna dexteritate lapis ad nuclei olivae magnitudinem fuerit extractus; et ego interfui huic duci Turcarum, et postea duobus item Judaeis, quorum alter puer erat, cui octo lapellos extraxit, et alter adultus, cui extraxit lapidem ad magnae olivae magnitudinem. Hicque est extrahendi lapidem e vesica modus, quo utebatur ille medicus Arabs. Audivi tamen alios etiam ibi esse, qui alio etiam modo lapidem extrahebant, quem modum numquam ab aliquo, quam diu Cayrum habitaverim, potui cognoscere. Cum vero Genuae pro Illustriss. ac Excellentiss. Joan. Andrea Auria Melphorum Principe, atque Philippi Hispaniarum Regis maritimae classis Praefecto medicinam facerem, atque haec mea scripta reviderem Octavius Roveretus Medicus doctissimus, mecum multo amore conjunctus, quique post me in Aegypto pro ratione Veneta, medicinam multa cum laude faciebat, extrahendi lapidem hunc modum a priori satis diversum mihi litteris significavit, his verbis. „Aliud etiam satis scitu dignum, Tibi narrare non omittam, estque modus aliquis e vesica lapidem extrahendi sine incisione, hic a quodam Arabe viro *Christiano Sajetico* ad quemdam *Christianum Cophtum* vocatum, ab hinc nonnullos menses operatus. Atque is est hujusmodi. Hic habet quasdam cannulas, unam majorem altera, in modum musici instrumenti Syringae appellati, e substantia cartilaginea, quae facile dilatatur. Harumque graciliorem in virgae canalem intromittit, figitque quous-

que ad vesicam pervenerit, moxque
suf:lando ipsam inflat, quantum plus
posteaque hac majorem, vel grassiorei
du‹ it, insufflandoque inflat eodem m
post tertiam, vel etiam quartam omniu
mam. Et cum sic iis virgam dilatave
putet viam canalis fuisse sufficienter di
per eamque lapidem exire posse, aeg
primis commode collocato, digitoque
posito, lapidem ad collum vesicae ubi
canulae extremitas pervenit, deducit
nulam lapidem conducere conatur. Q
altero cannulae meatu ore excepto con
ritum ad se trahendo, lapidem simul
qui si nimis crassus sit, saepe rump
que in frustra attrahitur, veluti conti
dicto viro Cophto. Cui frustrum et r
lapidis admodum crassum et durum, i
mansit; non eductum. Hic modus s
facilis; atque ab alio fortassis medico
tatiori et acutiori multo plus facilitat
ac in meliorem atque utiliorem usum
quod multorum ab eo malo hominum
natorum auxilio summae efflagitandum
pectandum esset." Hactenus Roveret
his igitur cogito te recte audivisse bi
modos, quibus Aegyptii ad extrahend
des e vesica utuntur.

Dafs der *Piper cubeba* in der jüngs
gegen Nachtripper empfohlen wurde,
für aber auch dawider sprechende Erfa
eingegangen sind, wissen unsere Lese
Cubeben ein vorzügliches Mittel geg

schleimung der ersten Wegen, so wie überhaupt gegen anomalische Absonderung der Schleim absondernden Organe sind; ist keinem Zweifel unterworfen. Sie können nur bei *veralteten* Nachtripper wirken, wo schon Atonie eingetreten ist. In *Ettmulleri Op. Medic. Lib. I. p.* 556, einem Werke, das gar interessante Materialien enthält, werden sie als ein vorzügliches belebendes Mittel angerühmt, es heifst unter andern: „*Venerem ratione salis volatilis paulo acrioris insimul egregie stimulant, quod fere omnia reliqua aromata praestare solent, quae memoriae dicata sunt; sicut pro excitanda venere Cubebae apud Indos frequenter usitatae sunt*; und *Tandem et frigidis sic dictis uteri affectibus, inprimis in sterilitate, fluore albo etc. conveniunt. Avicenna* sagt *Lib. II. C.* 137. *Mundificant urinae vias etc.* es wird auch gesagt, dafs sie zum Beischlaf aufregen. Daselbst so wie in den Commentarien des *Mathiolus* zum *Dioscorides Lib. I. C.* 10. werden sie gegen Verstopfung der Leber und Milz hoch gepriesen. *Ettmüller* rühmt sie als ein vortreffliches Mittel gegen soporöse Affectionen und gegen Gedächtnifsschwäche, wie häufig diese Leiden bei Leberleiden und Stagnationen im Pfortadersystem vorkommen, ist sehr erfahrenen Beobachtern bekannt. In dieser Beziehung werden sie von *Sennertus* und *Montagnus*, wie ich in *Ettmüller*, der auch die Stellen anführt, gelesen habe, ein *bonum secretum contra memoriam amissam* genannt. *Mathiolus* sagt am a. O. *Frigidis uteri affectibus auxiliantur. Serapion* sagt *de Temperamentis simplicium. C.* 278. ähnliches von ihnen, der sie aber irrig, wie der gelehrte *Mathiolus* bemerkt, als eine Frucht des *Ruscus* ansieht. Bei den Aerzten der alten Welt kom-

men sie nicht vor. Dafs sie in dem sogenannten Stockschnupfen, wozu sich so häu[fig] vermindertes Gehör gesellt, weil die die *T[uba] Eustachii* bekleidende seröse Haut in Mitleid[en]schaft gezogen ist, welche Leiden mit Lei[den] des Pfortadersystems so häufig vergesellscha[ftet] sind, ein höchst wirksames Mittel sind, h[at] mich eigene Erfahrung gelehrt. Ich bin [ein] medicinischer Spartaner, ich habe die gröſ[ste] Hochachtung vor den Alten, und gehe gern [mit] ihnen zu Rathe.

Weikard, dem ich wegen seinem Brown[ia]nismus gerade nicht hold bin, wufste man[]cherlei Gutes in der Medicin. Die *Cube[ben]* waren ein Hauptmittel in einem Balsam, de[n] er gegen *Paralysis* der Geschlechtstheile de[r] Männer einreiben liefs.

Ad vocem Galeopsis grandiflora, lesen w[ir] in *M. Ettmulleri Op. medic. Tom. I. p.* 68[]: „*Urtica mortua seu Galeopsis est vel minor fo[liis] rotundis, floribus exilibus, vel major foliis tria[n]gularibus; utriusque variae species dantur; quar[um] quaedam vocantur Lamia, quaedam Galeopsides: Lamia sunt majora, Galeopsides minores. Galeopsidum tres dantur species, flore albo, rubro et luteo, et promiscue sunt in usu. Dicitur Galeopsis, quoniam flores quasi repraesentant galeam* *) *deinde quaedam adhuc sunt maculatae, quaedam non maculatae: maculata vocatur ab Italis Milzadella quae est species urticae mortuae, e[t]*

*) Nach *Mathiolus* von *γαλα*, *quod vocabulum Graecis lac significat.*

dicitur *Lamium album maculatum*: *Milza* dicitur, quoniam usurpatur ab *Italis* ad scir-, indurationes et obstructiones lienis, qui ab vocatur *Mulza* vid. *Solenander Consil.* 12. *Schenkius Lib.* 3. *observ.* ubi de splene; uti *Hartmannus in Praxi Chymiat. Cap.* 178. *Apud nos autem cum rariores sint lienis* tus tamquam specificum contra fluorem album rum usurpari solet, sive haec gonorrhoea sit sive notha. Novi exemplum mulieris gene- ante paucos annos decocto solo Galeopsidos vino albo curatae, cum alias nullum conducere dicamentum.

In diesem Werke lesen wir *Tom.* 2. S. 671. *De cane rabido vulgo affirmatur, sub lingua* latere vermem quendam oblongum, quem alii se ipsis visum testantur, quo mature dempto nullus canis rabidus fiat; eodem vero increscente, rabiem necessario supervenire; unde quidam ad praecautionem solent extrahere hunc vermiculum; existimant, non esse vermiculum, sed pro sanguinis congrumati particula in venis raninis sub lingua collecti et stagnantis habent. Rem ceu non- dum sufficienter exploratam in medio relinquo.* In *Plinii Histor. natural. Lib.* 29. *C.* 5. lesen wir: *Est vermiculus in lingua canum, qui voca- tur a Graecis lytta, quo exempto infantibus catu- lis, nec rabidi fiunt, nec fastidium sentiunt.* Gratius sagt in seinen *Cynegeticon Vers.* 378. „*Nam- que subit nodis qua lingua tenacibus haeret, Ver- miculum dixere, mala atque incondita pertis.*

Gratius war ein römischer Dichter, der zu Ovid's Zeit, also kurz vor Christi Geburt lebte,

er schrieb ein Gedicht über die Jägerei und Jagdhunde, welches er *Cynegeticon* betitelte. Die letzte Ausgabe ist von *Thom. Johnson*, Lond. 1699 besorgt. Aus der Note, die *Mr. de Querlon* zu der Stelle von *Plinius* hinzufügte, geht hervor, dafs die Sache auch in Frankreich schon lange bekannt war; er sagt: *Ce que Pline, ou ceux qu'il a compilés, ont pris pour un vers, est peut-etre ce petit nerf placé sous la langue des chiens, et qu'on leur ote avec une aiguille de Bourrelier, pour le préserver de la rage, ce qui s'appelle énerver l'animal.*

Dafs ich ähnliche Dinge in einer alten teutschen Chronik schon vor 20 Jahren gelesen habe, erinnere ich mich ganz genau, leider aber nicht mehr wo.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, dafs es mir auffallend ist, dafs bei den jetzt so vielfach angepriesenen, früher in Gebrauch gewesener Mittel gegen die *Hydrophobia* nie mehr des *Alyssum* (*Alysson*) gedacht wird, eines seines Namens merkwürdigen Mittels, *a* das Privativ und *Lyssa* die Wuth. — Im *Dioscorides* lesen wir *Lib.* 3. *C.* 105. *Existimatur canis rabidi morsui mederi*: im *Plinius*, *L.* 24. *C.* 11. *nomen accepit, quod a cane morsos rabiem sentire non patitur, potus ex aceto, adalligatusque* *). In *Galenus*, *Lib.* 6. *simplic. medicament. Nuncupata ut haec herba Alysson, quod mirifice juvet demorsos à cane rabido. Lib.* 3. *sed et rabienti quoque data, saepe in totum sanavit. Aëtius* sagt dasselbe. In *Ettmüller's Colleg. Pharmaceut. in Schroederum*

*) Also als Amulet, so sagt *Plutarch* von ihm. *Fertur et armentis et gregibus utilis, si consera-tur circum illorum cubilia. Sympos. Lib.* 3.

lesen wir: *Renealmus in observat. habet essentiam Alyssi, cum qua curavit aliquot a cane rabido demorsos, et jam hydrophobicos reddidos.* Nach *Sprengel* ist *Alysson Lunaria canescens. Willd.*

Ein Wort über die Zeichen des Todes und die Art und Weise, den wahren Tod vom Scheintod zu unterscheiden.

„*Haec est conditio mortalium: ad has et ejusmodi occasiones fortunae gignimur, uti de homine, ne morti quidem debeat credi.*"

Plinius.

Aufhören des Athemholens, läfst sich durch die bisher üblichen Mittel schwerlich erweisen, weder das Vorhalten einer Pflaumenfeder, noch das einer brennenden Kerze, noch gar das eines trockenen Spiegels kann zu dem Ende angewendet werden. Die ruhige Wasserfläche eines auf die Brust gestellten ganz vollen Gefäfses ist ganz trügerisch und spricht nicht für das Aufhören des Athemholens. Wenn sich freilich die Wasserfläche bewegt, nachdem sie vorher ganz ruhig gestanden hat, so zeigt das freilich die Bewegung der Brust an. Auf diese Weisen kann ein in sehr langen Zwischenräumen vor sich gehendes, leises, dem Ohre und dem Auge entzogenes Athemholen nicht erforscht werden. Wenn aber auch das wirkliche Aufhören des Athemholens ausgemittelt werden könnte, so bewiese das für das Aufhören des Lebens durchaus nichts.

Das Athemholen kann lange aufgehört hab ohne dafs das Leben erloschen ist, daf r s chen Menschen, die lange im Wasser, lange in Kohlensäurengasmedium schei ganz leblos gelegen haben, und wieder Leben gebracht wurden.

Der Stillstand des Kreislaufes kann durch, dafs der tastende Finger weder P schlag noch Herzschlag wahrnimmt, nicht Gewifsheit erforscht werden. Ueberdies dieses kein untrügliches Todeszeichen.

Ja selbst der Blutergufs aus einer geö ten Vene ist weder positiv noch negativ weisend.

Kälte des Körpers beweist gar nichts.

Steifheit der Glieder ist eines der si sten Todeszeichen, nämlich beim wirkli Tode bleibt der Mund und die Augenli spalte, wenn man den Unterkiefer her und die Augenlieder auseinander zieht, stehen, da sie hingegen bei noch vorha nem Leben ihre vorige Stelle alsbald wi einnehmen.

Beim wirklichen Todo läfst sich das st Glied durch Gewalt biegen, und hinterher bl das Glied biegsam. Sind aber die Gli durchaus unbiegsam, oder kehren sie nach machtem Versuche wieder in ihre vorige L zurück, so spricht das nicht für erlosche Leben, es kann dieses von einer convulsi schen Rigidität der Muskeln herrühren, es dieses der Fall beim Tetanus und bei der C talepsie. Die Steifheit bei Erfrorenen, wel scheintodt sind, erstreckt sich nicht über d ga

en Körper, die Haut, der Unterleib, und weiblichen Brüste bleiben weich.

Eines der sichersten Zeichen des Todes wenn Rücken und Lenden da, wo die he aufliegt, ganz platt gedrückt sind. aber bei ganz abgezehrtem Körper nicht t wahrgenommen.

Uebrigens ist das nicht Steifseyn der Glie- kein absoluter Beweis des Lebens, denn ist beim wirklichen Tod auch nicht selten Fall, z. B. bei vom Blitze, durch einen oder Schlag, durch Apoplexie, durch ige Gemüthsbewegungen Getödteten; Er- ffung der Hornhaut des Auges, welche nach angebrachten leichten Druck nicht r hebt, eben so vollkommener Verlust der ticität der Augenlieder, gehört zu den si- sten Todeszeichen.

Offenstehender After gehört ebenfalls zu ziemlich sicheren Todeszeichen, wird aber vor dem Eintritt der Fäulniſs bemerkt.

Schwarze dunkelgelbe Flecken des Rückens eisen gar nichts. Sie kommen sehr häu- bei Alten vor.

Hält man ein Licht hinter die Rücken- der Hand in der Gegend der zusammen- nden Finger, und es zeigt sich in der in- Fläche der Hand in der Gegend der Fin- ein röthliches Durchschimmern, so ist si- noch ein Lebensfunken vorhanden.

Brennt man eine Hautfläche und es ent- eine Blase, so ist sicher die Lebenskraft erloschen.

Unempfindlichkeit des Körpers ist gar
Beweis für den wirklichen Tod. Wir fi
hier nur die Epilepsie an.

Das Ohr ist aber sicher der Sinn, de
letzten seine Sensibilität verliert.

Ein sogenannter Leichengeruch ist i
bei allen Leichen wahrnehmbar. Er kan
Zeichen gar nicht angeführt werden, der
ruch ist als Empfindung zu relativ. Ein Me
hat eine scharfe Nase, der andere einen
schwachen Geruchssinn. Dieser Leichenge
ist auch von andern krankhaften Ausdün
gen gar nicht zu unterscheiden.

Fäulniſs ist das sicherste Todeszei
aber sie ist im Anfange nicht so leicht w
nehmbar, sie tritt in einigen Fällen oft
ein. Sie zeigt sich durch den ganz sp
schen Fäulniſsgeruch. Man wird in di
Falle an den ganzen Unterleib grünblau
gelbe in groſsen Umfang ausgebreitete in
ander übergehende Flecken finden, wobe
Unterleib eben sowohl trommelartig aufg
ben, aber auch eingefallen seyn kann.
den Fäulniſsgeruch beweisen aber blau
und gelbe Flecken auf dem Unterleib u
andern Theilen des Körpers nicht den z
läſsigen Tod.

Da die Unterweisung der Todtenbesc
über diesen Gegenstand eine unerläſsliche l
ür den Physikus ist; so wäre es sehr zu
chen, daſs diese wenigen Zeilen abges
ben, jedem Todtenbeschauer übergeben
den; nachdem man vorher sacherörtern
demselben gesprochen hat.

Da man die Zeichen des Todes hin und wieder so sehr unrichtig angegeben findet, so fühlte sich der Verf. aufgefordert, die Zeichen, wie sie von den besten Beobachtern angegeben sind, hier gedrängt aber ganz naturtreu mitzutheilen. Er glaubt damit vielen Lesern einen Dienst zu erweisen. Die Sache ist von so hoher Wichtigkeit, dafs er alle Physici auffordert, die Unterweisung der Todtenbeschauer unmittelbar an mehreren Leichen vorzunehmen.

Diese Art wird alle mündliche und schriftliche Unterweisung ohne Anschauung bei weitem übertreffen. *Omnium versatur urna, serius, ocius sors exitura.* *Hor. L.* 2. *O.* 3. Aber ein Erwachen im Grabe! welch fürchterlich Entsetzen erregender Gedanke, welch fürchterlicher, welch Jammer und Quaal übersteigender Zustand!

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Pneumo-Phthisis Cyanotica.

Ein Beitrag zur Diagnose der Lungenschwindsucht in ihren verschiedenen Formen.

Von
Dr. Joseph Urban,
zu Bernstadt in der Oberlausitz.

Wohl steht unter den Krankheiten, welche, bei allen Fortschritten und Erweiterungen des ärztlichen Wissens, von dessen Unzulänglichkeit dennoch häufige und untrügliche Beweise liefern, die Lungenschwindsucht, als ein auf krankhafte Zersetzung und Consumtion der organischen Masse beruhendes Leiden, oben an. Schon an sich, ohne Hinzutritt anderer, mehr oder minder bedenklicher Krankheitsformen, für sich allein in der organischen Körpermasse wurzelnd, endet sie, wie auch die Kunst alles aufbieten möge, zu ihrer Beseitignng, selten anders, als mit dem Tode: um wie viel ungünstiger wird aber dann erst ihre Prognose gestellt werden müssen, wenn sich noch andere Krankheiten mit ihr compliciren, Krankheiten nicht selten, die, auch abgesehen von

einer solchen Complication, an und für sich allein schon das Leben im höchsten Grade gefährden.

Eine Verbindung der Art ist die der *Phthisis pulmonalis* mit *Cyanose* oder dem *Morbus coeruleus*, eine Verbindung, welche erst in neuerer Zeit, und namentlich von meinem hochverehrten, unvergesslichen Lehrer, dem Herrn Professor Dr. *Schönlein* in Würzburg gehörig gewürdigt, als eine zwar selten vorkommende, in ihrem Verlaufe jedoch vieles Ausgezeichnete darbietende Unterart der Lungenschwindsucht aufgestellt, und ihr als solcher der Name einer *Pneumophthisis cyanotica* oder *Cyanosis purulenta* beigelegt worden ist.

Die Krankheit entwickelt sich aller Erfahrung zu Folge in den Jahren der Pubertät, und unterscheidet sich dadurch, so wie nicht minder durch ihren raschen, nur selten über 3 Monate andauernden Verlauf, durch die hervorstechende Intensität der venösen Symptome, den gleich anfangs raschen und schnellen, wellenförmigen, oft mit einander nicht übereinstimmenden Herz- und Pulsschlag, und den äufsern Habitus der daran erkrankten Individuen hinlänglich von andern Formen der *Phthisis pulmonalis.* Eine enge platte Brust, lange magere Extremitäten, vornämlich aber dergleichen Arme und Phalangen, welche letztern an ihren Endspitzen verdickt, aufgetrieben, mit umgebogenen Nägeln versehen sind, und Aehnlichkeit mit Trommelschlägeln haben, blaue Lippen und blasses Gesicht zeichnen den letztern vorzüglich aus. Es erscheinen später catarrhalische Zufälle, mit Husten, Stechen und Oppression der Brust, mit dem

erstern werden anfangs blutige, im weit
Verlaufe purulente Sputa ausgeworfen, u
es geht, unter Hinzutritt des hectischen F
bers, die Krankheit über in ihr drittes u
viertes Stadium. Während sich diese von d
nen der *Pneumophthisis ulcerosa* durch den Ma
gel der allgemeinen sowohl als topischen C
liquation unterscheiden, während die H
trocken spröde bleibt, der Auswurf geri
und der Unterleib nicht selten verstopft
sind sie ausgezeichnet durch ihren schnel
rapiden Verlauf, und den früzeitigen Eint
des Hirnleidens, welches letztere als So
Delirium, selbst als allgemeiner clonischer
wohl als tonischer Krampf nach aussen
manifestirend, dem Leben des Kranken
Ende macht.

Ist auch bei Weibern, wie die Erfahr
lehrt, das occasionelle Moment der in R
stehenden Krankheit, das *Offenbleiben des F*
ramen ovale im Herzen, ungleich häufiger
bei Männern, so steht nichts desto weniger
ter den prädisponirenden Momenten für
Pneumophthisis cyanotica das *männliche Gesch*
oben an; und dies darum, weil bei dem V
herrschen der Venosität im weiblichen Or
nismus der arterielle Blutbedarf geringer
als im männlichen, und sich mithin bei d
Offenseyn des eiförmigen Loches im Ma
fast unausbleiblich *Cyanose* bilden muss. D
in Rede stehende Krankheit ist demgemäss e
niederer Grad von *Cyanose*, während der hö
ste dort sich vorfindet, wo das *Septum ven*
culorum perforirt ist, und der unterste auf e
nem Offenseyn des *Ductus arteriosus Botalli* b
ruht. Aber auch die *Erblichkeit* gehört zu d

prädisponirenden Ursachen dieser Krankheit, in sofern dieselbe auf einer Deformität des Herzens beruht, welche von Eltern auf Kinder übertragen werden kann. Eltern, welche an diesem und anderartigen Herzfehlern, an *Aneurysma*, *Osteocardie* u. dgl. leiden, erzeugen gewöhnlich Kinder, bei denen das *Foramen ovale* offen bleibt, ohne dafs deshalb in jedem Falle nothwendig auch *Cyanose* entstehen mufs. Reizung des Lungenorgans, hervorgerufen durch Beschleunigung des arteriellen Blutumtriebes, Pneumonie, Catarrhe u. dgl., nicht minder auch vermehrte Consumtion des arteriellen Blutes, z. B. durch Schwangerschaft, Geburt, heftige Muskelanstrengung u. dgl. gehören zu den Gelegenheitsursachen, durch deren Vermittlung die Krankheit in der Art, wie wir sie eben beschrieben, hervorgerufen wird.

Die *Leichenöffnungen* der an *Pneumophthisis cyanotica* Verstorbener geben im Besondern folgendes Resultat: die Schädelhöle ist mit venösem Blute überfüllt, nicht selten findet man Wassererguſs innerhalb derselben bei sehr ausgedehnten Ventrikeln. Die *Nervi phrenici*, oder auch nur einer derselben sind geschwollen, verhärtet, tendinös, und wie gelähmt. Das Herz zeigt eine mehr runde als normale Gestaltung, auch ist keine sonderliche Differenz zwischen der linken und rechten Wandung in seinen Ventrikeln sichtbar. Das *Foramen ovale* ist nicht geschlossen, die Klappe desselben netzförmig zerrissen, und mit einer schief von oben nach unten gehenden Oeffnung versehen. Das Blut des Herzens und der Gefäfse ist äufserst dünnflüfsig, die Lunge theilweise exul-

cerirt; die Leber, gröſser als im norma stande, meistens mit Venenblut überfüllt und teigartig, scheint in einem föti chen vicariirenden Verhältnisse zu de gen zu stehen.

Wäre die *Prognose* bei dieser heit nicht so ganz ungünstig, und man überhaupt berechtigt, je einen gü Ausgang derselben zu hoffen, so wür in jedem Falle nur im Wege einer mäſsig bemessenen *ursachlichen Heilmeth* genauer Berücksichtigung der *Indicatio* allein zum gewünschten Ziele gelange nen. Aber, worauf es hier vor All kommt, die Quelle der Krankheit im zu verstopfen, das offene *Foramen o* schlieſsen, und somit Strömung und M des Blutes auf die Norm zurückzuführ eine Aufgabe, deren Lösung für die ä Kunst auſser den Gränzen der Mög liegt, obschon, wie die Erfahrung zei Natur selbst die Kraft besitzt, jenen a nen Fehler noch vor dem Eintritt der tät wieder auszugleichen, und somit all her vorhanden gewesenen Symptomen d *nose* ein Ende zu machen. Es kann das Problem für die Kunst nur darin hen, den Kranken hinauszuführen ü Jahre der Jugend, in denen erwiesener die meiste Gefahr für das Leben v Krankheit zu besorgen ist. Die Rea dieses Zwecks ist aber auf einem dre Wege möglich, und zwar:

1. Durch *Beschränkung des arteriell bedarfs im Körper überhaupt.* Möglichst

eine mehr passive Bewegung, Vermeidung aller wasserstoffhaltigen fetten, eines höhern Oxydationsgrades im Organismus bedürftigen Nahrungsmittel, vegetibilische Alimente, wässeriges Getränk u. a. dgl. Mittel könnten dieser Heilanzeige möglicherweise am sichersten entsprechen.

2. Durch *Ersatz der Lungenfunktion in andern Organen des Körpers.* Indem die Oxydation des Blutes in den Lungen bei der in Rede stehenden Krankheit nur höchst unvollkommen von Statten geht, oder ganz unmöglich gemacht ist, wird es nothwendig, dieselbe anderweitig in einem Organe hervorzurufen, welchem anerkanntermaſsen eine mit der den Lungen verwandte Funktion gegeben ist. Die Secretionsthätigkeit der Nieren, Leber und Haut müssen mithin für den gegebenen Zweck in Anspruch genommen, und zwar die erstern durch die Digitalis, welche zugleich den Antheil des Gefäſssystems zu mindern vermag; die Leber durch Calomel und antiphlogistische Salze, die auch der vorhandenen Obstruction entgegenwirken; und die Thätigkeit der Haut durch lauwarme, namentlich mit oxygenirter Salzsäure geschwängerte Bäder incitirt werden.

3. Durch *Abhaltung aller auf die Lungen wirkenden schädlichen Potenzen*, wohin insbesondere die Anordnung einer gleichmäſsigen Temperatur und das Verhüten alles Wechsels derselben gehören. Androhenden Katarrhen und rheumatischen Affektionen der Brust suche man möglichst vorzubeugen.

Hat sich die Krankheit indeſs vollkommen entwickelt, so schwindet jede fernere

Hoffnung ihrer Rückbildung, und eine bloſs palliative gelind antiphlogistische Behandlungsweise liegt noch innerhalb den Grenzen unserer Kunst, an radicale Hülfe ist nicht mehr zu denken, und das Leiden führt unausbleiblich zum Tode, welcher auf die oben angegebene Weise stets durch Lähmung der Lungen oder des Gehirns erfolgt.

Obschon ich während des letzten Jahres meiner akademischen Studien in Würzburg und dem Besuche des dortigen medicinisch-clinischen Institutes bereits Gelegenheit hatte, einen Krankheitsfall der Art zu beobachten, dessen endlicher Ausgang mir jedoch, bei meinem baldigen Abgange von da gänzlich unbekannt geblieben ist: zur Mittheilung des vorliegenden Aufsatzes in diesen Blättern konnte ich mich nur durch eigene Beobachtung und Erfahrung über mehr genannten Gegenstand bewogen und berechtigt fühlen; und es möge mir daher erlaubt seyn, nachstehende Krankheitsgeschichte folgen zu lassen, in welcher der Leser den Hauptzügen nach das oben in kurzem Umriſs aufgestellte Bild der *Pneumophthisis cyanotica* wieder findet.

Adam Gottlieb H... in N..., 16 Jahre alt, seiner Aussage nach von gesunden seit 3 Jahren ihm durch den Tod entrissenen Eltern geboren, im Tagelohne arbeitend, und seines Lebens nothdürftigen Unterhalt mühsam und kümmerlich erwerbend, von Kindheit an zwar gesund, seit dem Ableben seiner Eltern aber bis zur Stunde nur unter häufigen durch körperliche Leiden herbeigeführten Unterbrechungen zur Arbeit fähig, erkrankte im Januar des vorigen Jahres, sich unbewuſst

vorhergegangenen Ursache seines Lei-
in dem Grade, dafs er das Bett zu ver-
ausser Stande war. Die Krankheit soll
ichtigen Stichen in der linken Seite der
, trockenem Husten, Dyspnoë und Fie-
gonnen, und an Intensität dieser Symp-
mit jeder Stunde also zugenommen ha-
dafs der in der Nähe wohnende, und in
herbeigerufene Dorfbarbier keinen er-
lichern Ausweg vor sich gesehen, als
einer unverzüglich angestellten und der
ität nach ziemlich bedeutenden Venae-
am linken Arme. Hatte sich indessen
nach dieser Operation Schmerz und Eng-
keit um etwas gemindert, dennoch blieb,
der dem Kranken von erwähntem Bar-
n derber Gabe verabreichten *Solutio Sa-
beri* das Leiden in seinen noch vorhan-
Symptomen von der Art, dafs der Dienst-
des Kranken endlich unterm 28sten Ja-
als dem 10ten Tage der Krankheit sich
lafst fand, meine ärztliche Hülfe gegen
be in Anspruch zu nehmen.

Bei meiner Ankunft am genannten Tage
d ich den Kranken im Bette, und schon
in der äufsere in seinen Zeichen grell in
Augen springende Habitus desselben, ins-
ndere die livide blafsblaue Farbe des Ge-
ts, die unverhältnifsmäfsig langen, ziem-
abgemagerten Arme, die langen, mit ein-
s gekrümmten Nägeln versehenen an ih-
Endspitzen aufgetriebenen Finger dersel-
, der enggebaute platte Thorax, der schnell
wellenförmig gegen die Rippen stofsende
schlag, der kleine matte undulirende doch
dem erstern correspondirende Puls, alle

diese Erscheinungen verriethen mit zu vieler Wahrscheinlichkeit das bösartige, hier mehrfach besprochene Princip der Krankheit. Der Kranke klagte über anhaltenden stechenden Schmerz in der Mitte und der linken Hälfte der Brust, die Engbrüstigkeit war zu einem höhern Grade wieder hinaufgestiegen, und sich dermalen mehr als Orthopnoe artend, bat der Kranke flehentlich um Linderung seiner quaalvollen Angst. Der Husten, in Folge der vorhergegangenen innern Behandlung eher gemehrt, als gemindert, war mit dem Auswurf einer schleimigen blutgestreiften Masse verbunden, und steigerte das Leiden der Brust zu noch höherer Quaal. Das gleichzeitig vorhandene Fieber exacerbirte der Angabe nach in der Form eines lentescirenden, an Schweiſs war nicht zu denken. Die Zunge hatte einen feuchten schleimigen Belag, der Appetit fand sich im höchsten Grade gestört, der Durst äuſserst gering, die Stuhlentleerung, früher träge und sparsam, jetzt durch den Verbrauch des Glauberschen Salzes etwas beschleunigt und vermehrt, der Urin von Farbe bräunlich, doch ohne Spuren irgend eines Sediments. Anlangend den geistigen Zustand des Kranken, zeigte sich derselbe äuſserst niedergebeugt von seinem Schicksale, zurückgezogen in sich selbst, unmuthig, und sehr in dem quälenden Wahne einer Nimmerwiederkehr seiner Gesundheit befangen.

Ueber sein *vorhergegangenes körperliches Befinden* giebt der Kranke leider nur ungenügende Aufschlüsse, und ist deren Erweiterung oder Berichtigung weder von Seite seiner Umgebungen, noch etwa sonst vorhandener in en-

ger Beziehung mit demselben stehenden Personen möglich. Seine Eltern sollen, wie schon erinnert; körperlich gesund gewesen, und der Vater in seinem 54sten Lebensjahre, an *Apoplexia sanguinea*, die Mutter, um einige Jahre älter, und ein Jahr später an einer nicht auszumittelnden Krankheit verstorben seyn. Die dem zarten Kindesalter vorzugsweise eigenthümlichen exanthematischen Krankheiten, Blattern namentlich, Masern und Scharlach will derselbe glücklich überstanden, an anderweitigen Uebeln in seiner Kindheit gar nicht gelitten, und bis in sein 13tes Lebensjahr, wo er, durch der Eltern Tod seiner Versorger beraubt, in Dienste zu treten veranlafst worden, sich ganz wohl befunden haben. Nur so viel ist aus jener frühern Zeit dem Kranken in der Erinnerung geblieben, dafs seine Eltern über die bei jeder nur einigermafsen anstrengenden körperlichen Bewegung in seinem immer blassen Gesicht aufsteigende blaue Färbung sich oft verwundernd geäufsert, und, in der Furcht, es könne dahinter eine bedeutende Krankheit verborgen liegen, ihm seine Beschäftigung fast unausgesetzt nur am Spinnrocken angewiesen hätten. Von seinem Eintritt in fremde Dienste aber orientiren sich nach seiner Aussage alle Leiden, als deren Acme die gegenwärtige Krankheit anzusehen ist. Nothgedrungen, sich anstrengender Handarbeit unausgesetzt, fast immer im Freyen, bei jeder Witterung und grober Kost zu unterziehen, fanden sich bald und zunächst häufige Beängstigung und Oppression der Brust, trockener angreifender Husten, Cardiopalmus, und Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte ein, von denen der Kranke, zwar immer für einige Tage zur Arbeit

unvermögend, dennoch aber ohne allen Arzneigebrauch sich wieder erholte, bis endlich das gegenwärtide Leiden in seiner Gesammtheit ihn gänzlich niederwarf.

Konnte mir in genauer Beachtung und Würdigung der angegebenen Symptome einerseits kein Zweifel bleiben über die wahre Natur und das Wesen des vorliegnnden Krankheitsfalles, mufste ich denselben unbedingt für *Pneumophthisis cyanotica* erklären, so ist andererseits aus der eben angegebenen Entwikkelungsweise derselben ihre Aetiologie genügend ersichtlich. Dafs die Krankheit ihr ursprüngliches ursachliches Moment haben müsse in einem organischen Fehler des Herzens, dafs von diesem aus die derselben vorangegangenen Zufälle sich orientiren, und durch die, mit bedeutender Consumtion von arteriellem Blut nothwendig verbundenen, körperlichen Anstrengungen, denen der Kranke in späterer Lebenszeit sich unterziehen mufste, als ihrer Gelegenheitsursache, in der Art, wie sie oben beschrieben worden, sich endlich ausgebildet, und zur *Phthisis cyanotica* gestaltet hatte, geht daraus unleugbar hervor; und es läfst sich der Meinung kein erheblicher Widerspruch thun, der Kranke würde, hätte er in jenem Zustande der Ruhe, wie ihm deren Genufs bei seiner Eltern Leben gegönnt war, bis über die Jahre der Pubertät hinaus beharren können und dürfen, wenn auch nur einer unvollkommenen Gesundheit für die Folge genossen haben, doch einem Uebel der Art, und mithin einem frühzeitigen Tode sicherlich entgangen seyn, an dessen Gewifsheit bei der vorhandenen Gestaltung der Krankheit, und dem be-

reits erfolgten Uebertritt derselben in ein Stadium, welches an eine radicale Hülfe nicht mehr denken liefs, kaum noch gezweifelt werden konnte.

Nichts desto weniger wollte und mufste versucht werden, was unter solchen Umständen noch der Möglichkeit einer Hülfeleistung entsprach. Den vorhandenen Orgasmus im Gefäfssystem, so weit es im Bereich des Möglichen lag, zu tilgen, den gleichzeitigen Husten zu mildern, und der quaalvollen Orthopnoë zu begegnen, verordnete ich dem Kranken nachstehendes Infusum: *Rec. Herbae Digitalis purp. scrup. ij. Concis. infund. Aquae fervent. unc. vj. Diger. len. calor. per quadr. horae et Colat. refrig. admisc. Kali nitric. depur. drachm. iß. Extr. Hyoscyami gr. xxiv. Mucilag. G. Mimos. Syrup. Althaeae ana drachm. vj. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll. Zugleich liefs ich in die Brust alle 2 Stunden einen Theelöffel voll von nachfolgender Salbe einreiben: *Rec. Unguenti Hydrarg. ciner. unc. j., Olei Hyoscyami cocti unc. ß. M. D. S.* Dabei setzte ich den Kranken auf eine vegetabilische wässerige Diät, empfahl eine öftere vorsichtige Erneuerung der ihn umgehenden Luft, und möglichste Ruhe. Als Getränk wurde ihm ein *Decoctum Althaeae* mit *Syrup. Rub. Id.* gemischt verabreicht.

Die etwas beträchtliche Entfernung des Kranken von meinem Wohnorte hinderte mich an dessen täglichem Besuche, und als ich ihn am 31sten Januar wieder sah, hatte sich zwar die Engbrüstigkeit und der Brustschmerz um vieles gemindert, doch war der Husten noch immer mit blutigem Auswurf verbunden, und

die Fieberbewegungen auf die oben be
bend Weise deutlich exacerbirend. Die
Arznei wurde mithin fortgereicht, d
aben, und weil die Stuhlentleerung wie
zögern begann, nachstehende Pulver v
net: *Rec. Hydrarg. muriatic. mitis gr. viij.*
Lactis scrup. iv. M. f. pulvis divid. in par
iv. D. S. Früh und Abends ein solches
zu nehmen.

Am 3ten Februar wurde ich eilig z
Kranken gerufen, und es hatte sich b
dieser kurzen Zeit die Scene bedeutend
der nicht zu seinem Vortheile geändert.
zeither nur blutgestreifte Sputum hatte si
reinem schaumigen dunkelrothem Blute,
am heutigen Tage sogar förmlich in ein
linde Pneumonorrhagie umgewandelt, H
und Athmen dagegen waren um vieles e
licher geworden. Diesem Umstande zu b
nen, und zugleich auf eine mögliche Ve
serung der fehlerhaften Blutmischung h
wirken, erhielt der Kranke folgende Mi
Rec. Acidi sulphuric. diluti drachm. iß., D
Althaeae unc. iv., Syrupi Rub. Id. unc. j. M
S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.
aber gleichzeitig auch äuſserlich die mit
Lungen in naher organischer Verwandts
stehende Haut möglichst zu incitiren, w
trotz aller in der Lage und den Verhältn
des Kranken gegründeten Unbequemlichk
Veranstaltungen zu Bädern getroffen, und
Kranke alle 48 Stunden in ein lauwarme
oxygenirter Salzsäure geschwängertes Ba
setzt. Die diätetischen Vorschriften bli
dieselben.

Nach dem einige Zeit fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel war die Haemoptysis bis auf die Spur wieder verschwunden, von Zeit zu Zeit eine gelinde Transpiration eingetreten, die äufsern Integumente in deren Folge wärmer, die Respiration um ein Grofses freier und leichter geworden. Husten aber und lentescirendes Fieber gingen ihren gewohnten Gang, ja mit dem erstern wurden nun purulente Massen in bedeutender Menge ausgeworfen. In solcher, dem Anscheine nach um vieles bessern Gestalt artete sich das unheilbare Uebel mehrere Wochen unter verschiedenen, ein thätiges Eingreifen von Seiten der Kunst nicht erfordernden Modificationen; es wurden mit Hinweglassung des innern Verbrauches der Säuren, später obiges Infusum *Digitalis*, daneben zur Beseitigung einer eingetretener Obstruction theils antiphlogistische Salze, theils, um auch die Secretionsthätigkeit der Leber zu steigern, Calomel, unter stetem, nur jetzt in etwas längern Intervallen Statt findendem, Fortgebrauche obiger Bäder verordnet; bis endlich am 26ten März die Lungenblutung, und zwar diesmal in solchem Grade sich wieder fand, dafs sie, dem Leben des Kranken die augenscheinlichste Gefahr drohend, nur durch eine mäfsige Venaesection und den innern Wiedergebrauch der Säuren, wozu diesmal die Phosphorsäure verwendet ward, gehoben werden konnte.

Unter dem längern Gebrauche derselben verloren sich zwar diese Blutungen wieder, doch blieb eine Geneigtheit zu ihnen in

dem Kranken immer vorwaltend, der nun eiterförmige copiöse, nicht selten dünne und ichoröse Auswurf war je zuweilen mit schwärzlichem verdorbenem Blute gemischt; die asthmatischen Beschwerden kehrten im fernern Verlaufe der Krankheit wieder, die Stimme wurde rauh, schwach und klanglos. Die Exacerbationen der *Febris phthisica* zogen sich mehr und mehr in die Länge, und der Kranke magerte sichtlich ab. Gleichzeitig mit dem Eintritt dieses hoffnungslosen Zustandes erwachte nun in demselben die Liebe zum Leben, die Hoffnung seiner Wiedergenesung, die Aussicht in eine glückliche Zukunft, wie sie fast alle die Unglücklichen, welche an Lungenschwindsucht dahinsterben, bis zum letzten matten Hauche ihres Lebens beseeligt. Rasch und im schnellen Wachsthume ihrer Intensität steigerten sich von Tage zu Tage die Krankheitssymptome, ohne dafs irgend eine andere colliquative Erscheinung als die des Auswurfes hinzugetreten wäre, und unter den Zeichen eines Ergriffenseyns des Cerebralnervensystems, unter blanden Delirien, und periodisch intercurrirenden Zuckungen der Extremitäten endete der Kranke endlich in den ersten Tagen des Mai ein Leben, welches noch länger zu erhalten, allen Anstrengungen der ärztlichen Kunst nicht gelingen wollte.

Alles mufste mir nun an der *Leichenöffnung* gelegen seyn; und wer immer von meinen Kunstverwandten die ärztliche Praxis unter Landbewohnern treibt, kennt die aus

Dummheit und Vorurtheil entspringenden vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche der Oeffnung eines Verstorbenen von allen Seiten so häufig in den Weg gelegt werden. Endlich wurde sie gestattet, und die Leiche am dritten Tage nach erfolgtem Ableben geöffnet. In der Schädelhöle fand sich zwar Ueberfüllung mit Venenblut, die Sinus der harten Hirnhaut strotzten in Folge derselben; von Wassererguſs innerhalb der Hirnkammern war jedoch nichts zu bemerken. Auf der Oberfläche der *Dura mater* fand sich etwas lymphatisches Extravasat. Bei Oeffnung der Brusthöhle zeigte sich die linke Lunge mit der *Pleura* theilweise verwachsen, die Lungensubstanz von blasser Farbe, stellenweise von mürber loser Textur, und mit Blut reichlich angefüllt. In ihr, namentlich aber in dem obern linken Lungenlappen gewahrte man mehrere offene Geschwüre, hin und wieder auch noch geschlossene Abscesse. Die *Nervi phrenici* zeigten sich etwas geschwollen und hart, der linke Ast des *Nervus vagus* aber vollkommen in eine breiartige Masse degenerirt. Der Herzbeutel war ungewöhnlich mit Wasser, das Herz selbst sehr mit Blut angefüllt, letzteres der Lage und Form nach von normaler Gestaltung. Die in der Mitte des *Septum atriorum* befindliche *Fossa ovalis* war, wie vermuthet, offen, der Grund derselben nach oben von dem Isthmus getrennt, und netzförmig zerrissen; die beiden Atrien wie im Fötus ungemein ausgedehnt; übrigens die Bildung aller übrigen Theile dieses Organs, und der aus ihm hervorgehenden Blutgefäſse der Norm gemäſs vorhanden,

nur schien die *Arteria pulmonalis* sow
ihrem Hauptstamme als dessen fernere
zweigung etwas eng geformt zu seyn
Leber war ungemein grofs, ihre Farbe
als im normalen Zustande, ihre Textur
be und teigig; die *Vena portae* nicht
kommen genug entwickelt. Milz, Niere
Pancreas, Magen und Darmkanal zeigten
von der normalen abweichende Gestaltu

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Ueber Blutegelgehäuse vom Hofrath Dr. Kuntzmann, Königl. Hofmedicus.

Mein Aufsatz über den Handel mit Blutegeln, und über die Aufziehung und Erhaltung derselben, der sich im vorjährigem drittem Stücke dieses Journals befindet, veranlaſste den Hrn. Dr. *Wagner* in Schlieben, Physicus des Schweidnitzer Kreises, mir zu verschiedenen Zeiten Egelgehäuse zu übermachen, auf die ich die Aufmerksamkeit der hiesigen Naturforscher zu richten mich bemühete. Vergeblich forschte ich in hiesiger Gegend dergleichen Gehäuse aufzufinden, bis es endlich dem Herrn Apotheker *Soltmann* gelang, an seinen mit Blutegeln besetzten Teiche, der sich in dem Garten seiner Brunnenanstalt findet, unter dem Rasen, der den Teich umgiebt, eine groſse Menge dieser Gehäuse zu finden, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, dergleichen seinen Collegen so wie mehreren Aerzten mitzutheilen, und sie mit der Beschaffenheit derselben

bekannt zu machen. Das Auffallende in dem Bau dieser Gehäuse hat ein allgemeines Interesse unter den Aerzten und den Naturforschern erweckt; und ich glaube daher, daſs es den Aerzten angenehm seyn wird, einige Beobachtungen über dieselben in diesen Blättern zu finden, da ein ausführlicher Aufsatz von mir über diesen Gegenstand, der für die Verhandlungen der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde bestimmt ist, manchen von ihnen nicht zu Gesicht kommen mögte.

Die Beschaffenheit der Gehäuse übergehe ich hier, da ich selbige bereits in dem Anfangs gedachtem Aufsatze Seite 66—68 gegeben habe.

Herr Dr. *Wagner* hatte die Güte, mir zu fünf verschiedenen Zeiten und zwar im Juli, August, September und October eine Quantität solcher Gehäuse zu übermachen, und mir dabei seine seit mehreren Jahren über die Fortpflanzung der Egel und über die Entstehung dieser Gehäuse gemachte höchst schätzbare Beobachtungen mitzutheilen. Durch diese und die bedeutende Menge der Gehäuse wurde ich in Verbindung meiner früheren Beobachtungen in den Stand gesetzt, über die Entstehung derselben und über die Ausbildung der Egel selbst einiges Licht zu erhalten, so ich hier mittheilen will.

Die Fortpflanzung der Blutegel findet nach Dr. *Wagner* im Juni Statt; da ziehen sie sich gesellschaftlich an die Ufer der stehenden Wässer, legen sich in die sandigen zufälligen Erdhöhlen, hinter Holz und dergleichen zusammen, oder begeben sich unter den Rasen der am Ufer sich findet, oft tief in die Erde hinein. Bei dieser Gelegenheit geben sie einen Haufen weiſsen, ziemlich compacten Schaum von sich, den sie einige Zeit nicht verlassen, späterhin entfernen sie sich davon. Dieser Schaum verdickt sich nach und nach immer mehr, und im Spät-Juni oder Anfang Juli ist das Gehäuse ausgebildet.

Diese Art der Bildung eines solchen Gehäuses aus Schaum, muſs jedem um so mehr auffallen, wenn er ein solches Gehäuse sieht; doch schwindet das Auffallende, wenn man die Bildung der Gehäuse anderer Egelarten beobachtet, und hier die Uebereinstimmung mit den Gehäusen der Blutegel,

wenn gleich in einem höherem Grade der Vollkommenheit, findet.

Unter die Egelarten, die uns einen Blick in ihrer Fortpflanzungsart gestatten, gehören *bioculata* und *vulgaris*. *Bioculata* ist ganz durchsichtig, in ihr sieht man im Mai oder Juni die kleinen gelben Eier Paarweise liegen, die zur Zeit der Reife zu zweien und vieren, in einer gallertartigen Masse, gleich dem Froschlaiche, eingeschlossen, aus der Oeffnung des Uterus fortgestoſsen werden und im Wasser zu Boden sinken. Hier nimmt das Ganze eine runde Form an, die Jungen entwickeln sich darin und die gallertartige Masse verschwindet mit dem Wachsthume der Brut. Eben so verhält es sich mit *vulgaris*, nur mit dem Unterschiede, daſs die Oberfläche der an Wassergewächsen mit den Eiern angelegten gallertartigen Masse, sich in eine feste undurchsichtige Haut verwandelt. Dies macht es wahrscheinlich, daſs die gallertartige Masse bei beiden mit einer Haut umgeben ist, die aber bei dem Ausstoſsen aus dem Körper höchst fein, weich und durchsichtig, daher nicht leicht bemerkbar ist, und erst nachher ihre Festigkeit und Stärke erhält.

Auch bei den Gehäusen der Blutegel finden wir die gallertartige Masse, in der die Jungen, die starke sie umgebende Haut, und endlich den, diese umgebenden merkwürdigen schwammartigen Ueberzug. Daſs aber bei diesen die Haut schon bei dem Ausstoſsen aus dem mütterlichem Körper vorhanden seyn muſs, und sich der schwammartige Ueberzug späterhin bildet, davon haben mir mehrere Gehäuse einen fast unumstöſslichen Beweis gegeben. Es findet sich nämlich, daſs, wenn der Blutegel seinen compacten Schaum um die Wurzeln von Pflanzen gelegt hat, diese nie in die Haut selbst eindringen, sondern nur allein von dem schwammartigen Ueberzuge umgeben sind, ja daſs diese Wurzeln sich förmlich um die Haut herumlegen, was nicht geschehen seyn könnte, wenn diese Haut nicht schon beim Ausstoſsen vorhanden gewesen, und das Ganze nur allein aus einer einfachen schaumartigen Masse bestanden hätte. Ferner bestätigen diese Meinung solche Gehäuse, die bei ihrer Bildung dicht an einander gelegen haben, jedes hat seine abgeschlossene Haut für sich, und der schwammartige Ueberzug

geht von dem einem in dem anderm über. (
die nicht auf einem weichen Grunde gele{
ben, sondern auf einem festem Körper r
der, der Bildung des schwammartigen Uel
hinderlich war, zeigen auf dieser Stelle keir
chen Ueberzug, sondern man findet hier de
druck des Körpers in der festen Haut, dage{
übrige Theil des Gehäuses viel stärker m
Ueberzuge versehen ist, als andere Gehäuse.

Hiernach wären die Gehäuse dieser drei
Egel völlig übereinstimmend, nur jeder mit
höherem Grade der Vollkommenheit, bei *bi*
bleibt das Gehäuse durchsichtig und weic
vulgaris wird es undurchsichtig und fest, u
medicinalis ist es noch mit einem schwamm
Ueberzug überzogen.

Aus der oben angeführten Beschaffenheit
Blutegelgehäuse wird es mehr denn wahrsche
dafs der schwammartige Ueberzug derselben a
dem, die Haut umgebenden Schaum, sei
durch Eintrocknen, oder durch eine Art vo
derschlag, oder durch eine Art von Crystall
bildet. Ich habe diesen Ueberzug einer g
Untersuchung unterworfen, und einen Ve
desselben mit *Spongia officinalis* und den
verwandten Arten unternommen, und mich,
mehrere Mitglieder der hiesigen Gesellschaft
forschender Freunde, überzeugt dafs er mit
Spongien-Arten in jeder Hinsicht vollkomme
einkömmt; was über die Natur der Spongie
noch immer im Dunklen liegt, vielleicht ne
sichten und Aufklärung in der Folge geben
hier aber anzuführen, aufser dem Zwecke
Aufsatzes liegt, und in dem für die Verhan
der Gesellschaft naturforschender Freunde b
ten Aufsatze weiter ausgeführt ist.

Hier noch einige Worte über die Bild
Blutegel selbst. In den Gehäusen, die ich
die Güte des Hrn. Dr. *Wagner* im Juli erhi
ten die jungen Egel eine weifse Farbe, war
kommen durchsichtig, man konnte in ihne
lich den Nervenstrang und die Geschlechtst
kennen, sie hatten eine Länge von 2—3
und eine Breite von kaum einer drittel Li

schwammen in einer gallertartigen Flüssigkeit, die die Höhlung des Gehäuses ausfüllte. In den Gehäusen so ich im August erhielt, fand ich die Egel bereits $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll in der gröfsten Ausdehnung lang, bei einer Breite von noch nicht einer Linie; ihr Körper war undurchsichtig und hatte bereits die Zeichnung der ausgewachsenen Egel; von der gallertartigen Flüssigkeit war nur noch wenig darin enthalten. In den Anfangs September erhaltenen waren die kleinen Egel um ein Geringes gröfser. Noch Ende September fand Hr. Dr. *Wagner* in den Gehäusen Egel, die aber sogleich ihre Wohnung verliefsen, als er die Gehäuse von dem Orte wo sie sich gebildet, fortgenommen hatte. In ihnen fand sich nichts mehr von der gallertartigen Flüssigkeit, als offenbarer Beweis, dafs sie zur ersten Nahrung der Brut bestimmt ist, welche wie es hiernach scheint, 3—4 Monate zu ihrer Ausbildung bedarf.

Durch die Uebermachung dieser Gehäuse bin ich zugleich in den Besitz von einigen hundert jungen Blutegeln gekommen, die theils während des Transports ausgekrochen waren, theils unter meinen Augen auskrochen. Ich fand in einem Gehäuse bis 10 junge Egel, Hr. Dr. *Wagner* fand einst in einem 17 dergleichen. Der ungleich gröfsere Theil meiner Egel lebt noch, ich bewahre sie, des Versuchs wegen, zum Theil in Schlamm, zum Theil in Wasser von verschiedener Art, mit und ohne Zutritt der Luft, auf, und finde bis jetzt, Ende November, dafs die in Schlamm aufbewahrten am meisten an Wachsthum zugenommen und noch einmal so grofs geworden sind, als sie bei dem Ausschlüpfen aus ihren Gehäusen waren. Auffallend war mir die Beobachtung, dafs die jungen Egel in den ersten Tagen nach ihrem Auskriechen, wieder in ihr Gehäuse zurückkrochen, wenn die Temperatur kälter wurde, und darin oft einige Tage verweilten, stellte ich das Glas, worin sie sich mit den Gehäusen befanden, einer wärmeren Temperatur aus, so verliefsen sie wieder ihr Gehäuse.

2.

Ein durch unterdrückte Gonorrhöe erzeugter Trismus, durch künstliches Hervorrufen des Ausflusses geheilt, von Dr. G. C. Fenoglio. (Annali universali von Omodei, Juli 1826.)

Mitgetheilt vom Medic. Rath Klaatsch.

Ein junger Mann von 18 Jahren, von starkem Körperbau und biliös sanguinischem Temperamente hatte zum erstenmal einen gutartigen Tripper bekommen. Da er die Natur seines Leidens nicht kannte, so vernachläſsigte er es mehrere Tage bis ihn seine Freunde darauf aufmerksam machten. Er wandte nichts als schleimiges Getränk und kühlende Mittel an, da ihm jedoch dabei, wie gewöhnlich, die Zeit zu lang wurde, so griff er zum Copaivabalsam. Da aber auch dies Specificum nicht sogleich anschlagen wollte, so steckte er das Glied in Eiswasser. Nach zwei Versuchen hörte der Ausfluſs wirklich auf. Nach drei Tagen consultirte er mich wegen einer gewissen Spannung in den Muskeln des Halses und des Schlundes, welche er einer einfachen Erkältung zuschrieb. Da ich bei einem gründlichen Examen die Einwirkung einer solchen Ursache nicht annehmen konnte, so kam ich bald auf den Tripper und seine unvorsichtige Unterdrückung. Obgleich ich nun wohl die Schädlichkeit der adstringirenden und ähnlicher Mittel, welche den Ausfluſs zu schnell hemmen, dachte, so fiel mir doch nicht ein, die Entstehung des jetzigen Leidens, jener unvorsichtigen Handlung zuzuschreiben, ich verordnete im Bett zu bleiben uud Schweiſs treibende Getränke zu genieſsen. Nach zwei Tagen sah ich ihn mit rothem Gesichte, mit ängstlichem Blick; mit kurzem Athem, fast auſser Stande zu reden. Der Hals war unbeweglich, das Schlucken beschwerlich, der Unterkiefer straff. Allgemeine Abgeschlagenheit, herumziehende Schmerzen, schnelles Klopfen der Arterien, besonders der Carotiden. Palpitationen, Zittern, und das eigenthümliche Knistern der Muskeln, welches auch *Autenrieth* beobachtet hat, gesellten sich zu diesem anfangenden Trismus. Da

ich nun an die Wirkungen einer unterdrückten Blennorrhoe auf das Nervensystem dachte, so machte ich den Kranken auf die Gefahr in der er schwebte, wenn es uns nicht gelänge, den Ausfluſs wieder hervorzurufen, aufmerksam. Allgemeine Bäder, Einreibungen von Chamillenöl und Opium brachten zwar einige Linderung, hoben jedoch den Trismus nicht, der erst, als Bougies, warme Umschläge um den Penis, den Ausfluſs wieder hervorgerufen hatten, nachdem er 3 Tage und 3 Nächte gedauert hatte, gänzlich verschwand. Ohne mich auf eine weitläuftige Erklärung einzulassen, spreche ich nur meine Ueberzeugung aus, daſs ohne Herstellung des Ausflusses das so bedeutende Nervenleiden gewiſs nicht gehoben worden wäre, zugleich kann dies aber den Aerzten zur Warnung dienen, welche den Tripper nicht schnell genug heilen zu können glauben, und den Kranken dadurch in die gröſste Gefahr bringen können.

3.

Veitstanz durch kalte Bäder geheilt, von Dr. Terreux.
(Gaz. de S. Avril, 5. 1825.)
Mitgetheilt
vom Dr. Oppert.

J. Albanet, 14 Jahr alt, Friseurlehrling, von ziemlich kräftigem Körperbau, schwarzen Haaren, gewöhnlicher Leibesstärke, der Onanie ergeben, wurde am 15ten Januar von leichten convulsiven Bewegungen in den Fingern der rechten Hand befallen. Einige Tage darauf nahmen die leichten Contractionen überhand und erschienen im rechten Bein, dann im Arme, und dem linken Bein. Der Bursche suchte noch immer zu arbeiten, aber er zerriſs jedesmal die Haarlocken, die er ordnen sollte, so daſs man ihn am 22sten Januar nach dem Kinderkrankenhause brachte.

Den 23ten Jan. Die Gesichtsmuskeln leicht zukkend, die Hände fortdauernd in Bewegung, er kann nicht damit trinken oder nach dem Kopfe greifen, die Füfse werden abwechselnd ein- und auswärts gezogen, die Zunge und der Schlund sind von den allgemeinen convulsiven Zustande mit ergriffen, daher der Kranke schwer spricht und schluckt. Uebrigens schläft er gut und hat guten Appetit. Man verordnet blofs einen Pomeranzen-Aufgufs, und die Viertel-Portion der Diät.

Den 24ten. Derselbe Zustand (*Argent. nitricum* $\frac{1}{16}$ Gran).

Den 25ten. Die Zuckungen sind stärker. (Pommeranzen-Aufgufs, *Argent. nitricum* $\frac{1}{16}$ Gr. Morgens und Abends).

Den 26ten. Rothes lebhaftes Gesicht, kein Schlaf, geröthete Conjunctiva, Steigerung der Zufälle. (*Argent. nitr.* ausgesetzt, *Infus. Aurant.*, *Oxymel*).

Den 27sten. Geröthetes Gesicht, Trübsinn, Zähneknirschen, stärkere Aufregung, rothe Zunge, Schmerz im Schlunde. (Kaltes Bad zu 20 Grad, *Infus. Aurant.*)

Den 28ten. Weniger Unordnung in den Bewegungen, die Ellnbogen, Arme und Beine sind abgeschunden, so stark war der Kranke den vergangenen Tag und die Nacht geschüttelt worden. (Kaltes Bad zu 20 Grad, *Infus. Aurant. Hydromel.*)

Den 29sten. Kein Appetit, wenig Schlaf, Zähnknirschen, er kann sich nicht ankleiden, (ein kaltes Bad, etwas Wein, Sauerhonig.)

Den 30ten. Etwas Besserung; er verlangt zu essen, hat gut geschlafen. (Ein Bad von 18 Graden.)

Den 31ten. Besserung; leichter Husten. (Schleimigter Julep, desgleichen ein Bad von $\frac{1}{4}$ Stunde.)

Vom 1ten Febr. bis zum 12ten besserten sich die Zufälle fortwährend, und den 14ten ging er aus, nachdem er völlig wieder hergestellt war. Ich vergafs zu bemerken, dafs zuvor ein kleienartiger Flechtenausschlag an 10 bis 12 Stellen sich bei ihm gezeigt hatte.

Die kalten Bäder können in dieser Art so hartnäckigen Krankheit nicht genug empfohlen werden. Man muſs das Kind nur einige Minuten lang in kaltes Wasser eintauchen, wenn es sich nicht gleich darin erwärmt; wenn aber die Wärme bald nach dem ersten Eindruck der Kälte auf der Haut wiederkehrt, kann man es eine $\frac{1}{4}$ auch wohl $\frac{1}{2}$ Stunde im kalten Wasser sitzen lassen.

Ich habe nie gesehen, daſs eine Chorea diesem Verfahren widerstanden, besonders wenn man Gelegenheit hatte das Kind aufs Land oder nach bergigten Gegenden zu schicken.

4.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Elephantiasis. — Der Dr. *Burdach* zu Triebel hatte Gelegenheit eine *Elephantiasis* zu sehen. Ein herumziehender Bettler von 58 Jahren war damit, aber bloſs an dem linken Fuſse behaftet. Der Ober- und Unterschenkel dieser Seite waren bedeutend stärker, als diese Theile an der rechten Seite, so daſs die von dem Arzte gemessene Differenz des Fuſsrückens, Fuſsgelenks, und der Mitte des Oberschenkels durchschnittlich $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Zoll betrug. Vom Hüftgelenke bis zu seiner Mitte war der Oberschenkel gesund, von hieraus aber ging die Anschwellung bis zu den Zehen herab; die Haut war hart und lederartig und nahm den Druck des Fingers nicht auf; der Fuſsrücken von den Zehen bis zum Fuſsgelenk war mit dicken, schuppenartigen Borken besetzt, zwischen denen eine klebrige, scharfe Feuchtigkeit ausgesondert wurde. An der innern Seite des Kniegelenks war ein kleiner, doch tiefer und viel röthlichen Eiter ergieſsender Fistelgang befindlich; die übrigen Hautstellen waren rauh und

ohne Exulceration. Die Zehen waren zu
mit einander verschmolzen und mit schwa
Fleische belegt; das Fuſsgelenk war völli
weglich, das Kniegelenk aber hatte noch ei
weglichkeit. Der Kranke empfand ein
Schwere im Fuſse und zuweilen heftige
Schmerzen in demselben, übrigens schien e
zu seyn. Die Krankheitsform war vor 9 Jal
standen, und hatte sich nach und nach aus
ohne daſs dagegen etwas gethan worden v
Veranlassung wuſste der Mann nicht anzugel
stand aber, in früherer Zeit im Dienste des
und der Venus allen Ausschweifungen ergebe
sen zu seyn, auch an venerischen Uebeln
zu haben. Vernachläſsigte Lustseuche mit S
vergesellschaftet, scheint wohl den Grund
phantiasis gelegt zu haben. Eine ärztliche
lung wurde nicht verlangt, konnte auch u
obwaltenden ungünstigen Auſsenverhältnis
Kranken nicht eintreten.

Heilung einer Zungenlähmung. — Bei ei
sterica, bei welcher die hysterischen Zuf
Jahresfrist gänzlich verschwunden waren,
Lähmung der Zunge in Folge einer Erkältur
lich ein, ohne daſs sie sich auch auf ander
erstreckte. Starke *Sudorifera* in Verbind
Nervinis, und das Einreiben des Cajeputöls
Zunge, reichten hin, Beweglichkeit und
wieder herzustellen. (Von Dr. *Schmuhr* zu
nisburg).

Salmiak bei Haemoptysis. — Ein Mann i
leben, von phthisischer Architektur, wu
mehreren Anfällen von Blutspeien befallen,
tig, daſs bei dem letzten die gröſste Sc
groſse Blässe, Kälte der Extremitäten, Zit
Glieder, kleiner, kaum fühlbarer Pulsschla
Leben durch Verblutung ein Ende zu mac
heten. Während dieses Anfalls wurde dem
ten *Haller*'sches Sauer mit Opium verordne
auf aber nach *Fischer's* Methode der Salmiak
verform alle 2 Stunden 1 Sorupel bis ½ Drac
eben so viel *Pulvis Liquiritiae* gereicht. U
harrlicher Fortsetzung dieses Mittels wurd
nur die gegenwärtige Beschwerde beseitig

les des Nachts im Schlafe aufstand, sich
und seinen entfernt wohnenden Grofsva-
te. Das Kind schien übrigens gesund zu
n vermuthete indessen Wurmaffektionen
e *Anthelmintica*, jedoch ohne allen Erfolg.
liefs daher kalte Flufsbäder täglich neh-
verordnete die Valeriana in grofsen Do-
e Behandlungsweise hatte die trefflichste
die mondsüchtigen Anfälle hörten völlig
kehrten auch nicht wieder zurück. Den
der Kur machte die Anwendung des schwe-
Chinins mit Eisenmitteln.

aft der Alkalien bei Drüsenkrankheiten. —
von 10 Jahren hatte schon seit seiner frü-
gend an Scropheln gelitten; die Drüsen
und im Nacken waren nach und nach in
übergegangen, so dafs das Kind nie ohne
gewesen war, und der ganze Hals mit
id angeschwollenen Drüsen besetzt, das
läppchen aber gespalten und eiternd er-
Der zu Rathe gezogene Dr. *Löscher* zu
og das *Kali causticum* in Gebrauch, und
be nach *Dzondi's* Vorschrift nehmen, so
ens und Abends 40 Tropfen der Auflö-
1 Drachme in 1 Unze destillirten Was-
Wasser verdünnt, gereicht wurden, alle
e Gabe um 10 Tropfen gesteigert. Appe-
erdauung wurden durch das Mittel nicht

gem Erfolge angewendet hat, und nach sei
fahrung diese Mittel bestens empfehlen ka
bedient sich des Kali sowohl im kaustischen
kohlengesäuerten Zustande, so wie des ko
säuerten Natrons. Die Einwirkung der A
auf das Drüsensystem ist ganz unverkennb
gegen Skrofeln müssen diese Mittel als sp
betrachtet werden, in dem Maafse, dafs ih
allen übrigen der Vorzug zugestanden werde
zumal, als keine üblen Nebenwirkungen bei
angemessenen Gebrauche beobachtet worden.
dings ist das Natron gegen den Kropf em
worden, und auch hier hat der Referent in
ihm vorgekommenen Falle es wirksam gefu

Tödtliche Vergiftung mit Blausäure. –
Mann in Sömmerda hat sich durch eine hal
Opium und eine ganze Unze Blausäure v
Merkwürdig war es, dafs bei der Sektion kei
eines Geruchs nach Blausäure wahrgenomme
de, eben so wenig auch eine blauschwarz
des Blutes. Da dem Vergifteten durch den
nichts beizubringen war, so waren blofs K
aus starkem Kaffee, *Ammonium* und *Acidu*
cum angewendet worden, doch ohne Nutzen

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Februar d. J.

J. Eberle Treatise of the Materia Medica
J. Wendt Hülfe bei Vergiftungen.
K. H. Dzondi neue zuverläfsige Heilart d
seuche.

Kurze litterarische Anzeigen.

K. F. Heusinger Untersuchungen über
male Kohlen- und Pigmentbildung.
R. Populini de Phthiseos speciebus.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland

l. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
nf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

lichem Professor der Medicin an der Univer-
nd der Medicinisch-Chirurgischen Academie
s Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Schneller Tod,

durch

spontane Durchlöcherung des Magens herbeigeführt.

Nebst Bemerkungen über die Gastrobrosis überhaupt und ihre verschiedenen Arten,

von

Dr. J. H. Becker,

Grofsherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Geheimen-Medicinal-Rathe und Leibarzte zu Parchim.

Christiane M., 23 Jahre alt, die Tochter eines Arbeitsmannes hieselbst, überstand in ihrem ersten Lebensjahre die Windblattern, welche verkannt und für ächte Menschenblattern gehalten wurden. Deshalb unterblieb die Vaccination dieses Mädchens, und ward sie nun in ihrem 14ten Lebensjahre von den ächten Menschenpocken, welche damals am hiesigen Orte hin und wieder herrschten, befallen. Sie war sehr krank, und nur mit Mühe gelang es mir damals, sie dem Tode zu entreifsen. Bis zu

ihrem 16ten Lebensjahre genoſs sie nun einer ungetrübten Gesundheit, bis sie, im Mai 1818, nach einer erlittenen starken Erkältung, bei Gelegenheit eines sie im Felde überraschenden, und sie ganz durchnässenden Gewitter-Regens, von einer heftigen Rheumatalgie befallen ward, wogegen indessen keine ärztliche Hülfe gesucht wurde. Nach ihrer allmählig erfolgenden Genesung stellte sich nach einigen Monaten dennoch zum erstenmal die Periode regelmäſsig ein. Während derselben badete sie, aus Unkunde, an einem August-Abend noch spät, mit andern Mädchens, in der, durch die hiesige Stadt flieſsenden Elde; — plötzliche Unterdrückung der Regeln mit heftigen Unterleibsschmerzen war die unmittelbare Folge dieser Unvorsichtigkeit; sie muſste ihren Dienst, als Stubenmädchen, verlassen, und hielt sich nun, ohne etwas anderes als sogenannte Hausmittel zu gebrauchen, bei ihren Eltern auf. Nur dann erst, als mancherlei vergebens gebraucht war, ihr Kränkeln aber fortdauerte, ward sie von mir, in Auftrag des hiesigen Armen-Collegiums, ärztlich behandelt. Nach mehreren Wochen, nachdem ihre schmerzhaften Unterleibsbeschwerden durch den Gebrauch mehrerer innerer und äuſserer Mittel beseitigt waren, stellte sich ihre Periode wieder ein, und nun erholte sie sich bald in soweit wieder, daſs sie in Dienst gehen konnte. Indessen blieb seitdem ihre Periode öfterer aus, und erschien überhaupt sehr unregelmäſsig; abermals wurden nun wieder deshalb mehrere Hausmittel gebraucht. Auſserdem litt sie nun schon damals öfterer an Magenschmerzen, und fühlte sich überhaupt schwach, so daſs sie die gewöhnlichen gröbern Haus- und Gartenarbeiten

nicht mehr verrichten konnte. Sie vermiethete sich deshalb vor 3 Jahren bei dem Kaufmann Hrn. M. hieselbst, als Kindermädchen. Durch die Sorgfalt, welche sie der Pflege der ihr anvertrauten, oft, und in hohem Grade kränkelnden Kinder widmete, erwarb sie sich die Zuneigung ihrer Brodherrschaft, ward von dieser sehr gut gehalten und mit allen gröbern Handarbeiten, ihres fortdauernden Kränkelns wegen, verschont. Oft klagte sie über heftige Magenschmerzen und man fand sie häufig mit dem Unterleibe auf einen Koffer liegend, laut wimmernd; dennoch waren alle Vorstellungen, gegen ihr Uebel, dessen, seit einigen Jahren immer öftere und heftigere Anfälle sie sogar möglichst zu verheimlichen suchte, etwas zu gebrauchen, vergebens, und ich erinnere mich ihr sie etwas anders verordnet zu haben, als ein gewöhnliches Digestiv-Pulver aus Magnesia und Rhabarber, mit etwas *Elaeosacch. Foeniculi*, dessen sie sich dann bediente, wenn, wie sehr gewöhnlich, mehrere Tage ohne Leibesöffnung verflossen waren.

Uebrigens war dies Mädchen von mittlerer Gröfse, schlecht genährt, und nahm überhaupt nur äufserst sparsam Nahrungsmittel zu sich. — Ihre Gesichtsfarbe war blafs; die Wangen oft mit einer dunkeln Röthe überzogen. Ihre Gesichtszüge hatten offenbar den leidenden Ausdruck, der denjenigen Personen eigen ist, die, mit tief in den Organen der Reproduction wurzelnden und wuchernden Leiden behaftet sind. — Kurz vor ihrer letzten Krankheit hatte sie gegen ihre Brodherrschaft geäufsert: dafs sie an den jetzt öftern und heftigern Anfällen ihrer Magenschmerzen so sehr

leide, und sich überhaupt so erschöpft fühle, dafs sie nur aus Zuneigung zu den ihrer Pflege anvertrauten Kindern sich entschliefsen könne, länger im Dienste zu bleiben, sonst sich lieber zu ihren Eltern begeben möchte.

Am 13ten Octbr. 1825, Vormittags, ward ich zu diesem Mädchen gerufen. Bei meiner Ankunft erfuhr ich, dafs sie noch Morgens *ihr* gewöhnliches Frühstück genossen und sich sodann mit der Wäsche einiges Kinderzeuges in der Küche beschäftigt habe; bei dieser Beschäftigung sei sie plötzlich, vor etwa einer Stunde, mit so heftigen Schmerzen im Magen und im Unterleibe befallen, dafs sie sich habe sogleich zu Bette legen müssen. Ich fand die Kranke auch im Bette, und zwar auf dem Bauche liegend, und unaufhörlich über unerträgliche, besonders den obern und mittlern Theil des Unterleibes einnehmende Schmerzen, schreiend und winselnd, die, wie sie versicherte, ihrer Empfindung nach, von ganz anderer Art wären, als die bisher oft schon erlittenen Magenschmerzen. Vergebens hatte die Kranke bereits mehrere Tassen Chamillenblumen-Thee getrunken und *Hoffmann*'sche Tropfen auf Zucker genommen, worauf zwar einige Ructus, jedoch ohne alle Erleichterung, erfolgt waren. Mit vieler Schwierigkeit erfuhr ich von der Kranken, die der heftigen Schmerzen wegen ganz aufser sich, und kaum einige Worte hervorzubringen vermögend war: dafs sie sich durchaus keines Umstandes erinnere, welcher diese ganz plötzlich entstandenen, und, ohne Nachlafs, in gleich heftigem Grade fortdauernden Schmerzen verursacht haben könne; dafs sie seit 2 Tagen wieder ohne Stuhlgang

gewesen sey, und dafs sie in diesen Tagen ihre Periode, welche vor 4 Wochen regelmäfsig Statt gefunden, erwarte. Zugleich erfuhr ich: dafs Patientin vor etwa 6 Tagen auf dem Felde mit dem Aufnehmen der Kartoffeln beschäftigt gewesen, und seitdem täglich sehr über ihre gewöhnlichen Magenschmerzen geklagt, fast gar nichts genossen, auch mehrmals Schleim ausgebrochen habe. An dem heutigen Tage habe sie Morgens keine Magenschmerzen gehabt, und war erst in dem Augenblicke, als sie sich bei dem Waschen rasch gebückt habe, um ein Stück niedergefallene Wäsche wieder aufzunehmen, von den jetzt noch fortdauernden, unleidlichen Leibschmerzen befallen worden. — Der Unterleib der Kranken war weder aufgetrieben, noch schmerzhaft, beim äufsern Druck; die Zunge war rein, feucht; Hände und Arme eiskalt; die früher ebenfalls eiskalten Füfse jetzt durch vieles Reiben wieder erwärmt. Auffallend waren mir gleich, beim ersten Anblick der Kranken, ihre ganz veränderten Gesichtszüge. Der Puls war klein, krampfhaft zusammengezogen, kaum fühlbar. Da die eben bemerkte Beschaffenheit des Unterleibes das Vorhandenseyn eines entzündlichen Zustandes nicht vermuthen liefs, auch keine *Hernia* vorhanden war, so bewog mich der ganze Zustand der Kranken, mit Berücksichtigung ihrer mir bekannten frühern Anfälle von Magenschmerzen, den Anfall einer krampfhaften Colik hier annehmen zu müssen, und verordnete ich sogleich eine öligte Emulsion mit *Manna*, *Tartar. natronat. Pulv. G. Mimos.* und *Extr. Hyoscyami*, wovon fürs erste alle halbe Stunden 2 Efslöffel voll genommen werden sollten. Aufserdem rieth ich zur Ap-

plication erweichender Lavements, un
den Unterleib mit einer Abkochung vo
ſser Seife in Milch warm fomentiren. –
5 Uhr Abends erhielt ich die Nachricht
die Lavements nur wenig gewirkt hätte
daſs überhaupt der Zustand der Krank
aller Hinsicht, um nichts gebessert, vi
noch verschlimmert sey. Ich eilte s
wieder zur Kranken hin, und fand si
eben so über die unerträglichen Leibs
zen klagen, als Vormittags. Eiskalter Sc
bedeckte ihr Gesicht, dessen Züge noc
mehr entstellt waren, als vorhin. Arm
Hände hatten eine wahre Marmorkälte
nommen; die Füſse waren bis zu den K
natürlich warm; die Lenden aber eben s
wie die obern Extremitäten. Der Un
hatte eine verminderte Wärme-Temp
war aber nun *tympanitisch aufgetrieben un
so schmerzhaft*, daſs bei der leisesten ä
Berührung desselben, das unausgesetzte
mern der armen Leidenden in lautes Sc
ausbrach. Uebrigens war die Kranke
bei Verstande, redete indessen mit Best
heit von ihrem bald bevorstehenden En
versicherte, daſs ihre Schmerzen, ohng
aller auf das pünktlichste bisher fortgeb
ten innern und äuſsern Mittel, sich ganz
geblieben, auſserdem aber, ihrem Gefühle
sich noch ein ganz unerträgliches *Gef
ufgetriebenheit und Vollseyn des Unterleil*
unden habe. Die Respiration war z
kurz und keuchend, daſs sie kaum
orte im Zusammenhange aussprechen k
Die Zunge war jetzt trocken, mit w
Schleim überzogen; Uebelkeiten waren
vorhanden, überhaupt war seit dem

Ausbruche der Schmerzen weder Würgen, noch wirkliches Erbrechen erfolgt. Der Durst war unauslöschlich, und mit gröfster Begierde stürzte die Kranke unaufhörlich den ihr zum Getränke bereiteten Haferschleim Tassenweise herunter. Die Angst der Unglücklichen war fürchterlich; kaum konnte sie eine Minute ruhig auf einer Stelle liegen bleiben, die sie, ohne sich helfen zu lassen, stets veränderte. Die jetzt Statt findende Aufgetriebenheit und die durch jede äufsere Bewegung hervorgerufene grofse Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, riefen bei mir den Gedanken, dafs dennoch ein Entzündungszustand vorhanden sey, hervor, und ich befürchtete, mich bei meinem ersten Besuche in der Diagnose geirrt zu haben, indem ich vielleicht doch, bei der ersten Untersuchung, eine kleine Stelle des Unterleibes, — den ich zuerst unaufgetrieben und schmerzlos fand, — nicht bemerkt haben konnte, in der sich, wie dies nicht selten der Fall ist, der entzündliche Zustand zuerst entwickelte, und Schmerz verrathen haben würde, wenn ich solche berührt hätte. Die auffallende Kälte der Extremitäten, der kleine, kaum fühlbare Puls, bestärkten mich, in Verbindung des gegenwärtigen Zustandes des Unterleibes in meiner Vermuthung, wiewohl mir der Gesammtzustand der Kranken dennoch von den, sonst von mir beobachteten Fällen einer wirklichen *Peritonitis* und *Enteritis* — denn eine phlegmonöse *Gastritis* charakterisirt sich ja bekanntlich zu deutlich durch das vorhandene Erbrechen, war hier also nicht anzunehmen, — abweichend schien, und ich auch die kühle Temperatur des Unterleibes, mit einem wirklich entzündlichen Zustand desselben, nicht vereinigen

konnte. Der Möglichkeit einer zufälligen oder absichtlichen Vergiftung, widersprachen alle von mir eingezogenen Erkundigungen, und überdem fehlten ja durchaus Uebelkeiten, Würgen und Erbrechen, so wie die übrigen Zeichen einer vorhergegangenen Toxication. Ich blieb demnach bei der Idee der Möglichkeit des Vorhandenseyns einer Peritonitis oder Enteritis stehn, und liefs sogleich der Kranken 20 Blutigel, theils auf den Unterleib, theils an die Geburstheile selbst, setzen, hoffte wenigstens aus dem Erfolge dieser Blutausleerung ein leitendès Princip für die fernere Behandlung dieses mir zur Zeit durchaus räthselhaften Falles, zu erhalten. — Wie grofs war indessen meine Verwunderung, als ich um 9 Uhr Abends die Kranke abermals besuchte. Die Blutigel hatten sämmtlich gesogen; das ausgesogene Blut war dick, schwärzlich; — in dem Zustande der Kranken war durchaus keine Veränderung bemerkbar; — der Unterleib noch eben so schmerzhaft; die tympanitische Ausdehnung desselben hatte bedeutend zugenommen; das Winseln der fortdauernd keuchenden, und, mit der gröfsten Aengstlichkeit nur, athmenden Kranken noch dasselbige; fortdaurender unauslöschlicher Durst; völlige *Facies hippocratica*; — doch war Patientin fortdauernd bei vollem Bewufstseyn, und war, noch kurz vor meiner Ankunft, mit einiger Hülfe aufgestanden, um Urin zu lassen. Der ausgeleerte Urin war ganz schwarzbraun und dick.

Jetzt erst schien es mir aufser Zweifel gesetzt zu seyn, dafs eine Durchlöcherung des Magens oder Darmkanals, an irgend einer Stelle, einen Ergufs des Inhalts desselben in

Bauchhöhle veranlafst haben müsse. Ich
te den baldigen Tod der Kranken für
endbar, und rieth nichts weiter in eu-
Hinsicht zu thun. — Um 11 Uhr Abends
ich noch einmal zur Kranken, um den
ng zu beobachten und fand sie bereits
rend; — binnen ¼ Stunde war der Tod

war erhielt ich vorläufig von der Dienst-
haft der Verstorbenen die Bewilligung,
lgenden Tage die Leichenöffnung anstel-
dürfen, erfuhr aber am folgenden Mor-
dafs die Leiche, bereits vor Tagesan-
von den Eltern der Verstorbenen nach
Behausung abgeholt sey, und dafs diese
r Obduction durchaus widersetzten. Ich
nun sogleich dem Hrn. Stadt-Physicus,
rath Dr. *Josephi* hieselbst Anzeige von
Vorfall und frug an: ob er nicht bei
m Todesfalle, der allerdings zu den plötz-
zu rechnen sey; um so mehr eine Le-
Section für nöthig erachte, als die Ursa-
dieses schnellen Todes räthselhaft sey.
lbe machte nun sogleich dem Grofs-Her-
chen Stadtgerichte hieselbst die Anzeige,
es ward die Leichenöffnung beschlossen.
ich zufällig behindert ward, der Section
st beizuwohnen: so ersuchte ich den Hrn.
Vterhart hieselbst dabei gegenwärtig zu
. Derselbe hatte auch die Güte, meinen
nsch zu erfüllen, und mir sodann nachfol-
le Erzählung des bei der Section Gefunde-
mitzutheilen.

Sections-Bericht.

Die Section der M. wurde etwa 20 Stun-
nach erfolgtem Tode vorgenommen.

I. Die äufsere Besichtigung der Leiche liefs wahrnehmen:

1. Die zu dieser Zeit gewöhnliche Steifigkeit der Glieder;

2. ziemlich unverstellte Züge des Gesichts;

3. geschlossene Augen und Mund;

4. mehr wie gewöhnlich grofse und häufige Todtenflecke;

5. einen bis zum Zerplatzen aufgetriebenen Unterleib;

6. geöffneten Anus, aus welchem bei jeder Bewegung der Leiche, eine bräunlich gefärbte, sehr stinkende Flüssigkeit hervordrang.

II. Innerer Befund.

Nur die Unterleibshöhle wurde geöffnet, theils um den Bitten der Eltern der Verstorbenen zu genügen, theils auch weil dies zur Ergründung der Todesursache hinreichend zu seyn schien.

1. Nach Durchschneidung der Bauchdekken und des Peritonaei, strömte eine weifsgelblichte, homogene Flüssigkeit mit Gewalt hervor. Mit möglichster Sorgfalt wurde alles in Gefäfse aufgefangen, und das Ganze auf mindestens 6 Pott geschätzt.

2) Die stark von Luft ausgedehnten Gedärme quollen stark, nach vollführter Durchschneidung der Bauchdecken hervor.

3. Die Lage der Eingeweide war ohne Abweichung; die oberflächlichen Gedärme ohne Spur von Entzündung.

4. Nach zurückgeschlagenem *Omentum* und *Colon transversum* sah man den Magen in natürlicher Lage und von gewöhnlicher Gröfse.

5. Etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll vom *Pylorus* entfernt entdeckte man an der grofsen *Curvatur* des Magens ein beinahe rundes, den Magen durchbohrendes Loch.

6. Im Umfange dieses Loches zeigten sich überall und weit verbreitet die Spuren der Entzündung, die sich besonders über den *Pylorus* zum *Duodenum* hinab erstreckten.

7. Die Substanz des Magens erschien in der Gegend des Loches aufgetrieben und wulstig.

8. Nach Unterbindung des *Oesophagus* und des *Duodenum* wurde der Magen herausgenommen.

9. Die hintere Fläche zeigte aufser Entzündungsspuren nichts Abnormes.

10. Der Magen wurde hierauf der Länge nach aufgeschnitten, so, dafs die Gegend des Loches verschont blieb.

11. Zum Aufschneiden bedurfte es kaum eines schneidenden Instrumentes; schon mit den Fingern allein liefsen sich die Magenhäute nach allen Richtungen trennen. Etwas fester wurde die Substanz in der Gegend der *Cardia* und nach dem obern Magenmunde zu.

12. Die Schleimhaut des Magens zeigte sich überall als entzündet; ihr Ansehn von eigenthümlicher Art, gleichsam wie eine rothgefärbte, sulzige Masse, und so locker in ihrer Verbindung in sich selbst, und mit den übrigen Magenhäuten, dafs sie an einigen Stel-

len mit einem Schwamme sich abwaschen liefs. — Die dieser Haut eigenthümlichen Falten liefsen sich nur im *Fundus ventriculi* unterscheiden, im übrigen Theile des Magens war ihre Beschaffenheit von oben beschriebener Art.

13. Das unter Nr. 5. bemerkte Loch erschien auf der innern Fläche des Magens von gröfserm Umfange, dessen Rand wulstig und erhaben, von der Verdickung der Substanz des Magens, und umgeben von hoher Entzündungsröthe, die sich strahlenförmig nach allen Richtungen, besonders aber gegen das *Ostium duodenale ventriculi* verbreitete.

14. Offenbar zeigte es sich, dafs die Perforation des Magens sich allmählig von innen nach aufsen bildete, und dafs zuletzt, nachdem die verschiedenen Lagen der Fleischhaut durchbohrt waren, nur noch die äufsere Haut, die Fortsetzung des Peritonaeum, das Magenloch verschlofs. Diese dünne Haut war am Morgen des Todestages zerrissen, wie sich bei genauerer Untersuchung deutlich wahrnehmen liefs, da am äufsern Rande des Loches noch die zerrissenen Lamellen dieser Haut gefunden wurden.

15. Aufser der vollkommenen Perforation Nr. 5., 13. und 14., entdeckte man an der innern Fläche und zwar an derselben Wand des Magens, noch zwei Vertiefungen oder Löcher, die etwa 1½ Zoll von jenem entfernt, eine ganz gleiche Bildung mit jenem wahrnehmen liefsen. Beide waren an Umfang kleiner als jenes erstere, auch von ungleicher Tiefe. Der Rand war wulstig, umher die Magenhäute verdickt, entzündet. Der Grund uneben, geschwürig.

16. Uebrigens wurde der Magen leer befunden; mehrere feine, schwarze, glänzende und harte Körperchen hafteten an der Schleimhaut, von denen es sich ergab, dafs sie Kohlentheilchen waren, die, wie man erfuhr, die Kranke in den Momenten des heftigsten Schmerzes aus Angst zur Stillung des Schmerzes gekaut und verschluckt hatte.

17. Uebrigens ergab die fernere Untersuchung der Eingeweide des Unterleibes nichts bemerkenswerthes. Die Leber war sehr blafs, sonst im normalen Zustande; die Gallenblase sehr stark mit Galle angefüllt; am Dünndarm Spuren oberflächlicher Entzündung. Milz, Nieren, Uterus u. s. w. regelmäfsig.

Dr. Vterhart.

Die *spontane*, aus *innern* Ursachen entstehende *Durchlöcherung des Magens. — Perforatio s. Diabrosis s. Erosio ventriculi spontanea.* — Diese äufserst merkwürdige pathologische Erscheinung, — ist zwar seit sehr langer Zeit schon, *öfterer* beobachtet, *seltner* jedoch mit den Krankheitserscheinungen zusammengestellt worden, die ihr vorausgehn und sie begleiten. Ich habe daher die öffentliche Mittheilung des von mir beobachteten Falles, als Fragment einer Monographie der organischen Magenkrankheiten, mit deren Ausarbeitung ich mich beschäftige, nicht für überflüfsig gehalten, und habe zugleich einige Bemerkungen, über die Durchlöcherungen des Magens überhaupt beigefügt, ohne indessen im mindesten *hier* auf vollständige Bearbeitung dieses interessanten Gegenstandes Anspruch machen zu wollen.

So viel mir bekannt, hat Hr. *Alibert* in seinem Prachtwerke: „*Nosologie naturelle ou les maladies du corps humain distribuées par familles. Tom. I. à Paris* 1807." — jene pathologische Erscheinung, als selbstständige Krankheitsform, zuerst aufgestellt. Nach ihm zerfällt nämlich die grofse Reihe von Krankheiten, welche er in die *erste* Klasse seines nosologischen Systems bringt, und welche unter dem Namen: „*Trophopathies*" die Leiden der Assimilations - Nutritions - und Excretions - Organe in sich begreift — in 10 Familien, deren erste, unter dem Namen „*Gasteroses*" alle Krankheiten des Magens einschliefst, von denen die „*Gastrobrosis*," *Durchlöcherung des Magens*, das 12te Geschlecht ausmacht. Es werden 2 Arten der *Gastrobrosis* festgestellt: die *G. spontanea* und *G. venenata*, und die Symptome beider, den darüber bekannt gewordenen Beobachtungen gemäfs, angegeben, indessen ohne Berücksichtigung der so verschiedenen und so sehr von einander abweichenden aetiologischen Momente. Hr. *Alibert* übergeht ebenfalls ganz das Erscheinen dieser Krankheitsform bei Kindern, nämlich die in den neuesten Zeiten erst richtiger bestimmte, und als ganz eigenthümliche Krankheit festgesetzte *gallertartige Erweichung des Magengrundes.* Auch durfte, da die Durchlöcherung des Magens überhaupt, als *allgemeine*, selbstständige Krankheitsform, unter dem Namen: *Gastrobrosis* aufgestellt ward, die, durch Verwundungen und andere Verletzungen des Magens, mittelst Einwirkung äufserer, aufser dem Organismus liegenden Ursachen, veranlafste Aufhebung, oder Unterbrechung der Continuität der Magenhäute, als Species, nicht ausgeschlos-

schlossen bleiben. Uebrigens ist der allgemeine, von *Alibert* festgestellte Geschlechts-Name: „*Gastrobrosis*" — wenn man einmal jene pathologische Erscheinung, welche, wenn sie durch innere, organisch-dynamische Ursachen herbeigeführt wird, eigentlich doch nur als der endliche Ausgang sehr verschiedenartiger, vorhergegangener pathologischen Zustände des Magens anzusehen ist, als eigenthümliche Krankheitsform aufstellen will, — zu ihrer Bezeichnung sehr angemessen und empfehlenswerth. Nur müssen mehrere Arten der *Gastrobrosis*, — wenn mit diesem Namen das Geschlecht einer bestimmten Krankheitsform, welche jede Art von Unterbrechung der Continuität der Magenhäute unter sich begreift, bezeichnet werden soll — unterschieden werden, als nur die beiden von *Alibert* angenommenen Arten, welche bei weitem nicht genügend sind, um alle einzelnen Formen, unter denen die *Gastrobrosis* erscheint, zu bezeichnen. Doch hierüber weiter unten ein Mehreres!

Ward die Continuität der Häute des Magens oder auch des Darmkanals an einer oder mehrern Stellen, durch irgend eine Ursache unterbrochen, so folgten unmittelbar darauf, in den meisten der beobachteten, und durch die nachher angestellten Leichenöffnungen, gleichsam controllirten Fällen, eine Reihe von ganz eigenthümlichen, charakteristischen Symptomen, *als unmittelbare Folge des Ergusses der Contenta des Magens oder Darmkanals in die Bauchhöhle*, wodurch ein baldiger, unabwendbarer Tod herbeigeführt ward *), falls nicht

*) Ueber die Frage: ob, nach einer geschehenen Durchlöcherung des Magens, der Tod höchstens

die Unterbrechung der Continuität jene
unter ganz eigenthümlichen Umständen (
wodurch denn jener Ergufs verhütet, u
hin, wenigstens der sofortige Tod, d
jenem traurigen Ereignifs betroffenen
duums, abgewandt wurde.

Untersuchen wir *diese Umstände* (
so werden sich folgende verschiedene
Statt findende Fälle unterscheiden lass

1. Wenn man eine phlegmonöse
pelatöse, ja selbst, wie dies mehrere
kannt gemachten, wiewohl seltneren B
tungen beweisen — eine chronische Ga

binnen 24 Stunden, vom Momente der
benen Continuität der Magenwände an,
net, erfolgen müsse, oder, ob der Kra
einer solchen Verletzung nicht noch
Tage matt und schwach fortleben kö
hat sich Hr. *Gérard — Des perforation*
nées de l'estomac. à Paris, an 12. Vergl
neues Journal d. ausländ. med. Literatu
St. 1. S. 36. u. f. — ausführlich verbrei
verweisen wir die Leser hierauf.

*) Wenn man unter dem Ausdrucke: e
Entzündung mit dem Hrn. Geh. Rath *J.*
— s. *Dessen* treffliche Schrift: Die al
von den verborgenen Entzündungen du
Beobachtungen bestätigt. Breſslau 1824.
„eine solche Entzündung" versteht,
irgend einen Theil befällt, sich wieder
dert, als *Diathesis inflammatoria* fortbest
sich nach neuen Einflüssen als Entzünd
der erneuert und diese, in fortdauernden
sel der entzündlichen Affektion vorsch
Krankheitsform eine *chronische* nennt" —
es sich allerdings wohl annehmen, dafs
Recidive derselben in so hohem, an ei
lich phlegmonöse Gastritis gränzendes
Statt finden können, dafs der dadurch
Bildungstrieb sich bis zu dem, zur En

an einer, oder mehrern Stellen in Ulceration überging, vor dem Beginn der Eiterung aber, oder gleichzeitig mit dieser, durch die Exsudation der coagulablen Lymphe, eine Adhäsion der Magenhäute mit den benachbarten Theilen bewirkt ward. Geschieht dies, so ist überhaupt der Erfolg doppelt:

entweder zerstört der Eiter, wenn der Eiterungsprozefs fortschreitet, nachdem die Magenhäute durchfressen sind, nun auch diejenigen Theile, mit denen die Adhäsion derselben Statt fand, wodurch sehr mannichfaltige Erfolge resultiren können;

oder, das Fortschreiten der Eiterung wird unter sehr günstigen Umständen beschränkt, aufgehalten, und es entsteht durch die Heilkraft der Natur eine wirkliche Ausheilung und Vernarbung der perforirten Stelle.

In den Fällen, in denen eine Adhäsion der Magenhäute mit den benachbarten Theilen Statt fand, lassen sich nach der Verschiedenheit, der Stelle der Adhäsion sowohl, als der, von der Ulceration ergriffenen Theile, den bekannten Beobachtungen gemäfs, mehrere ganz verschiedene Fälle unterscheiden.

A. War die vordere Wand des Magens der Sitz des Abscesses, oder der chronischen Exulceration, und war zur Folge der vorhergegangenen entzündlichen Adhäsion *eine Verwachsung der vordern Magenwand mit dem Peritoneal-Ueberzug derselben und dadurch mit den*

wirklicher Adhäsionen erforderlichem Grade, steigern könne. So verhielt es sich wirklich in dem merkwürdigen, von dem Hrn. Geh. R. *Wendt* a. a. O. S. 17. erzählten Falle.

Bauchmuskeln selbst erfolgt: so bahnte sich Eiter nach und nach einen Weg durch vordere Magenwand, das Peritonaeum, die B muskeln und Hautbedeckungen, und so eine nach aufsen sich öffnende *Magen stel.* — Dafs dadurch das Leben der Kra Jahre lang erhalten werden konnte, mehrere Beobachtungen. Um die Gränzen ses Aufsatzes nicht zu überschreiten, m wir uns mit blofser Anführung der von folgenden Schriftstellern bekannt gema hieher gehörenden vorzüglich wichtigen beschränken.

v. Swieten — *Commentar. in H. B haave Aphorism. Tom. III. Hildburgh.* *p.* 150.

Miscell. German. Vol. III. Cas. 3. *p.* 17

Pet. Borellus — *Observat. med. Cent. I. Observ.* 66.

Dissert. inaug. med. sistens observa riorem de Virgine, ventriculum per vigin annos perforatum alente; auctor. Aug. W cker. Argentor. 1735. Vergl. *Journal des vans; Mois d'Aôut* 1737. *pag.* 534.

Pfaff und *Friedländer* Französische A nalen für die allgemeine Naturgeschichte. 4. Hamburg 1802. S. 70. — *Dictionnaire sciences médicales; Tom.* 40. *à Paris* 1819. *ticle: Perforation.* — Mit einer Abbildung.

Burrow — *Medical Facts and Ob tions Vol. V. London* 1794.

Dr. *Olberg* — *Keil's* Archiv für Physiologie; Bd. IV. S. 380.

Dr. *J. Helm* — Gesundheits-Taschenbuch für das Jahr 1801. Nr. 12. Vergl. *Vetter's* Aphorismen aus der pathol. Anatomie. §. 186.

Jos. Lovell — *American Recorder*. 1825. *Januar*. — Hamburger Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde. Bd. X. S. 260. Bd. XI. S. 480.

B. War die der Leber zugekehrte Seite des Magens der Sitz der Vereiterung und der dadurch veranlaſsten *Gastrobrose*, so fand man nicht selten eine *Verwachsung der Magenhäute mit der Leber*, wodurch ebenfalls die Ergieſsung der Contenta des Magens in die Bauchhöhle verhütet ward, wie z. B. in folgenden Fällen:

Corrial — *Journal des Sçavans*; *an.* 1688.

Bonnet — *Sepulchretum*, s. *Anatomia pract. lib.* 3. *Sect.* 7. *observ.* 3.

Dr. *Braun* — Sammlung auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte; im Auszuge von *Koch*. Bd. VII. S. 622.

Reil's Archiv für Physiologie. Bd. IV. S. 382.

Dr. *Schmalz* — Zeitschrift für Natur- und Heilkunde; herausgegeben von den Professoren der chirurg. medic. Akademie zu Dresden. Bd. II. Hft. 1. Dresd. 1820.

Napoleon Bonaparte's merkwürdige Krankengeschichte und Leichenöffnung — *Autómarchi* Denkwürdigkeiten über die letzten Lebenstage *Napoleon's*; Th. II. S. 92. — Vergl. *Na-*

poleon Bonaparte's Krankheit, Tod und Le
Nach dem Bericht seines Leibarztes *Arn*
s. w. Aus dem Englischen. Leipz. 1823. S

C. J. Keppelhout — Sectiones cada
tholog. Lugd. Batav. 1805. *pag.* 19.

Journal de Medicine par Leroux. 1
Oct. — *Hufeland's* Journal 1816. Aug. S.

C. In mehreren Fällen fand eine *Ver*
sung der Magenhäute mit dem Pancreas statt,
in dem vorhergehenden Fall und in me
ren Leichen von Personen, die an der
demischen Cardialgie, woran die Be
ner des Würtembergischen Oberamts I
kirch, am Bodensee, häufig starben, nac
Beobachtungen des Hrn. Dr. *Stadthofer*,
cher eine Darstellung dieses endemischen
genleidens mittheilte: in den Tübinger
tern für Natur- und Arzneikunde. hera
geben von *Autenrieth*; Bd. II. Hft. 2. S.

Hr. Bergrath *Reil* — Archiv für
Physiologie; Bd. IV. S. 375. — fand bei
Section einer Frau, welche viele Jahre
an Magenkrampf, schwarzen Erbrechen,
tig-eiterigen Stühlen u. s. w. gelitten
die Häute der hintern Wand des Magens i
Gröfse eines Thalers ganz durchfressen,
Oeffnung aber *vollkommen vernarbt* und
eine Verwachsung mit dem Pancreas verschlo

Dr. *Farre* fand in der Leiche eines
nes, bei dem unheilbare Zufälle gestörter
dauung viele Jahre lang die organische K
heit bezeichneten, ein so ausgebreitetes
gengeschwür, dafs es den Magen bis zur
fse einer Sanduhr zusammengezogen, und

Milzschlagader entblöſst und zerfressen hatte, welches die unmittelbare Ursache des Todes war. Die Ergieſsung der Contenta des Magens in die Bauchhöhle war durch die innige Verwachsung mit dem vergröſserten und verhärteten Pancreas verhindert. — S. *Medico-chirurg. Transactions etc. Vol.* 8.

D. Seltner zwar, jedoch zuweilen, fand *eine Verwachsung des Magens an seinem Milzende mit dem Zwerchfell* Statt. — Erfolgt dann eine Durchlöcherung des Magens, so findet ein doppelter Fall Statt:

entweder, es verhindert diese Verwachsung den Erguſs der Contenta des Magens. So fand *Chaussier* bei einer Frau, die einige Tage nach der Entbindung starb, eine groſse und weite Durchlöcherung am Milzende des Magens. Dieses lag genau an dem Zwerchfelle an und hing durch dicke, ungleich gefranzte Ränder fest mit demselben zusammen; erst, als man diese Verwachsungen trennte, entleerte der Magen eine Menge einer klebrigen, mit schwarzen Streifen untermischten Flüssigkeit. Das Zwerchfell war an dieser Stelle von vielen Gefäſszweigen durchzogen, so daſs es den ersten Anfang der krankhaften Thätigkeit, welche später in Zerfreſsung übergeht, darzustellen schien;

oder die krankhafte Thätigkeit am Zwerchfell geht wirklich in Zerfressung desselben über, und nicht bloſs der Magen, sondern der mit demselben verwachsene Theil des Zwerchfells ist durchbohrt, wodurch der Austritt der Contenta des Magens, statt in die Bauchhöhle, wie in den gewöhnlichen Fällen der Gastro-

brose, in die Brusthöhle, unter ganz eigenthümlichen Erscheinungen, erfolgt.

So fand z. B.

Lieutaud — *Histor. anat. med. observ.* 142. — bei der Untersuchung des Körpers einer Frau, die lange an Magenschmerzen und Erbrechen gelitten hatte, den Magen mit dem Zwerchfell verwachsen und beide perforirt, so dafs die Contenta des Magens in die Brusthöhle gedrungen waren. Sie starb suffocatorisch.

Eine Frau, die im besten Wohlseyn den 8ten Monat ihrer Schwangerschaft erreicht hatte — aufser dafs sie an bedeutender ödematöser Anschwellung der Füfse und der äufsern Geschlechtstheile gelitten — verfiel plötzlich in Convulsionen. Bald hinter einander ward sie mittelst der Zange von zwei todten Kindern entbunden, starb aber nach 4 Stunden. Hr. *Chaussier* fand bei der Leichenöffnung in dem Magen, an dem Zwerchfells Ende, ein Loch von 3 Zoll im Umfange, dessen Ränder rund, sehr dünne, dem Gefühl nach, weich und schwärzlich waren, ohne dafs der übrige Theil des Magens diese Beschaffenheit zeigte. An der entsprechenden Stelle des Zwerchfells fand sich eine ähnliche Oeffnung von 2 Zoll in der Länge, deren Ränder ungleich gefranzt, schwarz, jauchend und brandig schienen. Diese Durchbohrung war gröfstentheils im fleischigen Theile des Zwergfells vorhanden, und ein kleines Stück des Magens machte durch dieselbe einen Bruch in die Brusthöhle, woselbst man auch einen geringen Ergufs der Contenta des Magens fand. In der Bauchhöhle fand sich kein Ergufs.

Benj. Travers fand in der Leiche einer alternden Frau auf der hintern und obern Fläche des Magens ein, wahrscheinlich nicht neues, Geschwür, von der Gröfse eines englischen Schillings, welches durch eine genaue Vereinigung an der Oberfläche des Darmfells von dem untern Theil des Zwerchfell's bedeckt war. Man entdeckte es zufällig, und konnte keine nähern Umstände davon erfahren.

E. Eine Verwachsung des Magens mit dem Colon fand *Haller* — *Opusc. patholog. Observ.* 23. — Die perforirte Stelle des Magens endigte sich in das Colon; es konnte deshalb also kein Ergufs in die Bauchhöle Statt finden.

F. Eine *Verschliefsung des Loches im Magen durch die vereiternde Milz*, beobachtete *Zeviani.* — *Weigel* italien. Biblioth. Bd. II. St. 2. S. 204. — Sehr wahrscheinlich war, wie *Zeviani* auch annimmt, die Vereiterung von dem Magen zur Milz übergegangen; dagegen war höchst wahrscheinlich in dem weiter unten noch mitzutheilenden, analogen Falle, den Hr. *Coze* erzählt, die Vereiterung von der Milz ausgegangen.

2. Wenn die durchlöcherte Stelle *durch eine Geschwulst verstopft* war. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht folgender Fall, den *F. Pascalis* mittheilt. — S. *The medical Repository by S. Mitchill, F. Pascalis and Akerley. Vol. III. Hft.* 3. *New York* 1816. Vergl. Medic. chir. Zeit. 1817. Bd. III. S. 50. — Der Kranke, von dem Hr. P. erzählt, beschäftigte sich als Maler und Glasirer viel mit metallischen Giften. Er magerte in den letzten Jahren seines Lebens sehr ab, und spürte

anhaltende Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Späterhin fühlte man eine Geschwulst in der Magengegend, die, da sie sich genau mit dem Pulse bewegte, für ein Aneurysma der Aorta gehalten ward. — Bei der Leichenöffnung fand man den Magen um ein Drittel gröfser als gewöhnlich. Er hing leicht mit dem Colon und Netze zusammen, und als man diese Verbindung trennte, fand sich daselbst eine Oeffnung von der Gröfse eines Dollars, die aber in der Tiefe *von einer Geschwulst bedeckt war*. — Offenbar ward dadurch die Ergiefsung der Contenta des Magens in die Bauchhöle verhütet, und das Leben des Kranken noch längere Zeit, nach geschehener Durchlöcherung des Magens gefristet. Ungern vermifst man in Hrn. *P.* Erzählung die nähere Angabe der Beschaffenheit der Geschwulst sowohl, als der Magenhäute.

In der Sammlung des Dr. *Farre* befindet sich ein Magen mit einem Geschwür, welches von einer grofsen *scrophulösen*, zwischen seiner untern und hintern Seite *gelegenen Geschwulst bedeckt ward*; das Netz ist mit kleinen Knoten bedeckt.

3. Wenn sich die *perforirte Stelle des Magens in einen häutigen Sack endigt*. Einen solchen sehr merkwürdigen, so viel mir bekannt, nicht weiter beobachteten Fall, theilte Hr. Dr. *Henning* zu Zerbst mit. S. *Hufeland's* Journal. Bd. 25. St. 1. S. 130 u. f. — Einigermafsen findet eine Analogie dieses Falles mit der Beobachtung *Portal's* Statt. Dieser nämlich bemerkte an einem Subjekte, mit dessen Geschichte er übrigens unbekannt war, ein Geschwür in der grofsen Krümmung des Magens,

ohnweit dem Pylorus, das sich in die Höhlung des Netzes öffnete, welche Höhlung mit einer eiterartigen Materie angefüllt war. S. *Portal Cours d'anatomie médicale. Tom. V. p.* 201.

Aufser den, in den eben angegebenen Ursachen begründeten Fällen, wodurch, nach erfolgter Gastrobrose, die Ergiefsung der Contenta des Magens in die Bauchhöle verhindert ward, beobachtete man jedoch mehrere Fälle von Durchlöcherung der Magenhäute, wo dennoch jene Ergiefsung nicht erfolgt war, ohne dafs eine von den angegebenen Ursachen Statt fand, und ohne dafs man eine andere Ursache auffinden konnte. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht die von *Morgagni — de sedibus et causis morbor. epist.* 29. Nr. 14. — erzählte Beobachtung. Wiewohl bei der Obduction der alten Frau, von der in dieser Beobachtung die Rede ist, eine exulcerirte Stelle von bedeutendem Umfange in der Mitte des Magens, mit einer so grofsen Oeffnung gefunden ward, dafs man eine Fingerspitze hineinbringen konnte, so fand dennoch keine Ergiefsung der Contenta des Magens in die Bauchhöhle Statt. *Morgagni* erklärt dies daher: dafs die nach und nach verdünnte, äufserste, die perforirte Stelle bedeckende Membran wahrscheinlich erst kurz vor dem Tode gänzlich zerrissen und perforirt ward, und sich in dem zusammengezogenen und verschrumpften Magen der Kranken nichts befand, was sich in die Bauchhöle hätte ergiefsen können, — und führt noch eine ähn- Beobachtung des Dr. *Merklin*, ingleichen einen ebenfalls ähnlichen, in den *Comment. Acad. Imper. Petropolit. Tom. VIII.* erwähnten Fall an. — Auch in dem Falle, der in dem chirurgischen Clinicum zu Landshut im J. 1815.

beobachtet ward. — Salzb. med. chir. Z
1816. Bd. II. S. 29. — wurde ebenfalls k
Extravasat in der Bauchhöhle bemerkt. —
Benjamin Travers. — *Medico-chir. Transacti*
Vol. VIII. p. 228. — giebt zwar zu, dafs
Menge und Beschaffenheit der, aus der per
rirten Stelle des Magens in die Bauchhöle
gossenen Materien, nach der Lage und Gr
der Oeffnung, und dem Zustande des, bei
nach deren Bildung, ausgedehnten oder
sammengeschrumpften Magens sehr versc
den seyn könne, behauptet indessen: dafs
Ergufs der Contenta des Magens nie fehle,
mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo eine
oben angegebenen Ursachen Statt fand —
hält es für wahrscheinlicher, dafs in den F
len, wo jener Ergufs nicht beachtet ward,
entweder übersehn wurde, oder, seine V
mengung mit den Flüssigkeiten aus den
zündeten Gefäfsen es hinderte, dafs er
lich wahrgenommen ward. Diese Beme
möchte auch wohl, unter andern, auf d
der Folge noch anzuführenden Fall des
Elliotson anzuwenden seyn.

Nicht immer indessen war es eine eig
liche Durshlöcherung der Magenhäute, du
welche sich die Contenta des Magens in
Bauchhöhle ergossen, sondern zuweilen gesch
dies durch einen Rifs, der den Pylorus v
Duodenum trennte. Einen sehr merkwürdig
dieser Art, theilt der Canonicus *Rahn* (Brief-
wechsel; Samml. II. S. 440) mit.

In den meisten der beobachteten Fälle von
spontanen Durchlöcherungen des Magens, zeigte

sich eine Reihe von gewissen constanten eigenthümlichen, pathologischen Erscheinungen, woraus sich auf eine *wirklich geschehene Ergiefsung der Contenta des Magens* — *oder auch des Darmkanals*, wenn an irgend einer Stelle desselben die Continuität seiner Häute aufgehoben ward — *in die Bauchhöhle* schliefsen liefs, und da sich diese in allen Fällen zeigten, so können sie, als, dieses pathologische Ereignifs charakteristisch bezeichnende, mit Recht angesehn werden. Es sind folgende:

1. Der plötzlich, in sehr vielen Fällen, bei völligem Gefühle des Wohlbefindens, wenigstens bei Abwesenheit vorhergehender schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, entstehende, zuweilen, der Empfindung des Kranken nach, anfangs blofs auf eine kleine Stelle beschränkte, ganz eigenthümliche, von den früher erlittenen Magen- und Colikschmerzen deutlich zu unterscheidende, äufserst heftige Schmerz, der sich allmählig, bald mehr, bald minder schnell, vorzüglich von der Herzgrube aus, über den ganzen Unterleib, und, nach mehrerer Beobachter, z. B. *Crampton's* und *Desgranges* Erfahrungen, nach dem Rücken und den Schultern hin verbreitet, ohne irgend eine Unterbrechung, bis zum Tode, fortdauert, und durch keine Art innerer und äufserer Mittel beseitigt, nicht einmal gelindert werden kann. Dieser eigenthümliche Schmerz hat eine unverkennbare Aehnlichkeit, sowohl in Hinsicht seiner plötzlichen Entstehung, als auch in Hinsicht seiner ununterbrochenen, durch kein Mittel zu lindernden Fortdauer, bis zum Tode — seiner Heftigkeit, seiner Eigenthümlichkeit, bei meistens völligem, bis zum letzten Augenblicke fortdauernden Bewufstseyn,

und der gleichzeitig damit verbundenen Entstellung und Verzerrung der Gesichtszüge, mit denjenigen Schmerzen, die dann erfolgen, wenn, im Falle einer *Conceptio tubaria*, oder einer *Conceptio ovarii*, eine plötzliche Ruptur der Tuba oder des Ovarium mit Blutergiefsung in die Beckenhöhle erfolgt. — Dem ehrwürdigen Veteran, Hrn. Geheime Rath *Heim* — welcher bekanntlich in *Horn's* Archiv für medicin. Erfahrung, Jahrg. 1812. Januar- und Februar-Heft S, 1. u. f. zuerst die Diagnose der Schwangerschaften aufserhalb der Gebärmutter, durch seine so wahren, als scharfsinnigen, aus reiner Erfahrung geschöpften Bemerkungen, in ein helles Licht gesetzt hat — ist diese Aehnlichkeit nicht entgangen, und er drückt sich bei Gelegenheit der Erzählung eines von ihm beobachteten Falles, einer, durch plötzliche Zerreifsung der Tuba, endigenden *Conceptio tubaria*, a. a. O. S. 12. folgendermafsen aus: „Einen marter- und quaalvollern Tod, als dieser war, habe ich nicht leicht gesehn. Eine, dieser schrecklichen Todesart *ähnliche*, bemerkte ich bei einer jungen Frau, die von einer innern Ursache ein Loch im Magen, durch welches das Getränke und weiche Speisen in den Unterleib flossen, bekommen hatte, und 2 Tage lang die fürchterlichsten Schmerzen ausstand, ehe sie starb." — Auch in dem, vor einigen Jahren erst, von dem Hrn. Dr. *Thümmel* in Berlin beobachteten Falle einer Zerreifsung der rechten Tuba, durch eine Tubal-Schwangerschaft veranlafst, fehlte dieser aufserordentliche Schmerz nicht; s. *Rust's* Magazin, Bd. 17. Hft. 2. S. 389. — Merkwürdig ist die Beobachtung des Hrn. Dr. *Thümmel*, dafs sich in diesem von ihm beobachteten Fall,

ein bedeutender consensueller Schmerz in der rechten Schulter einfand, den er, unter die wenigen pathognomonischen Symptome dieser Krankheit mit aufgenommen zu werden, für geeignet hält. — Es wäre demnach hier eine Analogie mit den von *Crampton* und *Desgranges* beobachteten Schmerzen, die sich nach der geschehenen spontanen Perforation des Magens ebenfalls nach den Schultern hinzogen, unverkennbar.

Was die *Ursache* dieses furchtbaren, ganz eigenthümlichen Schmerzes betrifft, so ist solche weniger *in dem Act der Zerreifsung selbst*, als in folgenden Umständen begründet:

a) In der eigenthümlichen Einwirkung der in der Bauchhöhle ergossenen Stoffe, auf die, dieses für sie ganz fremdartigen Reizes ungewohnten, mit sehr zahlreichen Nerven versehenen und mit einer eigenthümlichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit begabten Organe der Bauchhöhle. — *J. Moore* — Physical. medic. Journal, Jahrg. 1801. S. 728. — leitet den Schmerz vorzüglich von dem in die Bauchhöhle ergossenen Magensafte, der freilich dem Magen selbst zwar keine Empfindung verursacht, wohl aber dem mit ihm in Berührung kommenden Bauchfell, als einer Membran, die von der Natur nicht dazu bestimmt ist, seine unmittelbare Berührung zu ertragen, sehr wahr, jedoch wohl zu einseitig, allein ab. — Dafs der ähnliche, martervolle Schmerz, welcher die vorhin erwähnte geschehene Zerreifsung der Muttertrompeten und der Eyerstöcke, im Falle einer Statt gefundenen Schwangerschaft in diesen Organen, so unverkennbar charakterisirt, aufser in der geschehenen Zerreifsung

selbst, in der dadurch verursachten Ergiefsung des Blutes in die Bauchhöhle, welches man daselbst in allen beobachteten Fällen in gröfserer oder geringerer Menge im geronnenen Zustande antraf — begründet, und ebenfalls von der Einwirkung, den diese, aus den Wegen der Circulation gesetzte Blutmasse, als fremdartiger Körper, auf die Eingeweide der Bauchhöhle macht, verursacht werde, ist ebenfalls höchst wahrscheinlich.

b) In der durch die Einwirkung so fremdartiger Reize sehr schnell hervorgerufenen Entzündung des Bauchfells und der äufsern Fläche des Darmkanals, die eben, ihrer schnellen Entstehung und ihrer Eigenthümlichkeit wegen, sehr schmerzhaft seyn mufs. In den meisten der beobachteten Fälle der, nach spontanen Durchlöcherungen des Magens und des Darmkanals erfolgten Ergiefsung der Contenta dieser Organe in die Bauchhöhle, fanden sich mehr oder weniger Spuren von Entzündung des Bauchfells, und der äufsern Flächen des Magens und der Gedärme. In dem von mir beobachteten Falle ward freilich kein entzündlicher Zustand, der so stark mit Luft ausgedehnten und bei Eröffnung der Bauchhölhe sich hoch über die durchschnittenen Bauchbedekkungen hervordringenden Gedärme beobachtet; dennoch war die hintere Fläche des Magens äufserlich entzündet, so wie sich auch am Dünndarm Spuren oberflächlicher Entzündung zeigten. Um so merklicher war dagegen der, selbst mit Ausschwitzung coagulabler Lymphe verbundene entzündliche Zustand desjenigen Theils des Peritonaeum, welcher die Eingeweide überzieht in dem merk-

würr-

würdigen, von *Crampton* mitgetheilten Falle. — s. *Horn's* Archiv f. med. Erf. Jahrg. 1821. Septb. Octbr. Hft. S. 302. — so dafs Derselbe meint: „der Tod in diesem Falle sei nicht sowohl durch die Perforation des Magens selbst, als vielmehr durch die Peritonitis veranlafst, welche durch die in die Bauchhöhle geflossenen Nahrungsmittel und Arzneien verursacht ward." — Hrn. *Crampton* scheint es merkwürdig: dafs fremde Körper, die in die Unterleibshöhle dringen, so schnell Entzündung hervorbringen können, und dafs bei dieser Art von Unterleibsentzündung der Tod eher erfolge, als bei der gewöhnlichen Unterleibsentzündung, wiewohl kein Absterben eines Organs Statt fand. Er hält es daher für wahrscheinlich: dafs *der Verlust der Vitalität des Magens* selbst, welche im lebenden Organismus eine so grofse Rolle spielt, die Hauptursache dieser Erscheinung sey. — *Benj. Travers* in seinen Bemerkungen über den von *Crampton* erzählten Fall, — s. Neue Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte, Bd. III. S. 281. — sagt: „wenn man bei Untersuchung einer schnell verlaufenden Unterleibsentzündung eine widernatürliche Oeffnung im Magen oder in den Gedärmen antrifft, so würde man sich gewaltig irren, wenn man das Zeugnifs unserer Sinne bestreiten und die Entzündung irgend einer andern Ursache, als dem Austreten des in diesen Theilen enthaltenen zuschreiben wollte." — Auch in dem vom Hrn. *Desgranges* erzählten Fall, auf den wir noch zurückkommen werden, war das Peritonaeum entzündet, so wie die dünnen Därme, ingleichen auch die Nieren. — In dem von Hrn. Dr. *Friefs* mitgetheilten Fall — Museum der Heilkunde, Bd.

IV. S. 82. — fand man das Netz, die dü[nnen]
und dicken Gedärme in einem stark entzü[ndli-]
ten Zustande, welches, mit Recht, von [der]
grofsen Anhäufung der extravasirten Con[tenta]
des Magens in die Bauchhöhle abgeleitet w[ard.]
— Wir übergehen hier die Aufzählung ä[hnli-]
cher Fälle, in denen ebenfalls, nach erfol[gter]
spontaner Durchlöcherung des Magens ein m[ehr]
oder minder starker entzündlicher Zustand [des]
Bauchfells, der Gedärme u. s. w. als co[nse-]
cutive Folge der geschehenen Ergiefsung [der]
Contenta des Magens in die Bauchhöhl[e bei]
der Leichenöffnung gefunden ward. D[a-]
gen dürfte hier die Bemerkung nicht [über-]
gangen werden: dafs in keinem beobacht[eten]
Falle einer Blutergiefsung in die Höhle [des]
Unterleibes, nach erfolgter Ruptur der M[utter-]
trompeten oder der Eierstöcke, durch Sch[wan-]
gerschaften genannter Organe herbeige[führt,]
irgend eine Spur eines entzündlichen Z[ustan-]
des an irgend einem Eingeweide, welc[hes in]
unmittelbarer Berührung mit dem ergoss[enen]
Blute gewesen war, bei der Leichenöff[nung]
gefunden ward. Die Ursache hiervon ist [sehr]
klar; — sollte das ergossene Blut, als solc[hes,]
nicht einen entzündlichen Zustand in irg[end]
einem mit ihm in unmittelbaren Contacte [ge-]
kommenen Theil hervorzubringen vermög[end]
seyn?

2. Das, bei dem ersten Entstehen [des]
Schmerzes, gleichzeitig damit verbundene Ge-
fühl einer tiefen, tödtlichen Verletzung u[nd]
einer plötzlichen Vernichtung aller Kräfte, [mit]
dem Vorgefühl des bald erfolgenden Todes.

3. Das plötzliche Aufhören des Würge[ns]
und Brechens, wenn solches, wie in einig[en]

Fällen beobachtet ward, der Gastrobrose vorausging, sobald sich nämlich jener eigenthümliche Schmerz, unmittelbar nach erfolgter Gastrobrose einstellte. Nur sehr selten indessen erbricht sich der Kranke noch ein oder ein Paar Mal nach dem Eintritt des Schmerzes, wie z. B. in dem ersten, von *Gérard*, dem Vater, erzählten Falle.

4. Die gleichzeitig mit dem Anfalle des Schmerzes bemerkbare Steifigkeit und Härte des Unterleibes, wegen krampfhafter Zusammenziehung der Bauchmuskeln. In dem von *Gérard*, dem Vater, a. a. O. mitgetheilten Falle, waren die Muskeln des Bauches anfangs so heftig zusammengezogen, dafs der Bauch bis zum Rückgrath hineingezogen, und so hart wie ein Brett zu seyn schien. Auch *Crampton*, *Travers* u. A. machen auf dies häufig beobachtete Symptom aufmerksam. Doch nicht immer ward es beobachtet; auch ich bemerkte es nicht in dem von mir erzählten Falle. Fand indessen diese krampfhafte Zusammenziehung der Bauchmuskeln auch anfangs Statt; so geht sie nach einigen Stunden in den entgegengesetzten Zustand über; es entsteht nämlich:

5. Eine allmählig immer mehr zunehmende *tympanitische Ausdehnung des Unterleibes*, die durch folgende ursächliche Momente bedingt wird:

a) Aus den in die Höhle des Unterleibes ergossenen Stoffen, es sei nun Speisebrei — Chymus — oder wirklich, bei Durchlöcherung der Gedärme, fäculente Materie, oder es seyen unverdaute Reste kurz vor, oder noch nach erfolgter Perforation genossener Nahrungsmit-

tel u. s. w. entwickelt sich bald eine grofse Menge Gasarten, welche aufser der Gränze der ihre chemische Entwickelung sonst beschränkenden Lebenskraft, nun ganz freien Spielraum haben, und eben deshalb diese tympanitische Anschwellung des Unterleibes bewirken, welche oft einen sehr hohen Grad erreichen kann, wie z. B. in dem von dem Baron *d'Henouville* — s. Auserlesene Abhandl. d. K. Pariser Akademie d. Wissensch., a. d. Französ. von *Beer*. Th. II. Leipz. 1754. S. 319. Vergl. *R. A. Vogel* neue medic. Bibl. Bd. I. S. 319. — erzählten Falle.

b) Durch den Reiz, mit dem die in der Bauchhöhle ergossenen Contenta des Magens und des Darmkanals auf die grofsen und zahlreichen Nervengeflechte einwirken, entsteht consensuell eine tympanitische Auftreibung der Gedärme, ein wahrer *Spasmus inflativus*, wie in meinem Falle.

c) Endlich ist diese tympanitische Ausdehnung des Unterleibes in vielen der beobachteten Fälle, so wie auch in dem meinigen, Folge der mechanischen Ausdehnung der Bauchhöhle durch den Ergufs des reichlich, nach erfolgter Perforation des Magens, genossenen Getränkes. Ueber 6 Pott einer weifslich-gelben Flüssigkeit waren in der Bauchhöhle der Verstorbenen vorhanden, die auf keinen Fall, als früher daselbst angehäuft, angenommen werden konnten, indem der Unterleib anfangs durchaus gar nicht ausgedehnt war, und erst nachher so anschwoll, als Folge des so reichlich genossenen Getränks, — von dessen begieriger Verschlingung ich selbst Augenzeuge war, — und der verordnungsmäfsig fortge-

brauchten Emulsion, welche sich aus der perforirten Stelle des Magens in die Bauchhöhle ergossen. Die Beschaffenheit der ergossenen Flüssigkeit zeigte dies zur Genüge und es konnte also keinesweges von einer, schnell sich entwickelt habenden Bauchwassersucht die Rede seyn!!

Als *Folge* dieser tympanitischen Ausdehnung des Unterleibes nun entstand die grofse Kurzathmigkeit — Dyspnoë — der Kranken, indem das Zwerchfell, durch die ungeheure Anfüllung der Bauchhöhle mit der ergossenen Flüssigkeit und den daraus entwickelten Gasarten nach oben gedrängt und in seinen Bewegungen beschränkt ward, es also an der gehörigen Ausdehnung des Brustkastens mangeln mufste. Eben dies findet ja bei jeder Bauchwassersucht Statt. — Dafs bei meinem ersten Besuche der Unterleib weder schmerzhaft, noch angespannt und ausgedehnt war, und dafs diese Erscheinung sich erst später, und immer mehr in progressivem Verhältnisse einstellte, war um so leichter zu erklären, als man sich bei der Leichenöffnung von der Menge der in der Bauchhöhle der Verstorbenen ergossenen und mit dem genossenen Getränke in Verhältnifs stehenden Flüssigkeiten überzeugte. — Der unauslöschliche Durst, der meine Kranke zwang, das ihr gereichte Getränk — sie hatte seit dem Mittage bis kurz vor ihrem Ende über 3 Quart Graupen- und Haferschleim zu sich genommen — Tassenweise hinabzustürzen, ist in mehrern ähnlichen Fällen, z. B. in dem bereits erwähnten, von *Crampton* beobachteten, eben so wenig bemerkt worden, wie in dem von *Gérard* dem

Vater, a. a. O. erzählten Fall, dagegen aber trank die Kranke des Hrn. *Desgranges* — *Horn's* Archiv 1821. Septbr. Octbr. Stück, S. 281. — durch Durst getrieben, Molken, wobei der ebenfalls charakteristische, und die geschehene Ergiefsung bestätigende Umstand sich zeigte: dafs die Kranke, wenn sie einige Gläser voll im Sitzen getrunken hatte, niedergelegt zu werden verlangte, weil sie dann weniger Erstickungsangst fühlte.

6. Ein sonderbares, ganz eigenthümliches Gefühl des augenblicklichen Nachfolgens einer schweren Masse im Unterleibe nach der Seite, auf welche der Kranke sich im Liegen wendete. — So viel mir bekannt, war Hr. *Trinius* — Vermischte Abhandl. aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft praktischer Aerzte in St. Petersburg. 3te Sammlung. 1826. — der erste, welcher auf dies, für wirklich charakteristisch und pathognomonisch zu haltende Zeichen einer geschehenen Ergiefsung der Contenta des Magens oder Darmkanals in die Bauchhöhle, bei Gelegenheit der Mittheilung des von ihm beobachteten Falls einer Durchlöcherung des Magens, auf den wir noch zurückkommen werden, aufmerksam machte, und verdient dies ganz vorzüglich der Beachtung fernerer Beobachter ähnlicher Fälle. Indessen würde es doch wohl nur dann Statt finden, wenn der Kranke, nach geschehener Gastrobrose, eine grofse Menge Flüssigkeiten zur Löschung des Durstes zu sich nähme.

7. Das Gefühl einer Kälte im Unterleibe, verbunden mit einer auffallenden Abnahme der Temperatur der äufsern Hautkedeckungen, insbesondere eisige Kälte der Extremitäten.

8. In Ansehung der Beschaffenheit des Pulses sind sich die Beobachtungen nicht gleich. *Benj. Travers* fand in den von ihm beobachteten Fällen den Puls anfangs normal, und zwar so lange, als sich die Zufälle der consecutiven Peritonitis entwickeln. *Gérard* fand den Puls bald schwach, hart, stets aber sehr schnell. — Bei meiner Kranken war der Puls krampfhaft, kaum zu fühlen, und zwar vom Anfange an.

Als weniger wesentliche Symptome sind sowohl: das sofortige *wirkliche*, nicht blofs dem Gefühle nach bemerkbare, *schnelle Sinken der Kräfte*, als die Affection des *Cerebral-* und *Nervensystems*, wodurch die dem Lokal-Leiden angehörigen Symptome in den Hintergrund gedrängt werden, anzusehn, und finden diese zuweilen bei Personen, die an den Folgen einer geschehenen Durchlöcherung des Magens oder des Darmkanals sterben, beobachtete Symptome, wohl nur dann Statt, wenn die Durchlöcherung an einer vorher entzündet gewesenen und nun brandig gewordenen Stelle erfolgte. Denn jene Symptome gehn gewöhnlich dem Tode voraus, sobald eine Entzündung irgend eines Eingeweides der Bauchhöhle, oder des Bauchfells in Brand übergeht, auch ohne dafs eine Durchlöcherung des Magens oder Darmkanals, und die consecutive Ergiefsung ihrer Contenta in die Bauchhöhle, Statt fand, können daher nicht als eigentliche pathognomonische Symptome der geschehenen Perforation angesehen werden. Sie fehlten in dem von mir beobachteten, und sehr vielen ähnlichen Fällen; denn, wie bereits bemerkt, war meine Kranke, eine Stunde vor ihrem Tode

noch so kräftig, dafs sie, fast ohne Unterstützung aufstehn, und Urin lassen konnte; auch zeigten sich keine Symptome des afficirten Cerebral- und Nervensystems bei ihr. Der Kranke des Hrn. Dr. *Trinius*, war ebenfalls nach der erfolgten Durchlöcherung des Magens noch so kräftig, dafs er ohne viele Hülfe selbst in das für ihn bereitete Bad steigen konnte.

Eben so ist die zuweilen bemerkte Verhaltung des Urins solcher Kranken, kein wesentliches Symptom. Der bereits erwähnte Kranke des Hrn. Dr. *Friefs* litt an einer Urinverhaltung, welches der Referent dieser Beobachtung von dem Drucke ableitet, den die, in so grofser Menge in die Bauchhöhle ergossene Flüssigkeit, auf die Blase äufserte.

Ueberhaupt ändern Alter, Geschlecht, Constitution, der Zustand der Kräfte und so manche andere Umstände die Symptome merklich ab; nur *das Ensemble* der Symptome wird die Diagnose erhellen, so wie auch die vorausgehenden Umstände, z. B. wenn das leidende Subject früher an Zufällen litt, woraus man auf organische Krankheiten des Magens schliefsen konnte. Endlich wird die Analogie mit andern beobachteten Fällen oft da noch die Diagnose erleichtern, wo die vorhandenen Symptome über das wahre Wesen der Krankkeit in Ungewifsheit lassen.

Es fehlt in den Schriften der ältern, neuern und neuesten Aerzte keinesweges an Erzählungen von mannichfaltig gestalteten, gröfsern oder kleinern durchlöcherten Stellen, die man bei angestellten Leichenöffnungen, theils in den Magenhäuten, theils an mehrern Stellen

des Darmkanals entdeckte. Die Subjecte dieser anatomisch-pathologischen Untersuchungen waren theils Personen, die nach unbedeutend scheinenden, nur wenige Tage dauernden Krankheiten ganz unerwartet, unter den angegebenen Symptomen, starben; theils aber auch Personen, die schon Jahre lang an einer Reihe von Unterleibsbeschwerden, bald mit längerer, bald kürzerer Unterbrechung litten, und endlich, unter Symptomen allgemeiner Cachexie und Tabescenz, Opfer des längst erwarteten Todes wurden; und gewiſs, noch weit öfterer würden perforirte Stellen des Magens und Darmkanals gefunden seyn, wenn die Leichen so vieler, an räthselhaften Unterleibskrankheiten leidenden, und endlich unerwartet, und plötzlich gestorbenen Personen untersucht worden wären. So starb z. B. das Mädchen, dessen plötzlich, unter den angegebenen Symptomen, welche die spontane Durchlöcherung des Magens und die consecutive Ergieſsung der Contenta des Magens zu begleiten pflegen, — erfolgenden Tod *Gérard* erzählt, gewiſs an diesem unheilbaren Uebel; und so erinnere ich mich ebenfalls noch sehr wohl des, vor etwa 10 Jahren erfolgten, unerwarteten, plötzlichen Todes einer verheiratheten Dame hieselbst, der höchst wahrscheinlich ebenfalls durch eine Durchlöcherung des Magens oder irgend einer Stelle des Darmkanals verursacht ward. Diese 36jährige Dame nämlich, welche während ihrer 8jährigen Ehe 3 Kinder geboren hatte, von denen noch 2 leben, war von schwächlichem, zarten Körperbau, und litt bereits seit den Jahren der Pubertät an sehr heftigen Magenkrämpfen, die gewöhnlich dann eintraten, wenn Aerger vorausgegangen war, welches

sehr häufig geschah. Denn diese Dame besafs, wenigstens in ihren letzten Lebensjahren, ohngeachtet ihres sonst sehr sanften, einnehmenden Wesens, eine so grofse Reizbarkeit des Gemüths, dafs sie bei den geringsten Veranlassungen in einen unverhältnifsmäfsigen, heftigen Zorn gerieth. Sie hatte bereits viele Jahre hindurch von mehrern Aerzten mancherlei Arzneimittel gegen ihre heftigen Cardialgieen und Krampfkoliken erhalten, allein solche ohne allen, wenigstens nur sehr schnell vorübergehenden guten Erfolg gebraucht, und des steten Medicinirens müde, in ihren letzten Lebensjahren nur dann ärztliche Hülfe gesucht, wenn die Heftigkeit ihrer Schmerzen sie nöthigte, sich eine Linderung zu verschaffen. Auf diese Weise hatte auch ich, als mehrjähriger Hausarzt ihrer Familie, seit der Zeit ihres Aufenthalts am hiesigen Orte, ihr bereits öfterer, durch die bekannten Mittel, welche man den Anfällen heftiger Cardialgieen und Coliken entgegensetzt, palliative Erleichterung verschafft. — Nachdem diese Dame einige Tage hinter einander, bei Gelegenheit des Besuchs einiger auswärtigen Anverwandten, sich mehr, wie gewöhnlich, in ihrer Hauswirthschaft angestrengt hatte, und unmittelbar nach der Abreise derselben, wegen unbedeutender häuslichen Vorfälle abermals in den heftigsten Zorn gerathen war, so ward sie an demselben Tage Nachmittags plötzlich von den heftigsten Schmerzen im Magen und im Unterleibe befallen, und verlangte meine Hülfe. Sie brach bei meinem Besuche in lautes Schreien und Winseln über ganz unleidliche Schmerzen im Magen und im Unterleibe aus, und versicherte: „dafs die jetzt von ihr

empfundenen Schmerzen, in Hinsicht ihrer Heftigkeit und Eigenthümlichkeit, weder mit ihren früher erlittenen Magenkrämpfen, noch den ebenfalls früher erlittenen Colikschmerzen sich vergleichen liefsen; nie habe sie Schmerzen *dieser* Art empfunden, und sie würde gewifs an diesen Schmerzen, falls sie nicht bald Erleichterung erhielte, sterben müssen," — eine Bemerkung, die ich allerdings mit ihr theilte, indem mir eine auffallende Veränderung in ihren Gesichtszügen nicht entging. Alles was der Kunst zur palliativen Beseitigung heftiger Coliken und Cardialgieen zu Gebote steht, ward nun, der Reihe nach angewandt, aber nichts vermochte der armen Leidenden auch nur irgend eine Erleichterung zu verschaffen und die Nacht ward ohne irgend einen Nachlafs dieser heftigen Schmerzen und unaussprechlichen Angst zugebracht. — Am folgenden Morgen fand ich die Kranke mit Hippokratischem Gesichte, völlig erkalteten Extremitäten, tympanitisch aufgetriebenen Unterleib und in ununterbrochenen Schmerzens-Aeufserungen. Sie war übrigens völlig bei Besinnung, sprach von ihrem baldigen Tode mit Gewifsheit, und beschwor mich dennoch, irgend ein anderes Mittel zu verschreiben, um ihr Ende zu erleichtern. Ich erfüllte den Wunsch der Sterbenden, wiewohl ich von der vergeblichen Anwendung derselben überzeugt war, und, sowohl wegen des ganzen Verlaufs der Symptome, als wegen der gänzlichen Unwirksamkeit aller seit 18 Stunden etwa angewandten innern und äufsern Mittel, wodurch nicht einmal temporäre Erleichterung verschafft war, auf den Gedanken gerieth, dafs hier eine Durchlöcherung des Magens oder Darmcanals,

an irgend einer Stelle, und eine consecutive Ergiefsung ihrer Contenta in die Bauchhöhle Statt gefunden haben müsse. Noch ehe die zuletzt verordneten Medicamente bereitet waren, verschied die Leidende ruhig. — Alle Vorstellungen, die Section der Leiche zu verstatten, waren leider! vergebens. Der jetzt von mir beobachtete Fall, in welchem das Resultat der angestellten Leichenöffnung die Wahrheit meiner Vermuthung über die Todesart des Mädchens bestätigte, macht es mir jetzt um so gewisser, mich in meiner damals geäufserten Vermuthung über die Ursache des Todes der besagten Dame nicht geirrt zu haben, als die pathologischen Erscheinungen in den letzten Lebensstunden beider Individuen so sehr einander ähnelten. — Nach dem zu urtheilen, was ich mich, aus der Erzählung dieser Dame, über den Ursprung und frühern Gang ihrer cardialgischen Beschwerden noch erinnere, bin ich jetzt überzeugt, dafs, bei ihrer zarten, hysterisch nervösen Constitution, ihre Beschwerden anfangs wohl nur rein nervös waren, späterhin aber, durch den Mifsbrauch der vielen hitzigen und reizenden Mittel, die sie, in reichlicher Menge, von ihren frühern Aerzten erhielt, nach und nach in einen chronisch-entzündlichen Zustand übergingen. Die öfters, besonders nach Gemüthsbewegungen recidivirenden Anfälle dieses chronisch-entzündlichen Zustandes der Schleimhaut des Magens, gingen, nur durch reizende Mittel behandelt, in eine chronische Exulceration derselben über, wodurch denn endlich die traurige Catastrophe vorbereitet ward.

Die meisten Beobachtungen von Perforationen des Magens, die wir in den Schriften

der ältern Aerzte aufgezeichnet finden, sind, leider! so unvollständig erzählt, dafs man daraus keine sichern Resultate in Hinsicht der sie veranlafst habenden ätiologischen Momente, ziehn kann. Denn, wie sehr auch überhaupt der Nutzen pathologischer Leichenöffnungen seit *Morgagni's* Zeiten anerkannt wurde, so haben diese doch erst seit wenigen Decennien, als seitdem man den sogenannten organischen Krankheiten eine besondere Aufmerksamkeit widmete, und dadurch zu der Ueberzeugung gelangte, dafs solche weit häufiger vorkommen, als man früher ahndete, erst den Charakter ächter Wissenschaftlichkeit erlangt, und ein helleres Licht über so manche Partieen der Diagnostik und Nosologie verbreitet. Ganz vorzüglich gilt dies von den Organen der Bauchhöhle, deren Untersuchungen bei Leichenöffnungen mit um so gröfserer Genauigkeit und Umsicht in den neuesten Zeiten angestellt wurden, je allgemeiner und lebhafter das Interesse war, und noch fortdaurend ist, mit welchem sowohl *Broussais's* Lehre aufgenommen, als die Lehre von Vergiftungen, in medicinisch-polizeilicher Hinsicht insbesondere, neuen und fruchtbaren Untersuchungen unterworfen ward. So ist z. B. die durch eine Reihe von Leichenöffnungen, welche Hr. *Louis* mit musterhafter Sorgfalt anstellte, erläuterte, bis dahin nur wenig und unvollständig von den Aerzten beobachtete, in pathologischer Hinsicht wenigstens äufserst wichtige Entdekkung der *Durchlöcherung des dünnen Darms*, als eine, besonders bei jüngern Personen, gar nicht selten vorkommende Krankheit, offenbar als ein beachtungswerthes Resultat dieser neuesten anatomisch-pathologischen Untersuchun-

gen anzusehen, so wie man ebenfalls durch sie zu der Ueberzeugung gelangte: dafs innere, und organische Ursachen in den Organen der Verdauung, Veränderungen, welche denen, die eingenommenes Gift veranlafst, absolut ähnlich sind, hervorbringen und den Tod eben so plötzlich, und zuweilen unter denselben Erscheinungen herbeiführen können. Denn, dafs öfterer schon die in den Leichen angetroffenen, zuweilen mit Perforationen und Erosionen verbundenen mannichfaltig gestalteten Desorganisationen der innern Magenhäute, und ihre Abweichungen vom normalen Zustande, besonders in frühern Zeiten, von Vergiftungen abgeleitet wurden, beweisen mehrere in den *Ephemer. natur. curiosor.* u. s. w. erzählten Beispeile, und selbst in den neuesten Zeiten sind ähnliche Verwechselungen nicht unerhört. Der verdienstvolle *Pyl* hat hierauf bereits aufmerksam gemacht, s. *Dessen* Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneikunde. Bd. I. S. 62. — auch hat Hr. *Tartra* in seiner Monographie. *Traité de l'empoisonnement par l'acide nitrique. à Paris* 1802. — treffliche hieher gehörende Bemerkungen mitgetheilt.

Wenn man auch in der Leiche des berühmten Französischen Generals *Hoche* keine eigentlichen Perforationen und Erosionen der Magenhäute fand, so wollten mehrere bei der Section gegenwärtige Aerzte aus den schwärzlich-grünen Flecken, die man im Magen fand, auf eine geschehene Vergiftung schliefsen, jedoch wurde dieser Verdacht durch die mit vielem Scharfsinn dagegen aufgestellten Gründe der Herren *Thilenius*, *Wendelstädt* und *Si-*

gault hinreichend widerlegt, (s. *Hufeland's* Journal, Bd. IV. S. 196 u. f.), und wir verdanken dieser, damals viel Aufsehn erregenden Begebenheit, die, in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht insbesondere, interessante Abhandlung des Hrn. Dr. *Wendelstädt*: „über die Beurtheilung der bei Sectionen vorgefundenen Flecken in dem Magen," in *Kopp's* Jahrb. d. Staatsarzneikunde. Jahrg. II. S. 169. u. f. Vergl. Salzburger med. chir. Zeitung. Jahrg. 1810. Bd. II. S. 124. u. f. — Auch *Portal* — Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. Bd. 23. S. 137. — warnt ebenfalls dafür, die nicht selten im Magen gefundenen schwarzen Flecke als Folge einer vorhergegangenen Vergiftung anzusehn. — *Beddoes* — *Medical and physical Journal conducted by Dr. Bradley and Adams.* 1808. Decbr. — bemerkte: daſs sehr oft der obere Theil des Magens, besonders der *Cardia*, durch einen besondern pathologischen Consensus zwischen Gehirn und Magen, entzündet sey, wenn jenes in hohem Grade mit Blut angefüllt und entzündet angetroffen ward. — Hr. Dr. *Roloff* versichert dies durch mehrere von ihm gemachte Erfahrungen bestätigt gefunden zu haben, und theilt 2 Fälle mit, welche den Verdacht einer Arsenik-Vergiftung allerdings groſsen Raum gaben, der jedoch durch die genaue chemische Untersuchung der Contenta aus den beiden Magen nicht bestätigt ward, s. *Kopp's* Jahrb. d. St. Arzneik. Jahrg. VII. S. 172 u. f. — Sehr interessant ist übrigens auch noch die von dem Hrn. Dr. *Hohnbaum* durchgeführte Vergleichung der Symptome einer phlegmonösen Gastritis und einer Arsenik-Vergiftung. — *Harleſs* Jahrb. d. teutschen Medicin u. Chirurgie, Bd. III. Heft 1.

Nr. 5. — Der Hr. Vf. legt besondern Werth auf zwei, als Folge der Arsenik-Vergiftung hervortretende, bei der phlegmonösen Gastritis aber fehlenden Erscheinungen, nämlich: auf die unwillkührlichen Stuhl- und Harnausleerungen, die er in 2 Fällen von solcher Heftigkeit sah, dafs die Kranken, bei allem Gefühl der Schaamhaftigkeit doch nicht im Stande waren, diese Ausleerungen so lange anzuhalten, bis sie ein anderes Zimmer erreichen konnten. — Noch im Jahre 1815 trug sich wie *Laisné* erzählt — (*Médicine légale, par Lecieux, Rénard, Laisné, et Rieux. à Paris* 1819. p. 137. Vergl. Neue Samml. auserl. Abh. f. pr. A. Bd. IV. S. 606 u. f.) — ein merkwürdiger Fall im Departement Loiret zu. Mehrere erfahrne Aerzte und Wundärzte schlossen nämlich blofs deshalb auf eine vorhergegangene Vergiftung, weil man bei der Section einer plötzlich verstorbenen Person eine Durchlöcherung des Magens fand; jedoch wurden die der Vergiftung beschuldigten Personen, nach dem, von den Herren *Portal*, *Alibert*, *Chaussier* u. a. abgefafsten Gutachten über diesen Fall, gänzlich freigesprochen. Um ähnliche Irrthümer zu vermeiden, und um solche spontane Durchlöcherungen des Magens nicht für Folgen einer vorhergegangenen Vergiftung zu halten, macht Hr. *Laisné* auf folgende Punkte aufmerksam:

1. Auf eine genaue Berücksichtigung aller dem Tode vorausgegangenen Umstände, und insbesondere der Einflüsse, die auf den Verstorbenen einwirkten, sowohl der äufsern, als der innern, in der Constitution, dem Temperamente, der Lebensweise, den vorhergegangenen Krankheiten u. s. w. begründeten. War die

Perforation des Magens Folge einer chronischen Ulceration der Magenhäute, so wird früheren krankhafte Zustand des Verstorbenen schon hinreichend Licht geben. Schwieriger ist indessen allerdings die Diagnosis, wenn die Perforation Folge der acuten Form der Krankheit ist, wo der Tod d Individuum im scheinend vollkommnen Wohlseyn trifft, und die Symptome denen einer vorhergegangenen Vergiftung sehr ähneln. Indessen auch hier wird die gehörige Aufmerksamkeit auf den vorgegangenen Zustand mögliche Irrthümer verhüten, so wie auch die Analogie ähnlicher Fälle.

2. Auf die Beschaffenheit der perforirten Stelle selbst. Wenn durch scharfe, caustische Gifte, als von welchen nur eine solche Wirkung zu erwarten, der Magen erodirt und perforirt ward, so ist der Umfang der Oeffnung immer von einer Farbe, welche, nach dem genommenen Gifte und dessen Einwirkung auf das Organ verschieden ist. So ist z. B. diese Farbe gelb, wenn Salpetersäure, schwarz, wenn Schwefelsäure genommen ward *).

*) Bei Arsenikvergiftungen zeigte in mehreren Fällen die innere Fläche des Magens starke Falten und einen trocknen Brandschorf, der durch alle Häute desselben, bis zur äufsersten durchgedrungen war, s. *Reil's* Archiv f. Physiologie. Bd. IV. S. 380. — *Schobinger* fand den Magen eines durch Arsenik vergifteten jungen Menschen wie injicirt, und in der Höhle des Magens eine Menge röthlichen Schleims, s. *Epistol. ab eruditis viris ad Alb. Hallerum script. P. I. Vol.* 3. *p.* 528. — Bei Vergiftungen durch Blausäure fand man die *Tunica villosa* des Magens mürbe und leicht abzulösen, doch geben hier die Anfüllung der Venen mit dunkelblauen,

Auch bleiben in Fällen der Vergiftung die Ränder der durchfressenen Oeffnung von natürlicher Dicke, da sie hingegen bei der spontanen Durchlöcherung des Magens, als Wirkung der vorausgegangenen organischen Thätigkeit, stets dünner sind *). — Auch wird bei den durch organische Krankheiten herbeigeführten Durchlöcherungen des Magens selbst bei einem raschen Verlauf derselben, immer das stufenweise Fortschreiten der Zerstörung von einer Magenhaut zur andern unverkennbar seyn, während die Zerstörung, welche plötzlich durch chemische Einwirkung geschieht, jenes nicht zeigt **).

dickflüssigem Blute, und der Geruch nach bittern Mandeln bei der Section der Leiche außerdem constante Criterien für diese Vergiftungsart ab, s. *Kopp's* Jahrb. der Staatsarzneik. Jahrg. 8. S. 356. — Daſs Verwechselungen des Zustandes der Magenhäute, der wirklich durch Arsenikvergiftung herbeigeführt ist, mit demjenigen Zustande möglich sind, welcher in der gallertartigen Magenerweichung begründet war, beweist der in England beobachtete medicinisch-forensische Fall. Es wurden nämlich die Folgen einer sehr wahrscheinlichen Arsenikvergiftung wirklich der von *Hunter* behaupteten Auflösung des todten Magens in seinem Magensafte zugeschrieben, s. *Edinb. medical and surgical Journal. Vol. VI.* 1810. p. 383. Hr. *Jäger* (*Hufeland's* Journal 1814. Januar. S. 16.) macht hierauf aufmerksam, und versichert: daſs ihm wenigstens weder in Leichen, an genommenen Arsenik gestorbener Menschen, noch bei zahlreichen Zergliederungen damit getödteter Thiere jemals etwas der von *Hunter* beschriebenen Auflösung des Magens ganz ähnliches vorgekommen sey.

*) Dies ist indessen bei weitem nicht immer der Fall, wie mehrere Beobachtungen lehren.

**) Allerdings ist ganz vorzüglich die Form der

suchungen zur Feststellung der diagnostischen Charaktere, um die durch genommene Gifte veranlaſsten Erosionen und Perforationen des Magens, von den durch organisch-dynamische Krankheitszustände veranlaſsten, zu unterscheiden, bei weitem nicht überflüſsig. — Auch ist bei solchen Untersuchungen der Zustand des Gehirns um so weniger zu übersehn, als neuere Erfahrungen lehren, daſs bei organischen Krankheiten des Magens, die späterhin mit Durchlötherungen endigten, zumal bei der *gallertartigen Magen-Erweichung*, die Symptome des krankhaft afficirten Magens, durch die Symptome, welche auf eine Affektion des Gehirns deuten, oft sehr in den Hintergrund gedrängt werden. „Bei einem plötzlichen Tode, in Folge der genannten Krankheit, bemerkt Hr. *Ramisch* sehr wahr, würden die vorangegangenen abnormen Erscheinungen der Gehirn-Funktion, und das bei der Obduction in der Höhle dieses Organs vorgefundene Wasser, sehr viel zur Würdigung der im Magen sich darbietenden pathologischen Veränderung beitragen, und im Verein mit dieser, ein jeder Verdacht auf eine etwa vorangegangene Vergiftung gänzlich verdrängen." *)

Daſs man in den, vorzüglich von den ältern Aerzten der Nachwelt hinterlassenen Erzählungen von Perforationen und Erosionen der Magenhäute, die ganz unerwartet in den Leichen mancher plötzlich verstorbenen Personen gefunden wurden, ungerne nähere Aufschlüsse über diejenigen Umstände vermisse, die der letzten Krankheit und dem schnell

*) *De Gastromalacia et Gastropathia infantum; auctore F. Xav. Ramisch. Prag* 1824.

durch sie veranlaſsten Tode vorhergingen, ist bereits schon bemerkt. Selbst die zum Theil falschen und einseitigen Ansichten, welche mehrere ältere Aerzte von den sehr verschiedenen ätiologischen Momenten, wodurch solche Durchlöcherungen veranlaſst werden, hatten, vermindern sehr ihren Werth.

Gröſstentheils finden die, als Folge vorhergegangener organisch-dynamischer Krankheitsformen, endlich erfolgten Perforationen und Erosionen des Magens, bei Personen Statt, welche, wie auch in dem von mir erzählten Fall, nur periodisch und unbedeutend an Magenschmerzen und den in unsern Tagen so häufig vorkommenden dyspeptischen Beschwerden litten. Diese Beschwerden wurden in vielen Fällen durch ein geregeltes diätetisches Verhalten und zweckmäſsige Arzneien bald beseitigt, zuweilen verschwanden sie auch, wenigstens auf kürzere, oder längere Zeit, ohne alle ärztliche Hülfe, von selbst wieder. Letzteres fand besonders dann Statt, wenn sie Symptome einer *chronischen Entzündung der Magenhäute* waren, welche ihres schleichenden Ganges wegen oft von den Kranken selbst kaum bemerkt wird, weshalb man dann grade den Zeitpunkt versäumte, wo noch ärztliche Hülfe möglich ist, um dadurch den weitern unheilbaren Folgen derselben zuvorzukommen.

Wenn man die nicht unbedeutende Anzahl derjenigen anatomisch-pathologischen Untersuchungen mit einiger Aufmerksamkeit, vergleichend, überblickt, welche mit den Leichen von Personen angestellt wurden, die an den Folgen geschehener Erosionen und Perforationen der Häute des Magens — um bei *diesem*

Organ hier *allein* stehen zu bleiben — verstarben, so wird eine grofse Verschiedenheit der gefundenen Desorganisationen jenes Organs überhaupt, nicht zu verkennen seyn; und zwar:

1) *in Hinsicht der perforirten Stelle oder der gefundenen Oeffnung selbst.* Eine Hauptsache ist es auszumitteln: ob die bemerkte Oeffnung von dem Innern des Magens ausging, oder ob sie von aufsen entstand, wie dies in mehrern Fällen beobachtet ward, in denen Geschwüre und Vereiterungen in benachbarten Theilen den Magen von aufsen nach innen perforirten. Ein sehr merkwürdiges Beispiel einer weit verbreiteten Ulceration der Magenhäute, die von einem im *Omentum minus* befindlichen Geschwür ausgegangen war, theilt Hr. Dr. *Praël* mit, s. *Horn's* Archiv f. med. Erf. 1825. Septb. Octb. Stück. S. 247. — Nicht minder merkwürdig ist die von Hrn. *Coze* — *Journal de Médicine* 1790 *Fevr.* — mitgetheilte Beobachtung einer gänzlichen Vereiterung der Milz, wodurch eine Zerstörung der innigst mit der Milz verwachsenen Magenhäute herbeigeführt war. Dafs die Vereiterung in der Milz sich zuerst entwickelt hatte, erhellt aus der Erzählung, s. *Hufeland's* neueste Annalen der französ. Arzneikunde. Bd. I. S. 158.

Uebrigens variirt die perforirte Stelle des Magens auf mehrfache Weise:

a) In Hinsicht ihrer Gestalt und Beschaffenheit. — Bald war die perforirte Stelle ein blofser Rifs, eine einfache Zerreifsung der Magenhäute, ohne Substanzverlust; bald ein ganz rundes Loch, wie durch einen Pfriemen gemacht; bald ein zackiges Loch mit deutlich

ungleichen Rändern; bald eine deutliche Erosion von innen nach aufsen, von trichterförmiger Gestalt und von abnehmender Gröfse des Durchmessers; d. h. die perforirte Stelle in der *Tunica villosa* war von gröfserm Umfange, als in den andern Magenhäuten, so dafs das Ende der Oeffnung an der äufsern Fläche des Magens bei weitem kleiner war, als ihr Anfang in der *villosa*. Die Oeffnung im Peritonaeum hat dann eine besonders enge Oeffnung, die sich aber mit der leichtesten Anstrengung vergröfsern läfst. — In andern seltnern Fällen dagegen befindet sich die weitere Oeffnung im Peritonaeum, und die engere in der Villosa. Dies geschieht dann, wenn die Ulceration von aufsen nach innen fortschritt, wenn also die äufsere Magenhaut mit einer benachbarten eiternden Stelle verwachsen war. In diesem Falle trifft man die Schleimhaut um die Oeffnung herum völlig gesund an, wie Hr. *Hutin* bemerkt, s. *v. Froriep's* Notizen. Bd. XII. Nr. 8. S. 127.

b) *In Hinsicht der Gröfse ihres Durchmessers*, — bald betrug diese mehrere Queerfinger, bald nur einige Linien.

c) *In Hinsicht ihrer Zahl.* — In den meisten Fällen wurden mehrere perforirte Stellen von ungleicher Gröfse gefunden, von denen einige nur noch blofse Erosionen der Villosa, noch keine eigentlichen Perforationen waren; seltner ward nur *eine* Oeffnung gefunden; noch seltner fand man die Magenhäute wie ein Sieb durchlöchert, und nur ein solcher Fall ist mir — aufser dem von *Ballonius* (*Paradigmata*, *Nr.* 144.) erzählten, wo eine Vergiftung vorhergegangen war, — bekannt, nämlich der vom

Canonicus *Rahn* erzählte, s. *Dessen* Brief-
sel mit seinen ehemaligen Schülern. Samı
Zürch 1790. S. 451.

d) In Hinsicht der Stelle, wo man si
An jeder Stelle des Magens wurden Pe
tionen gefunden, am gewöhnlichsten jed
der Gegend des Pylorus und an der k
Curvatur.

2. *In Hinsicht der nächsten Umgebung*
perforirten Stellen und der Beschaffenheit de
genhäute, indem solche bald verdünnt,
verdichtet, bald scirrhös, bald callös, bal
aufgelöfster, sulziger Beschaffenheit, be
einem chronisch-entzündlichem Zustanc
funden wurden. Gemeiniglich bildet di
losa die Ränder der perforirten Stelle,
fand eine Ulceration Statt, so ist sie ii
fserm Umfange, als die übrige, zerstört
bildet sie einen rothen Wulst um die
rirte Stelle.

Eben diese mannichfaltigen Verschi
heiten sind in *der Ursache* begründet,
welche die Perforation veranlafst ward
man kann mit ziemlicher Sicherheit vo
auf *diese* schliefsen. Denn, wiewohl die
tome der, in den meisten Fällen, nach
ter Perforation, Statt gefundenen Ergi
der Contenta des Magens und Darmkaı
ie Bauchhöhle, bis auf einige wenige,
ndividualität der sie betroffenen Person
gründeten Abweichungen, sich fast ganz
sind, so sehr differiren die *ursächliche*
mente, wodurch die geschehene Perforati
beigeführt und bedingt ward. Erst de
derholten Nachforschungen der neuern

. u. f. — Jahrg. 1813. Januar. S. 15.
verbreitet sich nur über die ganz ei-
che Art der Perforation, die von Er-
des Magengrundes entstehende, näm-
l selbst Hr. *Gérard* welcher in seiner
rwähnten schätzbaren Monographie,
bedeutende Zahl von Beobachtungen,
ndene spontane Perforationen des Ma-
sammlet, zusammengestellt und auf
hiebei Statt findende Umstände auf-
gemacht hat, unterscheidet nicht ge-
ie verschiedenen hiebei Statt finden-
in diagnostischer und ätiologischer
— Eben dies gilt von dem, übrigens
sig ausgearbeiteten Artikel: *Perfora-*
lem *Dictionnaire des sciences médicales.*
nehr verdienen daher die Hrn. Dr.
Berlin und Dr. *Rauch* in St. Peters-
Dank aller wissenschaftlich gebilde-
te, für ihre versuchte Classification
rationen des Magens, wobei *Ersterer*
r die aus innern Ursachen entstehen-
hlöcherungen des Magens, in *Horn's*

scher Aerzte in St. Petersburg. Samml. II. Petersb. 1823. S. 142. u. f.) — mehr die Hauptformen, unter denen die spontanen Durchlöcherungen und Zerreifsungen des Magens erscheinen, berücksichtiget haben. Ich verweise meine Leser auf diese beiden gehaltvollen Abhandlungen.

Wenn man die Unterbrechungen der Continuität der Magenhäute, mit *Alibert*, als ein selbstständiges Krankheits-Geschlecht aufstellen, und den übrigens sehr zweckmäfsig von Demselben gewählten Namen: „*Gastrobrosis*" zur Bezeichnung desselben beibehalten will, so sind offenbar die bei den von ihm festgesetzten Arten dieses Krankheits-Geschlechts, nämlich die *G. spontanea* und *G. venenata*, wie bereits auch schon erwähnt, durchaus nicht hinreichend, um alle durch die Erfahrung bekannt gewordenen Fälle der *Gastrobrose* darunter zu bringen, und möchte, in dieser Hinsicht, nachfolgende, von mir versuchte Classification, vorzuziehen seyn.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

II.

Vermischte Bemerkungen

vom

Hofrath Dr. Erdmann

zu Dresden.

I.

Schutzpocken-Impfung.

Benutzung trockner Schörfe bei derselben.

Unzähligemal wiederholt sich von allen Seiten her die Klage, dafs es nicht immer möglich sey, wirksame Schutzpocken-Lymphe zu erhalten, weil dieselbe durch das längere Aufbewahren bald ihre Kräfte verliere. — Als ich mich in Kasan noch mit der Inoculation der Schutzblattern beschäftigte, zog in dieser Hinsicht *de Carro's* Beobachtung, nach welcher die trocknen Schörfe von gehörig ausgebildeten, nicht geöffneten Schutzblattern zum Impfen tauglich seyn, und ihre Kraft Jahrelang behalten sollten, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ich beschlofs daher, seine Versuche zu wiederholen, und bewahrte Schörfe von der beschriebenen Art, ohne weitere Sorgfalt, blofs in Papier gewickelt, auf, liefs sie

ein Paar Monate lang liegen, und schritt sodann zur Impfung mit denselben. Um diese zu bewirken, zerdrückte ich ein Stück solchen Schorfs mit einem Messer zu Pulver, machte sodann mit der Lanzette ein Paar leichte Queerschnitte durch die Oberhaut am Arme eines Kindes, die kaum etwas Blut von sich gaben, zog ihre Ränder mit den Fingern möglichst auseinander, streute etwas von dem Pulver der Schörfe darauf, und rieb dasselbe, um der Mittheilung des Giftes gewisser zu seyn, mit dem Finger in die kleinen Wunden ein. Ohne einen Verband oder eine andere Bedekkung zu Hülfe zu nehmen, überliefs ich dieselben sich selbst, und zu meiner Freude sah ich nach dem 4ten Tage die regelmäfsigsten Schutzblattern entstehen, sich fortbilden und ihren gewöhnlichen Verlauf vollenden. Die frische von diesem Kinde genommene Lymphe erzeugte bei einem andern Subjecte wiederum die schönsten Kuhpocken. Auf diese Weise von der Wahrheit der *de Carro*'schen Beobachtung überzeugt, unterliefs ich nicht, den Versuch von dieser Zeit an, so oft ich konnte, zu wiederholen; und ich mufs bekennen, dafs ich im Verlaufe von 2 Jahren, während welcher ich ziemlich vielen Kindern die Schutzblattern vermittelst trockner Schörfe einimpfte, mir kein einziger Fall vorgekommen ist, wo diese Methode fehlgeschlagen wäre. Nur ereignete es sich nicht selten, dafs die ersten Keime der Schutzblattern sich weit später, als bei der Einimpfung mit frischer Lymphe, zeigten, in einem andern Falle, wo ich schon an dem Gelingen der Operation verzweifelte, sogar erst am achten Tage nach derselben. Bei so verspätetem Ausbruch blieb

dem ohngeachtet, der übrige Verlauf regelmäfsig, denn immer zeigte sich die peripherische Röthe, welche Hr. Staatsrath Dr. *Hufeland* mit Recht als das sicherste Zeichen der ächten Vaccine ansieht, am siebenten Tage nach dem ersten Erscheinen der Pusteln. — Ich glaubte diese Beobachtung mittheilen zu müssen, um das Vorurtheil, als sei die Impfung mit Schörfen durchaus verwerflich, zu widerlegen; und um die Aerzte, die so leicht bei entstehenden Blattern-Epidemieen wegen schleuniger Herbeischaffung hinlänglicher frischer Lymphe in Verlegenheit gerathen, an ein Mittel zu erinnern, dieselbe in beliebiger Menge lange Zeit, ohne Verderbnifs zu befürchten, aufzubewahren. Nur glaube ich dabei als Bedingung aufstellen zu müssen, dafs der Schorf von einer, ihren Verlauf ohne Störung und Ausflufs der Lymphe machenden Pocke genommen werde; denn wahrscheinlich rührt das nicht seltene beobachtete Erscheinen falscher Kuhpocken nach der Impfung mit Schörfen blofs von der Anwendung nicht gehörig beschaffener Krusten her. Doch hat wohl zur Vernachläfsigung der angegebenen Methode noch mehr die Meinung Veranlassung gegeben, dafs das Gift seine Wirksamkeit nach dem 10ten Tage immer mehr verliere, weil die Impfung mit frischer Lymphe immer um so seltner gelingt, je später sie nach dem Erscheinen der peripherischen Röthe veranstaltet wird; besonders wenn jene Flüssigkeit schon anfängt eiterartig zu werden. Ohne dieses Factum im geringsten bestreiten zu wollen, kann ich doch keineswegs blofs aus theoretischen Gründen die Impfung mit trocknen Schörfen für verwerflich erklären, da die Erfahrung für die-

selbe spricht, wenn sich auch die Ursa
wiederkehrenden Wirksamkeit des Gifte
erklären läfst.

*Warnung vor dem Einimpfen der Schutz
bei hydrocephalischen und epileptischen Kin*

Im ersten Anfange meiner prak
Carrière vaccinirte ich in Wien einm
Kind, welches am chronischen Wasse
litt. Die Schutzblattern zeigten sich in
gehörigen Gestalt, und machten ihren
mäfsigen Verlauf bis zum 9ten Tage, v
gewöhnliche Fieber eintrat; allein den
Tag verschied das Kind an Apoplexie.

Seit meinem Aufenthalte in Dresden
de mir von einem hiesigen Arzte ein B
erzählt, wo ein mit Epilepsie behaftetes
nach dem Vacciniren, ebenfalls am 10ten
unter Convulsionen starb. Sind diese
achtungen gleich nicht neu; so werd
doch dazu beitragen können, die Nothw
keit möglichster Vorsicht bei der Wa
Impflinge zu bestätigen.

II.

Bandwurm.

Im 6ten Stücke des 58ten Bandes
Zeitschrift v. J. 1824. Mon. Juni pag. 1
vom Kreis-Physicus *Gelnecki* zu Stetti
Fall erzählt, in welchem ein Bandwurm
das Bestreichen seines aus dem After h
ragenden Endes mit Blausäure getödtet
und bald darauf vollständig abging. Die
Krimer bereits vorgeschlagene Methode is

von mir vor einigen Jahren, als ich selbst noch am Bandwurm litt, angewendet worden. Als nämlich einstmals ein langes Stück davon, bei dem Stuhlgange hervortrat, bestrich ich dasselbe ebenfalls mit Blausäure und erwartete, über einem Geschirr voll warmen Wassers sitzend, den Abgang des ganzen Thieres. - Allein meine Hoffnung wurde getäuscht, denn nach längerer Zeit riſs das hervorgetretene Ende ab, und der zurückgebliebene Theil folgte nicht nach, sondern lebte fort, wie neue Abgänge nach mehreren Monaten bewiesen. Die von mir angewandte Blausäure war die nach *Giese's* Vorschrift bereitete, und vielleicht schwächer, als die von Hrn. *Gelnecki* angewandte, weswegen es zu bedauern ist, daſs Derselbe die Bereitungsart der Seinigen nicht angegeben hat, um aus der Vergleichung beider Beobachtungen ein Resultat ziehen zu können. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs ich sehr daran zweifle, es sei eine *Taenia lata* gewesen, welche in dem von Hrn. *Gelnecki* erzählten Falle abgegangen ist, indem uns erst Hr. Dr. *Bremser* in Wien die beiden Arten des Bandwurms genauer zu unterscheiden gelehrt hat, Hrn. *Gelnecki* aber *Bremser's* Schrift nicht zu Gesicht gekommen zu seyn scheint, weil er sonst gewiſs keine solche Beschreibung von dem Kopfe des Thieres gegeben haben würde; denn diese paſst weder auf den Kopf der einen noch der andern Art, wovon man sich durch die vortrefflichen Abbildungen von *Bremser* hinlänglich überzeugen kann. Mein Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung der Art gründet sich auf des Letztern eben so zahlreiche als genaue Beobachtungen. Nach *Bremser* kömmt

nämlich die sogenannte *Taenia lata* (der *eigentliche Bandwurm*, *Bothriocephalus latus Brems.*) in Teutschland vielleicht gar nicht vor, da er denselben, unter wenigstens 500 Fällen, nur dreimal beobachtete, und zwar nur bei Ausländern, wogegen er bei den Teutschen allemal nur die *Taenia solium* (den *Kettenwurm*) fand. Uebereinstimmend mit seinen Beobachtungen habe ich dagegen in Rufsland nur den *Bothriocephalus latus* gesehen, und ich mufs als eine vielleicht nicht unwichtige Beobachtung hinzufügen, dafs auch in den *Ostsee-Provinzen* des Russischen Reichs, blofs die letztere Gattung vorzukommen scheint, und zwar bei Bewohnern der verschiedensten Völkerstämme: Teutschen, Letten und Esthen, so dafs nicht die Nation, sondern das Land die Erzeugung der einen Art vor der andern zu begründen scheint, ohne dafs ich die Ursachen dieser Erzeugung überhaupt anzugeben im Stande wäre, indem ich genannten Schmarotzer, während meines Aufenthalts in Livland, bei Personen aus den verschiedensten Ständen, von dem verschiedensten Alter, und bei der verschiedensten Lebensweise und Nahrung, äufserst häufig beobachtet, und am Ende in meinem eigenen Körper erzeugt habe. Einige Zeitlang trug ich denselben auch noch in Teutschland bei mir, wo er allmählig verschwunden ist. Zwar hatte ich denselben in Livland durch den Gebrauch des *Chabert'schen* Oels auf Jahr und Tag vertilgt, allein später entstand er von Neuem. Gern hätte ich ihn nun wieder mit jenem Mittel entfernt, allein ich konnte dasselbe wegen seiner Nebenwirkungen auf das Gefäfssystem nun nicht mehr in hinreichender Dosis vertragen, und entschlofs mich deswegen,

gen nach meiner Ankunft in Dresden, das *Nuffert*'sche Mittel zu gebrauchen. Trotz der an einem Tage verschluckten 6 Drachmen Farrnkrautwurzel ging indessen kein Wurm darauf in Substanz ab, wohl aber verschwanden die von ihm herrührenden Zufälle für immer, so dafs ich nicht weifs, ob diese Wirkung mehr jenem Mittel, als der Veränderung des Wohnortes zugeschrieben werden müsse. — Endlich wird es den Helminthologen vielleicht interessant seyn zu erfahren, dafs ich in Dorpat den Bandwurm auch einmal in einem Leichname gefunden habe. Ellenlang zogen sich mehrere Stücke davon, zum Theil doppelt, ja vierfach, sowohl durch den dünnern als dickern Darm hin, allein es war nicht möglich zu entscheiden, ob sie ein Ganzes ausgemacht, oder mehrern Würmern angehört hatten, da sie bereits sehr macerirt waren, und nur noch die Gattung, *Bothriocephalus*, durch die Stellung der Geschlechtstheile in der Mitte der Glieder, erkennen liefsen. Wenn Herr *Rudolphi* sagt, dafs noch kein Fall, wo man den Bandwurm in Leichnamen gefunden habe, bekannt sey, und Hr. *Bremser* dieselbe Behauptung aus dem Munde eines Schweizer Arztes wiederholt (s. seine Abhandlung *über lebende Würmer im lebenden Menschen* p. 94.), so glaube ich den Grund, warum man jenen Parasiten bisher noch nicht in todten Körpern fand, darinn suchen zu müssen, dafs er in schweren, zum Tode führenden, Krankheiten entweder schon bei Lebzeiten (wie meistens auch die Spulwürmer) abgeht, oder schon früher abstirbt und verwest, indem er ein selbstständiges Leben zu führen nicht geeignet zu seyn scheint.

III.

Chininum sulphuricum.

Mehrere Aerzte haben auffallende Erscheinungen, zum Theil selbst nachtheilige Wirkungen von gröfseren Dosen des obigen Mittels beobachtet, und unter andern auch in dieser Zeitschrift mitgetheilt. Ich kann dagegen einen Fall aufstellen, wo dasselbe von einem sonst sehr reizbaren Manne, ohne die geringste üble Nebenwirkung, mit dem besten Erfolge, zu 48 Gran in 24 Stunden genommen und vertragen wurde. Es litt derselbe nämlich an einem verlarvten täglichen Wechselfieber, welches sich durch einen wüthenden Kopfschmerz, der in den Vormittagsstunden eintrat, und bis gegen Abend fortdauerte, zu erkennen gab. Da derselbe zu rheumatischen Beschwerden sehr disponirt war, so hatte man gleich anfangs antirheumatische Mittel, aber ohne Erfolg, gegeben. Da keine Contra-Indication im Wege stand, so rieth ich zum Gebrauch der China, die in der fieberfreien Zeit zu 3 Loth gereicht, ebenfalls nichts gegen das Fieber ausrichtete, wohl aber den Magen beschwerte, so dafs ich mit seinem Hausarzte beschlofs, dieselbe mit dem schwefelsauren Chinin zu vertauschen. Die gewöhnlichen kleinern Dosen wirkten nicht; erst 10 Gran, viermal des Tags gegeben, schwächten das Fieber, und 12 Gran, eben so oft gereicht, coupirten es endlich, ohne die geringste üble Folge zurückzulassen, ja kleinere Gaben noch lange Zeit fortgesetzt, äufserten auf seine ganze Constitution einen sehr wohlthätigen Einflufs, indem sie seine Vegetation begünstigten und

die ihm eigne Neigung zu Erkältungen merklich verminderten.

IV.

Baryta muriatica.

Es ist bekannt, daſs der salzsaure Baryt, so wie die Jodine, bei sensiblen Subjecten, mit groſser Vorsicht angewandt werden müssen, weil sie sonst bedenkliche Zufälle erzeugen. Von der Jodine werden besonders die Assimilations-Organe angegriffen, die Ernährung geschwächt, und am Ende wohl gar Zehrfieber hervorgebracht. Der salzsaure Baryt dagegen, scheint mehr Störung in der sensiblen Sphäre hervorzurufen. In letzterer Hinsicht ist mir das Beispiel einer meiner Commilitonen auf der Universität merkwürdig geblieben. Wegen scrophulöser Zufälle hatte sich derselbe den salzsauren Baryt in einer Auflösung verordnet, allein bald darauf sehr wunderliche Empfindungen bekommen. Bei einem Gefühle von Beängstigung, war sowohl das Gemeingefühl, als das Vorstellungsvermögen auf eine sonderbare Art afficirt worden, wobei vorzüglich der Umstand merkwürdig war, daſs der Kranke glaubte, ohne Unterschenkel, auf den Knieen zu gehen, während ihm die Umgebungen ebenfalls in einer andern Beschaffenheit, als gewöhnlich, erschienen.

V.

Pulsschlag.

Bestimmung seiner Frequenz.

Es ist nicht immer so leicht, bei der Untersuchung des Pulses über seine Häufigkeit

ein ruhiges Urtheil zu fällen, indem selbst der geübteste Praktiker, bei Veränderung seiner eigenen Stimmung und seines eignen Kreislaufes (wenn z. B. Gemüthsbewegungen oder materielle Einflüsse eine Acceleration oder Retardation der Bewegungen in seinem Innern veranlassen), bisweilen in Irrthum verfällt. Man bediente sich daher schon seit längerer Zeit mehrerer Hülfsmittel zur Berichtigung seines Urtheils. So gebrauchte z. B. schon *Cullen* eine ansehnliche Sanduhr, die sich gegenwärtig in *Walter Scott's* Händen befinden soll. Niedlicher stellten die Franzosen dasselbe Instrument in Form kleiner Glasröhrchen dar, die, durch eine Verengerung in der Mitte, in zwei Hälften getheilt waren, von denen die eine mit schwarzem Sande angefüllt und dann zugeschmolzen wurde. Die Einrichtung war dabei so getroffen, dafs, beim Anfeuchten des Röhrchens, der Abflufs des Sandes aus der oberen Hälfte in die untere gerade 30 Secunden dauerte. Es ist nicht zu leugnen, dafs dieses Werkzeug seinem Zwecke sehr gut entspricht, indessen wird eine Secunden-Uhr doch immer einen zuverläfsigern Zeitmesser abgeben. Wer indessen aller dieser Hülfsmittel entbehrt, kann sein Urtheil am besten schon dadurch gröfstentheils berichtigen, dafs er, bei Beobachtung des Pulses, zwischen den Schlägen desselben so schnell, als sich die Worte: *eins*, *zwei*, *drei*, *vier* u. s. w. aussprechen lassen, im Stillen für sich zählt. Er wird sich dann nicht leicht täuschen, wenn er die Zahl der Pulse auf 70 in der Minute anschlägt, sobald er zwischen zwei Schlägen *vier* zu zählen im Stande ist, auf circa 100, wenn er nur *drei* dazwischen zählen kann, auf

130 bis 140, wenn er nur bis auf *zwei* kommt. Die dazwischen liegenden Zahlen lassen sich, nach dieser Grundlage bei einiger Uebung, dann ebenfalls bald bestimmen. Ich glaube, daſs dieses, wie es scheint, noch wenig benutzte Hülfsmittel, welches ich aber keineswegs für meine Erfindung ausgebe, allgemeinere Anwendung verdient.

Ein künstlich nachgeahmter Puls.

Ich kann nicht unterlassen, hier einen Versuch meines ehemaligen Collegen, Professors *v. Parrot* zu Dorpat, anzuführen, der *Parry's* Ansicht von dem Pulsschlage bestätigt. Eines Tages wurde ich von gedachtem meinem Collegen aufgefordert, in das physikalische Cabinet der Universität zu Dorpat einzutreten. Hier bat er mich, die Finger auf die gewöhnliche Stelle, wo man den Puls zu fühlen pflegt, an einen todten, vom Rumpfe getrennten Arm zu legen. Ich that es und war nicht wenig überrascht, an diesem todten Arme einen regelmäſsigen Pulsschlag zu fühlen, denn da der obere Theil desselben verdeckt war, so konnte ich nicht sogleich den Grund dieser Erscheinung entdecken. Hr. Professor *v. Parrot* steigerte aber mein Erstaunen noch höher, als er einen Finger der todten Hand amputirte, worauf aus den zerschnittenen Arterien Wasser stoſsweise hervorspritzte, ganz in derselben Art, wie es das Blut nach dergleichen Operationen zu thun pflegt. Bei der näheren Betrachtung der Vorrichtung zeigte sich, daſs der Experimentator an die obere Mündung der Arm-Arterie einen *Montgolfier*'schen Stoſsheber angebracht hatte, der in seinen Bewegun-

gen die Stöfse des Herzens nachahmte, und mit denselben, statt des Blutes, Wasser in die Schlagadern trieb, was durch die Venen wiederum zurückströmte. Dieser Versuch allein ist hinreichend zu beweisen, dafs es zur Erklärung der Pulsation keineswegs der Annahme einer periodischen Contraction der Arterien bedarf.

VI.

Wie ist Hydrothion und Jodine zu prononciren?

Beide Worte werden sehr häufig falsch ausgesprochen, namentlich *Hydrothion* in der vorletzten Sylbe kurz. Dies liefse sich allenfalls noch ertragen, allein sehr häufig hört man sogar *Hydrozion* (als ob das letzte *h* in dem Worte fehlte) sprechen. In dem Worte: *Jodine* dagegen betrachtet man meistentheils den ersten Buchstaben als Consonanten, so dafs er mit dem zweiten zusammen nur eine Sylbe bildet. Beide gedachte Fehler lassen sich leicht berichtigen, wenn man die Etymologie zu Hülfe nimmt. In Folge derselben ist *Hydrothion* aus ὕδωρ (Wasser), und θειον (Schwefel), zusammengesetzt, und da ει jederzeit lang ist; so mufs auch der Accent, trotz der Verwandlung dieses Diphthongen in *i*, auf die vorletzte Sylbe gelegt werden. *Jod* und *Jodine* dagegen kommt von dem griechischen Worte Ἴον, das Veilchen, her, und der erste Buchstabe mufs daher als Vocal ausgesprochen und von dem *o* getrennt werden, wie wenn zwei Punkte über dem *i* ständen. Man mufs daher nicht: *Hydrozionsäure*, sondern *Hydrothionsäure*, nicht *Acidum jodinicum* oder *hydro-*

jodinicum, sondern *Acidum iodinicum*, und *hydriodinicum* sagen.

VII.

Warnung vor zersetzenden Beimischungen.

Wie häufig die Aerzte beim Verschreiben von Recepten Substanzen zusammen mischen, die sich gegenseitig zersetzen, ist jedem in der Chemie Bewanderten hinreichend bekannt; indessen hat die neuere Zeit Fehler in dieser Hinsicht aufgedeckt, die früher selbst von Chemikern nicht gerügt worden wären. Die Verbindungen von *Calomel* und *Magnesia*, so wie von *Calomel* und *Goldschwefel*, waren seit alten Zeiten, so zu sagen, durch den Gebrauch geheiligt, und es fiel Niemanden ein, gegen dieselben einen Einwurf zu machen, bis vor nicht gar langer Zeit bewiesen wurde, dafs sie beide nicht ganz zweckmäfsig seyen. Das Calomel wird nämlich beim Zutritt wäfsriger Feuchtigkeiten, von der Magnesia zum Theil zersetzt; indem sich ein Theil der Säure desselben mit der Erde verbindet, und das Metall in Gestalt eines *Oxyduls* fahren läfst, wie das Grauwerden gedachter Verbindung, beim Zutritt des Wassers, beweist. Bei der Vermengung des Calomels mit Goldschwefel dagegen geht ein Theil der Säure allmählig an das Spiesglanz-Oxyd über, und constituirt damit eine höchst scharfe Verbindung (Spiesglanz-Butter), woraus wohl manche nachtheilige und heftige Einwirkung des gedachten Präparates auf den Darmkanal, die sich bisweilen unvermuthet ereignet, zu erklären seyn möchte. Allein selbst auch sehr unschuldig scheinende Zusätze, wie der des *Zuckers*, sind oft gar

nicht so gleichgültig, als man glaubt. Es ist bekannt, dafs der Letztere das *Kupfer* des Grünspans reducirt, und daher als Gegengift gegen denselben in Vorschlag gebracht worden ist; ja man darf selbst nicht jede Verbindung von Quecksilber-Salzen, namentlich des *basisch-phosphorsauren* damit für gleichgültig achten. Weit mehr Vorsicht erheischt indessen die Verbindung von schwer oxydirbaren Metallen mit Zucker, am meisten die des *Goldes* in seinen Salzen, ja es ist nicht einmal rathsam, die Goldsalze in *aromatischen Wässern* aufzulösen, indem sie schon durch das Oel und den Schleim in denselben zum Theil zersetzt werden, wovon ich mich beim Verschreiben einer Auflösung des Tripelsalzes aus Gold, Salzsäure und Natrum, in Pfeffermünzwasser, in welcher nach einiger Zeit purpurfarbige Flocken zu Boden fielen, überzeugt habe; weswegen ich in der Folge die Auflösung gedachten Salzes stets nur mit destillirtem Wasser vornehmen liefs, als wobei kein Niederschlag erfolgt. Wem ist ferner nicht die Eigenschaft des *Eyweifsstoffs* den *Quecksilbersublimat* unwirksam zu machen bekannt, und wer sieht nicht in der *Milch* mehr, als ein involvirendes Mittel, wenn sie gegen scharfe Gifte gegeben wird? Noch delicater sind die Präparate, welche aus organischen Körpern gezogen werden. Ich will hier nur der *Blausäure* erwähnen, die sich schon von selbst so häufig zersetzt, wenn Licht und Luft auf sie einwirken, aber noch weit leichter durch den Zutritt anderer Substanzen zerstört wird. So verträgt sie sich z. B. nicht mit dem *Calomel*, und eben so oft wird sie gewifs durch vegetabilische Substanzen zerlegt. Indessen sind

uns freilich die Bedingungen noch nicht hinlänglich bekannt, unter welchen es geschieht. Bei dieser Ungewifsheit aber kann ich es nicht billigen, dieselbe zu Mixturen zu setzen. Nicht selten mag wohl ihre Wirkung durch dergleichen Verbindungen aufgehoben, und ihr deswegen der Vorwurf der Unwirksamkeit gemacht worden seyn. Will man dieselbe nicht blofs mit Wasser tropfenweise eingeben; so ist unstreitig die bei den Franzosen gewöhnliche Verbindung mit *Zuckerwasser* die beste, die man, wenn zugleich andere Medicamente nöthig sind, zwischen denselben, für sich besonders, nehmen läfst. Es ist die Frage, ob nicht selbst der Zusatz von Weingeist, worin ihre Dämpfe bei der Destillation so häufig aufgefangen zu werden pflegen, ihre Wirkung verändert, wenigstens kann ich bei innern Entzündungen, wenn auch keine Zersetzung dabei im Spiele ist, diese Verbindung keinesweges billigen, und ich glaube mehrmals beobachtet zu haben, dafs eine reine, wäfsrige Blausäure viel besänftigender wirkt, als eine mit Weingeist verbundene, so unbedeutend auch der Zusatz des letzteren zu seyn scheint.

VIII.

Ein Paar Worte über den gewöhnlichen Theeaufgufs.

Der Genufs des grünen und schwarzen Thee's hat sich seit ein Paar Jahrzehnden in Europa so ausgebreitet, dafs er fast in allen Ländern zur Mode geworden ist, und doch verträgt ihn bei weitem nicht jeder. Diefs ist auch keinesweges zu verwundern, da beide Sorten ziemlich stark auf den Organismus, wie-

wohl auf nicht ganz gleiche Weise, einwirken. Bekanntlich besitzt der grüne Thee mehr narcotische, der schwarze dagegen mehr adstringirende Kräfte, so dafs man ehemals auch glaubte, beide Arten kämen von verschiedenen Bäumen. Neuere Berichte haben dieses widerlegt und gezeigt, dafs der Unterschied beider Sorten nur auf der verschiedenen Zeit des Einsammelns, der verschiedenen Behandlung und den verschiedenen Zusätzen beruhe. Wird nun gleich der Genufs durch die tägliche Gewohnheit am Ende ziemlich gleichgültig, aber auch von der andern Seite wiederum zum Bedürfnifs, so läfst sich doch nicht leugnen, dafs der fortgesetzte Gebrauch bei einigen Blutwallungen und Schlaflosigkeit, bei andern Verstopfungen des Stuhlganges erzeugt, was von den Bestandtheilen desselben, dem aromatischen, narcotischen und adstringirenden Principe abzuhängen scheint. Man liebt den Thee, weil er eine gewisse Heiterkeit und Munterkeit des Geistes herbeiführt, und fürchtet ihn, weil er leicht Unruhe und Verstopfung erzeugt. Die wesentlichen Bestandtheile desselben sind wahrscheinlich das narcotische und adstringirende Princip, während das aromatische ihm nur durch mancherlei Zusätze in China ertheilt wird. Vermöge der beiden erstgenannten Bestandtheile wird er in seiner Wirkung dem *Rhododendron Chrysanthum* ähnlich, und daher scheint die Gicht bei den Nationen, die ihn in der gröfsten Menge geniefsen, ungleich weniger bekannt zu seyn, als bei vielen andern; am meisten gilt dieses von den Chinesen, zum Theil auch von den Russen. Bei einem vieljährigen Aufenthalt in Rufsland habe ich die ausgebildete ächte Gicht bei wei-

tem, trotz der vielen Gelegenheits-Ursachen dazu, nicht so häufig gesehen als in Teutschland, und ich möchte daher den Aufguſs des Thee's, denen die an einer Gichtanlage leiden, vor andern empfehlen. Er scheint vermöge seiner wesentlichen Bestandtheile, die Empfindlichkeit abstumpfend und tonisch zu wirken. Will man ihn bloſs seiner erheiternden Eigenschaften wegen genieſsen, so ist es wohl am vortheilhaftesten auch nur seine flüchtigen Bestandtheile auszuziehen. Dies ist indessen bei der gewöhnlichen Bereitungsart, wo man ihn mit heiſsen Wasser digerirt, nicht wohl zu erreichen, und ich dachte daher auf eine in dieser Hinsicht zweckmäſsigere Bereitungsart. Diese fand ich in dem Verfahren, welches wir bei der Bereitung des Kaffee's anzuwenden pflegen, d. h. in dem Filtriren. Uebergieſst man nämlich den Thee mit kochendem Wasser dergestalt, daſs dasselbe schnell wieder durch den durchlöcherten Boden auf welchem er ruht, abflieſsen kann, so erhält man ein Getränk, welches lieblicher und feiner von Geschmack ist, als die gewöhnliche Infusion. Dem Geschmacke nach enthält es weniger Gerbestoff und ist daher weniger streng von Geschmack, dagegen aber hinreichend mit flüchtigen Bestandtheilen angeschwängert und daher feiner und lieblicher. Ein solches Getränk scheint mir für die, welche zu Obstruktionen geneigt sind, am angemessensten zu seyn. Will man übrigens den zusammenziehenden Eigenschaften noch mehr entgegenarbeiten, so kenne ich kein besseres Mittel dazu, als einen Zusatz von Honig, statt des Zuckers. Wem der Honig angenehm ist und sonst zusagt, der wird diese Verbindung der

gewöhnlichen selbst in Rücksicht des
schmackes vorziehen, besonders aber mi
Einwirkung derselben auf die Verdauungsv
zeuge gewifs sehr zufrieden seyn. Ich
che hier aus meiner eigenen Erfahrung, i
ich den Thee seit längerer Zeit auf diese V
geniefse. Ohne mir Wallung zuzuziehen,
der Kaffee, besänftigt er die krampfh
Spannungen im Unterleibe, erregt Ap
treibt Blähungen und steigert das Den
mögen.

III.

Bewährung
der
vom Professor Dr. K. H. Dzondi
bekannt gemachten zuverläfsigen
Heilart der Lustseuche
aus vieljähriger Erfahrung
von
Dr. G. A. Grahl,
praktischem Arzte zu Hamburg.

Wenn ich der vom Hrn. Prof. *Dzondi* in die Welt geschickten neuen Heilart, — die, beiläufig gesagt, doch wohl nicht allen Aerzten als neu erscheinen mögte — der Lustseuche als *zuverläfsig* das Wort rede, so glaube man ja nicht, dafs irgend ein anderer Antrieb als der der reinsten Wahrhaftigkeit, begleitet von dem besten Willen, das Zuverläfsige der Heilkunde zum Gemeinwohl der leidenden Menschheit nach Kräften zu fördern, mich dazu bewegen konnte. Dazu stehe ich wahrlich noch zu abgesondert vom grofsen Ganzen und viel zu klein für die gelehrte Welt da, als dafs ich auf solches Ansinnen Ansprüche haben

dürfte. Auch genügt mir's, dasjenige gleichsam nachbetend anzupreisen, was *Dzondi* in seiner vortrefflichen Schrift über die neue Heilmethode der Syphilis so klar und deutlich vorgetragen hat.

Mehr als meine sechsjährigen Dienstjahre als Militär-Arzt, wo ich Gelegenheit hatte, die Lustseuche unter den verschiedensten Himmelsstrichen und namentlich in Teutschland, Pohlen, Rufsland, Frankreich und Italien, bei allen diesen Nationen in allen Formen und Graden ihrer Bösartigkeit zu behandeln, geben mir die vielen vollkommnen von der Lustseuche geheilten Fälle meiner Civil-Praxis ein Recht darauf, der *Dzondi*'schen Heilart, die auch seit vielen Jahren in ihrem Hauptfundamente die meinige ist, öffentliche Anerkennung ihrer Bewährtheit angedeihen zu lassen. Wie anmafsend es auch scheinen mag, wenn ich sage, dafs, ohne jemals in der *Dzondi*'schen Schule gewesen zu seyn, ich dasselbe Heilverfahren bei syphilitischen Krankheiten beobachtet und als das beste und glücklichste befunden habe: so berufe ich mich, diese Behauptung rechtfertigend, auf das Bezeugen derjenigen Herren Apotheker sowohl hiesigen als anderer Orten, in deren Offizinen nach meiner Vorschrift zur Heilung syphilitischer Krankheiten Medikamente bereitet wurden, so wie der vielen geheilten Individuen, bei denen ich in dankbarer Erinnerung fortlebe, davon ich weiter unten einige Krankheitsgeschichten mittheilen werde. Doch nun zur Sache selbst.

Nach meiner Erfahrung und nach meinem besten Wissen bestätige ich auf das gewissenhafteste, dafs der Sublimat in allen Formen

der Lustseuche, unter jeglichem Verhältnifs und in den mannichfaltigsten Krankheitsäufserungen einer larvirten Syphilis, in diaphoretischer Art und in nach und nach steigenden und grofsen Gaben gegeben, das untrüglichste, zuverläfsigste Heilmittel ist. Alle meine glücklichen Kuren langjähriger Uebel der fürchterlichsten Art verdanke ich diesem Präparate aus dem Quecksilber. Der Sublimat war es, womit ich der gestörten häuslichen Eintracht den Frieden wieder brachte; durch ihn wurde den schrecklichsten Verunstaltungen ein Ziel gesetzt; Menschen, die Jahre lang sich der Welt hatten entziehen müssen und in tiefer Einsamkeit ihr jammervolles Leben vertrauerten, wurden durch dieses Mittel der bürgerlichen Gesellschaft als nützliche und thätige Mitglieder wiedergegeben, ja, ich erinnere mich eines Falles, wo ich einen Menschen durch meine bestimmte Zusicherung, ihn von seinem Elende zu befreien, am Selbstmorde verhinderte, der jetzt als ein gesunder, rüstiger Mann seinen Pflichten mit Frohsinn und Leichtigkeit auf das treueste wieder nachkommt.

Form, Art der Anwendung und Dosis des Mittels.

Hinsichtlich der Form, in welcher der Sublimat gegeben werden mufs, ist es unleugbar, dafs die Pillenform die bequemste und sicherste ist; jedoch glaube ich denen, nach meiner Vorschrift bereiteten Pillen den Vorzug geben zu müssen, weil sie

1) weit mehr geeignet sind, die nachtheiligen Einwirkungen des ätzenden Sublimats

auf die Magenfläche abzuhalten, wornach ich nicht selten nach Jahren noch die fürchterlichste Cardialgie entstehen sah, und

2) weil sie bei weitem auflöslicher und selbst bei längerem Aufbewahren nie so hart als die mit Brodkrume bereiteten Pillen werden. Sie ist folgende: *Rec. Hydrarg. mur. corros. gr. iij. Ammon. mur. gr. viij. Solv. in Aq. dest. c. q. s. Solut. filtrat., admisce: Pulv. R. Salep. drachm. iij. Pulv. Gumm. Arab. drachm. j. Misce accurate in massam pilularem, pilulae aequa formantur pondere granorum duorum conspergent. Pulv. Cinnamomi vel Lycopodii. D.*

Von dieser Masse lasse ich den ersten und zweiten Tag Morgens und Abends fünf Stück nehmen, und steige den dritten Tag bis zum neunten täglich mit zwei Pillen, so daſs in neun Tagen diese drei Gran Sublimat verbraucht werden. Alsdann nehme ich einen Gran Sublimat mehr und lasse von dieser zweiten Masse den zehnten und eilften Tag nur *einmal* und zwar gleich nach dem Essen mit zehn Pillen wieder anfangen und mit dem zwölften bis achtzehnten Tage täglich zwei Pillen wieder mehr nehmen. Abermals vermehre ich die dritte Pillenmasse um einen Gran Sublimat, und gebe nun erst die Pillen einen Tag um den andern, indem ich den 19ten Tag zwanzig, den 21sten Tag zwei und zwanzig Pillen und so fort bis zur gänzlichen Heilung des Uebels, jede Gabe um zwei Pillen vermehrt, einen Tag um den andern nehmen lasse. In sehr vielen Fällen verschwanden alle Symptome des Uebels nachdem diese dritte Masse verbraucht war, in manchen jedoch war eine vierte und fünfte

Por-

Portion erforderlich; nie aber habe ich den Sublimat über $1\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi gegeben. Was diese Art den Sublimat zu reichen für sich hat, wird einem Jeden, der die wunderbare Heilkraft dieses Mittels kennt, von selbst einleuchten.

Das diätetische Regime, welches ich dabei beobachten liefs, konnte, vermöge der Verhältnisse, nicht bei allen Kranken gleich seyn. Einige gingen dabei aus und lagen ihren bürgerlichen Geschäften ob, während andere streng das Zimmer hüteten. Einen Theeaufgufs oder, was noch besser ist, ein Dekokt aus der Sassaparillwurzel und Sassafras tranken Alle, einige mehr, andere weniger. Die Zimmerarrestanten afsen wenig, Morgens und Abends nur etwas Brod mit Bouillon, oder Holzthee, Mittags Suppe, sechs Loth weifses Fleisch, etwas leichtes Gemüse in Bouillon gekocht und ein wenig Brod; Wein, Bier und Branntewein gar nicht. Dahingegen die Ambulirenden ihrer gewohnten Lebensweise nachgingen, und nur die streng verbotenen Speisen vermieden. Alle aber wurden geheilt und erfreuen sich seit vielen Jahren einer durchaus dauerhaften Gesundheit.

Krankheitsgeschichten.

Nr. 1. Im Jahre 1815, den 18ten November, nachdem ich einige Wochen zuvor aus dem südlichen Frankreich in meiner Vaterstadt angekommen, examinirt und als Wundarzt admittirt worden war, beschied ein ehemaliger Schiffskapitain und jetzt Victualienhändler in B., mich zu sich, von mir, wie vielleicht von vielen meiner Vorgänger, freilich mit berühm-

teren Namen, nichts weiter als einen vergeblichen Versuch erwartend, jedoch um nichts unversucht zu lassen, da selbst dem vergeblichen Streichen eines berühmten Magnetiseurs das widerspenstige Uebel den Gehorsam verweigerte und weder dem Wasser noch dem allmächtigen Hauche einer magnetischen Wunderkraft Unterthan werden wollte.

Ich fand einen Mann von 36 Jahren, blond, ohne Bart und mit sehr dünnem Kopfhaar (Folge des im Körper wüthenden Giftes); abgezehrt wie ein Gerippe, beim Sprechen stark durch die Nase schnarrend, den einen Unterschenkel mit fünf grofsen Geschwüren bedeckt, wovon ein Paar die Gröfse einer Untertasse hatten; das rechte Knie bis zu dem Umfange eines starken Mannskopfes exostotisch aufgetrieben. (Das Uebel war vor vierzehn Jahren in Südamerika acquirirt). Jahre langes Leiden hatte jeden Frohsinn von dieser Familie verscheucht, und die vielen mifslungenen Kurmethoden so wie der vergebliche Gebrauch der Bäder und Heilquellen zu Eilsen und Nenndorf hatten auch das kleinste Fünkchen von Hoffnung auf eine bessere Aussicht ausgelöscht. Dennoch unternahm ich ein Werk, das mit dem glücklichsten Ausgange gekrönt wurde. Schwefelbäder entzogen dem Kranken das unschicklich gereichte und im Körper ruhende Uebermaafs von Quecksilber; starke Dekokte von Sassaparillwurzel und Sassafras öffneten vollends das Hautorgan und machten dasselbe zu einer besseren Ausdünstung fähig. Schon in der letzten Hälfte der zweiten Woche wurde Sublimat, freilich in der sehr unschicklichen und abscheulichen Form des *van Swieten*

— allein auf damaliger Stufe meines Wissens — gereicht und allmählig mit der Gabe gestiegen, so daſs Patient nach Verlauf von zwei Monaten ein und einen halben Gran Sublimat pro Dosi nahm und als völlig geheilt entlassen wurde, nachdem derselbe zwei und vierzig Gran vom *Mercur. subl. corros.* zur Vollendung der Kur verbraucht hatte.

Zum Erstaunen aller seiner Mitbürger ging der, von Allen für verloren gehaltene Mann seinen Geschäften wieder nach, und ist noch jetzt ein redendes Beispiel von den auſserordentlichen Wirkungen dieses vortrefflichen Mittels.

Diese Kur machte Aufsehen; ich wurde vielseitig begehrt und war in allen Fällen veralteter Uebel syphilitischer Art durch groſse Gaben des Sublimats nicht minder glücklich.

Nr. 2. Beweist, daſs chronische Diarrhoeen oft *nur* dem Sublimat und keinem andern Mittel weichen, besonders dann, wenn Opium, selbst in groſsen Gaben, nur eine kurze temporäre Wirkung äuſsert.

Hr. v. S. in K., ein langer hagerer Mann, mit schwarzem Haar, 37 Jahr alt, welcher im Jahr 1808 als Rittmeister bei einem Kürassier-Regiment in der Uckermark gestanden und daselbst die Lustseuche acquirirt hatte, gegen welches Uebel ihm von seinem Regiments-Arzte Mercurialmittel verordnet worden waren, die aber, durch eine wahrscheinliche Erkältung beim Exerciren, solche heftige Wirkungen äuſserten, daſs Patient an den untern

Extremitäten total gelähmt wurde, und von der Zeit an täglich mehrere Stuhlgänge hatte. Nach eilf Jahren (im December 1819), nachdem manches fruchtlose Mittel versucht worden war, klagte mir derselbe sein Leid, besonders lästig war ihm die immer mehr und mehr überhand nehmende Diarrhoe, welche um diese Zeit selbst nach 60 Tropfen Opiumtinktur, sage sechszig Tropfen von einer nach der Preufsischen Pharmacopöe bereiteten Opiumtinktur, täglich zweimal genommen, nur wenige Stunden nachliefs. Nahm Patient kein Opium, so hatte derselbe in 24 Stunden zwanzig bis dreifsig Stuhlgänge, ja oft noch mehr.

Die Wirkung des Sublimats als Gegengift nach Opiumvergiftungen bei den Orientalen hätte mich allein bestimmen können: denselben in diesem Falle anzuwenden, wenn nicht überdem die Ursache des Uebels zu deutlich sprechend seine Anwendung erheischte. Hr. v. S. unterzog sich nur zu gern meiner Heilmethode und hatte die grofse Freude, in kurzer Zeit die glücklichsten Resultate davon an sich wahrzunehmen. In der fünften Woche hatte derselbe nur einen oder zwei, höchstens drei Sedes in 24 Stunden, auch konnte er um diese Zeit schon ohne Stütze gehen, was früher ganz unmöglich war. Leider rief eine anderweitige Bestimmung mich von dannen, so dafs ich das Ende der Kur nicht abwarten konnte. Patient hatte um diese Zeit 12 Gran Sublimat verbraucht (pro Dosi einen Gran genommen) bedurfte aber, wie leicht einzusehen ist, noch mehr.

Nr. 3. u. 4. wurden in meinem Hause unter strenger Aufsicht ganz auf oben beschriebene Art innerhalb 4 und 5 Wochen vollkommen und gründlich geheilt.

Beide litten an einer secundären Syphilis, welche sich bei Nr. 3., einem Manne von 33 Jahren, stark und robust, als Knochenleiden der Nase und des Siebbeins zeigte, das sich durch den eigenthümlichen Geruch aus Mund- und Nasenhöhle deutlich kund gab und später durch Absonderung der *Crista galli* bestätigte; bei Nr. 4. aber, einem Manne von 24 Jahren, mehr in den Theilen des weichen und harten Gaumens, den Tonsillen und dem Zapfen seinen Sitz hatte, obgleich auch bei diesem sich schon Knochenstücke der Muschel abgesondert hatten. Geschmack- und Geruchssinn fehlte beiden. Beide waren bei Acquisition des Uebels, als primärer Schanker an den Geschlechtstheilen, schlecht behandelt, was die Art der Behandlung so wie das sekundäre Leiden hinlänglich erwiesen. Nr. 3. bedurfte zu seiner völligen Wiederherstellung nur 12 Gran, während Nr. 4. mit 17 Gran des ätzenden Sublimats radikal geheilt wurde. Bei ersterem, welchen ich vor 4 Jahren behandelte, war das Maximum der Gabe 1 Gr., bei letzterem, welcher erst vor einigen Tagen entlassen wurde, 1½ Gran die höchste und letzte Dosis.

Ich schliefse hiermit meine geschichtlichen Mittheilungen, deren ich aus Mangel an Zeit, nur einige von meinen vielen Beobach-

tungen, mit Rücksicht auf Verschiedenheit des Uebels, Dauer der Kur und Quantum des erforderlichen Sublimats, ausgehoben habe, und füge nur noch den herzlichen Wunsch hinzu, dafs diese neue, zuverläfsige Heilart der Lustseuche bei dem grofsen ärztlichen Publikum recht bald den zu wünschenden Eingang finden möge. —

IV.
Krankengeschichte
des
am 30ten Decbr. 1825 in Weimar verstorbenen
Herrn Hofraths Dr. Rehbein.

Schon in seiner frühern Zeit litt der Verstorbene an heftigen Nierenschmerzen, jedesmal auf der linken Seite, die Derselbe für Steinschmerzen hielt; seit 10 Jahren wichen sie, und er hatte nur noch einigemal ganz kleine Spuren derselben. Seine Natur änderte sich in sofern, daſs er nun bei jeder Bewegung leicht und stark schwitzte, vorzüglich am Kopfe, der öfters mit halbseitigen Schmerzen befallen wurde, welche auch wohl den ganzen Kopf einnahmen. Sein Appetit, Schlaf und Aussehen waren dabei gut, und sein Körper gut genährt. Vor ohngefähr 2 Jahren bekam er hinten an der Wurzel der Zunge und zwar in der Mitte einen Auswuchs, ½ Zoll hoch, in Gestalt einer hochgestellten Bohne, der durch kein Mittel wich, als durch das öftere Ueberstreichen mit einer Sublimat-Auflösung. Vorher als er aus dem Marienbade zurückkam, hatte er auf einem Ohre das Gehör verloren. Sein Kopf-

weh kam nun öfters und seit einem Jahre zeigten sich eigene Zufälle. Er konnte nämlich öfters die Objecte nicht mit den gehörigen Namen bezeichnen, auch wohl bei Krankenbesuchen die nöthige Verordnung nicht niederschreiben; ein andermal klagte er, dafs ihm plötzlich seine Sehkraft verginge und wie Wasser vor seinen Augen wäre. Er suchte sich sehr häufig durch Blutegel an mehrere Orte gelegt, selbst durch Aderlässe am Fufse zu helfen, bis endlich sich seine Natur durch tägliches Nasenbluten erschöpfte, wobei er zuletzt sogar auf die Gedanken kam, als ob er die honigartige Harnruhr habe, weil gewöhnlich mehr Urin abginge, als im natürlichen Zustande und nach dem Betrage seines Getränks, welches aber mehr davon herrührte, dafs seine frühern am Tage erfolgten Schweifse ganz wegblieben. Allein er behauptete mit Ueberzeugung, dafs er bestimmt die Harnruhr habe. Der Urin wurde also chemisch untersucht und nichts Widernatürliches gefunden. Zu bemerken ist noch, dafs der Verstorbene sonst sehr gut Wein vertragen konnte, und seit ½ Jahre aber Koffend oder Halbbier trank.

Am 21ten December 1825 afs er Gänseleber Abends in Gesellschaft, und ärgerte sich nachher. Schon an demselben Abende bekam er starke Ueblichkeit mit Neigung zum Erbrechen, welches auch den 22ten fortdauerte und sogar den 23ten ej. einen heftigen bohrenden Kopfschmerz von der Schlafgegend durchs rechte Auge gehend veranlafste. Nach seinem Wunsche wurden in diesem Augenblicke hinter beide Ohren 14 Stück Blutegel und an beide Beine Senfzüge gelegt, welche

durch gehöriges Ziehen ihre Wirkung zeigten. Der Puls war an diesem Tage bei dem 15ten Schlage aussetzend und etwas voll, und wenn man den Kranken auf die Beine brachte, mufste er sich beständig im Kreise herumdrehen. Ein auswärtiger Arzt, der ihn an diesem Tage besuchte, verordnete eine Mischung aus *Acid. tartaric. Tart. emet. Extr. Aconit, Aq. Meliss. et Liq. Minderer.* Hierbei wurde noch an demselben Tage ein grofses Vesicator auf den rechten Arm gelegt. Die Nacht war äufserst unruhig, die Augenschmerzen heftig, und Pat. entblöfste beständig den Leib mit den Beinen und Armen, sein Puls war sehr gesunken, Pat. versicherte, dafs er mit dem rechten Auge nicht sehen könnte, und seine Zunge war mit gelbem Schleim belegt. Die Oeffnung wurde mit Clystieren befördert und zugleich ein Pulver aus *Magnes. carb. Acid. tart. ess.* und 2 Tropfen *Ol. Cajep. Rad. Bellad. Sacch. alb.* verordnet; allein das Uebelseyn und Würgen dauerte beständig fort und man rieth ihm ein *Emeticum* zu nehmen, welches er ganz verweigerte, obgleich der üble Geruch aus dem Munde sehr stark war. Es wurde also blofs das krampfstillende Pulver fortgesetzt nnd nachher Abends alle 3 Stunden ein Pulver aus *Extr. Aconiti Hyoscyami Sacch. alb.* gereicht.

Die Nacht wurde sehr schlecht zugebracht, obgleich zuweilen 1 Stunde lang ein schnarchender Schlaf erfolgte; der Puls blieb aber klein und geschwind, und man bemerkte den 26ten ej. früh, dafs der linke Arm und das linke Bein gelähmt worden waren, worauf dann zwischen die Schultern und die ganze linke Seite 42

Schröpfköpfe und nachher noch eine spanische Fliege an denselben Arm und 2 ans Bein gelegt wurden, womit ein starkes *Infus.* aus *Flor. Arnicae* mit *Sal. Ammon. dep.* innerlich verbunden wurde.

Den 27ten ej. Die Nacht hindurch erfolgte zwar etwas Schlaf, doch blieb sein Schmerz, obgleich gemildert, über und in dem Auge, Pat. versicherte, dafs er wieder mit dem rechten Auge etwas sehen könnte, doch waren die Augenlieder den ganzen Tag mehr geschlossen, der Puls blieb wie den vorigen Tag, die Oeffnung wurde durch 3 Klystiere aus *Flor. Arnicae* und *Rad. Valerian.* nicht erzwungen, sein Schlummer glich mehr dem *Sopor*, doch zeigte er in bessern Augenblicken seine gewöhnliche gute Laune. Weil man nun bestimmt glaubte, dafs Extravasate im Gehirn vorhanden wären, wurden Eisumschläge auf den Kopf beständig gelegt.

Den 28ten ej. Die Nacht war etwas ruhiger und es erfolgte sogar 2½ Stunden Schlaf, obgleich rasselnd und schnarchend; allein der Leib trieb sich etwas auf, der Stuhlgang war nicht erfolgt, der Schmerz verbreitete sich stärker im Kopfe, und zwar nach und nach hinten auf der rechten Seite, das Auge wurde wieder geschlossen, der Puls blieb wie vorher. Es wurde eine Mischung aus *Ol. Ricini* mit *Sal. mir. Glaub.* gegeben, welche 4 grünliche Stühle erzeugte und Einreibungen auf den Unterleib aus *Linim. sapon. camphor.* beschränkten die Auftreibung. Zugleich wurden heute *Calom.* täglich 3 mal 2 Gran pro Dosi gereicht nebst der *Arnica.*

Den 29ten ej. Die Nacht war ebenfalls unruhig, der Puls kleiner, das Schlingen schwerer, Stuhl und Urin gingen unwillkührlich ab, die Pupillen erweiterten sich, der üble Geruch aus dem Munde war stärker, die Mittel wurden mit Mühe beigebracht, obgleich vieles herausflofs.

Den 30ten ej. Die Nacht noch schlimmer, sehr oft Röcheln, der Puls kaum fühlbar. Es wurde noch *Serpentaria* mit *Senega* mit Mühe beigebracht und so erfolgte röchelnd Nachmittags gegen 2½ Uhr der Tod.

Bericht
der Obduction des Herrn Hofr. Dr. Rehbein.

Kopfhöhle.

Nach Zurücklegung der äufsern Integumente, die nichts Abnormes darboten, erschienen mehrere bläuliche Stellen an verschiedenen Stellen des Schädelgewölbes, wie am linken Stirnbein und am Schuppentheil des rechten Schlafbeins; doch fiel am meisten ein solcher Fleck am linken Scheitelbein auf, 1 Zoll von der Pfeilnath und nicht weit von der *Sutura lambdoidea* entfernt; auch trat etwas Blut aus der linken Schuppennath hervor.

Nachdem die Knochen durchsägt und die Schädeldecke weggenommen war, zeigten sich die Blutgefäfse der harten Hirnhaut zwar etwas, jedoch nicht so mit Blut gefüllt und strotzend, wie es bei einem Blutschlage zu seyn pflegt, aber wohl war die ganze Gegend

dieser Haut an beiden Seiten der grofsen Hirnsichel mit sehr vielen Pachionischen Drüsen bedeckt, die besonders da, wo am linken Scheitelbein schon äufserlich jene bläuliche Stelle sich zeigte, so grofs waren, dafs sie rechts und *links*, als zwei halbzollgrofse förmliche Knoten hervorsprangen und auf der linken Seite bereits den gröfsten Theil des Knochens verzehrt und sich eine Grube gebildet hatten, die blofs eine dünne durchscheinende Knochenlamelle vom Pericranium und der sehnigen Haube trennte.

Das Oval des Schädels war übrigens an der rechten Seite zwar mit dickeren Wänden versehen, als auf der linken, hier aber gleichmäfsig nach vorn sich verschmälernd, während an der rechten eine kleine Ausschweifung in der Schläfengegend bemerkt wurde, wodurch der Schädel ein etwas verschobenes Ansehn erhielt.

Bei der Wegnahme der harten Hirnhaut zeigte die *Arachnoidea* an vielen Stellen einen entzündlichen Zustand, gelbe eiterähnliche Streifen begleiteteten die Blutgefäfse in den Windungen des grofsen Gehirns, sie hatten theilweise in Folge von Ausschwitzungen ihren Glanz verloren und bedeutende Exsudate kamen zum Vorschein, als die grofse Hirnsichel zurückgelegt wurde, die sich so entwickelt hatten, dafs sie als ganz freie rechts neben der *Falx* liegende, mehrere Zoll lange und 1 — 2 Zoll dicke Fäden von gelber eiterartiger Farbe und polypenähnlichen Ansehn herausfielen.

Am herausgenommenen Gehirn bemerkte man viele Verwachsungen und Verdickungen

Arachnoidea, eine bräunliche livide Farbe, sie nicht sobald nach dem Tode und in egel beim Erhärten des Gehirns im Wein- entsteht, zeichnete die vordere Fläche erlängerten Marks und eine gröfsere Weich- n, der sonst unverletzten *Basis cerebri* den rn Lappen der rechten Seite aus, wozu nach oben und hinten noch eine mehr llgrofse Stelle kam, wo die Hirnsubstanz eich war, dafs sie wie ein Schwamm Herausnehmen des Gehirns hervortrat.

Diese Erweichung des grofsen Gehirns e noch auffallender beim Eröffnen der nhöhlen. Schon bei den ersten Schnitten ienen in der grauen Substanz der *Gyri phaer. dextri* mehrere fast violette oder hefen ähnliche dunkler gefärbte umschrie- Stellen, die offenbar als Folgen einer hen Entzündung von erweichter *Substan- inerea* gebildet wurden. So wie aber die e des rechten Seitenventrikels durchschnit- nd zurückgelegt wurde, fand sich:

1) *Wasser*, was vorzüglich das vordere einnahm (ungefähr ½ Unze.)

2) Ein bedeutendes (wohl eine Unze be- ndes) *Coagulum von ergossenem Blute* im eigenden, wenig im hintern Horn, aus elnufs grofsen Stücken bestehend.

3) Eine bedeutende *Erweichung der Medul- ubstanz*, wodurch nicht allein alle Wände absteigenden Horns Glätte und Glanz ver- en und zugleich, wie meist bei Erweichung er Substanz, eine gelbe Farbe angenommen tten, sondern alles aufserdem aufgelockert r, dafs man nach hinten unabhängig vom

Cornu posterius eine unregelmäfsige Höhle in dem *Lobus posterior cerebri* verfolgen konnte, ungefähr der ähnlich, welche nicht selten in der *Glandula thymus* vorkommt. Die Erweichung drang in hintere und mittlere Gehirnlappen bis an die Oberfläche, weniger in vordere, war ungefähr 4 Zoll lang, 1½″ breit und erstreckte sich bis an den Ausgang des *Cornu descendens*, wo sich das Blutextravasat angehäuft hatte.

Alle Hauptgebilde der Höhle (wie *Corpus striatum*, *Stria cornea*, innerer Theil des *Colliculus opticus*, *Taenia*, *Pes Hippocampi major*, *Calcar avis*, *Corpus callosum*, *Septum lucidum*, *Fornix*), waren normal beschaffen, ohne ihren Glanz verloren und an der Erweichung Theil genommen zu haben. Nur den *äufsern Theil* des Sehnervenhügels hatte die Auflockerung ergriffen, so dafs zwar das *Corpus geniculatum internum* und *posterius superius* ihr gesundes Ansehn behalten hatten, aber der *äufsere* knieförmige Körper, der in den Sehnerven übergeht, sammt dem daran nach vorn grenzenden Theil des *Thalamus* fest bis an die *Stria cornea*, in Form, Färbung und Cohärenz verändert war. Der Sehnerve selbst war vollkommen normal auf beiden Seiten.

4) Eine aufserordentliche Menge von *Verknöcherungspunkten der Hirnpulsadern*, deren Masse zwischen Knorpel und Knochen stand. Sie überzogen besonders gröbere Verzweigung der *Arteria fossae Sylvii dextri lateris*, waren überhaupt aber in allen Arterien, um welche Erweichung Statt fand, durch den Contrast mit der übrigen Auflockerung sehr auffallend, und selbst die Gefäfse der linken Halbkugel erschienen von diesem Ossificationsprozesse nicht ganz frei. Die Stämme der *Basilaris* und *Carotis ce-*

rebralis zeigten noch keine Spuren davon, und erst am *Circulus Willisii* schien die Desorganisation zu beginnen.

Die linke Hemisphäre war im Allgemeinen und so auch im Seitenventrikel, bis auf eine beträchtliche Ansammlung von *Wasser* und eine grofse Menge von *Hydatiden und Pachionischen Körperchen* im Gefäfsgeflecht (die im rechten sich zwar auch, aber in geringerer Zahl und Gröfse gebildet hatten) von ganz gesundem Ansehen, ohne von Blutextravasaten oder Erweichung etwas erkennen zu lassen.

Die *Commissura anterior*, *mollis* und *posterior*, das *Foramen Monroi*, *Ventriculus tertius*, *Infundibulum* und *Hypophysis*, *Corpora quadrigemina*, *Aquaeductus Sylvii*, *Glandula pinealis* mit ihren Schenkeln waren normal gebaut. Nur Verwachsungen der *Arachnoidea* und *Pia mater* mit der untern Fläche des Gewölbes und Balkens, mit der Zirbel, dem kleinen Gehirn und den vor ihm liegenden Theilen zeigten sich überall.

Das verlängerte Mark und kleine Gehirn waren von gesundem Aussehn.

Brusthöhle.

Das Herz war von vielen Fett bedeckt, die *rechte Lunge* stark an der *Pleura costalis* angewachsen, sonst alles und auch die ganze linke Lunge normal.

Bauchhöhle.

Die äufsern Bedeckungen, die Netze etc. waren sehr fettreich, die Leber etwas grofs und dunkel gefärbt; die linke Niere auf der Bildungsstufe des *Foetus* stehen geblieben und in deutliche abgesonderte Nieren-Läppchen (*Reniculi*) getheilt. Blase, Ureter, Nierenbecken ohne Steine und wie die rechte Niere normal.

V.
Ueber Darmgeschwüre in typhösen Fiebern.

Von
Dr. Neumann,
Regierungsrath und Arzt der Charité zu Berlin.

Sehr häufig kommen in den meisten europäischen Ländern zu allen Zeiten, besonders aber im Sommer und Herbst, Fieber vor, die mit dem ansteckenden Petechialfieber in Form und Verlauf grosse Aehnlichkeit haben, ob ihnen gleich der ansteckende Charakter gänzlich abgeht, und das Exanthem, welches bei jenen selten fehlt, bei ihnen nur selten und auch dann nur in kaum merklichen einzelnen Fleckchen auf Lenden, Brust und Oberarmen zum Vorschein kommt. Sie beginnen übrigens, gleich jenen, nach einem *Stadio prodromorum* von unbestimmter Dauer, das selten andere Beschwerden zeigt, als Appetitmangel, Unlust, Trägheit und Schlaflosigkeit des Kranken: dann beginnt ein sehr gelindes Frieren von mehrtägiger Dauer, mit Kopfschmerzen verbunden; es ist dem Kranken, als könne er sich nicht er-

ärmen, aber nie fühlt er ordentlichen Schüt-
rost; der Kopf ist schwer und die Ohren
ngen. Nun tritt die erethische Fieberpe-
le ein, die selten ohne Symptome von al-
lei Localentzündungen verläuft, obgleich der
" Entzündungen höchst verschiedene, viel
samere Verlauf, die fast constante Trok-
heit der Haut und die Entzündungskrank-
en gar nicht eigenen grofse Passivität und
iturnität des Kranken, verbunden mit dem
nthümlichen, matten und stumpfen Aus-
ck des Gesichts und der Augen jeden nur
germafsen aufmerksamen Arzt schnell und
r belehren, dafs hier von keinem inflam-
rischen Fieber die Rede sey. Diese Pe-
e geht nun, wofern nicht die Herstellung
Kranken während derselben gelingt, in die
Lähmungszufälle über, deren Beschreibung
gewifs jeder gern erlassen wird. Stirbt ein
nker während derselben, so findet man in der
rzahl der Leichname in den dünnen Där-
mehrentheils im Ileum, nahe der Bau-
chen Klappe, runde, entzündete oder ver-
te mit Entzündungsrand umgebene, oder
ige Stellen, gerade der Insertion des Me-
riums gegenüber, weshalb man, um sie
sehen, die Därme nicht wie gewöhnlich,
dern dem Mesenterium nahe durchschnei-
mufs. Zuweilen ist der Darm auf eine
alich weite Strecke entzündet, zuweilen
st das Mesenterium, indessen wird man
rentheils eine solche ausgebreitete Entzün-
g nicht gewahr, sondern nur runde ent-
dete Stellen, von höchstens zwei Zoll
chmesser, deren Mittelpunkt am stärksten
geschwollen und geröthet ist. Sehr oft ist

derselbe, gerade wie eine grofse Pocke, Eiterung, seltener brandig, noch seltener Darm an dieser Stelle durchlöchert. Wo i Eine solche eiternde Stelle findet, da fi man fast immer noch vier bis fünf and schwächer entzündete, wo die Eiterung weder noch nicht begonnen hat oder erst Beginnen ist. Zuweilen sieht man auch che entzündete Flecke, ohne Eiterpus im Coecum, sogar im aufsteigenden Co aber selten, noch seltner kommen sie im junum vor.

Mit einer Vaccinepustel am neunten T an welchem sie von lebhafter periphers Röthe umgeben und in Eiterung übergeg ist, haben diese Geschwüre grofse Aehnl keit.

Nie fehlt, in den dünnen Därmen, runden, entzündeten Flecken der dicke, geschwollne, dunkelgeröthete, wo nich ternde, Mittelpunkt, so dafs sie blofs als diesen umgebende Röthe erscheinen.

Wir finden diese entzündete Stell Leichnamen, wo im Leben alle Spuren gastrischen Leiden fehlten; wir finden sie a wo dem Tode Leibschmerz, Durchfall, teorismus voraasging; wir finden sie, wo Verlauf der Krankheit der Unterleib schm haft war, und eben so, wo er die dreis Berührung vertrug, ohne zu schmerzen. oft ist auch die äufsere Haut der Därme, Ueberzug des Peritonäums, geröthet, doch so stark als die innere Fläche; nicht s aber sieht man von aufsen dem Darm das geringste an, was eine Entzündung a

innern Fläche vermuthen liefse, und dennoch finden wir diese sehr stark entzündet mit der eiternden Pustel in der Mitte.

Man hat diese Erscheinung zuerst in Paris beobachtet, und es ist ein unbestreitbares Verdienst *Broussais's* und seiner Schüler, auf sie aufmerksam gemacht zu haben. Wo man aber in England und Teutschland bei den Leichnamen an diesen Fiebern Verstorbener Untersuchungen anstellte, fand man sie eben so, wie dort. Zur bequemeren Eröffnung der Därme hat man in Paris eine besondere Scheere erfunden, dergleichen Hr. Dr. *Clark* aus London die Güte gehabt hat, mir zuzusenden.

Morgagni (L. III. Cp. 31. §. 2.) erwähnt zwar auf eine ähnliche Art durchlöcherter Därme, als sie hier im schlimmsten Falle vorkommen, aber bei einem an Ruhr Verstorbenen. Die ganze reiche Literatur über den ansteckenden Petechialtyphus liefert, so weit sie mir bekannt ist, keine Auskunft, ob bei dieser der beschriebenen äufserst ähnlichen Krankheit solche Darmentzündung angetroffen werde; ich selbst habe zwar Tausende am Petechialtyphus sterben sehn, und sehr viele Leichname untersucht, habe auch oft entzündete Stellen in den Därmen und im Mesenterium gesehn, allein es ist mir damals nicht eingefallen, die innere Fläche des Darmkanals zu untersuchen, und seit ich auf diese aufmerksam worden bin, hat es mir an Gelegenheit gemangelt, den ansteckenden Typhus zu beobachten. Daher kann ich blofs die Vermuthung äufsern, dafs wahrscheinlich diese Erscheinung auch in vielen Leichnamen an dieser Krankheit Gestorbener werde angetroffen werden.

Allein weit wichtiger, als die Gewifsheit hierüber sind die Fragen:

1) In welchem Verhältnifs steht diese Entzündung und Eiterung der innern Membran des dünnen Darms zur Ursache des typhösen Fiebers?

2) Welchen Einflufs mufs ihre Beobachtung auf die Heilung desselben haben?

Broussais's Behauptung der Gastro-enteritis, als gemeinsten Fieberform, hat nicht wenig Ansehn durch diese Erscheinung gewonnen, und eine Menge von Aerzten, vorzüglich jüngere, sehen, sobald sie diese Pusteln erblicken, als völlig erwiesen an, dafs das ganze Fieber nichts anders sey, als Darmentzündung. Dafs diese Ursache so lange verborgen geblieben, erklären sie sich vorzüglich aus dem Mangel des entzündlichen Schmerzes, und nicht ohne Grund klagen sie den Mangel an Genauigkeit der Beobachter an, dafs sie nicht längst bemerkt, die innere Fläche der dünnen Därme sei völlig unempfindlich. In der That ist es befremdend, dafs in der Physiologie noch jetzt solche Entdeckungen gemacht werden, die doch so nahe lagen, dafs sie wohl hätten längst bemerkt werden müssen. Wenn die Wundärzte einen eingeklemmten Bruch operiren, und es liegt ein Stück Dünndarm vor, so können sie dies in die Finger nehmen, vorwärts ziehn, ja sogar mit Gewalt einbringen, ohne dafs der Kranke davon Notiz nimmt, und diese Unempfindlichkeit dauert auch nach gehobener Strictur und bei schon deutlicher Entzündung des vorgefallenen Darmstücks fort. Die dünnen Därme sind also, besonders auf ihrer in-

nern Fläche, wirklich unempfindlich, eben so wie das Gehirn, und die Abwesenheit des Schmerzes beweist nichts wider die Annahme der Entzündung derselben. Nur die Entzündung der Dickdärme, des Magens und des Peritonaeums sind schmerzhaft.

Käme diese Entzündung in allen Leichnamen typhös gewesener vor, so würde es schwer seyn, die Hypothese zu widerlegen, daſs in ihr die nächste Ursache der Krankheit gegründet sey. Allein in der Charité, wo seit Februar v. J. keine Gelegenheit zur Untersuchung unbenutzt geblieben ist, ist sie zwar bei der Mehrzahl allerdings gefunden worden; es hat aber nicht an Leichen gefehlt, wo sie nicht Statt fand, obgleich im Leben sogar Durchfall, Auftreibung oder Collapsus des Bauchs, Schmerz bei genauer Berührung desselben und ähnliche Erscheinungen sie erwarten lieſsen. Der Fall ist zwar sehr selten, daſs der Tod eines solchen Kranken schon im erethischen Fieberstadio erfolgt, allein er ist einmal vorgekommen, und gerade da ist nicht die geringste Spur von Entzündung des Darms gefunden worden. Zwei starben, nachdem das typhöse Fieber gänzlich vorüber war, in Folge eines brandigen Decubitus, und in beiden Leichnamen fand sich nicht die geringste Spur, daſs solche Entzündung Statt gefunden habe.

Entzündung der dünnen Därme kann also nicht die beständige Ursache der typhösen Fieber seyn, denn sie kommen vor ohne dieselbe. Aber sie kommen fast niemals vor ohne topische Entzündung, mindestens entwickelt sich im Verlauf derselben jedesmal irgendwo eine solche.

Man möge nicht vergessen, dafs es nicht lange her ist, als behauptet wurde, des typhöse Fieber sei wesentlich die F von Hirnentzündung, Entzündung der M substanz, die man gelb gefärbt wollte ges haben, noch anderen Entzündungen der Ner häute. Genauere Beobachtung hat diese nung zwar widerlegt, allein grofse Gefäl füllungen sehen wir oft in dem Gehirn de dieser Krankheit Verstorbenen; wir finden nicht selten bald wässerige, bald eiterähn Exsudate in der Schädelhöhle, und in di Fällen stieg der Erethismus des Gehirns leugbar bis zur Entzündung. Auch Lun entzündung ist eine der gemeinsten Ers nungen in Typhusleichen, besonders wen Krankheit über die dritte Woche ged hat, wie ich denn seit Jahren fast keine phösen Kranken gesehen habe, der nic der dritten Woche der Krankheit Husten zähen Auswurf bekommen hätte. Dafs sche Entzündungen des Unterleibs zuw im Verlauf des Typhus sich entwickeln von allen Schriftstellern anerkannt, die d Krankheit erwähnen; dafs sie aber so freq und in so eigenthümlicher Form vorkom wie die neuen Untersuchungen der innern dung des Darmkanals nachweist, ist nic ahnet worden.

Wenn man die runden Pusteln, di Centrum der entzündeten Darmstellen b ansieht, bemerkt man deutlich, dafs es sen sind, deren Volumen bedeutend v fsert und aufgelockert ist, und um welch der Entzündungsrand kreisrund gebildet Dieser Entzündungsumkreis dringt selten

nur die zottige Haut ist entzündet. Doch zuweilen dringt sie durch die ganze Substanz des Darms, ja sie geht auf das Mesenterium, sogar, obwohl selten, auf das Peritonaeum über.

Das typhöse Fieber bildet sich langsamer aus, als jedes andere, gänzlich dem Charakter aller entzündlichen Fieber entgegen. Allein es erzeugt in seinen Verlauf immer topische Entzündungen, gerade so, wie die Pokken Furunkeln zu erzeugen pflegen. Diese Darmgeschwüre sind nichts anders, als solche consecutive Entzündungen.

Es ist durchaus kein Grund anzunehmen, dafs sie früher entstehn, als mit dem Eintritt des paralytischen Stadiums des Fiebers; so lange das erethische währt, sind sie vielmehr ganz gewifs noch nicht vorhanden. Denn falls es gelingt, das Fieber abzukürzen, die Entwicklung des paralytischen Stadiums zu verhindern und die Kranken sogleich aus dem erethischen in die Reconvalescenz überzuführen, zeigen sich nicht die geringsten Symptome, die die Existenz von Darmentzündungen oder gar von Darmeiterungen verriethen. Gerade bei den typhösen Fiebern fehlen oft gastrische Symptome, sehr unerwarteterweise, nicht selten essen die typhösen Kranken mit recht leidlichem Appetit. Dann umfafst das ganze Fieber einen viel längeren Zeitraum, als welcher nöthig ist zur Entwickelung einer topischen Entzündung in Organen, die einen hohen Grad von Vitalität haben, wie die dünnen Därme unstreitig sind. Wie wäre es möglich, dafs in ihnen Monate lang eine Entzündung Statt finden könnte? Sie müfste viel früher ihren Ausgang nehmen.

Es sind also diese Entzündungen der Darm
drüsen blofs secundäre Erscheinungen, welc
öfter als andere topische Entzündungen d
paralytische Stadium typhöser Fieber begleit
oder sich während desselben entwickeln. D
aber in diesem Stadio sich immer topisc
Entzündungen entwickeln, ist bekannt, u
in sofern sind diese Pusteln keine neue E
deckung. Sie sind es aber in der Rücksic
dafs man sie früher nicht untersucht hat. K
neswegs aber sind sie Ursache der typhö
Fieber, die vielmehr lange ohne topische E
zündung bestehn, auch wohl zu glücklich
Ausgang geleitet werden können, ohne d
die Entwicklung derselben eintritt, wenn
gelingt, das paralytische Stadium ganz zu v
hüten.

Hieraus ergibt sich, in wiefern diese P
steln in den dünnen Därmen auf die Beha
lung der typhösen Fieber Einflufs haben m
sen. Ein furchtbarer Irrthum, dem Tause
von Menschenopfern erst gebracht werden m
ten, ehe man ihn dafür anerkannte, wü
seyn, wenn man das typhöse Fieber überh
als entzündlich, und zwar als Symptom
topischen Entzündung der innern Darmw
ansehn wollte. Solche Stimmen schallen
von jenseits des Rheins herüber, und es
höchst wichtig, diesem gastro-enteritisc
Unwesen sich entgegen zu stellen. Ge
dann, wenn die topische Entzündung im
phus sich entwickelt, ist jeder Versuch e
antiphlogistischen Verfahrens schleunig t
lich — eine uralte Erfahrung, die Ma
sonst der Vertheidiger der entzündlichen
tur dieser Krankheit, wohl kannte, indem

:te, Camphor, Opium, Moschus und Aether
en antiphlogistische Mittel. Den reizenden
lplan contraindiciren diese Pustelbildungen
nicht, im Gegentheil fordern sie dazu
doch mit gewissen Modificationen.

Die gröfste Schwierigkeit ist, sie bestimmt
erkennen, da sie sich nicht immer durch
schen Schmerz ankündigen. Ist dies der
l, so ist ihre Erkenntnifs, doch ist sie
h bei fehlendem Schmerze nicht un-
glich.

Wenn während des erethischen Stadiums
gastrischen Symptome fehlen, so ist ihre
twicklung nicht zu erwarten; tritt sie den-
h ein, so kündigt sie sich an durch Span-
ng des Unterleibs, dumpfen Schmerz in dem-
ben und Durchfall, mit Obnubilation des
wufstseyns, Blässe des Gesichts, Sinken
Pulses und Coma vigil, oder wenigstens
währendem Irrereden im traumähnlichen
tande. Zugleich fehlen die Symptome der
schen Affection der Brust, und die Haupt-
heinung der Entzündung der Hirnmembra-
, Röthe der Bindehaut des Auges nebst
ender, trockner Hitze der Haut, fehlt
h. Die Haut ist eher kühl als heifs, nur
Unterleib brennt. Es entwickelt sich also
ht deutlich eine andere topische Entzün-
ng; geschieht dies, so kommt die im Un-
leibe nicht zu Stande. Die der Hirnmem-
nen wird aus oben angeführten Zeichen be-
mmt erkannt; aufserdem ist die Pupille weit
wenig empfindlich, die Zunge braun,
cken, der Kranke schlafsüchtig, taub, legt
nen Hinterkopf gern tief und ermuntert sich
ht beim Zuruf. Hier sind kalte Sturzbä-

der, Vesicatorien an dem Hinterkopf, in
Arnica, Campher, und zuweilen Mosch
Hauptmittel. Noch deutlicher zeigt sich di
zündung der Lungen. Das Delirium ist
weit eher ängstlich, als daſs der Kranl
täubt ist, er hustet, wirft aus, mehre
zähen blutigen Schleim, athmet schnel
Brust ist heiſs, die Pupille ziemlich nat
Da paſst der Asand, die Benzoësäure, V
torien auf die Brust, aber Sturzbäder,
pher sind hier schädlich.

Fehlen aber die Symptome der Hirn
Lungenentzündung, und litt der Kranke
rend der erethischen Periode deutlich
strischen Symptomen, so können wir di
wicklung der beschriebenen Darmgesc
im paralytischen Stadio mit groſser W
scheinlichkeit erwarten. Ihre näheren
chen sind folgende:

Der Eintritt des paralytischen Sta
erfolgt nicht schnell und auf einmal, so
es scheint eine Zeit von mehreren Tage
gewiſs, ob nicht der erethische Zustand
fortdauere. Die Zunge ist zwar tr
die Haut ebenfalls, allein die groſse
das Delirium, fehlt und der Puls ist
derlich, bald klein und weich, bald
langsamer. Das Gesicht wird bleich u
Züge alt, ohne daſs das Auge seinen
verliert und die Pupille weit wird. B
Pigment an den Lippen und auf der
zeigt sich nicht. Der Kranke hat Durst
Unterleib ist gespannt und er legt die
bei absoluter Rückenlage, auseinander
blöſst sie auch wohl gern; mit der Han
er nach den Geschlechtstheilen. Mitunt

Durchfall. Allmählig fällt der vorher gennte Leib zusammen und die Hüftknochen ten weit vor; in eben dem Maafse schwindas Bewufstseyn; der Kranke redet irre, innt sich aber, wenn er aus seinen Traumen geweckt wird. Jetzt werden die Ausungen unwillkührlich, riechen sehr übel, zuweilen sind sie blutig. Ist dies in hoa Grade der Fall, so stirbt er unfehlbar.

Hier sind Vesicatorien auf den Unterleib uptmittel. Den Durchfall müssen wir mit iatklystieren begegnen, dürfen uns auch ht scheuen, Opium in kleinen Dosen den matischen Aufgüssen beizumischen, die hier besten innern Arzneien sind. Besonders dient der Angelicaaufgufs den Vorzug, in rbindung mit Schwefeläther und arabischem mmi. Warme Bäder nützen, kalte Sturzler würden hier tödten, eben so würde der mpher sehr nachtheilig wirken. In grofser hwäche nützt der Moschus, doch nur in inen Gaben und selten, da man ihn sonst, Hirnaffection, in grofsen Gaben reichen s, wenn er was leisten soll. Es ist gut, t zu gewinnen und sehr nöthig, nie zu tultuarisch zu verfahren, nicht alle Tage an i Medicamenten zu ändern, sondern mit Geld und Beharrlichkeit die langsam eintrede Besserung abzuwarten.

Diese erfolgt hier nie schnell, sondern die ankheit löset sich allmählig. Tödtliche Zein sind Meteorismus und blutiger Durchfall; habe erst Einem genesen sehn, der an sem litt, vom Meteorismus keinen. Die sserung beginnt damit, dafs der Kranke des rgens anfängt etwas Suppe zu essen, dabei

der, Vesicatorien an dem Hinterkopf, innerlich Arnica, Campher, und zuweilen Moschus die Hauptmittel. Noch deutlicher zeigt sich die Entzündung der Lungen. Das Delirium ist dabei weit eher ängstlich, als dafs der Kranke betäubt ist, er hustet, wirft aus, mehrentheils zähen blutigen Schleim, athmet schnell, die Brust ist heifs, die Pupille ziemlich natürlich. Da pafst der Asand, die Benzoësäure, Vesicatorien auf die Brust, aber Sturzbäder, Campher sind hier schädlich.

Fehlen aber die Symptome der Hirn- oder Lungenentzündung, und litt der Kranke während der erethischen Periode deutlich an gastrischen Symptomen, so können wir die Entwicklung der beschriebenen Darmgeschwüre im paralytischen Stadio mit grofser Wahrscheinlichkeit erwarten. Ihre näheren Zeichen sind folgende:

Der Eintritt des paralytischen Stadiums erfolgt nicht schnell und auf einmal, sondern es scheint eine Zeit von mehreren Tagen ungewifs, ob nicht der erethische Zustand noch fortdauere. Die Zunge ist zwar trocken, die Haut ebenfalls, allein die grofse Hitze, das Delirium, fehlt und der Puls ist veränderlich, bald klein und weich, bald härter, langsamer. Das Gesicht wird bleich und die Züge alt, ohne dafs das Auge seinen Glanz verliert und die Pupille weit wird. Braunes Pigment an den Lippen und auf der Zunge zeigt sich nicht. Der Kranke hat Durst, sein Unterleib ist gespannt und er legt die Beine, bei absoluter Rückenlage, auseinander, entblöfst sie auch wohl gern; mit der Hand fafst er nach den Geschlechtstheilen. Mitunter hat

er Durchfall. Allmählig fällt der vorher gespannte Leib zusammen und die Hüftknochen stehen weit vor; in eben dem Maafse schwindet das Bewufstseyn; der Kranke redet irre, besinnt sich aber, wenn er aus seinen Traumreden geweckt wird. Jetzt werden die Ausleerungen unwillkührlich, riechen sehr übel, und zuweilen sind sie blutig. Ist dies in hohem Grade der Fall, so stirbt er unfehlbar.

Hier sind Vesicatorien auf den Unterleib Hauptmittel. Den Durchfall müssen wir mit Opiatklystieren begegnen, dürfen uns auch nicht scheuen, Opium in kleinen Dosen den aromatischen Aufgüssen beizumischen, die hier die besten innern Arzneien sind. Besonders verdient der Angelicaaufgufs den Vorzug, in Verbindung mit Schwefeläther und arabischem Gummi. Warme Bäder nützen, kalte Sturzbäder würden hier tödten, eben so würde der Campher sehr nachtheilig wirken. In grofser Schwäche nützt der Moschus, doch nur in kleinen Gaben und selten, da man ihn sonst, bei Hirnaffection, in grofsen Gaben reichen mufs, wenn er was leisten soll. Es ist gut, Zeit zu gewinnen und sehr nöthig, nie zu tumultuarisch zu verfahren, nicht alle Tage an den Medicamenten zu ändern, sondern mit Geduld und Beharrlichkeit die langsam eintretende Besserung abzuwarten.

Diese erfolgt hier nie schnell, sondern die Krankheit löset sich allmählig. Tödtliche Zeichen sind Meteorismus und blutiger Durchfall; ich habe erst Einem genesen sehn, der an diesem litt, vom Meteorismus keinen. Die Besserung beginnt damit, dafs der Kranke des Morgens anfängt etwas Suppe zu essen, dabei

wird die ganz trockene Zunge zuerst an den Rändern und allmählig überall feucht. Gewöhnlich tritt jetzt Decubitus ein, der nicht selten die Hoffnung der Reconvalescenz vereitelt. Diefs ist überhaupt äufserst schwierig, erfordert sehr grofse Behutsamkeit und wird beim geringsten Diätfehler des Kranken, der bald anfängt, viel mehr Efslust zu zeigen, als bei seiner Verdauungskraft gut ist, durch neues Fieber unterbrochen. Rückfälle sind mit grofser Hitze, schnellem, kleinen Puls, reiner, trockner Zunge und Spannung des in der Tiefe schmerzenden Unterleibes verbunden. Man verhütet sie leichter, als man sie heilt. Aufser der höchsten Sorgfalt in der Wahl der Nahrungsmittel, die von der leichtesten Qualität seyn und viel sparsamer gereicht werden müssen, verhütet sie die Sorge für tägliche Leibesöffnung des Kranken, die hier nie versäumt werden darf: jetzt darf nicht der geringste Zusatz von Opium der Arznei beigemischt seyn. Sonst ist es gut, dem Kranken das Mittel, bei welchem die Genesung begonnen, immer fort nehmen zu lassen, wenn er es auch längst nicht mehr zu bedürfen scheint: er ist an diesen ihm wohlthätigen Reiz gewöhnt und leidet bei dessen Entziehung.

Auffallend ist's, dafs gerade bei diesen Reconvalescenten das richtige Bewufstseyn später wiederzukehren pflegt, als bei andern Typhösen, ja dafs sie, wenn sie schon anfangen sich sehr zu erheben, lange noch taub bleiben und irre reden, wohl sogar zuweilen allerlei Wahnvorstellungen äufsern. Eine meiner Kranken z. B. bildete sich ein, während ihrer Krankheit copulirt worden zu seyn, und

ärgerte sich sehr darüber, da sie ihren angetrauten Mann gar nicht leiden möge. Ein anderer erzählte, sein Bruder sei Lazareth-Inspector geworden, indem der König das Marstallgebäude in der breiten Strafse in ein Lazareth verwandelt habe; da müsse er hin. Dieser Wahn war noch fest bei ihm, als er sich stark genug fühlte, von der Charité aus hinzugehn — hier erst kam ihm ein, dafs er ganz im Irrthum und sein Bruder ein Handschuhmacher in Breslau sey. Solcher Fälle könnte ich mehr anführen.

Oft gesellt sich Husten und Auswurf noch hinzu, nachdem schon die Unterleibssymptome entwickelt sind. Indessen habe ich nie die Lungen entzündet oder Theilweis hart gefunden, wenn in den Leichnamen Darmgeschwüre vorhanden waren.

Ich liefs jetzt die China in Substanz auf n
gewöhnliche Weise nehmen und den ar
Morgen erfolgte der Anfall schon um 11
allein sehr schwach, nur als gelindes, sc
vorübergehendes Irrereden und Lachen,
eine kaum $\frac{1}{4}$stündige Besinnungslosigkeit f
Aber um 5 Uhr desselben Tags kam ein läng
stärkerer Anfall, nach dessen Ende ich wi
um schwefelsaures Chinin gab. Den folge
Tag kehrte der Anfall, in verminderter H
keit um 5 Uhr Abends zurück, und erst den
blieb er, nachdem den Tag vorher noch
Unze Chinarinde genommen worden, völlig

Diese zwei gleichzeitigen Fälle von *int*
tens perniciosa schienen mir um so eher Aufn
samkeit zu verdienen, als dergleichen überl
in Berlin selten sind, und als gerade desha
besorgen ist, es könne vielleicht eine solche
berform epidemisch werden. Sollte die
Fall seyn, so besorge ich sehr, dafs bei de
fsen Vorliebe für Aderlässe, die hier bei v
Aerzten Statt findet, Unglücksfälle sich h
ereignen könnten. Bei dem Mädchen wa
Aderlafs versucht worden, glücklicherweise
geblich, sei es, dafs die Vene gar nicht ge
war, oder bei dem erstarrten Zustande de
fäfse kein Blut flofs. Wäre es geflossen, so
ein blühend schönes, kerngesundes Mädche
Leben einem ärztlichen Irrthume zum Opfer
gen müssen. Der Fall des 40jährigen Manne
darum noch interessanter, weil bei ihm de
und die Temperatur der Haut sich gar nic
verhielten, wie sonst im Wechselfieber,
früher ein ganz ausgebildetes Wechsel
Statt gefunden hatte.

VII.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

man in Frankreich über magnetische Kuren Unbefugter gerichtlich entscheidet.

Mitgetheilt
vom Dr. Oppert.

heilen hier den Prozefs der Madame *Fructus* magnetischer Curen mit. Die Sache kam ten April zum Vortrag. Folgendes ist nach *azette des Tribunaux* das Nähere über die vornen Debatten.

Während die Akademie der Medizin die Streiterwägt, ob der Magnetismus eine wirklich vorne Naturkraft oder ein Hirngespinst sey, ob er hätig oder nachtheilig wirke, gehen die Magürs ihren Weg vorwärts, und behandeln jeden ken ohne Unterschied, der ihrer Wissenschaft auen schenkt. Wenn dadurch blofs die prirten Söhne Aesculaps an Kranken verlören, wäre dies ein Unglück, worüber man sich trö-

Ich liefs jetzt die China in Substanz auf meine gewöhnliche Weise nehmen und den andern Morgen erfolgte der Anfall schon um 11 Uhr, allein sehr schwach, nur als gelindes, schnell vorübergehendes Irrereden und Lachen, dem eine kaum ¼stündige Besinnungslosigkeit folgte. Aber um 5 Uhr desselben Tags kam ein längerer, stärkerer Anfall, nach dessen Ende ich wiederum schwefelsaures Chinin gab. Den folgenden Tag kehrte der Anfall, in verminderter Heftigkeit um 5 Uhr Abends zurück, und erst den 15ten blieb er, nachdem den Tag vorher noch eine Unze Chinarinde genommen worden, völlig aus.

Diese zwei gleichzeitigen Fälle von *intermittens perniciosa* schienen mir um so eher Aufmerksamkeit zu verdienen, als dergleichen überhaupt in Berlin selten sind, und als gerade deshalb zu besorgen ist, es könne vielleicht eine solche Fieberform epidemisch werden. Sollte dies der Fall seyn, so besorge ich sehr, dafs bei der grofsen Vorliebe für Aderlässe, die hier bei vielen Aerzten Statt findet, Unglücksfälle sich häufig ereignen könnten. Bei dem Mädchen war ein Aderlafs versucht worden, glücklicherweise vergeblich, sei es, dafs die Vene gar nicht geöffnet war, oder bei dem erstarrten Zustande der Gefäfse kein Blut flofs. Wäre es geflossen, so hätte ein blühend schönes, kerngesundes Mädchen ihr Leben einem ärztlichen Irrthume zum Opfer bringen müssen. Der Fall des 40jährigen Mannes war darum noch interessanter, weil bei ihm der Puls und die Temperatur der Haut sich gar nicht so verhielten, wie sonst im Wechselfieber, und früher ein ganz ausgebildetes Wechselfieber Statt gefunden hatte.

VII.

VII.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Wie man in Frankreich über magnetische Kuren Unbefugter gerichtlich entscheidet.

Mitgetheilt vom Dr. Oppert.

Wir theilen hier den Prozefs der Madame *Fructus* wegen magnetischer Curen mit. Die Sache kam am 27ten April zum Vortrag. Folgendes ist nach der *Gazette des Tribunaux* das Nähere über die vorgefallenen Debatten.

„Während die Akademie der Medizin die Streitfrage erwägt, ob der Magnetismus eine wirklich vorhandene Naturkraft oder ein Hirngespinst sey, ob er wohlthätig oder nachtheilig wirke, gehen die Magnetiseurs ihren Weg vorwärts, und behandeln jeden Kranken ohne Unterschied, der ihrer Wissenschaft Vertrauen schenkt. Wenn dadurch blofs die privilegirten Söhne Aesculaps an Kranken verlören, so wäre dies ein Unglück, worüber man sich trö-

Es wurden nun viele Zeugen abgehört: Dienstleute der Frau v. P... sagen aus, daſs Hause der Frau v. P... fast niemand sey, der schon mit dem Magnetismus behandelt worden nächstdem erzählen sie den Hergang der Sache, zu dem Proceſs Anlaſs gegeben, wie schon bemerkt.

Man fragte hierauf die Köchin, wie Mad. Fr sich benähme, wenn sie einschlafen wollte, das Mädchen antwortet: Madame schlieſst die gen, legt ihre Hand aufs Herz, und nach ein Augenblicken sagt sie: ich schlafe. (Allgem Gelächter.)

Mehrere bekannte Aerzte, unter andern die ren *Double* und *Husson*, werden aufgefordert, Gutachten über die Frage abzugeben, ob eine nambule von selbst einschlafen, und, wenn sie geschlafen ist, die Krankheit einer dritten Pe erkennen könne. Die Aerzte scheinen weder einen noch den andern Punkt zu glauben; sie ren sich indessen mit mehr Bestimmtheit über ersten Punkt, da selbst die Vertheidiger des netismus in ihren Werken nie die Behauptung gestellt haben, daſs man durch seinen eigenen len den künstlichen Schlaf, den man Somnam mus nennt, herbeiführen kann.

Herr *Deleuze*, Doctor der Medizin und Ve ser eines Werks über den Somnambulismus, vorgefordert. „Ich war, sagte er, sehr ung an den wunderbaren Wirkungen des Magneti Aber vielfältige Erfahrungen haben mich über Ich habe erstaunende Wirkungen bei tausend schen gesehn, Wirkungen, die man nicht gl kann, wenn man sie nicht selbst gesehn hat. habe mit meinen eignen Augen nicht hundert, dern tausend Beispiele gesehn.

Herr Dr. *Chaman* erklärt, daſs er einige führlicher erwähnen müſste. Ich bin fest über sagt er, weil ich es selbst erfahren habe, un lich noch erfahre, daſs Menschen zum Thei selbst zum Theil durch andere Personen in Zustand von Somnambulismus versetzt werden nen, in welchen sie ganz verschieden von i gewöhnlichen Zustande sind, von dem Zu

elchem ich mich gegenwärtig befinde. In die-
Zustän.. sprechen sie sich nach ihren An-
ungen aus, und es ist nöthig dafs jemand zu-
i'sey, der ihre Aussagen verstehen könne.

)er *Präsident.* Also ist es nöthig, dafs ein
tverständiger gegenwärtig sey, um die Verord-
en der Somnambule auszulegen.

ler *Zeuge.* Das sage ich gerade nicht; ich sage,
mufs eine Person bei der Hand haben, welche
was sie sagen begreifen könne. Der Somnam-
drückt sich nach seiner eignen Weise aus. Der
ambule kennt die medicinischen Phrasen nicht,
richt aus, was er anschaut. Nur unterrichtete
nen werden ihn verstehen; der Unwissende
nichts verstehen.

'. Also braucht man einen unterrichteten Men-
, um die Worte des Somnambulen auszule-
— *A.* Nein, Herr Präsident, es ist z. B. nicht
g, dafs es ein Arzt sey.

. Glauben Sie, dafs der Somnambule in die-
Zustande die Mittel zur Genesung angeben
e? — *A.* Ja; mein Herr. Ich sagte, dafs ich
gewöhnlichen Menschen, z. B. in dem Zustan-
ie ich mich befinde, von demjenigen unter-
de, dessen Geisteskräfte entwickelt, und durch
Wirkung des Magnetismus erhöht sind. Man
ldann eine höhere Geisteskraft, die von der
nlichen abweicht. Ohne gesehen zu haben,
Präsident, können Sie nicht urtheilen.

Der *Präs.* Und wenn ich gesehn hätte? —

)er *Zeuge.* Es hängt nur von Ihnen ab. —
iesen letzten Worten macht der Zeuge eine
gung den Präsidenten zu magnetisiren.

)er *Präs.* Ich habe den Magnetismus als Heil-
l anwenden sehn, um Schmerzen zu lindern;
nie habe ich die wunderbaren Wirkungen be-
t, die man davon erzählt.

ler *Zeuge.* Weil Sie mit einer vorgefafsten
ung gesehn haben.

. Glauben Sie, dafs man ein lebendiges Flui-
hervorrufen kann, wodurch Schmerzen erleich-

Es wurden nun viele Zeugen abgehört: die Dienstleute der Frau v. P... sagen aus, dafs im Hause der Frau v. P... fast niemand sey, der nicht schon mit dem Magnetismus behandelt worden wäre; nächstdem erzählen sie den Hergang der Sache, der zu dem Procefs Anlafs gegeben, wie schon oben bemerkt.

Man fragte hierauf die Köchin, wie Mad. *Fructus* sich benähme, wenn sie einschlafen wollte, und das Mädchen antwortet: Madame schliefst die Augen, legt ihre Hand aufs Herz, und nach einigen Augenblicken sagt sie: ich schlafe. (Allgemeines Gelächter.)

Mehrere bekannte Aerzte, unter andern die Herren *Double* und *Husson*, werden aufgefordert, ihr Gutachten über die Frage abzugeben, ob eine Somnambule von selbst einschlafen, und, wenn sie eingeschlafen ist, die Krankheit einer dritten Person erkennen könne. Die Aerzte scheinen weder an den einen noch den andern Punkt zu glauben; sie erklären sich indessen mit mehr Bestimmtheit über den ersten Punkt, da selbst die Vertheidiger des Magnetismus in ihren Werken nie die Behauptung aufgestellt haben, dafs man durch seinen eigenen Willen den künstlishen Schlaf, den man Somnambulismus nennt, herbeiführen kann.

Herr *Deleuze*, Doctor der Medizin und Verfasser eines Werks über den Somnambulismus, wird vorgefordert. „Ich war, sagte er, sehr ungläubig an den wunderbaren Wirkungen des Magnetismus. Aber vielfältige Erfahrungen haben mich überzeugt. Ich habe erstaunende Wirkungen bei tausend Menschen gesehn, Wirkungen, die man nicht glauben kann, wenn man sie nicht selbst gesehn hat. Ich habe mit meinen eignen Augen nicht hundert, sondern tausend Beispiele gesehn.

Herr Dr. *Chaman* erklärt, dafs er einiges ausführlicher erwähnen müfste. Ich bin fest überzeugt, sagt er, weil ich es selbst erfahren habe, und täglich noch erfahre, dafs Menschen zum Theil von selbst zum Theil durch andere Personen in einen Zustand von Somnambulismus versetzt werden können, in welchen sie ganz verschieden von ihrem gewöhnlichen Zustande sind, von dem Zustande

in welchem ich mich gegenwärtig befinde. In diesem Zustande sprechen sie sich nach ihren Anschauungen aus, und es ist nöthig dafs jemand zugegen sey, der ihre Aussagen verstehen könne.

Der Präsident. Also ist es nöthig, dafs ein Kunstverständiger gegenwärtig sey, um die Verordnungen der Somnambule auszulegen.

Der Zeuge. Das sage ich gerade nicht; ich sage, man mufs eine Person bei der Hand haben, welche das was sie sagen begreifen könne. Der Somnambule drückt sich nach seiner eignen Weise aus. Der Somnambule kennt die medicinischen Phrasen nicht, er spricht aus, was er anschaut. Nur unterrichtete Personen werden ihn verstehen; der Unwissende wird nichts verstehen.

F. Also braucht man einen unterrichteten Menschen, um die Worte des Somnambulen auszulegen? — *A.* Nein, Herr Präsident, es ist z. B. nicht nöthig, dafs es ein Arzt sey.

F. Glauben Sie, dafs der Somnambule in diesem Zustande die Mittel zur Genesung angeben könne? — *A.* Ja; mein Herr. Ich sagte, dafs ich den gewöhnlichen Menschen, z. B. in dem Zustande wie ich mich befinde, von demjenigen unterscheide, dessen Geisteskräfte entwickelt, und durch die Wirkung des Magnetismus erhöht sind. Man hat alsdann eine höhere Geisteskraft, die von der gewöhnlichen abweicht. Ohne gesehen zu haben, Herr Präsident, können Sie nicht urtheilen.

Der Präs. Und wenn ich gesehn hätte? —

Der Zeuge. Es hängt nur von Ihnen ab. — Bei diesen letzten Worten macht der Zeuge eine Bewegung den Präsidenten zu magnetisiren.

Der Präs. Ich habe den Magnetismus als Heilmittel anwenden sehn, um Schmerzen zu lindern; aber nie habe ich die wunderbaren Wirkungen bemerkt, die man davon erzählt.

Der Zeuge. Weil Sie mit einer vorgefafsten Meinung gesehn haben.

F. Glauben Sie, dafs man ein lebendiges Fluidum hervorrufen kann, wodurch Schmerzen erleich-

tert werden? Glauben Sie mit einem Wort, dafs der Magnetismus ein Heilmittel sey? — *A.* Ich glaube, dafs der Magnetismus in chronischen Krankheiten Erleichterung verschaffen könne; doch glaube ich nicht, dafs er in hitzigen die nämliche Wirkung äufsere.

F. Glauben Sie, dafs man blofs nöthig habe, einen magnetisirten Gegenstand in der Hand zu halten, um einzuschlafen, und dafs man alsdann eine Krankheit erkennen, und die nöthigen Heilmittel verordnen könne?

Der Zeuge antwortet bejahend.

Der Gerichtshof hört noch mehrere Zeugen ab, die eifrige Verfechter des Magnetismus sind. Alle waren anfangs ungläubig, aber die Wunder dieser hohen Wissenschaft hatten ihre Augen erleuchtet. Sie hatten tausende von Heilungen gesehn. Eine grofse Anzahl dieser Heilungen, die ans Wunderbare grenzen, waren durch Mad. *Fructus* vollbracht worden. So z. B. erklärte heut ein Lehrer ohne Patent, welcher bisher nicht über eine halbe Stunde lang denken konnte (so waren seine Worte), dafs er, Dank sei es dem Heilmittel, welches Mad. *Fructus* ihm 5 bis 6 Mal dargereicht, jetzt 5 bis 6 Stunden hinter einander denken könnte.

Nachdem die Abhörung der Zeugen beendigt war, nimmt Herr *Pécourt*, Advocat der Krone, das Wort.

Er behauptet, dafs die ganze Wissenschaft der Mad. *Fructus* auf betrügerische Kunstgriffe und wahre Gelderpressungen hinausliefe, welche durch den Art. 401. des peinlichen Gesetzbuches erklärt und bestraft würden.

Der zweite Anklagepunkt, des unbefugten Ausübens der medicinischen Praxis, scheint dem Anwald der Krone gleichfalls begründet zu seyn.

Was den dritten und wichtigsten Punkt betrifft, den Mord durch Unvorsichtigkeit, so glaubt er, dafs die Beklagte denselben wirklich verübt habe. Gewifs habe nur in Folge unzweckmäfsiger Heilmittel Fräulein v. P... ihr Leben eingebüfst. Die Beklagte habe dies selbst eingesehn; denn als sie einen

ins Zimmer treten sah, habe sie sich eiligst ... ünt.

Unter diesen Umständen erkennt der Anwald ... Krone gegen sie auf sechs Monat Gefängniſs und ... ranken Geldstrafe. Mad. *Fructus* wurde durch ... *Laterrade* vertheidigt.

Den folgenden Tag sprach der Gerichtshof sein ... eil, wodurch die Beklagte von den beiden Punk... ler Gelderpressung und des unvorsätzlichen Mor... freigesprochen wurde. In Betracht aber, daſs ... die Heilkunst ohne Befugniſs ausgeübt habe, ... rtheilte sie der Gerichtshof zu 800 Franken ... strafe und in die Kosten.

2.

...ichte einer Incontinentia urinae, nebst Beschrei... und Abbildung eines neuen Instruments, wo... sie beseitigt wurde. Von **Thomas Brown,** *Wundarzt zu Muſselbrugh.*

Mitgetheilt vom Medic. Rath **Klaatsch.**

(Aus dem *Edinburger Journal Vol.* 26.)

Ein Frauenzimmer von ungefähr vierzig Jahren, ... te bei sehr heiſsem Wetter einen weiten Weg. ... ie ihn beinahe beendigt hatte, erschienen die ... menien. Sie trank, da sie sehr erhitzt war, ei... leichten Schluck kalter Milch, worauf sich so... h Druck in den Präcordien, Kopfweh und Auf... n des Monatsflusses einstellte. Das Kopfweh ... l so arg, daſs sich Symptome von Hemiplegie ... Amaurose des linken Auges hinzugesellte.

Diese Affection des Auges blieb sich trotz aller ... wandten Mittel gleich, die Menstruation blieb ... onate aus und war auch dann nur gering und ... gelmäſsig. Zwei Jahre nach dem ersten An...

falle trat ein entzündliches Leiden der Organe in dem Becken ein, das mit Mühe gehoben ward, worauf einige Monate später eine blutige Feuchtigkeit in bedeutender Menge und zur grofsen Erleichterung der Patientin durch die *Vagina* und das *Rectum* ausgeleert wurde. Dieser Ausflufs wiederholte sich von Zeit zu Zeit bis eine sehr lästige *Incontinentia urinae* eintrat, gegen die alle gewöhnlichen Mittel vergebens gebraucht wurden.

Nähere und sorgfältige Untersuchungen bestimmten Herrn *Brown* anzunehmen, dafs im Becken ein eigenthümlicher Körper von bedeutendem Umfange vorhanden sey, der nach unten drückte, oder dafs der *Sphincter vesicae* afficirt sey.

Da er sich nun überzeugte, dafs die fortgesetzte Anwendung des Catheters für die Kranke zu lästig sey, so ersann er ein Instrument, welches ohne Hülfe von Bandagen in der Blase liegen bleiben konnte.

Er wandte zu dem Ende ein knöchernes Instrument an, vier und einen halben Zoll lang, an seiner Spitze genau von der Form und der Dimension des alten weiblichen Catheters, welches allmählig an Umfang zunahm bis es mehr als das Doppelte des untern Endes hatte, wo es dann in einem Absatz, jedoch stumpf, wieder den kleinsten Umfang einnahm. Der Raum von der Spitze bis zu dieser Umfangsveränderung betrug volle 3 Zoll. Der schmälere Theil, etwa einen halben Zoll lang, endigte wie ein Trompeten-Mundstück, und war mit einem silbernen Stöpsel geschlossen, wie die beifolgende Figur zeigt.

Das Instrument konnte ohne alle Beschwerden Tag und Nacht in der Blase liegen bleiben, und hielt den Urin, wenn er nicht mehr als eine halbe englische Pinte betrug, vollkommen zurück, nur wenn die Blase ganz entleert war, ward durch das Instrument ein eigenthümlicher Kitzel, wahrscheinlich dadurch, dafs es die hintere Blasenwand berührte, erregt. Dasselbe Instrument blieb zwei Jahre lang in Gebrauch.

Obgleich die Kranke seit zwei Jahren den Aufenthaltsort des Herrn *Brown* verlassen hatte, so be-

stätigte doch ein Schreiben der Patientin die fortdauernd günstige Wirkung des Instruments. Sie sagt in dem Schreiben: „Ich habe, wie Sie wissen, die letzten zwei Jahre das Instrument fortwährend gebraucht, seit der Mitte des letzten Novembers habe ich es, mit Ausnahme von 24 Stunden, zu gewissen Zeiten Tag und Nacht getragen. Es bedarf, um in der Blase liegen zu bleiben, keiner Bandage oder sonstigen Vorrichtung, wenn die Blase aber von Urin ausgedehnt ist, so springt es etwas vor, ohne dafs dadurch jedoch eine Unbequemlichkeit erzeugt würde, da es beim Gehen nicht herausfällt und nicht ein Tropfen Urin ausfliefst, wenn nicht der Stöpsel herausgezogen wird. — Auch das Allgemeinbefinden ist sehr viel besser als früher, und nur bei Veränderung der Stellung nach dem Schlafe, oder nach einer andern längere Zeit beibehaltenen Lage entsteht das Gefühl, als wenn ein fremder Körper gegen den Unterleib auf der linken Seite drückte, was sich jedoch nach einiger Bewegung gänzlich verliert.

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Schädliche Wirkung des Mohnsaamens. — Eine Judenfamilie zu Frankfurt bekam auf den Genufs von Mohnbrei, der auf dem heifsen Ofen gestanden hatte, und wieder mit Milch aufgefrischt worden war, alle Zeichen einer Vergiftung, vorzüglich heftige Brechdurchfälle mit grünen Ausleerungen. Es waren 11 Personen, die gleichzeitig an diesen Krankheitszufällen litten. Derselbe Mohn, aus welchem der Brei bereitet worden war, und der Brei selbst, war früherhin ohne Schaden genossen worden, und niemand hatte ihn auf den Ofen berührt,

er war vielmehr vergessen worden. Die Gährung mufste also die schädlichen Eigenschaften hervorgebracht haben. Je nachdem mehr oder weniger von dem Mohnbrei genossen worden war, waren auch die darauf entstandenen Zufälle mehr oder minder heftig. Zu den Brechdurchfällen gesellten sich Colikschmerzen und fieberhafte Bewegungen mit einem Gefühl von Kraftlosigkeit. Diese Zufälle dauerten bei den meisten Kranken 4 Tage. Bittere Mittel, besonders *Columbo*, aromatische Umschläge auf den Unterleib u. dergl. stellten die Kranken sämmtlich wieder her.

Blausäure äufserlich bei Flechten der Genitalien. — Gegen einen flechtenartigen, mit unerträglich schmerzhaftem Jucken gepaarten Ausschlag an den Geburtstheilen bei einem 50jährigen Frauenzimmer wandte Dr. *Schneider* die Blausäure, anderthalb bis zwei Drachmen in 6 Unzen rectificirten Weingeist mit solchem Erfolg an, dafs nach 14 Tagen das Leiden gänzlich verschwunden war, und nach 5 Monaten, dem Zeitpunkt des Berichts, keine Spur davon zurückgekehrt war. (Auf wunde Stellen mufs dieses Mittel doch fast wie ein Zugmittel wirken.)

Das nämliche Mittel wandte dieser Arzt bei einer 84jährigen Frau gegen ähnliche Beschwerden mit gleichem Erfolg an; nur mischte er eben so viel Rosenwasser hinzu. Noch 3 andere Fälle ähnlicher Art führt dieser Arzt an, in welchen dieses Mittel heilsam war.

Durchschneidung der Achillessehne. — Ein Mädchen zu Crossen hatte sich beim Grasschneiden aus Unvorsichtigkeit mit einer Sichel die Achillessehne durchschnitten. Der Kreischirurgus *Druda* vereinigte die Hautwunde durch die blutige Nath, legte einen passenden Verband an, und liefs den Fufs in einer ausgestreckten Lage erhalten. Auf diese Weise erfolgte die Heilung, mit Rücklassung einer geringen Steifigkeit des Fufses.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde März d. J. enthält:

M. L. A. Naumann Handbuch der allgemeinen Semiotik.

C. Billard de la membrane muqueuse gastro-intestinale dans l'état sain et inflammatoire.

Kurze litterarische Anzeigen.

F. A. Simon über den Sublimat und die Inunctionskur.

F. C. Leo u. A. Pleischl Krankheitsgeschichte einer Gallensteinkranken.

C. Speranza Storia del Morbillo epidemico della Provincia di Mantova.

Mit diesem Heft wird ausgegeben, als October- November- und December-Heft der Bibliothek: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medizinischen Litteratur des Jahres 1825.*

Hierin ist angezeigt das Wesentlichste und Neue von 703 Schriften.

Heilkunde im Allgemeinen	44	Schriften.
Die einzelnen Fächer der Heilkunde:		
Anatomie	63	— —
Zoochemie	16	— —
Physiologie	117	— —
Diätetik und Volksarzneikunde . . .	47	— —
Pathologie	220	— —
Semiotik und Diagnostik	15	— —
Allgemeine Therapie	31	— —
Specielle Therapie	586	— —
Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie	289	— —
Chirurgie	477	— —
Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten	164	— —
Gerichtliche Arzneikunde	100	— —

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1827.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

C. W. Hufeland, über die Krankheiten der Ungeborenen und die Sorge für das Leben und die Gesundheit des Menschen vor der Geburt. (Aus dem Journal d. prakt. Heilkunde besonders abgedruckt. 5 gr.

Thomas Sydenham. Ueber seine Bedeutung in der heilenden Kunst. Von Dr. Hans Adolph Goeden. 8. 8 gr.

Es ist erschienen:

Heidelberger Klinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen akademischen Anstalten zu Heidelberg, den Professoren F. A. B. Puchelt, M. J. Chelius, F. C. Nägele. Zweiter Band. Viertes Heft. gr. 8. *Heidelberg bei J. C. B. Mohr.*

Inhalt. I. Ueber die Behandlung des Typhus. Von Dr. *Gottl. Ludw. Rau*, Großherzogl. Hessischem Hofrathe und erstem Physicus zu Giesen. (Beschluſs.) 9. Behandlung des unregelmäſsigen Typhus. — II. Ueber die Behandlung der primären und secundären Syphilis ohne Merkur. Von Dr. *Simon* jun in Hamburg. (Beschluſs.)

Diese klin. Annalen werden in diesem Jahre in bisheriger Form fortgesetzt. Das in kritischen Blättern dem Anfange dieser Unternehmung gezollte Lob wird dem medizin. Publico nicht entgangen seyn, und die Namen von Redaktoren und Mitarbeitern bürgen für fortdauernden, nicht zweifelhaften oder nur vorübergehenden Werth der zum Be-

sten der Wissenschaft darin mitgetheilten Arbeiten und Erfahrungen.

Preis des Bandes oder Jahrgangs von 4 Heften mit dazu gehör. Abbild. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber das Schreien der Kinder im Mutterleibe vor dem Risse der Eihäute. Ein monographischer Versuch von Dr. Karl Gustav Hesse. gr. 8. 7½ Bogen auf Druckpapier. Geh. 12 gr.

Leipzig, d. 15ten Decbr. 1826.

F. A. Brockhaus.

Bei *Adolph Marcus* in *Bonn* ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jahresbericht der Schwedischen Akademie der Wissenschaften über die Fortschritte der Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie der Thiere und Pflanzen. Aus dem Schwedischen mit Zusätzen von Dr. J. Müller. Der Uebersetzung erster Jahrgang. — gr. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Diese an den bekannten, von *Berzelius* herausgegebenen Jahresbericht über die Fortschritte der *physischen Wissenschaften* genau sich anschliessende Zeitschrift, liefert eine gedrängte Uebersicht über die Fortschritte, welche die oben benannten Fächer in der gesammten Europäischen Welt gewonnen haben, und ist somit gewiss eine willkommene Erscheinung für den Naturforscher und jeden mit seiner Wissenschaft fortschreitenden Arzte. — Die Fortsetzung wird regelmässig erscheinen.

In meinem Verlage sind folgende sehr schätzbare Werke erschienen, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, und auf welche ich Lehrer an Hochschulen, Studirende und jeden der *Medizin* Obliegenden hiermit wiederholend aufmerksam zu machen mir erlaube:

Bartels, Dr. *E. D. A.*, Anfangsgründe der Naturwissenschaft. gr. 8. 1ter Band. Rthlr. 3. 12 gr. 2ter Band. Rthlr. 2. 20 gr. complet Rthlr. 6. 8 gr.

Consbruch, Dr. *W. G.*, anatomisches Taschenbuch f. Aerzte und Wundärzte. 3te verm. Auflage. 8. Rthlr. 1. 12 gr.
— 2ter Theil. 8. (NB. für die Besitzer der ersten Auflage) 10 gr.
— Taschenbuch der pathologischen Anatomie für praktische Aerzte u. Wundärzte. 8. Rthlr. 1. 8 gr.
— physiologisches Taschenbuch für Aerzte u. Liebhaber der Anthropologie. Mit des Autors Bildnisse. 3te vermehrte Auflage. 8. Rthlr. 1. 8 gr.
— pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2te verm. u. verb. Auflage. 8. Rthlr. 1. 4 gr.
— diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 2te verm. Aufl. 8. Rthlr. 1. 12 gr.
— Taschenbuch der Arzneimittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte. 3te verb. u. verm. Aufl. 8. Rthlr. 1. 4 gr.
— klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2 Bde. 6te verm. Auflage. 8. Rthlr. 3. 16 gr.
Ebermaier, Dr. *J. C.*, Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. Mit des Autors Bildnisse. 2 Bände. 2te verb. u. verm. Auflage. 8. Rthlr. 6. 8 gr.
— Taschenbuch der mediz.-chirurgischen Rezeptirkunst oder Anleitung zum Verschreiben der Arzneiformeln. 3te verb. u. verm. Aufl. 8. Rthlr. 1.
— Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 2 Bände. 2te verb. u. verm. Auflage. 8. Rthlr. 2. 12 gr.
— Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte. 2 Bände. 3te verb. u. verm. Auflage. 8. Rthlr. 4. 12 gr.
Niemann, Dr. *J. F.*, Taschenbuch der Staatsarzneikunde. 1ter Band. *Gerichtliche Arzneiwissenschaft.* Mit 2 Kupfern. 8. Rthlr. 1. 12 gr.
Schwartze, Dr. *G. W.*, pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Fol. Iter Band. Rthlr. 3. 12 gr. IIter Band 1ter Abschnitt Rthlr. 4. IIter Band 2ter Abschnitt Rthlr. 4 complet Rthlr. 11. 12 gr.
Tabellen, pharmakognostische, oder Dr. *J. C. Ebermaiers* tabellarische Uebersicht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte, so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten

Arzneimittel. Zum bequemen Gebrauche für Aerzte, Physici, Apotheker, Droguisten und chemische Fabrikanten entworfen. Nebst einer praktischen Anweisung zu einem zweckmäfsigen Verfahren bei der Visitation der Apotheken, und einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien. Fünfte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage von Dr. *G. W. Schwartze.* Fol. Rthlr. 4.

Vering, Dr. *A. M.*, psychische Heilkunde. Iter Band. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. *Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen.* Iter Band 1te Abth. Rthlr. 1. 4 gr. IIter Band 2te Abth. Rthlr. 1. 16 gr. *Von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart.* 1te und 2te Abth. complet Rthlr. 4. 4 gr.

Wurzer, Dr. *F.*, Grundrifs der Arzneimittellehre für Aerzte und Wundärzte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. gr. 8. Rthlr. 1.

— Handbuch der populären Chemie zum Gebrauch bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. 4te umgearb. Auflage. gr. 8. Rthlr. 2.

Etwaige Einführung der hier angezeigten Lehrbücher würde ich durch die billigsten Preise, insonderheit bei Abnahme gröfserer Parthien, zu fördern mir angelegen seyn lassen.

Leipzig im Februar 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Verbesserte Stethoscope.

Die Buchhandlung von *Leopold Vofs* in Leipzig liefert die von *Piorry* verbesserten Stethoscope zu 1 Rthlr. 16 gr. Pr. Court. Netto baar. Sie sind aus Birn- oder Cedernholz und Elfenbein gearbeitet und empfehlen sich durch grofse Zweckmäfsigkeit und Leichtigkeit vor den frühern.

Leipzig den 18ten Januar 1827.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

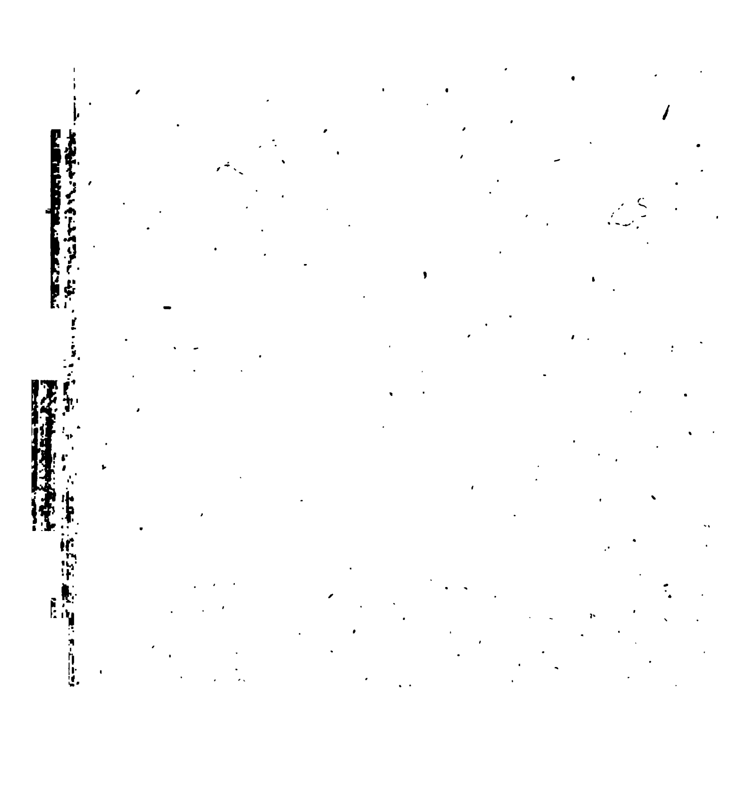
E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Homöopathie.

(Fortsetzung. S. d. Journ. 1826. Januar, Febr., Mai.)

6.

Geschichte meiner Bekanntschaft mit der Homöopathie. Nebst einigen Erfahrungen.

Vom Medizinal-Präsidenten v. Wolff zu Warschau.

Prüfet Alles und das Gute behaltet! — Wem ist es wohl mehr Pflicht diesen Zuruf des Apostels zu beachten, als uns Aerzten, denen das Wohl von Tausenden anvertrauet ist, deren Handeln so oft Wohl oder Wehe ganzer Familien bestimmt, ja nicht nur Familien, sondern ganzer Staaten! Wem ist es mehr Pflicht alles zu beachten, was den Umfang seiner Kenntnisse erweitern, berichtigen, neue Hülfsmittel zur Linderung menschlicher Leiden, zu Abwendung dringender Gefahr gewähren kann! Wem steht es weniger an absprechend zu ver-

werfen ohne genau und sorgfältig geprüft zu haben! —

Hahnemann's Organon war mir bald nach seiner Erscheinung bekannt geworden, ich hatte es gelesen und belächelt. Die reine Arzneimittellehre blieb mir fremd, ich hatte eben so wenig Anreizung mit ihr, als mit dem homöopathischen Archive Bekanntschaft zu machen, da unsre kritisirenden Journale solche sehr wegwerfend abfertigten. Als ich nun vollends fand, dafs der Allgemeine Anzeiger der Tummelplatz der Homöopathie geworden, glaubte ich mit meinem Urtheile über diese neue Lehre ganz im Reinen zu seyn. Als in den letzten Jahren mir mehrere Nachrichten wichtiger von *H.* bewirkter Heilungen zu Ohren kamen, mochte ich sie eben nicht bezweifeln, denn wer heilt nicht? — und ich dachte mir, er könne wohl auf mehr als einem Wege seinen Zweck erreichen, einmal durch Diät, was die in vielen chronischen ja selbst organischen Krankheiten leiste, welcher Arzt wüfste das nicht? dann durch die Macht des Glaubens, gleich *Hohenlohe*, und endlich auch wohl durch eben so substantielle Mittel, wie wir andern allopathischen Aerzte, denn wer könne ihn controlliren, in welcher Gabe er heroische Arzneien dem Kranken beibrächte. Dies war ohngefähr mein Urtheil über *H.* System und Verfahren bis im Januar d. J. Jetzt kamen mir fast gleichzeitig *Rau's* Werkchen und *Messerschmidt's* Beobachtungen zu Gesichte; erstern schätzte ich als gebildeten und denkenden Arzt, nach seinem Werke über die Hämorrhoiden, des letztern Wahrhaftigkeit verbürgte das sinnige Vorwort des Herausge-

bers, das zugleich sehr human über die neue Lehre urtheilte und ihr keinesweges allen Werth absprach; und nun hielt ich es für Pflicht, mich auch damit bekannter zu machen. In der Versammlung der medic. Gesellsch. am 7ten Febr. kam auch die Homöopathie zur Sprache, Hr. College *Sauvan* theilte mit, wie er mit der *reinen Arzneimittellehre* bekannt geworden, und bisher fünf Versuche gemacht habe, von denen jedoch nur einer gelungen sey, dieser war aber in der That recht interessant. Ich ersuchte diesen Collegen mir einen Band dieser Arzneimittellehre, gleichviel welchen, auf einige Tage zur Einsicht mitzutheilen, er schickte mir folgenden Tages den dritten. Ich blätterte ihn durch; und, wie ich davon erbaut wurde, kann jeder leicht denken; doch, so langweilig es war, gab ich mir Mühe, ihn mit möglicher Aufmerksamkeit von Anfang bis Ende durchzugehn. — Am 14ten Abends besuchte mich H. J..., Neffe meiner Frau, und klagte: ich mufs lieber Oncle schon wieder ihre Hülfe ansprechen, ich habe wieder keinen Athem und starkes Drükken in der linken Brust, so dafs das Gehn mir sehr beschwerlich ist. — Dieser 34 Jahr alte Kranke erlitt vor sieben Jahren eine Krankheit, die sich anfänglich wie ein catarrhalisches Fieber gestaltete, indessen bald Zufälle entwickelte, die H. D. *Woyde*, den der Kranke als seinen Jugendfreund berathen hatte, bewogen sich meinen Beistand auszubitten. Ich erkannte die Krankheit für schleichende Herzentzündung, wahrscheinlich in einem von lange her dazu disponirten Organe, wo der Impuls der catarrhalischen Reizung nur die Zufälle bis zu wirklicher Krankheit gesteigert hatte.

So wenig günstig die Prognosis war, erlangte der Kranke doch allmählig einen relativen Zustand von Gesundheit, so daſs er ein Jahr später heirathete, es blieb aber ein örtliches Leiden, welches von Zeit zu Zeit beschwerliche Zufälle erregt. Er ist nie ohne Empfindung von Druck und Beschwerde in der linken Brust, ohne etwas Beschwerde im Athmen bei stärkerer Bewegung und Treppensteigen, hat nie einen normalen, sondern stets etwas frequenten weichen Puls, etwa wie bei Erweiterung des Herzens mit Verdünnung der Substanz. Von Zeit zu Zeit, vorzüglich im Herbste und Frühjahre, steigern sich die Beschwerden, der Athem wird beschwerlicher, hindert ihn am Gehn, der Druck heftiger, ja selbst Stiche fühlt er in der Herzgegend, er bekommt Congestionen nach dem Kopf mit drückendem Schmerz, ein Paarmal steigerten sich die Zufälle bis zu Lipothymien. Blutegel, bald an die leidende Stelle, bald am After, bei heftigern Zufällen Vesicat., antiphlogistische Abführungsmittel, Fuſsbäder, Digitalis mit Salmiak u. dgl. beschwichtigen dann die Zufälle. Seit Jahr und Tag trägt er eine Fontanelle in der Herzgegend. Heute aber klagte er, daſs er seit einigen Tagen wieder sehr beschwerlich athme, starken Druck in der Brust empfinde, und kaum noch gehen könne; die Ursache dieser Verschlimmerung fand sich in sehr anhaltendem Sitzen am Schreibtische in einem Zimmer mit neuen Mauern, das der Feuchtigkeit wegen stark geheitzt wurde; nicht starke aber anhaltende Bewegung bekommt dem Kranken immer wohl. — Den Kopf voll der *Hahnemann*'schen Arzneiwirkungen, entschloſs ich mich, bei diesem Kranken um so

mehr einen Versuch zu machen, da die Zufälle noch nicht eben dringend waren, und er durch seine Persönlichkeit sich mir besonders dazu eignete. Ich verschrieb ihm $\frac{1}{200}$ Gran Goldpulver, das Mittel empfahl sich mir einmal dadurch, dafs mehrere der benannten Wirkungen für den Fall passend schienen, und dann, da mir ganz unbekannt war, dafs *Hahnemann's* Arzneipräparate irgendwo vorräthig wären, dafs es *ex tempore* bereitet werden konnte. Nachdem ich nun dem *J.* die vorschriftsmäfsige Diät angeordnet hatte, wies ich ihn in die Officin des Dr. *Heinrich*, und hiefs ihn von den zwei Pulvern die er da erhalten würde, am Morgen eins nüchtern in einem Kaffeelöffel Wasser nehmen und Freitag mich wieder zu besuchen. Ich begab mich Donnerstag Vormittags noch selbst in die Apotheke, um mich der vorschriftsmäfsigen Bereitung zu versichern, wo mir denn H. D. *Heinrich* einen Schrank aufschlofs, und nicht nur das Goldpulver, sondern den gröfsten Theil der in der *H.* Arzneimittellehre verzeichneten Präp. fertig vorzeigte, die seit vorigen Sommer sorgfältig bereitet worden waren. Freitag Abend kam der Kranke, und auf meine Frage nach seinem Befinden antwortete er: „ich fühle wohl noch etwas in der linken Brust, es ist mir aber ganz leicht, und ich kann ohne Anstand gehn," ich frug, was er nach Verschlucken des Pulvers empfunden? „es war mir ganz sonderbar, sagte er, ich kann es selbst nicht beschreiben, und das die ganze Stunde bis nach dem Frühstück. Hatte ich den Versuch so ganz ins Blaue gemacht, ohne irgend eine Hoffnung einiger Wirkung, so kann man sich denken, wie grofs meine Verwunderung war!

— Ich sah nun den Kranken nicht bis nach
acht Tagen, wo er kam mir sein fortwähren-
des Wohlbefinden zu bestätigen, und nachzu-
fragen, wie er sich ferner verhalten solle. Ich
hieſs ihn nun am folgenden Morgen von dem
zweiten Pulver die Hälfte und die andere nach
acht Tagen nehmen, die vorgeschriebene Diät
aber ferner genau befolgen. Dies Wohlbefin-
den hielt fünf Wochen an, da kam der Kranke
und klagte wieder, eben war mein Sohn (der
Arzt) gegenwärtig, der mehrmals meine Stelle
beim Kranken vertreten hatte, und den Zu-
stand desselben genau kannte; er stimmte für
die frühere Behandlung, Blutegel und Antiphl.,
ich lieſs es geschehn, aber schon nach drei
Tagen erschien der Kranke wieder, und klagte,
„die Blutegel haben ihn diesmal gar nicht er-
leichtert, im Gegentheil sei das Athmen noch
beschwerlicher, und er leide sehr am Kopf-
schmerz. Der erste gelungene Versuch hatte
mir mehr Zutrauen zu diesem Heilverfahren
gegeben, ich hatte seitdem die übrigen Bände
der Arzneimittellehre durchgelesen, und so
verordnete ich jetzt dem Kranken die *Tinct.
Aconiti* zu $\frac{1}{500000}$ Tropfen, und hieſs in fallen-
der Gabe nach 48 Stunden das Mittel wieder-
holen. War die Wirkung des Goldpulvers gün-
stig gewesen, so war es die des *Aconits* bei wei-
tem mehr; nach drei Gaben genoſs der Kranke
eines Wohlbefindens, wie, versicherte er, es
seit Jahren nicht der Fall gewesen. Ich gab
ihm nun die Anweisung, die Arznei, sobald
er eine Anwandlung seines Uebels spüre, so-
gleich in derselben Art zu wiederholen, dies
ist dann noch im Frühjahre ein Paarmal nö-
thig gewesen, das Wohlbefinden aber erhält

sich bis jetzt im November, sein Aussehn ist blühender als es lange nicht war, er hat an Umfang zugenommen, und noch neuliehst (den 12ten) versicherte er, sich seit Jahren nicht so wohl gefühlt, so freien Athem gehabt zu haben.

Was war wohl natürlicher als dafs ein solcher Erfolg des ersten Versuchs mich zu fernern anreizen mufste, vorerst nur in Fällen, wo mein bisheriges Verfahren mich im Stiche liefs, und die in der Regel unsrer Kunst spotten, bald aber auch in weniger bedeutenden hitzigen und chronischen Beschwerden, und wahrlich! der Erfolg übertraf alle meine Erwartung. Fast alle, bald sehr zahlreichen Versuche gelangen, nur wenige mifsglückten, wo ich denn ungewifs blieb, ob die Ursache in der Unzulänglichkeit der Heillehre, oder an meiner fehlerhaften Anwendung lag, was bei der Ungeübtheit, und selbst der noch nicht vollständigen Kenntnifs sämmtlicher bisher erprobten Arzneikörper so leicht möglich war. Ja das häufige Gelingen, bei noch so weniger Uebung, bei einem, im Alter von 58 Jahren, nicht mehr so treuem Gedächtnifs, und doch nach Verordnung aus dem Stegereif, ohne, nach Vorschrift, über den Krankheitszustand ein Protokoll aufzunehmen, und darnach das passende Heilmittel zu suchen, war mir besonders auffallend. Obschon praktischer Blick und Uebung mir hiebei zu Statten kommen mochten, so war ich doch nicht eitel genug, diese Erfolge meiner Sagacität zuzuschreiben, vielmehr schien es mir, als wenn es eben nicht auf die haarbreite Anwendung des Heilprinzips ankomme, sondern, da die Heilung

durch so kleine Arzneigaben sich nur durch Umstimmung der Nerventhätigkeit denken läfst, diese eine gröfsere Breite in Auswahl der Mittel zulasse.

Da es nicht mein Zweck ist, die homöopathische Lehre zu würdigen, um so weniger als dies in praktischer Hinsicht von *Rau* so sinnig als vollständig geschehen ist, sondern nur durch meine Erfahrungen dazu mit beitragen will, dafs mehrere erfahrne und wissenschaftlich gebildete Aerzte die Scheu gegen das allerdings recht langweilige, aber wahrlich lohnende, Studium der reinen Arzneimittellehre überwinden, und sich zu Versuchen nach des Erfinders Lehre und Vorschrift entschliefsen möchten, so lasse ich noch einige meiner merkwürdigern Erfahrungen folgen, und wollen die Leser die Zeitfolge derselben nicht unbeachtet lassen.

Dem, am 28ten Juli v. J. im 74ten Jahre verstorbenen, Fürst Statthalter hatte im Jahre 1812 eine Kartätschenkugel den rechten Schenkel zerschmettert, der dann hoch oben hatte abgesetzt werden müssen. Es war ein Mann vom kräftigsten Körperbaue, afs viel und kräftige Speisen, trank täglich seine Bouteille Bordeaux-Wein, theils beim Gabelfrühstücke früh nach 8 Uhr, theils beim späten Mittagessen. Seit 1815 war ich sein Arzt. Sein Puls war stets voll und stark, und jede physische und moralische Reizung verursachte ein stürmisches Pochen des Herzens und ganzen arteriellen Systems. Beschränkung der Diät liefs er sich nicht gefallen, aber jeden Monat, fast regelmäfsig, nahm er ein Purgans aus *Infus. Senn.* mit Mittelsalzen, das ihm von den

Aerzten nach Heilung jener Verletzung war verordnet, und dessen Wiederholung von Zeit zu Zeit empfohlen worden. Seit Jahren litt er an einem kleinen habituellen Husten, der in der schlechten Jahreszeit durch hinzukommenden Catarrh sich ab und zu verstärkte, besonders Nachts beschwerlich ward, und dann die Hülfe der Kunst in Anspruch nahm. Ab und zu litt er an rheumatischen Schmerzen, bald hie bald da, die sich leicht beseitigen liefsen, nie aber an wahrer Gicht, auch äufserten sich nur unbedeutende und nicht beschwerliche Hämorrhoidalzufälle, mit seltnem Abgange einiges Bluts. Sehr geneigt war er zu Hautausschlägen, die ihn in den letzten drei Wintern, vorzüglich aber im vorjährigen durch Jucken sehr belästigten. Es waren dies grofse rothe Flecke die vorzüglich an beiden Armen und dem linken Unterschenkel erschienen, auf welchen kleine Bläschen hervortraten, die aufs Kratzen eine klebrige Feuchtigkeit ergossen (*Impetigo figurata Batem.* ?). Die diesjährige Verschlimmerung hatte indessen noch eine besondere Veranlassung, die erwähnt werden mufs; am 16ten Januar, nachdem er, wie häufig, nach dem Frühstücke sich wieder niedergelegt hatte, fühlte der Fürst nach dem Erwachen eine Betäubung und Ameisenlaufen im ganzen rechten Arme, und in geringerm Grade auch im Schenkel und Beine, was ihn sehr beunruhigte und seine Umgebungen vermochte, noch ehe ich hinzukam, diese Theile stark mit Flanell und geistigen Sachen zu reiben, in Folge dessen die Haut überall sich entzündete und ein allgemeinerer nässender Ausschlag, als je vorher, erschien. Im April v. J., als eben der Husten sich wieder verstärkt hatte, erlitt

der Fürst zuerst Anfälle vom nächtlichen Asthma, die, nachdem sie einige Nächte hintereinander sich eingestellt hatten, ihn vermochten, mich am 20ten rufen zu lassen. Der Kranke benannte den Zufall Magenkrampf, der ihn nach Mitternacht bald nach dem Einschlafen weckte, mit dem Gefühl von Vollseyn und Pressen in der Magengegend, das ihm den Athem beenge und ihn nöthige aufzusitzen, bis nach einer halben Stunde der Anfall nachlasse, worauf er dann ruhig bis am Morgen schlafe. Obschon ich nicht Zeuge eines Anfalls war, so konnte ich über die Art der Krankheitsform nicht zweifelhaft seyn, und verordnete Pillen aus *Zinc. hydroc. Extr. Lactuc. viros.* und *Valer.* Die Anfälle wurden hierauf gleich gelinder und blieben von der vierten Nacht an völlig aus, doch prognosticirte ich schon damals deren Rückkehr wahrscheinlich im nächsten Winter. Noch vor dem Eintritt dieser Anfälle hatte der Fürst seinen gewöhnlichen Appetit verloren, besonders zu Fleischspeisen, und auch zum Wein, der auch, selbst in den Perioden relativen Wohlbefindens nicht wiederkehrte. So übler Vorbedeutung dieses war, so erleichterte es wenigstens die Befolgung einer dem körperlichen Zustande angemeſsnern Diät; der sich der Fürst jetzt willig unterwarf. Am 22ten Dec. gerade um Mitternacht, wurde ich geholt, da der Fürst eben wieder und zwar einen starken Anfall, in der Art wie jene im April erlitten habe. Der Anfall war bei meiner Ankunft bereits vorüber, der Kranke lag horizontal, wie gewöhnlich auf einem einzigen Kopfkissen, im Bette, beim Athmen hörte man noch etwas Schleimrasseln, der Puls schlug gewaltsam.

Auch diesmal wurde das Uebel innerhalb 8 Tagen gebannt, und das relative Wohlbefinden erhielt sich bis zum 20ten Januar, wo wieder der Anfall sich einstellte. Jetzt wiederholten sich die Anfälle Nacht auf Nacht, doch noch in leidlichem Grade und mitunter so gelinde, dafs der Kranke liegend sie abwarten konnte, vom 8ten Februar aber wurden sie stärker und anhaltender, doch so, dafs gewöhnlich auf eine schlimmere eine etwas bessere Nacht folgte. Das Allgemein - Befinden wurde nun auch von Tage zu Tage schlechter, der Kranke hustete viel, und warf besonders des Morgens vielen Schleim aus, die Efslust verlor sich gänzlich, die Kräfte schwanden, er war den ganzen Tag wie schlafsüchtig, muthlos. In der Nacht vom 23ten auf den 24ten war der Anfall stärker wie noch keiner, und ihm folgte mehrere Stunden anhaltendes Schleimrasseln. Längst hatte ich die Ueberzeugung, dafs wichtige organische Veränderungen Ursache der gegenwärtigen Erscheinungen seyn, hatte dieser Ansicht gemäfs die Prognosis gestellt, doch bei der kräftigen Natur des Kranken längeres Hinhalten noch zu hoffen gewagt. Das rasche Fortschreiten des Uebels aber, und die Unwirksamkeit aller, sonst erprobten, Heilversuche, liefsen an der Unzulänglichkeit der Kunst, das Leben noch für längere Zeit zu fristen, zweifeln, und die Erscheinungen der letzten Nacht erregten die gröfsten Besorgnisse einer baldigen Lungenlähmung. Unter diesen Umständen wiederholte ich dringend den frühern Antrag um den Beirath eines zweiten Arztes. Der Kranke bestimmte sich für H. D. *Czekierski*, der aber durch eignes Unwohlseyn gehindert

war der Einladung Genüge zu leisten. Die Fürstin ersuchte mich noch um ein Paar Tage Aufschub, um den Kranken zur Wahl eines andern Arztes zu vermögen, und nun wagte ich den Vorschlag zu einem homöopathischen Versuche. Die Fürstin ergriff diesen mit Eifer, da sie durch Umstände, die nicht hierher gehören, günstig für dieses Heilverfahren gestimmt war, und übernahm die Sorge für pünktliche Befolgung der vorschriftsmäfsigen Diät. Ich verordnete ein Billiontheil Tropfen der *Tinct. Nuc. Vom.* Abends um 8 Uhr zu nehmen. Beim Aussteigen aus dem Wagen kam man mir schon mit der frohen Nachricht entgegen, „der Fürst habe die ganze Nacht geschlafen," im Salon erwartete mich die Fürstin und bestätigte die Nachricht, er habe ununterbrochen geschlafen, nicht einmal gehustet, keine Spur von Engbrüstigkeit gehabt, ja er sei fast unruhig darüber, was das für eine Arznei seyn müsse, die auf einmal so eine erstaunenswürdige Wirkung hervorbringe. Ich fand den Kranken aufserordentlich munter, indem er mit mir sprach hüstelte er ein Paarmal, „das ist der erste Husten, sagte er, seit gestern 8 Uhr, wo ich ihre Arznei genommen habe." War ich erstaunt über diese nicht gehoffte Wirkung, war ich froh einen, wenn auch nur temporären, Stillstand des drohenden Uebels erlangt zu haben, so rechnete ich doch nicht auf lange Frist. Aber eine Woche verging, die zweite, die dritte, und das Wohlseyn bestand, der Schlaf vortrefflich, die Efslust gut, der Kranke afs jetzt täglich Rindfleisch und Braten, Kapaunen, Poularden u. dgl.; Kräfte, Aussehn, Munterkeit des Geistes, waren in einem Grade zurückgekehrt,

wie es seit Monaten nicht gewesen. Die Diät wurde sorgfältig beobachtet, nur hatte ich dem Kranken vom vierten Tage an ein Glas Wein, nicht nur zugestanden, sondern selbst gerathen. In der dritten Woche fing der Fürst an auszufahren, und wiederholte dies bei der schönen Witterung täglich. Am 19ten März, dem Namenstage des Fürsten, besuchte ich ihn und brachte ihm meinen Glückwunsch, er lobte sein Befinden, aber, sagte er, ich habe gestern eine Unvorsichtigkeit begangen, verlockt durch den schönen Sonnenschein bin ich zum ersten Male ohne Pelz ausgefahren, aber die Luft war scharf (Ostwind und früh 7° Kälte) und ich habe die Nacht viel gehustet. — Besorgt, der Husten könne von Folgen seyn, rieth ich dem Kranken, der seit den 24ten Febr. nichts von Arznei genommen hatte, die damals verordnete wieder zu nehmen. Er war sehr bereit dazu, und da nun der Fürst an Kräften und Wohlbefinden so bedeutend gewonnen hatte, glaubte ich auch die Gabe steigern zu müssen, und verordnete, statt der frühern sechsten, einen Tropfen der dritten Verdünnung, als ich ihn am 21ten wieder besuchte, sagte er, „ihre Arznei hat mich tüchtig durchgearbeitet, ich habe sie im ganzen Körper gefühlt *), ich habe gestern den ganzen Vormittag gehustet, auch noch während der Sitzung, bis vier Uhr, dann war der Husten auf einmal wie abgeschnitten, und soll noch wiederkommen." Das Wohlbefinden erhielt sich nun ununterbrochen bis Mitte Mai, den 16ten hatte der Fürst zur Abreise nach Plock festgesetzt, welche Geschäftsreise ihn

*) *Votre médecine m'a travaillée singulièrement, je l'ai sentie dans tout mon corps.*

neun Tage verweilen sollte; ich besuchte ihn noch am 15ten, da klagte er mir, dafs er wieder seit ein Paar Nächten, nach dem ersten Einschlafen, Aufblähung des Magens spüre, da ich darin die Vorboten des Asthmas nur zu wohl erkannte, so versah ich den Kammerdiener mit ein Paar Pulvern aus der *Tinct. Nuc. Vom.* sechster Verdünnung, und einer Mischung aus *Tinct. Valer. ammon.* und *Aqua Lauro-ceras.* mit der Weisung, bei sich ereignendem stärkern Anfalle sogleich die Tropfen alle Viertelstunde bis zum Nachlafs, dann aber am nächsten Abend dem Fürsten ein Pulver zu geben. Schon im zweiten Nachtquartier kam ein sehr heftiger Anfall, die Arzneien wurden nach Vorschrift gebraucht, und der Anfall erschien nicht wieder bis, nach glücklich vollendeter Reise, in der ersten Nacht nach der Rückkehr vom $\frac{24}{25}$ten. Ich gab nun zwar nochmals eine Gabe der Arznei, aber ohne alle Wirkung. Jetzt schritt ich wieder zu den Mitteln, die früher einige Wirksamkeit gezeigt hatten, gab *Zincum hydroc.* mit *Extr. Lactuc. vir.*, mit *As. foet.* und *Extr. Valer.*, Pulver aus *Moschus* und *Ammon. carb.*, *Digitalis* u. s. w., aber alles ohne den geringsten Erfolg. Ich erhielt nun Ende Mai's den Beistand des H. D. *Czekierski*, dem ich bei der ersten Berathung meine Ansicht auseinandersetzte, und bei der augenscheinlichen Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs einer radicalen Behandlung, für eine mehr palliative stimmte, um das Leben möglichst zu fristen, und das Leiden erträglicher zu machen, was, wie ich leider aus mehrfacher Erfahrung wufste, am Ende auch nicht mehr zu erwarten war. Der Kranke bestimmte als den Sitz seines Uebels

die

die Magengegend, von wo, unter Empfindung von Aufblähung und Ausdehnung der Anfall beginne, und dann nach der Brust steige, er nannte dies Blähung. In dieser Gegend nun fühlte man, durch die festen Bauchdecken, einen Widerstand, wie von einem harten Körper, ein starker Druck darauf wär dem Kranken etwas empfindlich. H. D. *Czek.* hielt dies für das verhärtete Pancreas, dem jedoch die Lage gleich unter den Bauchdecken nicht entsprach. Der Kranke erhielt Pillen aus Ammoniak, Chelidonium, Seife, Rhabarber u. m. dgl., äufserlich Blutegel, Vesicans, Mercurialeinreibungen, im Anfalle krampfstillende Mittel. Fruchtlose Bemühungen! Die Krankheit schritt unaufhaltsam vorwärts, die Anfälle kamen nun auch am Tage, währten Stunden lang, und, ohngeachtet der noch immer reichlichen Urinabsonderung, schwollen erst die untern, dann auch die obern Extremitäten an, endlich bildete sich völlige Anasarca, so wie auch Zeichen von innerer Ergiefsung sich wahrnehmen liefsen. Am 2ten Juli, während der Kranke sich, in einem Rollstuhl, in dem an seine Zimmer stofsenden Garten herumschieben liefs, ereignete sich plötzlich Lähmung des rechten Arms, kurz die Zufälle stiegen von Tage zu Tage, Leibes- und Geisteskräfte, namentlich das Gedächtnifs schwanden, ja wenn der Kranke aus dem die Anfälle jetzt begleitenden und ihnen folgenden Sopor erwachte, war er völlig abwesend, bis endlich am 28ten Juli das Leben nach 48stündiger Agonie erlosch. Am 29ten früh wurde die Leiche in meiner und des am 23ten von Wilna angekommenen Prof. *Skiadecki* Gegenwart geöffnet, der merkwürdige Befund ist folgen-

der: In den Seitenkammern des Gehirns Ansammlung von Flüssigkeit, die auf ein Paar Unzen geschätzt wurde. Das Herz durchaus vergröſsert, welk, von der Spitze bis zum Grund mit einer einen halben Zoll dicken Lage Fett besetzt; die halbmondförmigen Klappen fast ganz verknöchert; der Ausgang so wie der ganze Bogen der Aorta beträchtlich (bis zum Durchmesser von 1½ Zoll) erweitert, erschlafft und mit einer groſsen Menge Knochen-Concrementen besetzt. Die Lungen stark von Blut angefüllt und dunkelblau. In der Brusthöhle einige Unzen Flüssigkeit. Die Leber um das doppelte vergröſsert, hatte fast die Gestalt eines länglichen Vierecks, von gelblich rosenrother Farbe, und war so durchaus verknorpelt, daſs die Einschnitte völlig weiſs erschienen. Die zusammengeschrumpfte, an ihrem Halse gleichfalls verknorpelte, Gallenblase enthielt nur einige Tropfen einer rothgelben Flüssigkeit. In der Bauchhöhle befanden sich etwa 8 bis 10 Quart Wasser. Der Darmkanal war, vorzüglich in der Oberbauchgegend, so mit dem Bauchfell verwachsen, daſs er mit Mühe sich trennen lieſs, das Bauchfell war übrigens gesund. Die Milz aufgelokkert und vergröſsert.

Dieser Leichenbefund gäbe nun Stoff zu einer langen Epikrise, die jedoch auſser meinem Zwecke liegt, ich bemerke daher nur, wie es wohl keinem Zweifel unterliegt, daſs die Desorganisation der Leber das erste und ursprüngliche Uebel war, von welchem alle übrige organische Veränderungen ausgegangen seyen. Nicht nur unvermögend, seiner Funktion noch vorzustehn, fand kaum noch Blut-

umlauf in ihm Statt, und doch bestand, Dank den bewundernswürdigen Naturkräften! bis zwei Monate vor dem Tode, nicht nur ein leidlicher, sondern ein täuschend guter Gesundheitszustand. — In den letzten Wochen der Krankheit erfolgten täglich mehrere weiche consistente Stuhlausleerungen von blafsgelber Farbe, die Urinsecretion verminderte sich erst in den letzten 14 Tagen.

Seilermeister H., etliche 40 Jahre alt, war im Winter $18\frac{24}{25}$ von einer Krankheit befallen worden, die, mit allgemeiner Schwäche anfangend, sich allmählig zu dem Grade steigerte, dafs der Kranke an allen Gliedmafsen wie gelähmt ans Bette gefesselt wurde, dabei Ekel vor Speisen, die Mundhöhle verschleimt, wenig Durst und kein Schlaf. Alle ärztliche Hülfe scheiterte, nur mit der guten Jahreszeit trat einige Besserung ein, so dafs der Kranke das Bette verlassen und den Sommer durch sich herumschleppen konnte. Im Herbste kehrte der vorjährige Zustand zurück, und der Kranke lag seit mehr als drei Monaten fest darnieder, als ich am 28ten Febr. zur gemeinschaftlichen Berathung mit dem Ordinarius H. D. *Malsch* eingeladen wurde, der ihn seit neun Wochen behandelte. Der Mann soll sehr thätig in seinem Gewerbe gewesen seyn, nur aber Brandwein und Bier über Nothdurft genossen haben. Früher hatte er an Reifsen in den Füfsen gelitten, welches H. D. *Malsch* für athritisch beurtheilend darauf bei seiner Behandlung die Hauptindication gegründet hatte. Die bewährtesten innerlichen und äufserlichen *Antarthritica* waren jedoch ohne allen Erfolg angewandt worden. Ich fand den Kranken

mit äufserst leidender Physiognomie, traurigem weinerlichen Aussehn, rothem Gesichte, halbgeschlofsnen Augen, kaum vermögend Hand und Fufs einigermafsen zu bewegen, es hielt schwer eine Antwort von ihm zu erhalten, doch klagte er über Schwindel, übeln Geschmack und Uebelkeit wie zum Erbrechen (er hatte sich in den letzten Tagen auch mehrmals gewürgt und erbrochen). Ekel vor allen Speisen; seine Mundhöhle war voll zähen Schleims und die Zunge dick belegt, am ganzen Leibe klebriger Schweifs, der äufserst träge Stuhlgang wurde nur durch sehr reizende Klystiere in harten Stücken erzwungen, der Urin sparsam, roth, mit viel Bodensatz, zu allem diesem gesellte sich noch, als wichtigstes Symptom, ein starkes Herzpochen, isochronisch mit dem Puls an der Handwurzel, in Folge dessen der Kranke selbst über lästiges Pochen in der Herzgrube klagte. Nur längere Beobachtung und zu verschiedenen Tageszeiten konnte über die Wichtigkeit dieses Symptoms, ob es idiopatisch oder sympatisch sey, und in welchem Verhältnisse es zu der übrigen Symptomen-Gruppe, oder diese zu ihm ständen, entscheiden; H. D. *Malsch* schien es bisher nicht aufgefallen zu seyn. Der schlechten Prognosis, die letzterer machte, konnte ich nicht anders als beistimmen, und da er, so wie ich selbst, von unsern allopathischen Mitteln wenig erwartete, so schlug ich einen homöopathischen Versuch vor, der um so unbedenklicher angestellt werden konnte, da der Zeitverlust, im Falle des Nichtgelingens, bei dem so langwierigen Uebel, eben nicht von Bedeutung seyn konnte. Der Kranke erhielt nun als erste Arznei von der *Tinct. Pulsatillae* ei-

nen Tropfen der dritten Verdünnung. Am 2ten März Abends sahen wir den Kranken wieder, sein Zustand schien gebessert, das Herzklopfen war bedeutend verringert, Stuhlgang war gestern und heute von selbst erfolgt, der Kranke schien beweglicher und besinnlicher; er erhielt für den folgenden Morgen die *Tinct. Rhus radic.* in derselben Gabe. Beim dritten Besuche Sonntag (d. 5ten März) Vormittags fanden wir eine bedeutende Veränderung, der Puls und Herzschlag waren fast normal, der Kranke richtete sich selbst im Bette auf, bewegte lebhaft die Arme; Gesicht und Haltung waren auf's Vortheilhafteste verändert, Stuhlgang war täglich von selbst erfolgt, er klagte nur noch über völligen Mangel an Eſslust, klebrigen Mund und Schlaflosigkeit. Der Kranke blieb noch ohne Arznei, um die weitere Nachwirkung der letzten Arznei zu beobachten. Beim vierten Besuche am 7ten Vormittags, fand ich den Zustand weniger gut, schon gestern habe er sich schwächer gefühlt, und diesen Morgen sei er von heftigem Schwindel befallen worden, der ihn zwar jetzt wieder verlassen habe, es quäle ihn aber noch beständige Uebelkeit und er fühle sich sehr matt, auch sei gestern der Stuhlgang ausgeblieben, weshalb er diesen Morgen ein Klystier genommen habe. H. D. *Malsch* war abgehalten den Kranken heute zu besuchen, ich frug diesen, nun nicht mehr so wortkargen, genau über Entstehung seiner Krankheit aus, und erhielt nachstehende Auskunft: Sein Uebel habe im Sommer 1824 mit Schwindel angefangen, so daſs er stets wie ein Betrunkener umhergegangen sey, alles habe sich mit ihm gedreht, und oft habe er auf der

Strafse sich an etwas festhalten müssen, um nicht hinzufallen, dabei habe er den sonst sehr starken Appetit gänzlich verloren, habe beständige Uebelkeiten empfunden, auch sich mitunter erbrochen, gegen den Herbst sei er dann so schwach geworden, dafs er im Bette bleiben müssen, die Füfse haben ihn nicht mehr tragen mögen, und die Aerme seyen schwer geworden wie Blei. Mit dem Sommer sei er nun wohl etwas wieder zu Kräften gekommen, der Schwindel aber habe fortgewährt, er habe es wollen mit Bewegung zwingen, und sei daher grofse Strecken im Felde umhergelaufen, aber immer taumelnd wie ein Betrunkner, weshalb er auch, seines Zustandes sich schämend, stets einsame Wege gesucht habe. Die Efslust habe nicht wiederkommen wollen, und gegen Herbst sei er nicht nur in den alten, ja in einen schlimmern Zustand zurückgefallen, als den vom vorjährigen Winter.

Die Kenntnifs dieses langwierigen Schwindels mufste wohl Besorgnifs einer organischen Veränderung im Gehirne erregen, und somit auf keine erfreuliche Prognosis deuten, indessen verordnete ich auf diese Angaben dem Kranken die *Tinct. Nuc. Vom.* und zwar 10 Tropfen der dritten Verdünnung diesen Abend zu nehmen. Bei unserm Besuche am 9ten Vormittags fanden wir den Kranken munter und angekleidet auf dem Stuhle sitzen, er fühlte sich durchaus wohl, nur der Appetit fehlte noch; er blieb ohne Arznei. Den 12ten war die Besserung noch vorgeschritten, der Kranke war kräftiger, safs angekleidet am Tische und hatte vor sich eine mächtige Schüssel Klöfse, der er tapfer zusprach; wir tadel-

ten die Speise und warnten vor Uebermaafs, Fleisch wollte ihm noch nicht munden. Er erhielt für diesen Abend eine zweite Gabe der *Tinct. Nuc. Vom.* und zwar einen Tropfen der dritten Verdünnung *). Am 15ten fanden wir den Kranken völlig angekleidet rasch wie ein Gesunder einhergehend, er erklärte uns, er sei völlig gesund, gestern sei er in seinem Garten herumspatziert, da seyen die Nachbarn zusammengelaufen und haben gerufen, seht! der H., den man hat sollen auf den Kirchhof fahren, läuft im Garten herum! Er erhielt das Recept zu einer dritten Gabe der *Tinct. Nuc. Vom.* der 6ten Verdünnung, um diese den 19ten zu nehmen; wir besuchten ihn am 21sten und fanden ihn völlig als Gesunden, noch wiederholten wir unsern Besuch am 28ten und versicherten uns des fortbestehenden Wohlbefindens. Ende May's führten mich Geschäfte in die Nachbarschaft des etwas entfernt in der Vorstadt wohnenden Kranken; neugierig über den Bestand jener Heilung Nachricht einzuziehn, trat ich bei ihm ein und fand ihn angekleidet auf dem Bette liegen. Er erzählte, etwa 8 bis 10 Tage nach unserm letzten Besuche habe er, ob von Verkältung oder von

*) Dies ist ein Milliontheil Tropfen der starken Tinct. Der geehrte Herausgeber macht im Februar-St. d. Journ. vor. J. die Bemerkung eines Rechnungsfehlers, der findet aber nicht Statt, wenn die Verdünnung, wie es auch *H.* vorschreibt, durch 100 geschieht, es enthält sodann die 1te Verdünnung $\frac{1}{100}$, die 2te $\frac{1}{10}$ Mill., die 3te 1 Million, die 6te 1 Billion, die 9te 1 Trillion u. s. w. bis zur 30sten, welche 1 Decillion Tropfen der starken Tinct. ergibt; auch braucht man so auf den Recepten nur die Zahl der Verdünnung vorzuschreiben, um genau die Gröfse der Gabe zu bestimmen.

Ueberladung des Magens, plötzlich einen heftigen Zufall erlitten, den einer für Brustkrampf, der andere für Magenkrampf erklärt habe, er sei ganz blau im Gesichte worden und habe geglaubt zu ersticken, man habe ihm Ader gelassen und Blutegel gesetzt, worauf es ihm zwar leichter geworden, aber seitdem könne er sich nicht erholen, er habe keinen Schwindel, auch Appetit, nur der Schlaf sei schlecht und durchaus keine Kräfte. Ohnlängst hörte ich der Mann sei im August gestorben. —

Wollte man bei diesen drei Fällen gegen das homöopathische Heilverfahren einwenden, dafs es keine vollständige Heilung bewirkt habe, so wird man doch eingestehen müssen, das es das Mögliche geleistet habe und mehr als von irgend einem allopathischen zu erwarten war. Weit gediehene organische Metamorphosen vermag es freilich eben so wenig als jedes andere, zurückzubilden, was es aber auch in dieser Hinsicht leisten kann, darüber werde ich künftig die Geschichte eines Kranken vorlegen, der noch in der Behandlung ist, dessen aber sehr lästige, dem Auge und Finger zugängliche Metamorphose, bereits völlig verschwunden ist.

Doch nun einige Fälle vollständiger und sehr überraschender Heilung:

Frau Z., 36 Jahr alt, seit Jahren an hysterischer Ueberempfindlichkeit leidend, Mutter mehrerer Kinder, hatte vor 3 Monaten ohne bekannte Veranlassung einen Mifsfall erlitten, seitdem blieb ein Blutflufs, der, wenn er auch einige Tage einhielt, stets wiederkehrte,

und zur Zeit der monatlichen Periode besonders heftig wurde. Seit sechs Wochen war sie bettlägrig, abgemagert, die Lippen bleich, die hysterische Empfindlichkeit und Aengstlichkeit aufs höchste gesteigert, als ich am 3ten April von H. D. *Krysinski* zur gemeinschaftlichen Berathung eingeladen wurde. Aufser den schon erwähnten Zufällen fand ich den Puls klein, weich und frequent, die ganze Mundhöhle bleich, keinen Appetit, Stuhlgang selten und schwer, nur durch Arznei zu erhalten, da nach Klystieren stets vermehrtes Uebelbefinden eintrete, die Kranke so entkräftet, dafs sie nicht im Bette aufsitzen konnte ohne sogleich Uebelkeiten zu empfinden. Eben war wieder die monatliche Periode gewesen, der Abgang war jetzt nur noch wie Blutwasser, schwach gefärbt, es schien sonach als wolle der Blutflufs vorerst aufhören, und ich rieth zu einer Auflösung des *Sulphas Chininae* in Zimmtwasser mit Zusatz einer kleinen Gabe der *Mixt. sulphur. acida*, dabei zum Getränke einen Aufgufs der *Folia Aurant.* und *Summit Millefol. ana.* — Am 20ten wurde ich wieder eingeladen und die Kranke berichtete, jene Arznei sei ihr sehr wohl bekommen, der Blutflufs habe sich bald und gänzlich gestillt, auch Efslust habe sich eingefunden, nur aber sei sie fortdauernd so entkräftet geblieben, dafs sie das Bette nicht verlassen können. D. *Krysinski* habe ihre Nachbarschaft verlassen und sey in ein zu entferntes Quartier gezogen, weshalb sie mich bäte, sie doch ganz in meine Behandlung zu nehmen. Seit 5 Tagen sei ihre Menstruation, wie gewöhnlich, nach 3 Wochen, eingetreten, zwar fliefse sie nicht so stark wie früher, aber währe gleichförmig

fort, und sie fühle sich schon wieder höchst entkräftet; die Kranke war äufserst muthlos, weinte und lamentirte über ihren Zustand, so dafs ich alle Mühe hatte sie zu beruhigen. Ich verordnete ihr sogleich die *Tinct. Croci* einen Tropfen der dritten Verdünnung, nach einigen Stunden war der Blutflufs wie abgeschnitten, vom dritten Tage an erhielt nun die Kranke die *Tinct. Chinae* von 48 zu 48 Stunden, erst zu einem Tropfen der 3ten, dann der 6ten und 9ten Verdünnung, später einige Gaben Goldpulver und *Tinct. Valer.*, wobei ihr Befinden sich von Tage zu Tage besserte, sie verliefs schon in der zweiten Woche das Bette, bekam Appetit, regelmäfsigen Stuhlgang, doch wuchsen die Kräfte nicht in dem Maafse, dafs sie vor Eintritt der nächsten Menstruation das Zimmer hätte verlassen können, zumal ich das Fahren vorerst noch untersagt hatte. Diesmal traten die Menstrua genau nach 4 Wochen ein, und verliefen völlig normal innerhalb 4 Tagen, die Kranke hatte sie aufser Bette und theils herumgehend abgewartet, fühlte sich aber hinterher doch angegriffen und empfindlicher. Jetzt verordnete ich ihr zwei Mischungen, jede aus einer halbe Unze destillirten Wasser, die eine mit 8 Tropfen *Tinct. Chinae*, die andere mit eben so viel *Tinct. Valerian.* beide der 3ten Verdünnung, und hiefs davon abwechselnd jeden Morgen einen Theelöffel voll nehmen. Nach 8 Tagen besuchte ich die Kranke, bei meinem Eintritt ins Zimmer springt sie lebhaft vom Canapé auf und kommt mir entgegegen mit den Worten: jetzt Hr. Dr. bleibt mir nur noch Ihnen für Ihre Hülfe zu danken, denn ich bin ganz gesund, so gesund wie ich mich der Zeit nicht erin-

nere, selbst vor jenem Mifsfall, ich bin schon einigemal ausgefahren, bin auch ihnen begegnet und hätte mich Ihnen gerne bemerklich gemacht, aber Sie sahen nicht auf meine Seite. Ihr blühendes Aussehn und das Gesicht das mehr Fülle hatte, bestätigten ihre Aussage. Nach 4 Wochen liefs sie mich nochmals einladen, sie hatte eben ihre Reinigung, so wie das vorige Mal, pünktlich und mäfsig überstanden, fühlte sich jedoch hinterher etwas angegriffen, und wollte mich blofs befragen, ob sie nicht die ihr so wohlthätige Arznei der zwei Fläschgen vom vorigen Monate wieder nehmen könne. Ich gab dazu gern meine Zustimmung, und auch diesmal entsprach der Erfolg der Erwartung. Seitdem ist ihr Wohlbefinden nicht gestört worden, wie ich mich noch ohnlängst zu versichern Gelegenheit gehabt habe.

H. S., 43 Jahr alt, kam im November 1823. zu mir um Rath und Hülfe. Blond, blauäugig, lebhaft, ziemlich wohl genährt, mittlerer Gröfse, von eben nicht starkem doch ziemlich muskulösem Körperbau, unverheirathet, ein, Teutscher erst seit einigen Jahren hier ansäfsig. Eine gewisse ins gelbliche schielende Blässe des Gesichts, etwas eingefallne matte Augen bezeugten seine Kränklichkeit, von der er folgendes berichtete; Er habe sich stets wohl befunden, habe nie ausgeschweift, befinde sich in Geschäfts-Verhältnissen, wo er häufigen Anlafs zum Aerger habe, vor fünf Wochen habe er heftigen Verdrufs gehabt, sei darauf um sich zu zerstreuen in ein Kaffeehaus gegangen, wo er öfters Abends mit Bekannten zusammenkomme, und habe da, im

Verlaufe von ein Paar Stunden, zwei Bouteillen Bier getrunken; Abends auf dem ziemlich weiten Rückwege habe ihn ein Uebelseyn befallen, dafs er geglaubt, sein Ende nahe, Angst, Schwindel, Uebelkeiten und ein Gefühl von Kraftlosigkeit, dafs er sich kaum auf den Füfsen erhalten können, glücklicherweise sei eine leere Mieth-Droschke des Weges gekommen, die ihn nach Hause gebracht habe, er habe sich gleich zu Bette gelegt, ein Paar Schalen Chamillen-Thee getrunken, aber er habe die ganze Nacht kein Auge schliefsen können, sondern sich im Bette herumgewälzt, abwechselnd aufgestanden und herumgegangen und fortwährend eine Angst und Unruhe empfunden, die er seinem Feinde nicht wünschen möge; erst gegen Morgen sei er etwas ruhiger geworden, aber der Mund sei ihm ganz verschleimt gewesen, er habe Widerwillen gegen Essen gehabt, und blofs ein Paar Tassen Thee zum Frühstück getrunken. Seitdem sei er fortdauerd unwohl, habe keinen Appetit, beständige Unruhe, vorzüglich aber Abends und Nachts, so dafs er das Bette scheue, erst gegen Morgen finde sich etwas Schlaf. Gegen Fleisch habe er Widerwillen, Durst habe er auch nicht, öfters sei ihm ganz weich um den Magen, er habe dann wohl ein Glas Wein versucht, da sei ihm noch schlechter geworden, Bier könne er jetzt gar nicht vertragen. Seine Zunge fand ich ziemlich rein, aber der Puls war frequent, klein, ab und zu aussetzend, auf Herzklopfen hindeutend, was bei näherer Untersuchung sich auch ergab, so dafs man das Pochen in der Herzgrube stark fühlte. Ich übergehe die Einzelheiten der damaligen Behandlung, die ich gegen vorherrschende Ve-

nosität in den Gebilden des Unterleibs, und erhöhte Reizbarkeit des Herzens richtete, und erwähne nur dafs es mir gelang sehr bald Besserung, und innerhalb 5—6 Monaten scheinbar Heilung des Kranken zu bewirken, zu deren Befestigung ich ihn im Laufe des Sommers mit dem besten Erfolge Eger-Brunnen trinken und Flufsbäder nehmen liefs. Leztere Kur wiederholte H. S. auch in den folgenden zwei Sommern, und erhielt sich so bei leidlichem Wohlseyn, obschon er stets sehr versichtig in seiner Diät seyn mufste, und keine starken Getränke, nie eine ganze Bouteille Bier, vertragen konnte ohne sogleich bedeutendes Uebelbefinden zu erleiden. Am 14ten Febr. v. J. kam H. S. sich wieder Raths bei mir zu erholen; seit 14 Tagen meldeten sich wieder die alten Beschwerden, er habe keinen Schlaf, wenig Appetit, Stuhlgang nur nach Klystieren und schwer, auch drohe die alte Unruhe sich wieder Nachts im Bette einzustellen, er wüfste keine Veranlassung, als dafs er sich erlaubt habe, dann und wann Abends in Gesellschaft eine Bouteille Bier zu trinken. Sein Herzschlag war wieder etwas verstärkt, und intermittirte ab und zu. Ich verordnete ihm jetzt täglich eine Gabe der *Seyffert*'schen Pillen, um eine Stuhlausleerung zu bewirken, und dreimal täglich *Zinc. hydroc. Extr. Hyosc. ana gr. j.* mit *Extr. Valer. s. gr. iv.*, zu Pillen gemacht. Den 23ten wiederholte er seinen Besuch, er glaubte sich etwas besser zu befinden, die *Seyffert*'schen Pillen hatten regelmäfsigen einmaligen Stuhlgang bewirkt, der Appetit hatte sich etwas gebessert, aber noch immer quälte die Unruhe Nachts. Besorgt, dieser Krankheitszustand möchte sich wieder

in die Länge ziehn, entschloſs ich mich zu einem homöopathischen Versuche, und verordnete *Tinct. Nuc. Vomic. 6ae dilut. gtt. un.* Abends zu nehmen, und für die folgenden Tage zum Schein bloſs Pulver aus Milchzukker. Am 2ten März erschien der Kranke und berichtete, er habe gleich die erste Nacht auf das Pulver ruhiger geschlafen, und so bisher alle die folgenden Nächte, doch befalle ihn ab und zu noch die Unruhe, und mit der Eſslust stehe es noch schlecht, Fleisch könne er gar nicht im Mund nehmen; er erhielt *Tinct. Pulsatill. 3. dilut. gtt. un.* Den 10ten, die Besserung war bedeutend vorgeschritten, die Eſslust hatte sich vermehrt, nur ab und zu noch Anwandlungen von Unruhe, und langes Liegen im Bette bevor er einschlafen konnte, *Verordnung: Tinct. Chamom. 3. dilut. gtt. un.* Den 18ten kam Patient mit heiterer Miene und berichtete, er befinde sich beinahe völlig wohl, könne wieder essen und schlafen, nur manchmal befalle ihn noch Bangigkeit und traurige Gedanken, was jedoch bald übergehe. Ich verordnete ihm nun *Tinct. Chamom. 3. dilut. drachm. j. Aqu. pur. drachm. iij. M. S.* Täglich nüchtern zuerst 20 Tropfen, dann täglich einen weniger bis zu einem zu nehmen. Erst nach 4 Wochen trat Patient mit froher Miene und einem so blühenden Aussehn, wie ich es nie an ihm gekannt hatte, bei mir ein und sagte: Herr Doctor! Gott lohne es Ihnen, jetzt bin ich wieder ein glücklicher Mensch und weiſs was Gesundheit ist; ich habe mich zwar die 3 Jahre her nach der ersten Kur leidlich befunden, aber das rechte Gefühl von Gesundheit wie früher, hatte ich nicht, immer war mir nicht ganz recht, ich war nicht froh, das

Geringste reizte mich; jetzt bin ich wieder der Alte, ein ganz anderer Mensch, esse was mir schmeckt, bin froh und heiter; meine Wirthin, die mich früher nicht gekannt hat, kann nicht begreifen was mit mir vorgegangen ist, so ganz verändert sieht sie mich. Ich entliefs ihn mit der Mahnung, trotz dem Wohlbefinden doch immer vorsichtig in seiner Lebensordnung zu seyn, und bei irgend einer ungünstigen Veränderung sogleich sich zu melden. Anfang Juli besuchte er mich und bestätigte mir die Fortdauer seines Wohlbefindens, zugleich frug er an, ob er nicht wie die letzten Jahre dürfte einige Wochen Eger-Brunnen trinken, der ihm so wohl bekommen sey, und nach dem er bei der heifsen Witterung eine wahre Begierde habe, ich gestattete ihm durch vier Wochen jeden Morgen eine kleine Kruke zu trinken, was ihm auch wohl bekommen ist, und wonach sein Befinden bis jetzt (Novbr.) nichts zu wünschen läfst.

Am 6ten März Morgens trat zu mir ins Zimmer ein hohes stark-knochiges Gerippe, keuchend und hustend. Er habe seit ein Paar Monaten gehustet, vorzüglich Morgens, seit 5 Wochen aber sey er so elend geworden; der Husten habe sich auf einmal so verstärkt, dafs er ihm Tag und Nacht keine Ruhe lasse, dabei habe er Schmerzen in beiden Seiten bekommen, dafs er nur auf dem Rücken liegen könne; erst sei ihm kalt gewesen, dann wieder heifs; seit einigen Wochen aber spüre er keine Kälte mehr, nur einen immerwährenden Durst, essen könne er gar nichts; er werfe viel aus, aber erst nach vielem Husten, Nachts liege er wie im Wasser. Der Mann,

ein 40ger, war Kutscher bei einer etwa 300 Schritte von mir entfernt wohnenden Herrschaft, gestand auf mein Befragen, dafs er im Branntweintrinken nicht mäfsig gewesen, sein Puls war klein und höchst frequent, die Zunge hochroth, der Körper abgezehrt bis auf Haut und Knochen, sein Lager war im Stalle. Unter diesen Umständen, und bei so deutlich ausgesprochnem, so weit gediehenen hektischen Zustande, rieth ich dem Manne, sich um die Aufnahme in ein Hospital umzuthun, er hatte dafür jedoch grofse Scheu, und bat inständigst, ich möchte ihm doch etwas verordnen; bisher hatte er Hausmittel, Warmbier mit Fett, Brustthee u. dgl. gebraucht. Ich verschrieb ihm *Tinct. Pulsat.* 2. *dilut. gtt. un.* und *Rad. Alth. et Liqu.* zum Getränke, dabei noch für drei Tage Pulver aus *Sacch. Lactis* und verlangte, er möchte nach vier Tagen jemandeu schicken der mir Bericht erstattete, bei der rauhen Witterung aber nicht selbst kommen. Hierauf erwiderte er, dafs er wohl selbst kommen müsse, da er Niemand habe der ihm eine Handreichung leiste, sondern er genöthigt sey, jeden Trunk Wasser sich selbst zu holen. Am 5ten Tage kam er mit heitrer Miene, der Husten habe bedeutend nachgelassen, er habe die Nächte her mehrere Stunden ruhig geschlafen, nur wenig geschwitzt, und fühlte sich weit kräftiger, der Gang zu mir sei ihm gar nicht sauer geworden, wie das erstemal, Durst sei weniger, aber essen möge er noch nichts; den Puls fand ich fast normal, auch die Zunge natürlicher. Ich verordnete nochmals dasselbe Mittel, einen Tropfen der dritten Verdünnung, und beschied ihn nach Verflufs von abermals 4 Tagen wieder

der zu mir; er kam und wahrlich! Niemand hätte in ihm das Gerippe von vor 9 Tagen wieder erkannt, Husten, Fieber, Schweifs, Durst, hatten fast ganz aufgehört, der Puls war langsam und ziemlich kräftig, nur das Essen, klagte er, wolle noch nich schmecken, jetzt gab ich ihm *Tinct. Nuc. Vom.* 3. *dilut. gtt. un.* und nach fernern 4 Tagen kam er froh und munter seine völlige Herstellung zu bezeugen.

Am 11ten Juni früh Morgens kam eine, etwa 20 Jahre alte, unverheirathete Person mit kläglicher Miene und bat um meinen Rath, sie habe solches Reifsen im linken Ohre und der ganzen Seite des Kopfes, dafs sie schon zehn Nächte schlaflos zugebracht habe, und so von Kräften sey, dafs sie kaum zu mir sich schleppen können, obschon sie ohnweit (in einer Parallel-Strafse) wohne, mich habe sie nicht zu sich bemühen wollen, indem ihre Wohnung im dritten Stocke sey. Ich besah das Ohr und fand den äufsern Gehörgang von zwei schwammigen Auswüchsen beinahe verschlossen, auf dem gröfsern befand sich eine Vereiterung von der Gröfse einer Linse, doch zeigte sich bei näherer Untersuchung, dafs dies nur eine oberflächliche Verschwärung war, sie fieberte dabei ziemlich stark. Ich verordnete ihr $\frac{1}{100}$ Gran *Mercur. solubil.* sogleich zu nehmen und Althee-Wurzel zur Abkochung, um damit das Ohr zu spülen, versprach ihr auch für Morgen meinen Besuch ohngeachtet der drei Treppen. Als ich am folgenden Tage nach 12 Uhr bei ihr eintrat, erschöpften sie und ihre Mutter sich in Dank für die schnelle

Hülfe, schon einige Stunden nach Einnehmen des Pulvers habe der Schmerz angefangen nachzulassen, und bis 6 Uhr Abends habe er völlig aufgehört, sie habe Hunger bekommen, habe die ganze Nacht wie todt geschlafen und sei wie neugeboren. Ich sah ins Ohr, der kleinere Auswuchs war verschwunden, der gröfsere auf die Hälfte zusammengeschrumpft, und von der Vereiterung keine Spur. Ich verschrieb nun noch sechs Pulver aus Milchzukker in zwei Tagen zu verbrauchen, und dann mich zu besuchen, doch wer nicht kam, war die Genesene, zum Beweis dafs sie meines Raths fürder nicht bedürfe.

Ein junger Mann von 18 Jahren, sehr zu Halsentzündungen geneigt, die gewöhnlich von völliger Stimmlosigkeit begleitet seyn sollten, erkrankte am 5ten Juli, nach auf ein Gewitter erfolgter plötzlichen Abkühlung der Atmosphäre, abermals daran. Ich wurde Nachmittags eingeladen und traf um 5 Uhr bei ihm ein, fand ihn fiebernd, völlig heiser, und er versicherte kaum noch etwas schlucken zu können; der Rachen so wie der hängende Gaum waren dunkelroth, die Tonsillen, wie bei ihm gewöhnlich, nicht geschwollen, er hatte den Tag über nichts gegessen; nur ein Paar Tassen Grützschleim mühsam hinabgeschluckt. Ich verordnete die *Tinct. Aconiti* einen Tropfen der dritten Verdünnung, und eine Mischung aus Wasser und *Syr. Amygd.* Efslöffelweise zu nehmen. Als ich ihn am folgenden Morgen besuchte, erklärte er sich völlig hergestellt; schon zwei Stunden nach Einnehmen des Pulvers habe er besser schluk-

ken können, und sich durchaus wohler gefühlt, so dafs es der Mixtur, die übrigens ganz gut schmecke, kaum bedurft hätte; er habe die ganze Nacht geschlafen und stark geschwitzt. Als ich ihn am dritten Tage nochmals besuchte war er ausgegangen.

Diese Krankengeschichten, treu und wahr erzählt, mögen zu dem oben angedeuteten Zwecke genügen. Ich könnte ihnen noch zwei von eben so glücklich als schnell geheilten Mutterblutflüssen, die eines remittirenden Fiebers, einer serösen Augenentzündung, mehrere von Keichhusten, und hartnäckigem catarrhalischen Husten, von Rheumatismen etc. beifügen, ohne damit mehr zu beweisen als was jetzt schon durch tausende von Beobachtungen feststeht, nämlich, dafs der kranke Organismus gegen die kleinsten Arzneigaben reagirt, und dafs, in sofern das Heilmittel richtig gewählt ist, diese Reaction von heilsamen Folgen ist. Diese Thatsachen, durch keine Bände von Widerlegungen umzustofsen, geben sowohl in physiologischer als pathogenischer Hinsicht Stoff zu vielem Denken, und wenn nur erst mehrere vorurtheilsfreie Männer diesem Heilverfahren ihre Aufmerksamkeit schenken, so werden für Praxis und Theorie gewifs noch treffliche Früchte geerndtet werden. Die Schwierigkeiten, welche dieses Heilverfahren in der allgemeinen Praxis hat, sind von *Rau* sehr richtig angegeben, aber noch eine der hauptsächlichsten ist, dafs man fast alle andere Literatur vernachläfsigen, und lediglich sich mit der reinen Arzneimittellehre beschäftigen müfste, um die tausende von Arz-

neiwirkungen stets im Gedächtnifs gegenwärtig zu haben. Ich selbst wende daher auch diese Methode fortwährend nur in den wenigsten Fällen, vorzugsweise bei Armen und Unbemittelten, an, und aufserdem hie und da wo die Persönlichkeit des Kranken, oder die Krankheit selbst, sich besonders zu dem Versuche eignen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Schneller Tod,

durch

ntane Durchlöcherung des Magens herbeigeführt.

Nebst Bemerkungen über Gastrobrosis überhaupt und ihre verschiedenen Arten,

von

Dr. J. H. Becker,

ofsherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Geheimen-Medicinal-Rathe und Leibarzte zu Parchim

---

(Fortsetzung. S. voriges Stück.)

---

emnach zerfiele die *Gastrobrosis*, als Kranks-Geschlecht in zwei Haupt-Arten:

I. in die durch äufsere, — nicht im Orismus selbst begründete und durch orgach-dynamische Verhältnisse bedingte — Urhen, zufällig herbeigeführte: — *Gastrobroper accidens*;

II. in die, durch innere, dynamische, im ganismus selbst begründete Krankheitszu-

stände herbeigeführte: — *Gastrobrosis spontanea.*

Erstere Haupt-Art, *die Gastrobrosis per accidens*, begreift folgende beiden Arten unter sich.

A. Die durch äufsere, *mechanisch* auf den Magen einwirkende, verletzende Schädlichkeiten herbeigeführte Gastrobrose; und diese zerfällt wieder in folgende *Unterarten*, nach der Verschiedenheit jener auf den Magen mechanisch einwirkenden Schädlichkeiten:

1. in die durch Verwundungen und Unterbrechung der Continuität der Magenhäute, mittelst mechanisch verletzender, eindringender Körper; z. B. schneidende, stechende Instrumente, Knochenstücke, Glasstücke u. s. w. veranlafste; — *Gastrobrosis traumatica*, — es sei nun, dafs diese mechanisch verletzenden Schädlichkeiten *entweder*, von aufsen unmittelbar durch die Bauchbedeckungen dem Magen beigebracht wurden; *oder*, durch Verschluckung in den Magen gelangten und seine Textur verletzten. Man findet in den Schriften der Beobachter zahlreiche, hieher gehörige Beispiele, auch von glücklich geheilten Magenwunden, die wir hier übergehen müssen.

2. In die, durch äufsere Gewaltthätigkeiten, durch Stöfse und Schläge auf die Magengegend, durch Fallen aus einer bedeutenden Höhe, durch Springen, durch gewaltsame Verdrehungen des Körpers, durch Anstrengung bei heftigen, durch irgend eine Ursache hervorgebrachten Erbrechen u. s. w. *auf mechanische Weise veranlafste Gastrobrose.* — *Gastrobrosis violenta.* — (*Laceratio ventriculi* Vetter). Auch

diese Art der Gastrobrose gehört zu den seltnern, jedoch fehlt es keinesweges an Beispielen, von denen hier einige der merkwürdigern angeführt zu werden verdienen:

a) Durch einen Sturz mit dem Pferde ward ein plötzlicher Tod durch eine Zerreifsung des Magens herbeigeführt. S. *Ephemer. Nat. Curiosor. Cent. I. et II. Observ.* 151. — und *Centur. IX. Observ.* 91.

b) Ein Trunkenbold fiel nach einer starken Ausschweifung im Trunke auf den Unterleib, und starb 4 Stunden darauf. Der Magen war an seinem hintern Theile, nahe an der grofsen Krümmung, zerrissen, so dafs durch diese Oeffnung, welche ungleiche Ränder hatte, die Nahrungsmittel in die Bauchhöhle gedrungen waren. *Portal* a. a. O.

c) Der von Hrn. *Acrell* mitgetheilte Fall, in den Neuen Abhandl. der K. Schwedischen Akademie d. Wissensch. auf d. J. 1788. vergl. *Richter's* chir. Bibl. Bd XII. St. 3. S. 403.

d) Ein Seiltänzer-Junge wurde indem er seinen Körper unnatürlich drehte, mit heftigen Leibschmerzen befallen, und starb nach etlichen Stunden unter der peinlichsten Angst. Man fand den Magen entzweigerissen und eine Menge Wacholderbranntwein und Stücke von Aepfeln in dem Sacke des Darmfells ausgetreten. *Travers* a. a. O.

e) Hr. Dr. *Meier* in Hannover fand bei der Leichenöffnung eines, nach einem heftigen Schlage auf dem Kopfe mit einer starken Weide, am 3ten Tage verstorbenen Trommelschlägers, aufser andern merkwürdigen Verletzungen, den Oesophagus in der Gegend des

Cardia, gleich unter dem Zwerchfell abgerissen, den Magen selbst aber ebenfalls bis auf die Hälfte des Fundus zerrissen, zugleich aber die Häute des Magens so mürbe, dafs solche ohne einige Gewalt aus einander gerissen werden konnten. S. *Baldinger's* Neues Mag. f. A. Bd. III. St. 5. S. 386. Allerdings prädisponirte in diesem Falle jene höchst wahrscheinlich schon früher vorhanden gewesene mürbe Beschaffenheit der Magenhäute zur nachfolgenden Zerreifsung.

f) Der bekannte Todesfall des Admirals *Wassenaer* gehört gewissermafsen ebenfalls hieher, wiewohl hier keine eigentliche Gastrobrose, sondern eine völlige Abreifsung des untern Theils der Speiseröhre, vermittelst welcher durch die zugleich entstandene Oeffnung des Brustfells, alles was der Kranke genossen hatte, in die Brusthöhle ergossen ward, nach einem genommenen Brechmittel Statt fand, und von den merkwürdigen Symptomen begleitet ward, die *Boerhaave* so meisterhaft schilderte. S. *Boerhaave historia morbi atrocis Wassenarii. L. Bat.* 1724. Vergl. *Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneikunde, S. 159.

g) Einen, dem eben erwähnten, analogen Fall der Zerreifsung des Oesophagi nach einem Brechmittel beschreibt Hr. *Thilow* in *Baldinger's* N. Mag. f. A. Bd. XII. St. 2. S. 114.

h) Auch Hr. *Schmidtmann* theilt die Beobachtung einer Zerreifsung des Oesophagi und des Magens mit in den Abhandl. d. phys. med. Societät in Erlangen. Bd. I. S. 135.

i) Hr. *Vetter* (Aphorismen aus der patholog. Anatomie, S. 165.) beobachtete ebenfalls

eine plötzliche Berstung oder Zerreifsung des Magens bei einem 50jährigen Manne nach heftigem Erbrechen, ohne vorhergegangene kränkliche Veränderung des Magens, welcher noch, mit seinem Rifs, im pathologischen Museum zu Wien aufbewahrt wird.

k) In *Horn's* Archiv f. med. Erf. Jahrg. 1821. Septbr. Octbr. Stück S. 310. wird auch noch der Fall einer Zerreifsung des Magens zu Folge eines heftigen Brechens erzählt.

l) Ein gesunder Kohlenträger, der früher nur zuweilen über einen geringen Schmerz im Magen und über Appetitlosigkeit geklagt hatte, hob eine schwere Last auf, legte gleich darauf seine Hand auf den Magen, weil er dort einen heftigen Schmerz fühlte, seufzte zweimal auf und stürzte dann todt nieder. Bei der Section fand man an der hintern Fläche des Magengrundes einen Rifs; — die Villosa war stark geröthet. So erzählt *Barton Brown* in *The London medic. Repository by Copland. Vol.* 17. *Nr.* 98. — Salzb. med. chir. Zeit. 1823. Bd. II. S. 104.

m) Ein Knabe bekam nach Unmäfsigkeit im Essen und Trinken ein heftiges Erbrechen, wobei er über heftige Schmerzen in der Herzgrube klagte; das Schlingen ward erschwert, der Puls aussetzend, die Extremitäten kalt. Er brach einige Mal Blut aus und starb am 3ten Tage. Bei der Section fand man die innere Haut des Magens und Duodenum an mehreren Stellen ganz zerrissen. — *Th. Chevalier* in *Medico-chirurgical Transactions. Vol. V. Lond.* 1814. Nr. 7.

Es ist nicht unwahrscheinlich,
Fällen, in welchen eine Gastrobrose
ſsere Gewaltthätigkeiten, starkes
u. s. w. *mechanisch* erfolgte, durch
vorhergegangene Ursache, z. B. ein
schen Entzündungszustand u. s. w.
der Magenhäute verändert, verdünnt
häsion vermindert und dadurch zu
brose prädisponirt ward; indessen
doch in mehreren der bekannten
in dem von Hrn. *Vetter* (*i*) erzählte
weges eine solche pathologische Ve
als prädisponirende Ursache, annehm
läſst sich wohl nicht läugnen: daſs
gehörende, mechanisch auf den M
kende Erschütterungen u. s. w. um
ger auf dies Organ einwirken, u
leichter eine Zerreiſsung desselben v
können, wenn es mit Speisen und
angefüllt ist. Hr. *Travers* nimmt
daſs bei der Lage des Magens und de
den ihm die falschen Rippen und das
fells-Gewölbe geben, nur dann, we
gedehnt durch Speisen, und das Z
wie bei einem gewaltsamen Einath
beweglich ist, eine solche Zerreiſs
lich sey.

Daſs eine anhaltend auf eine kl
wirkende, heftige, *krampfhafte Zusam*
der Magenhäute eine Zerreiſsung ders
eine mechanische Weise verursachen k
hauptet Hr. *Desgranges* a. a. O. In
che des 28jährigen Frauenzimmers
Krankheitsgeschichte Derselbe ausfüh
theilt, und welche ich meine Leser,
hen Interesse wegen, nachzulesen

waren durchaus keine Spuren eines entzündlichen Zustandes bemerkbar, vielmehr war der Magen blässer wie gewöhnlich; in der linken Seite seiner vordern Fläche, $1\frac{1}{2}$ Zoll unter der kleinen Curvatur entdeckte man ein rundes, kreisförmiges Loch, von etwa 9 Linien im Durchmesser, mit glattem, weder gezackten, noch gerissenen Rande; nur am untern Drittheil desselben fand sich eine dunkel-violette Röthe unter der serösen Haut, jedoch kaum eine Linie breit. Der abgerundete Umfang des Lochs hatte die nämliche Dicke und Consistenz, wie das übrige Organ; auch war die Schleimhaut ohne angefüllte und varicöse Gefäſse. Die Häute des Magens waren rein und glatt ausgeschnitten, wie mit einem Riemerpfriem; nirgends war aufgelockertes, breiartiges, bleifarbiges oder schwarzes Gewebe an ihm zu finden, eben so wenig als Spuren einer Zerfressung oder Eiterung, kurz, der Magen befand sich im gesunden und natürlichen Zustande, mit Ausnahme der perforirten Stelle. Eine Menge trüben Serums von saurem Geruche befand sich übrigens in der Bauchhöhle, nebst Bruchstücken von Nahrungsmitteln und den zuletzt reichlich genossenen Molken. Das Peritonaeum indessen war, so wie die dünnen Gedärme, röthlich und entzündet; das groſse Netz, das Colon und Coecum brandig. — In diesem Falle fehlten demnach alle, in mehreren der bisher beobachteten Fällen, vorhandene Spuren von sowohl acuter als chronischer Entzündung des Magens und ihres Uebergangs in Eiterung und Desorganisation der Magenhäute, auch war weder eine Vergiftung noch irgend eine mechanische Verletzung vorausgegangen. Deshalb nimmt Hr. *Desgranges*

an, dafs die Gastrobrose in diesem Falle Folge der *nervösen Cardialgie* gewesen sey, woran die Kranke in der letzten Zeit ihres Lebens so heftig gelitten. — „Der nervöse Schmerz befand sich" fährt Hr. *Desgranges* fort, „einzig und allein auf einer sehr kleinen, genau umschriebenen Stelle der vordern Fläche des Magens, deren Sitz die Kranke sowohl bei der Inspiration, als auch bei Bewegungen des Arms und nach dem Genusse von Speisen sehr deutlich angeben konnte. Dieser Schmerz wurde immer merklicher und concentrirte sich in den letzten 5 Tagen ganz auf den kleinen, angegebenen Raum, am 6ten Tage, nachdem der leidende, geschwächte Punkt den höchsten Grad der Anspannung erreicht hatte, oder, nachdem eine heftige, krampfhafte Zusammenziehung des Magens erfolgt war, *zerplatzte* die leidende Stelle, und da war es, wo die Kranke jenen tief erschütternden Schmerz empfand, und das laute Geschrei ausstiefs, nach welchem, rasche Zunahme der tödtlichen Zufälle und der Tod selbst erfolgte." — Dafs in diesem Falle keine Zerfressung Statt gefunden, beweist freilich die glatte und runde Beschaffenheit der perforirten Stelle, der nicht eingerissene, gleichförmige Zustand ihrer Ränder, so wie die weder brandige, noch entzündliche und krankhaft veränderte Beschaffenheit der Magenhäute. Demnach schliefst Hr. *Desgranges* auf eine vorhergegangene, heftige, krampfhafte Anspannung der Muskelfibern des Magens, bei zu geringer Vitalität und Festigkeit derselben *), als ursächliches Moment der ent-

*) Sollte man nicht vielleicht annehmen können: dafs durch die wiederholten Anfälle der dynamischen Cardialgie, die, selbst dem Gefühle

standenen Oeffnung. Der Herausgeber des *Journal de Médicine* (1821. *Août*) tadelt diese Ansicht, und läſst sich, wahrscheinlich aus Vorliebe zu *Broussais's* System, verleiten, diese Perforation als durch Verschwärung veranlaſst, anzunehmen, so wie er auch das vorhergehende Leiden der Kranken, für eine chronische Magenentzündung hält, wiewohl durchaus alle Zeichen fehlten, woraus man hier auf einen solchen Zustand schliefsen konnte. Es gewinnt demnach die auf den ganzen Gang der Krankheit und den Befund der Leichenöffnung begründete Vermuthung des Hrn. *Desgranges* einige Wahrscheinlichkeit, da es keinesweges an Beispielen von Zerreiſsungen musculöser und tendinöser Theile, durch heftige krampfhafte Contractionen, die mit nachfolgenden krampfhaften Expansionen wechselten, veranlaſst wurden, fehlt. Indessen bleibt die geschilderte Beschaffenheit der vorgefundenen Oeffnung — welche man übrigens in mehrern andern Fällen fand, wo keine durch Krampf herbeigeführte, örtliche, heftige, die Gastrobrose verursachte Contraction der Muskelfibern des Magens vorher Statt fand, wie z. B. in dem bereits oben gedachten von *Gérard* dem Vater erzählten Falle, — durchaus räthselhaft.

der Kranken nach, nur eine kleine Stelle des Magens einnahm, nach und nach, eine ganz örtliche, allein *nur* auf die Stelle, an der sich die Perforation fand, beschränkte *Verdünnung der Magenhäute* entstanden sey, welche bei einem heftigen, erneuerten Anfall des Krampfs zerriſs? Dann würde indessen dieser Fall zur Klasse derjenigen Gastrobrosen zu rechnen seyn, welche *durch Verdünnung der Magenhäute* herbeigeführt werden, von denen in der Folge noch die Rede seyn wird.

Denn, wenn durch heftigen Krampf die Muskelfibern und Häute des Magens an einer Stelle, bis zur höchsten Expansion gebracht wurden, welches doch vorher geschehen mufste, wenn eine Zerreifsung desselben erfolgen sollte, so wäre doch eher ein *blofser Rifs* zu erwarten gewesen, wie in den erwähnten Fällen, die zu dieser Unterart der Gastrobrose gehören, und in dem gewissermafsen analogen Fall, den Hr. *Fievée* mittheilt, — (s. *Horn's* Archiv f. med. Erf. 1821. Septbr. Octbr. St. S. 290.) — als das Entstehen eines so auffallend geformten Lochs. Der von Hrn. *Fievée* erzählte Fall betraf einen sonst gesunden 55jährigen Mann, der seit 4 Tagen an einer gänzlichen Leibesverstopfung gelitten hatte, und der, nachdem er durch heftiges Drängen, wiewohl vergebens, eine Stuhlausleerung zu erzwingen gesucht hatte, unmittelbar darauf einen heftigen Schmerz im Unterleibe mit Würgen, Erbrechen einer fäculenten Materie, kalten Schweifsen u. s. w. bekam, zu dessen Entfernung die versuchte antiphlogistische Behandlung nichts leistete, und den, am folgenden Tage, unter den Symptomen einer innern Zerreifsung und einer consecutiven Ergiefsung in die Bauchhöhle, erfolgenden Tod, nicht abzuwenden vermochte. Man fand bei der Leichenöffnung: Entzündung des Netzes und der Bauchhaut; im Untern Theil der Bauchhöhle einen Nösel einer Flüssigkeit, derjenigen ähnlich, die mit den Klystieren beigebracht war, worin verhärteter Darmkoth schwamm; im Leerdarm ein Volvulus von 2 Zoll Länge; am Colon, ganz nahe bei dessen Uebergang ins Rectum *eine Queerspalte*, länger als einen Zoll, deren Ränder einer Linie breit brandig waren; den

Mastdarm leer, glatt und schlaff; alle übrigen Organe gesund. Hr. *Fievée* bemerkt noch: dafs der Volvulus als Folge der Zerreifsung des Colon eintrat, und dafs derselbe Ursache des Erbrechens war, indem er den Durchgang des Genossenen hinderte. — In *beiden Fällen* wäre also, bis auf den höchsten Punkt gesteigerte Expansion der Muskelfibern, als Folge der vorhergegangenen Contraction, und zwar in *dem ersten*, durch Krampf, in *dem zweiten*, durch Anstrengung beim gewaltsamen Drängen zum Stuhlgang herbeigeführt, als Ursache der in beiden Fällen erfolgten Zerreifsung der vorzugsweise leidenden Stellen anzunehmen, wiewohl die zerrissenen Stellen in Hinsicht ihrer Form und Beschaffenheit sehr von einander abweichen. — Sehr analog endlich ist auch mit dem Falle des Hrn. *Desgranges*, der von Hrn. *Griffith* (*London medical and physical Journal*. 1825. *April*, s. v. *Froriep's* Notizen. Bd. XI. Nr. 17. S. 270.) erzählte. Sollten in diesem Falle die Perforationen nicht ebenfalls durch eine mechanische Zerplatzung der Magenhäute, als Folge wiederholter Anfälle einer krampfhaft-nervösen Cardialgie, bewirkt worden seyn, und *Desgranges* doch mit Recht vermuthet haben, dafs eine solche zirkelrunde Beschaffenheit der perforirten Stellen auf eine solche Ursache hindeute? — Die Sache bleibt zweifelhaft, und verdient eine fernere Beobachtung. — Uebrigens bedarf es wohl kaum einer Bemerkung, dafs der entzündliche Zustand, in welchem man in den erwähnten Fällen der Hrn. *Desgranges*, *Fievée* und *Griffith* das Bauchfell u. s. w. fand, als Folge der Ergiefsung der Contenta des Magens und des Darmkanals in die Bauchhöhle, anzunehmen sey.

3. In die *durch plötzliche Entwickelung von Gasarten*, aus reichlich genossenen, einer solchen Entwickelung fähigen Stoffen ebenfalls offenbar *auf mechanische Weise veranlaſste Gastrobrose.* Daſs Gastrobrosen dieser Art nicht selten bei Gras fressenden Thieren sich ereignen, welche frisches, grünes, von Regen oder Thau benetztes und zur Gährung geneigtes Futter fressen, ist bekannt, und sowohl Hr. *Laisné* als die Hrn. Verfasser des Artikels: *Perforation*, im *Dictionn. des sciences medicales*, machen hierauf aufmerksam. Bei Menschen findet diese Art Gastrobrose nur selten Statt, sowohl bei vollkommen normaler Textur der Magenhäute, als auch, wenn diese durch irgend einen krankhaften Zustand, einen ungewöhnlichen Grad von Erweichung oder Verdünnung erhielten, mithin prädisponirt wurden; jedoch fehlt es keinesweges an beobachteten Fällen von Gastrobrosen, wo man *diese* Ursache annehmen muſs; z. B.

a) Ein Kind starb binnen 3 Stunden, nachdem es eine groſse Menge Weintrauben gegessen hatte; den Magen fand man bei der Leichenöffnung zerrissen. — *Rhodius Observ. Centur.* 2. *Obs.* 53.

b) Ein 15jähriges schlankes, noch nicht menstruirtes, zwischendurch nur an Blähungen leidendes Mädchen, starb nach 8 Stunden unter den heftigsten Schmerzen und mit ungeheurer Auftreibung des Unterleibes, nachdem sie Abends viele frische Zwetschen gegessen hatte. Bei Durchschneidung der Bedeckungen des Unterleibes strömte eine Erstaunen erregende Menge süſslich riechender Luft mit vieler Heftigkeit heraus, worauf der Leib gleich

zu-

zusammenfiel. In der Bauchhöhle fand man etwa ein Maafs braunschwärzlicher Flüssigkeit, auf welcher die Zwetschenschaalen schwammen. Der Magen hatte an der linken Seite, wo er mit der aufgetriebenen Milz zusammenliegt, eine Oeffnung von der Gröfse, dafs ein kleiner Finger durchgesteckt werden konnte. In diesem Falle scheint doch die aufgetriebene Beschaffenheit der Milz und die röthliche, mit einem bräunlichen Schleim bedeckte Beschaffenheit der innern Magenhaut auf eine krankhafte Beschaffenheit dieses Organs zu deuten, wodurch wohl zu der Zerreifsung prädisponirt ward. — *R. J. Camerarius*; in *Ephemerid. Nat. Cur. Tom. III. Obs.* 43. *p.* 62.

c) Eine Frau von 40 Jahren starb mit ausgedehntem Unterleibe und unter den heftigsten Schmerzen, nachdem sie eine starke Mahlzeit von Sauerkraut und Fleisch gethan. Man fand an der innern Seite des Magengrundes einen 3 Queerfinger langen Rifs, und die genossenen Speisen in der Bauchhöhle. — *Acrell*, in den N. Abhandl. d. K. Schwed. Akad. auf d. J. 1788. Bd. IX. Vergl. *Richter's* chir. Bibl. Bd. XII. St. 23. S. 401.

d) Bei der gerichtlichen Zergliederung eines plötzlich verstorbenen Bauers, fand Hr. Hofrath *A. G. Richter* den Magen mit einer ungeheuren Menge unreifer, nur wenig zerkauter Aepfel angefüllt, und an der vordern Fläche desselben, 4 Queerfinger unter und neben der linken Magen-Oeffnung ein gerissenes Loch, in welches man 3 Finger stecken konnte. Der Mann war todt gefunden; es fehlten also nähere Nachrichten. S. *Richter's* chir. Bibl. a. a. O.

e) Professor *Marjolini* entdeckte ein
strobrose bei der Leichenöffnung eines
lich gestorbenen jungen Menschen, der, l
hitztem Körper, hastig frisches, kalte
getrunken hatte. — *Diction. des Scien*
Article: Perforation, pag. 326.

f) Wahrscheinlich gehört der vo
P. de Wind erzählte Fall eines 41j
Mönchs, der ziemlich plötzlich starb, e
hieher, wiewohl es nach der Erzählun
felhaft bleibt, ob nicht ein verschluck
die ungeheure Ausdehnung und den e
lichen Zustand des Magens, welchen n
der Leichenöffnung fand, verursacht
Die Gastrobrose fand sich am obern Ra
Magens, dicht am Eingange der Spei
unter der Leber. — Samml. auserl. A
für praktische Aerzte; Bd. II. St. 1. S

B. Durch die *chemische* Einwirku
schluckter Gifte auf den Magen veranla
strobrose; — *Gastrobrosis venenata s. to*
Insbesondere sind es die scharfen, na
die arsenicalischen Gifte, der Sublim
salzsaure Gold, die Antimonial-Präpar
Kupfer-Gifte, die Mineralsäuren in ih
centrirten Form, die Sauerkleesäure u
nach deren Verschluckung man in d
chen der durch sie Vergifteten, aufse
malen von Entzündung und Gangränes
Magens, noch Erosionen und Perforatio
selben fand; doch auch nach Vergiftunge
betäubende Gifte sind jene krankhaft
stände beobachtet. — Wie vorsichtig m
gens seyn müsse, um die spontanen
brosen von den, durch die chemische
kung mehrerer Gifte auf die Magenhä

standenen, zu unterscheiden, ist bereits vorhin auseinander gesetzt worden.

Zweite Hauptart; die Gastrobrosis spontanea.

Die meisten der bekannten Fälle von Gastrobrosen gehören unter diese Hauptart, sind aber, in Hinsicht ihrer ätiologischen Momente sowohl, als auch der Form, unter der sie erscheinen, sehr von einander unterschieden, dürfen nicht verwechselt werden, und möchten sich am besten unter folgende 6 verschiedene Arten bringen lassen.

1. *Die durch Gangränescenz des Magens verursachte Gastrobrose; — Gastrobrosis gangränosa.*

Von dieser Art lassen sich wieder *drei Unterarten* bestimmt unterscheiden.

A. Wenn die Gastrobrose in Folge einer *acuten Entzündung des Magens, einer phlegmonösen Gastritis, die in Brand übergeht*, erfolgt. Das Abfallen des Brandschorfs unterbricht dann sofort die Continuität der Magenhäute, und bildet dadurch die Gastrobrose. Nach den bekannt gewordenen Erfahrungen kommt indessen diese Art der Gastrobrose nur dann vor, wenn eine *partielle*, auf einen kleinen Umfang beschränkte akute Magenentzündung, sich in einen ebenfalls nur *partiellen* Brand endigt. „Denn ist," wie Hr. *Richter* a. a. O. sehr richtig bemerkt, „die Entzündung gleichmäſsig über den ganzen Magen verbreitet, so sterben die Kranken in Folge des dieselbe begleitenden Allgemeinleidens, welches sich beim Uebergang in den Brand noch mehr steigert, bevor ein wirklicher Defect der Magenwände" (— oder eine Gastrobrose —) „eintreten kann." Die Diagnose dieser partiellen acuten Gastritis

ist sehr schwierig; indessen von Hrn. *Richter* a. a. O. S. 214. möglichst genau angegeben. Gastrobrosen dieser Art gehören zu den seltnern, sind indessen gewifs oft mit andern Arten verwechselt worden. Die von *Alliaud* — — *Memoirs de la Societé de Médicine*, *année* 1786; vergl. *Hufeland's* neueste Annalen der französ. Arzneikd. Bd. II. S. 30. — mitgetheilte bekannte Beobachtung, kann als erläuterndes Beispiel *dieser* Art der Gastrobrose dienen. — Es ist unbegreiflich, dafs Hr. *Gérard*, welcher diesen Fall in seiner Abhandlung a. a. O. ebenfalls mittheilt, von einem Abscefs redet, da hier doch offenbar ein Uebergang einer partiellen Gastritis in den Brand, nicht aber in Vereiterung Statt fand. — Einen ähnlichen Fall führt *Lorry* an.

B. Wenn die Gastrobrose *als Folge der Metastase einer* — meistens wohl erysipelatösen — *Entzündung anderer Theile nach dem Magen*, *welche schnell in Gangränescenz überging*, erfolgte. — Hieher scheinen mir die beiden von Hrn. *Jäger* — *Hufeland's* Journal, 1811. Mai, S. 19. u. f. — erzählten Fälle zu gehören, und finde ich kein Bedenken, sie unter *diese* Art der Gastrobrosen zu bringen, wiewohl sie Hr. *Jäger* mehr zu den Fällen der gallertartigen Magenerweichung rechnet, wogegen sich doch vieles einwenden läfst.

C. Wenn die Gastrobrose als *Folge einer sogenannten verborgenen Gastritis*, welche bekanntlich sehr schnell, sogleich nach ihrem Ursprunge, *in Gangränescenz übergeht*, erfolgt. Diese *verborgenen Entzündungen des Magens*, in dem geläuterten Sinne genommen, in welchem sie Hr. G. R. *Wendt* in seiner vorhin erwähn-

ten Abhandlung, darstellt, erscheinen gerne im Verlaufe adynamischer Fieber, der Pest, des gelben Fiebers, des contagiösen und sporadischen Typhus u. s. w. haben eine unverkennbare Tendenz schnell brandig zu werden; sie verlaufen sehr oft ganz schmerzlos *), und enden häufig mit Gastrobrosen **). — Folgende Fälle mögen hier als erläuternde Beispiele dienen!

a) *Helmont* fand in der Leiche eines Mannes, der 7 Stunden nach dem Ausbruche der Pest verstorben war, schon eine schwarze Brandborke im Magen, und in der Leiche einer andern Person, die 16 Stunden nach dem Ausbruche der Pest verstorben war, den Ma-

*) Da in den meisten Fällen sogenannter adynamischer Fieber, zu denen sich so häufig verborgene Entzündungen der Eingeweide der Brust, besonders des Unterleibes gesellen, gleichzeitig eine Entzündnng des Gehirns und seiner Häute Statt findet, und jene Entzündungen als der Reflex des Gehirnleidens angesehen werden können, so liegt hierin wohl zugleich der Grund, dafs die Kranken keine Schmerzen in den entzündeten Theilen erleiden, wenigstens ihrer deshalb nicht bewufst sind, weil die Quelle der Empfindung, oder, wenigstens der Apperception, und der sensitiven Bewegungen unmittelbar angegriffen ist.

**) Höchst interessant sind die Aufklärungen und Erläuterungen, welche der Staabsarzt Hr. *v. Pommer* über diese schwierige, oft bestrittene Lehre mittheilt, in seiner schätzbaren Schrift: Beiträge zur nähern Kenntnifs des sporadischen Typhus, gegründet auf Leichenöffnungen. Von *G. F. v. Pommer*. Tübingen, 1821. Vergl. *Schäffer's* Versuch eines Vereins der Theorie mit der Praxis in der Heilkunde. Bd. II. S. 247. u. f.

gen von 3 Brandflecken durchbohrt. S. *v. Swieten Comment.* in *H. Baerhaave Aphorism. Tom. III. p.* 146.

b) *Bonnet* — *Sepulchret. Tom. II. p.* 22. — fand in der Leiche eines jungen Mönchs, der an einem adynamischen Fieber verstarb, im Fundus des Magens einen Brandschorf.

c) *Reil's* Krankengeschichte des sel. Ober-Berg-Raths *Goldhagen.* Halle 1788. vergl. *Reil's* Archiv für Physiologie. Bd. IV. S. 379. mit Abbild. auf Tab. II. Fig. A.

d) Mehrere von Hrn. *Chaussier* mitgetheilte Fälle gehören ebenfalls hieher. S. N. Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte. Bd. IV. S. 620. Vergl. *Morin Considerations générales sur l'erosion. à Paris* 1806.

e) Der von Hrn. *Santesson* erzählte Fall; — S. N. Abhandl. d. K. Schwed. Akad. d. Wissensch. auf d. J. 1790. Bd. XI. Leipz. 1792. S. *Richter's* chir. Bibl. Bd. XII. S. 421.

f) Der von dem Hrn. Geh. Rath *v. Siebold* mitgetheilte Fall; s. *Dessen* Journal für Geburtshülfe. Bd. V. St. 1. Nr. 1.

g) Sehr wahrscheinlich gehört die in der *Revue médicale etc. Tom. I. à Paris*, 1825. *Janvier*, bekannt gemachte Beobachtung ebenfalls hieher; vergl. *Hecker's* literar. Annalen 1825. Mai. S. 87.

h) Dr. *Haviland* zu Cambridge fand bei der Leichenöffnung eines jungen Mannes, der an einem Fieber gestorben war, und vorher eine gute Gesundheit genossen hatte, 12 Stunden nach dem Tode, die Schleimhaut des Magens in ihrer ganzen Ausdehnung gefäßrei-

cher als gewöhnlich, hier und da Flecken wie vom extravasirten Blute, die sich aber nicht abwischen liefsen, und im Magen 2 Löcher, nebst mehrern dünnen Stellen, auch ein Loch im Zwerchfell, ohne eine Spur von Eiterung. — Wiewohl Hr. *Haviland* diese Zerstörungen den Einwirkungen des Magensaftes zuschreibt, so möchte dieser Fall, so viel man aus seiner unvollständigen Darstellung abnehmen kann, hieher gehören. S. v. *Froriep's* Notizen. Bd. IV. Nr. 5. S. 79.

2. *Die durch Vereiterung der Magenhäute verursachte Gastrobrose; Gastrobrosis ulcerosa.*

Auch von dieser lassen sich *drei Unterarten* unterscheiden.

A. Wenn die Gastrobrose *als Folge einer in Eiterung übergegangenen acuten oder phlegmonösen Gastritis erfolgte.*

Es ist überhaupt ebenfalls nur selten der Fall, dafs eine phlegmonöse Gastritis, wenn sie nicht zertheilt wird, in Eiterung übergeht, indem ihr Uebergang in Gangränescenz, aus bekannten Ursachen weit eher erfolgt. Geht indessen dennoch die acute Gastritis in Eiterung über, so geschieht dies doch nur an einer beschränkten, mehr oder minder grofsen Stelle des Magens, und zwar unter den bekannten Zeichen der beginnenden Eiterung. Dann ist der Erfolg sehr verschieden, in sofern sich der Abscefs:

a. entweder nach aufsen, durch die äufsern Bedeckungen und durch das vorher, durch die Entzündung mit dem Magen verwachsene Bauchfell öffnet, in welchem Falle die *Magenfisteln* entstehn, von denen bereits die Rede war,

β. *oder* in sofern der Abscefs sich in die Höhle des Magens allein öffnet, da denn der, meistens mit Blut vermischte Eiter, theils ausgebrochen, theils durch den Stuhlgang ausgeleert wird. Ist dies geschehn, so kann der fernere Erfolg sehr verschieden seyn.

Der Eiterungsprozefs setzt sich in den Häuten des Magens fort, und der Kranke wird, durch das hektische Fieber, — Folge der fortdauernden Eiterung — aufgerieben.

Oder, der in einen Sack eingeschlossene Abscefs — *Vomica ventriculi* — füllt sich nach der Ausleerung des Eiters in die Magenhöhle aufs neue, ohne dafs ein hektischer Zustand erfolgt. Höchst merkwürdig ist in dieser Hinsicht der in der Sammlung auserlesener Abhandlungen aus der Arzneikunde, von *Vandermonde*. Bd. I. S. 21. erzählte Fall. Dies Magengeschwür brach zu verschiedenen Zeiten auf, nachdem es sich immer von neuem entzündet hatte, wobei sich Erbrechen, heftige Schmerzen, Auftreibung des Magens, Fieber u. s. w. einstellten. Unter mannigfaltigen Abwechselungen dauerte dieser Zustand 8 Jahre hindurch.

Oder, es erfolgt unter günstigen Umständen wirklich Heilung und Vernarbung des Abscesses. Einen merkwürdigen Fall dieser Art theilt Dr. *Layard* — *Philosophical Transactions*, Nr. 498. mit; s. Hamburgisches Magazin. Bd. X. St. 3. S. 280. Hamb. 1753. Einem 17jährigen Frauenzimmer nämlich, ward ein übermäfsiger Schweifs, von dem sie befallen war, durch Säuren vertrieben; hierauf erfolgten: Ausbleiben der Periode, pneumoni-

sche Anfälle, und — wahrscheinlich, nach verabsäumter antiphlogistischer Behandlung derselben — Symptome phlegmonöser Gastritis, die in ein Eitergeschwür des Magens, selbst nach dem Urtheil des consultirten berühmten Dr. *Mead*, überging. Da alle, selbst die mildesten Mittel wieder ausgebrochen wurden, so mufste man sich allein auf Application von Klystieren beschränken, und zwar wurden Klystiere von Hammelfleischbrühe, zwischendurch eröffnende, nachher Chinaklystiere angewandt. Nach mehrern Wochen brach Patientin fast 2 Pfund geronnenes Blut, mit etwas Eiter gemischt aus, und bald nachher leerte sie durch den Stuhl 4 Quart gutes Eiter aus. Diese eitrigen Stühle dauerten noch einige Wochen hindurch fort; allmählig konnte die Kranke wieder Nahrungsmittel und die verordneten Arzneien, ohne solche wieder auszubrechen, zu sich nehmen; kurz, ihre Genesung erfolgte nach und nach völlig wieder. — Dieser Fall ist um so merkwürdiger, als die Menge des ausgeleerten Eiters auf einen grofsen Umfang des Abscesses, schliefsen liefs.

Dafs unter günstigen Umständen wirklich Heilung und Vernarbung solcher Magenabscesse, oft selbst, den Kranken und ihren Aerzten unbewufst, erfolgt sey, beweisen die in mehreren Leichen zufällig gefundenen Spuren ausgeheilter und vernarbter Magen-Abscesse. So befindet sich in dem *Meckel*'schen Museum ein Präparat, woran ein geheiltes Geschwür am kleinen Bogen des Magens zu bemerken ist. Die Falten der innern Magenhaut sind natürlich, nur härter und in ihrer Richtung verändert. Sie laufen hier nämlich fast alle strah-

lenförmig gegen die Narbe zusamm
im Normalzustande keine Ordnung
Die Vernarbung des Geschwürs e
eine 2 Linien tiefe Höhle, deren
sind. Von aufsen her ist es blofs
dünne Haut des Darmfells geschl
Häute des Magens selbst aber si
gegangen; s. *Reil's* Archiv d. Physi
IV. S. 381. mit Abbild. auf Tab.
— Uebrigens kann nur in den
Heilung und Vernarbung der in
befindlichen Stellen des Magens S
wenn kein tuberculöses Leiden
Verdickung der Häute vorhanden i

γ. Oder, in sofern der Eiter,
die Magenhäute zerstört hat, sich
in die, zur Folge der vorhergegan
zündung durch Adhäsion mit den
ten verwachsene benachbarte Theil
geweide, z. B. die Leber, das Z
s. w. bahnt. Es wird dann hiedu
die Gefahr eines sofortigen, unve
Todes, als Folge der Ergiefsung d
des Magens in die Bauchhöhle, f
genblick abgewandt, und kann, u
gen Umständen,

im glücklichsten Falle auch
Heilung und Vernarbung erfolgen
vorhin angeführte *Reil*'sche Beob
weist;

oder, im minder glücklichem
Leben der Kranken, bei einer gu
lichen Constitution und bei Beob
nes sehr sorgfältigen diätetischen
noch mehrere Jahre, — gewöhnlic

verschiedenen und räthselhaften Symptomen, die man nicht selten mit dyspeptischen Beschwerden verwechselt, — erhalten werden, bis ein hinzukommendes Zehrfieber, nach längerer, oder kürzerer Zeit, dem Leben des Kranken ein Ziel setzt.

δ. *Oder* endlich, in sofern der Eiter des Abscesses, nachdem er die Magenhäute zerstört hatte, sich theils in die Höhle des Magens, theils in die Bauchhöhle ausleert, da denn ein schneller Tod unvermeidlich ist. Hieher scheint vorzüglich der in vielen Rücksichten merkwürdige Fall, den Hr. *Collow*, (*The London medical and physical Journal; August* 1824. Nr. 306; vergl. *v. Froriep's* Notizen. Bd. 8. Nr. 20. S. 316.) mittheilt, zu gehören, in sofern es sich aus der Erzählung beurtheilen läfst. — Dafs auch ganz kleine Abscesse eine gleiche Wirkung, Zerstörung der Magenhäute und dann, nachfolgende schnell tödtlich werdende Ergiefsung der Contenta des Magens in die Bauchhöhle haben können, macht der Fall, den *Gérard*, der Vater, erzählt, glaubhaft. Hr. *Gérard*, der Sohn, bemerkt darüber sehr richtig a. a. O.: „dafs die in der Leiche gefundenen, nur ½ Linie im Durchmesser habende, runde, mit einem rothen Rande umgebende Oeffnung, da sie weder durch fremde Körper, noch durch eine scharfe Materie, noch durch Durchfressung von Würmern veranlafst seyn konnte, mittelst eines kleinen Abscesses verursacht sey, der sich nach und nach zwischen den Magenhäuten gebildet, und sich nach innen und aufsen zugleich geöffnet habe," — und stützt sich auf den analogen Fall, den *Piso* beobachtete. Dieser fand nämlich in der

Leiche einer Dame, die lange an M
und Kurzathmigkeit gelitten, zw
Magenwänden Eiter, das sich zusa
gen und einen Abscefs gebildet ha
Lieutaud Histor. Anat. Med. lib
28. — Der von *John Crampton* (*I*
Transact. Vol. VIII. P. I.) schei
hieher zu gehören.

B. Wenn die Gastrobrose *durch*
nisch verlaufende Ulceration der Mag
Folge einer vorhergegangenen chroni
zündung derselben veranlafst wird.

Die *chronischen Entzündungen*
häute sind erst in den neuern Zeit
lich ein Gegenstand wiederholter ärz
tersuchungen geworden. Es ist zu b
dafs Hr. *Caille* in seiner Abhandlung
nische Entzündungen überhaupt —
land's neueste Annalen der französis
neikunde. Bd. II. S. 6. u. f. —
schen Magenentzündungen gar nich
und eigentlich schliefst er sie auch,
allgemeine Definition, die er von d
schen Entzündungen giebt, aus. Er
lich: „Ich nenne chronische Entzünd
che, welche auf einen kleinen Ra
schränkt und in einem von Natur
pfindlichen Eingeweide nur wenige
Symptomen zeigen, welche die acu
che oder äufserliche Entzündung beg
Schmerz ist kaum merklich, die
unbedeutend, und obgleich fast al
häufung und Geschwulst dabei sind,
doch wegen der tiefen Lage fast
sich durch das Gefühl oder die Au
zu überzeugen. Gewöhnlich erken

erst aus ihren Wirkungen, aus der Vereiterung, Verhärtung, oder Ansammlung von Säften, die sie erzeugen." — Es ist diese Definition offenbar unrichtig, sowohl deshalb, weil chronische Entzündungen bei weitem nicht immer nur auf einen kleinen Raum eingeschränkt sind, vielmehr grofse Flächen der von ihnen angegriffenen Schleimhäute einnehmen können, als auch deshalb, weil, ihrer Natur nach, sehr nervenreiche und mit hoher Empfindlichkeit begabte Organe unläugbar ebenfalls, eben sowohl, wie Eingeweide, die weniger empfindlich sind, von einer chronischen Entzündung ergriffen werden können. — Ueberdem würde eine chronische Entzündung innerer Organe, nach *Caille's* Definition, immer aufser den Gränzen der Erkenntnifs des Arztes liegen. Ueberhaupt hat Hr. *Caille* in seiner Abhandlung: chronische Entzündung, occulte oder verborgene Entzündung und Congestion nicht gehörig unterschieden, daher denn auch dasjenige, was er über die Diagnose der chronischen Entzündung sagt, sehr schwankend wird. Unter den von ihm angeführten Beobachtungen betrifft die zweite offenbar eine chronische Magenentzündung, die durch die angewandte antiphlogistische Behandlung glücklich beseitigt ward.

Hr. Professor *Krukenberg* hat neuerdings die *chronischen Magenentzündungen* einer scharfsinnigen, und um so verdienstvollern Untersuchung unterworfen *), als diese Krankheitsform so oft verkannt und mit andern verwechselt wird, durch diesen Irrthum in der Dia-

*) Jahrbuch der ambulatorischen Klinik zu Halle. Bd. II. Halle 1824. S. 253. u. f.

gnose aber zu Mifsgriffen in ärztlicher B
lung so mancher, in jener chronische
zündung primitiv begründeter Magenkr
ten Veranlassung gegeben wird. Nur
bedauern, dafs der würdige Hr. Vf.
wähnten Aufsatzes kein bestimmtes, d
Bild jenes pathologischen Zustandes, d
nischen Magenentzündung nämlich, en
und die eigentlich diagnostischen und
teristischen Zeichen derselben nicht ge
ausgehoben habe. Das entworfene
chronischen Magenentzündung pafst
nicht auf den Zustand, den man
mit diesem Namen bezeichnen mu
und offenbar sind die Symptome de
stion, (— wobei zwar auch eine A
von Säften und Strotzen der Gefäfse
ist, doch aber der erhöhte Bildungst
veranlassende Ursache zur Erzeugun
hafter Gebilde fehlt —) der dynamis
dialgie, so wie die der schon, we
gröfstentheils als Folge der vorherge
chronischen Entzündung der Magenh
standenen mannigfaltigen Desorganisati
selben nicht gehörig getrennt. Un
mifst man überhaupt eine bestimmt
desjenigen pathologischen Zustandes,
Hr. Vf. unter dem Namen: *chronisch
entzündung* versteht, die um so weni
gangen werden durfte, da manche P
den Begriff der chronischen Magenent
mit *Broussais*, zu weit ausdehnen, a
mit der *verborgenen Magentzündung* —
occulta — verwechseln.

Es ist hier nicht der Ort, jene
lung des Hrn. Prof. *Krukenberg* eine

Prüfung zu unterwerfen, und würde eine nähere Betrachtung des Wesens der chronischen Magenentzündung, ihrer Ursachen, ihrer Diagnose, ihres Uebergangs in andere organische Magenkrankheiten, ihrer Heilart u. s. w. ebenfalls die Gränzen dieses Aufsatzes überschreiten; jedoch sei es hier gestattet, einen flüchtigen Blick auf die von dem Hrn. Prof. *Krukenberg* zur Erläuterung seiner Darstellung der chronischen Magenentzündung mitgetheilten Krankengeschichten zu werfen. Sehr interessant sind die angegebenen Resultate der Leichenöffnungen. In allen mitgetheilten Fällen fand man, aufser mehr oder weniger Bildungsfehlern in manchen Eingeweiden, mannigfaltige Desorganisationen des Magens, theils scirrhöse Verhärtungen und Verdickungen der Magenhäute, theils knorplich speckige Geschwülste an mehrern Stellen des Magens, theils Scirrhositäten und Verengerungen des Pylorus, theils krankhafte Metamorphosen der Schleimhaut des Magens, theils mehr oder minder fortgeschrittene Vereiterungen der Magenhäute u. s. w. Allerdings wurden, wie es aus den Krankengeschichten erhellt, diese Desorganisationen des Magens meistens immer durch, eine längere oder kürzere Zeit vorhergegangenen, öfters recidivirenden chronische Entzündungen des Magens veranlafst, und nach und nach ausgebildet; indessen läfst sich dies doch nicht in allen den erzählten Fällen annehmen, so wie überhaupt keineswegs eine chronisch-entzündliche Affection in *allen* Fällen zur Bildung von krankhaften Metamorphosen, After-Organisationen, Scirrhositäten u. s. w. in den verschiedenen Eingeweiden erforderlich ist, wiewohl dies mehrere neuer-

Pathologen behaupten. — Der 7te Fall, den Hr. Prof. *Krukenberg* erzählt, ähnelt in vieler Hinsicht dem von mir beobachteten; auch im 8ten war die Gastrobrose Folge einer chronischen Exulceration der Magenhäute durch vorhergegangene chronische Entzündung derselben veranlafst. — Uebrigens hat Hr. Prof. *Krukenberg* a. a. O. S. 270. die Aetiologie der chronischen Magenentzündung sehr genau angegeben, und müssen wir unsere Leser auf diese treffliche Darstellung verweisen.

Ein grofser Theil der von mehrern Aerzten bekannt gemachten Beobachtungen von Gastrobrosen wird durch grofse Exulceration der Magenhäute, als Folgen vorhergegangener chronischer Entzündungen derselben veranlafst, gehört also unter *diese* Abtheilung. Aufser den beiden eben erwähnten, von dem Hrn. Prof. *Krukenberg* erzählten, hieher gehörenden Fällen, mögen noch einige andere hier eine Erwähnung finden, bei denen es ebenfalls nicht zweifelhaft ist, dafs die erwähnte Ursache hier Statt fand. — Was aber in *diesen* Fällen die chronische Entzündung der Magenhäute, als primäres Leiden verursachte, erhellt nicht immer aus den mitgetheilten Erzählungen deutlich genug, in dem bei den meisten derselben, die früher in der Lebensweise u. s. w. begründeten Gelegenheits-Ursachen derselben, nicht bestimmt genug angegeben worden sind.

a) Der plötzliche Tod des berühmten Chemikers *d'Arcet* erfolgte, nach den Mittheilungen der Hrn. *Lassus* und *Chaussier* und der Erzählung des Hrn. *Gérard* a. a. O., durch eine Gastrobrose, die durch eine chronische Exulceration der Magenhäute veranlafst ward.

Dafs

Dafs diese Vereiterung nach vorhergegangenen Anfällen chronischer Entzündung erfolgte, erhellt aus der Erzählung, und ist dieser Ursprung um so wahrscheinlicher, da sich die ersten Anfälle der Magenbeschwerden nach der verschwundenen Flechte einstellten. Auch ich erinnere mich in mehrern Fällen, nachdem nässende Flechten an verschiedenen Theilen des Körpers, entweder von freien Stücken, oder nach Anwendung von äufsern Mitteln verschwunden, oder, in andern Fällen, nachdem übelriechende Schweifse der Füfse *) und Achselhöhlen vertrieben waren, bald darauf eine Reihe dyspeptischer Beschwerden und Anfälle schmerzhafter Cardialgieen beobachtet zu haben; jedoch gelang es mir in diesen Fällen noch, durch Wiederherstellung des Flechtenausschlags und der unterdrückten Schweifse, so wie durch gleichzeitigen Gebrauch innerer Mittel, jene, in einem chronisch-entzündlichen Zustande der Schleimhäute des Magens begründete Beschwerden glücklich beseitiget, und dadurch ihren nachherigen Uebergang in chronische Vereiterungen derselben, nebst deren unglücklichen Folgen, verhindert zu haben. Wie sehr man übrigens in solchen Fällen, durch Anwendung von erhitzenden, scharfen und reizenden Arzneien, in der Absicht verordnet, die angenommene Magenschwäche, als vermeintliche Ursache jener Magenbeschwerden zu beseitigen, schade, und wie sehr durch eine solche Behandlung der Uebergang des

*) Der ehrwürdige *Lentin* machte bereits auf die, durch *zurückgetriebene Fufsschweifse* veranlafste Cardialgieen aufmerksam, und gab eine sehr zweckmäfsige Heilmethode dagegen an; s. *Hufeland's* Journal. Bd. I. S. 182.

chronisch - entzündlichen Zustandes der Schlei
häute des Magens, in den exulcerirenden I
fördert werde, ist wohl nicht zu bezweif
wiewohl in dieser Hinsicht von Aerzten
wohl, als Laien, oft und viel gesündigt w
— Dafs auch *zurückgetretene Gichtschärfe* c
nische Entzündungen der Magenhäute und
ren Uebergang in Erosionen und geschwi
Gastrobrosen veranlassen können, bewe
unter andern, die von Hrn. Dr. *Thom* —
fahrungen und Bemerkungen aus der
nei - Wundarznei - und Entbindungswi
schaft. Frankf. a. Main 1799. S. 103. -
zählten Beispiele, bei denen man ungern
genauern Details vermifst. — Auf die *scr*
löse Natur mancher Exulcerationen der M
häute hat *Portal* aufmerksam gemacht.

b) Der von Hrn. Dr. *Wild* beobac
Fall; s. *Epistolar. ab eruditis viris ad Alb.*
lerum script. P. I. Vol. 3. *p.* 527.

c) Die ähnliche Beobachtung des Dr. I
set ebenfalls in den *Epistol. ab erud. vir.*
Hallerum script. P. IV. p. 55.

d) Der Fall von *J. Moore* a. a. O.

e) Hr. Dr. *Goldmann* beobachtete in
rern Fällen, wo ein chronisch entzündl
Zustand, durch eine rheumatische Ursache
anlafst, vorherging, Vereiterungen des
gens, von der innersten Haut ausgehend,
rend man äufserlich an diesen Stellen nur
Abnormität in der Farbe, eine Verhärtung
Anschwellung bemerken konnte. Das
gelangte durch ein, durch die Eiterung
entstandenes Loch an der eiternden Stel
die Bauchhöhle; s. *Dessen* Bemerkungen

Inflammatio intestinorum rheumatica; s. *Hufeland's* Journal d. prakt. Heilkunde 1822. Jul. S. 33. Vergl. *Horn's* Archiv f. med. Erf. 1818. März-April St. S. 248.

f) Hr. *Andral* der Jüngere beobachtete eine Ruptur des Herzens und Perforation des Magens bei einer Person, die lange an Indigestion gelitten hatte, und nach heftiger Gemüthsbewegung plötzlich gestorben war. Der Magen zeigte Spuren chronischer Entzündung, und in der Mitte seiner hintern Fläche eine grofse, runde Oeffnung; s. *v. Froriep's* Notizen. Bd. 8. Nr. 17. S. 272.

g) Wahrscheinlich gehört der von *Elliotson* beobachtete Fall — *Medico-chirurgical Transact. Vol.* 13. *P. 1. London* 1825; vgl. *Hecker's* literar. Annalen, 1826. März. S. 383. — ebenfalls hieher. Es ist merkwürdig, dafs man bei der Leichenöffnung zwar Spuren vorangegangener Peritonitis, aber keinen Ergufs von Flüssigkeiten aus dem Magen in die Bauchhöhle fand. Wahrscheinlich ward letzterer übersehn!

h) Nachfolgenden, kürzlich in Rostock von den Hrn. Professoren *Spitta* und *Strempel* beobachteten Fall, hat Ersterer nicht nur die Güte gehabt mir mitzutheilen, sondern mir auch erlaubt, solchen hiedurch öffentlich bekannt zu machen. Hr. Professor *Spitta* wird sich nächstens über diesen Fall öffentlich aussprechen, und läfst jetzt eine Zeichnung des in *seiner* Sammlung befindlichen Präparats lithographiren. — Der Kranke, der in der Folge an dieser Gastrobrose starb, ward zuerst von dem Hrn. Prof. *Strempel* behandelt, und rührt der erstere Theil der nachfolgenden Kranken-

geschichte von Demselben her. „A
gust 1825 bekam ich," so erzähl
Stempel, „den Kaufdiener K. we
Fufsgeschwüre in Behandlung. Pa
cher 20 Jahre alt war, eine ziemli
Constitution zu haben schien, un
krank gewesen seyn wollte, gab
Prüfung seines Krankheitszustande
Uebel sei vor 5 Jahren aus eine
schen Verletzung des Schienbeins
nach Verlaufe von einem Jahre g
jetzt aufs Neue vor 4 Wochen durc
letzung wieder aufgebrochen, und
auf Tanzen verschlimmert. Die
wovon das eine 2 Zoll, das ander
Durchmesser haben mochten, hatten
unreinen Grund, sehr rothe Ränder
das Ansehn von rosenartigen Gesch
behandelte das Uebel, da Patient
wohl befand, anfangs blofs mit ä
teln, z. B. mit *Unguent. Hydrarg*
Unguent. saturnin., doch ohne s
Erfolg. Einige Tage darauf fing
Abends zu fiebern, und über Mage
den mit Neigung zum Erbrechen
Ich verschrieb jetzt eine *Potio Rive*
ter ein *Emeticum*, worauf sich d
nicht wesentlich veränderte. Da
während einen aufgetriebenen Bau
grofse Neigung zur Verstopfung ze
ordnete ich gelinde abführende M
e Senna. Nach einigen Tagen fin
an, einen nervösen Charakter a
der Kranke klagte über Sausen v
ren, hatte eine trockne Haut und
Hitze, und doch keinen Durst. D
ten die gastrischen Beschwerden,

ge, gänzlicher Mangel an Appetit, gespannter, zuweilen tympanitisch aufgetriebener Leib, einigemal spontanes Erbrechen fort. Auffallend war es mir, dafs Patient bei der Berührung der Magengegend mehrmals eine Art Aufstofsen oder starkes Würgen bekam, welches auch zuweilen beim Stuhlgange beobachtet ward. Die Darmausleerung war fortwährend träge und der Urin dunkel gefärbt und trübe. Die Behandlung blieb, da das Uebel ganz deutlich vom Unterleibe ausging, antigastrisch und bestand vorzüglich in gelinden ausleerenden Mitteln, *Manna*, *Tamarinden* und *Cremor Tartari*, worauf sich Patient allmählig besserte. So wie das Fieber nachliefs, ging ich zu stärkenden Mitteln über, von denen zuerst *Extr. Tarax. etc.*, später *Rad. Caryophyllat.*, und endlich *Cascarille* und *China* angewandt wurden. Im Ganzen dauerte die Krankheit 5 Wochen. Die Fufsgeschwüre wurden im Anfange, ehe das Fieber bedeutend ward, mit einer schwachen Auflösung des *Lap. infern.* verbunden und später der Natur überlassen. Am Ende der Krankheit waren sie bei gehöriger Ruhe fast ganz geheilt. Patient erholte sich nach dem Aufhören des Fiebers von Tage zu Tage, und war in der Mitte des Septembers ganz wohl, hatte den besten Appetit und war frei von allen Magenbeschwerden. Im Anfange Octobers desselben Jahres fingen die Geschwüre wieder an stärker zu eitern, und ich verordnete dem Patienten wieder mehrere äufsere vegetabilische und mineralische Mittel, worauf sich aber keine wesentliche Besserung zeigte. Innerlich ward nichts gebraucht, da Patient sich vollkommen wohl befand. Im November verschrieb ich *Empl. Hydrarg.* auf Leinwand zu streichen

und zur Bedeckung der Geschwüre anzuwenden. Hierauf fingen die Geschwüre bald an zu heilen und waren in einigen Wochen völlig vernarbt. Jetzt rieth ich dem Patienten wiederholentlich, sich ein Fontanell legen zu lassen, dazu aber war er nicht zu bewegen. Einen Monat etwa, nach der Heilung der Geschwüre, befand sich Patient wohl, dann aber fing er an, über Magenschmerzen, besonders über Druck und Wühlen in der Herzgrube, nach dem Essen, ferner über Aufstofsen, Zusammenlaufen von Wasser im Munde und Neigung zur Verstopfung zu klagen. Gegen diese Uebel nahm Patient auf eigenen Antrieb ein Brechmittel, doch ohne Erfolg. Wie er mich zu Rathe zog, verordnete ich ihm ein Laxans, doch auch dies Mittel führte keine Besserung herbei. Ich verschrieb jetzt magenstärkende Mittel, z. B. *Tinctur. Rhei aquos.*, *Tinct. cort. Aurant.* mit einem aromatischen Wasser u. s. w., und später Pillen aus *Asa foetid.*, *Valerian.*, *Rheum* und *Sap. medicat.*, worauf Patient in einigen Wochen gänzlich, nach seiner Aussage, von Magenbeschwerden befreiet ward. — Am 27ten Januar 1826 entliefs ich Patienten aus meiner Kur und empfahl ihm nochmals dringend ein Fontanell, zu dessen Application er sich indessen auch jetzt nicht entschliefsen konnte."

So weit Hr. Prof. *Strempel*; Hr. Prof. *Spitta* fährt folgendermafsen fort: „Am 17ten Junius 1826. suchte der Kranke bei mir Hülfe gegen seine wiederkehrenden Beschwerden. Sein Aussehn war blafs, cachectisch, das Auge matt, und obgleich er ununterbrochen seine gewohnten Beschäftigungen fortsetzte, so trug doch

seine ganze Physiognomie den Stempel eines tiefern Leidens. Magendruck, der jedoch nicht die Heftigkeit einer nur mäſsigen Cardialgie erreichte, und freiwilliges Erbrechen, das bisweilen während des Mittagstisches, bisweilen ½ Stunde oder länger nach demselben, eintrat, waren die Symptome, über welche er hauptsächlich Klage führte. Auf die verheilten ehemaligen Geschwüre am Unterschenkel machte mich sein Herr aufmerksam; als ich jedoch die Vermuthung äuſserte, daſs die Heilung derselben mit den nun entstandenen Magenbeschwerden in ursachlichen Zusammenhange stehn dürfte, und vorläufig die Anwendung eines Blasenpflasters auf die benarbten Stellen am Schienbein anrieth, so bat der Kranke dringend, indem er zugleich seine Lieblingsneigung, das Tanzen, vorschob, damit verschont zu werden. Dem zwar nicht sehr häufigen, aber dem jungen Manne doch schwer fallenden Tanzen pflegte seine Umgebung auch die blasse Gesichtsfarbe des Kranken zuzuschreiben. Beim ersten ärztlichen Besuche schien mir eine länger anhaltende Uebelkeit mit sehr trägem Stuhlgange verbunden, die erste Aufmerksamkeit zu verdienen. Da die Zunge rein war, der Kopf nicht schmerzte, die Eſslust auch in Zwischenräumen durchaus nicht fehlte, so fand ich zur Darreichung eines Brechmittels keine bestimmte Anzeige, und verordnete: *Pot. River. unc. iv. Infus. laxat. V. Aq. Menth. pip. ana unc. iß. Extr. Taraxaci unc. ß. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll. Während des Gebrauches dieses Mittels wurden die erwähnten Zufälle wenig oder gar nicht gemildert, selbst die Stuhlausleerungen nur wenig vermehrt. Ich ver-

tauschte es daher am 21ten Jun. mit ei
Pulver aus *Rhabarber* und *Cremor Tartari*,
ches jedoch wegen grofsen Widerwillen
Kranken nicht genommen wurde. Am
reichte ich ihm Visceralpillen aus Asant,
moniak, Rhabarber und Ochsengalle, w
zwar die Leibesöffnung zu regeln sch
aber dessen ungeachtet die beiden läst
Zufälle, Uebelkeit und Erbrechen, welc
wöhnlich mit Druck und Schmerz im
strium verbunden waren, nicht hemmten
am 28ten Jun. verordnete Mischung a
miak und *Infus. Rad. Valerian.* mit *Ext*
Aurant., erregte endlich, an diesem un
folgenden Tage, die frohsten Hoffnunge
dem jene beiden erwähnten Zufälle, n
schwach und selten, nach dem Gebraucl
selben, erschienen. Aber, am Nach
des 30ten Junius entstand plötzlich ein
ger Magenkrampf; der Kranke lag win
in einer gekrümmten, zusammengez
Stellung auf dem Sopha, schrie bei jed
änderten Lage laut auf, bezeigte eine
Furcht vor der Untersuchung des Unt
und empfand vermehrte Schmerzen scl
einem leisen Drucke der Magengegen
am Tage noch keine Eröffnung des Leib
getreten war, so liefs ich innerhalb 2 S
2 Unzen *Oleum Ricini* verbrauchen, dar
hinter einander 2 Lavements von Cha
hsud und Oel setzen, und endlich noch
öffel voll Provenceröl verschlucken,
fs nach allen diesen Mitteln irgen
achtbare Wirkung erfolgt wäre. Fr
blieb auch eine Einreibung in den
Leib von Bilsenkraut-Oel, Opium und
pher; die Schmerzen nahmen mit jed

nute an furchtbarer Heftigkeit zu, der Puls wurde klein, zusammengezogen, sehr frequent; ein Essig-Lavement ging sogleich nach der Application wieder ab, die Muskeln des Bauchs erschienen hart gespannt, die Recti besonders stark angezogen, die Zunge weifs belegt, Puls immer kleiner, kaum zählbar, Berührung des Unterleibes immer schmerzlicher. Keine Veränderung schaffte ein volles Aderlafs, und ich verliefs spät Abends den Kranken, nachdem ich zweistündlich zu nehmende Pulver aus *Mercur. dulc. Extr. Hyoscyami, ana gr. j. Opii pur. gr. β. Sacch. alb. scrup. j.* verordnet, und die Umgebung von der Lebensgefahr benachrichtigt hatte. Nachts schlummerte der Kranke von Zeit zu Zeit, erwacht aber oft mit Klaggeschrei, stieren Augen und unstetem Blicke; es erfolgt eine dunkelgrün gefärbte Stuhlausleerung. Morgens, nach 6 Uhr, verlangt er mit Eile, von neuem zu Stuhle zu gehn, schreit aber plötzlich, wie von tiefem Schmerze ergriffen auf, stöfst den herbeieilenden Wärter mit Kraft von sich und sinkt verscheidend in derselben Minute zusammen. Ganz kurz vorher hatte er noch vernünftig gesprochen, eine Tasse Kaffee getrunken, den in derselben Kammer schlafenden Knaben aufgefodert, aufzustehn u. s. w. Das durch die Venaesection entleerte Blut zeigte durchaus keine Spur von Entzündungshaut."

„Schon 2 Stunden nach dem Tode war der Bauch bedeutend aufgetrieben, und ein weifser, feiner Schaum reichlich aus Mund und Nase getreten. Die Section wurde am nächsten Morgen um 7 Uhr verrichtet."

„Gleich nach dem ersten, vorsichtigen Einschnitte in den ungeheuer ausgedehnten und schon mifsfarbigen Bauch drang mit grofsem Geräusche eine übelriechende Luftart hervor; da ich sogleich nach der merkwürdigen Todesart eine Perforation des Magens als Todesursache vorausgesagt hatte, so wiederholte ich meine Warnung gegen den Obducenten, mit aller nur möglichen Sorgfalt zu Werke zu gehn, um keinen wichtigen Theil mit dem Messer zu verletzen. Aber wenige Schnitte weiter geführt, gaben uns deutliche Kunde von einem bedeutendem Extravasate in der Bauchhöhle; es rieselten mehrere Pfunde einer wenig gefärbten, gelbbraunen Flüssigkeit hervor, die offenbar eine Mischung aus dem am vorigen Tage reichlich genossenen Selterwasser, Thee, Kaffee u. s. w. war, und in welcher sich zugleich mehrere feste Bestandtheile, die unverkennbaren Reste von genossenen festen Nahrungsmitteln, z. B. Stückchen rohen Schinkens, befanden. Nachdem die Bauchbedeckungen zurückgelegt waren, sprang uns augenblicklich der zusammengefallene, durch eine ziemlich bedeutende Oeffnung perforirte Magen in die Augen. Diese Oeffnung befand sich an der vordern Magenfläche, der kleinen Curvatur ziemlich nahe, und etwa 2 Zoll vom Pförtner entfernt. Sie zeigte von aufsen sehr scharfe Ränder, wie wenn sie mit einem Riemerpfriemen ausgeschlagen wäre, war jedoch mehr oval, als rund, etwa $\frac{3}{4}$ Zoll lang, und $\frac{1}{2}$ Zoll breit. Ungefähr ihr gegenüber, an der hintern Fläche des Magens, etwas mehr dem Grunde genähert, entdeckten wir einen kleinern, runden, mortificirten Fleck, der ebenfalls der Ruptur sehr nahe zu seyn schien. Jene Oeffnung

zeigte sich, von der innern Magenseite angesehn, als der Mittelpunkt eines Gulden grofsen Geschwürs, das schräge ablaufend, von innen nach aufsen, die drei Magenhäute durchbohrt hatte; eben so stellte sich der genannte Fleck von innen dar, auf welchen nur noch sehr schwache einzelne Spuren der *Tunica muscularis* zu entdecken waren, indem die *T. mucosa* rings umher in einem bei weitem gröfsern Umfange gänzlich zerstört erschien. Uebrigens an beiden Geschwüren keine Spur in der letzten Zeit vorhanden gewesener Entzündung, keine Gefäfsinjection u. s. w. Alle übrigen *Viscera abdominis* gesund; die dünnen Gedärme vielleicht etwas mehr geröthet."

Ich trage kein Bedenken, diesen Fall unter die Klasse der Gastrobrosen zu bringen, welche durch eine chronische Vereiterung der Magenhäute, als Folge vorhergegangener Anfälle eines chronisch-entzündlichen Zustandes derselben veranlafst wurden; dieser Zustand nahm in der ersten Zeit, als der Kranke ärztliche Hülfe suchte, wie dies so oft der Fall ist, und worauf *Abercrombie* ebenfalls aufmerksam macht, die Form dyspeptischer Beschwerden an, und ward auch durch kühlende *Eccoprotica* beseitigt. Dafs diese Beschwerden in einer Causal-Verbindung mit den geheilten Fufsgeschwüren standen, macht der ganze Gang des Krankheitszustandes, so wie die Analogie ähnlicher Fälle sehr wahrscheinlich, und höchst zweckmäfsig war daher der dem Kranken früher von dem Hrn. Prof. *Strempel* gegebene Rath, sich ein Fontanell legen zu lassen, dem sich der Kranke, zu seinem Unglücke, widersetzte; selbst dann noch, als die Erneuerung

der angegebenen Magenbeschwerden, den Kranken abermals nöthigten, ärztliche Hülfe zu suchen. Als der Hr. Prof. *Spitta* die Behandlung des Kranken übernahm, fand offenbar bereits der Zustand einer chronischen Exulceration der Magenhäute Statt, die sich gewiſs schon seit längerer Zeit allmählig entwickelt hatte, und deren Fortschritte zu hemmen auſser den Gränzen der Kunst lag.

Auſser diesen Fällen sind noch mehrere ähnliche von nachfolgenden Schriftstellern aufgeführt, auf deren Lectüre wir unsere Leser verweisen.

Philipp Salmuth Observ. Cent. I. Obs. 43.

G. A. Merklinus Miscell. med. phys. German. Dec. 1. Ann. 2. *Observ.* 229.

Jac. Hollerius Schol. ad Cap. 43. *de morbis internis fol.* 453.

Forestus Observ. lib. 18. *Observ.* 33. *fol.* 178.

J. Scultetus Armamentar. Chirurg. Observ. 80. *fol.* 296.

Rembr. Dodonaeus Observat. med. cap. 25. *fol.* 61.

Blasius Observ. fol. 72. *et* 76.

Fabric. Hildanus Observat. Cent. 3. *Observ.* 20.

Borellus Observat. Centur. 1. *observ.* 54.

Wahrscheinlich gehören die in den eben genannten Schriftstellern erzählten Fälle zu dieser Abtheilung der Gastrobrosen; indessen

sind sie zu oberflächlich erzählt, um gewisse Resultate daraus zu ziehen.

C. Wenn die Gastrobrose *als Folge schon vorhandener, krankhafter Vegetationen der Magenhäute*, z. B. kleiner Geschwülste, Pusteln, Tuberkeln, Fungositäten, Speckgeschwülste u. s. w. derselben, die durch irgend eine Veranlassung in einen entzündlichen Zustand geriethen, *und sodann in Eiterung übergegangen waren*, erfolgten.

Dafs die lymphatischen Drüsen der Magenhäute zuweilen exulcerirt angetroffen werden, beweisen sowohl *Portal's* Bemerkungen — s. Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte, Bd. XXIII. S. 147. — als die Erzählung der Hrn. *Keppelhout* von dem Befunde der Leichenöffnung eines wassersüchtigen Mannes, der bald nach seiner Aufnahme ins Hospital starb. S. *Dessen Sectiones cadav. pathol. Lugd. Batav.* 1805. *pag.* 3. — Dafs Tuberkeln in der Schleimhaut des Magens in Eiterung übergehn und dann eine Gastrobrose verursachen können, beweist der von *Liveillé* kürzlich mitgetheilte Fall; s. *v. Froriep's* Notizen. Bd. XV. Nr. 9. S. 142. — In dem von *Barzellotti* bekannt gemachten Falle — *Sulla natura di un tumore nato e lentamente sviluppato nelle pareti del ventriculo, per la suppurazione del quale nacque la perforazione di esso e la morte dell' individuo*; s. Omodei *Annali universali di Medicina*. 1818. *Giugno.*; vergl. Salzburg. med. chir. Zeit. h819. Bd. III. S. 331. — war eine ohnweit des Pylorus gelegene speckige Geschwulst, von der Gröfse einer kleinen Nufs, in Vereiterung übergegangen.

3. *Die durch den Scirrhus des Magens im exulcerirendem Zustande — Magenkrebs — verursachte Gastrobrose. — Gastrobrosis scirrhosa, — carcinomatosa.*

Hat der Scirrhus des Magens, dessen Keim höchst wahrscheinlich, wenigstens in den meisten Fällen, ursprünglich in dessen *Tunica villosa* wurzelt, und von dort aus sich den übrigen Magenhäuten mittheilt, erst den Zeitpunkt der Vereiterung erreicht, und ist in den wirklichen Magenkrebs übergegangen, so vermag es die Kunst nicht mehr, dem Uebel Gränzen zu setzen, kaum die martervollen Qualen des damit behafteten Kranken einigermafsen zu lindern. Der Sitz dieser schrecklichen Krankheit, deren nähere Darstellung nicht hieher gehört, ist bald am obern, bald am untern Magenmund, bald am *Fundus ventriculi*, und offenbart sich nach diesen verschiedenen Stellen, durch eigenthümliche Zeichen; — am häufigsten jedoch ist der Sitz des Uebels im Pylorus und dessen nächsten Umgebungen, und hier ist es auch, wo man bei den Leichenöffnungen am gewöhnlichsten die Durchlöcherungen der gänzlich entarteten Magenhäute entdeckte, welche dem Leben der Kranken schnell ein Ende machten, indem sonst die an diesem unheilbaren Uebel leidenden Kranken, in Folge der allgemeinen Reaction des Organismus und des behinderten Zugangs des erforderlichen Nahrungsstoffes, allmählig an Abzehrung und völliger Erschöpfung sterben.

Es gibt unter den beobachteten Gastrobrosen eine nicht geringe Zahl, die unter diese Klasse gehören, und führen wir hier einige

derjenigen Schriftsteller an, welche Fälle dieser Art beobachteten.

R. Whytt — Beobachtungen über Nervenkrankheiten; aus dem Engl. Leipz. 1766. S. 154.

Geoffroy — *Memoires de la Societé Royale de Medicine.* 1780. *p.* 162. — Es bestätigt dieser Fall mit andern ähnlichen: daſs, bei der Vernichtung der entarteten Magenhäute, sei es durch den Scirrhus des Magens in seinem exulcerirten Zustande, oder durch chronische, nicht carcinomatöse Exulcerationen der Magenhäute, das Peritonaeum verschont bleibt, und endlich zufällig bei Gelegenheit einer Erschütterung, durch starkes Husten, Niesen, schneller und heftiger Bewegung des Körpers u. s. w. zerreiſst, und nun die Perforation hervorbringt. Man findet nicht selten bei der Section, daſs an andern Stellen des Magens die Continuität seiner Häute durch das dünne Blättchen des Peritonaeum erhalten wird, wie auch in dem von mir beobachteten Falle.

Hr. Geh. Rath *J. Schäffer* — *Hufeland's* Journal. 1816. April. S. 18.

Napoleon's bereits oben angeführte Krankheitsgeschichte und Sections-Bericht.

Hr. Hofr. *Schenck* — *Hufeland's* Journal Bd. XXVII. St. 1. S. 85.

Hr. Dr. *Ueberlacher* — Medic. Archiv. v. Wien u. Oesterreich, v. Jahre 1800.

Hr. *M. Workmann* — *The London med. Repository by Copland. London* **1823.** *Vol.* **19.** *Nr. 111.*

Hr. Dr. *v. Tassara* — Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde, von einer Gesellschaft österreich. Aerzte. Bd. IV. Wien 1824. — Wiewohl in dem hier erzählten Falle, die Beschaffenheit, worin die innern Magenhäute bei der Section gefunden wurden, nicht bestimmt angegeben ist, so läfst sich doch hier wohl mit gröfster Wahrscheinlichkeit eine carcinomatöse Exulceration der Magenhäute, als Ursache der Gastrobrose annehmen, weil sowohl die Beschaffenheit der aus der perforirten Stelle des Magens fliefsenden Flüssigkeit darauf hindeuten, als auch weil sich das Magenleiden nach einer Haematemese einstellte, und gerade diese, wie mehrere Erfahrungen lehren, so leicht zur Entstehung von Scirrhositäten des Magens Veranlassung geben, die dann gewöhnlich leicht in wirklichen Magenkrebs übergehn.

Die beiden von Hrn. Dr. *Lithell* mitgetheilten Beobachtungen. — *Svenska Läkare Sällskapets Handling.* 1820. — Vergl. Salzb. med. chir. Zeit. 1822. Bd. III. S. 359.

Ein Beispiel von einer aufserordentlichen Zerstörung des Magens durch krebsartige Schwärung erzählt Hr. *John Abercrombie* — *The Edinb. med. and surgical Journal.* 1824. *Nr.* 78. *p.* 1—14. — N. Samml. auserl. Abh. f. pr. A. Bd. 8. S. 544.

Endlich erwähne ich noch eines merkwürdigen, von dem Hrn. Geh. Medic. Rath *Sachse* bereits im J. 1789 beobachteten und mir von Demselben gütigst mitgetheilten Falles. — Eine Wahnsinnige im Zellischen Zucht-

se nämlich, die an chronischen Erbrechen
starb plötzlich. Der geöffnete Unterleib
te gleich Speisebrei. Der Magen war am
tern Bogen verhärtet und mit einem Aus-
chse versehn, welcher einer kleinen Brannt-
nsflasche oder einem Uterus glich, dessen
s am Magen hing. Am untern Theile des-
en wurde eine runde Oeffnung entdeckt.
Präparat wurde auf der Anatomie aufbe-
rt, und ist jetzt wahrscheinlich bei der
legung des medicinisch-chirurgischen In-
ts, mit nach Hannover gekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Beiträge zur praktischen Mediz

Vom

Oberhofrathe Dr. J. H. Kopp

Regierungs - Medizinal - Referenten in H

Kopaivabalsam.

Seine Wirkung auf die Harnröhre ist zeichnet und specifisch. Oefters gab i Mannspersonen, die aufmerksam nach verdächtigen Beischlafe auf sich waren wenn sie einen Tripper herannahen fi bereits Hülfe suchten. Er verhinderte h völlige Ausbildung des Trippers, und, g lange gebraucht, erstickte er das Uebel, dafs es überhaupt zum eigentlichen E lüngszustand kam. In allen diesen wurde der Kopaivabalsam angewendet, a erst Jucken an der Eichel, einiges B beim Urinlassen und der beginnende Ausflufs zeigte. Auffallend war es dann wenn man bei grofser Verminderung d wähnten Zufälle mit dem Gebrauche de tels nachliefs, sie sogleich wieder zun

aber auch alsbald, nach der erneuerten Anwendung des Mittels, von Neuem beruhigt wurden. Dies wiederholte öfters, falls man den Versuch machte, bewies die grofse Wirksamkeit des Balsams auf die Krankheit, und auch die Nothwendigkeit der Vorsicht, ihn gehörig lange anzuwenden, um einen Tripper in seinem Entstehen zu tilgen.

Die Ursache, warum der Gebrauch des Copaivabalsams bei manchen Menschen unterbrochen werden mufs, liegt vorzüglich darin, dafs er nicht selten Durchfall erregt. Ich fand es nicht zuträglich, alsdann den Mohnsaft damit zu verbinden, sondern zog vor, das Mittel kurze Zeit auszusetzen und in geringerer Dosis wieder fortzugeben.

Eine andere Wirkung des Kopaivabalsams bei manchen Menschen ist die auf die Haut. Reicht man ihn nämlich in einigermafsen starker Gabe, so entsteht ein nesselsuchtartiger Ausschlag. Die Haut wird wie getiegert. Die Flecken sind roth, breit, wie Knötchen, begrenzt. Zuweilen schwellen die Lippen und die Mundhöhle und schmerzen. Auch Halsschmerz ist dann nicht selten. Dieser Ausschlag juckt, bleibt gewöhnlich drei Tage und wird nicht von Fieber begleitet. Nach seinem Verschwinden zeigt sich keine Abschuppung, sondern ein wenig Hautkleie. Er entsteht nur in einzelnen Fällen, und dann blofs, wenn der Balsam anhaltend und in gröfserer Dosis genommen wird. Bei Frauenzimmern sahe ich das Exanthem häufiger als bei Mannspersonen.

Bei Trippern, wo selbst noch sehr bedeutende Empfindlichkeit der Harnröhre Statt

hat, wo dieser Theil noch in einem entzündlichen, aber mit beträchtlicher Absonderung verknüpften, Zustande sich befindet, nehme ich gar keinen Anstand, den Copaivabalsam zu verordnen, und in der Regel mit dem guten Erfolge, dafs sich die Schmerzen lindern und verlieren, die Spannung nachläfst, der Ausflufs geringer wird.

Der gelinde Tripper eines, zur Verstopfung geneigten Mannes, wurde ohne auffallende Veranlassung schlimmer. Die Vorhaut lief ödematös an, die Eichel erschien roth und gröfser; das ganze Glied schwoll, und der Ausflufs einer gelben eiterähnlichen Flüssigkeit war stark. Der Kranke erhielt innerlich Salpeter, dann Calomel, und auf den leidenden Theil lauwarme Umschläge, von Bleiwasser mit Mohnsafttinktur gemacht. Demungeachtet mehrten sich die Zufälle. Nun nahm Patient den Copaivabalsam in der *Chopart*'schen Mischung, und siehe da, die Geschwulst der Vorhaut, die Röthe und der Schmerz der Eichel verloren sich in Kurzem fast ganz. Der Ausflufs wurde geringer, uud der peinigende Schmerz beim Harnlassen sehr erträglich. Der Kranke, welcher auf den Balsam ohne Durchfall blieb, nahm von der *Chopart*'schen Mixtur täglich 5 bis 6 Efslöffel voll.

Der Copaivabalsam ist in Gonorrhöen unbestritten eines der wirksamsten Heilmittel. Im sehr hohen Grade der Entzündungsperiode ohne besondere Secretion, stehe ich jedoch von seiner Anwendung ab. Indefs verschiebe ich aber auch seinen Gebrauch nicht bis zum Nachtripper und gebe ihn gleich, wenn keine ganz heftige Entzündungszufälle da sind, oder als-

bald nach ihnen, oder bereits — wie oben schon erwähnt wurde — früh, ehe sich noch der Tripper vollständig entwickelt hat. Nur muſs der Kranke in solchen Fällen sich ruhig im Zimmer halten, eine einfache Diät beobachten, keinen Exzeſs im Weine oder in andern erhitzenden Getränken etc. begehen.

Die Form, in welcher ich ihn den Kranken nehmen lasse, ist verschieden, nach dem Geschmacke des letzteren, nach dem gröſseren oder geringeren Widerwillen, den er gegen das, zu den unangenehm schmeckenden Arzneien gehörende, Mittel hat. Die einfachste Weise ist, es so bloſs auf Zucker getropft zu verschlucken. Eine andere, Manchem vorzüglichere, gewährt die *Chopart*'sche Mischung: *Rec. Aq. Menth. crisp., Spirit. Vin., Balsam. Copaiv., Syrup. Capill. ven. ana unc. j., Aq. Naph. unc. β, Spirit. Nitr. dulc. drachm. j. M. D. S.* Aufgeschüttelt dreimal täglich einen Eſslöffel voll zu nehmen. — Am wenigsten widrig ist die Pillenform. *Rec. Balsam. Copaiv. scrup. xβ., Pulv. Rad. Alth. scrup. xvj., Pulv. G. Tragac. gr. xxxij, Aq. destill. scrup. viij. M. f. pil. Nr.* 240. *C. Sem. Lycop. D.* Wegen des, für diese Form erforderlichen, Zusatzes muſs aber der Kranke oft solche Pillen nehmen, wenn man ihm groſse Gaben des Mittels beibringen will.

Gegen die Art des weiſsen Flusses, die in Atonie und Schwäche der Scheidendrüsen besteht, wirkt der Copaivabalsam vortrefflich, so wie er dann überhaupt bei vielen Blennorrhöen gute Dienste leistet.

Bei Blennorrhöe der Blase sahe ich
diesem Balsame bewundernswürdige Wirk
zumal in Verbindung mit Stinkasant.

Ein Mann von 40 Jahren, aus einer
besonders gesunden Familie, war in s
Jünglingszeit Wüstling im hohen Grade.
fröhnte damals der Venus und dem Bac
Oft hatte er Tripper, einmal einen hef
Chanker, der vernachläſsigt wurde. Vo
ser Zeit an litt er nicht selten durch die
gen seiner ausschweifenden Lebensart
züglich häufig war die Urinblase erg
Wenn er scheinbar ganz wohl sich befa
erschienen heftige Blasenschmerzen, D
und Strangurie. Diese Zufälle und an
dere traten bis in sein vierzigstes Jah
Zeit zu Zeit ein. In allen den Arte
Krankheiten, welche ihn trafen, lieſse
als Grundzüge mehrere verwandte Forme
decken, nämlich veraltetes und verschl
Lustseuchegift, Gicht und unregelmäſsig
morrhoiden. Während eines Winters
dem darauf folgenden Frühjahre wurde
heftig und langwierig angegriffen, daſs m
seinem Aufkommen zweifelte.

Das Leiden bestand in Dysurie und
norrhöe der Harnblase. Krankhafter Ur
sehr verschiedener Mischung und Farb
bald milchig, bald wie Hefe, bald gan
wie blasser Wein, bald von einer d
Mahagonifarbe, bald durchscheinend, ba
be. — Jederzeit ein Schleimabsatz am
des Gefäſses, worin der Harn stand. —
Urinlassen fast immer mit dem heftigsten
thun in der Blase, mit schneidenden un
chenden Schmerzen in der Harnröhre. —

gleitende Mastdarmkrämpfe, Druck auf den After. — Wenn auch das Wasser nicht gelassen wurde, oft schmerzhafte Empfindungen in der Blase. — Unterleibsbeschwerden überhaupt, Mangel an Efslust, Dyspepsie, Cardialgie, unregelmäfsiger Stuhlgang, vorwaltende Neigung zur Verstopfung. — Allgemeine Abmagerung. — — So waren die einzelnen Züge des Bildes der Krankheit dieses Mannes.

Da er keinen Quecksilbersublimat vertragen konnte, so erhielt er Calomel mit Opium bis zum Speichelflusse, bei angemessener Temperatur und Diät. Das Uebel verminderte sich hierauf beträchtlich, verliefs aber den Kranken nicht ganz. Eine sorgfältige Untersuchung mit dem Catheter bestätigte übrigens das, durch andere Symptome bereits festgestellte, diagnostische Ergebnifs, dafs weder Stein, noch ein bedeutender organischer Fehler der Blase da war. Weiter nahmen die Beschwerden ab, als nach einander in Anwendung kamen, Blutegel an den After, Visceralklystiere aus *Decoct. Herb. Trifol. fibr.*, *H. Tarax.* und *Herb. Millefolii*, allgemeine laue Bäder mit Seife (1 Pfd. Seife zu einem Bade aus Regenwasser), späterhin mit Natron; — innerlich *Lac Sulphuris*, *Natr. carbon.*, *Natr. carbon. acidul.*, *Decoct. Uv. Urs.* Allein es blieb immer noch ein Rest, der höchst beschwerlich war, indem dieser Mann, wenn er einige Tage wohl gewesen, plötzlich einen mifsfarbigen Harn mit einem starken flockigen Schleimbodensatze unter peinigenden Empfindungen liefs, und auch aufserdem Blasenschmerzen erlitt. Der anhaltendste Gebrauch der erwähnten Mittel, besonders der Bärentraube, hatte nur Vermin-

derung der Heftigkeit und selteneres Ei
nen der Anfälle hervorgebracht, vermog
aber nicht gänzlich zu entfernen. Die h
chend lange Anwendung des Salmiaks in
fsen Gaben zeigte sich ganz unwirksam.
Uebel wich erst vollständig und standha
nachstehende Pillen genommen wurden:
Asa foet. drachm. ij., Balsam. Copaiv. u
Pulv. Rad. Alth. scrup. viij., G. Trag
drachm. j. et Aq. q. s. ut f. lege artis p
240. *Consp. Sem. Lycop. D. ad vitr. 8.*
gens, Nachmittags, Abends, und vor
gehen, mithin viermal täglich, 15 Sti
nehmen. — Zugleich wurden Morge
Abends Einreibungen von *Balsam. Co*
den Unterleib gemacht. Die Harnbeschw
welche so lange Zeit nie zum vollko
Weichen konnten gebracht werden,
nun auch in der Folge weg. Zugleich
sich die consensuellen Magen- und D
fälle völlig verloren.

Die *Kubeben*, so sehr gegen Gon
gerühmt, erhalten diese Heilkraft du
in ihnen befindliches Harz, das, nach *V*
lin's chemischer Untersuchung der Ku
fast gleiche Eigenschaften wie das des K
balsams besitzt. Schon der Geschmack
Arzneien läfst eine Aehnlichkeit ihrer B
theile vermuthen.

Einen analogen Stoff vermuthe ich
Pichurimbohne, die ich schon öfters mi
theil als Thee, anhaltend gebraucht,

weifsen Flufs anwandte *). *Bonastre*, der die Pichurimbohne chemisch analysirte, erwähnt keiner solchen Aehnlichkeit, scheint aber auch diese Vergleichung nicht im Auge gehabt zu haben.

Asa foetida gegen Keichhusten.

Im Keichhusten ist dieses Mittel in der That sehr zu empfehlen. Aber anhaltend, mehrere Wochen durch, es dann zu geben, wird unumgänglich nothwendig. Die Kinder haben bei weitem nicht den Widerwillen davor, den man sich gemeinhin denkt. Weil nicht alle Pillen nehmen, so kam ich darauf, ihnen den Stinkasant in einem Safte zu reichen, und gegen mein Erwarten war der Erfolg so befriedigend, dafs ich jetzt blofs diese Form bei Kindern wähle. Ich verfehlte fast nie meinen Zweck, wenn ich das Mittel ihnen so verordne: *Rec. As. foet. drachm. j. Mucil. Gum. Arab., Syrup. Alth. ana unc. j. M. exact. M. S.* Alle zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll zu geben. (Für Kinder von 3 bis 4 Jahren). Selbst die verzärteltsten Kinder gewöhnen sich sehr bald an den Geschmack und Geruch, und ich fand sogar oft, dafs sie das Mittel in dieser Form gern nahmen, und selbst verlangten. Es lindert die Anfälle des Hustens gewöhnlich und hebt ihn häufig ganz,

*) *Rec. Fab. Pichurim. scrup. j — drachm. β., Flor. Lamii albi drachm. iβ. Conc. Cont. M. Dispens. dos. tal. XXIV, D. S.* Morgens, Nachmittags und Abends ein Paketchen mit einer Tasse siedendem Wasser zu übergiefsen und nach dem Anziehen zu trinken.

ohne Nachkrankheiten zu hinterlassen. Dabei besitzt der Stinkasant den grofsen Vorzug, dafs ihm keine übeln Nebenwirkungen eigen sind, wie den narkotischen Arzneien, besonders der Belladonna. Man kann ihn noch so lange reichen, und die Kinder gedeihen trefflich darnach. Die Efslust mehrt sich, die Verdauung wird besser, die ganze Constitution gestärkt, die Kinder gewinnen ein gutes Aussehen und werden munter.

Die Wirksamkeit der (*Vauquelin'*schen) Blausäure im Keichhusten — die ich oft dagegen, anhaltend und in steigender Dosis, anwandte — kann ich jedoch nicht bestätigen. Sie brachte nur etwas Verminderung hervor, und dabei blieb es.

Liquor Calcariae oxy-muriaticae (chlorinicae) gegen Mundfäule.

Die grofse Heilkraft dieses trefflichen Mittels bei chronischen Geschwüren und Fisteln bestätigt sich immer mehr. Auch gegen Mundfäule, vorzüglich die, welche von mehr langwierigem Charakter ist, und der ein skorbutischer Zustand unterliegt, habe ich den erwähnten Liquor mit dem besten Erfolge angewendet. Er reinigt die geschwürigen Stellen, verbessert den höchst lästigen Geruch, und befördert unter Mitwirkung der geeigneten innerlichen Arzneien die Heilung. Ich lasse alle 2 Stunden oder auch stündlich das Zahnfleisch und die übrigen schadhaften Parthieen der Mundhöhle mit reinem *Liq. Calcar. Chlorin.* bepinseln. Er schmerzt nicht besonders

ders. Sind aber überhaupt beträchtliche Schmerzen mit der Mundfäule verbunden, dann wird erst einige Zeit Opiumtinktur aufgestrichen und beim Speicheln das Verschlucken der Tinktur vermieden.

Einfluſs der Witterung auf die Vermehrung oder Verminderung der Krankheiten.

Meine, an mehreren Orten erörterte, auf Beobachtungen gegründete, Behauptung, daſs im Allgemeinen und besonders in niedrig gelegenen, wasserreichen Gegenden ein geringer Luftdruck, feuchtes und Regenwetter die Erzeugung von Krankheiten weit weniger begünstigen, als ein hoher Barometerstand und trockene Witterung, ist im gegenwärtigen Jahre 1826 wieder vollkommen bestätiget worden. Sommer und Herbst dieses Jahres waren warm und trocken, Die Hitze ist sehr anhaltend gewesen und stieg öfters bis zu 28° + R. Beinahe alle Küstenländer der Nordsee wurden von einer ungeheuern Epidemie eines galligten Fiebers heimgesucht. Durch sie verlor Gröningen und seine Umgebungen Tausende von Menschen. In Sachsen, am Rhein, am Neckar, am Main, im Würtembergischen etc. herrschten an vielen Orten verderbliche, die Sterblichkeit beträchtlich steigernde, Krankheiten. Hier waren es Nerven- und Faulfieber, dort Ruhren, oder Scharlach, oder Keichhusten, welche die Krankenzahl hauptsächlich vergröſserten. Kurz das trockne Jahr 1826 ist zu denen zu rechnen, die sich im

Allgemeinen nicht zuträglich für die menschliche Gesundheit bewiesen.

Merkur bei Ruhren und Durchfällen.

Schon vor sechs Jahren lobte ich *) gegen die Ruhr eine sehr verdünnte Auflösung von Quecksilbersublimat mit Opium als Klystier. Seit dieser Zeit fand ich den Nutzen einer solchen Anwendung öfters bestätigt. Nur mufs in ächten Ruhren, der grofsen Empfindlichkeit des Mastdarms halber, des Sublimats ganz wenig im Klystier seyn, und oft darf letzteres — eine schleimige Flüssigkeit von 2 Unzen — nicht mehr als den sechszehnten oder zwölften Theil eines Grans Sublimat enthalten. In Verbindung mit Opium wirken diese Klystiere weit mehr, als wenn ihnen blofs Mohnsaft ohne Sublimat beigemischt ist.

Aber auch innerlich fand ich den vorsichtigen Gebrauch kleiner Gaben von Sublimat bei erwachsenen, an Dysenterie oder an heftigen und hartnäckigen Durchfällen, Kranken, sehr heilkräftig. Sie erhielten ihn so: *Rec. Merc. sublim. corros. gr.* $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$, *Aq. destill. unc. iv., Mucil. Gumm. Arab. unc. iij., Laud. liq. Syd. gtt: xij — xviij. M D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Gegen die Durchfälle der Kinder ist der Calomel in kleinen Dosen sicher eins der vorzüglichsten Mittel. Bereits seit vielen Jahren wende ich ihn in solchen Fällen mit dem er-

*) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt a. M. 1821. Seite 127.

ıchtesten Erfolge an. Kleinen Kindern
u 3 Jahren verordne ich 2 bis 3 Mal des
$\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{8}$ Gran, als Pulver mit etwas
er, wenn der Durchfall sehr wässerig
zeigt. Werden auf das Mittel die Stuhl-
› grünlich, so tritt Besserung aller Symp-
ein. Der Calomel leistet oft noch Hülfe,
ie Durchfälle der Kinder anderen geprie-
ı Arzneien trotzen. In Ruhren der Kin-
ınd Erwachsenen gebe ich ebenfalls den
nel in geringen Dosen mit Vortheil. Mohn-
vird gewöhnlich, zumal für erwachsene
ke, zugesetzt.

IV.

Merkwürdige Erscheinu

beobachtet

an einer Somnam

Vom
Hofrath Dr. Erdma
zu Dresden.

In meinen Annalen des medicinis
kums zu Dorpat (*Annales Scholae*
dicae Dorpatensis. Ann. 1818, 181
ist pag. 222. die Geschichte eine
mitgetheilt, von welcher ich ein
nungen, ihrer Merkwürdigkeit w
ausführlicher mitzutheilen, kein
nehme, da sie in Folge noch weni
ter Versuche mit der Einwirkung
ner Substanzen auf den Organism
des magnetischen Schlafs hervortra

Die 35jährige Kranke, welche
seit 2 Jahren in der klinischen An
war durch eine veraltete, vernach
ganz ausgeartete allgemeine Lusts
Zustand der gröfsten Schwäche g
sich, trotz guter Verdauung, du

schlechte Ernährung und hohe Empfindlichkeit mit habitueller Neigung zu krankhaften Secretionen (Hautgeschwüren und eiterigem Auswurf aus den Lungen) bei stets häufigem Pulse zu erkennen gab. Dabei war der ausgemergelte Körper durch Narben und Contracturen der Kniegelenke verunstaltet, so daſs die Kranke theils aus Kraftlosigkeit, theils aus Unfähigkeit zu gehen, das Bette hüten muſste. Nur auf Krücken half sie sich bisweilen, doch aber selten, durch's Zimmer fort. Da ich ihre ungemein groſse Empfänglichkeit für die Einwirkung des thierischen Magnetismus bemerkte, beschloſs ich, im Frühjahre 1819 sie zu manipuliren. Drei bis vier Striche, in der Entfernung mit den Fingerspitzen vom Kopf herab gemacht, brachten sie sogleich in Schlaf, eben so auch das Berühren des Kopfes mit der Hand, oder das Anhauchen desselben. Dieser Schlaf schien ihr sehr wohl zu thun, denn der Ausdruck des leidenden Gesichts wurde in demselben heiter, und nach dem Erwachen fühlte sie sich erquickt, der krampfhafte Husten, die früher häufig eintretenden Gliederschmerzen und unregelmäſsigen Fiebererscheinungen verschwanden, und die Vegetation verbesserte sich. Nach 3 Wochen fing sie an, im Schlafe zu sprechen, und die ihr vorgelegten Fragen, obgleich mühsam und kurz, zu beantworten. Als etwas Besonderes und Constantes fiel dabei auf, daſs sie jede Antwort zweimal hinter einander gab, und also stets wiederholte, ehe sie auf eine neue Frage Rücksicht nahm. Später entwickelten sich die Sprachorgane immer mehr, und sie fing dann im Schlafe bisweilen freiwillig an zu sprechen, doch fast immer nur von einem Ge-

genstande, von einer Schuldnerin nämlich, die sie um ihr kleines Vermögen gebracht hatte, und die sie dann im Schlafe vor sich sah und schalt, auch auf die ihr darüber vorgelegten Fragen, ihrer Kleidung nach, genau beschrieb, ob sie gleich nicht gegenwärtig war. Ueber den Zustand ihres eigenen Körpers dagegen wufste sie nichts anzugeben, behauptete im Schlafe, keine Schmerzen zu empfinden, erinnerte sich indessen, auf Befragen, ihrer im wachenden Zustande gehabten Leiden, und ihrer verrichteten Handlungen, gab z. B. richtig an, was sie den Tag oder ein Paar Tage zuvor gegessen und getrunken, wie viel Ausleerungen sie gehabt habe u. s. w. Von den anwesenden Personen hatte sie im Schlafe keine Notiz, antwortete ihnen auch nicht, aufser wenn ich dieselben berührt hatte, und noch mehr, wenn ich mit ihnen in Berührung blieb. Sie glaubte dann stets, dafs ich selbst mit ihr spräche. Einigemal geschah es auch, dafs sie sich nach längerem Manipuliren aufrichtete, ankleidete, aus dem Bette stieg und mit geschlossenen Augen, auf ihren Krücken, durch's Zimmer ging. Sie antwortete dabei nicht, wenn man sie fragte, versuchte die Thür zu öffnen, und wenn diefs nicht ging, kehrte sie verdriefslich zu ihrem Bette zurück. Magnetisches Wasser war ihr im Schlafe sowohl, als im Wachen, zuwider, sie spuckte es von sich, und wenn sie ohne es zu wissen, im Wachen davon trank, entstand Erbrechen. Um gewifs zu seyn, ob das Magnetisiren des Wassers oder die Einbildungskraft dieses Erbrechen erzeuge, magnetisirte ich, ohne dafs sie es ahnden konnte, ein Paar Mal ihr Lieblingsgetränk, Bier, in der Bouteille;

aber

aber sie brach auch dies bestimmt einige Zeit nach dem Genusse wieder weg. Was indessen als das Merkwürdigste angesehen werden mufste, war eine ungemeine Empfindlichkeit des linken Arms (in welchem sie öfters heftige Schmerzen hatte) gegen meine Fingerspitzen sowohl, als gegen Metalle und andere Substanzen. Sobald sie nämlich in den magnetischen Schlaf verfiel, durfte ich nur von dem andern Ende des Zimmers her eine Daumenspitze gegen ihre linke Hand richten, so wurde diese in Zuckungen versetzt, geschlossen und bald der ganze Arm einwärts gedreht. Sie schien dabei heftige Schmerzen zu empfinden, denn sie ächzte, verzog das Gesicht, und Thränen flossen über ihre Wangen. Auch andere konnten dies durch dasselbe Manöver, nur nicht aus so grofser Entfernung, bewirken. Heftiger aber, als die vorgehaltenen Fingerspitzen wirkte die Annäherung von Metallen, gleichviel ob sie zugespitzt oder abgerundet waren. Dieselben Erscheinungen traten auch ein, wenn man die Fingerspitzen oder die Metalle der andern Hand näherte, aber die Erscheinungen äufserten sich nicht in dieser, sondern stets in der linken Hand. Uebrigens waren die Bewegungen des Arms nach der Verschiedenheit der Metalle sehr verschieden, aber bei derselben Substanz immer dieselben. Am reinsten waren die Erscheinungen, wenn man kleine Platten verschiedener Metalle in die rechte Hand legte, die dabei unbeweglich blieb, und nun den linken Arm beobachtete. Das auf diese Weise gefundene Resultat war folgendes: *Eisen* bewirkte ein Auswärtsdrehen des Arms mit zusammengezogenen Fingern; ein Magnetstab that dasselbe.

Zink verursachte Zusammenballen der Hand und schnelle Erhebung des ausgestreckten Arms in senkrechter Richtung; *Kupfer*, Zusammenziehung der Hand, mit senkrechter Aufhebung des Vorderarms, später auch des ganzen Arms; *Silber*, Schliefsung der Hand und Ueberschlagen des Arms queer über die Brust; *Gold*, starke Zurückbeugung der Hand, in der Handwurzel, mit eingezogenen Fingern. Diese Bewegungen waren höchst krampfhaft, und dauerten auch nach der Entfernung der Metalle fort, wurden aber wieder beseitigt, wenn ich die flachen Hände auf das Schultergelenk und die Hand legte, oder auch ihre zusammengezogene Faust zwischen meinen beiden flachen Händen drückte. Dem Kupfer und Zink ähnlich, wirkte auch *Kohle*. Ganz anders war die Wirkung von *Siegellack*, *Seide* und *Glas*. Das *erstere* machte, dafs sich der Arm ausstreckte und in völlige Supination begab, die Hand aber flach ausbreitete; *Seide* brachte denselben Effect hervor, nur blieben dabei die letzten beiden Finger einwärts gezogen, während sich die übrigen ausstreckten, und *Glas* machte, dafs der kleine Finger und der Daumen eingezogen, der Ringfinger aber halb gekrümmt wurde. Die Wirkung dieser drei letzten Substanzen war der Kranken nicht so empfindlich, und nur bei längerer Einwirkung drückte sich dabei im Gesicht einiger Schmerz aus. Uebrigens konnte durch diese Dinge die Wirkung der Metalle stets wieder aufgehoben werden. Wenn der Arm durch Zink, z. B. perpendiculär in die Höhe gerichtet stand, so senkte er sich, sobald man Siegellack in die andere Hand legte, sogleich wieder langsam und gleichmäfsig herab, und die zusammenge-

zogene Hand entfaltete sich. Legte man aber ganz entgegengesetzte Substanzen, wie Metalle und Seide, zugleich in die Hand, so entstand eine unruhige, hin- und herziehende, gleichsam kämpfende und schmerzhafte Bewegung. Diese oft in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen stets mit demselben Erfolge wiederholten Versuche, veranlafsten mich, die Wirksamkeit auch anderer Substanzen an der Kranken zu prüfen, als: des Opiums, des Kamphers, des Castoreums, des Moschus, des Aethers, des Weingeistes, verschiedener Säuren und Laugensalze, der Canthariden, des Quecksilbers und seiner Präparate, des Arseniks, Phosphors und Schwefels, und zwar ebenfalls in Gegenwart mehrerer Zeugen. Das Resultat waren die verschiedenartigsten in der Kürze nicht zu beschreibenden Bewegungen der Finger, des Arms, oder auch des ganzen Körpers. *Opium* erzeugte z. B. ein Zittern und Schleudern der Hand und des Armes, *Phosphorsäure* eine Kreisbewegung der Hand, *Natrum* eine Erhebung des Arms mit zusammengedrückten Fingerspitzen, *Aether* ein Ueberschlagen des Arms über den Leib u. s. w. Am heftigsten schien, *lebendiges Quecksilber*, *weifser Arsenik*, *Phosphor* und *Moschus* zu wirken; denn aufser mannichfaltigen, wunderbaren Bewegungen der Hand und des Arms wurden bald auch die übrigen Extremitäten, und endlich der ganze Körper dadurch, unter Stöhnen und Wimmern, mit hervorbrechenden Thränen, convulsivisch erschüttert. Demohngeachtet antwortete die Kranke auf wiederholte Fragen: ob sie irgend wo Schmerzen empfinde? jederzeit: *Nein!* Gern hätte ich diese Versuche mehrmals wiederholt und ver-

vielfältigt, allein sie waren für die Kranke zu angreifend, und hinterliefsen in den erschütterten Theilen Schmerzen, die, wenn mehrere Versuche hinter einander angestellt wurden, wohl einige Tage dauerten. Allgemeine Convulsionen hinterliefsen in der Regel, aufser den Gliederschmerzen, auch noch lästige Schmerzen in der Herzgrube, und mufsten daher um so mehr vermieden werden. Ich bemerke übrigens, dafs jene Substanzen in der kleinsten Quantität und in der kürzesten Zeit ihre Wirkung thaten. So wurden vom weifsen Arsenik nur einige Stäubchen auf die trockne flache Hand der rechten Seite gestreut, und sogleich wieder weggewischt; demohngeachtet begann die Wirkung augenblicklich in dem rechten Arme. Eben so wurde vom lebendigen Quecksilber nur ein Kügelchen, kleiner als ein Nadelknopf, in die Hand gelegt, und sogleich wieder entfernt, aber die Wirkung war die angezeigte. Uebrigens waren die Bewegungen, welche die Arzneisubstanzen und die Gifte hervorbrachten, keineswegs so bestimmt und gleichbleibend, als die durch Metalle, Siegellack, Seide und Glas erregten. Diefs mochte, aufser der verschiedenen Stimmung der Sensibilität an verschiedenen Tagen, auch wohl von der Quantität, der Form und der Temperatur der einwirkenden Massen herrühren. Die letztere hatte offenbar Einflufs auf die Bewegungen. So brachte z. B. *Wasser* von gewöhnlicher Zimmertemperatur eine Bewegung der Hand hervor, als suchte die Kranke etwas von der Hand auf dem Bette abzureiben; war das Wasser warm, so gerieth der Arm dabei in Pronation; war es eiskalt, in Supination. Das Sonderbarste war dabei,

dafs die Kranke im wachenden Zustande, alle die genannten Substanzen berühren und handhaben konnte, ohne die geringste Empfindung zu bekommen, dafs sie aber sogleich auf die angeführte Weise davon afficirt wurde, sobald sie in magnetischen Schlaf verfiel. So konnte sie z. B. mit eisernen Nadeln den ganzen Tag über stricken; machte ich aber nur drei Striche über ihr Gesicht, und brachte sie dadurch in Schlaf; so erregten ihr die Stricknadeln sogleich die krampfhafteste Verdrehung des Arm, und man mufste eilen, sie ihr aus den Händen zu winden. —

Streute man *Kochsalz* auf die flache rechte Hand, so entstand in der andern sogleich eine Bewegung der Finger, wie sie beim Aufstreuen des Salzes auf's Brod gemacht wird. Dies brachte auf die Idee, dafs Dinge, die durch täglichen Gebrauch indifferent geworden seyn müfsten, nicht ihrer Qualität, sondern vielleicht ihrer Bestimmung nach, die Bewegung leiteten. Man machte deswegen eine andere Reihe von Versuchen, die diese Vermuthung vollkommen bestätigten. Ein *Haar* z. B. in die rechte Hand gelegt, machte, dafs die linke sich nach dem Kopfe bewegte, und die Bewegung des Kämmens vornahm; eine *Wanze*, dafs sie auf dem Bette und am Schenkel kratzte; ein *Zwirnknaul*, dafs sie mit der linken die Bewegung des Strickens machte; ein *Handtuch*, dafs sie sich im Gesicht umherfuhr, als wischte sie sich ab; ein *Schnupftuch*, dafs sie unaufhörlich schnaufte, als wolle sie sich vom Schleim in der Nase befreien; ein *Schuh*, dafs sie mit der Hand nach dem Fufse fuhr, als wolle sie einen anziehn; ein *hölzerner Löffel*,

dafs sie mit der linken, wie beim Essen,
derholt nach dem Munde fuhr. Ein zin
Löffel wirkte dagegen vermöge seiner Qu
den übrigen Metallen analog, und erregte kr
haftes Auswärtsdrehen des ganzen Arms.
berhaupt wirkten Metalle nie ihrer Form
Bestimmung, sondern ihrer Substanz, ge
Diese merkwürdigen Versuche wurden den
Aug. 1819 in Gegenwart mehrerer glaul
diger Zeugen (von denen ich den Herrn S
Rath Dr. *Kurzwig* aus Riga, den Hrn. S
Rath Dr. *Stegemann*, den jetzigen Pro
Sahmen, und die Doctoren *Lehmann* und v
ber zu Dorpat nenne), wiederholt, und,
ihrer Angabe vervielfältigt und abgeä
Man sahe dabei, aufser den schon angefi
Resultaten, dafs ein Stück *Papier*, glei
ob bedruckt, beschrieben, oder leer i
rechte Hand gelegt, in der linken die I
gung, als schriebe sie in der Luft erz
Eben: dies that eine *Bankassignation*; do
folgte das Manöver bei einem geschrie
Blatte am raschesten. Ob die Züge, c
in der Luft machte, verschieden ware
nachdem man ihr etwas Gedrucktes od
schriebenes gab, will ich nicht mit Best
heit behaupten; indessen schien es so
man ihr einen zusammengelegten hörn
Taschenkamm in die Hand gab, machte s
gleich die Bewegung des Kämmens a
ollständigste. Eben so brachte eine i
chale eingelegte *Lupe* eine auf deren Ge
eziehung habende Bewegung hervor
angelte nämlich den Daumen und Zeig
der linken Hand zusammen und legte
aufs geschlossene Auge, als wollte sie
sehen. Diese beiden letztern Erschei

waren um deswillen besonders auffallend, weil, wenn man auch annehmen wollte, daſs sie den Gebrauch der genannten Dinge gekannt habe, es doch unbegreiflich schien, wie sie diese bei geschlossenen Augen, in ihren Kapseln eingeschlossen, von Fremden aus der Tasche gezogen, und ihr in die Hand gelegt, durch das Gefühl zu unterscheiden vermochte. Streute man ihr *Taback* auf die rechte Hand, so machte sie mit der linken die Bewegung des Schnupfens, und eine *Blume* auf dieselbe Art applicirt, machte, daſs sie bald nach dem Kopfe fuhr, als wolle sie etwas aufstecken, bald nach der Nase, als wolle sie daran riechen. Indessen auch diese Versuche erregten am Ende Unruhe und Umherwerfen des Körpers, hinterlieſsen auch an den folgenden Tagen Schmerzen in den Gliedern. Da sie von ihrer Nachbarin, einer neu angekommenen Kranken, im wachenden Zustande erfahren hatte, daſs man an ihr experimentire; so äuſserte sie von jetzt an beim Eintritt mehrerer Fremden, eine gewisse Angst und Furcht. Diese veranlaſste, daſs sie nicht in ruhigen Schlaf zu bringen war, sondern sich beim Magnetisiren schlaftrunken umherwarf und stöhnte. Dies war z. B. am Abend des folgenden Tages, als ein fremder Arzt diese Versuche an ihr wiederholen wollte, der Fall; sie äuſserte durch unruhige Bewegungen und Wimmern, schmerzhafte Empfindungen, und gerieth besonders in Allarm, als ihr, um jeden Verdacht der Täuschung zu entfernen, ein Schnupftuch über das Gesicht geworfen wurde. Es kam daher jetzt natürlich zu keinem reinen Resultate. In der nächsten Nacht erfolgten Kolikschmerzen und Durchfälle, und den folgenden Tag be-

gen, wie früher in den Armen, zu erzeu-
Später blieb auch diese Empfindlichkeit
Fusses nicht; sondern es erfolgten nur un-
immte Erscheinungen. Bei der Einwir-
g kräftiger Substanzen, wie Unruhe,
merzäusserungen oder Krämpfe. Uebrigens
t ich es für Unrecht, diese Versuche zu
vielfältigen oder später von neuem zu wie-
holen, da sie der Kranken keinen Vortheil
ährten. Indessen war sie immer noch sehr
ht durch einige Striche in Schlaf zu ver-
en, ob ich gleich auch die gewöhnliche
netische Behandlung nicht fortgesetzt, weil
e krankhafte Gemüths- und Körperstim-
g mir es nicht erlaubten. Nichts desto-
iger verfiel die Kranke manchmal freiwil-
in einen Zustand von Somnambulismus,
lem sie mit geschlossenen oder gar ver-
denen Augen auf ihren Krücken im Zim-
umherging, als ob sie etwas unternehmen
lte. Dieser Zustand begann gewöhnlich
Zuckungen, und erfolgte auf Gemüthsbe-
gungen.

Dafs ihr hectischer Zustand nicht gehoben
rden würde, war vorauszusehn, und im
genden Jahre erlag sie auch der immer
hr ausgebildeten Lungensucht und starb,
h zunehmenden periodisch sehr stürmischen
erentladungen, unter Erstickungszufällen.
Section zeigte die linke Lunge völlig, die
hte aber gröfstentheils zerstört.

V.
Miscellen und Notizen
für
praktische Aerzte.

Mitgetheilt
vom
Dr. C. E. Meyer,
prakt. Arzte zu Bückeburg im Fürstenthum Schaumburg-Lippe.

Um sich nicht nur das Lesen medicinischer und anderer gelehrter Zeitschriften, sondern auch die dadurch veranlaſsten schriftlichen Notizen recht eigentlich nützlich zu machen, bedarf es nichts weniger oder mehr, als sich für letztere an eine gewisse Ordnung zu binden. Ein Jeder macht's damit, wie es ihm gerade am zweckmäſsigsten und bequemsten heint, — je einfacher, desto besser, und ses zwar in keinem Dinge mehr, als in genannten Nebendingen, auf welche man an nd für sich keine Zeit verwenden mag, und nicht verschwenden darf, sobald es nicht in Pedanterie ausarten soll.

Das Mittel, sich die Benutzung einer Notizensammlung, worauf es doch eigentlich an-

ımt, zu erleichtern, besteht nun in einer
ıemen, systematischen Gruppirung dersel-
beim Sammeln und Aufbewahren; denn
hiedurch wird das Wiederfinden möglich
n denke nur an *J. Paul's* Zettelkasten):
as dem Gelehrten zwar Alltägliches; je-
ı keinesweges von dem praktischen Arzte
geringfügig zu übersehen. Dieser, wenn
ıicht gröſseren Hospitälern vorsteht, muſs
ß. die Anwendung des einen oder anderen
empfohlenen Heilmittels sehr oft bis zu einer
;ebotenen Gelegenheit verschieben, bis diese
heint, und nicht selten wird im Laufe der
: oder durch etwas Neueres das früher Auf-
ſste aus dem sich fortwährend neugestal-
len Ideencyklus verdrängt: die Realisirung
ıerer Ideen oder ein beabsichtigter Versuch
l folglich unterbleiben, wenn nicht durch's
ınüpfen dergleichen abgerissener Fäden an
ecte der Sinnenwelt, ein mechanisches
ederauffinden derselben auf eine Art und
ise gesichert war, wie es Beispielshalber
meinige versinnlichen möge.

Für jeden Artikel, z. B. für eine Gruppe
ı Krankheiten, oder auch für eine einzelne
ınkheitsform habe ich einen halben oder
zen Bogen, in Quartformat gebrochen, oben
: einer Ueberschrift, und am Rande mit
n Anfangsbuchstaben derselben bezeichnet,
timmt, dasjenige, was mir im Fortgange
iner Lectüre auf diesen Artikel Bezug ha-
ides bemerkenswerth scheint, aufzunehmen.
ese losen Blätter liegen in alphabetischer
ihefolge neben einander, nur dadurch ge-
ieden, daſs die mit gleichen Buchstaben
eichneten durch einen losen Umschlag, auf

welchem auswendig ein Inhaltsverzeichnifs, zur Erleichterung des Nachschlagens, geschrieben steht, zusammengehalten werden. So viel, als thunlich, habe ich verwandte Artikel auf einem Bogen vereiniget, die Krankheiten nach ihrem Sitz, die Arzneimittel nach ihren Grundstoffen oder Hauptwirkungen gruppirt; jedoch einzelnen wichtigen Krankheiten und Arzneimitteln besondere Plätze angewiesen. Bei Zeitschriften, die ich in Händen behalte, begnüge ich mich mit Citaten; — aus solchen, die ich wieder abgebe, pflege ich jedoch kurze Auszüge zu machen, besonders da, wo mich mehr das Praktische (z. B. Autoritäten, Indicationen und Dosen der Arzneimittel) interessirt. Geifsflifse am Rande, Unterstreichen und ähnliche Hülfsmittel dienen wesentlich dazu, das Aufsuchen zu erleichtern.

Der Werth eines solchen, sich allmählig bildenden Repertoriums, welches mir zugleich als Depot meiner eignen, am Krankenbette oder beim Lesen veranlafsten Bemerkungen und Beobachtungen dient, — steigt natürlich von Jahr zu Jahr, und ich kann besonders jungen Aerzten nicht genug empfehlen, sich bei Zeiten ein dergleichen Noth- und Hülfsbüchlein anzulegen.

1.

Das Natrum nitricum gegen Ruhr.

Der im *Horn*'schen Archiv für med. Erf. im zweiten Hefte des Jahrgangs 1819. befind-

liche Aufsatz des Hrn. Dr. *von Velsen* „über die Ruhr," veranlafste mich, noch im Laufe desselben Jahres, das, ursprünglich vom Hrn. Dr. *Rademacher* dem Hrn. Vf. empfohlene, zunächst aber durch die Erfahrungen des letzteren erprobte Mittel, das *Natrum nitricum* nach Vorschrift bereiten zu lassen, um die so sehr gerühmten Heilkräfte desselben an Ruhrkranken zu prüfen. Der Erfolg meiner ersten Versuche fiel so günstig aus, dafs während einer grofsen Ruhrepidemie im Sommer 1822, dem neuen Mittel (auch in der weit ausgedehnten Praxis meines Hrn. Collegen, des Landphysikus Dr. *Zägel*) nicht nur der Vorrang zugestanden wurde, — sondern auch der Mifsbrauch vieler Hausmittel seinem glänzenden Rufe weichen mufste *). Viele **) Hunderte von Kranken, die jener Epidemie unterlagen, verdanken dem *Natrum nitricum* eine schnelle und vollständige Genesung, und kaum zwei von Hunderten wurden ein Opfer der Krankheit, zum Theil schwächliche Subjecte, bei denen gleich zu Anfang die complicirte Form derselben einen bösartigen Verlauf ankündigte, oder Vernachläfsigung des Uebels Statt gefunden hatte. — Obwohl diese Epidemie, abgesehen von dem rheumatisch - catarrhalischen Grundwesen der Krankheit an und für sich genommen, im Allgemeinen einen entzünd-

*) Es war nichts seltenes, dafs auswärtige Ruhrkranke sich geradezu, oder wenn sie keines Arztes habhaft werden konnten, an den Apotheker wandten und die (*Natr. nitric.* enthaltende) sogenannte weifse Mixtur fordern liefsen.

**) Wohl beinahe 600, auch diejenigen abgerechnet, welche ohne ärztlichen Beistand, durch den Hausgebrauch der weifsen Mixtur geheilt worden sind.

lichen Charakter verrieth *) (die begleitende Fieberform, mit welcher das Uebel gewöhnlich eintrat, war meistens eine gelinde Synocha mit Hinneigung zum Typhus) — so bedurfte es doch nur in selteneren Fällen der Blutentziehungen durch Aderlässe oder Blutegel (auf den Unterleib) und zwar gleich im Anfang des Uebels; — bei der Mehrzahl der Kranken reichte die frühzeitige, unausgesetzte Anwendung der *Mixtura Natr. nitric.* **) aus die wesentlichsten Zufälle und Krankheitserscheinungen noch vor dem Eintritt des typhö

*) Wie es die atmosphärische Constitution des Jahres 1822 mit sich brachte, und es die wohlthätige Wirkung eines Neutralsalzes voraussetzen läfst.

**) Eine Auflösung von ½ bis 1 Unze Salz und bis 10 Gran Traganthgummi in 8 Unzen Wasser, oder mit Weglassung des Gummi's in derselben Quantität eines Althaewurzel-*Aufguss*. Den Grundbestandtheilen nach zu urtheilen müfste dieses Salz in seiner Wirkungsweise dem *Kali nitric.* sehr nahe kommen, und dennoch hat es mit demselben nichts weiter gemein, als Namensähnlichkeit und den Charakter der Neutralsalze überhaupt. — Es wird in sehr grofsen Dosen, selbst von schwächeren Subjekten (Kindern), vertragen, wirkt kühlend, ohne durch Ueberschwächung zu schaden, — unausgesetzt fortgebraucht gelinde abführend und (oh auf directem oder indirectem Wege?) schweifstreibend; — wird deshalb auch durch Hinneigung der Krankheit zum Typhus, oder durch einen leichten typhösen Zustand selbst — nicht contraindicirt —, und scheint überhaupt recht eigentlich für Krankheiten des Darmkanals geschaffen zu seyn, die eine vorsichtige antiphlogistische Behandlung erfordern. Zu diesem Behuf eignet es sich, seines nicht unangenehmen, dem des Kochsalzes ähnlichen Geschmacks wegen, ganz vorzüglich für die Kinderpraxis.

Zustandes (binnen 1 bis 2 Tagen) gänz-
zu entfernen; wo dieses nicht gelungen
, die Crisen sich nicht einstellen, Schmer-
und Blutabgang nicht aufhören wollten,
zeigten sich einige nebenher gereichte Ga-
einer Mischung von *Vin. stibiat.* und *Tinct.*
simpl., mit denen bis zur völligen Besänf-
ng der Schmerzen während eines reichli-
ı Schweifsausbruchs fortgefahren wurde, —
die hülfreichsten Adjuvantia; — und nur
elne Kranke (wie z. B. eine Kindbette-
machten durch langwierige Nachkrankhei-
dem Arzte zu schaffen.

Besonders merkwürdig war das ungewöhn-
frühe Erscheinen dieser Ruhrepidemie,
ın schon am 10ten Juni *) übernahm ich
Behandlung des ersten Ruhrpatienten **).
n höchsten Standpunkt hatte sie gegen
; Juli's erreicht, und schon mit Anfang
embers, also zu der Zeit, wo sonst ge-
nlich die Krankheit erst zum Vorschein

Wie ich späterhin in Erfahrung brachte, hatte
in Kind schon während der Pfingstfesttage, je-
loch ohne ärztliche Hülfe, die Krankheit glück-
ich überstanden.

Ein ohngefähr 4jähriges, bis dahin sehr gesun-
les Mädchen, bei welchem sich die Ruhr in
inem nichts weniger, als bösartigen Charakter
eigte. Demohngeachtet wurde diese Kranke
on einem auswärtigen Arzte, zu welchem die
Eltern derselben in dem Glauben, es sei keine
Ruhr, was ich als solche behandle, einige Tage
päter ihre Zuflucht genommen hatten, als an
inem fauligen Durchfalle leidend, mit Anti-
epticis und Reizmitteln behandelt, und wahr-
scheinlich ein Opfer des, auch von jenem Arzte
nterstützten Misstrauens und eines durch die
ahreszeit irregeleiteten (Diagnose) Heilverfah-
ens.

kommt, neigte sie sich zum Ende, eine B-
stätigung des Satzes, „dafs Ruhrepidemie
in der Regel nur drei Monate lang St
halten."

Umständlichere Mittheilungen über das
genthümliche jener so glücklich überstande
Epidemie, in welcher die Heilkräfte des N
nitric. eine so glänzende Bewährung erlang
wird dem Versprechen gemäfs mein Hr.
lege, dem in dem Bereiche einer ausgebr
teren Praxis eine gröfsere Summe von Er
rungen zu Gebote steht, — zur Ergän
der vorliegenden nachliefern, indem es
selbst nur darum zu thun war, die Aufm
samkeit des ärztlichen Publikums auf j
Anfsatz des Hrn. Dr. *von Velsen* zu fix
und diesem meinen herzlichsten Dank für
Bekanntmachung seines herrlichen Mittel
fentlich abzustatten.

2.

Silberfeilspäne gegen Wechselfieber.

Ein hiesiger Gold- und Siberarbeiter
mir die glaubhafte Versicherung, dafs er
herbin einige sehr hartnäckige Wechselfi
durch den inneren Gebrauch der Silberfeils
(von 12löthigem Silber) schnell und glücl
geheilt habe. Eine einzige Gabe von 15 G
beim Eintritt des Fieberparoxysmus, mit ei
Wasser genommen, sei meistens hinreicl
gewesen, denselben abzuwehren; wo,
ohngeachtet ein neuer Anfall sich angekün

h

habe, sei es ihm immer gelungen, durch eine zweite Gabe von gleicher Stärke das Fieber gänzlich zu vertreiben. Wegen der Seltenheit der Wechselfieber in hiesiger Gegend habe ich nicht Gelegenheit nehmen können, Versuche mit dem Mittel anzustellen; — die mir wegen der Schwerauflöslichkeit des Silbers gefahrlos zu seyn scheinen, wenigstens ein dreisteres Verfahren zulassen, als die mit dem Arsenik. Das Kupfer, welchem (als dem schwächern Theil) durch die eigenthümliche metallische Verschmelzung mit dem edleren (dominirenden) Silber, aufser mehrern andern Eigenschaften, auch die Schwerauflöslichkeit des letzteren mitgetheilt worden ist, möchte wohl das eigentlich wirksame Agens dieses Mittels seyn. Versuche, in gröfseren Hospitälern angestellt, könnten am zuverläfsigsten und schnellsten über den Werth desselben entscheiden.

3.

Das Marum verum gegen Nasenpolypen.

Im August-Heft dieses Journals vom J. 1822 wird auf ein neues Mittel gegen Nasenpolypen aufmerksam gemacht. Ich nenne es neu, weil meines Wissens in keinem medicinisch-praktischen Handbuche dieser Eigenthümlichkeit des *Mar. ver.* Erwähnung geschieht; obwohl es, nach der Quelle jener Notiz *) zu urtheilen, immerhin als Haus-

*) *Meyer's* Reisen nach Constantinopel. St. Gallen 1820.

oder Volksmittel, vielleicht auch als Arkanum schon seit Jahrhunderten hie und da gegen dergleichen Uebel benutzt worden seyn mag. Schon im April 1823 hatte ich Gelegenheit, das Mittel zu versuchen. Eine 11jährige, ziemlich wohlgenährte Bäuerin, an welcher indefs ein etwas scrophulöser Habitus nicht zu verkennen war, suchte eines Nasenpolypen wegen ärztliche Hülfe bei mir. Das Gewächs safs im linken Nasenloche und wurde bei starkem Ausschnauben selbst äufserlich sichtbar; — es verstopfte beinahe gänzlich den Luftzug beider Nasenlöcher, ein Beweis von dem bedeutenden Umfang und hohen Sitz desselben. So viel aus der Erzählung ihrer Mutter sich vernehmen liefs, mochte wohl ein während des letztvergangenen Winters nicht völlig ausgeheilter Schnupfen, mithin eine krankhafte Auflockerung der Schleimhaut diese Afterproduction zu Stande gebracht haben, und dabei ein Ausbruch der Scrophelkrankheit thätig gewesen seyn. Eigentlich bemerkbar und lästig war das Uebel erst seit einigen Wochen geworden *); und als solches bis jetzt unberücksichtigt geblieben.

Der Anwendung des *Marum verum*, in Form eines Schnupfpulvers, schien das Unvermögen, Luft durch die Nase aus- und einzuziehen, hinderlich zu seyn, dennoch liefs ich sofort mit einer Prise gewöhnlichen Tabacks einen Versuch machen und überzeugte mich nun, dafs der Luftzug beim Einschnauben hinrei-

*) Die in der ganzen Natur rege werdende Vegetation während der ersten Frühlingswochen, hatte wahrscheinlich auch den Wachsthum der Polypen beschleunigt.

chend stark war, um ein feines leichtes Pulver einzuführen. Um also der Operation (für den Zuschauer wohl eine der abscheulichsten) vorläufig auszuweichen, verordnete ich (am 25ten April) zwei Quenten des Katzenkrautpulvers, und davon täglich 3 bis 5 Prisen zu nehmen, empfahl pünktlichen und vorsichtigen Gebrauch, und im Fall eines glücklichen Erfolgs, das Wiederkommen nicht zu vergessen. Mehr und früher, als ich erwartet hatte, stellte sich das Mädchen schon am 7ten Mai wieder bei mir ein, und zwar als völlig geheilt. Der Polyp war verschwunden; — ob vertrocknet, resorbirt oder ausgeschnupft, liefs sich nicht ausfindig machen. Eingenommenheit des Kopfs, etwas Schwindel und einiges Nasenbluten waren während des Gebrauchs des Mittels (welchen ich bei dergleichen Zufällen einzuschränken oder gänzlich einzustellen empfohlen hatte) auch in diesem Falle der Besserung vorangegangen. Die Disposition zur Wiedererzeugung des alten Uebels war indefs nicht gänzlich gehoben worden; — denn am 5ten November wurde deshalb meine Hülfe zum zweiten Mal in Anspruch genommen. Der neue, wiederum nach einem heftigen Schnupfen erzeugte Polyp war wohl noch gröfser als der vorige, und deutlicher zu sehen. Ich liefs den Gebrauch des Schnupfpulvers wiederholen, welcher dieses Mal zwar heftigere Kopfschmerzen veranlafste, aber schon am dritten Tage durch ein erregtes starkes Niesen die Lostrennung und Entfernung des Polypen bewirkte, welcher mir in einem leinenen Läppchen aufbewahrt, einige Tage nachher, daher vertrocknet von der Mutter des Mädchens vorgezeigt wurde, und die gewöhnliche birnför-

mige Gestalt annahm, nachdem er einige Stunden lang in lauwarmem Wasser gelegen hatte. Um dieses Mal der Wiedererzeugung des Polypen vorzubauen, rieth ich, dann und wann, besonders bei erschwertem Athemhohlen durch die Nase, eine Prise von dem noch vorräthigen Pulver nehmen, oder das frische Kraut öfters beriechen zu lassen (welches wegen seines naphthaähnlichen, sehr penetranten Geruchs als Stubengewächs bei Vielen sehr beliebt, und leicht zu ziehen ist). — Da nun nach Jahresfrist das Uebel nicht wiederkehrte, folglich ein unumstöfslicher Beweis von der Wirksamkeit des Mittels vor uns liegt, so dürfen wir fragen: „wie oder in welcher Art und Weise wirkte es? — war die Lostrennung des Polypen Folge einer dynamischen Einwirkung des Mittels auf die kranke Schleimhaut, — oder nur die Wirkung einer heftigen mechanischen Erschütterung? — —

4.

Datura Strammonium, als Rauchmittel gegen asthmatische Brustbeschwerden.

Dieses Mittel ist bereits von dem Herrn Herausgeber dieses Journals *), den Hrn. Helewisch und *Krimer* **) empfohlen worden, und soll besonders in England als Hausmittel im Rufe stehen. Meinen eignen Erfahrungen zu

*) Bd. 36. St. 2. p. 82. etc.

**) *Horn's* Archiv f. mediz. Erf. 1819. Juli und August-Heft.

Folge fand ich es solcher Empfehlungen werth, und nehme daher Gelegenheit, diesen beizustimmen, um nur (ohne mich auf weitläuftige Krankengeschichten einzulassen, die denen von Hrn. *Krimer* mitgetheilten sehr ähnlich erscheinen würden) an das herrliche Heilmittel zu erinnern.

Sämmtliche Kranke, denen ich das Rauchen des Strammoniums verordnete, waren bejahrte Menschen, und zwar (Männer und Frauen) aus dem Bauernstande; — ihre Brustleiden krampfhafter Art (*Asthma spasmod. chronic.*), mit hysterischen und gastrischen Beschwerden complicirt, — bei den meisten schon habituell geworden und verschiedentlich mit antarthritischen und krampfwidrigen Mitteln ohne günstigen Erfolg behandelt. Es lag denselben augenscheinlich eine gichtische Dyskrasie (*arthrit. anomala*) zum Grunde, welche von ihrem Heerde, den Unterleibsorganen, aus nicht nur durch die, auf die Schleimhäute und das Drüsensystem der Lungen übertragene (abgelagerte) Schlacke, sondern auch consensuell eine fortwährende Reizung der Luftwege unterhielt, und den inneren Gebrauch solcher Mittel indicirte, die das Verdauungsgeschäft reguliren, der Säure- und Schleim-Erzeugung widerstehen; die in dem Darmkanal durch dergleichen Gährungen angehäuften hefenartige Massen ausleeren *) etc., und auf diese Weise das Excretionsgeschäft der Lun-

*) Der aus diesen Hefen sich bildende Niederschlag, — ich möchte es Schlacke, *caput mortuum*, nennen, organisirt sich als Gichtmaterie, sobald er nicht als Excrement durch die Haut, die Nieren und den Darmkanal ausgeleert wird.

gen erleichtern. Nur während oder nach einer solchen vorkehrenden Behandlung konnte es meiner Ansicht nach von Erfolg seyn, der habituellen Reizbarkeit der Luftwege, der krampfhaften Stimmung derselben, der Auflockerung ihrer Schleimhäute etç., ein Mittel, wie das Einathmen der Dämpfe von Kirschlorbeerwasser, das Rauchen des Stechapfels entgegenzusetzen; daher ich, so oft sich Gelegenheit darbot, letzteres gegen asthmatische Beschwerden anzuwenden, jene Bedingung berüchsichtigend stets bemüht war, so viel als möglich das vorhandene Lungenleiden zu isoliren und auf diesem Wege auch, es gänzlich zu besiegen vermochte, sobald nicht, wie es in manchen Fällen schon vorauszusehen war, eine organische Mifsbildung der Luftwege, als ein ursprünglich *idio*pathisches Leiden derselben, oder in Folge der zerstörenden Eingriffe des habituell gewordenen (Anfangs vielleicht mehr *sym*pathisch gewesenen) Brustübels, bedeutende Desorganisationen, als nicht zu beseitigende pathologische Trodukte, dem Heilversuche hartnäckigen Widerstand leisteten.

Mit dem Gebrauch dieses Rauchmittels ist, bis die Kranken sich daran gewöhnt haben, vorsichtig umzugehen: Männer, die ohnehin an Taback gewöhnt sind, lasse ich anfänglich nur zwei (irdene) Pfeifen voll täglich rauchen, Frauen dagegen 3 Pfeifen halb voll, und zwar mit Unterbrechungen sobald sich Schwindel, Uebelkeit oder Eingenommenheit des Kopfs einstellt. Sind nach einigen Tagen diese Erscheinungen und Nebenwirkungen verschwunden, darf der Kranke allmählig zu steigen anfangen; — mit vier bis fünf Pfeifen

voll täglich fährt er fort, bis er sich von allen Brustbeschwerden befreiet fühlt, setzt alsdann den Gebrauch des Mittels aus, bis etwa leichtere Rückfälle, die selten ausbleiben, zu einer kurzen Wiederholung desselben nöthigen. Ein 14tägiger Gebrauch pflegt gewöhnlich hinreichend zu seyn, wo nicht Heilung, doch bedeutende Erleichterung zu gewähren; — sollte indeſs auch diese palliative Wirkung ausbleiben, dann möchte es wohl unnütz seyn, die Versuchskur länger fortzusetzen.

Die Fortsetzung folgt, wenn es gewünscht wird. *)

*) Mit Vergnügen wird die Redaction diese, gewiſs jeden Praktiker interessanten und lehrreichen Bemerkungen ferner dem Publikum mittheilen.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Der Darm in der Mola.
Zur Warnung gegen ähnliche Täuschungen aufgestellt vom
Dr. Kuntzmann.

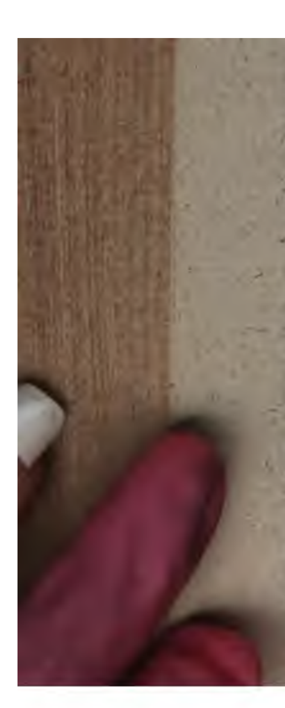
Wie leicht der Arzt, auch ohne Absicht, hintergangen werden kann, und wie vorsichtig er bei der Bestimmung ungewöhnlicher Abgänge aus dem menschlichen Körper seyn muſs, möge folgender Fall beweisen, der mir in diesem Jahre begegnet ist.

Frau H., 36 Jahr alt, von schwächlicher Constitution, die bereits 11 Kinder geboren und selbst genährt hatte, glaubte sich im 5ten Monate schwanger, stillte aber dennoch ihr 10monatliches Kind fort. Auf den Rath der Hebamme unterlieſs sie das Säugen. Zwei Tage darauf entstanden wehenartige Schmerzen, und mit einer auſserordentlichen Blutung gingen viele häutige Concremente aus der Vagina ab, die deutlich zu erkennen gaben, daſs es Stücke einer Mola waren. Um mich zu überzeu-

gen, dafs eine vollkommene Schwangerschaft nicht Statt gefunden habe, trug ich der Warterin auf, sorgfältig, jedes auf der Unterlage gefundene gröfsere Stück aufzubewahren, und mir zu zeigen. Höchst gewissenhaft ging diese hierbei zu Werke, um so mehr, da sie der Patientin aufserordentlich zugethan war, und glaubte, dafs von der gehörigen Ansicht dieser Stücke das Wohl ihrer Pflegbefohlenen abhänge.

Eines Morgens fand ich, bei meinem Besuche, unter den als Abgang mir vorgelegten Stücken, eines, so durch sein faseriges Gewebe den übrigen abgegangenen häutigen Stücken völlig ähnlich sah, sich aber dadurch auszeichnete, dafs es eine, mit einer grünen Flüssigkeit angefüllte, Blase enthielt. Ich nahm solches zur näheren Untersuchung mit nach Hause, und fand, dafs es aus einer 6 Zoll langen und 2 Linien breiten häutigen Röhre bestand, die an beiden Enden offen war. An dem einen Ende fanden sich 2 Bündel dünnerer häutiger Röhren, die am freien Ende verschlossen waren, zwischen diesen Bündeln lag ein blutreicher weicher Körper, der für eine Leber oder für eine Milz gehalten werden konnte, und die oben angeführte Blase von der Gröfse einer gewöhnlichen Bohne.

Ich wufste nicht was ich aus diesem Abgange machen sollte, und eben so wenig wufsten es meine Herren Collegen, denen ich diesen Abgang vorzeigte. Endlich zeigte ich ihn unserm Geheimenrath *Rudolphi*, dieser erklärte: „das ist der Darm„kanal, die Gallenblase, und ein Stück der Leber „eines Fisches, höchstwahrscheinlich eines Härin„ges." Um mich selbst davon zu überzeugen, untersuchte ich ein Paar Häringe, wie man sie hier gewöhnlich zu Kauf erhält; fand aber darin keinen Darmkanal, dieser wird nämlich, wie ich mich weiter davon unterrichtete, schon bei dem Einsalzen, gleich unter den Kiemen an der Bauchseite herausgezogen, und man findet in ihnen nichts als die Schwimmblase und den Rogen oder die Milch. Ich verschaffte mir nun einen frischen uneingesalzenen Häring, der nur selten aus Hamburg zu uns kömmt, und da fand ich die Meinung unsers *Rudolphi* vollkommen bestätigt, das, von der Patientin ausgestofsene Stück hatte mit dem gesunde-



und nicht mit einer Spur von Ex
ben war; die ökonomischen Verh
tientin waren auch nicht von der
einen frischen uneingesalzenen Här
den Delicatessen gerechnet wird,
auch nur erhalten konnte; und na
rungen der Wärterin und der Kran
von dieser noch von der Familie
ein Häring genossen worden.

Diese Umstände machten eine
rung, wie jener Darmkanal dahin ge
schwierig, gaben der Möglichkeit
gangene ein Produkt des Körpers
ſsern Spielraum, und machten es
daſs die Aehnlichkeit mit dem Da
ringes nur zufällig sey.

Durch den starken Blutverlus
dere noch hinzugekommene Zufä
Patientin sehr bedeutend krank, u
rere Tage in Lebensgefahr. Als
die Besserung mit raschen Schritte
und die Kranke sowohl wie die
Freude durchdrungen, mir an eine
innigsten Dank für meine Bemühun
ich diesen Augenblick wahr, um
Häringsdarm Aufschluſs zu erhalte
als Zeichen eines aufrichtigen Dan
diesen Punkt Aufschluſs zu geben

ken abginge, mir zu zeigen, habe sie sorgfältig zu erfüllen getrachtet. Eines Tages aber habe sie, im Drange häuslicher Geschäfte vergessen, die auf der Unterlage gelegenen Blutstücke herauszunehmen, und sie in den in der Küche gestandenen Eimer geworfen, in welchen die Abgänge der Speisen geworfen würden. Am nämlichen Tage habe sie auch für die Mitglieder der Familie eine Häringssauce angefertiget, und zu dem Ende einen Häring dazu zubereitet, in diesem hätte sie Eingeweide gefunden, die sie herausgenommen und ebenfalls in den Eimer geworfen habe. Am folgenden Tage wären ihr am Brunnen, wo sie den Eimer ausgegossen, die abgegangenen Blutstücke wieder zu Gesicht gekommen, und ihr der Fehler, den sie begangen, ins Gedächtnifs gekehrt; sie habe daher sämmtliche Blutstücke wieder zusammengesucht. Bei dem einem Stücke sei sie zweifelhaft gewesen, ob es das aus dem Häringe genommene sey, oder mit zu denen von der Kranken abgegangenen Stücken gehöre; um aber nichts zu thun, was meinem Auftrage zuwider sey, habe sie es für rathsamer gefunden jedes Stück mit unter den Abgang zu legen, indem sie geglaubt, es sei besser mir ein Stück mehr als zu wenig vorzulegen; so habe sie also alles wieder auf die Unterlage gelegt und mir gebracht. Da ich auf dieses Stück meine besondere Aufmerksamkeit gerichtet hätte, wäre es ihr eingefallen, dafs bei der Täuschung, die sie mir doch wohl veranlafst haben könnte, Nachtheil für die Kranke entstehen könnte, indem ich dadurch veranlafst werden würde, für sie nachtheilige Mittel zu verordnen. Um sich Ueberzeugung zu verschaffen, wo jenes Stück eigentlich herrühre, habe sie einen Häring gekauft, diesen geöffnet, und da sie dergleichen Eingeweide nicht gefunden, sei sie in der Meinung, dafs es mit zum Abgange gehört habe, bestärkt worden. Da sie nun überdem gefunden, dafs ich in der Medizin nichts geändert, es auch mit der Kranken allmählig besser gegangen, so habe sie geschwiegen, und mir von dem Vorfalle nichts gesagt.

Dafs der vermeintliche Abgang wirklich aber nichts weiter als der Darmkanal eines Härings war, davon habe ich mich in der Folge noch dadurch

Osteologie Hr. Prof. *Knape* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. v. 12—1 Uhr.

Angiologie u. *Neurologie* Hr. D. *Schlemm* Mont. Dienst. und Donnerst. von 6—7 Uhr Abends.

Vergleichende Anatomie Hr. Prof. *Rudolphi* Mont. Dienst. Donnerst. und Freit. v. 8—9 Uhr.

Physiologie derselbe täglich von 9—10 Uhr.

Die *vergleichende Physiologie* Hr. Prof. *Horkel* sechs mal die Woche von 1—2 Uhr.

Ausgewählte Theile der Physiologie, insbesondere die Theorie des Sehens und der Visionen trägt Hr. Prof. *Schultz* öffentl. Mittw. und Sonnab. von 12—1 Uhr vor.

Die *gesammte medicinische Botanik derselbe* wöchentlich sechs mal v. 11—12 Uhr in Verbindung mit Demonstrationen, mikroskopischen Beobachtungen und Exkursionen.

Die *theoretische Chemie* mit besonderer Rücksicht auf Pharmacie lehrt Hr. Prof. *Schubarth* fünfmal die Woche von 9—10 Uhr.

Die *Arzneimittellehre* Hr. Prof. *Osann* wöchentlich in sechs Stunden von 5—6 Uhr.

Die *specielle Heilmittellehre* lehrt Hr. D. *Sundelin* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. Morgens von 7—8 Uhr.

Auserlesene Kapitel aus der *materia medica* Hr. Prof. *Casper* Dienst. u. Sonnab. v. 8—9 U. öffentl.

Die *Toxikologie* Hr. Prof. *Link* Sonnab. von 10—11 Uhr öffentlich.

Dieselbe lehrt Hr. Prof. *Schubarth* öffentl. Mittw. und Freit. v. 5—6 Uhr.

Das *Formulare* Hr. Prof. *Knape* Mont. Dienst. und Donnerst. von 11—12 Uhr.

Die *Receptirkunst* Hr. Prof. *Casper* Mont. und Donnerst. von 12—1 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörenden praktisch-pharmaceutischen Uebungen und Examinatorien werden besonders gehalten werden.

Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr öffentlich.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Reich* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 7—8 Uhr.

Dieselbe Hr. D. *Eck* viermal wöchentlich in noch zu bestimmenden Stunden.

Specielle Pathologie Hr. Prof. *Horn* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 8—9 Uhr.

Die *Augenheilkunde* lehrt Hr. Prof. *Wagner* Mittw. und Sonnab. Morgens von 7—8 Uhr öffentl.

Ueber die wichtigsten Krankheiten der *Schwangern, Gebärenden* und *Wöchnerinnen* liest Hr. Prof. *v. Siebold* öffentlich Sonnab. von 8—9 Uhr.

Die *Lehre von den Frauen- u. Kinderkrankheiten* Hr. D. *Friedländer* Dienst. und Donnerst. von 2—3 Uhr.

Die *Lehre von den syphilitischen Krankheiten* Hr. Prof. *Rust* Mittw. von 1—3 Uhr öffentlich.

Dieselbe Hr. D. *Oppert* Dienst. und Freit. von 10—11 Uhr unentgeltlich.

Die *Lehre von den ansteckenden Krankheiten* fährt Hr. Prof. *Reich* fort Sonnab. v. 7—8 Uhr öffentlich vorzutragen.

Ueber die *Rettungsmittel bei plötzlichen Lebensgefahren* lieset Hr. Prof. *Osann* zweimal in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *medicinische Géographie* trägt Hr. Prof. *Naumann* Mittw. u. Sonnab. von 8—9 Uhr öffentl. vor.

Die *Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *v. Gräfe* Mont. Dienst. Donnerst. u. Freit. von 3—4 Uhr.

Die *generelle* und *specielle Chirurgie* Hr. Prof. *Jüngken* Mont. Dienst. Donnerst. u. Freit. von 3—4 Uhr.

Die *Akiurgie* lehrt Hr. Prof. *Rust* in Vereinigung mit dem Hrn. Prof. *Kluge* sechsmal wöchentlich von 6—8 Uhr Morgens; die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstsationen und häufigen Uebungen an Leichnamen werden noch in besonderen Stunden unter Leitung beider Professoren im Charité-Krankenhause gehalten werden.

Die *Lehre vom chirurgischen Verbande* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. u. Sonnab. von 10—12 Uhr vor.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* liest *derselbe* Mont. u. Dienst. von 10—11 Uhr öffentlich.

Die *Akologie* oder die Lehre vom chirurgischen Verbande trägt Hr. Prof. *Jüngken* Mittw. u. Sonnab. von 4—5 Uhr öffentlich vor.

Den *praktischen Theil der Entbindungskunde* in Verbindung mit Uebungen am Fantom trägt Hr. Prof. *v. Siebold* (nach seinem Lehrbuche) fünfmal die Woche von 8—9 Uhr vor.

Die *Geburtshülfe* lehrt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. und Sonnab. von 3—5 Uhr; die zu den geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen

und Uebungen werden in besonderen Stunde finden.

Den *theoretischen* und *praktischen Theil* d *burtshülfe* trägt Hr. D. *Friedländer* Mont. Mi Sonnab. von 2—3 Uhr vor.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in de lichen Klinischen Institute der Universität w von dem hohen vorgesetzten Ministerium z bestimmender Lehrer ertheilen.

Die *medizinisch-chirurgischen* Uebungen nigl. poliklinischen Institute leitet Hr. Pro *land* d. ä. täglich von 1—2 Uhr mit Unters der Herren *Osann* und *Busse*.

Mit den *praktischen Uebungen* fährt H *Wolfart* auf die bisherige Art fort.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilk* königl. klinisch chirurgischen Institut der sität leitet Hr. Prof. *v. Gräfe* tägl. von 2—

Die *Klinik der Chirurgie* u. *Augenheilkun* Hr. Prof. *Rust* wöchentl. fünfmal (mit Au des Montags) von 9½ bis 10¾ Uhr im königl. gischen und ophthalmiatrischen Klinikum c rité-Krankenhauses leiten.

Ueber *syphilitische Krankheiten* wird H *Kluge* Mittw. u. Sonnab. von 8—10 Uhr i rité-Krankenhause klinischen Unterricht ertl

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbi anstalt der Universität und die damit in Verb stehende Klinik für Geburtshülfe und *Kra der Frauenzimmer* und *neugebornen Kinder* lei Prof. *v. Siebold* Mont. Dienst. Donnerst. un von 4—5 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* leitet Hr. D. *länder* Mont. Dienst. Donnerst. u. Sonnab. v 4 Uhr.

Die *gerichtliche Arzneikunde* lehrt Hr. Prof. *ner* Mont. Mittw. u. Freit. von 3—4 Uhr.

Dieselbe Hr. D. *Barez* Mont. Dienst. Do u. Freit. von 6—7 Uhr Morgens.

Gerichtliche Medizin mit praktischen Uel in der Abfassung von Befundscheinen, Gutac s. w. Hr. Prof. *Casper* Dienst. Mittw. u. Fre 12—1 Uhr.

Theoretische und *praktische Thierheilkun* Kameralisten und Oekonomen Hr. D. *Recklebe* Dienst. u. Donnerst. von 3—4 Uhr.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere* und *gerichtliche Thierheilkunde Derselbe* wöchentlich in drei Stunden.

Celsus Bücher von der Medicin wird Hr. Prof. *Hecker* wöchentl. in zwei Stunden öffentlich zu erklären fortfahren.

Unterricht in den Augenoperationen und in *einzelnen Gegenständen der Medicin, Chirurgie* und *Augenheilkunde* wird Hr. Prof. *Jüngken* privatissime ertheilen.

Ein *Examinatorium über Chemie* und *Pharmacie* fährt Hr. Prof. *Schubarth* fort Mittw. Freit. und Sonnab. von 4—5 Uhr auf die gewohnte Weise zu halten.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Opisthotonus. — Hr. Dr. *Schnuhr* beobachtete einen merkwürdigen Fall von *Opisthotonus* bei einem 3jährigen gesunden und lebhaften Mädchen in Folge einer geringen Erkältung in Zugluft. Die Hals- und Rückenmuskeln waren so zusammengezogen, dafs die Schulterblätter nur eine Handbreit von den *Natibus* entfernt standen, der Kopf nach hinten und unten unbeweglich, die Augen aus ihren Höhlen hervorgetrieben, das Gesicht roth, die Halsvenen strotzend, das Athemholen erschwert, der Mund offen, der Puls klein, gespannt, doch nicht beschleunigt, die Haut heifs und trocken, aber Hände und Füfse kalt, die Muskeln der Vorderseite in der gröfstmöglichsten Ausdehnung, und jeder Versuch des Kindes, sich nach vorn zu beugen, vergeblich. Patientin wurde eine Viertelstunde lang in einem warmen Senfbade gehalten, hierauf in einen Schaafpelz gewickelt, und ihr innerlich eine Mischung aus 2 Quentchen Brechweins, 1 Unze *Minderer*'schen Liquors, 2 Unzen Baldrianaufgusses mit Saft halbstündlich zu einem starken Theelöffel

voll gegeben, worauf Schweiſs und normales Vi
hältniſs der Muskeln zwar zurückkehrte, die Ob
fläche des Körpers dennoch sehr empfindlich bli
Am folgenden Tage trat der Krampf mit vermin
ter Heftigkeit und ohne Theilnahme der Rück
muskeln wieder ein, wich aber im warmen B
nach kurzer Zeit, und kehrte später nicht wied

Mittel bei Kolik. — Der Kreisphysikus
Wolff zu Calau bediente sich in mehreren h
näckigen Fällen von Kolik mit Verstopfung,
Blutentziehungen und andere geeignete Mittel n
helfen wollten, mit groſsem Nutzen einer Au
sung des *Extract. Aloës aquosi* in *Aqua Amygd
amarar.* Die peinigenden Schmerzen wurden dad
vermindert, und die Ausleerung von zusamme
ballten, oft die Gröſse eines Hühnereies übe
genden Schleimklumpen wurde bewirkt, nach d
wiederholten Abgang die lästige Verstopfung
schwand, und die Genesung herbeigeführt wur

Eben so heilsam wirkte das Mittel da, wo
Verstopfung weniger hartnäckig war, und nur
ſse Flatulenz die Kolikschmerzen unterhielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde April d. J. enthä

C. Sundelin Handbuch der Heilmittellehre.
H. A. Göden von dem Delirium tremens.

Kurze litterarische Anzeigen.
- *J. C. G. Fricke's Bericht über seine Reise n Holland zur Erforschung der dort herrsch Krankheiten.*
- *Erster und zweiter Bericht über die Administra des allg. Krankenhauses in Hamburg.*
- *C. G. Hesse über das Schreien der Kinder.*
- *W. Thomson on the Extraction of Calculi f the Urinary Bladder.*

Akademische Schriften der Universi zu Berlin.
- *H. Bamberg de Hydrocephalo acuto.*
- *J. H. C. Metzig de Bubonibus syphiliticis.*
- *L. Neustadt de Abscessu frigido scrophulos*

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1827.

Organische Chemie.

Bei *Leopold Voſs* in *Leipzig* erschien so eben:

***Repertorium der organischen Chemie*, von *G. T. Fechner*. *Ersten Bandes zweite Abtheilung*. Mit zwei Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.**

welche Abtheilung die ausführlichste Darstellung der *Alkaloide*; der diesen sich anschlieſsenden Stoffe; des *Gerbstoffs*; des *Rhabarbarins*; des Stoffs der *Syringa communis*; des *Ulmins*; der *Pflanzenextracte* und *Extractivstoffe*; des *Senegins*; *Polygalins*; *Isolusins*; *Saponins*; des wirkenden Stoffs der *Asclep. vincetox.*; des *Pikroglycions*; *Gummis*; *Bassorins*; *Amylons*; *Inulins*; *Zuckers*; der *Pflanzen*- oder *Holzfaser*; und der *Farbestoffe* enthält.

Ein genaues Register wird geliefert werden.

Th. Sydenhami Opera.

Von mehrern Seiten durch Sachkundige aufgemuntert, hat die Verlagshandlung von *Leop. Voſs* zu Leipzig den Entschluſs gefaſst, eine Reihe der *ältern medizinischen Werke von bleibendem Werthe* in neuen correcten und möglichst wohlfeilen Ausgaben erscheinen zu lassen, bei deren Wahl das Bedürfniſs des Publikums wegen hoher Preise oder Seltenheit der frühern Ausgaben hauptsächlich zur Richtschnur dient. Sie ist deshalb mit mehrern ausgezeichneten Gelehrten des ärztlichen Faches in Verbindung getreten, welche für die Herstellung des Textes nach den besten vorhandenen Ausgaben, für genaue Correctur, für die nöthigen *Indices* und eine *Vita autoris* sorgen werden; anderweitige Noten finden nicht Statt.

Jeder einzelne Schriftsteller bildet ein Ganzes und wird für sich verkauft. Doch soll dafür gesorgt werden, daſs durch gleichmäſsige Behandlung

und Ausstattung die einzelnen Schriftsteller eine gleichförmige Reihe bilden. — Erschienen sind so eben:

Th. Sydenhami Opera universa medica. Editionem reliquis omnibus emendatiorem et vita auctoris auctam curavit C. Gottl. Kühn, Prof. Physiol. et Pathol. publ. ord. et plur. sociat. erudit. membr. 8. cartonnirt 3 Thlr.

Diesen wird zunächst *Morgagni De sedibus et causis morborum, cur. J. Radius*, folgen, welches im Drucke bereits weit vorgerückt ist.

Physiologie.

So eben erschienen bei *L. Voss* in Leipzig folgende für Physiologie wichtige Werke:

Meckel, (J. F.), Descriptio nonnullorum monstrorum cum corollariis anatomico-physiologicis. Acced. tabulae aeneae VI. 4. maj. 3 Rthlr.

— — *Archiv für Anatomie und Physiologie.* 1826. *No. III.* Mit 3 Kupfert. gr. 8. (Der Jahrgang 4 Rthlr.)

Bei *Eduard Weber in Bonn* ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Lehre von den chemischen Heilmitteln oder Handbuch der Arzneimittellehre, als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte, bearbeitet von Dr. *C. H. Ernst Bischoff*, ord. öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegs-Arznei-Wissenschaft an der Königl. Preuss. Rhein-Universität, Ritter u. s. w. *Zweiter Band*; enthaltend die *zweite* Classe der Arzneimittel oder die *neutralen* Arzneikörper. XXXII und 760 S. gr. 8. 1826. 2 Thlr. 12 ggr. (1r Band LI u. 580 S. à 2 Thlr. 12 ggr. 1825).

Desgleichen schon im Spät-Herbste des vorigen Jahres von demselben Verf.:

Ueber die Bedeutung und das Studium der Arzneimittellehre. Zur allgemeinen Verständigung und als

Einladung zu seinen Vorlesungen über dieses Lehrfach. 48 S. gr. 8. geh. 6 ggr.

Indem der Verfasser dem wissenschaftlich-ärztlichen und wundärztlichen Publikum in dem vorliegenden reichhaltigen Bande seines Handbuches den Fortgang seiner Arbeit, der namentlich die wichtigen Ordnungen der Wasserstoff-Blausäure nach den sämmtlichen arzneilichen Formen ihres natürlichen Vorkommens und ihrer künstlichen Zubereitungen, dann der festen narkotischen Stoffe, der scharfen Stoffe, des Schwefels, der differencirten Metalle, des Jods wie auch Fett, Harz, Gallerte, Eiweiſs, Schleim, Mehl, Zucker in sich begreift, darbringt; so hat nicht minder die ernsthafte Bedeutsamkeit der Aufgabe, wie der groſse Reichthum des vorhandenen Materiales zu ihrer Lösung es unabänderlich mit sich gebracht, daſs nicht allein die Erscheinung dieses Bandes um Etwas verspätet worden, sondern der Verf. auch wider Berechnung und Absicht die dritte Classe der sauer würksamen Arzneistoffe einem dritten und letzten ungesäumt folgenden Bande hat vorbehalten müssen.

Der Verf. hat es inzwischen für unerläſsliche Pflicht des wissenschaftlichen Berufes erachtet, wie schon die Ankündigung des ersten Bandes allgemein ausgesprochen: die Arzneistoffe, und ohne deshalb den praktischen Arzt irgend mit dem ihm nicht unmittelbar nöthigen Ballaste der chemischen und pharmaceutischen Notiz belasten zu wollen, in durchgängiger paralleler Bezeichnung ihrer Würkung *mit ihrer chemischen Bildung* und den daraus auch zu entnehmenden Ergebnissen für die richtige und beste Form ihrer Anwendung, zur Betrachtung zu ziehen; — er hat die Wahrnehmung dieser Pflicht zugleich für wichtig, aber auch für schwierig genug erachtet, um ihr durch die zugleich genannte kleine Abhandlung wo möglich einen fruchtbaren Boden und einen ergiebigeren Erfolg zu bereiten. Der Verf. glaubt sich also und bis auf Weiteres zugleich aber auch vollständig gerechtfertigt über die von ihm (Band I. Vorrede) gegebene Erklärung, daſs eine Arzneimittellehre *ohne* die Arbeit einer solchen parallelen Bezeichnung forthin weder der Pflicht der Wissenschaft, noch dem wahren Bedürfnisse des Arztes genügend erkannt werden könne und dürfe;

und schmeichelt sich in dieser Hinsicht
Kunstgenossen in dem nun schon größten
vollendet vorliegenden Werke eine Arbeit d
ten, wie weder die Litteratur des Inn- u
viel dem Verf. bekannt, des Auslandes sie a
sen hat. — In dieser Regung hat der Ve
auch kein Bedenken getragen, seinem Wer
che und nicht geringe Opfer zu bringen;
lich aber um für den angehenden Arzt, wie
größere Zahl der praktischen Aerzte und
ärzte einen Preis aufrecht zu erhalten, um
kein ähnliches Werk von diesem reichen
und Inhalt zu finden seyn dürfte; — und si
selbe um so mehr einer theilnehmenden
gung seines Werkes bei gründlichen Männ
trauend entgegen.

---

*Systematisches Handbuch der Pharmacie zum (
akademischer Vorlesungen und zum Unter
gehender Apotheker, von Dr. J. B. T
dorff. Dritte, mit Berücksichtigung d
Preuſs. Pharmacopöe, völlig umgearbeit
lage.* Verlag der *Keyser*'schen Buchhan
Erfurt.

Die beiden ersten Ausgaben dieses We
gütig beurtheilt und freundlich aufgenomm
ohngeachtet der Wiener und anderer Nach
vergriffen worden, und die fortdauernde N
ge giebt mir einen schmeichelhaften Bewe
ich mich noch des Beifalls meiner Zeitgeno
freuen darf. Seit der zweiten Ausgabe dieses
haben die Naturwissenschaften ungemeine
schritte gemacht, die Pharmacie ist nicht zu
blieben und hat sich auf einen weit höheren
punkt geschwungen, besonders seit der Aus
der Stöchyometrie. Dieses machte aber eine
aus neue Bearbeitung meines Handbuchs
eine Bearbeitung, die dem heutigen Stand
der Wissenschaft gemäſs war, und ich hab
derselben mit aller Liebe unterzogen. Seit
als 40 Jahren mit einer Wissenschaft theoretis
praktisch vertraut, die meine Freundin w
früher Jugend an, ist es mir nicht schwer
den, ihren Schritten zu folgen; ich darf mi

schmeicheln, dafs die neue Ausgabe meines
buchs der Pharmacie den Ansprüchen Genüge
en werde, die man mit Recht an Werke der
gen Zeit machen darf. Beiläufig will ich noch
rken, dafs ich dabei auch die neueste Aus-
der preufsischen Pharmacopöe berücksichtigen
le.

Das Werk wird einige 40 Bogen stark werden
Octav und ökonomisch gedruckt, mit schar-
Lettern, auf gutes weisses Papier, und im La-
reis 2⅔ Rthlr. kosten. Da mir nun aber sehr
daran liegt, es den Pharmaceuten um einen
billigern Preis zu liefern, so habe ich mich
der Verlagshandlung über einen Subscriptions-
vereiniget, wonach alle diejenigen, welche
Ende Juni a. c. unterzeichnen, das Werk für
hlr. 25 Sgr. (1 Rthlr. 20 ggr.) *durch eine jede
handlung* erhalten, und Subscriptionssammler
auf *zehn ein Frei-Exemplar*. Die Namen der
Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt
len.

Ich versehe mich von meinen Freunden und
Theil ehemaligen Zöglingen recht zahlreicher
zeichnung, und bitte die *Herren Kreis-Direk-
des Apotheker-Vereins* im *nördlichen Deutsch-*
sich der Sammlung der Subscribenten in ihren
en gefälligst zu unterziehen, welches ich mit
derm Danke anerkennen werde.

Erfurt, im März 1827.

Dr. Johann Bartholmä Trommsdorff,

Ritter des königl. preufs. rothen Adler-Ordens
3ter Klasse, Direktor der königl. Akademie ge-
meinnütziger Wissenschaften, Professor der
Chemie und Physik etc.

---

*Elias von Siebold Journal für Geburtshülfe,
Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. VII. Ban-
des erstes Stück.*

Der Inhalt dieseses so eben bei *Franz Varren-
trapp* in Frankfurt a. M. erschienenen Stückes ist
nder:

Noch einige Worte über die Verbindung des
ehlichen Eies mit dem Uterus, vom Professor

Carus zu Dresden, nebst einer Abbildung.
können Geburtshelfer bei Entbindungen si
Ansteckung und andere schädliche Einw
schützen? vom Professor *Osiander* zu G
III. Beobachtung einer durch die Kunst b
Entbindung bei einer achtmonatlichen Sc
schaft, vom Professor *Vrolik* zu Amsterda
einer Abbildung. IV. Kann Krankheit eine
gern, welche ein eingreifendes Verfahren
Anzeige zur künstlichen Frühgeburt seyn?
Kelsch, erstem Hebammenlehrer zu Frank
Oder. V. Das Kindbetterinnenfieber, beson
Anleitung der in der Charité 1826 vorgek
Fälle desselben, vom Regierungsrathe Dr.
Arzte an der Charité zu Berlin. VI. Uebe
sterben der Kinder im Mutterleibe, und
tung einer Sackwassersucht und hydatisch
tung des rechten Eierstocks, vom Dr. *Pa*
zu Elberfeld. VII. Achter Bericht über di
dungsanstalt der Königl. Universität zu B
der damit in Verbindung stehenden Polik
Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder
ten vom Jahre 1825, vom *Herausgeber*, ne
Tabelle und Abbildung. VIII. Bericht über
gänge bei der Berliner Charité-Gebäranstalt
1825, vom Professor *Kluge*, nebst einer
IX—XII. Die Berichte über die Königl.
stalten des Jahres 1825 zu Breslau, Danzi
und Cöln, von ihren Vorstehern und Lehr
Andrée, Dr. *Brunatti*, Dr. *Theys* und Dr.
XIII. Die Hebammenlehranstalten im König
Regierungsbezirke Minden, vom Regierung
cinalrathe Dr. *Meyer* in Minden. XIV. P
Miscellen. XV. Literatur. XVI. Kunstanz
Heinemann's anatomisch-geburtshülflichen
präparaten.

Mit diesem Stücke des Journals ist zu
Zeit ein General-Register über die erste
Bände erschienen, welches in einem be
Umschlage beigefügt wird. Das 2te Stück
Bandes ist unter der Presse.

Journal

der

:tischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

. W. Hufeland,

reuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
veiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
ler Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

iem Professor der Medicin an der Univer-
der Medicinisch-Chirurgischen Academie
lilitair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

---

rau, Freund, ist alle Theorie,
och grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1827.
uckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber die Art, eisenhaltige Mineralwasser durch einen eisernen Nagel in ihrem Zustande zu erhalten.

Vom
Geheimen Rath Link
zu Berlin.

Die Art, eisenhaltige Mineralwässer dadurch in ihrem Zustande zu erhalten, daſs man damit, wie gewöhnlich, gläserne Flaschen füllt, diese mit Korkpfropfen verstopft, welche man mit gepichter Leinwand umhüllt, und eine eiserne Stange, etwa einen eisernen Nagel in dem Pfropfen befestigt, so daſs er in die eingefüllte Flüssigkeit hineinreicht, soll von dem verstorbenen berühmten *Klaproth* herrühren, auch hat man sie, wie man sagt, auf den schlesischen Gesundbrunnen zuerst angewandt. Ohne Zweifel wollte *Klaproth* die Menge des Eisens, welche in diesen Wässern sehr gering ist, dadurch vermehren, und so halb künstliche Mineralwässer hervorbringen. Der Erfolg ist aber ein ganz anderer und sehr merkwürdiger.

Seit beinahe sechs Jahren habe ich i
Flinsberger Wasser gefüllte, und auf die ol
erwähnte Weise verstopfte Flaschen beoba
tet, in Vergleichung mit andern, zu den
ben Zeit, und auf dieselbe Art gefüllten,
dafs in ihnen kein eiserner Nagel befind
war. Zugleich wurden mir auch Flaschen ü
liefert, welche man nur mit Blasenhaut, e
Korkpfropfen, bedeckt, und auf die gew
liche Weise verpicht hatte. Es bedurft
allen diesen Fällen nur der Beobachtung;
führliche chemische Zerlegungen waren i
flüssig.

Aus allen Beobachtungen ergiebt sich
die Folge, dafs ein eiserner Nagel, au
erwähnte Weise angebracht, das eisenh
Mineralwasser in seinem ersten Zustand
verändert erhält. Es bleibt ganz klar, da
gegen das mit einem eingeschlagenen und
pichten Korkpfropfen verwahrte nach e
Jahre schon einen bedeutenden bräunlich-
fsen Niederschlag absetzt, der sich mit de
immer vermehrt. Eben so wenig schüt
gläserner Stöpsel vor der Zersetzung; i
läfst eine damit verstopfte Flasche einen
derschlag fallen, bald früher als eine m
nem Korkstöpsel verschlossene, bald s
immer viel früher als eine mit einem eis
Nagel versehene. Die Verschliefsung mit bl
nur verpichter Blase taugt gar nichts; der
derschlag ist hier bald stärker, als in
ndern Flasche. An 20 Flaschen, die auf
hiedene Weise gefüllt waren, und di
nehrere Jahre hindurch fast täglich sah,
ch von der Richtigkeit jener Behauptung i
zeugt worden. Die gleichzeitigen Beobach

gen des Hrn. Geh. Raths *Hermbstädt* an eben so viel Flaschen angestellt, ergaben dasselbe. Man mufs gar nicht auf die Füller der Mineralwässer hören, und ihre vorgeblichen Erfahrungen; in der Nähe eines Gesundbrunnens wirken die Gasarten physisch und moralisch. Der Nutzen, welchen der eiserne Nagel zur Erhaltung des Mineralwassers leistet, ist aber nicht unbegränzt. Nach fünf Jahren setzten auch diese Flaschen einen Niederschlag ab, der sich mit der Zeit vermehrt, und vermuthlich zuletzt eben so stark wird, als in andern.

Bei Eröffnung der Flaschen, in denen ein eiserner Nagel sich befand, habe ich, nämlich am Flinsberger Wasser, keinen Geruch von Schwefelwasserstoffgas verspürt. Da dieser indessen leicht, besonders in lange verstopften Flaschen, entstehen könnte, so will ich es der Prüfung anderer anheim geben, zumal da die Beobachtung von dem Zustande des Geruchorgans sehr abhängig ist. Gewifs kann er nur gering seyn, und wird sich verlieren, nachdem die Flasche geöffnet ist, noch ehe man das Wasser trinkt. Denn bedeutend kann die Entwickelung nicht seyn, weil Schwefelwasserstoffgas das Eisenoxydul niederschlägt. Vielleicht hat man den Geruch von Wasserstoffgas mit dem Geruche von Schwefelwasserstoffgas verwechselt, denn jenes entsteht sobald der Nagel sich nicht allein auf Kosten der im Wasser enthaltenen atmosphärischen Luft, sondern auch des Wassers selbst oxydulirt. Da es aber nur in geringer Menge vorhanden seyn kann, wegen der geringen Menge des entstandenen Oxyduls, da es wegen seiner Leichtigkeit schnell sich entfernt, da es ferner mit dem

Wasser gar keine mechanische Verbindung eingeht, wie das Schwefelwasserstoffgas, auch nur in geringer Menge in den Poren des Wassers enthalten ist, in weit geringerer Menge als atmosphärische Luft (ungefähr im Verhältniss von 27 zu 64), so hat man davon bei dem Trinken des Wassers nichts zu fürchten, und das bloſse Entkorken wird es ganz entfernen. In den Fällen, wo es mir schien, als ob beim Eröffnen der Flaschen Spuren von Wasserstoffgas vorhanden waren, verloren sie sich doch beim Einschenken des Wassers völlig. In den meisten Fällen wird auch das Eisen nur auf Kosten der im Wasser befindlichen atmosphärischen Luft oxydulirt, denn das daraus entstandene Oxydul bedeckt das Eisen und verhindert die weitern Fortschritte der Oxydulation.

Der Nagel bleibt in dem Mineralwasser nur kurze Zeit glänzend, bald überzieht er sich mit einer schwarzen Farbe. Oeffnet man die Flasche, so kann man den Ueberzug von Eisenoxydul leicht absondern. Das Wasser in denen mit einem Nagel versehenen, hat nicht allein einen stärkern Tintengeschmack, sondern giebt auch mit einer Auflösung von blausaurem Eisenkali gemengt und der Luft ausgesetzt, einen weit häufigern blauen Niederschlag. Der Bodensatz in den Flaschen, worin kein Nagel sich befand, hat eine gelblichweiſse etwas ins Braune ziehende Farbe und [illegible]steht aus kohlensaurer Kalkerde mit Eisen[illegible]yd gemengt, denn die Farbe ist zu hell, [illegible] auf kohlensaures Eisenoxydul zu deuten, [illegible]ch giebt die Auflösung in Salzsäure mit

blausaurem Eisenkali versetzt sogleich einen blauen Niederschlag.

Ohne Zweifel wird also der Nagel durch die in den Poren des Wassers befindliche atmosphärische Luft oxydulirt, und verhindert dadurch die Oxydation des in einem Ueberschusse von Kohlensäure oxydulirten Eisens. Bekanntlich ist das Eisen in der Kohlensäure und also in den Mineralwässern oxydulirt enthalten, und sobald es aus dem Zustande eines Oxyduls in den Zustand eines Oxyds übergeht, kann es ohne einen dritten Körper nicht mehr mit der Kohlensäure in Verbindung bleiben, sondern fällt nieder. Daher sondert sich das Eisen von der Kohlensäure endlich in allen Fällen, selbst dann, wenn die Flasche aufs Genaueste verstopft ist, so dafs alles Entweichen der Kohlensäure verhindert wird. Bei dieser Erscheinung sind nun zwei chemische Merkwürdigkeiten. Erstlich, dafs der Nagel, wenn er nur mit einer geringen Oberfläche sich im Wasser befindet, alle atmosphärische Luft im Wasser beschäftigt, und die ganze Oxydation auf sich zieht. Doch ist diese Erscheinung nicht ohne Analogie. Wir sehen in andern Fällen, dafs der aufgelöfste Stoff sich aus einem Mittel in das andere begiebt. Wenn man über eine Goldauflösung Aether giefst, dafs dieser gesondert darüber steht, so zieht sich das wiederhergestellte Gold aus der Säure heraus und zieht sich in den Aether. Uebergiefst man eine Auflösung des vegetabilischen Grünstoffs (Chlorophyll) in Weingeist mit rectificirtem Terpenthinöl, dafs letzteres darüber unvermengt steht, so entfärbt sich der Weingeist und das Oel nimmt die grüne Farbe

dafür an. Die zweite Merkwürdigkeit ist, daſs die Kalkerde in den Flaschen, worin sich ein eiserner Nagel befindet, später niedergeschlagen wird, als in denen, worin sich ein solcher Nagel nicht befindet. Man kann dieses auf eine doppelte Weise erklären. Man nimmt entweder an, daſs die überschüssige zur Auflösung der kohlensauren Kalkerde erforderliche Kohlensäure durch das Eisenoxydul gebunden wird, wenn sie sich auch nicht damit verbindet. Mir ist indessen keine analoge Erscheinung bekannt, auch möchte es wohl nicht helfen, hier auf den Galvanismus zurück zu gehen. Die andere Erklärung ist, wenn man annimmt, die Kalkerde werde durch das niederfallende Eisenoxyd mit niedergerissen. Hier könnte man analoge Erscheinungen anführen; so wird z. B. die Kalkerde aus einer Talkerde haltenden Auflösung mit niedergerissen, wenn man die letztere durch Ammonium niederschlägt. Da das Eisenoxyd zu den Erden bekanntlich keine geringe Verwandtschaft hat, so scheint diese Erklärung der Erscheinung die am meisten zutreffende.

Denn mit der Zeit setzen auch die Flaschen einen Bodensatz ab, worin sich ein eiserner Nagel befindet, und auf immer läſst sich das Mineralwasser dadurch nicht vor der Zerstörung bewahren. Es entstehen endlich kleine Risse durch Temperaturveränderungen in dem Pechüberzuge, wodurch die überschüssige Kohlensäure entweicht und der kohlensaure Kalk niederfällt. So wie Kohlensäure entweicht, dringt atmosphärische Luft ein, befördert die Oxydation des Eisenoxyduls, und sondert es dadurch ebenfalls von der Kohlen-

säure ab. Eingeschlagene Korkpfropfen verschliefsen besser und länger als gläserne Stöpsel, Auch hier lüften Temperaturveränderungen und die kleinen Erschütterungen, denen jede Flasche, auch ohne von einem Orte zum andern gebracht zu werden, immerfort ausgesetzt ist.

Es war eine fehlgeschlagene Hoffnung, dafs blofse Blase die Kohlensäure besser zurückhalten würde, als Kork. Man dachte an *Sömmering's* bekannten Versuch, welcher zeigt, dafs Blase den Weingeist zurückhält, Wasser hingegen durchläfst. Diese Erscheinung beruht auf einem doppelten Grunde, Erstlich entwickeln sich die Weingeistdämpfe besonders und von den Wasserdämpfen getrennt, wie die Destillation des Weingeistes beweiset. Zweitens hat Weingeist eine geringere hygroskopische Eigenschaft als Wasser; er steigt in Haarröhren lange nicht so hoch als Wasser. Die Weingeistdämpfe vermögen also die Blase nicht so hygroskopisch zu durchdringen, als die Wasserdämpfe, und sich auf diese Weise einen Durchgang durch sie zu bahnen. Aber die Wasserdämpfe verbinden sich leicht mit der Kohlensäure und entfernen diese dadurch aus den Körpern, denn Witherit verliert die Kohlensäure im Feuer nicht, wohl aber, wenn man Wasserdämpfe darüber hinstreichen läfst, welche ihn zuletzt ganz in reine Baryterde verwandeln.

Hr. *Struve* hat in dem zweiten Hefte seiner Untersuchungen über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen, Dresden und Leipzig 1826. folgendes Urtheil von dieser Erhaltung der eisenhaltigen Mineralwasser durch einen ei-

sernen Nagel gefällt. „Verdient übrigens,
er, die Menge des in einem Mineralwasse
löſsten Eisenoxyduls so viele Berücksichti
so ist es kaum nöthig zu erwähnen, wie
werflich eine vor kurzer Zeit vorgeschl
Correction der versandten natürlichen W
ist. Man hat nämlich aufs neue empfohle
die Ausscheidung des Eisenoxyduls aus
sandten natürlichen Wassern zu verhüte
dem Pfropfe der Flaschen einen Eisendr
befestigen. Hindert er die Niederschlagu
Eisens und der mit demselben gleichzeiti
niederschlagenden andern Bestandtheile, s
er sich auf Kosten der in dem versandten
ser befindlichen atmosphärischen Luft od
Wassers oxydiren. — Dabei bleibt e
nicht; ist freie Kohlensäure vorhande
wird nothwendig die Summe des in
Wasser vorhandenen Eisens vermehrt w
Erfolgt die Präcipitation des Eisens de
mehr oder weniger vollkommen, so ist
falls nicht zu bestimmen, wie weit de
halt des gelöſsten Eisens in jeder Flasch
gen kann. Genüglich erwiesen ist es j
wie bedeutend der Einfluſs des in dem
ser gelöſsten Eisenoxyduls auf die sp
Wirkung eines Wassers ist. Das Gew
verhältniſs desselben modificirt die spe
Wirkung mehrerer Quellen — Die Ausfü
des erwähnten Vorschlages würde dahe
einen gewissen Kreis erfüllende wohlt
Wirksamkeit der Wasser gefährden und
cher machen, und jede sichere Wahl
Wassers für gewisse gegebene Zustände w
ein unmöglich werden." Der Verfasser,
sen Buch einen im hohen Grade wich

Beitrag zu unsern chemischen Kenntnissen und selbst zur Geologie liefert, hat hierin zu rasch geurtheilt. Man sieht, dafs er keine Beobachtungen über diesen Gegenstand selbst angestellt hat, denn er spricht zweifelhaft von den Erfolgen. Es ist allerdings richtig, dafs, wenn viele freie Kohlensäure in einem solchen Wasser sich befindet, sie das oxydulirte Eisen angreifen und auflösen werde. Aber es wird niemanden einfallen, ein Wasser, welches seine Wirkungen von der Menge der Kohlensäure hat, durch zugesetztes Eisen noch eisenhaltiger machen zu wollen. Aber in den meisten eisenhaltigen Mineralwässern ist die Kohlensäure völlig durch kohlensaure Kalkerde und kohlensaures Eisen gesättigt, nämlich so gesättigt, dafs die Säure durch ihren Ueberschufs jene beiden Stoffe aufgelöfst erhält. Sie hat alle Gegenwirkungen einer freien Säure, weil sie in Ueberschufs vorhanden seyn mufs, um kohlensauren Kalk oder kohlensaures Eisen aufzulösen. Aber sie vermag nicht mehr von beiden Stoffen aufzulösen, wenn nicht die Menge derselben im Wasser vermehrt wird. Es läfst sich auch wohl erwarten, dafs diese Wasser, indem sie durch Lagen von eisenhaltiger Kalkerde hinfliefsen, so viel von diesem Stoffe aufnehmen werden, als sie vermögen. Wirklich ist auch in dem Flinsberger und ähnlichen Mineralwässern eine so geringe Menge Kohlensäure vorhanden, dagegen eine so bedeutende Menge kohlensaure Kalkerde nebst wenigem Eisen, dafs es nicht im Stande sein wird, noch mehr Eisen aufzunehmen. Der Hr. Vf. meint ferner, wenn ein Niederschlag erfolge,

so werde man nicht wissen können,
viel noch Eisen im Wasser vorhanden
Aber dieses ist auch der Fall, wenn ein
derschlag ohne Nagel erfolgt. Ich halte
her die Erhaltung eines eisenhaltigen M
ralwassers dadurch, dafs man einen Nagel
einbringt, für sehr zweckmäfsig, und üb
anzuwenden.

II.

Schneller Tod,

durch

spontane Durchlöcherung des Magens herbeigeführt.

Nebst Bemerkungen über

die Gastrobrosis überhaupt und ihre verschiedenen Arten,

von

Dr. J. H. Becker,

Grofsherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Geheimen-Medicinal-Rathe und Leibarzte zu Parchim

---

(Beschlufs. S. voriges Stück dies. Journals.)

---

4. *Die durch Verdünnung der Magenhäute herbeigeführte Gastrobrose.*

Dafs wirklich eine krankhafte Verdünnung der Magenhäute, in gröfserm oder geringerm Umfange, eben so gut Statt finden könne, wie in andern Organen, namentlich in der Substanz des Herzens — wodurch denn ebenfalls Zerreifsung der Herz-Substanz veranlaſst

wird *) — läſst sich schon analogisch erwar-
ten; daſs sie wirklich in manchen Fällen St
finde, haben mehrere Beobachtungen bewi
sen. — Hr. *Scoutetten* hat hierauf, unter
dern, besonders aufmerksam gemacht, so wi
auf *die Verdünnung der Schleimhaut* des Dar
kanals überhaupt. Er unterscheidet 2 Arte
derselben. Die Schleimhaut ist nämlich z
weilen dünne und zugleich erweicht, fast g
lertartig, eine wahrscheinliche Folge eines v
hergegangenen entzündlichen Zustandes. -
Eine andere Art der Verdünnung, die
der Entzündung gar nichts gemein hat, be
det sich bei Greisen und ist als ein wirkl
atrophischer Zustand zu betrachten. — D
durch eine solche krankhafte Verdünnung
Magenhäute wirklich Gastrobrosen veran
werden können, erhellt ebenfalls aus mehr
Beispielen, und wird von mehrern Beob
tern in den Fällen angenommen, in welch
man keine von den übrigen Ursachen, w
durch sonst spontane Gastrobrosen veranl
werden, entdecken konnte, oder, wo man k
der bekannten Hauptformen antraf, in denen
sonst zu erfolgen pflegen, wo also ein e
zündlicher, ulcerirter, excoriirter, brandi
oder ein gallertartig erweichter Zustand d
Magenhäute fehlte; und endlich auch d
wenn man deutlich eine Verdünnung der M

*) Einen merkwürdigen Fall von Zerreiſsung de
Herzsubstanz von innerer Ursache, mit auffa
lender *Verdünnung* und Auflockerung der Sub
stanz des Herzens, beschreibt Hr. *G. R. R*
— *Hufeland's* Journal 1814. Januar, S. 27. u. f.
Aehnliche Fälle beobachteten die Herren *Be*
Carrier und *Baron*, s. Hamburgisches Mag
der ausländischen Literatur der gesammten He
kunde. Bd. IX, S. 541. u. f.

genhäute, besonders an den Stellen beobachtete, welche die Perforationen umgaben. Bei Durchlöcherungen dieser Art läfst sich daher wohl, meint, mit Recht, Hr. Dr. *Rauch* a. a. O. annehmen: „dafs Verdünnung einer oder mehrerer Stellen des Magens vorhergegangen, etwa durch partielle krampfhafte Wirkung der Muskelfasern" (— wie z. B. in dem bereits erwähnten Fall des Hrn. *Desgranges* —) „oder durch Absorbtion, so dafs an derselben endlich die noch übrigen zarten Hautfasern von einander gewichen sind."

Mehrere Beobachter sind aufserdem noch geneigt, überhaupt da eine *krankhafte Verdünnung der Magenhäute*, als Ursache der in den Leichen gefundenen perforirten Stellen des Magens anzunehmen, wenn diese zirkelrund, wie mit einem Messer ausgeschnitten, oder mit einem Stemmeisen ausgestemmt gefunden wurden, und, wenn man zugleich ihre Ränder vollkommen glatt, die Magenhäute fest auf einanderliegend, ohne Eiterung u. s. w. antraf. Aber, bei weitem nicht in allen beobachteten Fällen, wo die perforirte Stelle die eben angegebene Form zeigte, war eine verdünnte Beschaffenheit der Magenhäute, selbst nicht in den die Oeffnungen zunächst umgebenden Stellen bemerkbar. So führt z. B. *Vetter* (Aphorismen der pathol. Anat. §. 165.) den Fall eines 40jährigen Frauenzimmers an, die an chronischen Erbrechen gelitten, und in deren Leiche man eine bedeutende Scirrhosität des Pylorus fand. Zugleich entdeckte man, neben den scirrhösen Pylorus, an der vordern Fläche des Magens, ein zirkelrundes Loch, wie ausgeschnitten, ohne irgend eine Spur von

Entzündung oder gewaltsamen Zerfressung i
um dasselbe. Hr. *Vetter* meint: „dafs in
sem Falle die Durchlöcherung des Magen
mählig durch Verdünnung und gänzliche
saugung der Substanz in jener Gegend
standen seyn müsse." Von einer hier v
genommenen Verdünnung der Magenhäut
die Oeffnung umgebenden Stellen — wie
allerdings in andern ähnlichen Fällen beo
tet ward — ist nicht die Rede; eben so
nig, wie in dem Falle, den *Gérard* der
mittheilt. Man müfste daher *entweder* a
men, dafs in diesem und ähnlichen F
dennoch eine andere, unbekannte Ursach
Durchlöcherung verursacht habe, *oder*,
die verdünnte Stelle des Magens blofs
örtlich und allein nur auf die nachher
rirt gefundene Stelle beschränkt gewesen
so dafs mithin, nach erfolgter Perforation
der früher Statt gefundenen und sie vera
ten Verdünnung nichts mehr wahrgenom
werden konnte. Fände dies wirklich Sta
möchten alle Beobachtungen von Gastrobi
wo man von den bereits sonst aufgefun
abnormen Beschaffenheiten der Magen
keine entdecken konnte, durch eine so
blofs partielle Verdünnung der Magenhäute
beigeführt seyn, durch welche Annahme
mehrere Fälle ihre Erklärung fänden, be
nen man sonst in Verlegenheit ist, zu be
men, unter welche Categorie sie gehören.
wird durch diese Annahme, die *zirkelrund*
chaffenheit der perforirten Oeffnungen,
immer nicht erklärt, eben so wenig, wie
die versuchte Erklärung des Hrn. *Desgr*
von der bereits die Rede war. Hr. *Vette*
ohne sich über die andern, durch viele B

achtungen bestätigten Ursachen der Gastrobrosen a. a. O. zu verbreiten — sagt daselbst: „meistens ist jedoch diese Zerreifsung oder Durchlöcherung des Magens die Folge einer andern Krankheit, wenn nämlich der Ausgang des Magens durch angeschwollene Drüsen zusammengedrückt, oder durch eine scirrhöse Verhärtung sehr verengert wird," — und führt das eben erwähnte Beispiel des 40jährigen Frauenzimmers als Beweis an. Der Hr. Vf. scheint demnach anzunehmen: dafs durch Verdickungen und scirrhöse Verhärtungen einiger Stellen des Magens, die *Verdünnung* anderer Stellen dieses Organs, wodurch eben zu Durchlöcherungen desselben, von *dieser* Ursache abhängig, prädisponirt würde, hervorgerufen wird. Und wirklich scheint in dem Verhältnisse, als *die Vegetation* an einigen Stellen des Magens krankhaft gesteigert wird, die *Resorbtion* der einsaugenden Gefäfse in andern Stellen sich zu vermehren, durch Aufsaugung der Substanz eine Verdünnung der Magenhäute, herbeizuführen, und dadurch zur Entstehung einer Perforation Veranlassung zu geben *). Auch *Cruikshank* nimmt eine krankhaft vermehrte Wirkung der einsaugenden Gefäfse als Ursache der erfolgenden Durchlöcherung des Magens an, wiewohl er diese Annahme (weniger angemessen) mehr auf die Fälle anwendet, in denen eine widernatürliche, gallertar-

*) Dafs dagegen in vielen Fällen Verengerungen und Degenerationen des Pförtner's mit Hypertrophie der Muskular-Substanz des Magens, in ihrer ganzen Ausbreitung Statt finde, behauptet Hr. *M. Louis* — *Archives générales de Médicine; 2me Année. Tom. IV. à Paris* 1824 — doch gewifs zu allgemein, wie mehrere Beobachtungen lehren.

Endlich kann die Verdünnung der Magenhäute angeboren seyn, und kann dieser ursprüngliche Bau des Magens zu nachfolgenden Zerreifsungen derselben Veranlassung geben. So fand z. B. Hr. *Keppelhout* a. a. O. S. 55. bei der Zergliederung eines 10 bis 12jährigen Knaben in den Häuten des Magens, an dessen hintern Theile, eine sehr dünne Stelle. Es mangelte hier die äufsere Membran und die musculöse Haut, so dafs dadurch die nervige und innere Haut, an einer fast 2 Zoll grofsen Stelle blofs lagen.

Wenn in mehrern Fällen nur einzelne Stellen des Magens in einem sehr verdünnten Zustande gefunden wurden, so fand Hr. Dr. *G. Ph. Michaelis* zu Haarburg dagegen in der Leiche eines Mannes, der, nach mehrjährigen sehr quaalvollen Leiden, die auf Desorganisationsfehler in den Eingeweiden des Unterleibes hindeuteten, nach den schrechlichsten Beängstigungen starb, eine ungeheure Ausdehnung des Magens, dessen Fundus sehr dünne, dem Platzen nahe war, mit gleichzeitigem mürben Zustande seiner Häute, doch ohne Vorhandenseyn einer Gastrobrose. Diese merkwürdige Ausdehnung des Magens war, meint der Hr. Vf., durch eine Verengerung des Duodenum erzeugt, diese aber durch eine Verhärtung bewirkt worden. welche mit dem Pancreas in Verbindung stand; s. *Hufeland's* Journal, Jahrg. 1812. Februar. S. 39. — Aehnliche Bemerkungen verdanken wir den Hrn. *Rob. Kinglake* — *London medical Journal.* 1789. *Vol. X. P. IV. p.* 341. — und *Andral* — *v. Froriep's* Notizen, Bd. IV. Nr. 21. S. 334. — Auch *Portal* fand in mehrern Leichen eine grofse Er-

die Ränder des Loches waren ganz *dünne*. — *The London medical Repository by* **Copland**. *Vol. XX.* 1823. *p.* 117.

Der Hr. Recensent der *Vogel*'schen Uebersetzung von *Cruveilhier's* Schrift: über die gallertartige Erweichung des Magens — „beobachtete eine Verdünnung der Magenwand, mit Zerreifsung bei einem 9jährigen Knaben, der unter sehr unsichern Symptomen, die zum Theil auf ein Hirnleiden hinzudeuten schienen, starb. Als Hauptveranlassung des Todes fand man eine Zerreifsung des Zwerchfells linker Seits, durch welche die Milz und der gröfste Theil des Magens in die Brust getreten waren. Die Brusthöhle war mit Speisebrei angefüllt, und es fand sich ein Loch im Fundus des Magens, welcher in dem Umfange eines Speciesthalers zu einer ganz dünnen, fast serösen Haut ohne eigentliche gallertartige Erweichung umgewandelt war. Was in diesem ganz isolirt da stehenden Falle, Ursach, was Wirkung gewesen seyn mochte, bleibt schwer zu entscheiden;" s. *Rust's* crit. Repert. f. d. ges. Heilk. Bd. II. S. 315.

Vorzüglich gehört hieher das Resultat der Leichenöffnung des Staats-Raths *v. R.*, welches, nebst der Krankengeschichte, Hr. Dr. *Rauch* a. a. O. mittheilt; und mit Recht folgert der Hr. Vf.: dafs in diesem Falle eine Verdünnung der Magenhäute die Gastrobrose veranlafste.

Endlich läfst sich denn auch mit grofser Wahrscheinlichkeit der Fall, den Hr. Dr. *Trinius* a. a. O. bekannt machte, unter diese Art der Gastrobrose bringen. Ich ersuche meine

ngen der adhärirten Theile verletzte Gleichwicht der Ausdehnungen der Magenhäute in r schlaffern, gesenktern Stelle vor dem Pyns passive Congestion, immer mehr Erlaffung und nach und nach Verdünnung herbeiührt; in den letzten Wochen des Lebens aber fte eine wirkliche, auf jenen örtlichen Zustand gründete Ausartung des gerade hier concenrten Magensaftes anzunehmen seyn, die, westens in ihren Wirkungen, auffallend an macerirenden Eigenschaften des *Acidum alicum* erinnert. In dem letzten Anfalle der rdialgie rifs diese Stelle ein, und die Ergieng erfolgte, mit Nachlafs der örtlichen Maspannungen, schon damals, wie sich aus Entleerung, des ungefärbten Schleims durch letzte Erbrechen ergiebt. Das Zirkelrunde Loches, so wie dessen peripherische Anwellung, ist der, im Verlaufe der nachfolden gelindern Zusammenziehungen gleichmig erfolgten Zurückweichung der Magenstanz zuzuschreiben."

Es bestätigt demnach dieser Fall *Scoutetten's* merkung: dafs nämlich die Verdünnungen r Schleimhäute des Magens und Darmkals mit einem erweichten, macerirten Zunde verbunden seyn können. Die Erkläng, welche Hr. *Trinius* über die auch hier bachtete zirkelrunde Beschaffenheit der perirten Stelle giebt, ist freilich sehr scharfnig, möchte indessen doch nicht genügend n, die wahre Ursache dieser räthselhaften, schon beobachteten pathologischen Erscheing so aufzuklären, dafs fernere Untersungen dadurch überflüfsig gemacht wären.

Lungen, der Leber, der Milz *) u. s. w. gefunden wurden, so gehört die Frage: ob diese Krankheit, in allen Fällen, wirklich für ein *primäres* Leiden des Magens, wodurch die übrigen, krankhaft gefundenen Eingeweide nur in Mitleidenschaft gezogen würden, oder für ein *secundäres*, als Reflex krankhafter Zustände anderer Gebilde, anzunehmen sey? — nicht zu den überflüssigen. Nicht minder ungewifs und schwankend ist unser Wissen über das eigentliche Wesen, die nächste Ursache der Krankheit, von der wir hier reden. Dies beweisen die widersprechenden Ansichten darüber, sowohl der ältern, als der neuesten Aerzte. Unter letztern machte bereits Hr. Dr. *Jäger* a. a. O. auf die Analogie aufmerksam, welche zwischen der von *Böhr* zuerst beschriebenen Putrescenz der Gebärmutter, dem Spitalkrebse und manchen phagadänischen Geschwüren, mit der gallertartigen Magen-Erweichung, Statt findet. Hr. Medic. Rath *Klaatsch* in Berlin hat — *Hufeland's* Journal 1823. Jan. u. Febr. H. — diese Idee mit vielem Scharfsinne weiter verfolgt und aufs neue auf die unverkennbare Analogie, welche zwischen dem Noma, oder Wasserkrebs, — der Putrescenz des Uterus und der gallertartigen Erweichung des Magengrundes Statt findet, ebenfalls hingewiesen. In *diesen* Krankheitsformen findet eine wirkliche organische Zersetzung, eine wahre Auflösung der nächsten organischen Bestandtheile und dann erst nachfolgende Zerstörung Statt, welche durchaus von der eigentlichen Gangränescenz in ihrem Wesen abweicht und

*) Hr. *Fleischmann* — Leichenöffnungen; Erlangen 1815. — hält den Einflufs der Milz zur Entstehung dieser Krankheit für sehr wesentlich.

Wirksamkeit der *Holzsäure* gegen dies Uebel, worauf sowohl Hr. Dr. *Klaatsch* a. a. O., auf die angegebene Analogie gestützt, als der Hr. Recensent der *Vogel*'schen Uebersetzung von *Cruveilhier's* Abhandlung in *Rust's* crit. Repertor. Bd. II. S. 314. — fast gleichzeitig aufmerksam machen, bestätigten. Die von dem Hrn. Hofr. *Pittschaft* neuerdings bekannt gemachte Erfahrung — *Rust's* Magazin, Bd. XXI. S. 203. — berechtigt wenigstens sehr zu dieser schönen Hoffnung. — Dafs, in dem von dem Hrn. Dr. *Wiefsmann* — *Horn's* Archiv f. med. Erf. 1824. Septbr. Octbr. S. 205. — erzählten Falle, wo sehr wahrscheinlich eine beginnende gallertartige Magen-Erweichung bei dem 8monatlichen Kinde Statt fand, die auf Anrathen des Hrn. Prof. *Nasse* gegebene Salpetersäure sich so wirksam zeigte und der anfangenden Zerstörung der Magenhäute entgegenwirkte, spricht ebenfalls sehr zu Gunsten jener, auf Analogie gestützten Ansicht. Sehr wahrscheinlich würde man auch in der Chlorine, oder der oxygenirten Salzsäure ein Mittel finden, die besagte Krankheit im Anfange ihres ersten Entstehens — falls man so glücklich wäre sie dann zu erkennen — zu beseitigen, und es wäre gewifs der Mühe werth, darüber Versuche anzustellen, um so mehr, da die Chlorine in manchen Kinderkrankheiten, wie z. B. auch in der Mundfäule, sich so wirksam zeigt, und, wie auch mich wiederholte Erfahrungen überzeugen, ganz das Lob verdient, welches der Hr. Geh. Rath *Kopp*, in seinen trefflichen Beobachtungen, ihr beilegt. Würden sich die Wirkungen der Säuren in dieser Krankheit bestätigen, so würde auch *Jäger's* pathogenetische Hypothese dadurch

noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewin
so wie *Pemberton's* Behauptung: daſs der
ceſs der Pflanzensäure-Bildung durch M
ralsäuren aufgehoben werde, — eine Beh
tung, für die von Hrn. Prof. *Seiler* im H
schen Archiv f. med. Erf. niedergelegten
fahrungen sehr sprechen — eine neue S
erhalten. Doch wir übergehen alle we
Bemerkungen über das Wesen, die Ursa
die Symptome, die diagnostischen Zeiche
die therapeutische Behandlung der galle
gen Magen-Erweichung, so wie die Hi
sung auf die hieher gehörenden Krank
schichten und Leichenöffnungen sowohl
die hieher gehörende Literatur, und sei
diesen Aufsatz genügend, noch einen
auf die Beschaffenheit der, durch die
thümliche Krankheit, in mehrern Fäll
weilen herbeigeführten Gastrobrosen sel
werfen. Denn nicht immer endigt diese K
heit mit einer wirklichen Unterbrechu
Continuität der Magenhäute und der d
verursachten Ergieſsung der Contenta de
gens in die Bauchhöhle, wie z. B. in d
den Hrn. *Toel*, *Wieſsmann*, und *Krüge*
O. mitgetheilten Beobachtungen. Hiedurc
indessen der Charakter der Krankhei
verändert! Fanden aber wirklich Gas
sen Statt, so wichen diese, in Hinsich
Gestaltung so merklich von denjenigen
durch eine andere der bisher erwähnte
chen herbeigeführt wurden, daſs man
schon auf das ursachliche Moment, w
sie veranlaſst waren, zurückschlieſsen
Die Resultate der Leichenöffnung gebe
nach in Hinsicht der Perforationen f
Resultate:

a) Die perforirte Stelle trifft man immer obern Theil der grofsen Curvatur in der e der sogenannten kurzen Gefäfse an.

b) Ihre Gestalt ist mehr länglich, oval, Richtung der grofsen Curvatur folgend.

c) Die Ränder der Oeffnung sind weich, ig, zottig; zerschmelzen, gleichsam unter Fingern, wodurch dann das Loch leicht ier mehr vergröfsert wird, und haben mei-s das Ansehn halb verdorbener, oder durch tische Kalien behandelter thierischer Sub-zen; vergl. *Meckel's* pathol. Anatomie; III. S. 11.

d) Legte man den Magen im Wasser, so hienen jene Ränder mit ungleichen Franzen tzt, welche, wie Schleimflocken in der ssigkeit schwimmen, eine Folge des Zustan-, in welcher die innern Häute des Magens, igstens an der Stelle sich befinden, wo die Unterbrechung ihrer Continuität an-t, indem sie nämlich bis auf das sehr dün-und mürbe *Involucrum peritonaei* in eine che, schleimige Gallerte aufgelöfst sind.

e) Man beobachtet keinen eigentlichen stanzverlust; die perforirte Stelle ist mehr Rifs, mehr blofse Auseinanderweichung gallertartig erweichten Stelle.

f) Weder in dem erweichten Theile, noch lem übrigen Magen finden sich die bekann-Merkmale einer wahren Entzündung. Zu-len ward indessen der ganze Umfang der forirten Stelle ziemlich dunkelroth gefun-. In einem Falle fand Hr. *Jäger* a. a. O. s die *Tunica nervea* unter der weichen und gequollenen *Villosa* etwas geröthet; in ei-

nen der Magenhäute Folgen eines exulcerirten Zustandes derselben, durch eine vorhergegangene chronische Entzündung derselben herbeigeführt waren. Es ist daher auffallend, wenn Hr. Dr. *Pohl* in seiner übrigens sehr schätzbaren Inaugural-Dissertation: *Collectanea sistens de Gastritidis morborumque qui eam sequuntur pathologia. Lips.* 1822. *pag.* 25. — die Ableitung der gallertartigen Erweichung des Magengrundes von einer vorhergegangenen Entzündung der Magenhäute, sowohl acuter, als chronischer Art, zu vertheidigen bemüht ist, und scheint der Hr. Vf. offenbar andere Krankheitszustände von jener ganz eigenthümlichen Krankheitsform nicht genau genug getrennt zu haben.

Die eigentliche, wirkliche, gallertartige Erweichung der Magenhäute befällt nur Kinder, und zwar in den ersten Lebensjahren, vorzüglich vom 4ten Monate an, bis zu anderthalb Jahren, und zwar am häufigsten zur Zeit des Entwöhnens und Zahnens, insbesondere diejenigen, denen man nach dem zu zeitigen und zu frühen Entwöhnen Nahrungsmittel reicht, welche mit der Zartheit ihrer Verdauungs-Organe in einem Miſsverhältnisse stehn; — dies ist wenigstens das Resultat des gröſsten Theils der beobachteten Fälle. Zwar wollen einige Beobachter auch bei Erwachsenen die gallertartige Erweichung der Magenhäute bemerkt haben; daſs indessen „die dünnen Wände des Magens und der Därme, wo man, bei einem röthlichen Ansehn derselben, sie aufgelockert, mürbe und weich anfühlt, was sich den forschenden Anatomen bei der Section der

scheinlich erysipelatöser Art —), anderer Eingeweide auf die Magenhäute Statt, welche bald in Gangränescenz überging. So verhielt es sich in den von Hrn. *Jäger* erzählten Fällen, deren bereits gedacht ist. Der ganze Gang der Krankheit und die Beschaffenheit des bei der Section gefundenen macerirten Zustandes der Magenhäute weicht hier so offenbar von jener Kinderkrankheit ab, daſs über die Nicht-Identität beider kein Zweifel Statt finden kann. — Die Gastrobrosen, welche in diesen Fällen erfolgten, gehören mithin zu den *gangränösen*.

b) In andern Fällen ward der bei der Obduction gefundene, macerirte, erweichte, oft mit wirklicher Verdünnung der Magenhäute und ihrer Durchlöcherung verbundene Zustand der Magenhäute, *durch eine caustische*, auf *chemische Art auf die Magenhäute zerstörend einwirkende Schärfe, welche sich der Organismus selbst bereitet hatte, einem wahren organischen Septico verursacht*, und würden diese Fälle

6. die *sechste* Art *der spontanen Gastrobrosen constituiren.*

Wenn mehrere ältere Aerzte, z. B. *Stalpaart van der Wiel — Observat. rarior. Centur. Posterior. P. I. observ.* 26. — *Wiedmann — Act. natur. Curiosor. Vol. VI. obs.* 151. — *Borrichius — Act. med. Haffn. Tom. III. observ.* 36. — u. s. w. unbekannt mit den Ansichten, welche wir den Fortschritten der Heilkunde in den neuern, und neuesten Zeiten verdanken, offenbar zu einseitig, bei gefundenen Durchlöcherungen des Magens und des Darmkanals, vorzüglich nur *diese* Ursache vor Augen hatten, so ist es dagegen sehr zu ta-

heiten haben, und Hr. *Sertürner* hat ganz neuerlich in seiner Schrift: Annalen für das Universalsystem der Elemente, Bd. I. Hft. 1. Göttingen 1826. — zu beweisen sich bemüht: dafs sich durch den gestörten Lebensprocefs schädliche Substanzen bilden, so dafs die mehrsten Krankheiten nur durch natürliche Vergiftung, d. h. durch die schädlichen Selbsterzeugnisse des Organismus begründet, gefährlich und tödtlich würden. — Warum sollte auch nicht, die fortdauernd auf *eine* Stelle des Magens einwirkende corrosive Schärfe des Magensaftes, der diese Eigenschaft durch eine pathologische Secretion erhielt, eine solche zerstörende Wirkung hervorbringen können, eine Wirkung, die man vielfachen Erfahrungen gemäfs, von mineralischen und vegetabilischen Giften beobachtete, wenn diese nämlich verschluckt, auf die Magenhäute einwirken, das Gewebe derselben verändern und sowohl Erosionen, als Perforationen bilden? — Warum soll man nicht, wie Hr. *Trinius* a. a. O, gethan, von ähnlichen Wirkungen, auf ähnliche Ursachen schliefsen? Warum will man sich mit der hypothetischen Annahme begnügen: „dafs, so gut wie die eigene Lebensthätigkeit, welche das Flüssige zur Bildung der Fasern gerinnen macht, auch hinreichend sey, eine Modification derselben anzunehmen, welche das Feste wieder zum Flüssigen macht," ohne über das Wesen dieser krankhaften Thätigkeit, eine klare Vorstellung zu haben. Hr. *Laisné*, der unter andern jene Hypothese aufgestellt, sucht diese zwar durch den Gang zu erläutern, den eine in Eiterung übergehende Gastritis nimmt; — dies ist indessen etwas ganz anderes; denn gerade das

mehrere Fälle, bei denen man in dieser Hinsicht dennoch in Verlegenheit geräth; z. B. mit dem von *Mole* mitgetheilten Falle; s. Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte. Bd. XXIV. S. 9. — Indessen liegt die Ungewifsheit hierüber wohl nur in der Unvollständigkeit, mit der mehrere Beobachtungen angestellt sind.

Zu welcher Art der spontanen Gastrobrosen der von mir beobachtete Fall gehöre, möchte nach dem bisher Gesagten nicht schwer zu bestimmen seyn.

Die Abwesenheit aller Zeichen der Gangränescenz und wirklich vorhandener scirrhöser Verhärtungen, sowohl im Magen, als im Darmkanal in der Leiche der *Mahnke* beweifst, dafs in diesem Falle die erfolgte Durchlöcherung des Magens nicht begründet seyn konnte; eben so wenig in einer Verdünnung der Magenhäute u. s. w.

Dagegen ergiebt es sich aus folgenden Gründen, dafs *eine chronische Ulceration der Magenhäute*, als Folge einer vorhergegangenen, und Stellenweise, *noch gleichzeitigen chronischen Entzündung der Magenhäute*, *hier* die Gastrobrose veranlafst hatt. Denn:

1. Die zottige Haut des Magens ward, nach Durchschneidung desselben, — zumal in ihrer äufsern Fläche und vorzüglich im Umfange der perforirten Stelle, entzündet gefunden.

in so vielen andern Fällen, durch innere, organisch-dynamische Krankheitszustände veranlafst, und die Würmer nur zufällig im Magen vorhanden gewesen, selbst aus den perforirten Stellen hervorhängend gefunden worden seyn, ohne dafs sie selbst die Perforation bewirkt hatten.

2. Die Beschaffenheit der perforirte
selbst deuten auf eine chronische Ulc
Das gröfsere Loch hatte daher an der
Magenhaut einen gröfsern Umfang, als
äufsern Fläche des Magens; der Eite
von innen nach aufsen die Magenhäu
stört. Diese Zerstörung war langsan
nach und nach geschehn, daher war d
des Loches wulstig, glatt. Das *Im*
peritonaei hatte, nachdem die Häute
gens selbst an jener Stelle durch die l
zerstört waren, die Oeffnung noch
und verschlossen, bis es endlich plötzl
rifs, die Continuität des Magens auf
ward, und in Folge dieser Aufhebun
freie Communication zwischen der Hö
Magens und der Bauchhöhle entstan
zackige, zerrissene Beschaffenheit des d
umgebenden Randes setzt dies aufser
Sehr wahrscheinlich ist es demnach,
Rifs des, die durchlöcherte Stelle des
bedeckenden Blättchens des Bauchfell
in dem Augenblicke geschah, in welc
das Mädchen, mit der Wäsche bes
rasch niederbückte, weil unmittelbar
der heftige, bis zum Tode fortdauernde S
sich einstellte. Dafs kein wahrer Eite
innern Haut des Magens gefunden w
nicht zu bewundern; theils fehlt wal
ter bei solcher langsam fortschreitend
nischen Exulceration der Magenhäute
war die vorhandene eitrige Jauche du
mehrere Stunden vor dem Tode in Ueb
genossene Getränke, im eigentlichen Si
Wortes, weggespült worden.

3. Die Beschaffenheit der beiden
kleinen gefundenen Löcher des Magens

die hier Statt gefundene chronische Exulceration der Magenhäute aufser Zweifel. Diese kleinen exulcerirten Stellen hatten die Magenhäute noch nicht ganz durchfressen, und bildeten nur Vertiefungen in der innern Fläche der Magenhäute von ungleicher Tiefe, so dafs sich an ihnen die Bildung und der Fortgang der Perforation deutlich wahrnehmen liefs.

Die so lockere Beschaffenheit der Magenhäute, besonders in der Gegend des Pylorus, dafs sie eine Trennung derselben blofs durch Hülfe der Finger gestattete, ingleichen die rothgefärbte, sulzige, so weiche Beschaffenheit des gröfsten Theils der *Tunica villosa*, dafs solche sich mit einem Schwamme wegwischen liefs, deutet zwar auf einen gleichzeitigen macerirten Zustand derselben, der so oft mit einem chronisch exulcerirten coexistirend gefunden ward, kann aber nicht mit einer wirklichen gallertartigen Erweichung der Magenhäute verwechselt werden, wie aus einer Vergleichung beider, ganz verschiedenen Zustände, nach dem bereits darüber Gesagten, erhellt.

Wäre nun gleichwohl in dem erzählten Falle das Vorhandenseyn einer chronischen Exulceration der Magenhäute, als ursächliches Moment der erfolgten Gastrobrose nicht zu bezweifeln, so möchte es dagegen um so schwieriger mit Bestimmtheit auszumitteln seyn, was bei der Verstorbenen die erste Veranlassung zur Entstehung der vorhergegangenen chronischen Magenentzündung und den nachmaligen Recidiven derselben gegeben haben mag, als sie sich seit mehrern Jahren schon, jeder ärztlichen Beobachtung entzog, und ihre Leiden,

ohne darüber zu klagen, ertrug. Doch ist
sehr wahrscheinlich, dafs der erste Urspr
ihres Uebels sich damals entwickelte, als
während ihrer, zum ersten Mal ersc
nenden Periode, kalt gebadet, und sich
durch eine plötzliche Unterdrückung derse
zugezogen hatte. Denn dafs diese Erkäl
eine bedeutende Störung in ihrem Organi
hervorbrachte, beweist offenbar ihr derm
längeres Kränkeln, so wie die nachmalige
fige Unregelmäfsigkeit im Erscheinen de
geln. Da sie deshalb bald dieses, bald
sogenannte Hausmittel gebrauchte, unte
nen gewifs auch mehrere aus der Klass
hitzigen, sogenannten Emmenagoga, die l
von Frauenzimmern jeden Standes häufige
man es erwarten sollte, gebraucht werden
nur zu oft die Entstehung so mancher o
heilbarer Krankheiten veranlassen — si
fanden. Dafs eben durch diese Mittel
neue Veranlassungen zu Recidiven der
nischen Magenentzündung gegeben wurde
um so wahrscheinlicher, als seit diese
sich die Magenschmerzen bei ihr imme
figer und in höherm Grade einstellten.
eben diese, immer erneuerten Anfälle der
nischen Magenentzündung waren es, d
mählig den chronischen Exulcerationsz
der Magenhäute, der sich zuletzt mit de
strobrose endigte, herbeiführte.

Das nach dem Befunde der Leich
nung, mit dem wirklich exulcerirten Zu
der Magenhäute gleichzeitige Daseyn eine
nisch entzündlichen Zustandes eines Theile
selben, ward übrigens in mehrern ähn
Fällen beobachtet; bei der Mahnken w

ser gleichzeitige entzündliche Zustand, höchst wahrscheinlich, zufällige Folge eines abermaligen Recidivs der Entzündung, die durch die Erkältung veranlafst war, welcher sie sich, 8 Tage vor ihrem Tode, bei Gelegenheit des Ausgrabens der Kartoffeln ausgesetzt hatte, und würde, — wenn nicht durch die zufällige, plötzliche Zerreifsung des, die bereits durch die Ulceration zerstörte Stelle der Magenhäute bedeckende Lamelle des Peritonäum, der Tod erfolgt wäre — zu einer noch gröfsern Ausbreitung des exulcerirten Zustandes Veranlassung gegeben haben.

III.

Ein merkwürdiger zufälliger Vergiftungsfa

höchstwahrscheinlich

durch Veratrum album,

beobachtet

vom

Dr. Wagner,

Physikus des Schweinitzer Kreises.

Die Kuhhirtenfamilie Sp. in dem zum Schw nitzer Kreise gehörigen Dorfe Colpin, a Personen stark, von 1 bis 80 Jahren, ha in diesem Jahre vier Scheffel Korn geerndt welches angeblich von Lolch und Mutter-Ko frei war, und schaffte dasselbe in vier Säck auf die ohnweit Hohenbucko gelegene sog nannte Lohmühle — eine Wassermühle. Das Korn wurde gemahlen, drei Säcke dav erbacken und das Brod ohne allen Nachth nossen; jetzt kam es an den vierten Sad nd der gröfste Theil des Mehles davon wu de auf einmal verbacken.

Nach dem ersten Genufs dieses Brod bekamen alle acht, vorher vollkommen gesu Glieder der Familie, auch der Säugling, in

weit sich diefs aus den äufsern Zeichen wahrnehmen liefs.

1. Leibschmerzen, zuweilen, mit einem Gefühle verbunden, — nach Aussage der Kranken — als sei alles Gedärm wie ein Knäuel auf einen Haufen im Leibe zusammen gewunden.

2. Sechs bis acht Stunden nachher — andere erst den andern Tag darauf — ein galligtes Erbrechen, und zwar die ausgebrochene Masse von auffallend grüner Farbe.

3. Eine bedeutend angeschwollene Zunge und dem Gefühl nach wund scheinenden Mund.

4. Schwindel, und

5. Widerwillen gegen alle Speisen, aber desto mehr Durst.

Ob man gleich dem Genufs dieses Brodtes die Schuld zuschrieb, so wurde doch bei Wiederkehr der Efslust das Brod fortgegessen, indem die Zufälle vorübergehend waren, und vom Landmann nicht so hoch beachtet werden. Der Erfolg war neuer Eintritt und Steigerung der Zufälle. Hierzu gesellten sich noch

a) ganz gelindes kaum bemerkbares Frösteln;

b) gänzliche und über alles lästige Schlaflosigkeit und Träumen in völlig wachenden Zustand, doch kein Delirium;

c) sehr hartnäckige *Obstructio alvi* verbunden mit anhaltendem Stuhlzwang;

d) zuweilen — statt erst gedachten Gefühls — Druck im Unterleibe, oder vielmehr als sei ein Klumpen in demselben, und

nern und dem Schweine schien es nicht zu schaden — vielleicht bemerkte man aber auch die Wirkungen bei diesen bloſs nicht, indem die Hühner unbeobachtet frei herumliefen, und das Schwein im Stalle eingesperrt war — allein bei den Hunden war der Erfolg anders. Der alte Hund fraſs in der Regel dieses Brod gar nicht, auſser wenn er sehr hungrig war, und dennoch mehr aus Versehn, worauf er es — gleichsam seinen Irrthum gleich bemerkend — augenblicklich wieder auszuwürgen suchte, und auch wirklich, wenigstens zum Theil, wieder ausbrach. Dennoch schien er zweimal ganz krank und irre zu seyn; es bestand darin, daſs er fleiſsig soff, weder bei der Heerde noch bei seinem Herrn blieb, sondern ungewöhnlich nach Hause lief, eben so ungewöhnlich bellte, und todten Gegenständen, z. B. dem Tischbein so schmeichelte, wie er es nur seinem Herrn zu thun gewohnt war; zuweilen manövrirte derselbe zu Hause, als wäre er bei der Heerde im Dienste, und lieſs man ihn in diesem Zustande zur Thüre hinaus, so fand er dieselbe nicht wieder, ging an benachbarte Thüren und suchte durch Kratzen das Oeffnen derselben zu bewirken. Doch hielten die Zufälle bei diesem nie lange an.

Der junge Hund fraſs das Brod gern und gierig, bekam es auch reichlich, weil es die Menschen im Hause nur mit Widerwillen genossen, aber doch nicht wegwerfen wollten. Der Erfolg war, daſs das Thier gleiche Krankheitsanfälle bekam, als der ältere, nur häufiger und mit wenig Nachlaſs; er zeigte groſsen Durst, soff aus allen Pfützen und wirklich viel, wobei er unbeschreiblich abmagerte. Auf

Obgleich mir alles dieses keinen Aufschlufs über die Einmischung oder Entwickelung des schädlichen Stoffes, welcher hier auf irgend eine Art dem Brodte beigemischt worden seyn mufste, am wenigsten aber über die eigentliche Natur desselben gab, so glaubte ich doch aus den Wirkungen und Erscheinungen bei Menschen und Thieren schliefsen zu müssen; — so sehr die gänzliche Schlaflosigkeit und andere hierbei wahrgenommene Symptome dagegen sprechen — dafs ich hier mehr mit einem narcotischen Stoffe und Einwirkung zu thun haben mufste, als irgend mit einem andern.

Aus diesem Grunde entschlofs ich mich, da die Verstopfung bei den mehresten Subjecten schon viele Tage lang angehalten hatte, allen Subjecten ohne Unterschied Tamarinden und Cremor Tartari in solchen Gaben zu reichen, dafs reichliche Oeffnung erfolgte, zu welchem Zwecke ich auch noch Lavements aus Weinessig und Wasser anwenden liefs. Zugleich verordnete ich warme Breiumschläge aus Leinsaamen und Kleien über den Unterleib zu legen, und vor allen Dingen das verdächtige Brod ganz zu meiden, welches überdiefs gröfstentheils verzehrt war.

Nach Verlauf von dreien Tagen waren unter diesem Verfahren bei drei Kranken — der Frau und zwei Kindern — alle Zufälle bis auf die äufserst blasse Gesichtsfarbe und Abmagerung gehoben, allein die übrigen beklagten sich hauptsächlich noch über das besondere früher geschilderte Gefühl im Unterleibe, den lästigen Stuhlzwang und die höchst peinigende Schlaflosigkeit, wovon auch der

Säugling seinem Benehmen und Unruhe nach keine Ausnahme zu machen schien. Ich lief mit dem eingeschlagenen Verfahren contin-ren, dabei noch mit Weinessig räuchern, und hatte das Vergnügen, die kranke Familie nach ohngefähr acht Tagen — auch die achtzigjäh-rige Mutter und den Säugling — wieder her-gestellt zu sehen, nur noch, wie sich versteh sehr entkräftet und abgemagert, vorzugswei aber der Hirte Sp.

Milchdiät beschlofs nun die Kur, und am Verlauf von sechs Wochen — von Anfang an gerechnet — sah ich diese ganze Familie wi der wohlbeleibt, bei Kräften und von ge-dem Ansehen an einem Tische Kartoffeln mit bestem Appetit speisen. Nur Sp. sel war noch sehr mager und hatte ein schlecht Ansehn, versicherte aber, sich vollkom wohl zu befinden.

Leider hatte man, wie ich schon bemerkt als ich gerufen wurde und den Vorfall erful das verdächtige Brod schon so weit verzeh dafs ich kaum noch einige Brocken erhalt konnte, die überdiefs verschimmelt war und so zur Analyse weder zureichten, no sich gehörig qualificirten. Diefs unterblieb als zumal da bei Pflanzengiften selten sichere R sultate geliefert werden. Indessen besitze i noch ein getrocknetes Stück Brod davon.

Nach erfolgter glücklichen Wiederherst lung dieses armen Volks — nicht eher erfuhr ich unter dem Siegel der Verschwi genheit, aber sehr bestimmt, von einer m der Familie Sp. sehr genau bekannten Perso dafs die ganze Schuld des Hirten Sp. Ehefr

gan

:: allein beizumessen sey, indem diese aus
sehen dem Teige beim Einsäuern eine derbe
ion gepülverte weiſse Nieſswurz — *Radix*
atri albi — beigemischt habe — wahrschein-
um gestoſsene Garbe beizumischen.

Ob die Sp. mir solches beim Vorhalten
ch nicht eingestand — bloſs aus Furcht,
zeigt und bestraft zu werden, so zeigte
doch in deren Gesicht hierbei die gröſste
legenheit. Mir ist es auch deswegen sehr
rscheinlich, weil fast jeder Hirte in hie-
r Gegend diese Wurzel sehr schätzt und
Hause hält, um im Sommer die Maden
den offenen Schäden bei Thieren zu ver-
üchen, oder auch mit einer Abkochung
on das Ungeziefer zu vertreiben. Eben so
es mit der Garbe, welche man sehr gern
ır das Brod bäckt, um demselben einen
nehmern Geschmack zu geben.

Sp. indessen war anderer Meinung, glaub-
daſs ihm die Sache angethan sey, schickte
wegen zu einem sogenannten klugen Mann
ein Bauer in Kemlitz bei Baruth, im Pots-
mer Regierungsbezirk, so viel ich erfah-
konnte, mit Namen Lehmann — und er-
lt zur Antwort: „man sollte Früh einen
gel gegen das Fenster nach der Straſse zu
ten und hineinschauen, die erste Person,
lche sich darinnen präsentirte, sei diejeni-
von welcher es herrühre." —

Die beste Freundin und Nachbarin der Sp.
te das Unglück zuerst Wasser zu holen,
der Spiegel schon vorschriftsmäſsig ange-
cht worden war, wurde demnach in dem-
ben zuerst gesehen, und war nun die Hexe.

Von nun an brach man alle Freunds
und liefs es derselben wissen und fühlen.
Erfolg war, dafs die vermeinte Hexe aus
ger — in Wahnsinn verfiel. —

So weit geht es nun schon mit u
Aufklärung. —

Schliefslich erlaube ich mir nur noc
gende Bemerkungen:

Bevor ich erfuhr, dafs weifse Niel
dem Brodte aus Versehen beigemischt w
war, hatte ich Stechapfelsaamen — *I*
Strammonium — in Verdacht, weil dieses
falls die Hirten mitunter im Hause halte
beim Viehe brauchen.

Würde auch das Mehl und nicht
das Brod schädlich eingewirkt haben, so
ich wahrscheinlich den sogenannten *I*
oder *Klaffer* — *Rhinantus crista galli* — i
dacht gezogen, weil mir seit 24 Jahren
besonders aber in nässern Jahren oftma
Fall vorkam, dafs ganze Familien nacl
Genufs vielen Brodtes ohne Zugemüse
krankten, Schwindel, Uebligkeiten,
schmerz und Erbrechen, selbst Ohnm
bekamen, obgleich weder Lolch — *Loli*
noch Mutterkorn — *Secale cornutum* —
dem Korne in irgend nur bedeutender (
tität wächst, wohl aber vorerwähnter *Kl*
Ich halte dessen *Semina* unter den Getrai
nachtheilig, welche aber zum Glück selt
bedeutender Menge, so häufig derselbe
in dieser Gegend unter den Getreide wi
mit eingeerndtet werden, indem dieselben
Hauen u. s. w. leicht ausfallen. Indessen
der *Klapper* nur frisch und nicht sehr a

trocknet, nach meiner Ansicht, schädlich auf den menschlichen Körper einwirken, denn stets bemerkte ich gedachte Zufälle blofs nach ganz neuen, nach dem Einerndten gleich gedroschenem und zum Backen verbrauchten Korne, wobei ich das *Veratrum album* in Verdacht zog. Indessen lassen sich hier noch manche andere Ursachen denken; doch machen dergleichen Erscheinungen aufmerksam darauf.

Wenn gleich selbst überzeugt, dafs es *Veratrum album* war, was hier im thierischen Körper so sonderbare Vergiftungserscheinungen hervorbrachte, so mag ich doch mit dieser meiner Ueberzeugung nicht aufdringlich seyn; allein so viel ist gewifs, und läfst sich unumstöfslich behaupten, dafs es stark giftige Eigenschaften besitzt, von unkundigen Hirten u. s. w. gebraucht wird, in vielen Lustgärten zu finden, und hierdurch die Hand zu mancherlei Mifsbräuchen geboten wird. Nur in botanischen Gärten dürfte diese Pflanze gedeihen.

Rücksichtlich des Gänsebratens, der mit dem Brode ein und dieselbe Wirkung äufserte, bin ich der Meinung, dafs die Hausfrau denselben eben aus Versehn mit dem Gewürz gewürzt haben mag, wie das Brod.

IV.

Einige Beobachtungen der ausgezeichneten Wirksaml der Pyrmonter Salzbäder mit der aufsteigenden Douch

Vom
Dr. F. Steinmetz,
Fürstl. Waldeck. Brunnenarzte, Landchirurg
Geburtshelfer in Pyrmont.

Unsere Salzbäder sind in vielseitigen Kr heitsfällen bisher als so höchst wirksa kannt geworden, dafs mit jedem Jahre gröfsere Anzahl Leidender von denselbe brauch macht.

Neue und oft sehr ausgezeichnete E rungen kommen deshalb auch zur Kunde Arztes, deren einige, in vorigem Jahre machte, mir der Bekanntmachung beso werth zu seyn scheinen.

Der vorzüglich gute Erfolg bei der kämpfung der folgenden Fälle hing noch

sonders von der gleichzeitigen Anwendung der aufsteigenden Douche in den Salzbädern ab, deren Gebrauch, als eines kräftigen und dennoch gefahrlosen Heilmittels, wo andere Mittel unwirksam bleiben, häufiger Statt zu haben verdient.

1.

Eine verheirathete Dame von 36 Jahren, schlankem, zartem Körperbau, dunkeler Gesichtsfarbe und schwarzen Haaren, welche 9 Kinder, worunter Zwillinge, geboren, hatte schon seit 2 Jahren, bis zu welcher Zeit sie sich stets einer guten Gesundheit erfreute, nach der letzten Entbindung an einer Verhärtung im Gebärmutterhalse, jedoch ohne Ergriffenseyn des Muttermundes, gelitten. Viele dagegen angezeigte Mittel waren bisher angewandt; hatten jedoch das Gröſserwerden der Geschwulst weder hindern, noch selbst die damit verknüpften Schmerzen auf die Dauer heben können. Von ihrem Hausarzt hierher gesandt, verlangte sie meinen Rath. Alle Umstände gehörig würdigend, glaubte ich zum Gebrauch unserer Salzbäder mit der aufsteigenden Douche in denselben rathen zu dürfen. Mit groſser Beharrlichkeit gebrauchte sie die Bäder, und ertrug die starke Strömung des warmen Wassers auf den leidenden Theil, ohne dadurch belästiget zu werden. Die Schmerzen nahmen nach Verlauf von 14 Tagen schon bedeutend ab, minderten sich immer mehr, und etwa drei Wochen später war weder Schmerz vorhanden, noch irgend etwas von der Verhärtung zu fühlen.

Von dem bedenklichen Uebel genesen, kehrte die Dame in ihre Heimath zurück, und

erfreute mich noch kürzlich mit der Nach
dafs sie sich fortdauernd wohl befinde.

2.

Obrist v. S., 40 Jahr alt, von gro
sonst kräftigem Körperbau, hatte scho
1813 mit Hämorrhoidalleiden und gleich
oft hartnäckiger Verstopfung gekämpft.
Dienstverhältnisse, die damit verknüpfte
deutenden Strapatzen verhinderten ihn
allein einer regelmäfsigen Kur sich zu unte
fen., sondern steigerten auch seine Leide
Art, dafs er oft die gröfste Quaal er
mufste. Nach Beendigung des Feldz
gröfserer Freiheit und Mufse gelangt, w
dahin einschlagende Mittel anfangs mit
lichem Erfolg, seit fast zwei Jahren ab
weniger erheblichem Nutzen angewandt,
oft 8 Tage hindurch keine Oeffnung
seyn soll. Diese Jahre andauernden I
hatten Körper und Geist sehr getrübt, s
nach Versicherung seiner Bekannten, m
kräftigen lebenslustigen Mann, welches
her gewesen, ganz in ihm verkenne. A
rathen seines Arztes kam er hierher.
fsende Hämorrhoiden versicherte mich I
nie gehabt zu haben; aber Knoten fande
nicht allein am *Orificio ani*, sondern au
her hinauf im Mastdarm selbst in Meng
äher zu untersuchen der Statt findende K
icht erlaubte. Der alleinige Gebrauch
alzwassers wurde auch hier angerathen.
ken und Baden geschah mit gehöriger
merksamkeit und Ausdauer; wie dann
in den Bädern die aufsteigende Douche i
After angewandt wurde. Schon nach
zweiten Gebrauch dieser trat bedeutende

leerung ein, welche seit 4 Tagen gefehlt te. Obgleich fast 3 Wochen hindurch diese tleerungen noch unregelmäfsig waren, so t doch bedeutende Erleichterung der Schmer- im Unterleibe, Kreuz und Lenden ein, dann auch besserer Appetit und Schlaf, lcher dem Patienten bisher sparsam zu Theil rde, die guten Wirkungen des Brunnenge- uchs bewiesen. Bei steigender Besserung rde die Kur bis Ende einer sechswöchent- ien Zeit fortgesetzt, wonach die vorher ge- hten Functionen keiner Unregelmäfsigkeit hr unterworfen waren, und der Genesene Freudigkeit über gelungene Heilung Pyr- nt verliefs.

Mehrere Fälle der günstigen Wirkung die- Bäder mit der aufsteigenden Douche könnte anführen; jedoch, ohne weitläuftig zu wer- , will ich nur bemerken, dafs selbst er- verte Menstruationszufälle und Scheide- eimflüsse hierdurch bekämpft wurden.

Was die herrlichen Wirkungen unsers ei- ialtigen Trink- und Badebrunnens betrifft, emerke ich nur beiläufig vor andern merk- digen Fällen (deren Bekanntmachung ich für eine andere Zeit vorbehalte), dafs diese besonders bei einem Manne bewährten, :her in Folge eines hartnäckigen Nerven- ers an seiner Sprache Verlust erlitten hatte, konnte nur schwache, lispelnde Laute her- ringen; jedoch nach vierwöchentlichem nnengebrauch war die Sprache wieder laut deutlich.

Ein ähnlicher Fall kam mir vor einigen Jahren vor, wo aber der Sprachverlust nach syphilitischen Leiden entstanden und, nach da-gegen vorgenommener Kur, zurückgeblieben war. Im ersten Jahre trat zwar beim Trinken und Baden schon bedeutende Besserung ein; jedoch wurde die Sprache erst nach drei Jahren so vollständig hergestellt, dafs der Genesene mit eben der Kraft und Deutlichkeit wie früher sich auszudrücken glaubte.

In Hinsicht auf die Vortheile des Gebrauchs unserer Eisenbäder mit der aufsteigenden Douche erwähne ich nur Schwäche der Geburtstheile, daher rührende Schleimflüsse und Vorfälle der Gebärmutter und Mutterscheide, Schwäche des Darmkanals, damit verbundene Lienterie *) und Vorfall des Mastdarms, welche Leiden ebenfalls gründlich geheilt wurden.

Zur Nachricht für diejenigen Herren Ärzte, welche sich für Pyrmonts Badeanstalten interessiren, füge ich vorstehendem Aufsatze noch hinzu, dafs das hiesige Badehaus nicht weiter verpachtet, sondern von Ostern l. J. an auf Herrschaftl. Rechnung administrirt wird. Die bekannte Munificenz des Fürsten, welcher mit väterlicher Sorgfalt die Umgebungen der Heilquellen dieser köstlichen Gaben der Natur unausgesetzt pflegen und verschönern und die mit ihnen in Verbindung stehenden Anstalten auf angemessene Weise erweitern läfst, be-

*) Bei diesem Leiden habe ich auch zugleich [illegible]ser kohlensaures Gas, in den After geleitet, mit Nutzen angewandt.

rechtigt zu dem Glauben, dafs der jetzigen anerkannt zweckmäfsigen Einrichtung der Bäder ungeachtet, doch jeder gerechte Wunsch in Bezug auf dieselben schnell und gern werde befriedigt werden. So dürfte also die in den Verhältnissen des Badewesens eingetretene Veränderung den Badenden mancherlei Vortheile und Erleichterungen gewähren. Bis jetzt mufste man freilich darauf verzichten, da man dem abgegangegen vieljährigen Pächter, der mit dem wohlverdienten Lobe treuer Erfüllung aller gegen die Badegäste übernommenen Pflichten sich zurückzieht, nicht zumuthen konnte, eben mehr zu leisten, als wozu der Buchstabe des Pacht-Contracts verpflichtete, wiewohl er jedem freundlichen Ansinnen, so weit es von ihm abhing, immer bereitwillig entsprochen hat. Die unabhängige Administration dagegen wird keine Anstrengung, kein Opfer scheuen, um einen vielleicht wünschenswerthen höhern Grad von Eleganz und Bequemlichkeit herbeizuführen, oder das Dienstpersonal zu vermehren und überhaupt jeden der leidenden Menschheit erspriefslichen Zweck zu verfolgen.

und wegen mangelhafter Einrichtung der Inhalationsapparate mag es wohl gekommen seyn, dafs sie späterhin wieder vernachläfsigt wurde.

Dem Herrn Herausgeber dieser Zeitschrift gebührt ohnstreitig das Verdienst, diese Kurmethode zuerst, *Journ. d. pr. Heilk.* 1ter Band 3tes Stück, gehörig gewürdigt zu haben.

In neueren Zeiten, wo uns die Chemie die fixen und flüchtigen Beständtheile der Heilquellen näher kennen lehrte, machten mehrere Aerzte, vorzüglich *Kortum*, Journ. d. prakt. Heilk. Band 4. St. 3., darauf aufmerksam, dafs die aus den natürlichen Mineralwässern sich entwickelnden Luftarten wohl am besten geeignet seyn möchten, bei Krankheiten der Respirationsorgane in Gebrauch gezogen zu werden.

Da nach *Kortum's* Erfahrungen (welcher am angeführten Orte sagt: „es sei eine alte „Bemerkung, dafs die Schwefeldünste, wel-„che sich aus dem Aachener Wasser entwik-„kelten, den Lungensüchtigen heilsam seyen; „in der Stadt Aachen befänden sich wenige „Schwindsüchtige, und solche die dahin kä-„men, fühlten sich erleichtert"), diejenigen Luftarten, welche sich aus den schwefelhaltigen Mineralwässern entwickeln, vor allen andern die wohlthätigste Wirkung auf Lungenkranke äufserten, so wurden zu diesem Zwecke auch die meisten Versuche mit diesen Gasarten, sowohl künstlich dargestellt, als wie sie in der Natur vorkommen, angestellt.

Dafs man in Eilsen, dessen Schwefelquellen zu den reichhaltigsten in Teutschland gezählt werden können, nicht zurückblieb, ist

bekannt. Man traf hier wohl zuerst Ein
tungen, dafs Lungenkranke, das aus dem
neralwasser sich entwickelnde Gas einath
konnten.

Seit 10 Jahren bei dieser Badeanstal
zweiter Arzt angestellt, habe ich, da sie j
lich von einer Menge Lungenkranker be
wird, viele Beobachtungen über die Wir
der Gasarten machen können, deren Resu
ich in dieser viel gelesenen Zeitschrift mit
Wunsche niederlege, dafs sie etwas dazu
tragen mögen, einer Kurart mehr Aufm
samkeit zu schenken, und in der Hoffn
dafs der leidenden Menschheit einiger N
dadurch gewährt werde.

Zur besseren Verständigung werde ich
sen Aufsatz in folgende Abtheilungen brin

*A. Bestandtheile des Eilsener Schw
wassers.*

Nach der neuesten chemischen Analyse
Herrn Hofrath Dr. *Du Menil* (Neue chemi
physikalische Untersuchung der Schwefel
ser, wie auch des Badeschlammes zu Ei
Hannover 1826.), enthält das Wasser des
lianenbrunnens in einem Civilpfunde an f
tigen Bestandtheilen:

	Cubik
Schwefelwasserstoffgas	2,09
Kohlensäuregas	2,45
Stickgas	0,37
Kohlenwasserstoffgas	0,11
Sauerstoffgas	0,08
	4,811

festen Bestandtheilen:

	Grane.
hlorsaures Talciumoxyd . . .	2,0500.
elsaures — — . . .	4,4933.
— Sodiumoxyd . . .	5,0873.
— Calciumoxyd . . .	17,1933.
saures — —	1,5413.
— Talciumoxyd	0,1866.
orsaures Calciumoxyd . . .	0,0080.
tyd	0,0080.
noxyd	0,0746.
iumoxyd, Spuren.	
	30,6424.

as nun unseren Gegenstand anbetrifft, l vor Allen das Schwefelwasserstoff-saure- und Stickgas, die wirksamsten dtheile gegen Krankheiten der Respira-erkzeuge; die geringe Menge von Koh-serstoff- und Sauerstoffgas können nicht nit in Rechnung gebracht werden.

vor ich die Wirkung des Eilsener Gas-ges beschreibe, halte ich es für zweck-, zuvörderst eine kurze Darstellung der ngen dieser drei Gasarten zu geben, dieselben einzeln auf den thierischen ismus angewandt, hervorbringen.

. *Wirkung des Schwefelwasserstoff-Koh-en- und Stickgases auf den thierischen Or-us.*

1. *Das Schwefelwasserstoffgas.*

s besteht dieses Gas nach *Berzelius* Lehr-ler Chemie 2ten Aufl. Bd. 1. aus 5,824 rstoff, und 94,176 Schwefel; es riecht faulen Eiern, schmeckt etwas säuerlich

bitter, röthet die blauen Pflanzenfarben u wird deshalb zu den Säuren gezählt. — N türlich kömmt dieses Gas nur in den schw felhaltigen Mineralquellen vor, und erze sich aufserdem noch bei der Zersetzung th rischer Stoffe.

Das Schwefelwasserstoffgas ist höchst respirabel, rein eingeathmet tödtet es auf Stelle. Ein Kaninchen, dem ich es in Zellgewebe sprützte, starb augenblicklich; i innern Organe, Muskeln u. s. w. waren d kelschwarz gefärbt, das Blut ebenfalls und vollkommen geronnen; galvanische Vers zeigten ein schnelles Erlöschen der Reiz keit des Herzens und der Muskelfasern.

Etwas lange und in bedeutender Qua tät eingeathmet, erregt es Beklemmung der Brust, Kitzel in der Nase und Luftrö Reiz zum Husten, grofse Hinfälligkeit und d machtähnliche Zufälle, der Puls wird bed tend langsamer und weich, und noch meh Stunden nachher fühlt man eine Erschlaf in den Muskeln.

Sehr mit atmosphärischer Luft verdü so dafs es ohngefähr $\frac{1}{8}$ der einzuathmen Mischung beträgt, verliert es seine gifti Eigenschaften, und kann so ohne Nachth eingeathmet werden. *Nysten*, *Récherches Physiologie et de Chemie pathologiques. Paris* 18 *pag.* 119., *Rapou*, *Traité de la methode fu gatoire etc.*; *Sundelin* Handbuch der speci Heilmittellehre, u. m. A. fanden, dafs es d beruhigend wirke, und nervöse und d Entzündung erregte Schmerzen besänftige.

Nach *Sundelin* soll dies Gas in seiner Wirkung ähnlich den lähmenden narcotischen Giften, und namentlich der Blausäure, seyn. Herr Professor *Bischoff* (Handbuch der Arzneimittellehre, Bd. I. Bonn 1825. p. 289.) hält es für das gröfste entsäuernde Mittel, und will es angewendet wissen bei allen auf Uebermaafs der Säuerung der organischen Materie beruhenden Mifsverhältnissen und Abweichungen ihrer normalen Mischung sowohl, als ihrer Lebensthätigkeit.

Nach den hier angeführten Erscheinungen, welche das Schwefelwasserstoffgas auf den thierischen Organismus hervorbringt, ist es nicht wohl möglich, dafs es wie Einige, namentlich *Berzelius* l. c. behaupten, Lungenentzündung hervorzubringen im Stande sey; im Gegentheil mufs es ein die Entzündung verminderndes Mittel seyn.

2. *Das Kohlensaure Gas.*

Dieses Gas besteht nach *Saussure* aus 27,36 Kohlenstoff, und 72,24 Sauerstoff; es hat einen stechenden Geruch und einen säuerlich stechenden Geschmack, röthet das Lackmuspapier, wird vom Wasser absorbirt und ist um vieles specifisch schwerer als die atmosphärische Luft.

Rein eingeathmet ist auch dieses Gas irrespirabel, tödtet aber nicht so schnell als das Schwefelwasserstoffgas, sondern bringt eine Asphyxie hervor, die, wenn bald reine Luft eingeathmet wird, wieder gehoben werden kann. *Buchner* Toxicologie § 271. In etwas bedeutender Quantität eingeathmet, erregt es in den Respirationswerkzeugen einen etwas gereizten Zustand, ein Gefühl von Brennen in

der Luftröhre, etwas beschleunigte Respir
und Puls, der aber bei längerem Einath
wieder langsamer wird, und ein angene
Wärmegefühl im ganzen Körper. — N
sprützte das Gas bei Thieren in Venen
fand, dafs es unter den gehörigen Vorsi
maafsregeln und in geringer Quantität
wandt, nur eine Muskelschwäche zurück
die sich nach Verlauf einiger Tage wieder
lor. — Die atmosphärische Luft kann
auf $\frac{1}{10}$ ihres Volumens Kohlensaures Ga
halten ohne schädlich zu werden. *Berze*
c. 1ter Bd. 2te Abtheil. p. 474.

Die Kohlensäure ist als ein kräftiges
septisches Mittel bekannt, deren diffusib
regende Kraft für die Grund-Organe de
denden Lebens mächtig erhöhend und u
stützend erscheint.

3. *Das Stickgas.*

Nach *Berzelius* soll dieses Gas zusam
gesetzt seyn und in 100 Theilen dem Ge
te nach bestehen aus 56,414 Sauerstoff
43,536 Nitricum.

Es ist schwer zu erkennen, weil es
durch keine recht ausgezeichnete Merk
von andern Gasarten unterscheiden läfst
hat weder Geschmack noch Geruch, r
weder sauer noch alkalisch, und ist lei
als die atmosphärische Luft. Das reine S
gas ist zum Athmen nicht tauglich; es i
doch nicht positiv tödtlich; ein Thier
eine Weile darin leben, und stirbt nic
der Schädlichkeit des Stickstoffs, sondern
Mangel des Sauerstoffs. Bei Thieren, in
ser Luftart getödtet, fand man keine Ve

derung im arteriellen Blute. — In geringerer Menge eingeathmet, retardirt es die Thätigkeit aller Functionen des thierischen Körpers, vermindert besonders die Erregbarkeit der Blutgefäſse, wirkt beruhigend und schmerzlindernd, und ist unter den narcotischen Mitteln wohl denjenigen beizustellen, welche vorzüglich auf das sensible Leben von seiner vegetativen Seite, und in einer vorschlagenden Richtung auf das Rückenmark wirken.

C. Verschiedene Vorrichtungen zur Entwickelung der Gasarten aus dem Eilsener Mineralwasser und die verschiedenen Gasbäder.

In früheren Zeiten bediente man sich zu Anwendung von Gasarten in Krankheiten der Respirationsorgane mancherlei Inhalations-Maschinen, die aber alle das Nachtheilige hatten, daſs die Kranken nur auf kurze Zeit das Mittel gebrauchen konnten und nachher wieder die atmosphärische Luft einathmen muſsten. Herr Staats-Rath *Hufeland* sagt darüber schon l. c. pag. 395. „Soll das Einathmen dieser „Luftarten etwas bedeutendes leisten, so müs„sen sie anhaltend, unausgesetzt eingeathmet „werden, denn sonst macht der nächste Athem„zug von atmosphärischer Luft den ganzen „Versuch unnütz."

Meinem würdigen Collegen, dem Herrn Hofrath Dr. *Gebhardt*, der sich schon früher so verdient um Eilsen gemacht, gebührt ohnstreitig auch das Verdienst, die Gasbäder so eingerichtet zu haben, daſs sie wenig zu wünschen übrig lassen; er hat dieselben 1811 in einer Abhandlung: *Ueber die Gas- und Schlammbäder zu Eilsen, Berlin bei Nicolai,* beschrieben.

Die ursprüngliche Einrichtung der (
der war die, dafs man über einer Quel
Haus gebauet hatte, dessen Fufsboden a
nem Gitterwerke bestand, durch welch
Wasser in der Quelle oft umgerührt u
durch die Entwickelung des Gases be
werden konnte. Hier hielten sich die
ken täglich während einiger Stunden a

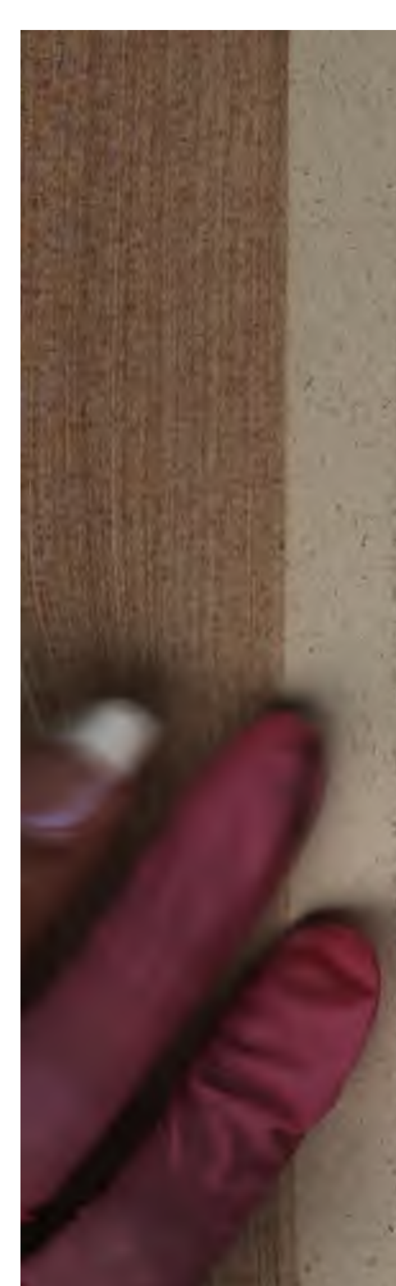
Wegen mancherlei Mängel dieser E
tung wurde im Jahr 1811 im grofsen
hause ein geräumiges Zimmer zum G
eingerichtet. In der Mitte desselben ste
was erhöht, ein steinernes Bassin, in w
den ganzen Tag hindurch Schwefelwasse
senförmig, durch ein Druckwerk, unmi
aus der Quelle getrieben, einige Fufs
springt. Eine so feine Zertheilung des
sers ist nothwendig, damit das Schwef
serstoffgas, welches nur erst durch de
tritt der atmosphärischen Luft und dur
wegung des Wassers aus demselben frei
sich in gehöriger Menge entwickeln
Hier kann man, je nachdem man meh
weniger Wasser springen läfst, die Qu
des Gases vermehren oder vermindern. -
ber diesem Gaszimmer sind noch ein
Zimmer zu Gasbädern eingerichtet; da
steigt in diese durch Oeffungen in der I
Das Gasgemenge enthält hier wegen de
cifischen Schwere weniger Kohlensaure
als in dem unteren Zimmer; jedoch ist e
gen der innigen Mischung der Gasarten
ganz frei davon. — Kranke können in d
Zimmern, je nachdem es ihr Zustand e
dert, Tag und Nacht zubringen.

Diese Art von Gasbäder belegen wir mit dem Namen *kalte*, oder, obwohl nicht ganz richtig, *trockne*. Eine *zweite Art* von Gasbädern zu Eilsen ist so eingerichtet, dafs in einem Zimmer kaltes und heifses (gekochtes) Mineralwasser zugleich springen. Hier wird das Gas also mit Wasserdämpfen vermischt; das Kohlensaure Gas als das Reizendste in dem Gasgemenge, wird durch sie eingehüllt; von den Wasserdämpfen gleichsam gebunden, kann sie als eine Art flüssiger Kohlensäure gedacht werden, die nicht so reizend wirkt, als die freie. Zugleich will man auch beobachtet haben, dafs das Schwefelwasserstoffgas in Verbindung mit Wasserdämpfen besonders kühlend wirke. — Die Temperatur in diesem Zimmer kann dadurch regulirt werden, nachdem man mehr oder weniger heifses Wasser springen läfst. — Man nennt diese Gasbäder *warme* oder *feuchte*.

D. Wirkung des Eilsener Gasgemenges auf den gesunden Menschen.

Mehrere Beobachtungen, die ich an mir selbst und andern nicht kranken Individuen in unseren Gasbädern angestellt habe, gaben mir folgende Erscheinungen; es versteht sich, dafs ich hier blofs von dem reinen Gasmenge, ohne Vermischung mit Dämpfen rede.

Während der ersten Minuten des Aufenthaltes im Gasbade bemerkt man einen leichten Druck auf der Brust, man ist genöthigt, öftere tiefere Inspirationen zu machen. Bei einem etwas längeren Aufenthalte wird die Brust wieder freier, und man athmet sehr leicht. Beim Eintritt ins Zimmer wird das



—

Geruchsorgan von de
chenden Schwefelwas
afficirt; beim längeren
das Unangenehme bal
in der Nase, im Sch
ein leichtes Kitzeln un
haut dieser Theile wi
keit gesetzt, man m
auch das Taschentuch
Bindehaut der Augen
man empfindet ein Br
Augen, die Thränen
mehrt und bei Einige
junctiva bulbi etwas ge
pfindet man eine Tro
tallischen, kupferartige
nach wird aber die S
mehrt, die Trockenh
metallische Geschmack
im Gasbade aufhalten

Ist man ohngefähr
Gasbade gewesen, so
genehme Wärme des
sichtsfarbe wird blühen
Haut überhaupt verme
was frequenter und vol
die Hautausdünstung
es bricht ein leichter
zen Körper aus, der
und nach langsamer
nach ein Paar Stunden
weniger wird. Alsdan
eine gewisse Eingeno
etwas Schwindel, Gäh
schlaffung der Muskel
Pudelhund beobachtet,

Gasbad gebrauchte, sehr anhing, der aber
gemal im Gaszimmer gewesen, nur mit
ше wieder hineinzubringen war; war er
e halbe Stunde im Zimmer gewesen, so
de er ganz taumelig und verlangte sehr
der hinausgelassen zu werden.

Es scheint mir hieraus hervorzugehen, dafs
Gasgemenge des Eilsener Mineralwassers
züglich *belebend* und *beruhigend*, ohngefähr
Hyoscyamus, *Lactucarium*, *Opium* u. dgl.
tel wirke, und stimme ich ganz der Mei-
g des Herrn Professor *Bischoff* bey, l. c.
1. pag. 317, der sich darüber folgender-
sen äufsert: „Dem gemäfs erregen die stick-
offig geschwefelten Mineralwässer in der Er-
heinung, ihrer positiven Wirkung nach,
inder einseitig vorherrschend die irritable
nction im Nerven, und die gröfsern Blut-
fäfse, und dagegen einer Seits vermöge ih-
s reichen Gehaltes an Stickgas gleichzei-
g lebhafter die Sensibilität, anderer Seits
rch ihre Kohlensäure gleichmäfsig auch die
pillargefäfse, und begreifen dadurch eine
messene Ausgleichung jener Wirkung des
ineren Schwefelwasserstoffgases auf die grö-
ren Blutgefäfse. Sie wirken daher für
h, und mit Ausschlufs ihrer Temperatur,
ch in der Erscheinung *keinesweges erhitzend*,
ndern vielmehr die Thätigkeit, besonders
rhandenen *relativen* Irritabilitäts-Excefs des
erzens und der grofsen Blutgefäfse beschrän-
nd, irritabele Reizung derselben beruhi-
d."

*E. Krankheiten, in denen der Gebrauch die-
Gasgemenges vorzüglich angezeigt ist.*

heit zu machen Gelegenheit hatte, haben es mir bewiesen, dafs sie fast immer Erleichterung verschafften, die Krankheit in ihrem raschen Fortschreiten aufhielten, und sicher oft radicale Heilung bewirkt haben würden, wenn sie anhaltender fortgebraucht wären.

Beim Gebrauche unserer Gasbäder fühlen sich Kranke dieser Art gewöhnlich gleich Anfangs erleichtert; die dieser Krankheit eigene beengte Respiration wird freier, das Räuspern und der Husten wird in den ersten Tagen wohl etwas vermehrt, sind aber nicht so quälend, weil die Expectoration freier wird; der vorher mifsfarbige, grünliche, oft mit Blutstreifen vermischte Auswurf nimmt eine bessere Beschaffenheit an, wird mehr dem reinen Schleime ähnlich und wird auch quantitativ immer geringer.

Gewöhnlich vertragen die Kranken sehr bald das Einathmen des Gases während mehrerer Stunden hintereinander und bald während des ganzen Tages und der Nacht. Der meistens frequente Puls wird dann langsamer und die oft trockne Haut feucht. — Die Fieberexacerbationen gegen Abend werden gelinder und die Morgenschweifse hören auf.

Diese wohlthätige Wirkung tritt übrigens früher oder später, je nach den verschiedenen Stadien der Krankheit ein; da wo die Schleimhaut schon einen eiterartigen Schleim absondert, oder gar schon in Eiterung übergegangen ist, da ist ein Zeitraum von mehreren Wochen dazu erforderlich.

Der gröfste Theil dieser Kranken verträgt sogleich die Anwendung der kalten trocknen

Paar Tage ausgesetzt werden muſs, weil dadurch nur ein zu erschlaffter Zustand der leidenden Theile bewirkt würde, der das Uebel nur verschlimmern könnte.

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daſs neben dem Gebrauche unserer Gasbäder, andere dem Zustande angemessene Heilmittel nicht vernachläſsigt werden dürfen. Als vorzügliche Nebenmittel in dieser Krankheit betrachte ich das Trinken von Mineralwässern, z. B. derer von Salzbrunn, Selters, Fachingen, Pyrmonter Salzwasser und unser Schwefelwasser, je nach den verschiedenen Ursachen der Krankheit. Starke eisenhaltige Wasser habe ich fast immer nachtheilig gefunden, und kann deshalb den Aerzten nicht beipflichten, die in dieser Uebelseynsform dieselben und andere Tonica unbedingt empfehlen.

2. *Knotige Lungensucht.*

Leider ist diese Lungensucht die häufigste, gefährlichste und diejenige, die meistens erblich vorkömmt, in der Regel in die eiterige übergeht und so dem Leben in den besten Jahren ein Ende macht. Selten gelingt es der Kunst, diese Krankheit zu heilen, meistens sieht sich der Arzt nur auf eine palliative Behandlung beschränkt.

Um eine radicale Kur zu bewirken, sagt *Richter*, specielle Therapie Bd. 4. p. 611., „muſs man die Knoten zertheilen oder auflösen," gesteht aber auch, daſs dies ausnehmend schwierig, in manchen Fällen gar nicht möglich sey. — So schwierig dies nun auch ist, so bin ich doch überzeugt, daſs Heilung öf-

terer gelingen würde, wenn die Kranl ausdauernd genug in der Kur wären.

Die Zertheilung und Auflösung de ten geschieht nun hauptsächlich durcl Mittel, die Theils den Trieb der Säl den Lungen vermindern, Theils die der einsaugenden Gefäſse verstärken. das Einathmen unseres Gasgemenges die Klasse dieser Mittel gehört, beweis Wirkung wohl hinlänglich, und wi dafür von den geachtesten Aerzten an *Bischoff* l. c. pag. 319. sagt darübe „theilweise Benutzung der luftartigen I „theile dieser Quellen (der schwefell „dient insbesondere bei Lungenleiden v „kung und chronisch-entzündlicher I „durch Erregung der Normalthätigk „Ausgleichung relativen Irritabilitäts-E

Die Wirkungen, die unsere Gasl dieser Krankheit hervorbringen, sind fo Die Kranken, besonders diejenigen, der recht *floriden Phthisis tuberculosa* fühlen sich im kalten Gasbade in der ration beengt, empfinden Druck unt Brustbeine, flüchtige Stiche in einzeln empfindlichen Knoten, der trockne ku sten wird vermehrt, die circumscripte auf den Wangen wird stärker, der Puls ler, härter und kleiner. Ist Neigun Bluthusten vorhanden, so entsteht diese wenn das Einathmen des Gases etwa fortgesetzt wird. — Selten können sic Kranken länger wie eine halbe bis ganz de im Gasbade aufhalten, und das gew auch nur Vormittags, das Schlafen in (ben ertragen sie gar nicht.

Ich muſs gestehen, daſs die häufigen Beobachtungen dieser Art, die ich zu machen Gelegenheit hatte, mir das Mittel in dieser Krankheit in keinem günstigen Lichte darstellte; ich überzeugte mich, daſs es das Kohlensaure Gas war, was hier die nachtheiligen Wirkungen hervorbrachte, und war deshalb darauf bedacht, dasselbe möglichst von den andern Gasarten zu trennen, oder doch so zu binden oder einzuhüllen, daſs es sein Reizendes verlöre. Zu dem Ende wurden also die *warmen*, *feuchten* Gasbäder angelegt und bei Kranken dieser Art in Anwendung gebracht. — Diese gaben nun ganz andere Resultate, die denen fast gleich sind, welche bei der chronischen Entzündung der Schleimhaut der Bronchien erfolgten, und die ich, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nicht weiter anführe, indeſs nur *einer* merkwürdigen Erscheinung erwähne, und zwar der, daſs die Kranken, wenn sie diese Gasbäder einige Zeit gebraucht haben, entweder dicke Gallartige Massen von verschiedener Beschaffenheit, die meistens sehr übelriechend sind, oder auch kleine Steinchen, die Aehnlichkeit mit den Harnsteinen haben, auswerfen. Es ist diese Erscheinung gewiſs höchst wichtig, indem sie beweiset, daſs das Mittel eine Auflösung der Lungenknoten zu bewirken im Stande ist.

Ich glaubte Anfangs, daſs die wohlthätige Wirkung der warmen Gasbäder wohl meistens den Wasserdämpfen zuzuschreiben sey, allein obgleich sie gewiſs einen groſsen Antheil daran haben, so bin ich doch überzeugt, daſs das Schwefelwasserstoff- und Stickgas das beste dabei thun; ich habe mehreren Kranken die-

Im *ersten* Falle erfolgen auf den Gebrauch der Gasbäder dieselben Erscheinungen, wie solche bei der chronischen Entzündung der Schleimhaut der Bronchien angegeben sind, und gelten bei Anwendung derselben auch beinahe dieselben Regeln.

In der Regel wird in dieser Krankheitsform eine Menge mit Eiter vermischter Schleim ausgeworfen, und es herrscht ein erschlaffter Zustand in den leidenden Theilen vor; hier paſst sogleich die Anwendung des kalten Gases und in der Art, daſs es nicht zu lange hintereinander eingeathmet wird. In diesen Fällen würde vielleicht ein noch gröſserer Gehalt von Kohlensaurem Gase von Nutzen seyn; warme Gasbäder passen hier gar nicht. In entgegengesetzten Fällen dieser Art, wo nämlich ein mehr entzündlicher Zustand in den leidenden Theilen vorherrscht, ist im Anfange das warme Gas indicirt, indeſs wird man selten nöthig haben es lange fortzusetzen.

Im *zweiten* Falle paſst alles dasjenige, was bei der *Phthisis tuberculosa* gesagt worden ist.

Bei der *Vomica* richtet sich die Anwendung der Gasbäder nach dem Zustande, in welchem sich das Geschwür befindet. — Ist die Vomica noch geschlossen, so herrscht in derselben und der Umgebung gewöhnlich ein entzündlicher Zustand vor; hier wird man nur Nutzen von dem warmen Gase sehen. Ist sie schon offen, und dauert der gereizte Zustand fort, so müssen ebenfalls warme Gasbäder angewandt, die Wärme nach und nach vermindert und so der Uebergang zu den kalten gemacht werden. — Ist hingegen ein erschlaff-

ter Zustand im Geschwüre, sondert d
eine Menge dünnen, übelriechenden Eit
so ist sogleich das kalte Gas indicirt u
ter denselben Bedingungen, wie solch
der Vereiterung der Schleimhaut angegeb

Da es ein Hauptbedingnifs der Heilu
Lungenabscessen ist, dieselben möglich
Eiter leer zu erhalten, so sehe man bei
Kranken vorzüglich auf eine freie Exp
tion, gebe zu diesem Ende dann und
gelinde Brechmittel, lasse die Kranke
zontal liegen, und vor allen Dingen ra
hier ein altes Experiment, *Richter's* Th
Bd. 4. p. 799, an, nämlich den Krank
lich einigemal auf den Kopf zu stellen
der Abscefs Verbindung mit einem etw
deutenden Bronchialaste, so fliefst der
aus, der Husten wird dadurch aufserord
vermindert, und es wird dadurch ve
dafs der Eiter sich der ganzen Saftmass
theilt und hectisches Fieber erregt. — I
Paar Fällen habe ich durch dieses Expe
Kranke sehr schnell, beinahe ohne Ar
geheilt, die schon am Rande des Grabes v

Aehnliche Regeln wie bei den Lung
scessen, gelten auch hinsichtlich der An
dung unserer Gasbäder bei der *Vereiterun*
Lungensubstanz und der Luftwege. Da die
der Regel ein vermehrter Zuflufs von S
in diesen Theilen zum Grunde liegt, so
dieser auch bei der Vereiterung noch fo
währen, und mufs hierauf besonders Rück
genommen werden. Nur in seltenen F
wird man hier gleich das kalte Gas anwe
dürfen, erst nach und nach mufs vom wa
dazu übergegangen werden.

Nach den verschiedenen Ursachen der eiterigen Lungensucht, müssen auch hier andere Arzneien zu Hülfe genommen werden, z. B. Milch, Molken, Trauben, Gurkensaft, gelinde Expectorantia, künstliche Geschwüre, die Mineralwässer von Salzbrunn, Ems, Selters, u. s. w.

4. *Das Asthma.*

Unsere Gasbäder leisten nur etwas in den Arten dieser Krankheit, die man das krampfhafte und trockne Asthma nennt, insbesondere wenn sie von gichtischen oder exanthematischen Ablagerungen auf die Lungen herrühren. — Kranke, die am sogenannten feuchten Asthma leiden, besonders alte Personen, ertragen das Einathmen des Gases gar nicht; je länger sie sich im Gasbade aufhalten, desto beengter wird ihre Respiration; ein mehr Sauerstoffhaltiges Luftgemisch bekömmt ihnen besser. — Diejenigen Kranken, die an der ersteren Art des Asthma leiden, befinden sich zuerst in den warmen Gasbädern sehr erleichtert, müssen aber bald zu den kalten übergehen, weil sie sich auf die Dauer in den ersteren beengt fühlen. — Ein Paar Fälle habe ich beobachtet, dafs Kinder, die am Keuchhusten litten, im Gasbade weit seltener husteten als aufser demselben; dafs es die Krankheit in kürzerer Zeit heilte, darüber habe ich keine Erfahrungen sammeln können Merkwürdig ist es mir jedoch, dafs ich seit den 14 Jahren meiner ärztlichen Praxis noch kein in Eilsen wohnendes Kind am Keuchhusten habe leiden sehen, da diese Krankheit seitdem doch schon 3 Mal epidemisch in der Umgegend herrschte. — Es mögte dieses wohl

für den Nutzen des Schwefels in dieser Krank-
heit sprechen.

F. Einige allgemeine Regeln beim Gebrauch unserer Gasbäder.

Es erleidet wohl keinen Zweifel, dafs m
von der Anwendung der Gasbäder in den e
sten Stadien der angeführten Krankheiten a
meisten zu hoffen hat, allein auch die spä
ren Stadien sollen von ihrem Gebrauche nic
abhalten; ich habe in den verzweifeltesten Fä
len noch Nutzen von ihrem Gebrauche ges
hen. Nur da wo schon ein gar zu bedeut
des hectisches Fieber mit allen Colliquatio
vorhanden ist, sind unsere Gasbäder contra
dicirt; die Auflösung wird dann nur dadu
beschleunigt.

Was die Dauer anbetrifft, in welcher u
sere Gasbäder gebraucht werden müssen, u
Heilung zu bewirkung, so liegt es wohl i
der Natur der Krankheiten, wogegen es a
gewendet wird, dafs ein kurzer Zeitraum w
nig oder nichts helfen kann. — Dafs es b
jetzt noch so wenig Beispiele giebt, wo Lu
genkranke durch das Einathmen von Gasar
gründlich geheilt sind, so dafs *Sundelin* l. c
Bd. 1. pag. 196. behauptet, es fehle bis jetzt
an Beobachtungen, dafs das Luftgemisch der
natürlichen Schwefelwässer einen gründlich
Nutzen in der Schwindsucht gehabt, oder ihre
radicale Heilung herbeigeführt habe, so liegt
dieses gewifs daran, dafs die Kranken das
Mittel nicht anhaltend genug gebraucht haben.
Ein Aufenthalt von 3—4—6 Wochen, der
zu einer solchen Kur gewöhnlich bestimmt
wird, und noch dazu in einer Jahreszeit, wo
sol-

solche Kranke sich ohnedem leidlich fühlen, kann von gar keinem reellen Nutzen seyn, gegentheils habe ich mehrmals beobachtet, dafs eine solche Kur eher schädlich als nützlich war. Sollen unsere Gasbäder wahren Nutzen schaffen, gründliche Heilung in Krankheiten der Respirationsorgane bewirken, so müssen sie vor allen Dingen während der Winterzeit gebraucht werden. Dafs dann dadurch radicale Heilung bewirkt werden könne, werde ich durch ein Paar Fälle beweisen, die gewifs wenig Hoffnung dazu gaben.

Man schickt so viele Lungenkranke während der rauheren Jahreszeit in ein milderes Klima nach Italien, dem südlichen Frankreich u. s. w., bedenkt dabei aber oft nicht, wie schädlich diesen Kranken weite, angreifende Landreisen sind, und wie es bei ihnen oft weniger auf eine wärmere Atmosphäre als auf eine Luftbeschaffenheit ankömmt, die ihrem Zustande angemessen ist. — Was für und wider den Aufenthalt von Lungenkranken in Italien, dem südlichen Frankreich u. s. w. von vielen Seiten gesagt ist, übergehe ich als bekannte Sachen, erwähne hier nur, was neuerdings ein amerikanischer Arzt *Hunt*, *Froriep's* Notizen Nr. 318. Septbr. 1826. darüber sagt: „Eine Vermischung der Land- und Seeluft bekömmt Lungensüchtigen gewöhnlich schlecht, „deshalb sind *Nizza*, *Marseille*, *Livorno* u. a. „O. für dieselben eher schädlich als nützlich. „Der beste Aufenthalt für diese Kranken sind „die niedrigen morastigen Gegenden; die mit „Kohlenwasserstoff- und Schwefelwasserstoff-„gas geschwängerten Sumpfmiasmen sind ein „vortreffliches Sedativum für die schleichende

„Entzündung der Lungen." — Also statt i
Italien oder Frankreich, wollen wir un
Lungenkranken lieber an einen Ort schi
wo ein Luftgemisch vorhanden ist, we
ihrem Krankheitszustande gerade angem
ist. —

Ohne dazu gerade Eilsen vor anderen
orten mit Schwefelquellen in Vorschl
bringen, so glaube ich doch solches ei
maſsen thun zu können, und zwar aus
Gründen.

1. In Eilsen ist durch die Gnade Sr. I
laucht des regierenden Fürsten zu Schaum
Lippe, der so gern Alles zur Beförderu
Wissenschaften und des Menschenwohle
die Einrichtung getroffen worden, da
Gasbäder das ganze Jahr hindurch ge
werden können, und auch Alles zur Be
lichkeit der Kurgäste auſser der Saison
richtet.

2. Die Lage von Eilsen ist von de
daſs sie sich zum Aufenthalt für Lunge
ke besonders schickt, und in dieser Hi
Vorzüge vor manchen andern Kurorte
Die Natur bildet hier ein Thal, welch
gen Süden von einem langen Kettenge
üdostwärts vom Eilsener Berge, und
vestwärts vom Harrelberge begrenzt
und es würde gegen Norden ganz geschl
seyn, wenn nicht ein kleiner Fluſs zwi
diesen Bergen seinen Durchgang haben m
In diesem Thale kommen in geringer E
nung von einander acht reichhaltige Sch
quellen zu Tage, die dasselbe auf eine b
tende Strecke mit ihren Gasarten anf

welches man beim Eintritt in dasselbe deutlich durch den Geruch wahrnehmen kann, und welches aufserdem durch Versuche mit Reagentien, die ich oft angestellt und auch durch Herrn Hofrath Dr. *Du Menil* bei Untersuchung unserer Mineralwässer gemacht sind, evident erwiesen ist. — Das Thal ist also schon ein Gasbad im geringern Grade, und hat deshalb der Aufenthalt von Lungenkranken zu Eilsen den grofsen Vortheil, dafs sie beim Herausgehen aus dem Gasbade nicht sogleich eine andere ihnen schädliche Luftart einathmen.

Ich kann nicht umhin, hier noch einige Versuche zu erwähnen, die Herr Dr. *Du Menil* hinsichtlich des Sauerstoffgehaltes der Luft in den Gaszimmern, des Thales und der nahen Gebirge anstellte, l. c. pag. 80. Er fand als höchstes Volumen des Sauerstoffes 20,45 Procent; in der Umgegend der Quellen 20,3, und in den Gaszimmern 19,95, er glaubt, diese Verminderung lasse sich nur dadurch erklären, dafs ein Theil der atmosphärischen Luft durch die hinzugekommenen Gasarten des Mineralwassers verdrängt sey. Obgleich ich nicht der Meinung bin, dafs der geringere Sauerstoffgehalt das wesentlich Wirksame unserer Gasbäder ist, sondern solches vorzüglich den specifiken Eigenschaften der sich aus dem Mineralwasser entwickelnden Gasarten zuschreibe, so bin ich doch überzeugt, dafs auch eine nur unbedeutende Verminderung des Sauerstoffes in den meisten Lungenkrankheiten von grofsen Nutzen ist.

G. Einige diätetische Regeln beim Gebrauche der Gasbäder.

1. Kranke, die die Gasbäder gebrauche wohnen am zweckmäfsigsten im Badehau während der rauheren Jahreszeit ist dies dur aus nothwendig.

2. Ein Hauptererfordernifs ist, dafs die Kr ken beständig dasselbe Luftgemisch einathm deshalb dürfen sie sich nicht aus dem Tl entfernen, am allerwenigsten Berge besteig wo die Luft reichhaltiger an Sauerstoff ist

3. Die Speisen dieser Kranken mü nahrhaft aber nicht reizend seyn. — W wird wohl nur in den wenigsten Fällen pas

4. Vor Erkältungen müssen sie sich in Acht nehmen, besonders diejenigen, ' che die warmen Gasbäder gebrauchen, sie cliniren leicht dazu, weil die Haut in bes diger vermehrter Ausdünstung ist.

5. Die Haut, die ja auch mit insp mufs vorzüglich cultivirt werden; sehr w thätig ist das Reiben und Bürsten des ga Körpers. — Die wenigsten Lungenkra vertragen warme Bäder, und am wenig mineralische; diejenigen, die sie ertragen, ich die Woche ein oder zwei Mal ein warmes Bad aus Flufswasser nehmen.

6. Da die Gasbäder, besonders die ka die Bindehaut der Augen leicht afficiren sind den Kranken das Lesen oder sonstig Augen angreifende Arbeiten zu widerrath

7. Am Ende der Kur müssen die K ken Stufenweise wieder zum Genufs de mosphärischen Luft übergehen.

Zum Schlusse wären wir also noch Beweis schuldig, dafs durch den Gebrauch

serer Gasbäder radicale Heilung von Lungenkranken bewirkt worden, weshalb hier folgende Beobachtungen Platz finden mögen.

Erster Fall.

Herr Stud. jur. J. G. F. Kn. aus Dannenberg im Königreich Hannover, alt 22 Jahr, kam den 7ten Septbr. 1822 von Göttingen auf Anrathen des dortigen Arztes, des Herrn Hofrath *Stromeyer*, in Eilsen an, die Kurzeit war seit einigen Tagen beendigt und befand ich mich schon wieder in meinem Wohnorte zu Bückeburg. Des andern Tages wurde ich zu dem Kranken gerufen, den ich im Bette liegend äufserst entkräftet und abgemagert fand; vor dem Bette stand ein Gefäfs, worin einige Unzen Blut enthalten waren, welches Patient während der Nacht ausgehustet hatte. Die Gesichtsfarbe war sehr blafs, das Auge glänzend, die Wangen eingefallen, wodurch die Backenknochen stark hervorragend wurden. Der ganze Habitus war der eines Schwindsüchtigen. Die Respiration war bedeutend beengt und hemmend, der Husten quälend; bei der äufsern Untersuchung des Brustkastens konnte ich deutlich bemerken, dafs die rechte Lunge nur sehr schwach athmete. Der Puls war 120 in der Minute. Die Zunge war mehr geröthet, der Appetit ziemlich gut, jedoch durften nur leicht verdauliche Speisen genossen werden, weil grofse Neigung zur Diarrhoe vorhanden war.

Wegen der grofsen Schwäche des Kranken konnte ich für diesmal kein weitläuftigeres Examen anstellen, welches mir mehr Licht über die Beschaffenheit der Krankheit und de-

Der Kranke erzählte mir nun über seine Krankheit folgendes: Er sei 1800 geboren, seine Mutter sei immer schwächlich gewesen, und vor ihrem 30ten Jahre an der Schwindsucht gestorben, sein Vater sei ein starker Mann und lebe noch; bis zu seinem 14ten Jahre sei er wohl gewesen, habe oft Nasenbluten gehabt und habe Wein, Kaffee u. dgl. erhitzende Sachen nicht vertragen können. Um diese Zeit habe er im Laufen mit seinen Gespielen nicht mehr mitkommen können, weil sein Athem zu beengt geworden. Im Winter 18$\frac{14}{15}$ habe er beständig am Husten und Schnupfen gelitten, die Respiration sei keichend geworden, und habe er beständig mediciniren müssen. Im Herbst 1815 sei er auf das Gymnasium nach Bayreuth gegangen, habe den Winter über oft periodenweise trocknen Husten gehabt, der besonders im Frühjahr 1816 sehr heftig geworden, weshalb er einen Arzt zu Rathe gezogen, der ihm die zweckmäſsigsten Mittel verordnet, ohne daſs der Husten jedoch ganz verschwunden sey, und ihm im Frühjahr 1818 eine kleine Fuſsreise zur Erholung angerathen habe. Ohngefähr 14 Tage nach dieser Reise sei er von einer Lungenentzündung mit nervösem Fieber befallen und habe 4 Wochen das Bett hüten müssen. Der Husten sei nach dieser Krankheit immer stärker, oft mit starkem Blutauswurf verbunden, und die Respiration sehr beengt geworden. Erhitzende Getränke und blähende Speisen habe er nun gar nicht mehr vertragen können, so auch kein *Lich. Island.*, welches er habe trinken sollen. Sein Arzt habe ihm nun gerathen, nach Hause zu reisen, dort eine strenge antiphlogistische Diät zu führen und öfters

bis jetzt habe er nicht aufgehört zu kränkeln. Im März 1820 erfolgte ein sehr heftiger Blutsturz, weshalb Patient Herrn Hofrath *Stromeyer* zu Rathe zog, bei dessen Behandlung er sich bald so weit wieder erholt, daſs er Ende April seine Verwandten am Harz habe besuchen können. Im Sommer habe der Husten aber zugenommen, sich öfters Stiche in der rechten Brust auf eine kleine Stelle beschränkt, eingestellt, der Auswurf sei grünlich, eiterartig, mit Blut vermischt gewesen; dann und wann habe er zähe Schleimklumpen ausgehustet, zuweilen eine käseartige übelriechende Masse und kleine Steinchen. Nachts habe er starke Schweiſse gehabt, die ihn immer sehr ermatteten. Patient medicinirte immer, trank Eselsmilch und aſs Schneckenbouillon. Demohngeachtet schwanden die Kräfte immer mehr. Ein lästiges Gefühl von Wundseyn im Halse und beständiger Reiz zum Räuspern stellte sich auch noch ein. Den Winter 18$\frac{20}{21}$ konnte Patient das Zimmer gar nicht verlassen, der Sommer war wieder etwas leidlicher; die Häringskur wurde gebraucht, wonach wieder etwas mehr Appetit entstand. Der Winter 18$\frac{21}{22}$ war wieder schlecht, es stellte sich Fieber ein, in der Mittagszeit Frost, Abends Hitze, und in der Morgenzeit ermattende Schweiſse. Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit erfolgte wieder einige Erleichterung, doch war sie geringer als in den vorhergehenden Sommern, das Gehen wurde wegen der Schwäche und Engbrüstigkeit äuſserst beschwerlich, nur ein Paar Schritte konnte der Kranke gehen ohne sich auszuruhen. — Auflösende Kräutersäfte, Schneckenbouillon und Eselsmilch wurden anhaltend fortgebraucht. Herr Hofrath *Stromeyer*

lag, geht wohl schon aus ihrer frühen Entwickelung hervor, wenn nicht schon der frühe Tod der Mutter an derselben Krankheit einen näher liegenden Beweis dazu gäbe. Schneller entwickelte sich das Uebel bei unserm Patienten gewiſs durch die auſserordentliche Congestion des Blutes nach den Lungen.

Vor allen Dingen muſste bei der Kur der gereizte Zustand der Respirations-Organe berücksichtiget werden; nur von dem hepatischen Gase in Verbindung mit Wasserdämpfen hoffte ich Beruhigung desselben, das kalte Gas würde ihn nur vermehrt haben. Ich lieſs deshalb für den Kranken ein warmes Gasbad einrichten, bestimmte die Temperatur im Zimmer, bloſs durch die Dämpfe hervorgebracht, auf 22° R., und empfahl dem Kranken, sich nur so lange im Gaszimmer aufzuhalten, als er sich darin erleichtert fühle; zugleich rieth ich im Zimmer zu einer leichten Bekleidung.

Um die Wirkung des Gases genau zu beobachten, lieſs ich alle Arzneien aussetzen, und lieſs die bisher geführte milde Diät, die fast bloſs aus Milchspeisen bestand, fortsetzen.

Der Kranke fühlte sich in dieser Luft gleich auſserordentlich erleichtert, und konnte mehrere Stunden sich darin aufhalten; er sagte mir darüber: es errege in ihm ein so behagliches und belebendes Gefühl, als werde er mit neuer Lebenskraft durchgossen; nach einer halben Stunde trat Schweiſs ein, der so stark wurde, daſs Patient sich alle Paar Stunden umkleiden muſste, der beständige Reiz zum Husten und Räuspern minderte sich und der Puls kam bis auf 90 Schläge herunter.

Um den Leser nicht zu ermüden, ül gehe ich hier die unwesentlichen Erschei gen, wie ich sie alle 2—3 Tage, wo ich Kranken sah, beobachtete, und führe nur Merkwürdigste während der Kur an.

Nach 3 Wochen hörte das starke Schwi im Gasbade, wodurch Patient sich aber angegriffen fühlte, auf, der Husten hatte bedeutend vermindert, die Beschaffenheil Auswurfs war noch dieselbe, aufser dafs kein Blut mehr darunter zeigte, die Res tion war nicht mehr so keichend, und Kräfte hatten sich so weit gehoben, daß Kranke 50 Schritte langsam, ohne sich zuruhen, gehen konnte. Des Nachts wa Husten aber noch eben so quälend, un Morgenschweifse noch eben so stark un mattend. Diesem abzuhelfen, liefs ich m dem Schlafzimmer des Kranken auch ein bad, aber von viel geringerer Stärke, ein ten, wonach auch sofort Verminderung Zufälle, und der lang entbehrte Schlaf er te. — Der Kranke hielt sich täglich 6 Stunden im Gasbade auf. War es 5—6 hintereinander gebraucht, so stellte sich narcotische Wirkung des Mittels ein, der K ke klagte dann über Eingenommenheit Kopfes, Schwindel, und wurde so schl dafs er kaum die Augen offen erhalten kon wurde nur ein Tag mit dem Gebrauche a hört, so verschwanden diese Zufälle, wes ich von nun an den Sonntag immer zur R bestimmte.

Da ich nun über die Wirkung des G bei meinem Kranken so ziemlich im Rei war, so hielt ich es für Pflicht, dem K

ken nun noch andere, seinem Zustande angemessene, Mittel zu verordnen; zu diesem Ende liefs ich die *Extr. Tarax.*, *Graminis* und *Dulcamarae* nehmen, und am Halse das *Ungt. mercuriale* einreiben; ich beabsichtigte insbesondere die Verminderung des gereizten Zustandes und Auflösung der Verhärtungen in den Lungen. Im December hörte der keichende Ton bei der Respiration ganz auf, das Fieber war ganz weg, und der Kranke, der zuerst an einer Wärme von 20—22° R. kaum genug hatte, befand sich jetzt in einer von 15—16° ganz behaglich.

Während der heftigen Kälte im December 1822 und Januar 1823, wo der Thermometer gewöhnlich 20—24° unter dem Gefrierpunkte stand, fühlte der Kranke, obgleich er gar nicht aus dem Hause kam, zuweilen stechende Schmerzen in der Brust, schmerzhaftes und krampfhaftes Gefühl im Halse, um den ich ein *Empl. Merc. Cicutae Hyosc.* und *Camphor.* vermischt legen liefs. Demohngeachtet verminderte sich Husten und Engbrüstigkeit täglich, ersterer verschwand gegen Ende Januars fast ganz, der Auswurf verminderte sich bedeutend und nahm eine bessere Beschaffenheit an, während er anfangs wohl eine Tasse in einer Nacht betrug, waren es jetzt kaum ein Paar Theelöffel voll. In den letzten beiden Monaten wurden sehr viel kleine Steinchen ausgehustet, die vorher ein Paar Minuten einen trocknen kitzelnden Husten verursachten. Der Schlaf war sehr ruhig, und Patient konnte wieder fast ganz horizontal liegen. Gegen Ende Januar traten die narcotischen Wirkungen des Gases so stark hervor, dafs der Puls unter 60 Schläge herab-

kam und Patient sich fast gar nicht wach erhalten konnte. Ich liefs deshalb das Gasbad 10 Tage aussetzen, der Puls kam nun wieder zu 75—80 Schläge.

Der schnelle Wechsel der Temperatur, indem nach einer Kälte von 23° plötzlich Thauwetter eintrat und der Thermometer auf 7° stieg, wirkte gar nicht nachtheilig auf den Kranken, aufser dafs er sich etwas matt fühlte; dies war ja aber bei den gesundesten Menschen der Fall.

Während der schlechten Witterung im Februar, März und April ging die Besserung raschen Schrittes fort, und im Mai fing der Patient wieder an kleine Promenaden im Freien zu machen, die er nun eine halbe Stunde lang im Thale ohne grofse Ermüdung fortsetzen konnte. Um die Mitte Juni trat etwas rauhes Wetter ein, der Kranke erkältete sich, bekam Fieber und Husten, welche Zufälle indefs nach einigen Tagen durch Salmiak und ein gelindes diaphoretisches Regim wieder gehoben wurden.

Im Juli liefs ich den Kranken ganz vorsichtig mit dem Gebrauche des kalten Gasbades anfangen, er vertrug es jetzt ganz gut. — Wegen einiger rheumatischer Beschwerden, worüber Patient klagte, liefs ich ihm wöchentlich zweimal ein lauwarmes schwaches Schwefelbad nehmen, in welchem er sich ganz behaglich fühlte; und wider mein Erwarten frei athmete. Hiernach verschwanden nun auch die Morgenschweifse, die bis jetzt noch in geringem Grade fortgewährt hatten, gänzlich. Die Neigung zu Erkältungen hörte auf. Der Kranke hatte jetzt wieder so an Fleisch zugenommen, dafs ihm mehrere Kleider zu eng wurden.

Im Herbst war der Kranke nun so, dafs ich ihn wohl für geheilt ansehen konnte, der Husten war bis auf die geringste Spur verschwunden. Nur ein geringer Grad von Engbrüstigkeit beim Treppensteigen oder starker Bewegung, leichtes Erhitztwerden bei körperlicher sowohl als bei geistiger Arbeit, zeigten sich noch. — Mancher Kranke würde jetzt die Kur verlassen haben, aber der meinige kannte sein Uebel zu gut, als dafs er nicht eingesehen hätte, dafs seine Genesung noch auf schwachen Füfsen stand; ein kleiner Umstand konnte den Funken bei der noch fortdauernden Congestion in den Lungen, leicht wieder zur hellen Flamme anfachen. Er entschlofs sich daher, noch einen Winter in Eilsen zuzubringen. In seinem Gesuche an Fürstliche Rentkammer, dafs ihm auch diesen Winter das Gasbad zu gebrauchen erlaubt werde, drückt Patient sich über seinen Zustand folgendermafsen aus: „Zu meiner völligen Wiederherstellung bleibt also „weiter nichts übrig, als dafs diejenige Schwäche, wegen welcher ich sowohl bei geistiger, wie bei körperlicher Arbeit leicht zum „Schwitzen heifs und darauf matt werde, völlig verschwinden möge. Da mich aber das „Gasbad in dem Jahre meines Hierseyns auf „allmähligem Wege so weit hergestellt hat, so „hoffe ich auch in der Folge dahin zu gelangen, dafs ich wieder als ein thätiges Mitglied in die menschliche Gesellschaft einzutreten vermag. Sollte ich diesen Wunsch „aber nicht erreichen können, so hat der Aufenthalt in Eilsen doch schon deshalb unschätzbaren Werth für mich erlangt, dafs ich durch „ihn in den Stand gesetzt worden bin, bei „einer mäfsigen und regelmäfsigen Lebens-

dafs er sich bis jetzt, October 1826, im-
r so wohl gefühlt, dafs er gar keine Arz-
en bedurft habe.

Zweite Beobachtung.

Christian M., Unterofficier im hiesigen
itair, 38 Jahr alt, von sehr gesunden El-
ı gezeugt, machte die Feldzüge 1809 ge-
Oesterreich, dann bis 1811 gegen Spanien,
2 in Rufsland, die ganze Belagerung in
ızig und die gegen Frankreich mit, führte
ıer einen sehr nüchternen Lebenswandel,
; in dieser Zeit immer gesund, aufser 1814,
er vom Typhus befallen wurde. An sy-
itischen Uebeln litt er nie. Im Jahr 1817
ıeirathete er sich und zeugte mehrere Kinder.

Nach zurückgekehrten Frieden, wo mit
Ruhe sich gewöhnlich erst die Folgen der
ıpazen bei den Soldaten einfinden, klagte
auch oft über Brustschmerzen, die mir ih-
Grund in einer Congestion nach den Lun-
zu haben schienen. Von Zeit zu Zeit ein
rlafs; Nitr. und Crem. waren die Mittel,
dagegen angewandt wurden und auch im-
Erleichterung verschafften.

Im Herbst 1823 bekam Patient nach einer
ältung einen heftigen trocknen Husten, der
selbst überlassen blieb, und wobei der
nke seinen Dienst fortthat. Nach einigen
chen trat aber Bluthusten ein, Aderlässe,
. *Salmiac. Digitalis*, wurden angewandt,
ıfs das Bluthusten kehrte immer wieder
wurde zuletzt so heftig, dafs Lebensgefahr
tand und Säuren angewandt werden mufs-
Nach 6 Wochen hatte der Kranke sich
o weit wieder erholt, dafs er seinen Dienst

h eine Zulage, wodurch er in Stand gesetzt
rde, seinen Unterhalt in Eilsen zu erhalten.

Es war am 10ten November 1824 als ich
. Kranken selbst in meinem Wagen nach
en brachte, er war so schwach, dafs er nur
Hülfe des Hausknechtes die Treppe im
ehause ersteigen konnte.

Es war mir klar, dafs ich hier mit einer
en *Phth. exulcerata acquisita* zu thun hatte,
durchaus nichts Erhebliches zum Grunde
, die Eltern des Kranken waren gesunde
hige Menschen, und keine seiner Geschwi-
, litten je an Brustbeschwerden. Hier war
Uebel lediglich durch eine Congestion des
tes nach den Lungen, hervorgebracht durch
starken Strapazen in einem Alter, wo der
per noch nicht ausgewachsen ist (andere
achen als Haemorrhoiden, *Plethora abdomi-*
s, psorische Schärfen u. dgl., waren nicht
nehmen) entstanden. Die Prognose war
lich nicht günstig zu stellen, allein es war
h von einem Mittel, das mir in einem noch
zweifelterem Falle so vieles geleistet hatte,
dem ich hinsichtlich der Minderung des
izten Zustandes in diesen edlen Organen,
anderes gleich zu stellen wufste, noch
les zu hoffen.

Ich rieth den Kranken, sich vorerst Vor-
Nachmittages jedesmal 2 Stunden in dem
bade aufzuhalten und dann seinem Befin-
gemäfs zu steigen. Alle andern Arzneien
den bei Seite gesetzt, eine milde nahr-
e Diät und das Trinken von frischer Kuh-
h empfohlen.

ng von Isländischem Moos und Millefolium
nen.

Im April liefs ich das Gas immer kälter
thmen, bis im Mai gar keine Wasserdäm-
mehr damit vermischt wurden. Patient
nte aber in diesem Gase nicht so lange
veilen, nach zwei Stunden stellte sich ge-
nlich starke Müdigkeit, öfteres Seufzen,
nmern vor den Augen und Schwindel ein,
lafs er ins Freie gehen mufste, wo sich
alles bald verlor. Im Ganzen brachte er
täglich nur 4 Stunden im Gasbade zu.
Puls war jetzt zwischen 60—70 Schläge
blieb auch beinahe so aufser dem Zim-
Ende Mai war der Kranke schon im
de, zu Fufs nach Bückeburg zu gehen,
er doch einen ziemlichen Berg ersteigen
ite.

Wegen einer Reparatur, die im Badehau-
orgenommen wurde, konnte Patient in der
en Hälfte dieses Monates das Gasbad nicht
suchen. Die Monate Juni und Juli wurde
och gebraucht. — Da der Kranke sich
ganz wohl fühlte, die Brust so frei war,
solches seit einigen Jahren nicht der Fall
esen, ich denselben auch immer unter
en hatte, so hielt ich für jetzt den weite-
Gebrauch dieses Mittels für nicht mehr
ig, legte den Kranken zur Vorsicht eine
anelle am Arm, rieth ihm eine frugale
und möglichst gleichmäfsige Lebensweise
entliefs ihn damit aus der Kur.

Im October 1825 trat M. seinen Dienst
ler an, und ist seit dieser Zeit immer so
l gewesen, dafs er aufser einem Thee von

. in der Brust. Alles verrieth ebenfalls ein
rculöses Leiden der Lungen mit bedeuten-
Congestion nach diesen Organen, und sie
st fürchtete sehr, dafs es ihr wie ihren
schwistern ergehen möge. Sie verheira-
te sich nun nach Eilsen und wohnt in der
he einer starken Schwefelquelle; und im
mmer werden in ihrem Wohnhause viele
der für Hausleute bereitet. In den ersten
ren ihres Aufenthaltes klagte sie noch zu-
len über Brustbeschwerden und litt ein Paar-
l an heftigen Bluthusten. Nach und nach
rden aber alle Beschwerden weniger, und
ist jetzt eine starke gesunde Person, die
hrere Kinder geboren und selbst genährt hat.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Die Warmbrunner Badesaison im Jahre 1826.
vom
Hofrath Hausleuthner daselbst.

So unfreundlich und nafskalt die ersten beiden Monate, der Mai und Junius, verstrichen, denn am 14ten und 16ten Mai fiel zugleich mit dem ... gen Schnee, und gefror das Wasser zu Eis, ... den 17ten Juni wurden die Scheitel des hohen Gebirges noch einmal mit neuem Schnee bedeckt; ... überaus schön und warm wurde die Witterung ... Johannis, und dauerte, mit kleinen Unterbrechungen bis zum 25ten October fort. Die heifsesten Tage fielen in den August, und der Thermometer erreichte zweimal + 27° R. im Schatten. Die herrschenden *Winde* waren in den ersten Monaten der Nord, in den folgenden der West. Die *Gewitter* waren häufiger, als das vorige Jahr; man zählte einige 20, aber nur wenige kamen nahe, und von allen den Verheerungen, die sie an so vielen Orten angerichtet haben, haben wir nichts erfahren.

Den 20ten September erblickte man, nach ei-
n regnichten Tage, das hohe Gebirge wieder mit
nee bedeckt.

Bei der so unfreundlichen kalten Witterung in
: Frühlings - Monaten, mußte die Vegetation
hl natürlich sehr zurückbleiben; darum hatten
20ten Mai die Lerchenbäume, Birken und Wei-
kaum ausgeschlagen, und zeigten nur dürftiges
ib; die Eichen, Linden, die italienischen Pap-
r u. s. m. hatten noch gar keine Blätter; die
n- Kirsch- und Pflaumenbäume fingen eben erst
zu blühen, und die Saaten waren kaum so weit
geschossen, daß sich eine Krähe darin hätte ver-
gen können.

Diese zuerst so naßkalte, und späterhin wieder
anhaltend warme und trockene Witterung konnte
h auf den menschlichen Organismus nicht ohne
idlichen Einfluß seyn. *Schnupfen und catarrha-*
le Krankheiten herrschten in den ersten Mona-
; in den folgenden *kalte Fieber*, deren Form und
rlauf mancherlei Anomalien zeigte, und *Diar-*
m und *Cholera*. Sie befielen sowohl die Orts-
vohner als fremde Badegäste. Jedoch ergriffen
kalten Fieber fast bloß die Polen, und kamen
h nur immer als Recidive vor.

Der *Besuch von Fremden* war stark, und stand
a vorjährigen nicht nach. Die Listen zählen
6 Personen aus allen Klassen, welche vom 21ten
il bis zum 26ten September nach Warmbrunn
ommen waren. Unter ihnen befanden sich viele
gezeichnete Personen und hohe Gäste.

Von allen den Gästen, welche Warmbrunn be-
ht haben, haben 1794 Individuen die hiesigen
llen und Heilanstalten wirklich benutzt, und

aus der	I. Classe	880	Personen.
— —	II. —	328	— —
— —	III. —	586	— —
		1794.	

Unter diesen erhielten durch die Güte des ho-
Herrn Besitzers Warmbrunns, 434 Personen,
lusive von 62 Militairs, *Freibäder*, und 145 Per-

sonen zugleich noch *baare Unterstützung* aus der Bade-Armen-Kasse.

In der *Gräflichen Bade-Armenanstalt* wurden 137 Kranke aufgenommen und ganz verpflegt, ausserdem aber fanden noch mehrere Personen von Distinction hier freie Wohnung.

Die *Krankheiten, gegen welche die Heilquellen gebraucht wurden*, waren:

Gicht . . . .
Rheumatismus . . . .
Gesichtsschmerz . . . .
Lendenweh (*Lumbago*) . . . .
Hüftweh (*Mal. ischiadicum*) . . . .
Kopf- Brust- und Leibschmerzen . . . . .
Krampfhafte Beschwerden . . . .
Halbseitige Lähmungen nach Schlagflüssen .
Lähmungen und Schwäche der Glieder und Sinn-Organe . . . .
Hypochondrische Leiden . . . .
Hysterie und Nervenschwäche. . . . . . .
Herzklopfen. . . . .
Krankheiten des Verdauungs-Systems, (Leberleiden, Verschleimung der ersten Wege, Hartleibigkeit etc.) . . . .
Stein- und Griesbeschwerden . . . . . .
Hämorrhoiden . . . .
Blennorrhöen . . . .
Krankheiten des Uterinsystems, (Unordnungen der Periode, etc.) . . . .
Intumescenz . . . .
Cachexien, Scrofeln, Rhachitis etc. . . .
Ausschlagskrankheiten . . . .
Syphilitische Uebel . . . .
Aeufsere Krankheiten, Gelenksteifigkeit, Kniegeschwülste, Geschwüre, Scirrhen, Augenübel etc. . . . .
Unbestimmte Krankheiten . . . .

Von allen diesen Kranken sind 3 Personen gestorben, und zwar

am Schlage. . . . .
an Lähmung und völliger Entkräftung . . .

Aufserdem aber fanden noch 2 Fremde in Warmbrunn das Ziel ihrer irdischen Laufbahn, ohne eine Badekur unternommen zu haben, und zwar der eine davon an Altersschwäche, schon den 3ten Tag nach seiner Ankunft, der andere an der Schwindsucht, die bereits einen so hohen Grad erreicht hatte, dafs die baldige Auflösung leicht vorauszusehen war.

Was die Wirkung der Bäder im Allgemeinen betrifft, so wäre es überflüfsig davon zu reden, weil es nur die Wiederholung dessen seyn könnte, was ich in meinen frühern Aufsätzen und im vorjährigen Bericht (S. *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. 62. Bd. 1826.) darüber gesagt habe. Doch mufs ich bemerken, dafs die Frottir-Douche, welche jetzt sehr gut und zweckmäfsig eingerichtet ist, ihre Nützlichkeit auf's Neue bewährt hat, indem durch sie in einigen Fällen, in denen die Bäder und die gewöhnliche Douche nicht ausreichten, die Genesung glücklich herbeigeführt worden ist.

So wurde ein Offizier, welcher sonst vollkommen gesund und von kräftiger Constitution, seit mehreren Wochen von einem *sehr heftigen Schmerz in dem linken Ober- und Unterschenkel (Ischias nervosa antica)* gefoltert wurde, und welches Uebel mancherlei Mittel und auch den täglich 2 Mal genommenen Bädern im grofsen Bassin, so wie der gewöhnlichen Douche hartnäckig widerstand, endlich durch die Frottir-Douche vollkommen von seinen Leiden befreit.

Von den vielen andern glücklichen Erfolgen, welche die Kranken von dem Gebrauch der Heilquellen erfuhren, erlaube ich mir folgende anzuführen:

1. Das Mädchen, welches in Folge einer Schufswunde ein beständiges *Schlucksen* zurückbehalten hatte, und deren ich in meinem vorjährigen Bericht erwähnt habe, ist vollkommen genesen.

2. Ein Cavalier, in den schönsten Jahren seines Lebens, welcher seit einem halben Jahre fortwährend, in hohem Grade, bald mehr, bald minder, an *allgemeiner Gicht*, als Folge von Verkältung, gelitten hatte, wurde endlich wenigstens so weit hergestellt, dafs er *Teplitz* besuchen konnte. Allein

Mal nach Warmbrunn kam, und durch die mehrere Wochen lang fortgesetzten Bäder im Bassin so viel Erfolg hatte, dafs die Anfälle auf mehrere Jahre beseitigt wurden. Da sich jedoch im Jahr $18\frac{25}{26}$ ein neuer Anfall, obgleich von nicht langer Dauer, wieder eingefunden hatte, so wurde der Kranke bewogen, diesen Sommer noch einmal die Bäder zu brauchen. Die Wirkung war sehr gut. Die Schmerzen sind gänzlich gewichen, die Geschwulst des Kniegelenks hat an Umfang sehr abgenommen, und die Beweglichkeit desselben ist fast wieder normal.

4. Ein Herr von 52 Jahren, von kräftiger Constitution und cholerisch-sanguinischem Temperamente, bekam den 11ten Dec. 1824 das erste Mal einen gelindern Anfall von *Podagra*, wobei der Schmerz in den grofsen Zehen war, und abwechselnd bald die linke, bald die rechte Zehe ergriff, bis endlich Mitte Januar 1825 ein heftiger Schmerz beide Füfse einnahm. In Folge einer unrichtigen Behandlung verloren sich die Schmerzen plötzlich bis auf ein dumpfes Gefühl, dafür aber stellte sich Beklemmung des Athemholens, Stechen in der rechten Seite, trockner Husten und heftiger Durst ein. Die *Brustbeklemmung* stieg bis zur *Orthopnoe*, die Absonderung des Harns cessirte fast ganz. Es war also ein *Zurücktreten des Podagra* auf die Brust-Organe erfolgt. Wiederholte Aderlässe, Blutegel, Calomel mit Digitalis bis zur anfangenden Salivation, Expectorantia etc. stellten nach 8 Wochen den Kranken wieder her. Doch blieben öfters wiederkehrender gelinder Schmerz in den Füfsen und in der Seite, Herzklopfen, Beschwerden der Verdauung, und je zuweilen in der Nacht Anfälle von Brustkrampf zurück, weshalb der Arzt des Patienten denselben rieth noch die Heilquellen Warmbrunns zu benutzen. Er badete dem zu Folge durch 6 Wochen täglich im Bassin, und trank den Brunnen mit Karlsbader Salz, worauf er vollkommen genas, und seitdem keine Anfälle irgend einer Art gehabt hat. Demohngeachtet wiederholte er diesen Sommer die Badekur in der Hoffnung, die Gesundheit, deren er sich nun erfreute, noch mehr zu befestigen.

ch nicht eher mit gutem Erfolge, bis zugleich Douche in Anwendung gezogen wurde. Die ung erfolgte.

11. Ein Bauer hatte, ebenfalls wegen *Hüftweh der rechten Seite*, vorigen Sommer die hiesigen len benutzt, und sein Uebel schon nach 5 Bä. im kleinen Bassin verloren. Allein da den ter darauf ein gleicher Schmerz die linke Hüfte l, so wurde dieses Jahr aufs neue die Badekur nommen, wovon mir aber bis jetzt der Ernicht bekannt geworden ist.

12. Ein Tuchmacher verlor die lang gedauerten *erzen in der linken Hüfte*, nachdem er 36 Bäim Bassin und 9 Douche-Bäder genommen .

13. Ein Königlicher Beamter, ein kräftiger Mann len besten Jahren des Lebens, hatte das Unk vor 5 Jahren, in Folge eines apoplectischen lls auf *der rechten Seite gelähmt* und für sein unfähig zu werden. Deshalb benutzte er 3 Jahr ereinander die Quellen Warmbrunns, jedesmal steigender Besserung, und ist nun so vollkom hergestellt, dafs er die Feder vollkommen fühund seinen Geschäften nach wie vor vorstekann.

14. Ein armes Dienstmädchen, welches vor 8 9 Jahren, in Folge einer Verletzung des Rückes durch Ueberfahren, an beiden untern Exitäten völlig gelähmt worden; durch den Geeh der warmen Bäder aber wieder vollkommen sen war, erlitt im vergangenen Jahre durch tung einen Anfall vom Schlage, nach welchem *Lähmung der rechten Seite und Zunge* zurückb, die jedoch bis auf eine bedeutende Schwäwieder behoben wurde. Deshalb kam sie die-Sommer wieder nach Warmbrunn, badete durch ochen im Bassin, und nahm 12 Douchebäder, auf die Schwäche fast ganz behoben wurde.

15. Eine vornehme Dame von vielem Geiste, che an *rheumatischen Beschwerden und hysteri- Nervenschwäche* schon seit mehreren Jahren geen, und deshalb in verschiedenen berühmten Bäund Brunnen Hülfe gesucht hatte, ohne sie

siegen, weshalb ihr Arzt ihr die Heilquellen Warmbrunns anrieth. Ein 4wöchentlicher Gebrauch des Bades, des Saidschützer Bitterwasser, Pillen aus Asand, Ochsengalle und Rhabarber, nebst *Höffmann's* Visceral-Elixir, stellten die Kranke vollkommen wieder her.

20. Ein Fräulein von 21 Jahren, welche schon vor 5 Jahren wegen *Menostasis* die Bäder mit vollkommenstem Erfolge gebraucht hatte, litt seit einiger Zeit wieder an Irregularitäten der Periode, Seitenstechen, Kopfschmerzen, Dyspepsie, Trägheit des Stuhlgangs und mehreren hysterischen Zufällen, welche die Kunst nicht zu beseitigen vermogte. Die Kranke wiederholte daher diesen Sommer die Badekur, und erlangte ihre Gesundheit gänzlich wieder.

2.

Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, im Jahre 1826.

Vom

Hofrath Zemplin.

Die Zahl der einzelnen Kurgäste war 1053; 702 waren aus der Provinz Schlesien, 280 aus andern Preufsischen und selbst sehr entfernten Provinzen, und 71 aus dem Auslande eingetroffen. 634 verbanden mit den Mineralquellen den Gebrauch der Ziegenmolken, 25 der Ziegenmilch, und 21 der Eselinnenmilch. Molken wurden durch die ganze Kurzeit 8240 Quart, Ziegenmilch 220 Quart, und Eselinnenmilch 197 Quart verabreicht. 151 Kurgäste benutzten zugleich die hiesigen Badeanstalten; versendet aber wurden im Laufe das ganzen Jahres 123924 Flaschen.

Von den Kurgästen starben 6. Fünf Lungenschwindsüchtige, deren Krankheit schon so weit vorgerückt war, dafs das Leben nur noch wenige

Krankheit noch keinen so hohen Grad erreicht hatte, bei manchem nur erst im Beginnen war, ward Erleichterung, Linderung, ja selbst mehreren vollständige Genesung. Ich erlaube mir nur 2 Fälle anzuführen. Frau B. aus G., 30 Jahr alt, von gesunder Constitution, war seit 9 Monaten in Folge eines versäumten Catarrhs heiser, und dabei im 6ten Monat schwanger. Vielerlei war angewendet worden, aber alles fruchtlos, weil es zu spät gewesen war, die Heiserkeit blieb, Patientin wurde mager, und ihre Kräfte nahmen sichtbar ab. So traf sie im Mai 1825 in Salzbrunn ein. Die Kur wurde mit 4 Blutegeln an die Luftröhren gesetzt begonnen, dasselbe Verfahren später noch einmal wiederholt, und nach 8wöchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken, später mit Eselinnenmilch, verliefs uns die Patientin mit lauter Stimme und ganz wohl. Die bald nach ihrer Heimkehr eintretende Niederkunft verlief sehr glücklich, und der ganze Winter gab zu Klagen keine Veranlassung. Wohlbehalten kehrte sie zur Wiederholung der Kur in diesem letzten Sommer zurück.

Fr. v. R., 26 Jahr alt, von zartem an phthisischen Habitus grenzenden Körperbau, Mutter von 4 Kindern, litt seit einigen Jahren, besonders bei rauher Jahreszeit an Trockenheit, häufigem Brennen und Stechen in den Luftröhren, mit Hüsteln und oft wiederkehrender Heiserkeit. Sie gebrauchte den Oberbrunnen mit Eselinnenmilch durch 5 Wochen, und die Folge war ein so erträglicher Winter, wie sie lange keinen hatte, und sie konnte selbst bedeutender Kälte sich ohne Nachtheil aussetzen. Daher kam sie in allem Betracht wohler als im vergangenen Jahre in diesem zur Wiederholung der Kur zurück.

Die gröfseste Zahl unserer Kurgäste an einer Krankheitsform waren diejenigen, welche an Lungenschwäche litten. Hier ist der eigentliche Wirkungskreis unserer Heilanstalt, und das jährlich vermehrte Zuströmen solcher Kranken beweiset diese Aussage am sichersten. Denn es bleibt gewifs, die ausgebrochene vollendete Lungenschwindsucht kann Salzbrunn nicht heilen, so wenig wie andere ähnliche Mineralquellen, aber die drohenden wohl verhüten.

Hr. R. aus R., ein jüd
1825 dem Anscheine nach al
lener, nach Salzbrunn. Fi
zehrt, mit anhaltenden Stuh
verbrachte er seine meiste Ze
der Krankheit waren Versto
terialdrüsen. Nach 6 Woc
Oberbrunnens mit Molken
gründetsten Hoffnungen, di
Sommer bei seiner Rückkehr

Von den hysterischen F
in diesem letzten Sommer a
neten sich mehrere Fälle
Leiden, so wie durch den
Kur gegen dieselben aus; i
nur derjenigen Kranken zu
meinem Bericht vom Jahre
ausführlicher gedacht habe.
und nach gegen das Frühjah
erholen, die Menstrua, die
doch schon in Salzbrunn wä
mal gezeigt hatten, zeigten
15ten Juni traf die Kranke z
ein, jedoch in Folge der R
erschöpft, aber nach 14 Ta
ein ganz anderer zu werden
wurden die Fortschritte sich
nungen begründeter, daſs die
den doch endlich einmal in
delt werden könnten. Die
den ganzen Winter täglich
so wie sie es in diesem wi
stand ist, laut Nachrichten,
erfreulich. Während der
sie, auſser zweien Aderlässe
Arzneien, als den Oberbrun
theils mit Eselinnenmilch

Was endlich das Aeuſs
trifft, so gestaltet es sich
und die ankommenden Ku
sche immer mehr befriedig
dem noch Statt findenden
thek bestens abgeholfen, u
werden 5 neue Häuser für
nung gewähren. Die 4te

noch im Thätigkeit, und die dazu benutzte .le weiset nach der Analyse des Herrn *Fischer*, der Chemie an hiesiger Universität, folgende andtheile nach. Ein Pfund zu 16 Unzen gab Gran festen trocknen Rückstand, und zwar:

Salzsaures Natrum	0,15.
Schwefelsaures Natrum	0,27.
Kohlensaures Natrum	0,11.
Salzsaure Talkerde	0,04.
Extraktivstoff	0,08.
Kohlensauren Kalk	1,20.
Kohlensaures Eisenoxydul	0,41.
Magnesia	0,09.
Kieselerde	0,39.
An flüchtigen Bestandtheilen in .	150 Zoll.
Kohlensäure	16 —
Spuren von Schwefelwasserstoffgas.	

3.

nzeige einer neuen Erscheinung der Influenza in Sibirien. *)

Von

Dr. J. Rehmann,

R. K. wirklich. Staatsrath und Leibarzt.

St. Petersburg, den 30ten März 1827.

Die Influenza ist wieder erschienen. — Es hat diese Krankheit bereits in einigen unserer östen Gouvernements gezeigt. Ob sie uns einen uch machen werde, steht noch dahin gestellt. —

Wir eilen, diese interessante Nachricht dem Publikum sogleich mitzutheilen, um es von der möglichen Ankunft eines neuen Gastes zu benachrichtigen, wenn derselbe dieselbe Reise wie im Jahre 1782 antreten sollte, und jeder wird mit mir Hrn. Staatsrath *Rehmann* dafür danken. — Wahrscheinlich wird hierbei viel auf die Luftströmung ankommen. Anhaltender Nordostwind könnte viel zur Herbeiführung beitragen. d. H.

Nach dem 20ten des vergangenen Februar-Mo-
danerten die Fröste in der Gouvernements-
t anhaltend von 20—22° R. bei einem Barome-
ande von ohngefahr 29 Zoll fort. — In den
n Tagen des Febr. bliesen starke südwestliche
de mit einer Abnahme der Kälte bis zu 10°.
ei fiel eine beträchtliche Menge Schnee. —

Am 10ten Febr. brach ein epidemisches Katar-
Lieber aus, welches Menschen von jedem Alter
Geschlechte mit Zufällen befiel, welche fol-
e Abstufungen bemerken liefsen:

x) Die meisten Kranken klagen nur über Kopf-
nerz, Schnupfen und Husten, und diese Symp-
e hören nach 3 bis 4 Tagen auf.

a) Bei andern Kranken gesellt sich zu den ge-
ten Erscheinungen Halsschmerz, Brustbeklem-
g, bedeutende Abendfieber und eine quälende
afslosigkeit. In diesem Falle entscheidet sich
Krankheit nicht vor dem 7ten oder 11ten Tage,
zwar durch vermehrte Ausdünstung der Haut
Husten mit Schleimauswurf. —

B) Bei einigen ist ein besonderer krankhafter
tand der Verdauungsorgane mit Schwindel, be-
diger Neigung zum Erbrechen, wirklichem Er-
hen oder Durchfall, verbunden mit Seitenste-
n und heftigen Fiebersymptomen beobachtet
den. — Hier ist der Verlauf der Krankheit län-
und unbestimmt. —

Was die Behandlung dieser Krankheit im er-
Grade betrifft, so müssen sich die Kranken in ei-
mäfsig warmen Zimmer aufhalten, und nicht
sich nach ihrer Herstellung sich der freien Luft
der aussetzen. —

Im zweiten Grade wendet man Mixturen und
pe mit Brechweinstein, einen Aufgufs von Flie-
blumen, und zum Einreiben der Brust und des
ses die flüchtige Salbe an. — Zuweilen mufsten
pflaster gelegt werden. —

Im dritten Falle wird anfänglich ein Brechmit-
und darauf der Salmiak in kleinen Gaben ge-
ht. Zuweilen wurde eine Abführung aus Rha-
bertinktur mit Manna nothwendig. —

„4) Das erste Erscheinen der Epidemie in den südlichen Gegenden des Tomskischen Gouvernements fällt in die Mitte des Decembers des vorigen Jahres, sie nahm besonders im Anfange des darauf folgenden Januars bei trocknem kaltem und heiterm Wetter zu."

„5) Ohngeachtet der Heftigkeit der Anfälle und des Grades der Krankheit bei einigen Kranken war doch im Allgemeinen der Ausgang derselben glücklich, und fast gar keine vermehrte Sterblichkeit von derselben veranlafst; ausgenommen zwei oder drei Fälle, wo die Seitenstiche in wahre Brustentzündung übergingen und nicht zu Ader gelassen wurde. Die Krankheit pflegte sich am 7ten, selten am 12ten oder 14ten Tage zu entscheiden. Die Krisen richteten sich nach der Verschiedenheit der Krankheitsform. — Am meisten entschied sich das Fieber durch Schweifs, seltener durch Nasenbluten. — Die Seitenstiche verschwanden zuweilen ebenfalls durch Schweifs, zuweilen aber auch bei dem Auswurf eines weifsen zähen, dicken Schleimes, d. h. in den Fällen, wo aufser der Pleura noch die Lungen in einem gereizten Zustande sich befanden. Der blofse Husten fast immer durch schleimigten dicken Auswurf." —

„6) Die Ursache der Krankheit schien allerdings in einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre gegründet zu seyn. Etwa in einer gröfsern Entwickelung der Luftelectricität? — denn man will bemerkt haben, dafs mit dem Uebergange des trokkenen kalten und heitern Wetters in eine warme, feuchte und trübe Witterung die Kraft der Epidemie gebrochen zu werden schien, die Zahl der Kranken sich verminderte und alles Erkranken bald aufhörte." —

„7) Es war keine besondere neue Heilart erforderlich. Diejenige, die bei gewöhnlichem Katarrhalfieber angewendet wurde, war auch hier die zweckmäfsigste. Bei vollblütigen starken Subjekten war manchmal ein Aderlafs nothwendig, es beseitigte schnell die dringendsten Symptome, und unterbrach die Entzündung in ihrem Beginnen. — In den übrigen Fällen war das Verweilen der Kranken in nicht zu warmen Stuben, eine möglichst leichte

Rad. filicis mar., hat mir in einem Falle seine auffallende Wirkung bestätigt. — Die am Bandwurm leidende Kranke war eine sensible Dame, eine Meile von hier wohnhaft, welcher bereits seit längerer Zeit nicht unbedeutende Stücke eines Wurms abgegangen waren. Im vorigen Herbste hatte sie die in der Haude- und Spener'schen Zeitung empfohlenen Terpenthinpillen ohne wesentlichen Erfolg gebraucht, und forderte mich jetzt auf, eine wirksamere Kur gegen ihr Uebel einzuschlagen. Eben hatte ich im Journal der prakt. Heilkunde, Januar 1827, die ausführlichere Beschreibung der *Peschier*'schen Methode gelesen, und schlug ihr daher vor, dies Mittel zu gebrauchen, worin sie um so lieber willigte, da eines Theils dasselbe in so kurzer Zeit und ohne den Kranken stark anzugreifen, die erwartete Wirkung leisten, andern Theils ihr Aufenthalt hierselbst jetzt nur wenige Tage währen sollte. Wegen Mangel an Zeit konnte daher die Wurzel statt der von *Peschier* vorgeschriebenen 10 bis 12 Tage nur 36 Stunden digeriren, doch wurde nach der vollendeten Abdampfung fast dasselbe Quantum Extrakt, welches *Peschier* erhielt, gewonnen, indem anderthalb Unzen der Wurzel mit vier Unzen Aether digerirt, ungefähr anderthalb Drachmen Extract lieferten. Aus dreifsig Gran des auf diese Weise erhaltenen Extracts liefs ich nun mit der hinreichenden Menge der pulverisirten Wurzel und etwas Gummi dreifsig Stück Pillen verfertigen, und diese kurz vor dem Schlafengehn in zwei Dosen, jedesmal 15 Stück, im halbstündigen Zwischenraume, einnehmen. Sie wurden ohne Beschwerden ertragen, und nachdem am andern Morgen nüchtern eine Unze des *Inf. Sennae comp.* genommen worden war, ging bald nachher in den ersten beiden Stühlen der Wurm ohne weitere Nebenzufälle ab.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Mai d. J. enthält:

F. A. B. Puchelt System der Medizin.

A. L. Richter über Nekrose.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III. 1827.

Heidelberger Klinische Annalen. Herausgegeben von den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen akademischen Anstalten zu Heidelberg, den Professoren F. A. B. Puchelt, M. J. Chelius, und F. C. Nägele. Dritter Band. Erstes Heft. gr. 8. *Heidelberg bei J. C. B. Mohr.*

Inhalt. I. Das Speichelfieber. Dargestellt von Dr. *Fr. J. Chr. Sebastian*, Grofsh. Bad. Hofrath u. Prof. in Heidelberg. 1. Allgemeine Beschreibung desselben. 2. Anomalien, Zusammensetzungen und Verwicklungen des Speichelfiebers. 3. Das ursächliche Verhältnifs des Speichelfiebers.

II. Täuschungen am Krankenbette. Von Dr. *Chr. Pfeufer*, dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg.

III. Beobachtungen über die örtlichen Folgekrankheiten der puerperalen Bauchentzündung. Von Dr. *W. J. Schmitt*, K. K. Oesterreich. Rathe u. Professor zu Wien.

IV. Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Anwendung der Moxa und künstlicher Geschwüre zur Heilung eingewurzelter Epilepsie bei älteren Personen. Von *C. F. v. Pommer*, M. D. in Heilbronn.

V. Ueber das geringe Wiedererzeugungsvermögen der schwammigen Knochen. Von Dr. *Chr. Jac. Baur*, aufserordentl. Professor und Prosector der Anatomie in Tübingen.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
itlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
as Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Kritik
der möglichen
Grundfesten einer Heillehre.

Vom
Dr. Rademacher,
zu Goch am Rhein.

Eine Heillehre, die den Arzt lehrte, wie er in jedem einzelnen Falle die Krankheit mit vollkommner Sicherheit erkennen, und sie in der möglichst kürzesten Zeit mit vollkommner Sicherheit heben könnte, wäre wohl das Ideal einer Heillehre. Dieses Musterbild lebt aber nur in dem Gedanken; in der Wirklichkeit ist nichts vollkommen, und am wenigsten wird eine Erfahrungslehre auf Vollkommenheit Anspruch machen können. Ihr gröfserer oder geringerer Werth läfst sich also nur nach dem Grade ihrer Annäherung an das Ideal beurtheilen. Diese alltäglichen Gedanken schicke ich meinem Aufsatze voraus, um mich gegen alle gehässige Folgerungen, die man aus selbigem ziehen könnte, ein für alle Mal zu schützen, und ich hoffe, niemand wird mich in die Reihe der Phantasten setzen, die, wo nicht mit dür-

n gesunden Verstande wohl schwer zu be-
ifen seyn.

Nachdem wir nun Unwandelbarkeit und
Lennbarkeit als die nothwendigen Erforder-
se einer guten Basis der Heillehre bestimmt,
müssen wir jetzt erwägen, wie vielerlei
undfesten einer Heillehre wohl denkbar sind.

Wenn ich aber hier von Heillehre spre-
, so verstehe ich darunter Verstandesheil-
re, die von den Einzelnheiten der Erfah-
ig Allgemeinheiten abziehend, diese als Lei-
igsregeln des Heilgeschäftes aufstellt. Von
rohen Empirie, welche blofs die äufsere
m der Krankheit beachtend, dieser die Heil-
ttel anzupassen räth, spreche ich also nicht.
diese als solche, einer bedeutenden Ver-
llkommnung fähig, und ob sie der Verstan-
heilkunde vorzuziehen sey, will ich den
lehrten zu beurtheilen und zu besprechen
rlassen.

Wie mir scheint, giebt es nur zwei mög-
le und denkbare Grundfesten, worauf eine
e Heillehre kann gebauet werden: die eine
der Organismus selbst, die zweite die Heil-
kung der Arzneien. Auf erstere haben, so
l ich weifs, alle rationelle Empiriker und
tematiker seit der ältesten Zeit, auf letz-
e die Jatrochemiker, die ungefähr seit dem
ölften bis zur letzten Hälfte des siebenzehn-
Jahrhunderts unter mystischem Schleier
ben der schulgerechten Kunst hergingen, ihre
fahrungslehre gebaut.

Wir wollen jetzt beide Grundfesten an
n vorhin aufgestellten Maafsstab halten. Zu-
st vom Organismus als Basis der Heillehre.

durch die einzige von den Aerzten allgemein als wahr angenommene Erfahrung beweisen, dafs wir nicht einmal wissen können, ob in einem angeblichen Leichname das Leben erloschen, oder ob es noch darin vorhanden sey, bis dafs Ersteres durch die Fäulnifs uns gewifs wird. — Der Lebenskraft wird gar oft von den Aerzten erwähnt; in jüngeren Jahren habe ich auch davon gesprochen, seit ich aber älter geworden, und Zeit gewonnen, darüber selbst nachzusinnen, scheint sie mir wirklich eine Undenklichkeit. Jenes unbekannte Etwas, welches sich nur einzig unter der bekannten Form der Lebensäufserung unsern Sinnen offenbart, von dem aber die Erfahrung im Allgemeinen gelehrt hat, dafs es sowohl im ausgebildeten thierischen Körper, als im befruchteten nicht gebrüteten Ei vorhanden seyn könne, ohne sich unsern Sinnen zu offenbaren, welches Vorhandenseyn aber in dem Einzelfalle nur durch den glückenden Versuch darzuthun ist; jenes unbekannte Etwas, ist doch dem gewöhnlichen Verstandesmenschen das Leben. Welchen Begriff verbinden nun die Gelehrten mit dem Ausdrucke Lebenskraft? unmöglich doch den des Lebens selbst; denn dieses würde ja eine ganz zwecklose, weit eher zu Begriffsverwirrung, als zu Begriffsaufhellung führende Wortvertauschung seyn. Ich erinnere mich auch wirklich nicht, irgend wo gelesen oder gehört zu haben, dafs der Ausdruck Lebenskraft bestimmt als blofses Tauschwort für den allgemein verständlichen und bekannten Ausdruck Leben angegeben wäre; also bin ich der Meinung, dafs die Gelehrten mit den Wörtern Leben und Lebenskraft unterschiedene Begriffe verbinden, und dieses vorausgesetzt,

unserer Anatomen und Physiologen, so wenig als die Fortschritte, die unser Wissen in diesem Punkt seit einem Paar Jahrhunderte gemacht hat; aber an Eins muſs ich erinnern, nämlich an das sogenannte System der Capillargefäſse (vielleicht könnte man es mit eben so viel Recht System der Capillarnerven nennen). Dieses System, aus welchem der ganze Körper mit allen seinen Organen gewebt ist, blieb bis jetzt für uns ein unbekanntes Land. So viel wissen wir aber, daſs in diesem Haargefäſsgewebe, die Ernährung, die Ersetzung des Verlornen, die Absonderung der zum Leben nothwendigen Stoffe, und das Wachsthum Statt finden. Gerade diese Naturverrichtungen drücken aber eben dem Körper das eigentliche Siegel des Organischen auf; und da wir nicht einmal den Bau der Organe kennen, worin jene Operationen geschehen; so kommt es mir fast vor, als sei unser anatomisches und physiologisches Wissen, dem Wissen eines jungen Kindes zu vergleichen, das von seiner Mutter gelernt hat, die Welt bestehe aus Himmel und Erde, und der Himmel aus Sonne, Mond und Sternen.

In Betracht der Materie, woraus der Körper besteht, und die sich in ihm erzeugt, dürfen wir auch eben nicht stolz auf unsere Kenntnisse seyn. Ich würde es aber für albern und höchst langweilig halten, in diesem Punkte die Blöſsen der Kunst, an denen kein verständiger Arzt zweifelt, weitläuftig aufzudecken. Mir ist es, in Erwägung der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich der Scheidekunst bei Untersuchung menschlicher Stoffe entgegenstellen, höchst unwahrscheinlich, daſs

ler in unsern Tagen der Vorwelt Fabel-
m wieder auftauchen?

Wer hat des unterirdischen Feuers verbor-
Heerde erspähet, wer seinen Einfluſs auf
lenschen Leiber berechnet? Wenn es die
erschüttert und in Glühströmen aus Ber-
bricht, dann wissen wir, daſs es dem Men-
n Verderben bringt; aber wir kennen nicht
stilles heimisches Walten in der Tiefe.

Wer hat den Einfluſs der Gestirne auf
menschlichen Körper ergründet, ob sie
bloſs leuchten bei dunkler Nacht, oder ob
unsere Gesundheit, unser Leben bedingen?
das Siebengestirn, daſs der Ring des Sa-
n oder des Perseus Medusenhaupt Einfluſs
meinen Körper habe, wäre zu behaupten
messenheit; aber es zu verneinen, würde
t minder vermessen seyn.

Wer hat je die Wahlverwandtschaft der
schlichen Geister enträthselt? Unerkannt
en sie feindlich uns von sich zurück, oder
en uns freundlich zu sich hin, daſs uns
leises Ahnden eines früheren Seyns um-
t und an Pythagorische Träume mahnt.

Wer hat die Kraft des festen Willens,
des auf einem Gegenstande gelagerten Ge-
kens entziffert? wer die Allgewalt des
ubens, des frommen Gebets, des innigen
eins mit dem Urquell alles Lichts? ja wer
den unsichtbaren Einfluſs menschlicher
ser auf menschliche Leiber wahrnehmend,
dem Leiblichen das Geistige zu scheiden
mocht? Was wirkt Haſs und Liebe, was
de und Schmerz auf des Menschen leibli-
Wohl? ach! man hat es mich gelehrt,

herniederschweben? Aus des Menschen ahnender Brust tönt Eine Stimme vernehmlich durch alle Jahrhunderte; die Afterweisheit hohnlacht; der Verstand schweigt.

Da stehn wir nun an den Marken unsers Wissens und schauen zurück, wie beim erwachenden Tage der Wanderer, an dessen Erinnerung die seltsamen Nebelgestalten des nächtlich durchreisten Weges in wirrem Gemisch vorübergleiten. Sollte ich auch der Wahrheit zu nahe treten, wenn ich behaupte, dafs das, was wir vom menschlichen Organismus kennen, sich zu dem Unerkannten und Unerkennbaren wie Eins zu Hundert verhalte?

Das ist nun die Grundfeste, worauf seit zweitausend Jahren die schulgerechten Aerzte eine haltbare Heillehre zu bauen versucht haben. Die Frage, wie sie dieses versucht, liegt uns jetzt so nahe, dafs wir einer Beantwortung derselben so schwierig sie auch ihrer Natur nach seyn mag, nicht ganz ausweichen können. Es war wohl unmöglich eine Heillehre auf so unvollkommne Kenntnifs des Organismus zu gründen; also mufsten die ungeheuren Lücken derselben durch Gedankenbilder, das heifst durch solche Annahmen, deren Wirklichkeit in dem sinnlich Erkennbaren nicht nachzuweisen waren, ergänzt werden. Die verschiedenartigen Heillehren, die wir seit dem Flore der Galenischen Schule, bis auf unsere Zeit haben entstehen sehn, unterscheiden sich dadurch von einander, dafs sie sich vorzugsweise auf den einen oder den andern der vorhin angeführten Hauptpunkte des Organismus gründen; dieses, und die eigne gedankenbildliche Ergänzung der Lücken in jenen Haupt-

sinnlich erkennbaren Form, sondern der
nnten Wesenheit der Krankheit anpassen.

Diese drei Punkte müssen wir jetzt näher
achten.

Was zuerst die Ursachen der Krankheit
ifft, so gibt es allerdings solche materielle,
lich erkennbare Ursachen, durch deren
ernung die Krankheit einzig und allein
ben wird, oder deren Entfernung doch die
und nothwendigste Bedingung der Hei-
ist (*causae continentes*). Mir ist es aber
n lange so vorgekommen, als sei diese
des Heilens mehr das Geschäft des einfa-
Verstandes, als der eigentlichen Heil-
t. Wenn es zu dieser wirklich gehört,
hört es bestimmt nur in sofern dazu, als
gesunde Menschenverstand das erste Erfor-
ifs eines Arztes ist. Jeder Mensch, ja
t das unvernünftige Thier, sucht krank-
ende materielle, auf seinen Körper ein-
ende Ursachen von sich zu entfernen;
Einfältigste wird eine Entzündung durch
iehen des sie verursachenden Dorns oder
ers zu heben suchen, und bei dem Ver-
, einen Erhängten zu beleben, ihm zu-
den Strick vom Halse nehmen.

Hätten die Aerzte dieses Geschäft des ein-
n Verstandes und Naturtriebes, durch ihre
itnifs des Organismus, und durch die Hülfs-
nschaften ihrer Kunst, so verbessert und
lelt, dafs sie die Entfernung der auf den
er einwirkenden Schädlichkeiten, auf die
ste, den Organismus am wenigsten stö-
Weise zu bewerkstelligen im Stande
en wären; so würden sie alles geleistet

dort erkannt, gefangen nehmen lassen, und sie ohne Umstände, bloſs aus dem Grunde als Mörder verurtheilen, weil sie zur vermuthlichen Zeit des begangenen Verbrechens an dem Orte desselben gewesen, und weil sie hinreichende körperliche Kräfte besäſsen, den Ermordeten überwältigt zu haben, so würden wir den also Urtheilenden für einen gar seltsamen Richter halten: aber werthe Amtsbrüder! sind wir Aerzte nicht eben so seltsame Untersuchungsrichter? — Nur wenn wir das All der Natur und sein Verhältniſs zum Organismus kennten, würden wir über die Ursache einer Krankheit zu urtheilen im Stande seyn; weil aber unsere Kenntniſs von jenem Verhältniſs mehr ein anmaſsliches als wirkliches Wissen ist, so folgt daraus, daſs die schulgerechte Untersuchung über die Ursachen der Krankheit nichts als eine Nichtigkeit sey, die wir zu den *Galen*'schen Temperamenten schreiben müssen, und höchstens als Alterthümler ehren können.

Was den zweiten Hauptpunkt der rationellen Empirie betrifft, die Erkennung des eigentlichen Wesens der Krankheit oder der Krankheit, in sofern diese, als Bedingendes der äuſseren Form, von dieser äuſseren Form unterschieden ist; so gestehe ich gern, daſs ich mir von dieser Erkenntniſs noch nie einen deutlichen Begriff habe machen können, so viel Mühe ich mir auch gegeben, zu selbigem zu gelangen.

Krankheit ist doch ein feindliches Ergriffenseyn des Lebens; schon ältere Aerzte haben dieses eingesehn, und sie deshalb von andern Leibesgebrechen und Verstümmelungen

rung von der durch sie bedingten äufseren Krankheitsform verschieden ist. Allein hier stofsen wir ja offenbar wieder auf ein unbekanntes Land, denn was wissen wir von dem inneren belebten Mechanismus? Mir scheint dieses Wissen sehr gering zu seyn. Im Vorigen habe ich schon bemerkt, dafs das System der Capillargefäfse, dieses Urgewebe des ganzen Körpers, uns unbekannt ist. Da nun in diesem System die wichtigsten Operationen des Lebens vorgehen, also aller Wahrscheinlichkeit nach, auch die wichtigsten Krankheiten ihren Sitz haben; so mufs unsere Kenntnifs von der inneren Störung des belebten Körpermechanismus, schon in dieser Hinsicht höchst beschränkt seyn. Wenn wir nun weiter bedenken, dafs wir die Verrichtungen einiger Organe gar nicht kennen, dafs uns selbst der Bau aller Absonderungsorgane ganz unbekannt ist, denn niemand wird doch wohl die Ableitungsgänge der abgesonderten Säfte, für die Absonderungsorgane selbst ansehn; wenn wir endlich bedenken, dafs durch den wunderbaren Consens, worin vorzüglich vermöge des innigen Zusammenhanges des Cerebral- und Gangliensystems alle Theile des ganzen Körpers mit einander stehen, es nicht in seltnen, sondern in gar vielen Fällen schon schwierig, ja unmöglich ist, aus den sinnlich erkennbaren Zufällen auf das urerkrankte Organ zu schliefsen, in dem dieses weder schmerzhaft ergriffen, noch in seinen sinnlich erkennbaren Verrichtungen gestört seyn kann: so werden wir doch wohl zuzugeben genöthigt seyn, dafs wir auf eine wirkliche gründliche Kenntnifs der Störung des belebten Körpermechanismus verzichten müssen, und dafs das, was wir da-

der mit den wirklichen Kenntnissen; die wir vom Organismus haben, übereinstimmte.

Da nun die rationellen Empiriker die Nothwendigkeit der Erkenntniſs des Wesens der Krankheit behaupten, indem wir ja, wie sie sagen, diesem Wesen, nicht aber als rohe Empiriker den sinnlich erkennbaren äuſseren Zufällen, deren Gesammtheit die nosologische Form ausmacht, die Heilmittel anpassen sollen; der gesunde Verstand aber die Unmöglichkeit einer solchen Erkenntniſs einsieht: so folgt aus diesem Widerspruche, daſs die rationellen Empiriker sich einen bloſs gedankenbildlichen Begriff von dem Wesen der Krankheit machen, das heiſst einen solchen, der nicht mit unsern wirklichen beschränkten Kenntnissen vom Organismus übereinstimmt; wiewohl ich gern zulasse, daſs es mit den ideellen Ergänzungen jener Kenntnisse recht gut übereinstimmen kann.

Weil das rationell-empirische Wesen der Krankheit etwas Gedankenbildliches ist, so folgt daraus ferner, daſs, da die Heilmittel, nach der Forderung der Aerzte diesem Gedankenbilde angepaſst werden müssen, die Categorien, worunter die Arzneien gebracht sind, ebenfalls bloſs ideel seyn können. Und wirklich, wenn wir einige Rubriken der *Materia medica* ausnehmen, die entweder ein feindliches Einwirken auf den Organismus, oder ein chemisches Verändern der Materie bezeichnen, so sind die übrigen Categorieen bloſs etwas Gedankenbildliches.

Aus dem, was wir bis jetzt von der Basis der rationellen Empirie, und wie auf diese

kühlend, erhitzend, beruhigend wirke, darüber sind die Aerzte nimmer einig. Heute kann ein Mittel reizend, morgen kühlend, heute schwächend, morgen stärkend seyn. Nicht bloſs daſs die Categorieen in dieser Schule anders sind, als in jener, nicht bloſs, daſs sie mit jedem Zeitalter gewechselt haben, sondern jeder Arzt fühlt sich auch — als ächter Republikaner — befugt, jedes Mittel unter jede beliebige Categorie zu reihen. Das ist denn doch wohl der beste Beweis, daſs nichts Wirkliches an diesen Gedankenfächern ist, sondern daſs sie bloſs etwas Willkührliches und Gedankenbildliches sind. Darum haben unsere heutigen heilmittellehrigen Categorieen auch um kein Haar mehr Werth, als das Kalt und Warm, das Feucht und Trocken des *Galen*. Ich gestehe jedoch, daſs in dieser Wandelbarkeit der arzneimittellehrigen Categorieen eine groſse Gemächlichkeit für den theoretisirenden Arzt liege, denn wenn ihn auch der bloſse Zufall ein gutes Heilmittel gegen eine Krankheit gelehrt, und er sich nun ein beliebiges Gddankenbild von dem sogenannten Wesen der Krankheit gemacht hat, so braucht er keinen Augenblick des Heilmittels wegen in Verlegenheit seyn, er bringt dieses nur flugs unter eine solche Categorie, die auf das ideelle Wesen der Krankheit paſst, so ist die theoretische Erklärung fertig, und das medizinische Auge unsers Geistes siehet deutlich, wie der Tag, daſs das gegebene Mittel nothwendig hat helfen müssen.

Die zweite unläugbare Erfahrung, auf welche ich mich berufe, ist die Menge vergebener Versuche, auf die vermeintliche Kennt-

derselben gemacht, ich auf keinen ge-
n bin, dem ich nicht gesunden Verstand,
fsinn und Erfahrenheit zugestehn müfste.
ersteht sich wohl von selbst, dafs sie
alle gleich in allen Punkten seyn kön-
so verschiedenartig ihre Geistesgaben aber
seyn mögen, so halte ich, wo nicht alle,
mehrere derselben wohl für fähig, eine
haltbare Heillehre auf unsere Kenntnifs
rganismus zu gründen, wenn dieses mög-
wäre. Aber alle jene vergebliche Ver-
, die von guten Köpfen in dieser Hin-
nicht seit etlichen Jahrzehenden, sondern
mehreren Jahrhunderten gemacht sind,
n uns doch wohl endlich den Glauben
ngen, dafs es unmöglich sey, eine gute
hre auf jene Grundfeste zu bauen, wenn
Verstand diese Unmöglichkeit auch nicht
ch erkennte.

Die dritte Erfahrung, worauf ich mich
, ist die Klage über rohe Empirie. Die
gerechten Aerzte haben von jeher darüber
gt, auch in unsern Tagen habe ich einen
gelehrten Mann das alte Lied wieder ab-
n hören. — Welchen Begriff verbindet
nun mit dem Ausdrucke rohe Empirie?
ohe Empiriker setzt seine Heilmittel den
ren Krankheitsformen entgegen, er hat
l gegen Kopfschmerzen, Bauchschmerzen,
nstechen, Schwindsucht u. s. w., wenn
lso keinen willkührlichen Begriff mit dem
e rohe Empirie verbinden wollen, so müs-
wir den, einer Krankheitsformenbehand-
damit verbinden. Es frägt sich jetzt: ist
Thatsache, worüber die Aerzte klagen,
, und ist ihre Klage gegründet?

— Wie sollen wir nun in unserer Medizin Beschuldiger und Beschuldigte urtheilen?

So viel ich den menschlichen Geist beob-
t habe, ist er fähig, rastlos nach dem
rntesten Ziele zu streben, weder die Schwie-
iten, die sich ihm entgegenstellen, noch
Länge der Zeit, thun der Ausdauer seiner
: Abbruch; aber das Hinausrücken des
lich errungenen Ziels, das ist es, was
Kraft des Geistes lähmt, und wenn dieses
usrücken des Ziels oft geschieht, so er-
: jegliche Kraft und ohnmächtiges Hinge-
tritt an ihre Stelle. Wenn also ein Arzt
gesundem Verstande und guten Kenntnis-
sich lange genug mit fremden und eige-
ideellen Abstractionen den Kopf zermar-
und immer etwas Besseres und Besseres
:ht und das Ziel der Vollendung, dem er
ş nachrannte und das er bald zu erreichen
ıte, gleich einem gaukelnden Irrlicht sich
er weiter und weiter von ihm entfernt,
ihm nun endlich nach so vielen vergebli-
Versuchen, die wahre sichere Leiterin
Heilgeschäfts zu finden, der Glaube auf-
ungen wird, daſs all sein Abmühen, sein
ɜs Ringen nach Wahrheit eitel gewesen;
:s da auch wohl zu wundern, daſs, wenn
Haar ergraut, er seinen oft getäuschten
längst zermarterten Kopf auf das gemäch-
ɜ Kissen der rohen Empirie bettet?

Die vierte Erfahrung, worauf ich verweise,
las praktische Gefühl, der praktische Takt,
Kunstsinn, dieses unbekannte Etwas in
. Arzte, worauf sich die rationellen Em-
ker. berufen. Sie berufen sich darauf als
ichtige ehrliche Männer, weil sie selbst

ırfen. Wenn ich aber jetzt von der Heilıng der Arzneien als Basis einer Heilrede, so muſs ich die Leser bitten, nicht ie arzneimittellehrigen Categorieen der ıell-empirischen Heillehre zu denken; als etwas bloſs Ideelles und Theil der ıell-empirischen Heillehre, können hier ıaus nicht in Betracht kommen; der Leıuſs sie ganz und gar vergessen, und nur an die reine Heilwirkung, an das zum ıalstande Zurückführen des Erkrankten, alle Nebenbegriffe denken.

Es frägt sich also zuerst, ist diese Grundunwandelbar? Ich sollte denken, daſs s sey. Das Heilwirken der Mittel muſs nach bestimmten Naturgesetzen geschehn; em Zufalle zuzuschreiben, wäre Unweisdenn welchen Begriff wollten wir mit Ausdrucke Zufall verbinden? Wir könnıur den eines Geschehens auſserhalb der re der Naturgesetze damit verbinden. Von was auſserhalb der Sphäre der Naturgegeschieht, kann aber der Mensch, der : Theil der Natur, und dessen Denkvern innerhalb der Sphäre derselben benkt ist, unmöglich einen wirklichen Behaben, er könnte höchstens einen uneichen, einen verneinenden sich anmaſsen; ıge anmaſsen, denn um zu einem solchen iven Begriffe zu gelangen, würde nichts ıgeres erfordert, als die ganze Natur nnd Gesetze zu kennen, auf welche Kenntıber wohl der Alleranmaſslichste verzichrird.

Wenn wir also zugeben, daſs das Heilın der Mittel nach bestimmten Naturge-

en in Betreff der Wirkung der Mittel Eininge; aber wir Heilmeister wissen zu gut, wir uns die reine Heilwirkung der Mitnicht einbilden können, indem uns die nken selbst, so wir verblendet waren, gar aus unserm Irrthume reifsen würden.

Ich gebe aber gern zu, dafs sich der prakie Arzt recht gut einbilden könne, er habe n entzündlichen Zustand des Körpers, oder n fauligen, oder einen typhösen gehoben, abe mit reizenden, oder mit stärkenden, mit krampfstillenden Mitteln geheilt: aber sind alles blofs ideelle Dinge; dem einen n das entzündlich seyn, was dem andern npfig ist, und dem dritten kann es faulig ; wenn sie sich einer den andern der Einung beschuldigen, und sich unter einander iten wer Recht hat, so streiten sie allemt über des Kaisers Bart. Uns gehen derchen Dinge hier gar nichts an, wir haben lofs mit der reinen Heilwirkung der Mitzu thun, und die wird kein vernünftiger sch als unerkennbar angeben, oder er ste die ganze Medizin als ein Unding verfen.

Wir haben vorhin, nachdem wir die Bader rationell-empirischen Lehre an den gestellten Maafsstab gehalten, die Frage geworfen, wie auf diese Basis die Heillehre aut sey. Da wir dieses aber, wofern wir nicht in ein unabsehbares Labyrinth von othesen verlieren wollen, nur ganz im Alleinen andeuten konnten; so haben wir es gezogen, das, was allen rationellen Empiern gemein ist, die Handlungsweise am nkenbette einer Prüfung zu unterwerfen.

ist die einzige Veredlung des ursachlichen Heilens, dieses einfachen verstandes- und naturtriebigen Geschäfts, die sich der reine Empiriker erlaubt. Was die übrigen Ursachen der Krankheit betrifft, die in den Krankheitslehren unter mancherlei Namen vorkommen, so leugnet er diese im Allgemeinen nicht, aber er sieht in dem Einzelfalle jede Untersuchung über diesen Gegenstand als aufserhalb den Grenzen des menschlichen Wissens gelegen an.

Da ich aber über diesen Punkt oben ausführlicher gesprochen, so wird es jetzt überflüfsig seyn, mehr davon zu sagen.

2. Der reine Empiriker will so gut, als der rationelle, das Wesen der Krankheit, oder des feindlichen Ergriffenseyns des Lebens, in sofern es von der Krankheitsform verschieden ist, erkennen. Allein er sagt es sich deutlich, welchen einzig möglichen Begriff sein Verstand von diesem Wesen haben kann, nämlich er kann keinen andern haben, als einen beziehlichen. Er unterscheidet sich also hierin von dem rationellen Empiriker, welcher von dem unbegreiflichen Wesen der Krankheit entweder einen unbeziehlichen Begriff zu haben wähnt, oder als ächter Mystiker über die Art seines Begriffes sich selbst und andere im Dunkeln läfst.

Und wirklich, sollte es möglich seyn, von dem Wesen der Krankheit einen andern als einen beziehlichen Begriff zu haben? Welche Begriffe haben wir von dem Wesen der mit Augen sichtbaren und mit Händen greifbaren einfachen Naturkörper, oder solcher, die wir als einfach annehmen müssen, weil wir ihre

könnte, als ihr Verhältniſs zu der Heil-
kung der Arznei, so würde daraus folgen,
wir so viel Krankheiten hätten, als es
:el giebt, denen wir Heilwirkung zuschrei-
, und da Letztere bis ins Unabsehbare kön-
vermehrt werden, so würde auch für uns
Heer der Krankheiten sich bis ins Unbe-
enbare vervielfältigen. Darauf antworte
es würde dieses allerdings wahr seyn,
n die reine Empirie ein bloſser Gedächt-
kram wäre, da sie aber eine Verstandes-
lehre ist, so gewinnt die Sache ein ande-
Ansehn.

Der menschliche Verstand macht von den
zelnheiten dadurch Allgemeinheiten, daſs
die Einzelnheiten unter gewisse Gedanken-
ner bringt, je nachdem einer gewissen An-
l dieser Einzelnheiten dieses oder jenes aus-
eichnete Merkmal gemeinsam ist.

Die reinen Empiriker haben nun die Ein-
pheiten ihrer Erfahrung dadurch verallge-
int, daſs sie die Krankheiten eintheilten, in
ankheiten des Gesammtorganismus, und in
ankheiten der einzelnen Organe, oder wenn
n lieber will, in ein feindliches Ergriffen-
n des Eigenlebens der einzelnen Organe;
welcher Eintheilung der Begriff der ver-
schten Krankheiten sich von selbst ergibt.
d da sie nichts als das reine Heilverhält-
s der Arzneien zur Krankheit anerkannten,
folgt aus obiger Eintheilung ganz ungezwun-
t die Eintheilung der Mittel in Allgemein-
tel (*Universalia*) und Eigenmittel (*Specifica*).

Es frägt sich jetzt: ist jene Eintheilung
Krankheiten bloſs eine willkührliche und

de für meine Meinung anzuführen, würde jetzt zu weit von meinem Wege ablei- überdies würde meine Meinung, auch mit mir möglichen Gründen unterstützt, doch r nur Meinung bleiben. Eins scheint mir ausgemacht: wenn die Aerzte dem Haar- systeme nicht willkührlicher Weise Krank- reiheit zusprechen wollen, so werden sie nen müssen, dafs eine Krankheit des larsystems, dieses Urgewebes des ganzen ers unwidersprechlich eine Universalkrank- sey, und dafs Mittel, welche dieses er- te System wieder zum Normalstande zu- ühren, mit vollem Rechte *Universalia* kön- und müssen genannt werden. Doch ich e mich von dieser rationell empirischen haltung wieder zur Hauptsache.

)a, wie ich eben gesagt, aus der Einthei- der Krankheiten, nothwendig die Ein- ıng der Arzneien in Allgemeinmittel und mittel folgt, von Letzteren aber wenig gen ist, indem die reinen Empiriker kei- andern Begriff damit verbinden, als die ıellen: so will ich mich blofs darauf be- nken, von den der *Galen*'schen Schule so fsigen Universalmitteln ein Wort zu sagen.

Jnter Universalmittel verstanden die Al- in solches, welches den erkrankten Ge- ıtorganismus, in sofern er von dem Ei- ganismus der Einzelnorgane verschieden las Haargefäfssystem?) zum Normalstande kführt. Da nun ein solches Gesammtlei- des Organismus in jedem Organe oder Sy- e sinnlich erkennbar vorwalten, dieses valten in einem Organe oder Systeme man- andere unberechenbare consensuelle Lei-

Salpeter gesagt haben, hätten sie unverschleiert reden wollen: es ist Eine salpetrische Urkraft in der Natur, diese ist an manche Naturkörper gebunden, am stärksten und reinsten, und unvermischt von Nebenwirkungen, findet sie sich aber im cubischen Salpeter: darum ist dieser, als der reinste Vergegenwärtiger der salpetrischen Urkraft, das höchste Universale in dem Gesammtleiden, welches unter der Heilgewalt jener Kraft steht. Wenn sie also dem cubischen Salpeter vorzügliche Kräfte beilegen, so folgt daraus wahrlich nicht, daſs sie ihm ausschlieſsliche beilegen, daſs sie andern Mittelsalzen, denen die Erfahrung der Aerzte ähnliche Wirkung zuschreibt, als ganz unkräftig verachten; noch viel weniger folgt daraus, daſs sie behaupten, der cubische Salpeter ersetze zugleich die specifischen Heilwirkungen, welche einige Mittelsalze auf das erkrankte Eigenleben einzelner Organe haben. Dieses Beispiel von cubischen Salpeter mag hinreichen, dem Leser einen Begriff von der Meinung der Alten über ihre *Universalia* zu geben. *Paracelsus* drückt sich kurz aber schön darüber aus, wenn er sagt: Viele sind der Namen, aber es ist nur die einige Kraft. — Daſs nun die Alten, über die zwei andern *Universalia*, Eisen und Kupfer, ähnlicher Meinung waren, brauche ich wohl kaum zu bemerken. Der unpartheiische Leser siehet leicht ein, daſs sowohl der allgemeine Satz: es gibt drei *Universalia* und drei Gesammtleiden in der Natur, als auch jede einzelne Behauptung in diesem Dreisatze, nichts ist, und nichts anders seyn soll, und nichts anders seyn kann als reines Abstract von den Einzelnheiten der Erfahrung. Rein ist dann ein allgemeiner Erfahrungssatz, wenn er nichts

mehr enthält, als die Einzelnheiten der Erfah-
rung enthalten, von welchen er abgezogen i
Enthält er mehr, so kann dieses blofs etw
Gedankenbildliches seyn, welches als Lei
am Krankenbette wohl schwerlich grofsen We
haben wird. In jenem Dreisatze ist also durc
aus nichts Mystisches, als nur in sofern
Natur selbst für uns mystisch ist.

Ich sollte denken, so lange unser Erdb
in dem Verhältnisse zu andern Weltkörpe
bleibt, in welchem er sich bis jetzt befund
werden die Leiber der Menschen wohl für u
für solchen Gesammtleiden unterworfen sey
welche unter der Heilgewalt des cubischen S
peters oder des Eisens, oder des Kupfers ste
Auch der gröfste Eiferer wird dagegen nic
streiten, vorausgesetzt, dafs er die Wirk
dieser Mittel etwas besser kennt, als er
bis jetzt aus den papiernen Büchern ler
konnte. Darum nennt *Raimundus Lullus* a
mit vollem Rechte ein solches Allgemeinmit
Realitas universalis. Das Einzige, was man g
gen die Alten einwenden könnte, wäre, d
ihre drei *Universalia* nicht alle Universalkr
aller andern Mittel enthielten, denen die Aer
allgemeine Heilkräfte zuschreiben. Vorausg
tzt, dafs man hier nicht an feindliche *Un*
rsalia denkt, als Quecksilber, Arsenik u. s. w
it welchen wir jetzt nichts zu thun hab
enn es handelt sich von solchen Allgemei
nitteln, die dem Organismus befreundet sin
die den Gesunden nicht krank, sondern d
Kranken gesund machen; so sieht der den
kende Leser leicht ein, dafs sich über sol
Einwendung durchaus nicht streiten läfst. D
rationelle Empiriker kann innerhalb der Schra

ken seiner Theorie, und wollte er sie sich auch noch so geräumig machen, nicht gegen die reine Empirie streiten; und wollte er aus diesen Schranken treten, so müfste er sich zum Streit auf einen höhern Standpunkt stellen, den ich bis jetzt mir noch nicht habe denken können. Darum kann diese Sache wohl ein Gegenstand ruhiger Untersuchung am Krankenbette, aber nimmer ein Gegenstand des Streitens und Bücherschreibens werden.

Uebrigens hoffe ich, der Leser werde mir so viel Verstand zutrauen, dafs ich allgemeinen Erfahrungssätzen, und wären sie auch noch so rein von den Einzelnheiten einer tausendjährigen Erfahrung abgezogen, keine ewige Feste zuschreibe. Es kann möglich seyn, dafs, wenn sie sich auch noch so lange als wahr am Krankenbette bestätiget haben, dafs man doch früher oder später genöthiget ist, sie zu erweitern oder zu verengern. Aber ich sollte doch meinen, dafs allgemeine reine Abstracta von den Einzelnheiten der Erfahrung bei dieser Unvollkommenheit noch weit brauchbarere Leitregeln am Krankenbette seyn werden, als ganz oder halb ideelle.

Aus dem, was ich bis jetzt über die Grundfeste der reinen Empirie gesagt, und aus meiner Andeutung, wie auf solche die Lehre derselben gebaut sey, ergibt sich leicht der Begriff der rein empirischen Heillehre. Sie ist eine auf die reine Heilwirkung der Arzneien gegründete Heillehre, die von den Einzelnheiten der Erfahrung reine allgemeine Erfahrungssätze abziehend, diese als Leitregeln des Heilgeschäfts aufstellt. Wenn der Leser diese Bestimmung mit der früheren, die ich von der

: darum scheint es mir fast widersinnig,
jemand über das, was wahr oder nicht
sey, zu rechten. Wie es eine Verwandt-
t unter den Körpern gibt, so gibt es auch
Verwandtschaft des Verstandes. Meine
ndete Meinung kann nur den mit mir
andten Geistern Wahrheit, den Unver-
ten mufs sie Irrthum seyn, und es wäre
so thörigt, von einem unverwandten Ver-
e meiner Meinung Beifall, als von einem
e Liebe heischen, der ich leiblich widrig
. Darum sey, so abweichend auch unsere
e im Reiche des Verstandes laufen mögen,
seitiger Glaube an ein treues Streben nach
frommen Zwecke unserer Kunst, und
e und Eintracht mit uns für und für. *)

Ich könnte diesen Aufsatz hier schliefsen,
n ich es nicht zur Ausgleichung eines Wi-
pruchs, den der sinnige Leser zwischen

Hinge die Verstandesverwandtschaft von dem
Mehr oder Minder des Verstandes ab, so müfste
die Meinung eines Mannes von grofsem Ver-
tande den ausschliefslichen Beifall aller gro-
sen Geister haben, und den beschränkten Kö-
pfen als Irrthum erscheinen. Wir finden aber
nur zu oft das Gegentheil in der Erfahrung. Ein
Schwarm beschränkter Köpfe hält zuweilen die
Meinung eines Mannes von grofsem Verstande
nicht blofs für wahr, sondern macht selbst Mie-
ne, sie mit Feuer und Schwert vertheidigen zu
wollen, indefs andern klugen Köpfen die Mei-
nung des gefeierten Mannes nicht selten Irr-
thum zu seyn bedünkt; darum ist es ziemlich
offenbar, dafs die Verstandesverwandtschaft ein
eben so unerklärbares Ding ist, als die Körper-
verwandtschaft.

als nach klaren Verstandesverrichtungen gehandelt wird; ich will aber lieber ins Einzelne gehn, und auf die Erlernung der Muttersprache durch blofse Uebung aufmerksam machen. Es gibt Menschen genug, die ihre Muttersprache nicht blofs richtig, sondern selbst schön schreiben, ohne je die Regeln derselben erlernt zu haben. Dieses kann man doch unmöglich als eine blofse Gedächtnifssache ansehn; denn gesetzt, jemand hätte auch ein so gutes Gedächtnifs, dafs er alle Wortfügungen, die er je gelesen, beim Schreiben wieder richtig anzubringen wüfste, so würde er doch nur dann richtig schreiben, wenn er blofs schulgerechte Musterschriften gelesen. Da es aber wohl wenig oder gar keine Menschen gibt, die sich einer solchen Auswahl im Lesen rühmen können, die meisten vielmehr, von Wifs- oder Neugier getrieben allerlei Schriften gelesen, unter denen rücksichtlich der Sprachrichtigkeit sich mehr unmusterhafte als musterhafte werden gefunden haben; so müfsten diese Menschen, wäre das Erlernen einer Sprache durch den Gebrauch, blofse Gedächtnifssache, das Unrichtige mit dem Richtigen behalten haben und beides beim Schreiben wieder anbringen, mithin wäre es unmöglich, dafs sie gut und sprachrichtig schreiben könnten. Da ich nun aber doch sehe, dafs sie richtig schreiben, so kann dieses nicht anders möglich seyn als dadurch, dafs ihr Verstand sich allgemeine Regeln gebildet, und sie nach selbigen das Richtige oder Unrichtige beurtheilen. Wollte man nun einen solchen Menschen mit Schreibzeug versehn, einsperren, und ihn zwingen eine Sprachlehre zu schreiben, so würde ihm selbiges, weil die Regeln, die sein Verstand un-

Begriffe gelangen über das eigentliche Wesen der Kunst, kranke Menschen gesund zu machen, und hat er diesen Begriff einmal zur Klarheit gebracht, so kann er leicht weiter gehen, und seine eigenthümlichen geheimen Abstractionen zur Klarheit bringen.

Wenn hundert und tausend unterrichtete und erfahrne Aerzte eine solche unpartheiische Beobachtung ihrer eigenen Verstandesoperationen anstellen, und sie ziehen von diesen erst alles das ab, wovon sie sich selbst sagen müssen, dafs es blofse Sache des einfachen gesunden Menschenverstandes sey, und sie ziehen dann weiter alles davon ab, wovon sie gestehen müssen, dafs, hätten sie hundert Jahre früher oder hundert Jahre später gelebt, so würden sie wahrscheinlich ganz anders darüber gedacht, hätten aber doch bei diesem Andersdenken die nämlichen Mittel anwenden können, also, dafs das Heilen immer dasselbe, der Gedanke nur verschieden gewesen seyn würde: so kann ihnen nach diesem richtigen und ganz unpartheiischen Abzuge kein anderer Begriff der Heilkunst bleiben, als dafs sie bestehe in der Kenntnifs der reinen Heilwirkung der Arzneien auf den erkrankten Gesammtorganismus und auf den erkrankten Eigenorganismus der einzelnen Organe, verbunden mit der Kenntnifs der Verhältnisse der Arzneien gegen einander in Beziehung auf ihre Heilwirkung. Dieses ist also der reine Begriff der Kunst, geschieden von allem Ideellen, Wandelbaren, Fremdartigen und der Zeit Angehörigen, nach welchem jeder gute praktische Arzt sich selbst unbewufst, am Krankenbette handelt, und dieses ist das Handeln nach

klären seyn, zum wenigsten eben so schwierig, als warum einst die Rechtsgelehrten es seit undenklichen Zeiten für sehr verständig hielten, den Beschuldigten die Glieder auszurenken, Zauberer und Zauberinnen zu verbrennen, und warum die Gottesgelehrten es für eben so verständig hielten, ehrliche Leute, die Gott auf ihre eigene Weise verehren wollten, einzukerkern, zu martern und zu braten.

Hippokrates sagt: das Leben ist kurz und die Kunst lang. So lange noch, wie bis jetzt, die mühsam erworbene Kunst mit jedem guten Künstler zu Grabe getragen wird, und uns nichts von ihr bleibt als ein Todtenmahl mit üppiger Bilderschrift, deren Geheimsinn selbst dem Geweihten schwer zu entziffern fällt, so lange noch der Jüngling, der sich der Kunst widmet, von der Hochschule doctorirt in die dunkle Wüste hinausgestofsen wird, wo Irrlichter und der Vorwelt Nebelgebilde ihn umgaukeln und ihn von dem Pfade der Wahrheit, den sein schlichter Verstand vielleicht bald gefunden hätte, durch fromme Ehrfurcht vor dem Alterthümlichen zurückschrecken, so lange er noch hinausgestofsen wird in das feindliche Leben, stiefmütterlich ausgestattet mit angeblich reichen Erfahrungsschätzen, die wie verzaubertes Gold sich beim Gebrauche in Kohlen verwandeln, so lange die Hochschule nicht wirkliche gute Aerzte macht (bis jetzt kann sie nur gelehrte Doctoren der Medizin machen, wie der Landesfürst Medizinal- und Geheimeräthe, aber der Arzt mufs sich selbst machen), so lange wird des *Hippokrates* Spruch wahr bleiben: das Leben ist kurz und die Kunst lang.

Aber wenn unsere trefflichen Künstler, statt ihre Geisteskräfte in ideellen Abstractio-

Schlufs-Bemerkung
von
C. W. Hufeland.

Auch die Zweifler müssen seyn! — Der Verfasser übernimmt, wie wir sehen, die Rolle eines neüen *Arkesilas*; und ich habe dem denkenden, scharfsinnigen, viel erfahrnen und viel belesenen, Manne, meinem alten Freund und (vor beinahe 40 Jahren) meinem Schüler, die Aufnahme seiner Abhandlung nicht versagen können. Niemand wird leugnen, dafs sie viele originelle Gedanken und reichen Stoff zum Nachdenken enthält, und schon das ist ein grofses Verdienst solcher Arbeiten, dafs sie den Geist aufregen, und dafs mancher dadurch aufgemuntert wird, seine eignen Ideen und Ansichten von neuem zu prüfen, aufzuklären und zu berichtigen, mancher auch wohl, Meinungen und Begriffe, die er bisher nur gedankenlos nachgebetet hat, einmal selbst zu denken.

Aber der geehrte Verfasser erlaube uns auch, ein Wort hinzuzufügen. Allerdings hat er darin Recht: Wissen können wir nur das Thatsächliche, das Gegebene; das, was die Krankheit erregt, das, was sie hebt, und ihre sinnliche Erscheinung. Die durch diese Ursachen im Innern des lebenden Organismus erzeugte Veränderung, das, was der Erscheinung zum Grunde liegt, das sogenannte Wesen oder die nächste Ursache der Krankheit, können wir eben so wenig erkennen als das Wesen des Lebens selbst. Es ist und bleibt

bodenlosen Träumerey (dem Mysticismus) unterscheiden. Und auf diesen Punkt steht sie jetzt, Gott Lob, allgemein, dieser Weg ist jetzt allgemein als der einzig richtige anerkannt, und auf ihm hat sie den hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, dessen sie sich jetzt erfreut. — Das Schema ihres Handelns ist: Zuerst Entfernung des ursachlichen Moments, in sofern es erkennbar und zu heben ist; Dann, wenn die Krankheit fortdauert, der Angriff auf die Krankheit selbst (die innere Veränderung im Organismus, gesetzt auch dafs wir von ihrem Wesen keinen klaren Begriff haben) durch Mittel, von welchen die Erfarung lehrt, dafs sie diese Abnormität des Lebens zu heben vermögen.

Dafs auch das *praktische Gefühl* zum richtigen Erkennen und Handeln von grofsem Werth sey, darin stimmen wir vollkommen bey. Der praktische Takt existirt unstreitig. Er ist die Gabe, bei ähnlichen Fällen schnell und unbewufst das Vergangene und Gedachte zu widerholen, auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden, und so das Rechte zu treffen. Bei den meisten ist er das Resultat vieljähriger Erfarung; doch gibt es glückliche von der Natur Begabte, die es schneller erhalten, — geborne Heilkünstler, eben so gewifs, wie geborne Schönkünstler, mechanische Künstler u. s. w. — Doch mufs ich recht sehr bitten, diesem Gefühl auch nicht zu viel, nicht allein, zu trauen. Es kann auch trügen, und wird auch erst völlig sicher, geleitet durch gründliches Studium der Kunst. Selbst ein *Stoll*, der gewifs reich daran war, verliefs sich nie ganz allein darauf, sondern unternahm keine Kur, ohne seine

wofern sie gehörig geleitet und benutzt den.

Auf diese Weise wird auch die Klage rs Verfassers gehoben, wenigstens beänkt, dafs die Heilkunst mit jedem Arzte be. Sie lebt wirklich in jenen klassischen iften fort, so gut wie die schöne Kunst len Werken eines *Phidias* und *Raphaels*, ihr Geheimnifs wird sich jedem aufschlie-, der diese Werke mit wahrem Ernst, s, und Andacht studirt, und ihren Geist ch aufnimmt.

nden Organismus specifisch einwirkende
Drogue, diese Wirkung irgend einem darin
andenen eigenthümlichen Bestandtheile,
dem Produkte seiner Verbindung mit einem
ten oder *dritten*, zuerkannt werden müsse;
dafs, wenn es dem Chemiker gelingen
e, jenen Stoff darin aufzufinden und sel-
n isolirt darzustellen, solcher ohnfehlbar
ler kleinsten Dosis angewendet, dieselbe
kung ausüben müsse, wie die verhältnifs-
mäfsig gröfsere Masse der rohen Substanz.

Ich stellte dabei zugleich das Horoscop,
wenn meine Vorstellung einer Realisation
g sey, der Pharmacie in der Zubereitung
her Arzneimittel, aus vegetabilischen Or-
ismen, eine mächtige Reform bevorstehen
de.

Ich fühlte dafs es keineswegës genügend
n könne, die bis dahin üblich gewesene
gliederungsmethode der Vegetabilien, so
anderer organischer Erzeugnisse, beizu-
alten: weil sie stets nur unzuverläfsige und
cklose Resultate darbieten mufste; ich lehrte
Gebrauch neuer chemischer Reagenzien
nen, um, wie bei der Zergliederung anor-
scher Körper, durch eine vorläufige Prü-
, wenn auch nur qualitativ, das Daseyn
chieden gearteter Bestandtheile in ihnen
umitteln, und dadurch eine neue Methode
r Zergliederung zu begründen, welche siche-
und zuverläfsiger zum Zweck führe, als
früher üblich gewesene.

Was ich hier, nun bereits vor 32 Jahren,
Prognostikon angedeutet hatte, hat sich durch
spälerhin gründlicher geordnete chemische

8. Des *Solanins*, in den *Blättern* von *So-*
n nigrum, so wie in den *Blättern* und den
geln von *Solanum Dulcamara.*

9. Des *Veratrins* oder *Sabadillins*, in den
en von *Veratrum Sabadilla.*

10. Des *Delphinins*, in den *Samen* von
hinium Staphis agria.

11. Des *Elaterins*, in den Früchten von
ıordica Elaterium.

12. Des *Daphnins*, in der *Rinde* von *Daph-*
Mezereum und *Daphne alpina.*

13. Des *Nicotianins*, in den *Blättern* aller
: Arten *Nicotiana.*

14. Des *Scillitins*, in der Wurzel von *Scilla*
ltima.

15. Des *Capsicins*, in den Fruchtkapseln
Capsicum annuum und *Capsicum baccatu.*

16. Des *Piperins*, im *Pfeffer.*

17. Des *Saponins* oder *Senegins*, in den
ttern und der *Wurzel* von *Saponaria offici-*
s, von *Polygala Senega*, von *Polypodium*
are und *Arnica montana.*

18. Des *Gentianins*, in der *Wurzel* von
tiana lutea.

19. Des *Coffeins* in den Früchten von *Cof-*
arabica.

20. Des *Mannins*, in der *Manna.*

Die Entdeckung des *Conins* in den *Blät-*
von *Conium maculatum*, und des *Hyoscya-*
s, in den *Blättern* von *Hyoscyamus niger*,
eint sich nicht zu bestätigen; beide schei-

nen blofs Verbindungen von *phosphorsaurem am-*
monialischer Talkerde auszumachen.

Ich habe hier nur allein derjenigen in de
Pflanzen aufgefundenen Stoffe gedacht, welch
eine mehr oder weniger kraftvolle Einwirk
auf den lebenden Organismus ausüben, u
daher ganz vorzüglich als Ursachen ihrer sp
cifiken Wirkung angesehen werden müss
dagegen übergehe ich hier die weniger kr
voll wirkenden, wie *Glycirrhizin*, *Inulin*, C
lendulin, *Hämatoxylin*, *Erythrodonin* und vi
andern, die bereits entdeckt worden sind.

Die fortschreitende chemische Zerglie
rung der Vegetabilien hat uns also mit ei
Menge neuer wirksamer Stoffe in ihnen b
kannt gemacht. Sie lagen aber von jeher
ihnen vorhanden; und sie allein mufsten d
arzneiliche Kräfte begründen. Mehrere d
ser Vegetabilien sind von den ältesten Ze
her im Gebrauche gewesen, man hat sie b
in Substanz verordnet, bald als Grundlage
verschiedenen pharmaceutischen Zubereitu
in Gebrauch gesetzt. Erst in spätern Zeiten
man jene Vegetabilien vor das Forum
gründlichern chemischen Zergliederung g
gen und ganz eigenthümliche vorher nicht
kannte Bestandtheile in ihnen entdeckt, w
che als wirkende Ursachen darin anerk
worden sind; wie solches die vorher a
stelleten näher begründen.

Die meisten jener Materien sind im W
ser höchst schwer lösbare *Alcaloide*, die
mit *Säuren* vereinigt, ohne dafs ihre arz
chen Kräfte dadurch wesentlich verändert
zerstört werden, im Wasser leicht lösbare S

stellen, und durch die Extraction mit sauren
teln, nur allein vollständig erschöpft wer-
können und müssen, um in Form der
raktionen wirksame Arzneien aus ihnen
bereiten, wenn man sie nicht in ganzer
stanz, also gemengt mit allen nicht wirk-
en Bestandtheilen, gebrauchen will. Bei-
le solcher älteren Arzneimittel, die ihren
rth bis auf unsere Zeiten behauptet haben,
en Folgende:

1. *Laudanum liquidum Sydenhami.*

Die Erfahrung hat es begründet, dafs das
um, die Hauptgrundlage zu jenem Arznei-
tel, nur in Substanz gegeben, die kraft-
este Wirkung äufsert; dafs dagegen das
tractum Opii in der Wirkung weit nachsteht.

Das *Laudanum liquidum Sydenhami* ist eine
kraftvollesten Zubereitungen aus dem *Opium*;
ist die Extraktion des *Opiums* mit *Wein*.
Safran, so wie der geringe Zusatz von
imet und *Gewürznelken*, bei seiner Zusam-
nsetzung, sind blofs als Nebenmittel zu be-
chten.

Erst seitdem durch *Derosne* das *Opian* oder
rkotin, so wie durch *Sertürner* das *Mor-
in* im *Opium* entdeckt worden sind, seit-
n man weifs, dafs besonders das *Mor-
um* ein im Wasser höchst schwer lösbares
aloid ausmacht, das aber, mit *Säuren* ver-
nden, leicht lösbare Salze darstellt, ist es
lärbar: dafs der *Wein*, nicht vermöge sei-
r geistigen Theile, sondern seines Gehaltes
Aepfelsäure, die auch in den sogenannten
ten nie mangelt, sich hiebei thätig bewei-
, indem die *Aepfelsäure* sowohl den *freien*

wird, würde ohnfehlbar in ihrer Wirkung weit kraftvoller ausfallen, wenn sie statt 9 Unzen, mit 8 Unzen Wasser zubereitet würde, dagegen aber die fehlende Unze *Wasser* durch eine Unze *Acetum concentratum* ersetzt werden könnte. Dem *Opium* würde dadurch alles *Morphium* entzogen werden, und jene *Tinctura Opii simplex* würde nur ein mit wäſsrigem *Weingeist* gelöstes *essigsaures Morphium* darstellen.

4. *Officinelle Präparate aus der Chinarinde.*

Alle Aerzte stimmen darin überein, daſs eine gute *Chinarinde* ihre das Fieber vertreibende Kraft nur dann am vorzüglichsten äuſsert, wenn solche in Substanz gegeben wird. Aber die Faser derselben verträgt nicht jeder Magen; und so hat man durch die Zubereitung des *Extrakts* und der *Tinktur* aus der *Chinarinde*, ihr die *Quintessenz* ihrer Kraft entziehen und solche in jenen Formen concentrirt darstellen wollen.

Seitdem das *Chinin* und das *Cinchonin* als wirkende Ursachen in den Chinarinden entdeckt worden sind, seitdem man sie auszuscheiden gelernt hat; seitdem erwiesen ist, daſs die *Chinarinden* nur *basisches* nur zum Theil an *Chinasäure* gebundenes *Chinin* und *Cinchonin* enthalten, ferner, daſs das reine *Chinin* und *Cinchonin* im *Wasser* und selbst im *Alkohol*, in der Kälte, äuſserst schwer lösbar sind, ist es einleuchtend, warum jene *Chinaextrakte* und eben so die mit *Wasser* gemachten *Infusiones* und *Decocte* der *Chinarinden*, im Verhältniſs der *China* in Substanz gegeben, so wenig wirksam sind: denn sie enthalten nur wenig *chinasaures Chinin* und *Cinchonin*; die gröſsere Quan-

ben ist, die durchgeseihete Abkochung mit den Erstern zu verbinden, und nun beide zur Extraktform abzudunsten: man wird dann im Extrakte alle Kraft der Rinde vereinigt finden.

Eben so verdiente es bei Magistralformeln, Infusionen und Abkochungen der Chinarinde, solche entweder mit einem leichten Wein bereiten zu lassen, oder für jede Unze der Chinarinde berechnet, dem Wasser vor seiner Einwirkung auf die *Rinde*, eine *halbe Drachme Acetum concentratum* beisetzen zu lassen.

Auch die Entdeckung des *Chinins* und des *Cinchonins*, und die Wirksamkeit ihrer Salze, giebt einen Beweis für das alte Sprichwort: „dafs unter der Sonne nichts Neues entdeckt wird, was nicht schon, nur in anderer Form, vorhanden war"; denn in dem *Chinawein* hat man die *Chinasalze* schon in den ältern Zeiten gebraucht, ohne sie zu kennen; jetzt hat die Chemie Aufklärung darüber gegeben.

5. *Extractum Nucis Vomicae.*

Es ist schon früher erörtert worden, dafs die *Nuces Vomicae* ein eignes Alkaloid, das *Strychnin*, enthalten, welches darin zum Theil an *Igasursäure* gebunden ist. Die blofse Extraktion der zerkleinerten *Nucis Vomicae* mit *Wasser*, so wie solche zur Zubereitung des *Extracti Nucis Vomicae* vorgeschrieben ist, kann daher wenig Wirksames leisten; nur das *Igasursaure Strychnin* war dadurch aufgelöst, die gröfsere Masse des nicht gesäuerten *Strychnins*,

III.

Amtlicher Bericht über die Verbreitung der vorjährigen Holländischen Epidemie in die angrenzenden Preufsischen Provinzen.

Von

Dr. N. Meier,

Regierungs-Medizinal-Rathe in Minden.

Wenn die, in einem Theile von Holland, im Jahre 1826 herrschende Krankheit in der Nachbarschaft so grofse Besorgnisse erregte, dafs hier und dort schon Vorsichtsmafsregeln gegen die weitere Verbreitung getroffen wurden; so waren diese Besorgnisse wohl begründet, durch die in jenem Lande Statt findende allgemeine Verbreitung der Krankheit über die gröfste Menge der Individuen, welche sich in ihrem Bereiche befanden, mehr aber noch durch die ungewöhnlich grofse Tödtlichkeit derselben. Zwar wurden diese Besorgnisse gemindert, als aus verschiedenen Gegenden, freiwillig und gesendet, mehrere anerkannt ge-

Das Resultat der eingegangenen Berichte besteht in Folgendem. Die Zahl der aus dem Regierungs-Bezirk Minden jährlich nach Holland, wegen Arbeit und Lohn, Wandernden ist sehr groſs (wie auch aus den benachbarten Regierungs-Bezirken Münster, Arensberg, Düsseldorf, aus dem Hannöverschen und Lippeschen sich jährlich eine bedeutende Anzahl dorthin begiebt). Von diesen Arbeitern kehrt jährlich eine bald gröſsere bald geringere Anzahl erkrankt zurück. Diese Erkrankten leiden in der Regel und fast ohne Ausnahme am Wechselfieber, welches sie schon in Holland bekommen, oder das sich in einigen Gegenden erst nach ihrer Rückkunft einstellt. Die Veranlassung zur Entstehung desselben ist die dortige feuchte und ungewohnte Luft, die schlechte Nahrung, das Entbehren eines warmen Nachtlagers, und die Art der Arbeit selbst.

Nach den Journalen des Civil-Krankenhauses zu Paderborn sind, seit früher Zeit, drei Fünftheile der aufgezeichneten, dort behandelten Kranken, Hollandsgänger gewesen. Ohne genau die Zahl bestimmen zu können, kann man annehmen, daſs in diesem Jahre von den, nur in das *Münstersche*, *Paderbornische* und *Lippische* zurückgekehrten Arbeitern, wenigstens 500 von der Holländischen Krankheit befallen waren, nachdem aus mehreren Orten 4 — 5 — 6 bereits in Holland oder unterweges gestorben waren. Wenn in diesem Jahre die Zahl der erkrankten, und der in Folge dieser Krankheiten gestorbenen Hollandsgänger ungewöhnlich groſs war, so findet dies den ersten, wenn auch entfernteren Grund darin, daſs die, durch die Statt gefundene

medizinisch polizeilichen Maafsregeln, nicht
nicht schwer fiel, jeder Verbreitung vor-
gen, als selbst auch die erkrankt Zurück-
arten gröfstentheils wieder herzustellen.

Es ergab sich aber auch zugleich, dafs die
nzelnen Orten sich gleichzeitig epidemisch
nden nervösen Krankheiten bei denen,
fter nach und nach in demselben Hause
ere erkrankten, der contagiöse Charakter
verkannt werden konnte, zwar mit der
olland herrschenden einige Aehnlichkeit
n, mit dieser aber nicht für gleichartig
rt werden konnten. Aehnliche lokale
ältnisse mufsten allerdings ähnliche Er-
nungen hervorbringen, wenn aber das
t-Symptom der Krankheit der zurück-
enden Hollandsgänger die Remission war,
nd bei unsern nervösen Epidemieen höch-
nur, und nicht immer Intermission Statt.
rdem hatte z. B. in *Eldagsen*, einem klei-
auf der Mindener Haide niedrig liegenden
, das gastrisch nervöse Fieber schon im
ner, und vor der Rückkehr der Hollands-
er geherrscht, und war vielen tödtlich ge-
en, weil ärztliche Hülfe selten oder fast
gesucht wurde, und weil, wegen Mangel
dauernden ärztlichen Aufsicht, auch die
ordneten polizeilichen Maafsregeln, z. B.
Räucherungen u. s. f. nicht regelmäfsig
vollständig ausgeführt wurden. Das sich
r im Kreise Rahden, in den Bauerschaf-
Stroehen und Varl verbreitende galligte
enfieber war zwar in Stroehen unbezwei-
us dem benachbarten Hannöverschen ein-
leppt; und es verlautete, dafs diese im
överschen herrschende Krankheit, in der

Zu allen Zeiten sind aber eine Anzahl der Holländgänger erkrankt, jedoch nur die Fürstlich Paderbornische Regierung fand sich veranlafst, im Jahre 1781 das Hinwandern nach Holland zu verbieten. Dies Verbot gerieth aber sehr bald in Vergessenheit, und obgleich Paderborn, wie ich später anführen werde, vorzugsweise vor mehreren andern Kreisen zu dieser Ansteckung in Holland, — soweit diese das kalte Fieber betrifft, — inclinirt, so hat doch kein erwiesen auffallender Nachtheil Veranlassung zu einer späteren Erneuerung dieses Verbotes gegeben. In sofern aber, auf der einen Seite, die Krankheit, welche die dahin wandernden Arbeiter sich in Holland holen, in der Regel nur in dem sogenannten kalten Fieber besteht, auf der andern Seite aber dieser Erwerb für die Heuerlinge und kleinen Grundbesitzer durchaus nothwendig zur Erlangung ihrer Steuern und Abgaben ist, mufs eine Beschränkung oder gar ein Verbot des Hinwanderns unzuläfsig erscheinen.

Unter den über diesen Gegenstand mitgetheilten Bemerkungen befinden sich die Beobachtungen des Herrn Dr. *Hillenkamp* zu Salzkotten im Kreise Büren, welche derselbe bei Behandlung einiger der schwer erkrankt aus Holland zurückgekehrten Arbeiter niedergeschrieben hat. Ich halte sie der öffentlichen Bekanntmachung werth, und theile sie im Nachstehenden, von einigen allgemeinen Anmerkungen begleitet, mit.

Im Verlaufe dieses Sommers hatten wir hier die merkwürdige Erscheinung, dafs sich

Da ich mehrere dieser Kranken behandelt habe, so erlaube ich mir, meine darüber gemachten Beobachtungen mitzutheilen, mit dem Wunsche, dafs meine Herren Collegen ein Gleiches thun möchten. *)

und mit diesem die Arbeit, der sich die Arbeiter in Holland hingeben, jene Verschiedenheit in der Zahl der Erkrankten erklären. Denn erstens halten die nachbarlich bekannten Hollandsgänger einzelner Kreise zusammen, und geben sich in Holland selbst gemeinschaftlich gewisser Arbeiten, z. B. dem Mähen des Grases, hin; da nun der lokale Gesundheitszustand einzelner Gegenden Hollands besser als der Anderer ist, so läfst sich hieraus schon die Einwirkung auf die Gesundheit und Krankheit einzelner Massen von Arbeitern erklären. — Zweitens ist der Einflufs der Arbeit selbst hiebei von grofser Wichtigkeit. Wenn Einige sich dem Grasmähen hingeben, so bleiben für Andere nur die Wasserarbeiten übrig. — Gerade diese Arbeiten aber sind es, welche, wegen der Statt gefundenen Deichbrüche und Ueberschwemmungen, so wie wegen Anlegung der neuen Kanäle, bei höherem Tagelohn, eine gröfsere Menge Arbeiter anzog, und eine qualitativ und quantitativ bedeutendere Erkrankung nach sich ziehen mufste; wobei noch der in den überschwemmten Gegenden (Gröningen) sich lokal entwickelnde Krankheits-Charakter einen bedeutenden Einflufs äufserte. *M.*

*) Es wäre sehr zu wünschen gewesen, dafs allenthalben, wo sich diese Krankheit in gröfserer Bedeutung äufserte, gleiche Beobachtungen, vorzüglich aber auch Sectionen der Gestorbenen, angestellt, und deren Resultate mitgetheilt wären. Da jedoch in den meisten Fällen die erkrankt Zurückkehrenden ihre Krankheit für das gewöhnliche kalte Fieber hielten, gegen welches in der Regel von den Unbemittelten nur Hausmittel gebraucht werden: so ist in den wenigsten Fällen Hülfe des Arztes gesucht; und die Aerzte sind daher nur selten im Stande ge-

Krankheit hervorriefen, auf den Organismus einwirkten und einwirken konnten, d. h. in wiefern der Organismus dazu disponirt war. Ich habe gefunden, dafs sich 3 Grade dieser Krankheit unterscheiden liefsen, deren jeden ich jetzt genau, wie ich ihn beobachtet habe, beschreiben will.

Erster Grad. Die in diesem Grade Erkrankten waren noch zu Fufse aus Holland gekommen (eine Reise von 5—6 Tagen) einige waren in Holland noch gesund gewesen, und erst auf der Reise erkrankt, andere kamen selbst hier noch gesund an, und wurden erst zu Hause, gewöhnlich nach einer guten Mahlzeit, krank, woher es denn häufig kam, dafs diese die Mahlzeit als Ursache ihrer Krankheit anklagten. Das Allgemeingefühl dieser Menschen war abgestumpft, es zeigte sich sogar häufig eine besondere Gleichgültigkeit in ihrem Benehmen und auch in ihrem Gesichte, die Haut war trocken, schlaff, das Gesicht und die Augen hatten ein gelbliches Ansehen, Athem und Puls waren träge, jedoch im Einklange, die Zunge war mit einem gelblich braunen Schleime dick und fest belegt, an ihren Rändern waren die Wärzchen etwas erhoben anzufühlen; dabei übelriechender Athem, häufiges fauligtes Aufstofsen, bei einigen solches Erbrechen; bei manchen war der Magen, bei andern auch die Leber angeschwollen, und gegen Druck empfindlich, der Stuhl hart und sehr übelriechend; Einige hatten Schmerzen in der rechten Schulter, oder auch in den Füfsen. Bei allen fand beständig dumpfes Kopfweh, Mangel an Schlaf, Appetitlosigkeit, und selten übermäfsiger Durst Statt. Fieberbewe-

position. „Die Mineralsäuren wurden noch vor kurzem von *Pitschaft* aus Carlsruhe gegen Erweichung des Magens bei Kindern gerühmt." Zudem, dafs hier wohl ein ähnlicher Zustand des Magens vorhanden war, wirken diese Säuren noch besonders erregend und umstimmend auf die Nerven des Unterleibes, daher auch zugleich wohl ihre günstige Wirkung. Bei dieser Behandlung mufsten alle schwere und scharfe Speisen und Getränke vermieden werden; auch bekam besonders gut ein gelindes aber anhaltendes Reiben des Leibes mit einer erweichenden aromatischen Salbe.

Es versteht sich, dafs dies die Behandlung im Allgemeinen war; bei einigen, wo gröfsere Empfindlichkeit in der Leber oder einem andern Organe Statt fand, mufste zugleich mehr kühlend, bei andern mit Wallung zum Kopfe oder Brust, mehr ableitend verfahren werden; so bekam auch, wo verdorbene Stoffe vorräthig waren, ein gelindes Brechmittel oder ein gelindes Purgans, recht gut. Auf diese Art kam ich noch immer bald, d. h. in 3 bis 4 Wochen zum Ziele, da andere Kranke, die nicht, oder nicht ordentlich gebrauchten, oft 8 Wochen ja ein Vierteljahr und länger krank blieben; diese blieben träge, müde, und selbst bei wiederkehrendem Appetite nahmen die Kräfte ab, sie bekamen häufig Verhärtung des Magens, Erbrechen nach jeder Mahlzeit etc., oder es folgte ein schleichendes Fieber, Wassersucht, oder ein bösartiges Wechselfieber, oder der Tod selbst unter Ohnmachten. Diejenigen, welche Wechselfieber bekamen, wurden noch am geschwindesten geheilt, nicht sowohl weil wir dage-

ten immer in denselben an heftigen Kopfschmerzen, grofser Abgespanntheit, aufgehobener Efslust. Die Zunge war immer mehr oder weniger braungelblich belegt, der Leib aufgetrieben und empfindlich, die Haut trocken, und selbst in den Fieberanfällen trat sehr selten Schweifs ein. Bei der Behandlnng war besonders zu berücksichtigen, dafs die am Nerven- und Gallenfieber Leidenden, seltene Ausnahmen abgerechnet, immer, wenn diese Fieber glücklich gehoben waren, erst ein Wechselfieber bekamen, und erst, wenn auch dieses glücklich gehoben war, der Zustand blieb, den ich als den 1ten Grad beschrieben habe.

Bei der Behandlung des nervösen und Gallenfiebers war aufser den allgemeinen Regeln hier besonders zu berücksichtigen, dafs selbst die Organe mehr oder weniger bekannt waren, und die Nerventhätigkeit besonders geschwächt und umgeändert war, und so mufste ich selbst die Angelica und Rhabarber mit Säuren verbinden, sobald es eben anging. Dabei mufste auch beständig darauf gesehen werden, dafs die Verdauungsorgane mit Vorsicht von den fauligten Stoffen gereinigt wurden. Bei dem Wechselfieber wurde die China weder in Substanz noch in Decoct vertragen. Dank sei es der neueren Chemie, dafs sie uns in dem schwefelsauren Chinin ein so schätzbares Mittel geschenkt hat, denn die Wirkung dieses Mittels war aufserordentlich, mag dieses nun durch die Verbindung mit den Mineralsäuren gekommen seyn, oder durch seine Zartheit und gröfseren Verdaulichkeit; genug es führte bald und sicher zum Ziele, und ohne dasselbe wären gewifs viele Menschen gestorben. War so

ıun belegt; 'stinkende Ructus, der Magen geschwollen und empfindlich, so auch die ber, zuweilen Erbrechen einer galligen fau- ın Materie. Der Puls aber war unregel- äsig, oft aussetzend, und nicht im Einklan- mit dem Athmen. In andern Fällen war höchste Grad gastrischer Beschwerden vor- den. Der Leib aufgetrieben, empfindlich, beim Drucke ein Getöse, wie bei Tym- itis, die Haut war trocken, lederartig, das icht gelblich, eingefallen, und sah beson- leidend aus; dabei Zittern des ganzen pers, der Kopf sehr eingenommen, die ge trocken, dick schwärzlich belegt, mit rträglich fauligem Geruche aus dem Mun- zuweilen schwärzliches stinkendes Erbre- n, und eben solche Stuhlausleerungen, der war bräunlich, und färbte Leinwand lich, der Puls unterdrückt und langsam, Respiration ängstlich. Endlich aber kam mir bei einigen vor, als wenn ein Zustand sey, in welchem Nervenkraft, die erhal- le, den Organismus stets erneuernde Kraft, lig aufgehört hätte, als wenn der Chemis- s, die zersetzende Kraft, über die Lebens- ft die Herrschaft erhalten hätte, als Ver- sung im lebendigen Organismus! der wirk- e aashafte Todten-Geruch dieser Menschen r so stark, dafs er schon in grofser Entfer- g unerträglich war. Hier war wenig oder keine Empfindung mehr, Athem und Puls gsam und unmerklich, der Geist erschöpft, sehr selten Phantasiren. Das Erbrechen mehr ein Ausfliefsen eines schwarzen fau- Stoffes aus dem Munde, so auch die Stuhl- eerung; das Ansehen dieser glich mehr

der einer Leiche, die in Verwesung übergeh
als der Ausleerung eines Kranken.

Die Tendenz meines Heilplans bei die
3ten Grade ging dahin, die Krankheit so
zuändern, dafs ein Wechselfieber zu Sta
kommen könne. Ob sich nun im Organis
dieser Menschen ein Stoff, oder ein Kra
heitsprozefs, ein Krankheitsheerd vorfand,
nur durchs Wechselfieber ausgestofsen
verändert werden konnte, oder ob der Zust
larvirtes Wechselfieber war, das sich bei
höriger Rücksicht darauf dann in ein wi
liches Wechselfieber umbildete, wenn der O
ganismus unterstützt wurde, und die Org
ihre gewohnten Functionen wieder antr
konnten? — Genug, die Erfahrung hat es
rechtfertigt, dafs nur so Heilung möglich w

Was nun die specielle Behandlung a
trifft, so wäre es in den meisten Fällen w
erforderlich gewesen, die Organe des Un
leibes zuvor von den verdorbenen faul
Stoffen zu befreien, aber die Organe s
schienen mir zu krank; die Abnormität i
Functionen zu bedeutend, und die Schwä
des ganzen Körpers zu grofs zu seyn, als
an eine allgemein ausleerende Methode zu
ken gewesen wäre. Der ganze Zustand k
mir vor, wie der des Scheintodes, und
der Ansicht suchte ich die Behandlung ei
leiten. In die Zimmer mufste beständig
sche reine Luft gelassen werden; dabei l
ich oft am Tage Essig darin verrauchen;
dabei besonders den Leib trocken, oder
aromatischen Salben, oder mit aromat. Essig
anhaltend aber gelinde reiben; gab zuwe
Klystiere mit aromatischem Essig, inner

gab ich die *Serpentaria* oder *Valeriana* mit *Naphtha* oder mit *Acidum Halleri*; sobald es aber angehen konnte, die *Angelica* mit *Acidum muriaticum oxygenatum*, welches meistens vorzüglich gut wirkte. Von diesen ging ich zu den bittern Mitteln mit Mineralsäuren über, und gab immer schwächere Dosen, so wie gröfsere Besserung dieses Zustandes eintrat; dadurch kam häufig ein gewünschtes Wechselfieber zu Stande; merkwürdig schien es mir aber, dafs ich einigemale erst dann das Wechselfieber eintreten sah, wenn ich die China mit der Schwefelsäure gegeben hatte. Bei denen, die an Delirien litten, wurde dieses durch zweckmäfsige Behandlung intermittirend, und würde alsdann durch's *Opium* geheilt. Wo aber die Verdauungsorgane vorstechend litten, da mufste ich mir zuweilen mit gelind ausleerenden Mitteln helfen. Wenn jedoch der ganze Körper wie in Verwesung war, so mufste auch für die Umgebung gesorgt werden; ich liefs diese Körper mit Chlorine-Kalk-Auflösung, besprengen, machte Einreibungen von flüchtigen Linimenten, gab Thee von der *Melisse* und *Mentha crispa*, wodurch viele verdorbene Stoffe durch Erbrechen und durch den Stuhl fortgingen, von da schritt ich zur *Serpentaria* mit *Naphtha* und *Camphor*, dann oxygenirter Salzsäure; diese gab ich auch in Klystieren. Auf die Art kehrte die Vitalität der Organe, wenn ich so sagen darf, allmählig wieder, und so sah ich auch nach diesem Zustande häufigst Wechselfieber eintreten, worauf denn die früher angegebene Behandlung folgte.

Noch bemerke ich, dafs ich durchaus nicht gefunden habe, dafs die Krankheit ansteckend gewesen wäre.

tes aus allen Punkten eine grofse Menge schwarzen Blutes, so dafs deutlich gesehen werden konnte, dafs hier eine Stockung Statt gefunden hatte; die Gallenblase erhielt eine ziemliche Menge braungelblicher Galle. Der Magen war nicht sehr angeschwollen, sein äufseres Ansehen war blafs grünlich, die gröfsern Venen desselben waren sehr stark angeschwollen. Beim Eröffnen desselben kam etwas übelriechende Luft und etwas grüngelbliche Flüssigkeit zum Vorschein. Die innere Haut des Magens sah sich glänzend und weich an, und war in allen ihren Theilen höckericht, sie kam mir ungefähr so vor, wie die Epidermis, wenn man sie unter einem Vergröfserungsglase betrachtet. Hie und da war sie mit hellrothen Nadelknopfgrofsen Punkten besäet, dabei war sie sehr angeschwollen, aber aufgelockert und weich, und konnte leicht von ihrer Verbindung getrennt und für sich dargestellt werden. Dieses alles erstreckte sich bis tief in den Darmkanal. Die Milz war nur etwas angeschwollen, sonst wenig verändert, so auch die Nieren und alle übrigen Organe des Unterleibes, aufser den *Pancreas* und dem *Plexus coeliacus*. Das *Pancreas* nämlich war etwas angeschwollen, und voll von Saft, die innere Haut des *Ductus Wirsungianus* war so aufgelockert und aufgeschwollen, dafs der Speichel kaum zum *Duodenum* dringen konnte. Der *Plexus coeliacus*, worauf ich vorzüglich meine Aufmerksamkeit richtete, war in seiner Substanz aufgelockert und widernatürlich weich, sah äufserlich grau-weifslich, innerlich in den einzelnen Theilen mehr röthlich aus, und mir wenigstens ist kein Beispiel bekannt, wo die Substanz desselben so verän-

dert gewesen wäre. In der Brusthöhle wa ziemlich viel Wasser, die Lungen sahen bl aus und waren zusammengedrückt. Der Her beutel war angeschwollen und enthielt se viel Wasser, die Ventrikel des Herzens h ten wenig Blut; im rechten oder obern fa ich eine harte 3 Zoll lange 1 Zoll breite 2½ Drachme schwere fleischartige Masse, mit einem Ende im *Ossio arterioso ventri dextri* lag, und dieses beinahe verschlofs. Di Masse war durch schichtweise Anlagerung e standen, und war sehr hart. Das Herz war in allen seinen Theilen so weich, ich nie gesehen habe, ich konnte es ohne g fse Anstrengung mit dem Finger durchboh und von der äufsern Wand des linken Ve trikels konnte ich leicht Stücke abreifse Diese merkwürdige Erscheinung erinnerte an die Erfahrungen, welche *Jakob W* Leibarzt des Herzogs von Würtemberg im J 1679 bekannt gemacht hat, wo durch die C das Herz welk und zerreifsbar geworden

Bei Eröffnung des Kopfes fand ich gröfsern Venen der Hirnhäute stark angesch len vom Blute, die Ventrikel enthielten Wasser. Beim Einschneiden in die Hirn kam beim Drucke aus der Schnittfläche Blut, übrigens fand ich da nichts beso Merkwürdiges.

Die Section des zweiten war sehr u ständig. Ich wurde nämlich zu einem K ken über Feld gerufen, und fand ihn be ner Ankunft schon verschieden. Ich k aus Mangel an Werkzeugen blofs den U leib öffnen. Die Krankheit schien sehr tig, und in dem 3ten Grade gewesen

Die Leber war ebenfalls sehr angeschwollen, knisterte etwas beim Drucke, enthielt viel verdorbenes schwarzes Blut. Der Magen enthielt ziemlich viel einer stinkenden schwärzlichen Materie; die innere Haut war ebenfalls sehr aufgelockert, nur etwas röthlicher. Auch der *Plexus coeliacus* war sehr angeschwollen, aufgelockert und weich, auch etwas röthlicher in seiner Substanz, wie beim ersten Falle. Das übrige war ziemlich wie im ersten Falle.

So viel läſst sich nun wohl aus dem Sectionsberichte und aus den Symptomen schlieſsen, daſs vorgedachte Krankheit nicht bloſs Krankheit des Verdauungssystems, oder eines Organes desselben war, sondern daſs es einem für den Organismus schädlichen Etwas, durch besondere Concurrenz der Umstände, gelungen war, tief in den Organismus zerstörend einzuwirken, daſs dieses schädliche Etwas die Basis, den Heerd des Lebens, die erhaltende, den Organismus stets wiedererzeugende Kraft tief erschüttert und verändert hatte, daſs also das zur Vegetation dienende Nervensystem den vorzüglichsten Heerd der Krankheit abgab. Darum gestaltete sich auch eine organische Masse, der fibröse Stoff des Blutes im Herzen, weil die Organe, denen dieser Stoff zukam, ihn nicht mehr für sich benutzen konnten, darum zeigte sich die Krankheit so langsam verlaufend, und so sehr verschieden in ihren Erscheinungen. Darum ist es nicht zu bewundern, daſs selbst nach langer Zeit so leicht Rückfälle entstanden, und daſs die Menschen mit so vielen Folgekrankheiten, die in der Vegetation begründet sind, geplagt wurden, auch daſs sie noch jetzt, nach einem Viertel-

nglich bewiesen, dafs Sümpfe besonders , wenn sie im Austrocknen begriffen sind, ›igenthümliches elastisches Fluidum (ähndem ölbildenden Gase, nur beinahe das ıelte mehr Wasserstoff enthaltend), die ıannte Sumpfluft, eine Verbindung von enstoff und Wasserstoff bilden. Diese von vielen Schriftstellern als die häufig-Jrsache der Wechselfieber angeklagt, sie wenigstens, laut Erfahrung, eine merklige specifische Einwirkung auf das Gangystem des Unterleibes. *)

Anmerkung. Es verdient hier angeführt zu 'en, dafs in dem Orte, worin ich wohne, ›r das Wechselfieber äufserst häufig war, selten ein Fremder, der sich hier längere aufhielt, davon verschont blieb; aber seitein Sumpf westlich und nahe am Orte en, ausgetrocknet wurde, ist Wechselfieıier eine seltene Erscheinung, obschon ein anderer Sumpf Süd-Süd-West, je-

Abgesehen von der Wirkung der Pontinischen ümpfe in Italien, wo ein wärmeres Klima die achtheiligen Einflüsse vermehrt, finden wir in em kälteren Norden einen neuen auffallenden lelag für die Schädlichkeit der Sumpfluft, und ie Gefahr der Arbeit an Kanälen, selbst unter ünstigen Umständen. Zu dem Bau des neuen iöta-Canals waren, laut Nachrichten aus Schweeu, 400 Soldaten beordert, von denen 120 bei hrer Rückkunft von einem bösartigen und anteckenden Fieber mit Wassersucht befallen wurlen. Hier waren es lauter kräftige Männer, velche, was Speise und Trank, und selbst das ıächtliche Unterkommen anbetrifft, es wahrcheinlich besser hatten, wie unsere Hollandsgänger, die nur auf das Ersparen ihres sauren Verdienstes denken; und dennoch wurde fast ler dritte Theil ergriffen. *M.*

doch weiter vom Orte noch da ist, der al
viele Salzquellen enthält.

Betrachten wir nun ferner, dafs nach
so anhaltenden Trockenheit dieses Somm
(welche grofse Risse in die Erde veranlaſs
die sonst selten ausgetrockneten Sümpfe, j
wirklich austrockneten, und dafs in di
Trockenheit bei einem Gewitter ein sta
Regen fiel, wornach sich des andern Morg
ein dicker stinkender Nebel über die Wi
verbreitete, und so Alles, selbst das Tr
wasser davon angeschwängert wurde, folg
dieses Miasma auf allen Wegen in die vo
schon so sehr geschwächten Körper eindri
konnte; so läfst sich da wohl schliefsen,
diese an sich schon so schädliche Gasart,
giftige Eigenschaft um so *vehementer intensi*
extensiv auf diese Organismen äufsern ko
Welches denn wohl ursächliches Momen
nug ist, eine so schwere und so tief i
Vegetation eingedrungene Krankheit he
zubringen.

Nachdem wir nun die ursachlichen
mente, so weit es uns möglich ist, erl
haben, wird es jetzt auch zweckmäfsig
zu erforschen, warum gerade jene Kran
durch jene Ursachen entstanden sey, und
die Bildung jener Krankheit war, so
über das Wesen derselben nachzudenken.
Organismus ist empfänglich für äufsere
flüsse und Einwirkungen, denn nur von
Seite steht er für sich selbstständig da, i
Individuum; von der andern Seite aber
er da, durch seine Aufsenwelt und mit
selben. Seine Aufsenwelt, durch, mit u
der er lebt, ist im Allgemeinen seiner A

seyn angemessen, steht in Harmonie mit ihm; aber ihre nothwendigen und gewohnten Einwirkungen auf den Organismus können getrübt werden, sie können zu stark oder zu schwach oder verändert und als Fremdartiges einwirken; da hat denn der Organismus die Fähigkeit, sich entweder gegen diese Mifsverhältnisse mit Beibehaltung seiner Selbstständigkeit behaupten zu wollen, oder aber sich, jedoch mit stetem Streben, seine Selbstständigkeit möglichst zu erhalten, in jenes Mifsverhältnifs zu fügen. Dieses nun geschieht entweder dadurch, dafs er einem mechanisch wirkenden zu starken oder anhaltenden Einflusse eine härtere, stärkere Oberfläche entgegenschickt, oder dafs er die Schädlichkeit des Einflusses an sich unwirksam zu machen sucht, so scharfe Körper in der Nase, Augen etc., oder dafs er sie aus sich herauszubringen sucht. Oder aber, wenn das Mifsverhältnifs stark und anhaltend gegen den ganzen Organismus wirkt, so versucht er, sich nach jenem Verhältnisse in allen seinen Theilen (jedoch mit dem Streben seine festgesetzte bestimmte Stufe, worauf er steht, möglichst zu behaupten), also zu verändern, dafs die gewohnte Harmonie in ihm selbst, oder gegen seine Aufsenwelt möglichst jenem Mifsverhältnisse entsprechend wieder zu Stande komme.

Da der Organismus aber als Individuum eine ihm gegebene bestimmte Stelle behauptend, dasteht, da er nicht vermag, alle seine Theile, welchen ebenfalls Selbstständigkeit zukommt, nach jeder Disharmonie zu seiner Aufsenwelt oder in sich selbst jener jedesmal entsprechend zu verändern, wodurch, wenn

werden, jenem Mifsverhältnisse entsprechend, leidend werden, und so wird die Harmonie des Organismus aufgehoben; wodurch denn mancherlei Ursachen zu Veränderung für den Organismus entstehen müssen, und die Organe können schon bedeutend von ihrer Norm abgewichen seyn, ehe allgemeine Reaction des Ganzen erfolgen wird.

Kommen wir jetzt wieder auf unsere Erkrankten zurück, so finden wir, dafs diese schon an Entbehrungen gewohnte und mehr abgehärteten Menschen jene genannten Schädlichkeiten lange zu ertragen vermochten, ehe eine allgemeine Reaction erfolgte, und dafs die Schädlichkeiten daher vorzugsweise nur auf die mit ihnen in nächster Berührung stehenden Organe einwirken konnten. Nun wirkte auf diese Organismen mit so geschwächten Organen noch die für den Organismus so schädliche Sumpfluft in ihrem ganzen Umfange, und konnte daher auch ganz ihre verderbliche Wirkung auf den Organismus äufsern, ohne dafs derselbe, wegen Schwäche der einzelnen Organe, gegen sie mit Kraft zu reagiren im Stande war. Sie wirkte hier also zu tief, zu zerstörend, als dafs das eigentliche Wechselfieber hätte zu Stande kommen können, daher mag es auch kommen, dafs die Holländer selbst nicht dieselbe Krankheit bekommen haben, woran unsere Hollandgänger leiden *). Auch mag es sich dadurch erklären, warum unsere Kranken erst dann Wechselfieber bekamen, wenn die einzelnen Organe wieder

*) Die in Gröningen und der Umgegend herrschende Krankheit dürfte doch wohl in jene Cathegorie zu stellen seyn. *M.*

Dieses mag genug seyn über die Ursache der Krankheit; jetzt noch, zur Wiederholung, einige allgemeine Sätze.

1) Die ganze Krankheit war eigenthümlicher Art. Der Charakter der Krankheit war Verändertseyn und Vermindertseyn der Vegetations-Kraft, hervorgebracht durch eigenthümliche Veränderung in der Organisation der besonders zur Vegetation dienenden Organe, mit Begleitung aller Symptome, die ein solches Leiden jener Organe hervorzubringen vermag.

2) Diese Krankheit ist in diesem Umfange und in dieser Bedeutung noch nicht vorhanden gewesen.

Mein Vater ist über 40 Jahr praktischer Arzt an einem Orte, woraus jährlich gewiſs 50 Menschen nach Holland gehen; er sah oft Krankheiten, oft bösartige Wechselfieber, Leberverhärtungen, Magenkrebs etc., jedoch bei Einzelnen entstehen; aber nie eine so bösartige Krankheit und in solchem Umfange. Es würde zu weit führen, hier meine Gründe und Gegengründe für und gegen das Hollandgehen anzuführen, aber gewiſs verdient diese Sache groſse Aufmerksamkeit.

3) Die Krankheit war nicht ansteckend, aber gewiſs würde sich, wenn mehrere des 2ten und 3ten Grades lange auf einen Zimmer gelegen hätten, eine ansteckende Krankheit ausgebildet haben. *)

*) Das in der Einleitung erwähnte *bedingte* Contagium. *M.*

zu ihrer Entstehung das Ihrige mitgewirkt haben, so verdankt sie doch, wie ihren Namen (*Morbus Hollandicus*), so auch ihre eigenthümliche Form (*Febris intermittens modificata*) vorzugsweise den klimatischen (räumlichen) Beziehungen des holländischen Bodens, namentlich einem in holländischen Sümpfen erzeugten Miasma. Das gewöhnliche holländische Wechselfieber hat sich durch die Mittelstufe der *Febris intermittens larvata* (regelmäfsig intermittirender Schwindel) zu einer nervösen Krankheit eigenthümlicher Art, welche den ursprünglichen Typus ihrer Abstammung verleugnend, einen anhaltenden Verlauf annahm, hervorgebildet.

So wenigstens schien mir die Krankheit anzusehen zu seyn, welche ich in Lippspringe beobachtete.

Aus den Anzeigen anderer Aerzte meines Physikats entnehme ich jedoch, dafs dies modificirte Wechselfieber nicht immer so sehr das sensorielle Leben in Anspruch nahm, sondern auch oft nach einer mehr vegetativen Seite sich entwickelt, und, durch die Zwischenstufe des gastrisch complicirten Wechselfiebers, endlich in anhaltende Leiden theils acuter (putrider), theils chronischer (organischer) Natur sich verliert. Von eigentlicher Ansteckung ist nur vom Dr. *Grasso* zu Dellbrück ein Fall beobachtet, da ein Mann seiner Ehefrau alle Eigenthümlichkeiten der aus Holland mitgebrachten Krankheit übertrug. Auf jeden Fall verdient diese Krankheit, auch wenn sie nicht ansteckend ist, wegen ihrer Bösartigkeit in diesem Jahre die gröfste Aufmerksamkeit. Mit dem Schlusse des Jahres ist sie jedoch

fahrungen über Salmiak und Chinin (und auch über oxygenirte Salzsäure, in den Fällen, wo das Schwindelsymptom vorherrscht), mittheilte, will dasselbe Resultat erhalten haben.

Wenn die Krankheit auch nach Vorstehendem nicht allenthalben eine gleiche Bösartigkeit (Vollständigkeit) geäufsert zu haben scheint, so darf die Mittheilung der nachstehenden Beobachtung eines Falles, in welchem sie sich in ihrer vollen Bösartigkeit äufserte, zur Vervollständigung dieses Berichtes dienen, da sie zugleich auch die eigenthümliche und glückliche Behandlung der Krankheit darstellt. Ich gebe sie hier nach der brieflichen Mittheilung, welche ich von der collegialischen Gefälligkeit des Hrn. Dr. *Jaegel* zu Bückeburg erhielt.

Der Kranke ist Assistenz-Wundarzt bei einem Hannöverschen Regimente, welches Emden zur Garnison hat, ist einige 30 Jahr alt, von schwächlichem Körper und sanguinisch-cholerischem Temperamente, war so viel ich erfahren, früher gesund, litt im Herbst 1825, wo er sich zum Besuch bei seiner Mutter in Oldendorf aufhielt, an einer *Febr. intermittens tertiana*, die nach einigen Anfällen dem Chinin wich. Im verwichenen Sommer, wo er die Geschäfte seines abwesenden Oberwundarztes versehen mufste, behandelte er eine Menge Kranker, die an dem herrschenden Fieber in den Küstengegenden litten, ohne dort die Krankheit zu bekommen. — In der ersten Woche

r heifs, der Puls war 110 in der Minute
. weich, *facile comprimendus*. Ich erkun-
te mich bei dem Kranken nach den Symp-
ten der Krankheit, die in den Küstenge-
den herrschte, und bekam so viel heraus,
s diese Krankheit eigentlich ein intermitti-
des Fieber mit vorherrschendem gastrisch-
ösem Charakter sey, genug für mich, um
h zu überzeugen, dafs ich hier dasselbe
el vor mir hatte, wozu der Kranke den
f mit hieher gebracht hatte. Ich verord-
ein *Infus. Herb. menth. pip.* mit *Salmiac*,
bat um Nachricht auf den folgenden Tag.

Den 20ten erhielt ich Morgens um 9 Uhr
h einen Expressen die Nachricht, dafs der
nke so schlecht geworden sey, dafs der dor-
Arzt, ein naher Verwandter desselben er-
t habe, dafs er an seinem Aufkommen
äfle.

Ich fuhr sogleich hin, kam um 11 Uhr
mittags bei dem Kranken an, den ich bleich,
mit einer *Facies Hippocratica*, ganz zusam-
gefallen im Bette liegend fand. Die Re-
ation war langsam und mühevoll, der Puls
m 50 Schläge, und verschwand beim leich-
en Drucke des Fingers, die Hautwärme
r vermindert als erhöht, das Gefühl sehr
erdrückt; man konnte den Kranken ziem-
stark kneipen, ohne dafs er ein Zeichen
Schmerzes von sich gab; das Bewufstseyn
r ganz niedergedrückt, das Gehör schwer,
Blick sehr matt, und nur mit vieler Mühe
ach er ein Paar zusammenhängende Worte.

Der Urin war unwillkührlich abgegangen
l roch sehr stark. Von der Umgebung er-
r ich, dafs der Kranke am vorigen Abend

freier und schneller, es kehrte mehr Bewufstseyn zurück, und der Pat. antwortete auf einige Fragen etwas zusammenhängend und richtig; zeigte mir auch auf Verlangen seine Zunge, die er aber nur auf mehrmaliges Zureden wieder zurückzog. Gegen 5 Uhr Abends hörte der Schweifs auf, der Kranke verlangte zu Stuhl und liefs auch Urin.

Es schien mir jetzt Zeit, den Feind ordentlich anzugreifen, und wo möglich einen zweiten Anfall zu verhüten; demnach verordnete ich das *Chinin sulph.* alle 2 Stunden zu 3 Gran abwechselnd mit *Naphtha* und *Opium*. — Die Nacht wurde in fast beständigem Schlummer zugebracht. Den 21ten sah ich den Kranken nicht, erhielt aber die Nachricht, dafs er sich ziemlich wohl befinde, jedoch noch kein volles Bewufstseyn habe, noch viel schlafe und schwer zu erwecken sey. — Die verordneten Arzneien wurden Tag und Nacht fortgenommen. Den 22ten gegen Mittag erhielt ich die Nachricht, dafs sich Morgens gegen 6 Uhr wieder ein Fieber-Paroxysmus eingestellt habe, der dem vorigen an Heftigkeit noch übertreffe, und wahrscheinlich würde ich den Kranken nicht mehr lebend antreffen. — Nachmittags gegen 3 Uhr traf ich bei dem Kranken ein, wo eben die Transpiration sich einstellte, weswegen ich auch den Angehörigen wieder Hoffnung geben konnte. Alle äufseren Mittel waren wie vorgestern gebraucht worden. Der Beschreibung des Arztes zufolge war der Anfang des Paroxysmus und alle Zufälle eben so wie vorgestern gewesen; der comatöse Zustand jedoch weit stärker. — So wie der Kranke nur wieder schlucken konnte, wurde wieder

Verordnung: ein *Inf. Decoct. Cort. chin. reg.* und *Serpent.* mit *Naphtha*, stündlich einen Efslöffel voll und die 3te Stunde *gr. ij. Chinin. sulph.* Den 24ten ziemlich gutes Befinden; Pat. genofs zuerst etwas Bouillon, und trank noch immer Champagner.

Den 25ten kein Paroxysmus, fortschreitende Besserung; *Chinin* wurde nur Morgens und Abends gegeben; *China* und *Serpent.* aber fortgesetzt.

Den 28ten, als dem 6ten Tage nach dem letzten Paroxysmus, liefs ich dem Kranken das *Chinin* wieder alle 2 Stunden zu 2 Gran nehmen; eben so den 13ten Tag, um dadurch den Recidiven vorzubeugen.

Die Kräfte kehrten langsam wieder zurück, übrigens gingen alle Functionen gehörig von Statten.

Den 21ten Tag stellte sich ein leichter Fieberanfall ein, den Pat. darauf schob, dafs er am Tage vorher bei neblichtem Wetter ausgefahren war. — Der Paroxysmus war aber ganz gutartig, nach demselben wurden noch einige Dosen Chinin genommen, wonach das Fieber ganz ausblieb.

Bittere Extracte, noch 14 Tage gebraucht, beschlossen die Kur. — Den 24ten Decbr. reisete Herr K. völlig genesen in seine Garnison zurück.

Brechmittel für ihre Tochter, da dieselbe sich jetzt noch eher schlechter als besser befinde. Sie besuchend, fand ich sie im Bette liegen, die obigen Klagen wiederhohlend. Meine Frage: ob ihre Monatszeit vorüber sey, bejahte sie und die Mutter, und da beide versicherten, daſs sie dann und wann ein Brechmittel zur Vorbeugung von Krankheiten nehmen müsse, so gab ich, vielleicht etwas zu bereitwillig, nach und verschrieb: *Rec. Turt. emet. gr. iij. Rad. Ipec. scrup. ij. Aq. destillat. unc. ij. m. s.* Umgeschüttelt alle ¼ Stunden 1 Eſslöffel bis zur Wirkung. — Abends um 8 Uhr wurde ich ersucht, die Patientin zu besuchen, weil sie keine Luft schöpfen könne. Ich fand sie mit leichten krampfigen Zusammenziehungen in dem Gesicht und Brustmuskeln, und Hin- und Herwälzen im Bette und mit kurzem aber ungehindertem Athem, ohne alle Beschleunigung des Pulses, denn ich zählte nur zwischen 60 und 70 Schläge in der Minute, die aber hart und gespannt anzufühlen waren. Die Haut überall trocken, jedoch ohne brennend und heiſs zu seyn. Ich verschrieb *Liq. C. C. succ. drachm. j.* und lieſs stündlich 10 Tropfen mit Chamillenthee nehmen.

Um 10 Uhr wurde ich abermals gerufen, mit der Bemerkung, sie wolle ihren Angehörigen unter den Händen sterben, könne bei dem gröſsten Durst keinen Tropfen Flüssigkeit herunterbringen.

Bei meiner Ankunft waren mehrere Frauenzimmer damit beschäftigt, die sich unruhig im Bette umherwälzende Kranke zu halten, die stets im heisern Tone und in einzelnen abgebrochenen Lauten, Wasser, Trinken, Bier

verlangte, und bei Darreichung derselben
den heftigsten Zusammenziehungen im Schl
den Kopf rückwärts zog und so in ihren kr
pfigen Zusammenziehungen des ganzen K
pers mehrere Minuten sich zerarbeitete,
den Händen die Betten angstvoll ergriff
an sich zog, oder die ihr nahe stehenden
sonen so heftig an sich rifs, dafs diese k
zu widerstehen vermochten. Auffallend
hiebei das Mifsverhältnifs des Pulses mit
Respiration. Ersterer war nicht über 90,
gegen die Respiration so ungemein besch
nigt, dafs ich in der Minute 120—130
men mufste; wobei der Mund geöffnet,
Ton von sich gab, als ein durch Laufen
Jagen aufs Aeufserste erhitzter Hund den At
gewissermafsen krampfhaft von sich zu sto
pflegt, so dafs ich auch abgerechnet die kr
pfigen Zusammenziehungen des Schlundes
diese Erscheinungen veranlafst wurde, bei
Angehörigen nachzuforschen, ob die Kr
von einem bösen Hunde etwa gebissen
worauf ich für diesen Abend keine genüg
Antwort erhielt.

Wenigstens alle 5 Minuten wiederh
sich diese krampfigen schrecklich anzuse
den Zusammenziehungen, wobei sie sogar d
Beifsen in die Betten und Bettwäsche ihre
aussprechliche innere Angst auszudrücken s
te, stets zu trinken verlangte, und stets
wenn etwas Flüssiges in einem ganz verd
ten Geschirr ihre Lippen berührte, mit
Hand nach dem Halse greifend, hier die Z
sammenschnürung andeutend, auf obige W
in Zuckungen verfiel. Welche *Antispasmo*
ich auch reichen mochte, nichts war hin

zu bringen, weshalb ich mich darauf beschränken mufste, dieselbe äufserlich durch Einreibungen auf Kopf, Brust und Unterleib anzuwenden. Eine Spanische Fliege war nur eine Stunde hindurch festzuhalten. Fast 2 Stunden dauerte dieser erbarmungswürdige Zustand nur mit wenig Unterbrechung von Ruhe, in welchem ich einige Theelöffel voll von *Syr. Op.* mit *Extr. Belladonn.* einflöfsen und eine Ader am linken Arm öffnen lassen konnte, und siehe! kaum fing das Blut an zu fliefsen, so liefsen die entsetzlichen Krämpfe und dies auffallende Kichern des Athems mehr und mehr nach, und als zwei starke Suppenteller voll Blut aus dem nur kleinen Körper entfernt waren, trat Ruhe ein.

Während der Nacht liefs ich mit der Belladonna fortfahren, da das Vermögen zu schlukken wiedergekehrt war. Am andern Morgen war das Befinden das einer Genesenden, und nun erzählte mir die Mutter, dafs ihre Tochter sich erinnere, vor einigen Wochen von dem Schoofshund einer Dame beim Forttragen desselben in die Hand gebissen zu seyn, ohne jedoch erinnerlich dadurch eine Hautverletzung erhalten zu haben. Die Genesung erfolgte bald bei Anwendung nervenstärkender Mittel und der China.

Folgende Fragen kommen also in Betracht:

1. War diese Wasserscheu symptomatisch oder idiopathisch?

2. Im letzteren Falle, war sie veranlafst durch den die Haut nicht durchdringenden Bifs eines Hundes? oder

von *Magendie* und *Breschet* in Paris übereinstimmten, sind bereits im November-Heft 1824 dieses Journals mitgetheilt worden. Im Herbste vor. Jahres bot sich mir abermals Gelegenheit dar, die Impfung vom Rindvieh auf Schaafe zu wiederholen, aber diesmal erkrankten die Thiere nicht. Denselben Versuch wiederholte ich an denselben Thieren diesen vorigen Winter, aber ebenfalls vergeblich. Mehrere Aerzte, welche vor mir dergleichen Versuche bekannt gemacht haben, behaupten ebenfalls, dafs das Contagium in der zweiten Propagation nicht weiter anstecke, und ich würde dasselbe Urtheil gefällt haben, wenn mein 2ter und 3ter Versuch der erste gewesen wäre. Mich hat aber der erste Versuch nur auf eine zu überzeugende Weise vom Gegentheil belehrt; denn alle vier geimpften Thiere kreppirten damals an der Krankheit. Worin liegt nun aber der Grund, dafs so verschiedene Resultate gewonnen wurden, obgleich jedesmal mit der gröfsten Sorgfalt zu Werke gegangen ist. Der Ochse, von dem ich das erste Mal den Geifer einimpfte, war 9 Tage krank und dem Kreppiren nahe. Im zweiten und dritten Falle waren die Thiere eins am 3ten, das andere am 5ten Tage krank. Es entsteht nun die Frage: wird der Speichel beim Rindvieh vielleicht erst im spätern Zeitraume der Krankheit ansteckend? und liegt hierin vielleicht der Grund, dafs bei den Impfversuchen so verschiedene Resultate gewonnen wurden, wie ich sie in meinem angeführten Aufsatze zum Theil angegeben habe?

Bei Beschwerden im Unterleibe, die Hypochondrie erzeugen, ist es mir immer lieb, wenn sie Gebrauch von dem Godelheimer Bade und Brunnen machen wollen, dafs sie den Aufenthalt in Höxter wählen. Dadurch tritt die Nothwendigkeit ein, sich einer Fuhre zu bedienen, die, wenn mehrere derselben solche gebrauchen, eine geringe Ausgabe verursacht. Diese nothwendige Bewegung für solche Kranke, wenn sie allein vom Wasser Hülfe erwarten, bewirkt ein Bedeutendes zu ihrer Besserung. Das Trinken des Brunnens geschieht mit der nöthigen Bewegung in einer unserer wackern Alleen um die Stadt. Am Nachmittage werden Excursionen in der schönen Umgegend gemacht. —

Versendungen des Wassers wurden bisher nicht gemacht, weil mit der Fassung desselben nicht gehörig zu Werke gegangen wurde, und dadurch das Fällen des Eisenoxyduls bewirkt wurde.

Im vorigen Sommer wurden unter meiner Aufsicht nach Anleitung des Staatsrath *Hufeland* mehrere hundert Flaschen gefüllt, wovon mehrere an Aerzte geschickt wurden. Proben, die von solchen Flaschen im Juli 1826 gefüllt zurückgehalten sind, zeigen das Wasser jetzt noch hell, und ohne den geringsten Niederschlag. Die Körke wurden ausgekocht und durch dieselben ein Drath gesteckt, welcher das Wasser erreichte. *)

Die ungeheure Menge Kohlensäure, wie ich dieselbe nach der vom Staatsrath *Hufeland* angegebenen Tabelle pag. 325. in der praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands in keinem Wasser verzeichnet finde, bewirkt gewifs zum Theil die so ausgezeichneten Heilungen mancher Krankheiten.

Der Apotheker Dr. *Witting*, welcher früher keine Versuche auf Jodine in dem Godelheimer Wasser gemacht hatte, hat mich erst kürzlich nach Anleitung von *Turner* und *Balard* überzeugt, dafs auch dieser Körper in dem Godelheimer Brunnen

*) Auf Flaschen, welche im vorigen Jahre, auf diese Weise eingerichtet, hieher nach Berlin gesandt worden, haben sich bis jetzt noch völlig unverändert und ohne Niederschlag erhalten.

d. H.

enthalten ist, und zwar als hydrojodinsaures [illegible]trum.

Die Versuche auf Lithion haben auch das [illegible]handenseyn dieses Stoffes in dem Godelheimer [illegible]ser bekundet. Ich füge hier einen auf [illegible] Wunsch von Hrn. *Witting* aus seinen Ver[illegible] mitgetheilten Auszug bey, der den Arzt von [illegible] Gegenwart dieser Stoffe überzeugt.

Ueber den Gehalt des Lithions und Jodins im [illegible]delheimer Mineralwasser.

Die weitern Untersuchungen des Godelh[illegible] Brunnens ergeben auch das Vorhandenseyn der [illegible] genannten Substanzen in denselben.

Die Auffindung des Lithions geschah nach [illegible]*zelius*, indem der von dem kohlensauren [illegible] oxydul und Gypse, wie auch kohlensauren [illegible]ten Salzen befreiete Rückstand einer ziemli[illegible] Menge des Wassers zur Trocknifs verdunstet, [illegible] hierauf mit kohlensaurem Natron die leicht [illegible]chen erdigen Salze zersetzt, und zwar dafs [illegible] Rückstand in Wasser gelöst, der Wärme ausge[illegible] wird. — Die von dem erzeugten Niederschl[illegible] (kohlensauren erdigten Salzen) filtrirte Flüssig[illegible] wird abgedunstet, und bis zur Neutralisation [illegible] Phosphorsäure hinzugesetzt. Während des [illegible] Verdunstens wird dieselbe trübe, indem sich [illegible] Doppelsatz aus phosphorsaurem Natron und Li[illegible] erzeugt, und bei gänzlicher Verdunstung bleibt [illegible] weifses Pulver durch die Lösung im Wasser [illegible]rück, welches schwer lösbar, und mit den Ei[illegible]schaften des genannten Lithionsalzes versehen [illegible] diese bestehen hauptsächlich in

a) den undurchsichtigen (opaken) Zustand, [illegible] in die Löthrohrflamme jenes Salz in Verbind[illegible] mit kohlensaurem Natron versetzt.

b) Die blaue Färbung durch Kobaldoxyd [illegible]telst der Löthrohrflamme.

c) Das Angreifen der Platina in Verbin[illegible] mit wäfsrigem kohlensaurem Kalk beim Glühpro[illegible]

Das Vorhandenseyn der Jodine (als hydrojo-
iures Natron) wurde nach *Turner-Balard*ischer
iode nachgewiesen, indem der von kohlen-
m Eisen und erdigten Salzen befreiete Rück-
der Quellen in wenigem Wasser gelöst, Amy-
hinzugerührt und nach und nach concentrirte
efelsäure zugesetzt wurde, wobei sich nach
er Zeit Ruhe sehr deutlich eine blaue, dem
hist verwandte Färbung zeigte.

'ebrigens habe ich die Versuche in Gegenwart
erer, namentlich des Hrn. Doctor *Seiler*, wie-
lt angestellt, und ich bin der Meinung, daſs
beide Stoffe in ähnlicher Menge wie andere
en besitzen.

Höxter im April 1827.

Witting.

Die Quantität dieser Stoffe ist noch nicht mit-
ilt. Herr *Witting* wird das Verhältniſs noch
tteln.

o werden mit jedem Jahre neue Stoffe ent-
, die in den natürlichen Mineralwassern ent-
 sind.

'is sollte dieſs allein hinreichend überzeugen;
rüglich diejenigen handeln, welche die künst-
n Mineralwasser den natürlichen gleich stellen.
künstlichen Mineralwasser bleiben nur Mixtu-
wie sie der Arzt aus den Apotheken verschreibt,
ind keine natürlichen Mischungen, wie sie uns
Himmel als Heilmittel anzeigt. So lange wir
mit Gewiſsheit sagen können, die Analysen
natürlichen Wasser sind geendiget; so lange
n wir es als Sünde ansehen, wenn die künst-
 Mischungen dem Kranken für natürliche ge-
 werden. — — —

n verflossenen Sommer muſsten wir wieder
ere an Wunder gränzende Wirkungen des Go-
imer Brunnens erleben, die ich aus Dankbar-
'ür die Nympfe nicht verschweigen darf.

ein Fall bietet so viel Interessantes dar, daſs
die Krankheit späterhin ausführlich mittheilen
e. Hier nur die Wirkung des Godelheimer
nens.

1) Hr. v. K., 54 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, Hämorrhoidarius zum Theil durch Anlage, zum Theil durch Lebensweise, litt seit länger als 20 Jahren an Harnbeschwerden. Eine verhärtete Prostata liefs keinen Katheter durch. Die Boutoniere war früher von zwei berühmten Aerzten versucht, konnte aber wegen steinigter Härte der Prostata nicht vollendet werden. Bei völliger Harnverhaltung mufste *punctio vesicae per anum* gemacht werden.

Ich habe dieselbe mehr als 12 Mal gemacht, so wie ich auch einmal den vordern Blasenstich an denselben gemacht habe.

In dem Zustande, worin er sonst relativ körperlich sich wohl befand, mufste derselbe 1, 2, 3 bis 4 Stunden auf einem Nachtstuhle zubringen, um den gewöhnlichen Vorrath von Urin tropfenweis unter Schmerzen herauszupressen. Ein dicker Schleim, welcher durch die kleine Oeffnung nicht dringen konnte, blieb dann meist zurück. Endlich entstand völlige Verhaltung, wo dann die *punctio vesicae* gemacht werden mufste, — diese leerte alsdann eine grofse Menge gallertartigen Schleim aus, und nach einigen Tagen war dann wieder die gewöhnliche Harnabsonderung da.

Eine Menge Arzneimittel war verbraucht, die starken Hämorrhoidalknoten waren oft geschnitten, welches noch immer die beste Wirkung that, da eine starke Blutung folgte.

Er gebrauchte mit aller Vorsicht drei Wochen hindurch das Godelheimer Bad, trank aus einer schwachen Quelle noch längere Zeit das Wasser, und er erfreuete sich nach dem Gebrauche und noch jetzt einer Gesundheit, wie er sie seit 20 Jahren nicht gehabt hat. — Seit August vor. J. bis jetzt im April, hat er noch keine Ursache gehabt, ärztliche Hülfe zu suchen.

2) Ein nahe an 70 Jahr alter Israelit aus ..., stark, corpulent, seit längerer Zeit Hämorrhoidarius, wogegen er fast immer Schwefelpulver gebrauchte, wurde im vorigen Frühjahr von einer Harnverhaltung befallen. Die Blase mufste von dem angesammelten Urin durch den Hausarzt mit dem

Katheter mehrere Wochen hindurch entleert werden. Er erhielt Uebung im Katheterisiren, und entleerte sich nach und nach selbst den Urin.

Er gebrauchte das Bad in Godelheim drei Wochen, fuhr täglich aus seinen zwei Stunden weiten Wohnorte dahin, und konnte schon während dem Gebrauche des Bades den Katheter zur Seite legen. Er wurde hergestellt.

Die dem Godelheimer Bade eigenthümliche verjüngende Kraft hatte ich Gelegenheit, im vorigen Sommer bei zwei Alten zu beobachten.

3) Der Regierungsrath A., welcher wegen Altersschwäche und öftern Anfällen von *Arthritis anomala* auf sein Ansuchen in Ruhestand gesetzt war, gebrauchte drei Wochen lang das Bad und trank den Brunnen. Er wurde so wohl und so erleichtert, dafs er später nicht unbedeutende Fufstouren machen konnte, und gern mit der Jugend jugendlich war.

4) Der Obrist v. N., welcher ebenfalls wegen Altersschwäche in Pension getreten war, erfuhr diese Verjüngung durch den dreiwöchigen Gebrauch des Godelheimer Bades.

Beide glauben sich in ein jugendliches Alter versetzt.

5) Gegen eine im Herbst 1825 erlittene gichtische Lähmung der rechten Extremitäten gebrauchte der Förster M. aus O. vier Wochen lang das Bad und trank den Brunnen. Ein Jahr war er nicht fähig gewesen, sein Geschäft wahrzunehmen. Bis auf eine geringe zurückgebliebene Schwäche des rechten Unterschenkels ist er so weit hergestellt, dafs er diesen Winter hindurch seine Geschäfte als Förster wahrgenommen hat.

6) Der rheumatische Gesichtsschmerz, welcher Jahre lang eine junge Dame gequält hatte, und nach vielen von ihren Aerzten verordneten Mitteln und Bädern nicht gewichen war, wurde durch den dreiwöchigen Gebrauch des Bades, durch das Trinken des Brunnens und den innern Gebrauch des *Extract. Gratiolae* geheilt. Seit der Badekur hat sie keinen Anfall mehr gehabt. Ich liefs während dem

und mich durch Naumburg führte, sagte mir diefs derselbe, und wir beschlossen, mehrere mit dem Wasser sorgfältig gefüllte und verpichte Krüge mit uns zu nehmen, um uns wenigstens einige Kenntnifs von den Hauptbestandtheilen desselben zu verschaffen.

Nach Oeffnung der drei Meilen weit gefahrnen Krüge hatte das Wasser den eigenthümlichen Geruch nach Schwefelwasserstoffgas verloren und einen starken gelben Bodensatz gemacht; dennoch perlte es sehr beim Ausgiefsen und zeigte auch noch den frischen, etwas zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack. Die angewandten Reagentien zeigten den reichlichen Eisengehalt, wie die Anwesenheit von kohlen- schwefel- und salzsauren Kalk und Talksalzen; ein gleiches Resultat gab die später vom hiesigen Apotheker *Hensel* angestellte Untersuchung des Wassers. Hierdurch ermuthigt, veranlafste Herr *Sturm* eine weitere chemische Analyse der Quelle, die von dem Apotheker *Pitsch jun.* aus Christianstadt an Ort und Stelle mit der gröfsten Genauigkeit und zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wurde, und deren Resultat ich weiter unten mitzutheilen mir erlauben werde.

Vermochte ich auch bis jetzt noch nicht, eine genaue geognostische und oryktognostische Untersuchung der Umgegend der Quelle anzustellen, so ist mir doch bekannt geworden, dafs in der Nähe sehr bedeutende Braunkohlenlager sich befinden; übrigens ist der Grund des 46 Zoll im Quadrat habenden Brunnens reiner Kies. Das Wasser steigt in diesem Raume während 16 Minuten 12½ Zoll, mithin beträgt die Wassermenge in dieser Zeit 26450 Kubikzoll oder 413 Quart Preufs. Maafs.

Die Temperatur des Wassers bleibt sich bei den verschiedenen Wärmegraden der äufsern Luft gleich und ist 8°,5 nach dem 80theiligen Thermometer; das specifische Gewicht desselben ist 1002 = 1000 destill. Wassers.

Den Geruch des Wassers fand ich stets hydrothionisch, obschon derselbe nicht immer gleich stark ist, namentlich vermehrt sich seine Stärke bei anhaltend feuchter und kühler Witterung.

Der Geschmack des Wassers ist prickelnd, frisch, tintenartig und bitterlich, mit einem Worte: unangenehm; bald nach dem Genusse verursacht es unangenehmes Aufstofsen. Frisch geschöpftes Wasser ist in der Regel klar und hat eine meergrüne Farbe; steht es einige Zeit offen an der Luft, so setzen sich an den Seiten des Gefäfses viele Luftbläschen ab, die sich nach und nach verlieren, seine Oberfläche bezieht sich mit einem feinen, schillernden Häutchen, und es läfst, nach Verlauf einiger Zeit, einen gelben, allmählig stärker werdenden, Bodensatz fallen.

Nach Herrn *Pitsch* enthält 1 Pfund zu 16 Unzen dieses Wassers folgende Bestandtheile: *)

Kohlensaures Eisenoxydul	1,62 Gran.
Kohlensauren Kalk	1,65 —
Kohlensauren Talk	0,59 —
Schwefelsauren Talk	1,76 —
Schwefelsaures Natrum	1,99 —
Salzsaure Talkerde	0,32 —
Salzsaures Natrum	1,47 —
Schmutz	0,30 —
Summa der festen Bestandtheile	9,40 Gran.
Kohlensaures Gas	9,98 Kubikzoll.
Schwefelwasserstoffgas **)	Spuren.

Ohngefähr 60 Fufs von dieser Quelle (die ich mit Nr. 1. bezeichnen will) entfernt, entspringt eine andere (die ich mit Nr. 2. belegen werde), welche eine viel bedeutendere Quantität Wasser als jene liefert; des so schnellen Zuflusses wegen ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, die, u

*) Herr *Pitsch* unternahm die Analyse nach *Berzelius* Methode.

**) Herr *Pitsch* prüfte das Wasser auf Hydrothionsäure mittelst essigsauren Bleies, salpetersauren Silbers und salpetersauren Wismuths, ohne Spuren davon zu finden, nur durch den Geruch gaben sich diese ihm zu erkennen. *Argentum foliatum*, in das frisch geschöpfte Wasser geworfen, lief bald an und erhielt allmählig eine schwärzlich braune Farbe; selbst nachdem das Wasser mehrere Stunden offen an der Luft gestanden, war diefs der Fall, nur langsamer geschah die Färbung. Die vorher angeführten Reagentien hingegen brachten auch bei meinen Untersuchungen nur weifse Niederschläge hervor.

einer gewissen Zeit ausströmende, Wassermenge bestimmen zu können. Ihr specifisches Gewicht ist, so wie ihre Temperatur ganz der vorher beschriebenen Quelle gleich. Dahingegen ist das aus derselben geschöpfte Wasser durchaus färblos und krystallhell; längere Zeit der Luft ausgesetzt sondern sich gelbe Flocken ab, und es wird trübe. Der Geschmack des Wassers ist frisch, prickelnd, etwas schweflicht, bitterlich und tintenartig, doch finde ich selbigen lange nicht so unangenehm, als den der ersten Quelle. Der Geruch verräth deutlich die Gegenwart des Schwefelwasserstoffgases.

Nach der ebenfalls vom Herrn *Pitsch* vorgenommenen chemischen Analyse enthalten 16 Unzen dieses Wassers folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Eisenoxydul	0,640	Gran.
Kohlensauren Kalk	0,576	—
Kohlensaure Talkerde	0,475	—
Salzsaure Talkerde	0,716	—
Schwefelsaure Talkerde	0,855	—
Schwefelsauren Kalk	0,280	—
Schmutz, Harz etc.	0,250	—
Summa aller festen Bestandtheile	3,792	Gran.
Kohlensaures Gas	4,667	Kubikzoll.
Geschwefeltes Wasserstoffgas	0,370	— —

Aus denen, durch die chemische Analyse erhaltenen und eben mitgetheilten Resultaten ergibt sich, daſs beide Quellen zu den, an Kohlensäure armen, Eisenwassern gehören. Es geht ihnen daher das flüchtige, schnell den ganzen Organismus durchdringende reizende Prinzip, wenn auch nicht ganz, doch gröſstentheils ab; allein eben deshalb finden sie auch in allen den Fällen, in welchen zwar Eisenwasser indicirt, aber die an Kohlensäure reichhaltigen, ihrer erhitzenden Eigenschaft wegen, offenbaren und unberechenbaren Schaden stiften würden, ihre vortheilhafte Anwendung. Nach *Hufeland* würde sie daher bei solchen Kranken Statt finden, welche an Nervenschwäche, dabei aber an einer groſsen Erregbarkeit der Blutgefäſse und Schlaffheit ihrer Mündungen, oder an atonischer Erschlaffung

lich, und gebe gerne zu, daſs *Zimmermann's* Anspruch: die Natur nur durch die Natur zu prüfen und kennen zu lernen, ganz besondere Anwendung auf die Erkenntniſs der Wirkungen und Eigenschaften der Mineralquellen findet, die über deren eigenthümliche Wirkung nur die, auf vielseitige Beobachtung gestützte Erfahrung entscheiden kann; allein es ist auch gewiſs, daſs, um diese zu erlangen, die Hülfe der Chemie erforderlich ist, weil sie uns eines Theils die Mittel giebt, den Hauptbestandtheil einer Quelle aufzufinden, nach dessen nicht sowohl quantitativen als besonders qualitativen Verhältniſs sich auf eine von ihm abhängige Grundwirkung schlieſsen läſst, als sie uns andern Theils auch in den Stand setzt, Vergleichungen des neu aufgefundenen Quells mit in den Bestandtheilen ähnlichen Quellen, deren eigenthümliche und allgemeine Wirkungen durch die Erfahrung erprobt und festgestellt sind, anzustellen. Nicht daſs ich damit sagen will, der Arzt könne bei gleichen oder ähnlichen Bestandtheilen gleiche oder ähnliche Wirkungen annehmen, nein, ich weiſs sehr wohl, daſs, abgesehen von der schon erwähnten Trüglichkeit der chemischen Analysen überhaupt, auch diese von verschiedenen Chemikern, und zu verschiedenen Zeiten angestellt, höchst verschiedene Resultate geben, und viele, und gewiſs die wirksamsten Bestandtheile, nämlich die Imponderabilien, unserer Prüfung sich ganz entziehen.

So leicht es nun auch ist, in beiden Quellen das kohlensaure Eisenoxydul, als den Hauptbestandtheil derselben zu erkennen, so schwer dürfte die Auffindung solcher Mineralwässer seyn, die mit ihnen, wenn auch nicht gleich, doch ähnlich in ihren Bestandtheilen sind. Wäre die in *Hufeland's* Schrift über die teutschen Heilquellen beigefügte Tabelle der Eisenwasser als richtig anzunehmen, so würde ich Brückenau der mit Nr. 1. bezeichneten Quelle ähnlich halten; allein *Wetzler* verwirft den von *Hoffmann* angegebenen geringen Kohlensäure-Gehalt und behauptet denselben wohl fünffach so groſs, während er die Eisen-Quantität weit geringer als sie aufgeführt vermuthet. Diesem nach möchte ich eher Selkenbrunnen, obschon es in einem Pfund einen Gran Eisen mehr enthält, der in

3.

Fernere Nachricht über die Influenza in Sibirien.

(Aus einem Briefe des Herrn Etatsrath *Rehmann* vom 12ten April d. J.)

(S. voriges Heft dieses Journals.)

Die Influenza, wovon ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, und gegen die wir hier schon gewappnet und gerüstet standen, scheint für diesmal aufgehört zu haben. So wie vor einigen Jahren die Cholera, ist auch diesmal diese Epidemie an der europäischen Gränze stille gestanden; sie scheint ihr Ende diesseits des Uralgebirges, d. h. an der westlichen Abdachung desselben erreicht zu haben. Hierdurch unterscheidet sich diese catarrhalische, sibirische Epidemie von den frühern derselben Art; welche, einmal ihren Lauf nach Westen angetreten, sich immer über einen grofsen Theil von Europa verbreiteten. — Nach dem Gouvernement von *Perm* ist aus keinem andern mehr die Nachricht über eine weitere Verbreitung der Krankheit eingegangen. — Ich lege Ihnen hier noch die Uebersetzung eines Rapports aus *Tobolzk* in Tabellenform bey, der eine Uebersicht der Zahl der Erkrankten giebt. Sie sehen daraus, dafs in kurzer Zeit 5382 Individuen erkrankten und unter ärztlicher Aufsicht standen; welches für eine Stadt von einer Population von ohngefähr 12 bis 14000 Einwohner wohl sehr bedeutend ist.

4.

Von dem Käse, und den Pastillen aus kohlensaurem Natron. Vom Hrn. Robinet.

Mitgetheilt
vom Dr. Oppert.

(S. Gaz. de Santé 1826.)

Die Chemie ist wahrlich eine bewundernswürdige Wissenschaft; sie findet sich in allen übrigen

dessen Gebrauch zu Ende der Mahlzeit empfahlen, für diejenigen endlich, die von ihm sagten:

Vires ventriculo languenti caseus addit,
Postque cibum sumtus terminat ille dapes.

Was ungefähr so viel heifst:

Stärkend erhebt der Käse geschwächter Mägen Verdauung,
Und nach altem Gebrauch schliefst er erfreulich das Mahl.

Wer könnte wohl bestimmen, von welcher Zeit der Gebrauch des Käse als Verdauungsmittel sich herschreibt? Welcher Gelehrte bemerkte zuerst, dafs dieses Nahrungsmittel am Schlufs der Mahlzeit genommen, die Verdauung beförderte und alle Verrichtungen des Magens erleichterte? Damals wufste man gewifs noch nicht, dafs der Käse alkalisch sey; dafs er zur Zeit, wo die Gährung der Speisen beginnt, in den Magen gebracht, die Säuren, welche sich daselbst entwickeln, neutralisirt, und ihre Einwirkung auf die Organe aufhebt; wahrscheinlich war noch vieles andere unbekannt, was aber nicht hindert, dafs man 10 Jahrhunderte vor uns Dinge bemerkte, die wir heute für neu ausgeben; der Unterschied liegt blofs darin, dafs wir heut zu Tage die Chemie mit Kenntnifs der Ursachen betreiben; dagegen unsere Vorgänger sie trieben, ohne sich deren bewufst zu seyn, ungefähr wie der gute *Jourdain* in Prosa Verse machte.

Schlufsfolge: Der Gebrauch des Käse, d. h. desjenigen, welcher entschieden alkalische Eigenschaften besitzt, ist ganz (oder beinah) dem Gebrauch der Täfelchen von kohlensaurem Natron gleichzusetzen, wenn es darauf ankömmt, durch Sättigung der Säure im Magen die Verdauung zu erleichtern.

Inhalt
des vier und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I. Von den Krankheiten der Ungebornen und der Vorsorge für das Leben und die Gesundheit des Menschen vor der Geburt. Von *C. W. Hufeland* 5

II. Des Freiherrn *von Wedekind* fortgesetzte Bemerkungen über den Sublimat, die Lustseuche, und *Dzondi's* Methode 46

III. Ueber den Weichselzopf. Von *Ebendemselben* 70

IV. Krankheitsgeschichte von einem durch die Luftröhre in die Lunge gefallenen, und nach vier Monaten durch Husten ausgeworfenen Knochensplitter. Beobachtet vom Dr. *Dicke* zu Wesel. Nebst einem ähnlichen Fall von *C. W. Hufeland* 75

V. Ueber die Veränderungen, welche der Harn durch den Gebrauch gewisser Arzneimittel erleidet. Vom Prof. Dr. *F. Wöhler* zu Berlin 86

VI. Einige Krankheitsfälle, als Beiträge zu der in diesem Journal Jahrgang 1826 im II. u. VI. Stücke mitgetheilten Krankheit, einer eigenthümlichen jetzt häufiger werdenden Art der Lähmung. Vom Dr. *Gierl* zu Lindau am Bodensee 95

VII. Vaccination. (Fortsetzung).

26. Varioloide, fälschlich als eine neue von aufsen in Europa eingeführte Krankheit dargestellt. Ein Nachtrag zu den im Journalheft November aufgestellten jetzt herrschenden Meinungen. Von *Hufeland*. 121

Seite

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Ueber Blutegelgehäuse. Vom Hofrath Dr. *Kuntzmann* zu Berlin. 117
2. Ein durch unterdrückte Gonorrhöe erzeugter Trismus, durch künstliches Hervorrufen des Ausflusses geheilt, vom Dr. *G. C. Fenoglio*. Mitgetheilt vom Medicinalr. Dr. *Klaatsch*. 122
3. Veitstanz durch kalte Bäder geheilt, von Dr. *Terreaux*. Mitgetheilt vom Dr. *Oppert*. . 123
4. Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.
Elephantiasis. — Heilung einer Zungenlähmung. — Salmiak bei Haemoptysis. — Heilung eines Somnambulismus. — Heilkraft der Alkalien bei Drüsenkrankheiten. — Tödtliche Vergiftung mit Blausäure.
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Februar. 128

Drittes Stück.

I. Schneller Tod, durch spontane Durchlöcherung des Magens herbeigeführt. Nebst Bemerkungen über die Gastrobrosis überhaupt und ihre verschiedenen Arten. Vom Grofsherz. Mecklenburg-Schwerinschen Geheimen-Medicinalrathe und Leibarzte Dr. *J. H. Becker*. 3
II. Vermischte Bemerkungen. Vom Hofrath Dr. *Erdmann* zu Dresden.
Schutzpocken-Impfung 59
Bandwurm. 62
Chininum sulphuricum 66
Baryta muriatica. 67
Pulsschlag 67
Wie ist Hydrothion u. Jodine auszusprechen? 70
Warnung vor zersetzenden Beimischungen. 71
Ein paar Worte über den gewöhnlichen Thee-Aufgufs 73
III. Bewährung der vom Professor *Dzondi* bekannt gemachten zuverläfsigen Heilart der Lustseuche aus vieljähriger Erfahrung. Vom Dr. *G. A. Grähl* zu Hamburg. 77
IV. Krankengeschichte des am 30. Decbr. 1825 in Weimar verstorbenen Hofraths Dr. *Rehbein*. 87

Seite

IV. Merkwürdige Erscheinungen, beobachtet an einer Somnambule. Vom Hofrath Dr. *Erdmann* zu Dresden 96

V. Miscellen und Notizen für praktische Aerzte. Mitgetheilt vom Dr. *C. E. Meyer* zu Bückeburg 106
1. Das Natrum nitricum gegen Ruhr.
2. Silberfeilspäne gegen Wechselfieber.
3. Das Marum verum gegen Nasenpolypen.
4. Datura Stramonium, als Rauchmittel gegen asthmatische Brustbeschwerden.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Der Darm in der Mola. Zur Warnung gegen ähnliche Täuschungen aufgestellt vom Dr. *Kuntzmann*. 120
2. Glückliche Inoculation der Masern . . . 124
3. Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1827. 126
4. Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten (Fortsetzung). 129
Opisthotonus. — Mittel bei Kolik.

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, April 130

Fünftes Stück.

I. Ueber die Art, eisenhaltige Mineralwasser durch einen eisernen Nagel in ihrem Zustande zu erhalten. Vom Geheimen Rath *Link* zu Berlin 5

II. Schneller Tod, durch spontane Durchlöcherung des Magens herbeigeführt. Nebst Bemerkungen über die Gastrobrosis überhaupt, und ihre verschiedenen Arten. Vom Grofsherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Geheimen-Medicinalrathe und Leibarzte Dr. *J. H. Becker*. (Beschlufs). 15

III. Ein merkwürdiger zufälliger Vergiftungsfall, höchst wahrscheinlich durch Veratrum album. Beobachtet vom Dr. *Wagner*, Physikus des Schweidnitzer Kreises 42

IV. Einige Beobachtungen der ausgezeichneten Wirksamkeit der Pyrmonter Salzbäder mit der aufsteigenden Douche. Vom Dr. *F. Steinmetz* in Pyrmont. 52

Seite

5. Fernere Nachricht über die Influenza in Sibirien. Aus einem Briefe des Herrn Etatsrath *Rehmann*. . . . 127

6. Von dem Käse, und den Pastillen aus kohlensaurem Natron. Vom Herrn *Robinet*. Mitgetheilt vom Dr. *Oppert* . . . 127

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek . . . 130

halt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Junius . . . 130

halt des vier und sechzigsten Bandes . . . 131

menregister desselben . . . 138

hregister desselben . . . 143

Casper, I, 126. 127. IV, 125. 128.
Celsus, I, 126.
Chabert, III, 64.
Chaman, III, 116.
Charpentier-Cassigny, II, 50.
Chaussier, III, 24. 48. IV, 64. 64. V, 24.
Chevalier, IV, 41.
Chopart, IV, 84. 85.
Christianus, II, 89.
Civiale, I, 125.
Colles, I, 23.
Collow, IV, 59.
Cooper Astley, II, 86.
Copland, IV, 41. 79. V, 21.
Corrial, III, 21.
Corvisart, V, 84.
Coste, V, 21.
Coze, III, 25. 54.
Crampton, III, 29. 51. 53. 55. 57. IV, 60.
Cruikshank, V, 17. 24.
Cruveilhier, II, 85, 86. V, 21. 24. 26.
Cullen, III, 68.
Czekierski, IV, 13. 16. 17.

Decker, II, 82.
Deleuze, III, 116.
Desgranges, III, 29. 51. 53. 58. IV, 42—45. 47. V, 15. 16. 18.
Dicke, I, 75—79.
Digby, I, 26.
Dioscorides, II, 91. 94.
Dodonaeus, IV, 76.
Double, III, 116.
Du Menil, V, 60. 83.
Dupuytren, I, 125.
Dzondi, I, 31. 46. 47. 50. 62. II, 127. III, 77. 78.

Eok, I, 126. IV, 126.
Eichheimer, I, 129.
Elliotson, III, 28. IV, 67.
Erdmann, III, 59—76. IV, 94—105.
Erhard, I, 125.
Exxleben, II, 79.
Ettmüller, II, 30. 31.
Ettmüller, M., II, 82. 83. 91. 92. 94.

Fabricius Hildanus, IV, 76. V, 66.
Farre, III, 22. 26.
Fenoglio, II, 122.
Fievee, IV, 46. 47.
Fischer, I, 126. 129. II, 126.
Fleischmann, V, 25.
Flies, I, 70. 72.
Forestus, IV, 76.
Frank, II, 127.
Friedländer, III, 20. IV, 127. 128.
Friedreich, I, 129.
Friefs, III, 33. 40.
Frisch, VI, 126.
v. Froriep, III, 55. IV, 47. 59. 67. 77. V, 19. 81.
Fructus, Mad., III, 113.

Galen, II, 94.
Gall, I, 41.
Gastellier, V, 20.
Gebhardt, V, 65.
Gelnecki, III, 62. 63.
Geoffroy, IV, 79.
Gerard, III, 18, 35. 39. 41. 57. IV, 45. 52. 64. V, 16.
Gierl, I, 95—120.
Gistren, V, 20.
Goldhagen, IV, 64.
Goldmann, IV, 66.
v. Graefe, I, 125. II, 87. IV, 127. 128.
Grahl, III, 77—86.
Grapengiefser, VI, 108.
Grasso, VI, 99.
Gratius, II, 93.
Griffith, IV, 47. V, 18.
Guilandinus, II, 87. 88.
Gui-Patin, VI, 128.

Hahnemann, IV, 4.
Haller, III, 25. 49. IV, 66.
Harlefs, I, 70. II, 56. III, 18. 47.
von Harrach, I, 129.
Hartmann, I, 130. II, 93.
Haseloff, I, 129.
Hasper, I, 129.
Hastings, V, 70.
Hausleuthner, V, 104—113.
Haviland, IV, 64. 65.
Hecker, I, 126. 127. IV, 64. 67. 126. 129.
Hegewisch, IV, 116.
Heim, III, 30.
Heinrich, IV, 7.
Helm, III, 21.
Helmont, IV, 53.
Henke, I, 18.
Henning, III, 26.
d'Henouville, III, 36.

Merklin, III, 27. IV, 76.
Messerschmidt, IV, 4.
Meyer, IV, 113—119.
Meyer, C. E., IV, 106.
Michaelis, G. Ph., V, 19.
Mitchill, III, 25.
Mole, V, 57.
Montgolfier, III, 69.
Moore, J., III, 31. IV, 66.
Moreau, I, 122.
Morgagni, III, 27. 43. 99.
Morin, IV, 54.
Murray, III, 51.

Naderny, I, 129.
Nasse, V, 27.
Naumann, IV, 126. 127.
Neumann, I, 126. III, 96—112.
Nuffert, III, 65.
Nysten, V, 62. 64.

Olberg, III, 20.
Olivier, I, 25.
Omodei, IV, 77.
Oppert, II, 123. III, 113. IV, 126. 127. VI, 127.
Oppian, I, 44.
Osann, I, 23. 124. 126. II, 83. IV, 125. 127. 128.
Ovidius, II, 93.

Paracelsus, VI, 39.
v. Parrot, III, 69.
Parry, III, 69.
Pascalis, III, 25.
Pauli, I, 129.
Pécourt, III, 118.
Pemberton, V, 28.
Peschier, I, 133. 135. V, 124. 125.
Pfaff, III, 20.
Pfeifer, I, 129.
Phaedrus, II, 85.
Piso, IV, 59.
Pitsch, VI, 121—123.
Pitschaft, II, 78—99. V, 27. 32.
Plinius, 93—95.
Pohl, I, 129. V, 52.
v. Pommer, IV, 53.
Portal, III, 26. 27. 47. 48. IV, 39. 66. 77. V, 19. 34.
Praël, III, 54.
Prosper Alpinus, II, 87. 88.

Rademacher, I, 125. IV, 109. VI, 3.
Ramisch, III, 52.
Rahn, III, 28. 56.
Raimann, I, 129.
Raimundus Lullus, VI, 40.
Rapou, V, 62.
Rau, IV, 4.
Reckleben, IV, 128.
Rehbein, III, 87. 91.
Rehmann, III, 57. V, 119—124. VI, 127.
Reich, IV, 125—127.
Reiche, VI, 120.
Reil, III, 21. 22. 49. IV, 64. 68.
Remer, V, 14.
Rénard, III, 48.
Rhodius, IV, 48.
Richerz, V, 24.
Richter, I, 128. 129.
Richter, III, 57. IV, 39. 49. 51. 54. V, 73. 78.
Rieux, III, 48.
Robbi, V, 18.
Robinet, VI, 127.
Röschlaub, I, 129.
Roloff, III, 47.
Romberg, I, 128.
Rudolphi, I, 26. 32. 132. III, 65. IV, 121. 124. 125. V, 36.
Rust, I, 61. II, 85. IV, 127. 128. V, 21. 27.

Sachs, I, 129.
Sachse, I, 26. IV, 80.
Sahmen, IV, 102.
Sajeticus, II, 89.
Salmuth, IV, 76.
Salzmann, II, 36.
Sanditort, V, 24.
Santesson, IV, 54.
Saussure, V, 63.
Sauvan, IV, 5.
Schäffer, IV, 63. 79.
Schaffner, I, 129.
Schenck, II, 93. IV, 79.
Schlegel, II, 13—32.
Schlemm, IV, 125.
Schmalz, III, 21.
Schmidt, I, 127. 129. 130. VI, 98.
Schmidtmann, IV, 40.
Schmuhr, II, 126.
Schneider, III, 122.
Schnuhr, IV, 129.
Schobinger, III, 49.
Schönlein, II, 101.
Schrader, I, 128.
Schroeder, II, 82. 94.
Schubarth, IV, 125. 129.
Schultz, I, 125. IV, 125.
Schulze, II, 85.

Sachregister.

A.

Abnormitäten, vergl. *Ungeborene*.
Abortus, Ursachen dess., I, 29. 30.
Achillessehne, Heilung einer durchschnittenen A. III, 122.
Aconit, Nutzen der Tinct. Aconiti in kleinen Gaben bei Angina, IV, 54.
Alkalien, Nutzen der pflanzensauren bei Griesbeschwerden, I, 93. — Heilkraft der A. bei Drüsenkrankheiten, II, 127.
Alkaloiden, die wichtigsten der narkotischen und scharfen Arzneimitteln, IV, 58.
Alyssum, gegen Hydrophobie von den Alten empfohlen, II, 94.
Angina, vergl. *Aconit*.
Arsenikdämpfe, Vergiftungsversuche mit A. durch Taback und Wachskerzen, II, 15—30.
Artemisia, Wirksamkeit derselben gegen die Epilepsie, II, 82.
Arzneipräparate, Bemerkungen über einige wesentliche Bestandtheile derselben, VI, 56—61. — Warnung vor zersetzenden Beimischungen, II, 71.
Asa foetida, gegen Stickhusten empf. IV, 89.
Atrophie, vergl. *Ungeborene*.

B.

Bäder, vergl. *Pyrmont*, *Eilsen*, *Warmbrunn*, *Salzbrunn*, *Godelheim* und *Naumburg am Bober*.

Chiromanie, Bezeichnung für Onanie und Masturbation, I, 132.
Chorea, vergl. *Veitstanz.*
Concrement, steinartiges, durch den Mastdarm abgegangen, I, 128.
Cremor Tartari, Nutzen desselben bei Griesbeschwerden, I, 93.
Crocus, mit Nutzen bei Blutfluſs angewandt, IV, 26.
Cubeben, Empfehlung ders. bei verschiedenen Krankheiten, II, 90. — Aehnlichkeit ders. mit dem Copaivabalsam, IV, 88.

D.

Darm in der Mola, zur Warnung gegen ähnliche Täuschungen aufgestellt, IV, 120.
Darmgeschwüre, kommen in typhösen Fiebern vor, III, 96.
Datura Stramonium, als Rauchmittel gegen asthmatische Brustbeschwerden empf. IV, 116.
Diabetes mellitus, frische Rindsgalle dagegen empf. I, 127.
Digitalis, Nutzen ders. bei Herzkrankheiten, II, 55.
Dilatorium, Harnsteine vermittelst eines D. aus der Blase gezogen, II, 86.
Douche, Nutzen der aufsteigenden D. der Pyrmonter Salzbäder bei Verhärtung des Gebärmutterhalses, V, 53. Hämorrhoidalleiden, 54.
Drüsenkrankheiten, vergl. *Alkalien.*
Durchfall, Nutzen des Merkurs beim D. IV, 92.
Dyscrasien, Uebertragen der D. von der Mutter auf neugeborene Kinder, I, 20.

E.

Eilsen, über die Wirkung und den Gebrauch der hepatischen Gasbäder zu E. in Krankheiten der Respirationsorgane, V, 58. Bestandtheile des E. Schwefelwassers, 60. Wirkung des Schwefelwasserstoff - Kohlensauren - und Stickgases auf den thierischen Organismus, 61. Verschiedene Vorrichtungen zur Entwickelung der Gasarten und die verschiedenen Gasbäder, 65. Wirkung des E. Gasgemenges auf den gesunden Menschen, 67.

Gasbäder, vergl. *Eilsen.*
Gastrobrose, vergl. *Magendurchlöcherung.*
Gehirn, Geschichte einer merkwürdigen Desorganisation des G. III, 87—91.
Gehirnwassersucht, vergl. *Hydrops Cerebri.*
Gehör, Rapport zwischen der Leber und den Organen des G. II, 81. — glückliche Heilung zweier schwammiger Auswüchse des äufsern Gehörgangs, IV, 35.
Gemüthsaffecte, wirken auf das Kind im Mutterleibe, I, 13.
Godelheim, über den G. Brunnen, VI, 114.
Griesbeschwerden, vergl. *Cremor Tartari.*

H.

Haemoptysis, Nutzen des Salmiak bei H. II. 126.
Hämorrhagieen, Nutzen des Crocus gegen H. IV, 26.
Harn, durch den Gebrauch gewisser Arzneimittel erleidet der H. Veränderungen, I, 86.
Herzklopfen, glückliche Behandlung dess. mit Pulsatilla u. Rhus radicans, IV, 19.
Herzkrankheiten, über H. besonders in Beziehung auf Onanie, II, 53. Beobachtungen, 58—70. Karakteristische Zeichen für die Diagnose solcher Herzleiden, 70.
Holzsäure, gegen die gallertartige Magenerweichung angewandt, II, 85.
Homöopathie, Erfahrungen u. Heilungen durch die H. IV, 3.
Hungerkur, die H. vermehrt und vermindert die Einsaugung, I, 56.
Husten, Nutzen der Pulsatilla bei heftigem H. IV, 52.
Hydrophobie, über das Ausschneiden des sog. Tollwurms der Hunde, II, 94. — Wasserscheu aufhörend bei und nach dem Aderlafs, IV, 108. Anwendung der Belladonna, 111. Impfungsversuche mit dem hydrophob. Gifte, 112.
Hydrops Cerebri acutus, glückliche Heilung dess. II, 83.
Hydrothion, wie ist H. auszusprechen? IV, 70.

Form, Art der Anwendung und Dosis des .ttels, 79. Krankheitsgeschichten, 81.

M.

gendurchlöcherung, schneller Tod durch spon- .te M. herbeigeführt, nebst Bemerkungen über e M. überhaupt und ihre verschiedenen Arten, , 3. Fortsetzung, IV, 37. V, 13.
generweichung, gallertartige, Holzsäure dagegen npf. II, 85.
genkrampf, Beobachtung eines sehr heftigen aber ücklich behandelten M. IV, 10.
gnetische Kuren, wie man in Frankreich über . K. Unbefugter gerichtlich entscheidet, III, 113.
gnetismus, vergl. *Wärme*.
rum verum, als Heilmittel gegen Nasenpolypen mpf. IV, 113.
tern, glückliche Inoculation der M. IV, 124.
edicin, med. Beobachtungen und Vergleichungen, I, 78. — Beiträge zur prakt. M. IV, 82. — Kritik ler Grundfesten der M. VI, 3—50. Schlußbemer- kungen, 51—55.
ed. chirurg. Gesellschaft in Berlin, Geschichte und Arbeiten derselben im Jahre 1826. I, 124. durch den Tod verlorne Mitglieder, 128. Neu aufge- nommene Mitglieder, 129.
Mineralwasser, eisenhaltige, über die Art dies. durch einen eisernen Nagel in ihrem Zustande zu erhal- ten, V, 3. Erklärung dieser Wirkung, 7. Wi- derlegung der Einwürfe von Struve, 9. Vergl. *Eilsen*, *Pyrmont*, *Salzbrunn*, *Naumburg*, *Godel- heim* u. *Warmbrunn*.
Miscellen und *Notizen* für Pr. Aerzte, IV, 108. — M. Preuss. Aerzte aus den vierteljährigen Sani- tätsberichten, I, 129. II, 125. III, 121. IV, 120.
Mißbildungen, vergl. *Krankh. der Ungeborenen*.
Mißgeburten. Ebendaselbst.
Mohnsaamen, schädliche Wirkung des M. III, 121.
Monstrositäten, vergl. *Krankh. der Ungeborenen*.
Moxa, mit Nutzen bei Lähmungen angewandt, I, 109. 114.
Mundfäule, Liq. Calcar. oxymuriat. mit Nutzen da- gegen angewandt, IV, 90.
Mutter, wichtige Rückwirkung der M. während der Schwangerschaft auf das Kind, I, 13. 25. 36. 42. 44.

Pyrmonter Salzbäder, ausgezeichnete Wirksamkeit ders. mit der aufsteigenden Douche. V, 52.

Q.

Quecksilberfrictionen, Vergleich der Q. mit dem innern Gebrauch des Sublimats, I, 65.
Quecksilber, das beste Mittel den Tod der Frucht im Mutterleibe zu verhüten, I, 23. — in der Ruhr und Durchfall mit Nutzen angewendet, IV, 92. bei schwammigen Auswüchsen des äussern Gehörganges, IV, 33. — vergl. *Sublimat*.

R.

Respirationsorgane, vergl. *Eilsen*.
Rheumatismus, glückliche Anwendung des Tartar. emetic. bei R. I, 131.
Rhus radicans, mit Nutzen bei Herzklopfen angewandt, IV, 22.
Ruhr, geheilt durch Mercur, IV, 92.

S.

Säfte, Reinheit der S. wirkt wohlthätig auf die Frucht, I, 40.
Salmiak, vergl. *Haemoptysis*.
Sanitätsberichte, I, 129. II, 125. III, 121.
Schanker, vergl. *Sublimat*.
Schutzpockenimpfung, vergl. *Vaccination*.
Schwangerschaft, syphilitische und andere Symptome ruhen häufig während der S. und werden auf das Kind übertragen, I, 22.
Schwindel, Nutzen der Nux vomica, IV, 22.
Seelenstimmung, der Mutter, wirkt auf das Kind, I, 43.
Seite, Verschiedenheit zwischen der rechten und linken S. beim Menschen, besonders im kranken Zustand, II, 3.
Sibirien, vergl. *Influenza*.
Silberfeilspäne, empfohlen gegen Wechselfieber, IV, 112.

veneinflufs, 12. Mechanische Einwirkung, 15. Einwirkung der allgem. Naturagentien, 14. Krankheiten der U. 16. Behandlung, 32.
Universalia der Alten, waren Salpeter, Eisen und Kupfer, VI, 38.
Urin, vergl. *Harn*.

V.

Vaccination, neue Beobachtung von Vaccine aus der Pferdemauke, I, 132. Benutzung trockener Schörfe bei der V. II, 59. Warnung vor dem Einimpfen der Schutzblattern bei hydrocephalischen und epileptischen Kindern, 62.
Varioloide, fälschlich als eine neue von aufsen in Europa eingeführte Krankheit dargestellt, II, 121.
Veitstanz, durch kalte Bäder geheilt, II, 125.
Veratrum album, vergl. *Vergiftung*.
Verbrennungen, Nutzen der Baumwolle bei V. II, 80.
Vergiftungen, mit den Blättern des Taxus baccata, I, 130. — V. eines Mannes durch das Rauchen eines mit Arsenik vermengten Tabacks und glückliche Behandlung, II, 13. Tödtliche V. durch Blausäure, 128. — Vergiftungsfall wahrscheinlich durch Veratrum album, V, 42.
Vergiftungszufälle, entstanden bei Durchsuchung von Acten welche mit Arsenik bestreut waren, II, 23.
Verletzungen, mechanische, m. V. der Mutter wirken auf den Fötus, I, 28.
Vorlesungen, medizinische, auf der Universität zu Berlin im Sommer 1827. IV, 124.

W.

Wachskerzen, vergl. *Vergiftungen*.
Wärme, Electrizität und *Magnetismus*, wirken unmittelbar auf die Frucht im Mutterleibe ein, I, 15.
Warmbrunn, Badesaison von W. im J. 1826. V, 104. Heilungen mannichfacher Leiden durch den Gebrauch von W. 107—113.
Wasserscheu, vergl. *Hydrophobie*.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1827.

Anzeige
für die Aerzte und Apotheker im Königreiche Preussen.

Pharmacopoea Borussica.
Die Preussische Pharmacopöe übersetzt und erläutert von ***Friedr. Phil. Dulk****, Doctor der Philosophie, Privat-Docenten an der Albertus-Universität und Apotheker in Königsberg, Mitgliede der physikalisch-ökonomischen und der physikalisch-medizinischen Gesellschaft daselbst, Ehrenmitgliede des Apotheker-Vereins im nördlichen Teutschland.*

Die Bereicherungen, welche der Pharmazie aus ihren Quellen: Physik, Chemie und Botanik, zugeflossen sind, und durch die täglich steigende Fortbildung dieser edlen Zweige des menschlichen Wissens stetig hinzutreten, sind so groſs, daſs es wohl mehr als bloſs wünschenswerth, daſs es ein wahres Bedürfniſs ist, von Zeit zu Zeit eine möglichst vollständige Uebersicht des reinen Besitzes zu geben, um dem praktischen Gebrauche den Gewinn der Wissenschaft zuzuwenden.

Durch wissenschaftliche Neigung und praktischen Beruf lange schon zu dieser Arbeit hingezogen, schien mir die Erscheinung der längst erwarteten und allgemein gewünschten neuen Ausgabe der Preuſsischen Pharmacopöe eine Aufforderung, einen ausführlichen Commentar über dieselbe, nebst einer treuen Uebersetzung gleich beim Erscheinen derselben dem Publikum vorzulegen. Diesem Unternehmen sehr fördernd war es, daſs ein *Königl. Hohes Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten* mir, auf mein gehorsamstes Ansuchen, die Aushängebogen der Pharmacopöe huldvoll hat zukommen lassen.

Ueber die innere und äuſsere Einrichtung dieses Werkes einige vorläufige Nachricht zu geben, möge nun gestattet seyn.

ihm, nach Vermögen, zu geben bemüht seyn mufs, bestimmt mich, die Gränzen, welche in der Pharmacopöe selbst in Beziehung auf die Aufnahme der Mittel gegeben sind, zu überschreiten. Was irgend in medizinisch-, oder chemisch-pharmaceutischer Hinsicht mir der Erwähnung bedürftig zu seyn scheint, glaube ich in diesem Werke eine Stelle schuldig zu seyn, so dafs ich auch hoffen darf, die Leser über keinen in diese Sphäre fallenden bemerkenswerthen Gegenstand eine Nachricht vermissen zu lassen. Die Anzahl solcher Zusatzartikel wird schon im ersten Bande sich auf etwa *achtzig* belaufen, von denen einige der wichtigeren zu nennen schon hier erlaubt seyn möge: *Alkornoko*, *Cautschuk*, *Cicuta virosa*, *Cocculus Indicus*, *Coffea*, *Colchicum*, *Oleum Crotonis*, *Oleum Jecoris aselli*, *Faba St. Ignatii*, *Jod*, *Faba Pichurim*, *Ratanhia*, *Secale cornutum* u. s. w. Um jedoch dem Leser diese Zusatzartikel bemerklich zu machen, so sollen sie mit einem * bezeichnet werden.

Zum bequemeren Gebrauche dieses Werkes, und um ein augenblickliches Orientiren möglich zu machen, soll ein vollständiges Register angehängt werden.

Wie wenig ich mir durch diese gestellten Aufgaben das Unternehmen leicht gemacht habe, ist leicht einzusehen, und schwerlich würde ich mich daran gewagt haben, wenn ich nicht auch durch meine akademischen Vorlesungen an der hiesigen Universität über die bisherige Preufsische Pharmacopöe zu ausführlicher Sammlung, Anordnung und Bearbeitung der hieher gehörigen Materialien geleitet worden wäre. Alles dies jetzt aber wiederum mit strenger Kritik zu durchsichten, und dem Werke selbst sorgfältige Aufmerksamkeit und angestrengte Thätigkeit zu widmen, wird mir ernste Pflicht seyn.

Friedr. Phil. Dulk.

Als Verleger des Werks habe ich nur hinzuzufügen, dafs der Druck des Werks bereits vorgeschritten ist, und die Ausgabe in Kurzem und zu gleicher Zeit mit der des Originals beim *Königl. Medizinal-Collegio* in *Berlin* Statt findet.

wiann es dadurch, dass mit wenigen Ausnahmen, die natürliche Grösse beibehalten worden ist. Für die Fortsetzung, zunächst die *Myologie* umfassend, wird eine Subscription *ohne Vorausbezahlung* eröffnet. Wer zuvörderst auf 4 Lieferungen unterzeichnet, erhält jede derselben, in den besten Abdrükken, zu den überaus billigen Preis von 2¼ Rthlr. — Die ganze *Myologie* auf 40—50 Tafeln, wird demnach 9 bis 10 Rthlr. kosten, während sie im Französischen 30 Rthlr. kostet. — Die 1te Lieferung ist in allen Buchhandlungen versandt worden.

Im Verlage der *J. G. Calve*'schen Buchhandlung n Prag:

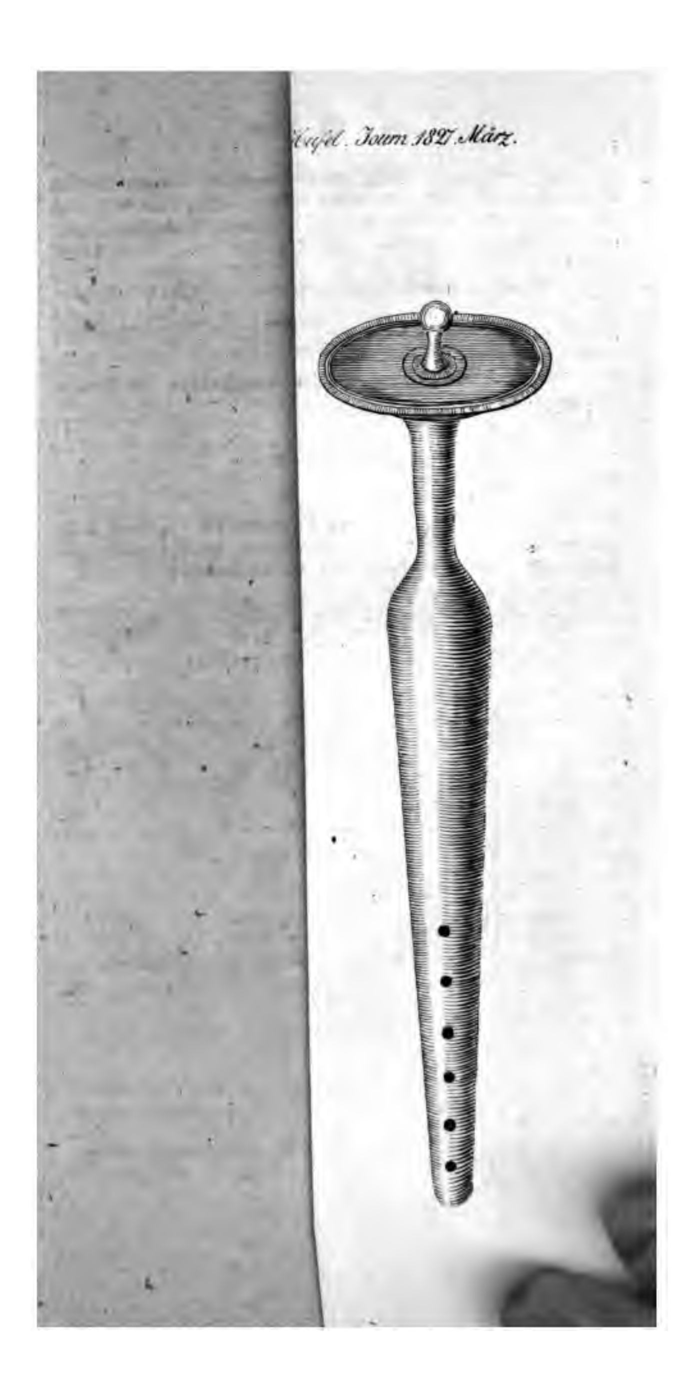
Das Saidschitzer Bitterwasser, chemisch untersucht von Professor Steinmann, historisch-geognostisch und heilkundig dargestellt von Dr. Reufs, k. k. Bergrathe. gr. 8. Prag 1827. 8¼ Bogen stark. In elegantem Umschlage, broschirt 12 ggr.

Der Hr. Verfasser sagt unter andern in der Vorrede: „Durch diese wiederholte Untersuchung wird dargethan, dafs dem Saidschitser Bitterwasser eine Eigenthümlichkeit zukommt, die sie vor allen anderen salinischen Mineralwässern vortheilhaft auszeichnet. Diese neue chemische Analyse, und die darauf gegründete, durch eine mehr als hunderjährige Erfahrung bestätigte Wirksamkeit des Saidschitzer Bitterwassers wird in dieser Abhandlung vorgelegt, und es läfst sich hoffen, dafs die nähere Kenntnifs der Vorzüge desselben, und seines wesentlichen Unterschieds vor allen andern salinischen Mineralwässern zu seiner weitern Verbreitung beitragen werde."

Es ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Das System der Medizin im Umrisse dargestellt von Dr. F. A. B. Puchelt, Grofsh. Bad. Hof-






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8290






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8290